

DE GRUYTER

Clemens Koehn

JUSTINIAN UND DIE ARMEE DES FRÜHEN BYZANZ

m MILLENNIUM-STUDIEN

DE
—
G

Clemens Koehn

Justinian und die Armee des frühen Byzanz

Millennium-Studien

zu Kultur und Geschichte

des ersten Jahrtausends n. Chr.

Millennium Studies

in the culture and history

of the first millennium C.E.

Herausgegeben von / Edited by

Wolfram Brandes, Alexander Demandt, Helmut Krasser,

Hartmut Leppin, Peter von Möllendorff, Rene Pfeilschifter,

Karla Pollmann

Volume 70

Clemens Koehn

Justinian und die Armee des frühen Byzanz

DE GRUYTER

Diese Publikation wurde im Rahmen des Fördervorhabens 16TOA021 – *Reihentransformation für die Altertumswissenschaften („Millennium-Studien“)* mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Open Access bereitgestellt. Das Fördervorhaben wird in Kooperation mit dem DFG-geförderten *Fachinformationsdienst Altertumswissenschaften – Propylaeum* an der Bayerischen Staatsbibliothek durchgeführt.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

ISBN 978-3-11-059701-1
e-ISBN (PDF) 978-3-11-059720-2
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-059757-8
ISSN 1862-1139

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Names: Koehn, Clemens, author

Title: Justinian und die Armee des frühen Byzanz / Clemens Koehn.

Description: Berlin ; Boston : Walter de Gruyter GmbH, [2018]. | Series: Millennium-Studien = Millennium studies / Band 70 | Includes bibliographical references and index.

Identifiers: LCCN 2018017814 (print) | LCCN 2018018442 (ebook) | ISBN 9783110597202 (electronic)

Portable Document Format (pdf) | ISBN 9783110597011 (print : alk. paper) | ISBN 9783110597578 (e-book epub : alk. paper) | ISBN 9783110597202 (e-book pdf : alk. paper)

Subjects: LCSH: Justinian I, Emperor of the East, 483?-565. | Byzantine Empire. Stratos. | Byzantine Empire--History--527-1081.

Classification: LCC DF572 (ebook) | LCC DF572 .K64 2018 (print) | DDC 949.5/013--dc23

LC record available at <https://lcn.loc.gov/2018017814>

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

© 2018 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Printing and binding: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Vorwort

Die vorliegende Studie entstand in den Jahren 2007 bis 2014 mit Unterbrechungen (u. a. durch das Reisestipendium des DAI) als Habilitationsschrift an der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg. Der Verfasser dankt seinem ehemaligen Vorgesetzten Prof. Burkhard Meißner für die langjährige Unterstützung, sowie den Gutachtern im Habilitationsverfahren, zu denen außer Burkhard Meißner die Professores Stephan Selzer (Helmut-Schmidt-Universität), Helmut Halfmann (Universität Hamburg) und Hartmut Leppin (Universität Frankfurt) gehörten. Letzterem sei zudem gemeinsam mit Prof. Wolfram Brandes (Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt) und allen Mitherausgebern für die Aufnahme der Arbeit in die *Millennium Studien* gedankt. Das dafür zugrundegelegte anonyme Gutachten war für die Endredaktion hilfreich. In verschiedenen Stadien der Arbeit haben PD Dr. Oliver Schmitt (Halle/Bonn), Prof. Christian Mileta (Halle/Innsbruck) und Prof. Geoffrey Greatrex (University of Ottawa) wertvolle Diskussionen zum Thema beigesteuert. Soweit möglich, hat der Verfasser Anregungen und Kritik aufgegriffen und in die für die Drucklegung leicht revidierte Fassung des Manuskripts einfließen lassen. Zwei ursprünglich geplante, aber dann nicht mehr in diese aufgenommene Kapitel zum Verhältnis des Kaisers zu seiner Generalität und zu den zivilmilitärischen Beziehungen insgesamt sollen separat im Jahrbuch *Millennium* veröffentlicht werden.

Inhalt

- I **Einleitung — 1**

- II **Die Armee als militärisches Instrument — 8**
 - 1 Die Heeresreform Justinians — 8
 - Der Ausbau der regionalen Heeresgruppen — 10
 - Die Feldarmee vor und nach der Reform — 21
 - Die unmittelbaren Folgen der Heeresreform — 25
 - Der politische Kontext der Heeresreform — 27
 - Die regionalen Heeresgruppen und die Expeditionsarmeen — 30
 - Wandlungen in der Kommandostruktur — 32
 - Das Ostmagisterium und die Offensive des Chosroes — 38
 - Justinians Heeresdislokation und die Probleme des Gotenkrieges — 41
 - Die strukturelle Umsetzung der Heeresreform — 44
 - Die Finanzierung der Heeresreform — 48
 - Die Vorgeschichte der Reform — 54
 - Justinians militärischer Hintergrund — 56
 - 2 Die Struktur der Armee und die *foederati* — 67
 - Die Diskussion um die *foederati* seit Maspero — 69
 - Die Genese der *foederati* — 74
 - Justins und Justinians Orthodoxiegesetzgebung und die Armee — 86
 - Die Rekrutierung der *foederati* — 94
 - Die militärische Funktion der *foederati* — 96
 - foederati* und *symmachoi* — 105
 - Ethnisch rekrutierte Sonderverbände jenseits der *foederati* — 107
 - Die Isauri — 111
 - 3 Militärische Entwicklungen: die *hippotoxotai* — 115
 - Entwicklungen in der Taktik — 118
 - Entwicklungen in der Bewaffnung — 133
 - Zur Genese der ἵπποτοξόται — 137
 - Die Bedeutung der ἵπποτοξόται in der Armee Justinians — 141

- III **Die Armee als politisches Instrument — 146**
 - 1 Die Idee der *restauratio imperii* — 146
 - Aspekte der außenpolitischen Propaganda Justinians — 148
 - Justinians Propaganda und die zeitgenössische Dichtung — 156
 - Die Rezeption der außenpolitischen Propaganda Justinians — 160
 - 2 Die Strategie des beschränkten Krieges — 166
 - Die Vorgeschichte des Vandalenkrieges — 167
 - Die Expeditionsarmee und die Frage ihrer Größe — 173

	Prokop und die zeitgenössische Kritik an Justinians Kriegführung. Das Dilemma von Effizienz und Effektivität — 176
	Prokops Paradoxon: Face of Battle vs. Eye of Command — 189
	Die Kritik an der Unterfinanzierung der Kriegführung — 198
	Der Anlass zur Kritik: Justinians Steuerpolitik — 201
	Justinians Konzept des ‚lean warfare‘ — 208
	Die Jahre des Erfolgs: 533–540 n. Chr. — 212
3	Militärische Strategie und Diplomatie in den 540er und 550er Jahren — 222
	Der Gotenkrieg bis zu Belisars zweitem Kommando — 224
	Der pervertierte ‚lean warfare‘: Belisars zweites Gotenkommando — 230
	545–546 n. Chr.: Die Wiederbelebung des ‚lean warfare‘ — 233
	Das Scheitern der ‚lean warfare‘-Strategie — 239
	Der Bruch 548–550 n. Chr.: vom ‚limited war‘ zum ‚absolute war‘ — 241
	Probleme der operativen Führung — 242
	Die geplante Kampagne des Germanos — 247
	Justinians Abschied vom ‚lean warfare‘: Der Feldzug des Narses — 250
	Die paradoxe Darstellung des Paradigmenwechsels — 254
4	Die Rolle der Armee in den letzten Jahren der Regierung Justinians — 258
	Die Kritik der zeitgenössischen Historiker — 260
	Justinians neuartige Diplomatie — 265
	Die Folgen für die Armee — 267
IV	Schlußbetrachtung: Justinians Kriegführung als Modell der byzantinischen Kriegführung? — 275
V	Quellen- und Literaturverzeichnis — 285
1	Quellen — 285
2	Literatur — 286
	Namens- und Sachregister — 297
	Stellenregister — 301

I Einleitung

Von Augustus abgesehen ist Justinian die einzige antike Herrscherpersönlichkeit, die zum Namensgeber eines Zeitalters wurde. Seine Regierungszeit währte fast vier Jahrzehnte, von 527 bis 565 n. Chr. Während dieser außerordentlich langen Herrschaft konnte Justinian auf mehreren Feldern der Politik bemerkenswerte Erfolge verzeichnen: Größere Teile des inzwischen von Germanen okkupierten ehemaligen Weströmischen Reiches wurden zurückerobert, eine umfangreiche neue Rechtskodifikation durchgeführt, und zugleich eine exzessive Bau- und Infrastrukturpolitik betrieben. Der Versuch, die Mittelmeerwelt noch einmal politisch, rechtlich und religiös zu einen, scheiterte am Ende. In vielerlei Hinsicht jedoch stellt die Regierung Justinians einen Kulminationspunkt der alten imperialen Traditionen Roms und zugleich deren Transformation dar. Das 6. Jahrhundert gilt deshalb allgemein als Sattelzeit zwischen der Antike und dem Mittelalter.

Diese Leistungen Justinians haben im Urteil der neueren Forschung ebenso Bewunderung wie Kritik erfahren. Das vielzitierte Schlagwort vom „Zeitalter Justinians“ hat sich dabei so tief in das historische Bewusstsein eingegraben, dass die grundlegende Kritik daran unter der Formulierung vom „anderen Zeitalter Justinians“ erfolgte.¹ Das Maß an Bewunderung und Kritik wird dabei von der jeweiligen Antwort auf die Frage bestimmt, wie sehr Justinian dem nach ihm benannten Zeitalter tatsächlich seinen Stempel aufgedrückt hat und überhaupt aufdrücken konnte, wie prägend sein Handeln für die Mitwelt im Einzelnen gewesen ist, und welche Handlungsspielräume ein zentrales Individuum wie er in seiner Zeit besaß, oder ob nicht vielmehr die jeweiligen Umstände und Strukturen sowie die Kontingenzen ihrerseits das Handeln dieses Individuums, so herausragend seine Stellung auch gewesen sein mag, beeinflusst haben.

Der großen Mehrzahl der Forscher gilt Justinian als aktiver, vom Reformeifer getriebener Gestalter und letzter Erneuerer der alten Herrlichkeit des Imperium Romanum, auch wenn dieses Bild in den neueren monographischen Darstellungen durchaus differenziert wurde.² Seine jüngeren Kritiker betonten hingegen das reaktive Moment im politischen Handeln Justinians.³ Angesichts wachsender Probleme, unvorhergesehener

1 Vgl. die Diskussion bei H. LEPPIN, (K)ein Zeitalter Justinians – Bemerkungen aus althistorischer Sicht zu Justinian in der jüngeren Forschung, in: M. Meier (Hrg.), Justinian. Neue Wege zur Forschung, Darmstadt 2011, S. 13–38 (zuerst erschienen in: HZ 284, 2007, S. 669–686).

2 Grundlegend in diesem Sinne für die ältere Forschung: B. RUBIN, Das Zeitalter Justinians, 2 Bde., Berlin 1960–1995. Neuere monographische Studien: J.A.S. EVANS, The Age of Justinian: The Circumstances of Imperial Power, London u.a. 1996, ND 2000; O. MAZAL, Justinian I. und seine Zeit. Geschichte und Kultur des Byzantinischen Reiches im 6. Jh., Köln u.a. 2001; J. MOORHEAD, Justinian, London 1994; G. TATE, Justinien. L'épopée de l'Empire d'Orient, Paris 2004.

3 So vor allem M. MEIER, Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr., Göttingen 2003; vgl. die Kurzfassung der Thesen in DERS., Justinian. Herrschaft, Reich und Religion, München 2004; an Mischa Meier anknüpfend, dabei aber wieder

Katastrophen und Rückschlägen in vielen Bereichen habe sich der Kaiser im Laufe seiner Regierung von irdischen Dingen immer weiter ab- und zu religiösen Dingen und der Suche nach Gottesnähe hingewendet. Andere bislang wichtige Themen seiner Politik seien dadurch zunehmend vernachlässigt worden. In der Tat ist die Zeit Justinians von massiven Brüchen gekennzeichnet. Dass der alte Kaiser kaum mehr etwas von dem jungen erkennen ließ, haben schon die Zeitgenossen bemerkt.⁴ Die Vorstellung einer völligen Kohärenz, die sich mit dem Schlagwort vom „Zeitalter Justinians“ verbindet, ist daher eine historische Fiktion. Aber diese zutreffende Beobachtung birgt die Gefahr, den Entscheidungsprozessen im Handeln des Kaisers keine oder nur noch geringe Bedeutung beizumessen. Dies wurde auch von denen kritisiert, die der neuen Sicht auf das Zeitalter Justinians im Grundsatz zustimmen.⁵

Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag zu der diskutierten Frage nach den konkreten Entscheidungsabläufen und der Intentionalität des kaiserlichen Handelns darstellen. Ihr Gegenstand ist Justinians Verhältnis zu dem neben der Verwaltung und der Kirche wichtigsten staatlichen Instrument seines Regierens: der Armee. Sowohl Justinian als auch die frühbyzantinische Armee sind seit einigen Jahren intensiv diskutierte Themen gerade der althistorischen Forschung. Aber merkwürdigerweise wird bei der Behandlung der kaiserlichen Regierung deren militärischer Aspekt weitgehend ausgeblendet. Die Rolle des Kaisers als Oberkommandierender der Armee, als oberster Feldherr, findet keine Beachtung, obgleich Justinian in einem ungeheuren, seine Vorgänger darin weit übertreffenden Maße Kriege geführt hat. Umgekehrt bleibt der politische Aspekt der Armee und der mit ihrer Hilfe erfolgenden Kriegführung praktisch unberücksichtigt. Justinians Kriege werden gleichsam losgelöst von ihrem politischen Kontext als rein militärische Ereignisse betrachtet.

An der Schnittstelle dieser beiden Aspekte setzt die vorliegende Untersuchung an. Über die Absichten und Ziele, die Justinian mit seinen Kriegen verfolgt hat, ist unendlich viel geschrieben worden. Wie aber der Kaiser, der niemals selbst an die Spitze seiner Truppen getreten ist, diese Kriege konzipiert, koordiniert und kontrolliert hat, ist bislang kaum näher beleuchtet worden.⁶ Ebenso wurde gerade in jüngerer Zeit die

deutlich stärker die Kontinuitäten in der Regierung des Kaisers betonend: H. LEPPIN, *Justinian. Das christliche Experiment*, Stuttgart 2011.

⁴ Vgl. bezüglich der im Alter eher zögerlichen Bereitschaft des Kaisers zum Einsatz des Militärs die (freilich nicht negativ zu verstehenden) Äußerungen von Agath. V 14, 1 p. 180 KEYDELL und Men. Prot. frg. 5, 1 p. 48 BLOCKLEY (= HGM II p. 4–9, fr. 4–9). S. dazu ausführlich oben S. 259–265.

⁵ LEPPIN, (K)ein Zeitalter Justinians, S. 32.

⁶ Für die frühe und hohe Kaiserzeit wird diese Frage in Teilen behandelt bei J.B. CAMPBELL, *The Emperor and the Roman Army, 31 BC-AD 235*, Oxford 1984, und O. HEKSTER, *Fighting for Rome: The Emperor as a Military Leader*, in: L. de Blois-E. Lo Cascio (Hrsg.), *The Impact of the Roman Army (200 BC-AD 476). Economic, Social, Political, Religious and Cultural Aspects*, Leiden-Boston 2007, S. 91–105. Zur Abwesenheit der Kaiser bei Feldzügen im 5. und 6. Jh. n. Chr. vgl. A.D. LEE, *War in Late Antiquity. A Social History*, Malden-Oxford-Victoria 2007, S. 30–37 (wobei freilich die Ausnahme des Theodosius II. zu berücksichtigen wäre, der laut Marc. Com. a. 443 *ex Asiana expeditione urbem rediit*), und zu deren politischen Bedeutung für das Regieren des Kaisers R. PFEILSCHIFTER, *Der Kaiser und*

justinianische Armee in vielen strukturellen Details untersucht, ohne jedoch ihre Rolle innerhalb der Politik Justinians zu hinterfragen. Im Fokus standen allein militärtechnische und operationsgeschichtliche Aspekte, insbesondere die Größe der eingesetzten Heere, die Rekrutierung und Zusammensetzung der Mannschaften und Offiziere und die taktische Bedeutung der einzelnen Waffengattungen.⁷ Erst in jüngster Zeit erschienen Studien, die solche Aspekte auch in einen größeren Zusammenhang einzuordnen versuchen.⁸

Konstantinopel. Kommunikation und Konfliktaustrag in einer spätantiken Metropole, Berlin 2013, S. 223–225.

7 Neuere Monographien, Überblicksdarstellungen und Aufsätze (in Auswahl) zum spätantiken/frühbyzantinischen Militärwesen insbesondere unter Justinian: G. BRECCIA, *L'arco e la spada. Procopio e il nuovo esercito bizantino*, in: *Nέα Πώμη* 1, 2004, S. 73–99; H. ELTON, *Army and Battle in the Age of Justinian (527–565)*, in: P. Erdkamp (Hrg.), *A Companion to the Roman Army*, Malden 2007, S. 532–550; DERS., *Military Forces*, in: P. Sabin-H. van Wees-M. Whitby (Hrsg.), *The Cambridge History of Greek and Roman Warfare*, 2 Bde., Cambridge 2007, hier Bd. I, S. 379–423; E.P. GLUSHANIN, *Voennaya znat' ranney Vizantii*, Barnaul 1991 (dt. Ausgabe: *Der Militäradel des frühen Byzanz*, Barnaul 1991); J.F. HALDON, *Byzantine Praetorians. An Administrative, Institutional and Social Survey of the Opsikon and Tagmata, c. 580–900*, Bonn 1984; DERS., *The Byzantine Wars. Battles and Campaigns of the Byzantine Era*, London 2001; A. KALDELLIS, *Classicism, Barbarism, and Warfare. Procopius and the Conservative Reaction to the Later Roman Military Policy*, in: *AJAH* 3–4, 2004–2005 [2007], S. 189–218; A.D. LEE, *The Empire at War*, in: M. Maas (Hrg.), *The Cambridge Companion to the Age of Justinian*, Cambridge 2004, S. 113–133; DERS., *War in Late Antiquity. A Social History*, Malden-Oxford-Victoria 2007; D.A. PARNELL, *A Prosopographical Approach to Justinian's Army*, in: *Medieval Prosopography* 27, 2012, S. 1–75; P. RANCE, *Narses and the Battle of Taginae (Busta Gallorum) 552: Procopius and Sixth Century Warfare*, in: *Historia* 54, 2005, S. 424–472; DERS., *Battle*, in: P. Sabin-H. van Wees-M. Whitby (Hrsg.), *The Cambridge History of Greek and Roman Warfare*, 2 Bde., Cambridge 2007, hier Bd. II, S. 342–378; G. RAVEGNANI, *I Bizantini e la guerra. L'età di Giustiniano*, Rom 2004; DERS., *I corpi dell'esercito bizantino nella guerra gotica*, in: *MEG* 2, 2002, S. 155–175; A. SARANTIS-N. CHRISTIE (Hrsg.), *War and Warfare in Late Antiquity. Current Perspectives*, 2 Bde., Leiden-Boston 2013; R. SCHARF, *Foederati. Von der völkerrechtlichen Kategorie zur byzantinischen Truppengattung*, Wien 2001; O. SCHMITT, *From the Late Roman to the Early Byzantine Army. Two Aspects of Change*, in: A. S. Lewin-P. Pellegrini (Hrsg.), *The Late Roman Army in the Near East from Diocletian to the Arab Conquest*, London 2007, S. 411–419; P.V. SHUVALOV, *Sekret armii Justiniana. Vostochnorimskaja armija v 491–641 gg.*, St. Petersburg 2006; I. SYVÄNNE, *The Age of Hippotoxotai. Art of War in Roman Military Revival and Disaster (491–636)*, Tampere 2004; W.T. TREADGOLD, *Byzantium and its Army 284–1081*, Stanford 1995; F. TROMBLEY, *The Late Roman Practice of War on the Syrian Frontier (A.D. 502–641): Leadership, Infrastructure and Operations*, in: B. Meissner-O. Schmitt-M. Sommer (Hrsg.), *Krieg-Gesellschaft-Institutionen. Beiträge zu einer vergleichenden Kriegsgeschichte*, Berlin 2005, S. 387–416; M. WHITBY, *Recruitment in Roman Armies from Justinian to Heraclius (c. 565–615)*, in: A. Cameron (Hrg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East. Part III: States, Resources and Armies*, Princeton 1995, S. 61–124; DERS., *The Army*, c. 420–602, in: Av. Cameron- B. Ward-Perkins- M. Whitby (Hrsg.), *The Cambridge Ancient History*, Bd. XIV: *Late Antiquity: Empire and Successors A.D. 425–600*, Cambridge 2000, S. 288–314; C. ZUCKERMAN, *L'armée*, in: C. Morrisson (Hrg.), *Le monde byzantin. Bd. I: L'empire romain d'Orient 330–641*, Paris 2004, S. 143–180.

8 H. BÖRM, *Justinians Triumph und Belisars Erniedrigung. Überlegungen zum Verhältnis von Kaiser und Militär im späten römischen Reich*, in: *Chiron* 43, 2013, S. 63–91; A. LANIADO, *Ethnos et droit dans le monde protobyzantin Ve-Vie siècle. Fédérés, paysans et provinciaux à la lumière d'une scholie ju-*

Die Diskussion lässt sich allerdings nur sinnvoll führen, wenn man die Rolle der Armee innerhalb der Politik Justinians berücksichtigt. Eine der zentralen Thesen der vorliegenden Arbeit lautet, dass die Funktion der Armee als militärisches Instrument ganz maßgeblich von der Funktion der Armee als politisches Instrument bestimmt wurde. Die Frage etwa, ob die von Justinian eingesetzten Armeen im Vergleich zu anderen Perioden der oströmisch-byzantinischen Geschichte eher klein gewesen sind, ob diese Armeen einen höheren Anteil barbarischer Elemente enthalten haben und ob der Kavallerie mehr Bedeutung zugekommen sei als der Infanterie, kann nicht unabhängig von der Frage diskutiert werden, welche Ziele Justinian mit dem Einsatz seiner Armee verfolgte.

Die hier vorgetragene Grundthese soll zugleich als Versuch verstanden werden, in der aktuellen Auseinandersetzung mit den Quellen der justinianischen Zeit neue Perspektiven aufzuzeigen. Das Bild der justinianischen Zeit wurde bis vor kurzem durch die Werke des Prokopios von Caesarea dominiert. Vor allem seine „Kriegsgeschichte“ fungierte seit der Renaissance gleichsam als Meistererzählung des justinianischen Zeitalters. Das daraus resultierende eindimensionale Bild des Kaisers als eines großen Eroberers und ganz dem Projekt der Wiederherstellung der Reichseinheit gewidmeten Herrschers ist in den vergangenen Jahren erheblich revidiert worden. Averil Cameron zeigte in ihrem grundlegenden Werk zu Prokop, dass dessen „Anekdoten“ und „Bauten“ viel mehr zu einem Verständnis der justinianischen Zeit beitragen als die „Kriegsgeschichte“.⁹ Parallel dazu haben australische Forscher um Elisabeth Jeffreys, Brian Croke und Roger Scott die frühbyzantinische Chronistik in den Mittelpunkt gestellt, vor allem die Werke des Johannes Malalas und Theophanes Confessor.¹⁰ Gestützt auf die Analyse dieser Quellen haben sie dargelegt, dass den Zeitgenossen Justinian weniger als großer Eroberer denn als Religionspolitiker, Gesetzgeber und Bauherr galt. In der Konsequenz ist von diesen Forschern der Schluss gezogen worden, dass die Eroberungs- und Militärpolitik

ridique de l'époque de Justinien, Genf 2015; D.A. PARNELL, *Justinian's Men: Careers and Relationships of Byzantine Army Officers 518–610*, London 2017; A. SARANTIS, *Justinian's Balkan Wars. Campaigning, Diplomacy and Development in Illyricum, Thrace and the Northern World AD 527–565*, Prenton 2016.

⁹ Av. CAMERON, *Procopius and the Sixth Century*, London 1985; die „Kriegsgeschichte“ ist jetzt wieder umfassender vor allem hinsichtlich ihrer didaktischen Konzeption untersucht worden: C. WHATELY, *Battles and Generals. Combat, Culture, and Didacticism in Procopius' Wars*, Leiden-Boston 2016. Zu Prokop allgemein siehe die jüngst publizierten Sammelbände von C. LILLINGTON-MARTIN-E. TURQUOIS (Hrsg.), *Procopius of Caesarea: Literary and Historical Interpretations*, Abingdon 2018, und G. GREATER-S. JANNIARD (Hrsg.), *Le Monde de Procope – The World of Procopius*, Paris 2018.

¹⁰ Vgl. vor allem die Arbeiten von R. SCOTT, *Writing the Reign of Justinian: Malalas versus Theophanes*, in: P. Allen-E. Jeffreys (Hrsg.), *The Sixth Century: End or Beginning?*, Brisbane 1996, S. 20–34 (jetzt auch in: DERS., *Byzantine Chronicles and the Sixth Century*, Aldershot 2012, Nr. XIII); DERS., *Narrating Justinian: From Malalas to Manasses*, in: J. Burke u. a. (Hrsg.), *Byzantine Narrative*, Melbourne 2006, S. 29–46 (jetzt auch in: DERS., *Byzantine Chronicles*, Nr. XVII); DERS., *Chronicles versus Classicizing History: Justinian's West and East*, in: DERS., *Byzantine Chronicles*, Nr. VI, S. 1–25 [Originalbeitrag]. Zu Malalas siehe jetzt auch M. MEIER, C. RADTKI, F. SCHULZ (Hrsg.), *Die Weltchronik des Johannes Malalas. Autor-Werk-Überlieferung*, Stuttgart 2016.

nicht sehr weit oben auf der Agenda des Kaisers gestanden haben kann. Andere Themen waren viel präsenter in dessen Regierungsalltag und in der Lebenswelt der Untertanen. Auf dieser Forschung basiert letztlich auch der Versuch einer radikalen Umdeutung des justinianischen Zeitalters durch Mischa Meier, der zumindest im deutschsprachigen Forschungsraum großen Einfluß erlangt hat.

Die Erkenntnisse dieser Forschungsrichtung liegen auch den folgenden Ausführungen zugrunde. Die Schlussfolgerungen, die sich daraus ziehen lassen, sind hier aber andere als die bislang formulierten. Dass dem Thema des Krieges nicht die zentrale Bedeutung für die Regierung Justinians zukommt, welche das Werk Prokops suggeriert, heißt nicht, dass dieses im Vergleich zu anderen Themen weniger wichtig oder bedeutend gewesen ist. Prokop vorzuwerfen, in seiner „Kriegsgeschichte“ kämen andere Themen der Regierung Justinians gar nicht oder nur am Rande vor, ist insofern ungerecht, als nun mal die Kriege Justinians Prokops Thema sind. Was man aber diskutieren kann, ist, ob Prokop in seiner extrem klassisierenden Art die Kriege adäquat dargestellt hat und ob diese aus militärischer Sicht überhaupt die Dimension hatten, die ihnen der Historiker im Rahmen seiner an den Klassikern Herodot und Thukydides orientierten Darstellung gegeben hat. Die vorliegende Studie versucht unter Nutzung moderner Konzepte von Schlachtdarstellung und Operationsgeschichte (*Face of Battle, Eye of Command*), herauszuarbeiten, dass Prokop durchaus erhebliche Schwierigkeiten hatte, die militärpolitische Konzeption der justinianischen Kriegführung in die von ihm anvisierte historiographische Tradition adäquat einzubinden (und dabei bisweilen bewußt auch eine Verformung der ihm verfügbaren Informationen über Aufbau und Einsatz der Armee in Kauf genommen hat).

Im Folgenden geht es daher weniger um die Frage nach der generellen Bedeutung der Kriege für die Regierungszeit Justinians als um die Art, wie sie geführt wurden. Die vorliegende Studie soll dabei weder ein Handbuch der frühbyzantinischen Armee sein, noch bietet sie eine umfassende Militärgeschichte der justinianischen Zeit.¹¹ Vielmehr stellt sie einen Versuch dar, die justinianischen Kriege unter einem ganz bestimmten Fokus zu betrachten, wobei sie sich hierfür bewußt einer modernen Begrifflichkeit bedient, um die Phänomenologie dieser Kriege beschreiben zu können.

Diesem Ansatz liegt zunächst die Feststellung zugrunde, dass Justinian weit mehr Militär gewesen ist und der Armee weit mehr Aufmerksamkeit gewidmet hat, als gemeinhin in der Forschung angenommen wird. In der Anfangsphase seiner Regierung setzte er eine umfangreiche Heeresreform durch, bei der die bislang primär auf die Reichsverteidigung ausgerichteten und regional verankerten Heeresgruppen (*magisteria/agmina*) umstrukturiert und in ihren mobilen Teilen massiv in Hinblick auf künftige Einsätze ausgebaut wurden. Der Kaiser beabsichtigte, die Armee im Rahmen einer im Vergleich zu seinen Vorgängern weitausgreifenden, im Grundsatz freilich

¹¹ Das einschlägige Quellenmaterial wurde bereits in den älteren Arbeiten von R. GROSSE, *Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung*, Berlin 1920, und A.H.M. JONES, *The Later Roman Empire. A Social, Economic and Administrative Survey*, 3 Bde., Oxford 1964, hier Bd. I, S. 607–686, aufgearbeitet.

diplomatiebasierten Reichspolitik als militärische Option zu nutzen. Im Wesentlichen von fiskalischen Erwägungen geleitet, hat er diese Armee für eine ‚beschränkte‘ Kriegführung (*lean/limited warfare*) optimiert, die ressourcenschonend die Defensivkraft des Reiches nicht beeinträchtigen sollte, dabei jedoch in ihren Möglichkeiten stets hinter den Wünschen und Erwartungen der Militärs zurückblieb. Justinian ist darin ein Vorläufer jener Staatsmänner der Moderne, die sich intensiv in die Belange ihrer Militärs eingemischt haben und politische Direktiven über operative Notwendigkeiten der Kriegführung gestellt haben.¹²

In der Anfangsphase war Justinians militärpolitische Konzeption durchaus erfolgreich. Mit relativ kleinen Expeditionsarmeen konnten nacheinander das Vandalen- und dann das Gotenreich zurückerobert werden. Erst mit den in den 540er Jahren einsetzenden Rückschlägen ließ sich diese Art der in den Einsatzmitteln beschränkten Kriegführung nicht mehr aufrechterhalten, und Justinian war gezwungen, auf traditionelle Formen des Militäreinsatzes zurückzugreifen. Diese waren freilich mit seinen bisherigen fiskalischen Erwägungen nicht mehr vereinbar: Aus dem *lean* bzw. *limited warfare* wurde ein die Reichsressourcen zunehmend substantiell belastender Großkrieg.

In Übereinstimmung mit Mischa Meiers grundlegender Revision des justinianischen Zeitalters wird auch in dieser Studie der Bruch der 540er Jahre betont, allerdings auf einer anderen Ebene. Der Paradigmenwechsel erfolgte nicht in der grundsätzlichen politischen Zielsetzung, insofern Justinian angesichts von Persersturm und Pestepidemie nur mehr reagierte als agierte und sich nolens volens von seinen großangelegten Plänen aus der frühen Regierungszeit verabschiedete. Vielmehr wer-

12 Typisch hierfür etwa die vom US-amerikanischen Verteidigungsminister Robert McNamara vorgebrachte Rechtfertigung des am Beginn des Vietnamkrieges verfolgten *limited war*-Konzeptes der Kennedy- bzw. Johnston-Regierung: „The greatest contribution Vietnam is making is developing an ability in the United States to fight a limited war, to go to war without arousing the public ire. [This is to be] almost a necessity in our history, because this is the kind of war we’ll likely be facing for the next fifty years.“ Der Einsatz US-amerikanischer Truppen erfolgte ohne Kriegserklärung, um nicht vom Kongress Budget-Vorschriften zu erhalten und diesen gar um höhere Steuermittel bitten zu müssen; vgl. B. TUCHMAN, *The March of Folly. From Troy to Vietnam*, New York 1984, ND London 1990, S. 408. Das klassische Beispiel aus der jüngsten Zeit ist der zweite Irak-Krieg, den die US-amerikanische Regierung zunächst mit sehr begrenzten Kräften führte. Statt der von der militärischen Führung geforderten halben Million Soldaten entschied der Verteidigungsminister Donald Rumsfeld 2002/03 in Absprache mit den Beratern des Präsidenten George W. Bush, nur 120 000 in den Einsatz zu schicken; vgl. M.C. DESCH, *Bush and the Generals*, in: *Foreign Affairs* 86, 2007, S. 97–108. Zur Einflussnahme bekannter Politiker der neueren Zeit (Lincoln, Churchill, Clemenceau) auf die operativen Belange der Kriegführung ihrer Militärs vgl. die (bezeichnenderweise gerade von der Bush-Regierung stark rezipierte) Studie von E.A. COHEN, *Supreme Command. Soldiers, Statesmen, and Leadership in Wartime*, New York u. a. 2002, der gegen den klassischen Ansatz von S. HUNTINGTON, *The Soldier and the State. The Theory and Politics of Civil-Military Relations*, New York 1957, argumentiert, wonach die Staatsführung sich nicht in die Belange des Militärs einmischen, sondern ihrerseits das Militär durch die Fokussierung auf dessen eigene professionellen Aufgaben einhegen und so von einer Einmischung in die Politik abhalten sollte.

den die Kontinuitäten hervorgehoben: Das Festhalten an den Militäreinsätzen in den Turbulenzen der 540er Jahren zwang den Kaiser, nicht seine politische Zielsetzung, wohl aber seine militärische Strategie grundlegend zu überdenken.

Die Rolle der Armee in der Politik Justinians und dessen Rolle als Oberkommandierender dieser Armee lassen sich nur dann adäquat verstehen, wenn diese Aspekte in den größeren Zusammenhang der oströmisch-frühbyzantinischen Geschichte eingeordnet werden. Die Wandlungen der Rolle der Armee innerhalb der kaiserlichen Politik haben einerseits eine Vorgeschichte und wirken andererseits entsprechend nach. Daher geht es im Folgenden zwar im Kern um den Kaiser und ‚seine‘ Armee; die militärischen Strukturen werden aber in einem weiteren Rahmen betrachtet. Daraus erklärt sich der Titel der Arbeit. Mit dem frühen Byzanz ist das oströmisch-byzantinische Reich des 5. – 7. Jh. n. Chr. – bis zur islamischen Expansion – gemeint.¹³

13 In der Byzantinistik wird der Begriff des frühen Byzanz gelegentlich erst für die Zeit nach Justinian geltend gemacht, vgl. die allerdings nicht unumstrittene Begriffsdiskussion bei P. SCHREINER, *Byzanz 565–1453*, München 2011⁴, S. 3f., sowie die eingehende Betrachtung von M. MEIER, *Ostrom-Byzanz, Spätantike-Mittelalter. Überlegungen zum „Ende“ der Antike im Osten des Römischen Reiches*, in: *Millennium* 9, 2012, S. 187–253.

II Die Armee als militärisches Instrument

1 Die Heeresreform Justinians

In seinen Mitte der 550er Jahre niedergeschriebenen und als Lobpreisung Justinians konzipierten „Bauten“ gibt Prokop gleich zu Beginn eine Leistungsbilanz der kaiserlichen Politik:

Zu unserer Zeit lebte Kaiser Justinian. Dieser übernahm den Staat in einem völlig zerrütteten Zustand, machte ihn aber größer und um vieles glanzvoller, indem er daraus die seit langem plündernden Barbaren vertrieb, wie ich in den entsprechenden Büchern über die Kriege dargelegt habe. Von Themistokles ist die Behauptung überliefert, er verstehe sich darauf, aus einer kleinen Stadt eine große zu machen. Justinian freilich ist imstande, gänzlich veränderte Staaten zu schaffen. Viele Länder, die zu seiner Zeit bereits der römischen Herrschaft entrissen waren, brachte er wieder unter deren Kontrolle, unzählige Städte erbaute er, die vor seiner Zeit nicht bestanden hatten. Er fand, dass der Glaube an Gott sich auf Irrwegen befand und gezwungen war, in viele Richtungen auseinanderzudriften. Er nun zerschlug die Pfade dieser Irrlehren und bewirkte, dass der Glaube auf einem geeinten Fundament steht. Außerdem übernahm er Gesetze, die wegen ihrer überflüssigen Fülle verdunkelt waren und sich widersprachen. Indem er sie von der Menge der Spitzfindigkeiten befreite und die Widersprüche in ihnen beseitigte, festigte er sie. [...] Schließlich hat er das allseits von den Barbaren umgebene römische Reich sowohl durch eine große Zahl von Soldaten gestärkt als auch durch Festungsbauten dessen Grenzen gesichert.¹

1 Prok. aed. I 1, 8–11: Ἐν χρόνῳ τῷ καθ' ἡμᾶς Ἰουστινιανὸς ὁ βασιλεὺς γέγονεν, ὃς τὴν πολιτείαν πλημμελῶς κινουμένην παραλαβὼν μεγέθει μὲν αὐτὴν μείζω τε καὶ πολλῶ ἐπιφανεστέραν εἰργάσατο, ἐξελάσας ἐνθὲνδε τοὺς ἐκ παλαιοῦ βιασαμένους αὐτὴν βαρβάρους, ὥσπερ μοι λεπτολογουμένῳ ἐν τοῖς ὑπὲρ τῶν πολέμων δεδήλωται λόγοις. καίτοι λέγουσί ποτε Θεμιστοκλέα τὸν Νεοκλέους ἀποσεμνύνεσθαι ὅτι διὴ οὐκ ἀνεπιστημόνως ἔχοι πόλιν μικρὰν ποιῆσαι μεγάλην. ὁ δὲ διὴ οὐκ ἀμελέτητός ἐστιν ἐμπορίζεσθαι πολιτείας ἐτέρας. πολλὰς ἀμέλει προσεποίησεν ἤδη τῇ Ῥωμαίων ἀρχῇ ἀλλοτρίας καθ' αὐτὸν οὐσας, πόλεις δὲ ἀναρίθμους δεδημιούργηκεν οὐ πρότερον οὐσας. πλανωμένην δὲ εὐρῶν τὴν ἀμφὶ τῷ θεῷ δόξαν τὰ πρότερα ἐς πολλὰ τε ἀναγκαζομένην ἰέναι, συντρίψας ἀπάσας τὰς ἐπὶ τὰς πλάνας φερούσας ὁδοὺς, διεπράξατο ἐν τῷ βεβαίῳ τῆς πίστεως ἐπὶ μιᾷς ἐστάναι κρηπίδος. πρὸς δὲ καὶ τοὺς νόμους λαβὼν τῷ τε παμπληθεῖς οὐ δέον γεγονέναι σκοτεινοὺς ὄντας καὶ ζυγχομένους διαφανῶς τῷ ἀπ' ἐναντίας ἀλλήλοις ἰέναι, καὶ τοῦ μὲν ὄχλου αὐτοὺς τῆς τερθρείας ἀποκαθάρας, τὸ δὲ [τῷ] ἐς ἀλλήλους διχοστατεῖν βεβαιότατα κρατυνόμενος διεσώσατο, καὶ τοῖς μὲν ἐπιβουλεύουσιν αὐτεπάγγελτος τὰς αἰτίας ἀφείξ, τοὺς δὲ βίου δεομένους πλούτῳ πεπονημένους κατακορεῖς καὶ τύχην αὐτοῖς τὴν ἐπιπρεάζουσαν βιασάμενος, εὐδαίμονι βίῳ τὴν πολιτείαν ξυνώκισεν. ἀλλὰ καὶ βαρβάρους πανταχόθεν ὑποκειμένην τὴν Ῥωμαίων ἀρχὴν στρατιωτῶν τε πλήθει ἐπέρρωσε καὶ ὄχυρωμάτων οἰκοδομίας ἀπάσας αὐτῆς τὰς ἐσχατίας ἐτειχίσαστο. Prokops Aufzählung ist inkonzin, insofern er Bau- und Militärpolitik miteinander vermengt – die Vermehrung der Truppenstärke ist bei ihm eine Folge des Festungsbaus, vgl. sehr deutlich ebd. VI 7, 17: οὐκ ἐρύμασι μόνοις, ἀλλὰ καὶ στρατιωτῶν φυλακτηρίους Ἰουστινιανὸς βασιλεὺς τὴν πολιτείαν ἐκρατύνατο. Sein Thema in den Bauten gibt er aber in I 1, 12 allgemein an: ὅσα δὲ αὐτῷ (sc. Justinian) ἀγαθὰ οἰκοδομουμένῳ δεδημιούργηται. Zur engkomiastischen Tendenz von Prokops „Bauten“ vgl. M. WHITBY, Procopius' *Buildings*, Book I: A Panegyric Perspective, in: *AnfTard* 8, 2000, S. 45–57.

Außer der Baupolitik zählt Prokop in der Einleitung zu den „Bauten“ vier weitere Punkte auf, in denen sich Justinians erfolgreiche Regierung manifestiert: die Rückeroberung ehemaliger römischer Gebiete, die Durchsetzung der Orthodoxie in der Religion, die Rechtsreform mit der Kodifizierung der Gesetze und die Sicherung des Reiches durch den Ausbau der Grenzbefestigungen und der Streitkräfte. Von diesen fünf Erfolgen haben drei das klassische Bild geprägt, das die Nachwelt von der Regierung Justinians gemeinhin hat: die Rückeroberungen mit den Siegen über das Vandalen- und das Gotenreich, die Gesetzeskodifizierung in Form des nachmaligen *Corpus Iuris Civilis* und die Bauten, allen voran die Hagia Sophia in Konstantinopel.² Die Religionspolitik hat zwar nie dieselbe Aufmerksamkeit der Nachwelt erfahren wie Außen-, Rechts- und Baupolitik, sie ist aber zumindest innerhalb der Forschung schon seit langem ein Thema und steht in der neuesten Biographie Justinians sogar im Zentrum.³ Der letzte Punkt der kaiserlichen Leistungsbilanz Prokops jedoch, die Militärpolitik, fristet selbst in den militärgeschichtlichen Untersuchungen zur justinianischen Zeit ein Schattendasein.

Der Kaiser gilt zwar als erfolgreicher Kriegsherr, der mit seinen Eroberungen das oströmische Reich noch einmal dem Umfang des alten Imperium Romanum ein ganzes Stück näher gebracht hat. Aber eine besondere Affinität seiner Person zu den Streitkräften wird dabei nicht thematisiert. Man setzt einfach voraus, dass Justinian diese Eroberungen im Großen und Ganzen mit der Armee durchgeführt und erreicht hat, die er von seinen Vorgängern übernommen hatte. Die besonderen strukturellen Merkmale dieser Armee – ihre Rekrutierung, ethnische Zusammensetzung, die Rolle bestimmter Waffengattungen – werden hauptsächlich auf die Reformen unter seinem Vorgänger Anastasios I. (491–518 n. Chr.) zurückgeführt.⁴ Als originärer Beitrag Justinians für die Militärgeschichte seiner Zeit gelten das Festungsbauprogramm in den Grenzprovinzen, insbesondere im Osten, und die Änderungen in den Strukturen

² Vgl. M. MEIER, Justinian – zur Einführung, in: ders. (Hrg.), Justinian. Neue Wege zur Forschung, Darmstadt 2011, S. 7–12, hier S. 7.

³ H. LEPPIN, Justinian. Das christliche Experiment, Stuttgart 2011; vgl. DERS., Zu den Anfängen der Kirchenpolitik Justinians, in: M. Meier (Hrg.), Justinian, S. 78–99 (zuerst erschienen in: H.-U. WIEMER [Hrg.], Staatlichkeit und politisches Handeln in der römischen Kaiserzeit, Berlin-New York 2006, S. 187–208); K.-H. UTHEMANN, Kaiser Justinian als Kirchenpolitiker und Theologe, in: ebd., S. 100–173 (zuerst erschienen in: Augustinianum 39, 1999, S. 5–83).

⁴ Zu den Auswirkungen von Anastasios' finanzpolitischen Maßnahmen auf die Rekrutierung und Zusammensetzung der Armee s. E.P. GLUSHANIN, Voennaya znat' ranney Vizantii, Barnaul 1991, S. 161 (dt. Ausgabe: Der Militäradel des frühen Byzanz, Barnaul 1991, S. 174 f.); W.T. TREADGOLD, Byzantium and its Army 284–1081, Stanford 1995, S. 15; 203; zum Aufkommen neuer Waffengattungen (Hippotoxotai) s. P.V. SHUVALOV, Sekret armii Justiniana. Vostochnorimskaja armija v 491–641 gg, St. Petersburg 2006, S. 92–109 – beide Punkte werden in den nächsten Abschnitten noch ausführlich diskutiert. Zu den sozialrechtlichen Reformen beim Militär vgl. F. HAARER, Anastasius I. Politics and Empire in the Late Roman World, Liverpool 2006, S. 213–216; zur Bedeutung der Reformen für die Handlungsmöglichkeiten Justinians vgl. auch M. MEIER, Anastasios I. Die Entstehung des Byzantinischen Reiches, Stuttgart 2010, S. 118 f.

der regionalen Armeekommandos, die aber stets in einen Zusammenhang mit den Maßnahmen zur Grenzsicherung gestellt werden.⁵

Insgesamt zeichnet die moderne Forschung eher ein negatives Bild vom Verhältnis Justinians zu den Streitkräften, wobei sie sich hierfür auf die Kritik an der Vernachlässigung der Soldaten stützt, wie sie die Quellen aus den späteren Regierungsjahren des Kaisers äußern. Bekanntlich beklagt der Geschichtsschreiber Agathias, der Kaiser habe sich nicht genügend um das Militär gekümmert, sodass von einst 645 000 Mann seiner Vorgänger kaum mehr als 150 000 übrig geblieben seien, die das riesige Reich verteidigen sollten. Diese Angabe deckt sich mit gewissen Ausführungen Prokops in seinen gehässigen „Anekdoten“ und mit der Kritik, die Justinians Nachfolger Justin II. am Zustand der von ihm übernommenen Streitkräfte übt.⁶ Aber bei aller Berechtigung dieser Kritik, mit der wir uns an anderer Stelle noch näher beschäftigen werden, gilt zu bedenken, dass sie die Spätphase Justinians betrifft und nicht für seine gesamte Regierungszeit verallgemeinert werden kann.

Der Ausbau der regionalen Heeresgruppen

Gerade der Beginn der Regierungszeit des Kaisers ist von einer umfassenden Reformtätigkeit auch auf militärischem Gebiet geprägt, die sich nicht nur im Ausbau der Grenzkastelle und in der Umstrukturierung der Armeekommandos erschöpfte. Prokop hebt in seiner eingangs zitierten Leistungsbilanz nicht bloß den Bau der Befestigungen hervor, sondern auch die Masse der Soldaten, mit denen der Kaiser das Reich stärkte.⁷ Tatsächlich gibt es eine ganze Reihe von Hinweisen darauf, dass Justinian in der Anfangsphase seiner Regierung eine Heeresreform durchgeführt hat, die eine Erhöhung der Truppenstärke zum Ziel hatte. Prokop kommt darauf auch in den „Anekdoten“ zu sprechen, die ganz bewusst als Gegenstück zu seinen „Bauten“ konzipiert sind und nicht dem Lob, sondern der Diffamierung Justinians dienen sollen.

5 Vgl. z. B. O. MAZAL, Justinian I. und seine Zeit. Geschichte und Kultur des Byzantinischen Reiches im 6. Jh., Köln u. a. 2001, S. 110–112; J.F. HALDON, The Byzantine Wars. Battles and Campaigns of the Byzantine Era, London 2001, S. 23f.; LEPPIN, Justinian, S. 127f.

6 Agath. V 13, besonders 13, 7 p. 180 KEYDELL: τὰ γὰρ τῶν Ῥωμαίων στρατεύματα, οὐ τοσαῦτα διαμεμνηκότα ὅποσα τὴν ἀρχὴν ὑπὸ τῶν πάλαι βασιλέων ἐξεύρηται, ἐς ἐλαχίστην δέ τινα μοῖραν περιελθόντα, οὐκέτι τῷ μεγέθει τῆς πολιτείας ἐξήρκουν. δέον γὰρ ἐς πέντε καὶ τεσσαράκοντα καὶ ἑξακοσίας χιλιάδας μαχίμων ἀνδρῶν τὴν ὅλην ἀγεῖρεσθαι δύναμιν, μόλις ἐν τῷ τότε ἐς πενήκοντα καὶ ἑκατὸν περιειστέθει. Prok. HA 18, 11: καὶ ταῖς στρατιωτικαῖς συντάξεσιν ὑπερήμερος ἦν, καὶ ἄλλως τοῖς στρατιώταις ἐγεγονέει βαρὺς. Zu Prokops negativer Darstellung des Verhaltens von Justinian zur Armee in HA 24 s. besonders unten S. 44–53. Justins Klagen von 565/66 über den Zustand der Armee: Nov. CXLVIII pr.; Ius Graeco-Romanum. Pars III: Novellae constitutiones ed. v. LINGENTHAL, Leipzig 1857, Nov. I pr.

7 Prok. aed. I 1, 11: στρατιωτῶν τε πλήθει ἐπέρρωσε καὶ ὄχρωμάτων οἰκοδομαίας ἀπάσας αὐτῆς τὰς ἑοχατίας ἐτειχίαστο. Noch deutlicher am Ende des Werkes, ebd. VI 7, 17: οὐκ ἐρύμασι μόνοις, ἀλλὰ καὶ στρατιωτῶν φυλακτηρίοις Ἰουστινιανὸς βασιλεὺς τὴν πολιτείαν ἐκρατύνατο.

Stellt Prokop in den „Bauten“ die Veränderungen unter der Regierung Justinians positiv als Fähigkeit dar, ganze Staaten grundlegend zu verändern, womit er in erster Linie Ostrom selbst meint, so schildert er in den „Anekdoten“ dieselbe Fähigkeit negativ als Neuerungsucht:

Der Kaiser warf sogleich, kaum dass er auf dem Thron saß, alles durcheinander. Was zuvor vom Gesetz untersagt war, führte er in den Staat ein, wobei er das bestehende und gewohnte aufhob, als ob er nur deshalb den Thron bestiegen habe, um allen Dingen eine andere Form zu geben. Denn er schaffte bestehende Ämter ab und setzte an ihrer statt neue an die Spitze des Staatsapparates. In gleicher Weise verfuhr er auch mit den Gesetzen und den Regimentern der Armee. Dabei ließ er sich nicht von dem, was dem Recht entsprach und von Vorteil für die Sache war, leiten, sondern alles sollte möglichst neuartig und nach ihm benannt sein. Was er nicht augenblicklich zu ändern vermochte, das versah er zumindest mit seinem Namen.⁸

Die moderne Forschung tendiert dazu, dieses Bild des vor nichts halt machenden Reformers und Neuerers als Übertreibung zu relativieren, und betont den prozessualen Charakter dieser Maßnahmen.⁹ Es spricht freilich nicht gegen die Reformen als solche, dass diese nicht von einem Tag auf den anderen durchgeführt wurden, sondern über mehrere Jahre hinweg. Entscheidend hierbei ist der Zeitpunkt, zu dem Justinian sich zu seinen Reformen entschlossen hat, nicht wie lange ihre Durchführung letztlich gedauert hat.

Die Äußerungen Prokops in den „Anekdoten“ über die Neuerungsucht des Kaisers bezieht man auf die Reformen in der Verwaltung und Justiz. Als erstes Großprojekt der Regierung Justinians gilt die Einsetzung der Kommission zur Ausarbeitung einer neuen Gesetzessammlung, die in Gestalt des *Codex Iustinianus* bereits 529 n. Chr. vorgelegt werden konnte.¹⁰ Die Bemerkung Prokops, Justinian habe gleich zu Beginn neben den Gesetzen auch die Regimente der Armee reformiert, wird jedoch nicht weiter beachtet. Dabei gibt es auch außerhalb der prokopianischen Werke wichtige Zeugnisse, die einen Zusammenhang zwischen den parallel in Angriff genommenen Reformmaßnahmen Justinians im juristischen und militärischen Bereich erkennen

8 Prok. HA 11, 1f.: ἐπειδὴ οὖν Ἰουστινιανὸς τὴν βασιλείαν παρέλαβε, συγχεῖν ἅπαντα εὐθὺς ἴσχυσεν. ἂ γὰρ ἔμπροσθεν νόμῳ ἀπορρηθέντα ἐτύγχανεν, ἐς τὴν πολιτείαν εἰσήγε, τὰ τε ὄντα καὶ ξυνειθισμένα καθελὼν ζύμπαντα, ὥσπερ ἐπὶ τούτῳ κεκομισμένους τὸ τῆς βασιλείας σχῆμα, ἐφ' ᾗ ἅπαντα μεταλλάσσοι ἐφ' ἕτερον σχῆμα. ἀρχὰς τε γὰρ τὰς μὲν οὐσας ἀνήρει, τὰς δὲ οὐκ οὐσας ἐφίστη τοῖς πράγμασι-τούς τε νόμους καὶ τῶν στρατιωτῶν τοὺς καταλόγους ταῦτ' οὕτω ἐποίησε, οὐ τῷ δικαίῳ εἴκων οὐδὲ τῷ ξυμφόρῳ ἐς τοῦτο ἡγμένος, ἀλλ' ὅπως δὴ ἅπαντα νεώτερα τε καὶ αὐτοῦ ἐπώνυμα εἶη. ἦν δὲ τι καὶ μεταβαλεῖν ἐν τῷ παρατυχῶν ἡκιστα ἴσχυσεν, ἀλλὰ τούτῳ γε τὴν ἐπωνυμίαν τὴν αὐτοῦ ἔθετο.

9 Besonders kritisch zum Reformprogramm Justinians und seiner Darstellung durch Prokop M. MEIER, Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr., Göttingen 2003, S.198f.

10 Vgl. die Kommentierung des Kapitels durch M. Meier und H. Leppin in der Neuausgabe der Anekdoten-Übersetzung von O. VEH: Prokop: Anekdoten. Geheimgeschichte des Kaiserhofes von Byzanz, Düsseldorf 2005, S. 302. Zur Rechtskodifizierung vgl. allgemein C. HUMFRESS, Law and Legal Practice in the Age of Justinian, in: M. Maas (Hrg.), The Cambridge Companion to the Age of Justinian, Cambridge 2005, S. 161–184.

lassen. Justinian selbst kommt an prominenter Stelle auf diese Maßnahmen zu sprechen. In der *Constitutio Summa*, mit der im April 529 n. Chr. der *Codex Iustinianus* verabschiedet und in Kraft gesetzt wird, zieht der Kaiser eine erste Bilanz seiner Reformtätigkeit:

Da der höchste Schutz für den Staat sich aus zwei Wurzeln speist, den Waffen und den Gesetzen, und da das glückliche Volk der Römer daraus seine Kraft schöpft, hat es in der Vergangenheit alle Völker zu übertreffen und beherrschen vermocht, und es wird dies, so Gott will, für alle Zeit tun. Diese beiden Wurzeln haben sich nämlich gegenseitig Kraft gegeben, und so wie das Militär durch die Gesetze sicher dasteht, so werden die Gesetze durch den Schutz der Waffen gewahrt. Demgemäß haben wir deshalb unseren Geist und unsere Kräfte auf die Grundlagen des Gemeinwesens gerichtet und die Heeresgruppen (*agmina*) durch mannigfaltige und alle Fürsorge enthaltende Maßnahmen reformiert, indem wir gleichermaßen in kurzer Zeit den Zustand der alten verbessert haben und neue nicht nur aufgestellt und ausgerüstet, sondern dies auch durch die richtige Organisation ohne zusätzliche Ausgaben der öffentlichen Hand getan haben. Den Schutz der Gesetze haben wir zunächst durch Wahrung der bereits bestehenden, sodann durch Verabschiedung neuer für die Untertanen aufs festeste bewirkt.¹¹

Was Prokop in den „Anekdoten“ als Neuerungssucht des Kaisers im Justiz- und Militärwesen diffamiert, stellt tatsächlich den Kern von dessen Reformprogramm nach Regierungsantritt dar. In der *Constitutio Summa* sagt Justinian selbst klar, dass er Reformbedarf vor allem in den beiden Bereichen gesehen hat, die für ihn die Grundlagen der römischen Macht darstellen: das Militär und die Gesetze. Sofern diese Äußerung nähere Beachtung gefunden hat, wurde sie schnell in den Phrasentopf kaiserlicher Propaganda geworfen und unter dem gängigen Topos der *arma et leges* subsumiert. Berthold Rubin zitierte in seinem großen, unvollendet gebliebenen Werk über Justinian ausführlich aus dieser *Constitutio*, bemerkte zu ihrem Inhalt aber lapidar: „Es ist überflüssig, das propagandistische dieser Äußerung durch Einzelinterpretation noch stärker hervorzuheben. Zum ersten Mal erklingt der kriegerisch-universalistische Grundton der Reichspolitik.“¹²

Justinians Äußerung auf dessen künftige Kriege zu beziehen, ist natürlich naheliegend, und dies haben in Rubins Nachfolge auch andere Historiker getan.¹³ Aber

11 Const. *Summa* pr., CJ p. 2: *Summa rei publicae tuitio de stirpe duarum rerum, armorum atque legum veniens vimque suam exinde muniens felix Romanorum genus omnibus anteponi nationibus omnibusque dominari tam praeteritis effecit temporibus quam deo propitio in aeternum efficient. Istorum etenim alterum alternis auxilio semper viguit, et tam militaris res legibus in tuto collocata est, quam ipsae leges armorum praesidio servatae sunt. Merito igitur ad prima communium rerum sustentationis semina nostram mentem nostrosque labores referentes militaria quidem agmina multiplicibus et omnem providentia continentibus modis correximus, tam veteribus ad meliorem statum brevi tempore reductis, quam novis non solum exquisitis sed etiam recta dispositione nostri numinis sine novis expensis publicis constitutis, legum vero praesidia primo servando positas, deinde novas ponendo firmissima subiectis effecimus.*

12 B. RUBIN, *Das Zeitalter Justinians*, Bd. I, Berlin 1960, S. 149.

13 Vgl. R. DANNENBERG, *Arma et Leges: Über die justinianische Gesetzgebung im Rahmen ihrer eigenen Zeit*, in: AC 15, 1972, S. 113–137, hier S. 117, der angelehnt an Rubin vom „Feldgeschrei einer

dabei wurde gleichsam der zweite vor dem ersten Schritt gemacht. Bevor Justinian seine expansionistischen Kriege überhaupt beginnen konnte, hielt er es für zwingend notwendig, nicht nur die Gesetze, sondern auch die Streitkräfte des Reiches einer Neuordnung zu unterziehen. Die Reform der *leges* war bekanntlich zwei Jahre nach Justinians Regierungsantritt in Gestalt des nach ihm benannten Codex greifbar. Vor diesem Hintergrund sollte der andere, die *arma* betreffende Teil seiner Erklärung weder einfach übergangen noch allein auf die künftigen Kriege bezogen werden. Wenngleich die Heeresreform auf den ersten Blick nicht mehr in der gleichen Weise fassbar zu sein scheint wie die Gesetzgebung des Kaisers, so hat sie zum Zeitpunkt der Erklärung dieselbe Priorität für den Kaiser wie diese besessen.

In welcher Form nun erneuerte Justinian gleich zu Beginn seiner Herrschaft die Armee? Es ist bezeichnend für das oberflächliche Interesse, welches die Forschung bislang dieser für die frühe Regierung des Kaisers so fundamentalen Erklärung entgegengebracht hat, dass der zentrale Fokus der Reformbemühungen Justinians nicht richtig erfasst wurde. So übersetzt Rubin die *agmina*, auf die Justinian Bezug nimmt, einfach mit „Einheiten“. Es sind aber nicht irgendwelche Truppeneinheiten gemeint, sondern ganz konkret die Truppen der regionalen Armeekommandos.

Bei Regierungsantritt des Kaisers gliederte sich die oströmische Armee in fünf regionale Heeresgruppen: die der beiden in der Nähe der Hauptstadt stationierten *magistri militum praesentales*, die der *magistri militum per Illyricum* und *per Thracias* im Balkanraum sowie die des *magister militum per Orientem* an der Ostgrenze.¹⁴ Ein Jahr nach Regierungsantritt richtete Justinian 528 n. Chr. nun ein sechstes Armeekommando an der nördlichen Ostgrenze ein. Sein ehemaliger Leibgardist Sittas wurde zum *magister militum per Armeniam* ernannt. Er erhielt wie die anderen *magistri* den Befehl über Einheiten der regulären Feldarmee. In dem im *Codex Iustinianus* überlieferten Edikt über die Einrichtung dieses neuen Armeekommandos heißt es dazu:

Und wir haben [Dir] einige Regimenter (*numeri*) zugeteilt, nicht nur die, die wir gerade neu aufgestellt haben, sondern auch solche, die aus den Heeresgruppen (*agmina*) der *magistri praesentales* und des *magister per Orientem* und weiterer *magistri* abkommandiert wurden. Dabei haben wir freilich die Stärke dieser Heeresgruppen keineswegs vermindert: Sondern da wir diese

universalistischen Reichspolitik“ spricht. J. MOORHEAD, Justinian, London 1994, S. 63, leitet sein Kapitel über die Kriege Justinians mit einem Hinweis auf die Äußerung des Kaisers in der *Constitutio Summa* ein: „The juxtaposition of military and legal activities is common in texts of the period. [...] Justinian's endeavors to reform the laws had seen remarkable success, and it was not surprising he turned his attention to war.“

14 Die Struktur dieser regionalen Heeresgruppen geht auf die konstantinische Dynastie zurück: Der erste *magister militum per Orientem* wurde 351, der erste *per Illyricum* 359 berufen. Die *magistri militum praesentales* existieren im Ostreich seit der Heeresteilung 364. Der erste Beleg für den *magister militum per Thracias* stammt von 412; vgl. allgemein A. DEMANDT, *Magister militum*, in: RE Supp.-Bd. XII, Stuttgart 1970, Sp. 554–790, und die leider kaum beachtete Studie von E.P. GLUSHANIN, *Voennaya znat' ranney Vizantii*, Barnaul 1991, die auch in deutscher Übersetzung erschienen ist: *Der Militäradel des frühen Byzanz*, Barnaul 1991. Glushanin kritisiert darin Demandts These, die Heermeister hätten im Lauf der Zeit eine Art dynastischen Militäradel gebildet.

durch nicht wenige Regimenter verstärkt haben ohne zusätzliche finanzielle Belastung des Staates, haben wir wieder Regimenter davon abgezogen, so jedoch, dass nach deren Abzug die Truppenstärke der genannten Heeresgruppen immer noch größer war als sie überhaupt bis auf unsere glückliche Zeit gewesen war.¹⁵

Aus diesem Text geht hervor, dass es sich bei den in der *Constitutio Summa* genannten *agmina*, die Justinian wieder auf den alten Stand gebracht bzw. neu aufgestellt hat, nicht um beliebige Einheiten der römischen Armee handeln kann, sondern einzig um die regionalen Heeresgruppen (Magisterien). Denn die *agmina* werden hier als *praesentales* und *Orientalis* spezifiziert und von den *numeri* unterschieden, also den Regimentern, aus denen jeweils die *agmina* bestehen.

Beide Verlautbarungen des Kaisers zusammengenommen, stellt sich die Heeresreform wie folgt dar: Die Einrichtung des Armenienkommandos war keineswegs eine bloße Umstrukturierung in der Dislozierung der oströmischen Streitkräfte, indem einfach aus den bereits existierenden Magisterien Regimenter an das neu eingerichtete abgegeben wurden. Auch handelt es sich nicht um eine Einzelmaßnahme, durch welche den bereits bestehenden fünf Regionalkommandos der oströmischen Armee nun einfach noch ein sechstes hinzugefügt wurde. Die Einrichtung des armenischen Armeekommandos war vielmehr Teil einer Gesamtreform der Streitkräfte. Denn die Regimenter der abgebenden alten Magisterien waren zuvor ihrerseits entweder aufgefüllt oder neu aufgestellt worden. Das bedeutet, die Sollstärke der bereits existierenden Heeresgruppen wurde insgesamt erhöht, wovon dann ein Teil der Erhöhung abgeschöpft wurde, um mindestens eine neue Heeresgruppe zu bilden.¹⁶

15 CJ I 29, 5: [...] *certosque subdidimus numeros, non modo quos in praesenti novos constituimus, sed etiam de praesentalibus et Orientalibus et aliis agminibus segregatos, non tamen quantitatem eorum agminum minuentes: sed quia plures eis addidimus sine rei publicae gravamine et sine augmento sumptuum, aliquantos subtraximus, ita tamen, ut et post hanc subtractionem ampliores remanserint, quam usque ad nostra felicia fuerant tempora.*

16 Wahrscheinlich hat Justinian neben der armenischen auch noch eine weitere Heeresgruppe aufgestellt, nämlich eine dritte präsentale. Die große Novelle XXII vom 18.3.536 zur rechtlichen Regelung von Heiraten wurde nicht von zwei, sondern von drei *magistri militum praesentales* unterzeichnet: Germanos, Sittas und Maxentianos. Da das Bestallungsedikt für Sittas zum *magister militum per Armeniam* noch zwei *agmina praesentalia* nennt, muss die dritte Heeresgruppe, wie E. STEIN, *Histoire du Bas-Empire*, Bd. II, Paris 1949, S. 431 mit Anm. 4, richtig gesehen hat, danach eingerichtet worden sein. Möglicherweise war der erste Inhaber Sittas, der sich schon beim Aufbau des Armenienkommandos bewährt hatte (dass er in der Unterschriftenliste als zweiter *magister* nach Germanos genannt wird, ist sicherlich darin begründet, dass er in das kaiserliche Haus eingeheiratet hatte [Mal. XVIII 10 p. 359 THURN] und damit zwar hinter dem Cousin Justinians, aber vor Maxentianos rangierte). Leider läßt sich anders als bei dem Armenienkommando nichts weiter über die Struktur dieser neuen Heeresgruppe sagen. Im Jahr 530 n. Chr. befehligte Sittas als Präsentalmagister „das gesamte Heer in Armenien“ (Prok. BP I 15, 3), wobei ihm sein Nachfolger im Kommando der armenischen Heeresgruppe, Dorotheos, direkt unterstellt war. Gemeinsam schlugen sie eine siegreiche Schlacht bei der von einem doppelt so starken persischen Heer belagerten Stadt Samosata, in der Sittas 1000 Mann aus einer Hinterhaltstellung gegen die Perser führte, während Dorotheos „mit dem anderen Heer“ innerhalb der Stadtmauern Position bezog (ebd. 15, 10f.). Die Frage ist, ob die 1000 Mann von Sittas aus Byzanz

Aber ist das armenische Kommando die Ursache für die Gesamtreform oder deren Folge? Liest man das an Sittas gerichtete Edikt des Kaisers, dann scheint letzteres der Fall zu sein. Für Justinian hat das Motiv für die Einrichtung des armenischen Kommandos einzig in der Notwendigkeit bestanden, dort einen *magister militum* einzusetzen.¹⁷ Er sagt aber nirgends, weshalb er dort die Einsetzung eines eigenen *magister militum* für notwendig erachtet hat. Die naheliegende und in der Forschung stets vorgebrachte Begründung lautet: Armenien war ein wichtiger Eckpfeiler in der strategischen Neuordnung der oströmischen Grenzsicherung. Durch das armenische Armeekommando wurde das große Ostkommando entlastet und die Verteidigung gegenüber dem persischen Nachbarn effizienter gestaltet.¹⁸ Aber es zeigt sich, dass die Neuordnung der Grenzsicherung in einem engen Zusammenhang mit der generellen Neuordnung der Streitkräfte steht, die wiederum nicht nur der Grenzsicherung dient.

Zwar waren in Armenien auch schon bisher römische Truppen stationiert, da diese Region stets Grenzregion gewesen ist. Dabei handelte es sich ausschließlich um Einheiten der sogenannten *limitanei*, also der Grenztruppen, die dem Befehl eines *dux Armeniae* unterstanden.¹⁹ Die Verbände der *limitanei* machten in der spätrömischen

mitgebracht worden waren oder aus den Einheiten des armenischen Kommandos stammten. Prokops Formulierungen παντι δὲ τῷ ἐν Ἀρμενίῳ στρατῷ ἐφεισθήκει (sc. Sittas, also nicht nur seinen eigenen Truppen, sondern auch denen des Dorotheos) und ξὺν τῷ ἄλλῳ στρατῷ (sc. das des Dorotheos im Gegensatz zu Sittas' eigenen Truppen) lassen durchaus den Schluss zu, dass Sittas Truppen mitgebracht hatte, die dann natürlich sehr wahrscheinlich solche aus seinem eigenen Magisterium gewesen sind. GLUSHANIN, Voennaya znat', S. 194 f. (dt. Ausgabe: Der Militäradel, S. 209), bestreitet die Einrichtung eines dritten präsentalen Kommandos und sieht in dem dritten *magister*, Maxentianos, eine bloße Ehrenstelle; sein Argument, dass die Zahl der präsentalen Heermeister von der Zahl der präsentalen Heeresgruppen abhängt und somit „jegliche überordentlichen Ränge Ehrenränge waren“, übergeht freilich, dass die Einrichtung einer dritten Magisterstelle sehr wohl auch die Aufstellung einer dritten Präsentalarmee bedeuten kann (wobei hier noch anzumerken wäre, dass erst bei dieser Konstellation der Plural in der oben zitierten Constitutio *Summa: novis* (sc. *agminibus*) *non solum exquisitis sed etiam recta dispositione nostri numinis sine novis expensis publicis constitutis* seine volle Berechtigung erhalte). Wie lange dieses dritte Kommando bestand, ist freilich ebenfalls unklar. Ernst Stein (s. o.) erklärt die Ernennung mehrerer präsentaler Heermeister in den späten 540er Jahren (Artabanos: Prok. BG III 31, 10; Suartuas: ebd. IV 25, 11) noch aus diesem Kontext heraus (als dritter Amtsinhaber wäre demnach weiterhin Germanos anzusehen).

17 CJ I 29, 5: *sollicita cura cauta diligentia pertractantes perspeximus oportere etiam partibus Armeniae et Ponto Polemoniaco et gentibus proprium magistrum militum per hanc legem constituere.*

18 Vgl. N. ADONTZ, Armenia in the Period of Justinian. The Political Conditions based on the Naxarar System, Lissabon 1970, S. 106–108; G. GREATREX, Rome and Persia at War, 502–532, Leeds 1998, S. 153 f.; J. PREISER-KAPPELLER, Magister Militum per Armeniam (Ο ΤΩΝ ΑΡΜΕΝΙΑΚΩΝ ΣΤΡΑΤΗΓΩΣ). Überlegungen zum Armenischen Kommando im 6. und 7. Jahrhundert, in: W. Hörander-J. Koder-M.A. Stassinopoulou (Hrsg.), Wiener Byzantinistik und Neogräzistik, Wien 2004, S. 348–365, hier S. 348 f.; zuletzt LEPPIN, Justinian, S. 127 f.

19 ND or. XXXVIII. Vgl. C. ZUCKERMAN, Sur le dispositif frontalier en Arménie, le limes et son évolution, sous le Bas-Empire, in: Historia 47, 1998, S. 108–128. Laut ADONTZ, Armenia in the Period of Justinian, S. 112, und RUBIN, Zeitalter Justinians, Bd. I, S. 267, hatten diese Truppen im 5. Jh. eine Stärke von 30 000 Mann.

Armee ca. zwei Drittel des Gesamtbestandes aus und wurden nicht direkt vom jeweiligen *magister militum* ihres Stationierungsgebietes befehligt, sondern von den *duces*. Bis in das 5. Jh. hinein stellten sie die Masse der Linientruppen des römischen Heeres und wurden auch in den mobilen Feldzugsarmeen eingesetzt. Die von ihnen unterschiedenen *comitatenses* hatten die Funktion von Elitetruppen und bildeten den Kern der kaiserlichen Operationsheere. Mehr und mehr wurden die *limitanei* zu wirklichen Grenztruppen, während auf den Feldzügen in der Masse nur noch die *comitatenses* als mobile operative Verbände eingesetzt waren. Ihre permanente Stationierung an einem bestimmten Abschnitt der Reichsgrenzen wurde noch dadurch verstetigt, dass die Soldaten der *limitanei* seit dem 5. Jh. das Recht hatten, Land zu bebauen, und vielfach zivilen Nebentätigkeiten nachgingen. Ihre lokale Verankerung verfestigte sich somit immer stärker. Obwohl sie nach wie vor das Gros des römischen Heeres ausmachten und allen militärischen Pflichten unterlagen, war ihr Kampfwert jedoch im Laufe der Jahrzehnte stetig gesunken.²⁰

Justinian schuf mit der Einrichtung eines eigenen Magisteriums für Armenien nicht nur einen neuen Militärbezirk, durch den die Verteidigung der Ostgrenze effizienter gestaltet werden konnte. Tatsächlich lag die mit der Einrichtung verbundene Neuerung nicht allein in einem eigenständigen Armeekommando (wodurch an die Stelle des einen *dux* nun ein *magister militum* trat, dem mehrere *duces* unterstanden). Die Neuerung lag vor allem auch darin, dass die Einrichtung des armenischen Armeekommandos die Stationierung von Regimentern der *comitatenses* in dieser Region

20 Die Ausführungen folgen den jüngsten Arbeiten zu diesem Thema von Y. LE BOHEC, Das römische Heer in der späten Kaiserzeit, Stuttgart 2010, S. 171–184 und ausführlich ders., *Limitanei et comitatenses. Critique de la thèse attribuée à Theodor Mommsen*, in: *Latomus* 66, 2007, S. 659–672. Y. le Bohec widerlegt darin die auf Th. MOMMSEN, Das römische Militärwesen seit Diokletian, in: ders., *Gesammelte Schriften*, 8 Bde., Berlin 1905–1913, hier Bd. III, S. 206–285, zurückgehende Auffassung, unter Diokletian und Konstantin sei eine strategische Umgestaltung der Armee durchgeführt worden, bei der selbige in einen mobilen Teil, die *comitatenses*, und einen immobilen Teil, die *limitanei*, aufgeteilt worden sei. Nach Mommsen wurde intensiv darüber diskutiert, ob diese Aufteilung bereits vollständig unter Diokletian erfolgt sei oder erst unter Konstantin, vgl. den ausführlichen Überblick bei M. NICASIE, *The Twilight of Empire. The Roman Army from the Reign of Diocletian to the Battle of Adrianople*, Amsterdam 1998, S. 13–42. Grundlegend in dieser Debatte ist das Werk von D. HOFFMANN, *Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum*, 2 Bde., Düsseldorf 1969–1970. Mittlerweile wird eine solche Reform auch für Konstantin bestritten: P. BRENNAN, *Zosimos II.34.1 and 'The Constantine Reform': Using Johannes Lydos to Expose an Insidious Fabrication*, in: A.S. Lewin-P. Pellegrini (Hrsg.), *The Late Roman Army in the Near East from Diocletian to the Arab Conquest*, London 2007, S. 211–218. Laut Brennan habe sich der Prozess einer allmählichen Aufteilung der Armeeverbände erst in der zweiten Hälfte des 4. Jh. vollzogen. Y. le Bohec verfolgt nun einen gänzlich anderen Ansatz. Er argumentiert, der Unterschied zwischen *comitatenses* und *limitanei* liege nicht in ihrer Einsatzverwendung – mobile Operationsarmee versus immobile Grenztruppen – sondern in ihrem Status: Die *comitatenses* seien bessergestellte Elitetruppen zur unmittelbaren Verfügung des Kaisers gewesen, während die *limitanei* einfach das Gros der regulären Linientruppen gebildet hätten, die aber genauso Bestandteil der Feldarmeen gewesen seien.

zur Folge hatte. Diesen Aspekt der Maßnahme Justinians betonen auch die zeitgenössischen Autoren. So schreibt Prokop in seinen „Bauten“:

Der bis dato in Armenien eingesetzte *comes* war nicht in der Lage, die Einfälle der Feinde abzuwehren, weil er nicht über Regimenter der *comitatenses* (κατάλογοι στρατιωτῶν) verfügte. Kaiser Justinian trug der Tatsache Rechnung, dass Armenien dadurch ein steter Unruheherd und für die Barbaren eine leichte Beute war, und schaffte das Amt ab und ernannte stattdessen einen *magister militum*, dem er genügend Regimenter der *comitatenses* zur Verfügung stellte, um feindliche Angriffe abzuwehren.²¹

Für Prokop steht bei dieser Maßnahme des Kaisers eindeutig nicht das neue Militärkommando an sich als vielmehr die damit verbundenen Streitkräfte im Mittelpunkt. Dieselbe Tendenz lässt sich bei Johannes Malalas fassen, der detailliert über die Einrichtung des armenischen Magisteriums berichtet:

In diesem Jahr der Regierung Justinians wurde ein *magister militum per Armeniam* namens Sittas ernannt. Denn in der Zeit davor hatte es in Armenien keinen eigenen Heermeister gegeben, sondern Satrapen, *duces*, *tribuni* und *comites*. Dem Heermeister übergab der Kaiser das Kommando über Regimenter der *comitatenses* aus den beiden Präsentalmagisterien und dem Ostmagisterium. Und er gewährte ihm per kaiserlichen Erlass die Erlaubnis, einheimische *scrinari* zu rekrutieren, da Sittas den Kaiser wegen deren lokalen Ortskenntnisse darum gebeten hatte. Und er übergab ihm die Gerichtsbarkeit der *duces* und *comites* sowie die von diesen kommandierten Truppen, die bislang zu den *limitanei* gehört hatten; denn die früheren Ämter hatte der Kaiser damit abgeschafft. Auch erhielt er vom Ostmagisterium vier Regimenter. Und in der Folge war das römische Armenien gesichert und abwehrbereit.²²

Malalas bestätigt mit seinem Bericht nicht nur die Angabe aus dem kaiserlichen Bestattungsedikt für Sittas, dass dieser ἄριθμοι (Regimenter) aus den Präsentalarmeen und der Ostarmee erhalten habe; er gibt zudem die Zahl der aus der Ostarmee abkommandierten Regimenter konkret mit vier an. Das Wort ἄριθμος ist ebenso wie

²¹ Prok. aed. III 1, 16: Ἄλλ' ἐπεὶ οὐχ οἷα τε ἦν ἡ τοιαύτη ἀρχὴ ἀποκρούεσθαι τὰς τῶν πολεμίων ἐφόδους, οὐ παρόντων αὐτῇ στρατιωτικῶν καταλόγων, κατανενοηκῶς Ἰουστινιανὸς βασιλεὺς οὕτως ἀτάκτως τὴν Ἀρμενίαν ἀεὶ φερομένην, ταύτην τε τοῖς βαρβάροις εὐάλωτον οὔσαν, ταύτην μὲν τὴν ἀρχὴν ἐνθῆνδε καθεῖλε, στρατηγὸν δὲ τοῖς Ἀρμενίοις ἐπέστησε, στρατιωτικῶν τε καταλόγων αὐτῷ κατεστήσατο πλῆθος ἀξιόχρων ταῖς τῶν πολεμίων ἐπιδρομαῖς ἀντιτάξασθαι.

²² Mal. XVIII 10 p. 358f. THURN: ἐν δὲ τῷ προγεγραμμένῳ ἔτει τῆς βασιλείας Ἰουστινιανοῦ κατεπέμφθη στρατηλάτης Ἀρμενίας ὀνόματι Ζτίττας. ἐν γὰρ τοῖς προλαβοῦσι χρόνοις οὐκ εἶχεν ἡ αὐτὴ Ἀρμενία στρατηλάτην, ἀλλὰ σατράπας καὶ δοῦκας καὶ ἄρχοντας καὶ κόμητας, δέδωκε δὲ ὁ αὐτὸς βασιλεὺς τῷ αὐτῷ στρατηλάτῃ ἀριθμοὺς στρατιωτῶν ἐκ τῶν δύο πραισέντων καὶ ἀνατολῆς. καὶ στρατεύσας ἐντοπίους σκρινιarioύς ἐποίησεν ἑαυτῷ σκρινιarioύς στρατηλατιανοὺς ἀπὸ θείας σάρκας, αἰτησάμενος τὸν βασιλεῦα αὐτόχθονας στρατεῦσαι, ὡς εἰδότας τὰ μέρη τῆς Ἀρμενίας. καὶ παρέσχεν αὐτῷ τοῦτο καὶ τὰ δίκαια τῶν Ἀρμενίων τῶν δουκῶν καὶ τῶν κομήτων καὶ τοὺς ὑπ' αὐτοῦς (coniec. Zuckermañ, cod. O: τοὺς ὑπάτους αὐτῶν), πρῶην μὲν ὄντας καστριασιανούς στρατιώτας: ἦσαν γὰρ καταλυθεῖσαι αἱ πρῶην οὔσαι ἀρχαί. ἔλαβεν δὲ καὶ ἀπὸ τοῦ στρατηλάτου ἀνατολῆς ἀριθμοὺς τέσσαρας· καὶ γέγονεν ἕκτοτε μεγάλη παραφυλακὴ καὶ βοήθεια Ῥωμαίοις.

κατάλογος eine der griechischen Übersetzungen für das lateinische *numerus* und meint ein Regiment der *comitatenses*.²³

Es war somit die Absicht Justinians, durch die Schaffung eines eigenständigen Armeekommandos für Armenien die Kampfkraft der dort zur Verfügung stehenden Truppen zu erhöhen. Von dem forcierten Ausbau des Feldheeres profitierte nicht nur Armenien. Justinian stationierte im großen Umfang auch in anderen Teilen des Reiches neue Truppen des Feldheeres, also der *comitatenses*. Der Eindruck, auch diese Maßnahmen seien Teil der Neustrukturierung der Grenzverteidigung, ist vor allem der Darstellung Prokops geschuldet. Dieser berichtet von zahlreichen Truppenstationierungen im Zusammenhang mit den Mauer- und Festungsbauten Justinians. Aber er sagt nicht immer, zu welcher Kategorie die Truppen gehörten. Meist spricht er einfach von φυλακτήρια, Wachmannschaften. Denn Prokop geht es in seinen Mitte der 550er Jahre verfassten „Bauten“ in erster Linie um die von Justinian errichteten Befestigungsanlagen. Indem er diese in aller Ausführlichkeit schildert, die darin stationierten Truppen jedoch nicht immer erwähnt bzw. nur summarisch als φυλακτήρια bezeichnet, spiegelt er die Militärdoktrin Justinians in dessen später Regierungszeit wieder, als sich der Kaiser von der expansiven Politik seiner frühen Jahre verabschiedet hatte und auf größere militärische Operationen verzichtete.²⁴ Justinian selbst hingegen erwähnt in den Verlautbarungen seiner frühen Regierungsjahre nur die Regimenter, nicht jedoch die zeitgleich erfolgten Festungsbauten. In dem Bestallungsedikt für Sittas ebenso wie in der Novelle zur Neuordnung Armeniens im Jahr 536 nennt Justinian zwar einige der zentralen Städte und Kastelle, sagt aber nicht, dass er diese neu befestigen werde bzw. befestigt habe, wie aus den Darlegungen Prokops zu erfahren ist.²⁵

23 Die Bedeutung von ἄριθμος bei Malalas ergibt sich aus der Gegenüberstellung von ἄριθμοι στρατιωτῶν und καστριανοὶ στρατιῶται (= *limitanei*) und aus ebd. XVIII 2 p. 354 THURN: κελεύσας (sc. Justinian) καὶ ἄριθμὸν στρατιωτῶν μετὰ τῶν λιμιτανέων καθέζεσθαι (in Palmyra). Zur Synonymität der in den zeitgenössischen Quellen gebrauchten Begriffe κατάλογος, ἄριθμος, τάγμα und *numerus* vgl. A. MÜLLER, Das Heer Justinians (nach Prokop und Agathias), in: *Philologus* 71, 1912, 101–138, hier S. 101–103 und R. GROSSE, Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung, Berlin 1920, S. 272f.; deutlich wird dieser synonyme Gebrauch auch in den verschiedenen Exemplaren eines Dokumentes die Stationierung der *Numidae Justiniani* im ägyptischen Hermoupolis betreffend: P.Lond. V 1663; SB V 8028; P.Cair.Masp. III (67)321 = Sel. Pap. II 396 (s. u.), wo unterschiedslos diese Einheit mal als κατάλογος, mal als ἄριθμος und mal als τάγμα bezeichnet wird.

24 Erwähnung von Truppenstationierung in Befestigungen: Prok. aed. II 6, 16; 9, 8; 11, 4; 11, 12; III 3, 6; 4, 14; 6, 22; IV 1, 16, 1, 33; 2, 14; 3, 27; IV 10, 17; V 4, 14, 9, 9; VI 6, 18; 7, 1; 7, 8; 7, 16. Explizit comitatensische κατάλογοι erwähnt Prokop hierbei nur in III 4, 14 und IV 10, 17. J.H.G.W. LIEBESCHUETZ, *The Defences of Syria in the Sixth Century*, in: *Studien zu den Militärgrenzen II*, Köln 1977, S. 487–499 (auch in: ders., *From Diocletian to the Arab Conquest. Change in the Late Roman Empire*, Aldershot 1990, Nr. XX), hier S. 494, ist der Meinung, dass wenn Prokop für viele Befestigungsanlagen keine Besatzungen erwähnt, dann gar keine Besatzungen vorgesehen waren.

25 CJ I 29, 5; Prok. aed. III 2, 11–14: Martyropolis; Nov. XXXI 1, 2; Prok. aed. III 4, 20: Melitene; Nov. XXXI 1, 3; Prok. aed. III 3, 7: Kitharizon.

Dass der Schwerpunkt der kaiserlichen Militärpolitik auf dem Ausbau des Feldheeres lag, wird auch aus den Berichten des Chronisten Johannes Malalas deutlich. Laut diesem ernannte Justinian im ersten Jahr seiner Herrschaft einen neuen *comes* für den Osten und befahl ihm, die Stadt Palmyra samt den Kirchen und den öffentlichen Bauten zu erneuern. Im Rahmen dieser Maßnahme beorderte der Kaiser auch ein Regiment der *comitatenses* dorthin, das unter dem Befehl des *dux* von Emesa an der Seite der *limitanei* stationiert wurde. Prokop erwähnt hiervon nur, dass der Kaiser die Stadt mit einer starken Befestigung und Besatzung versehen habe. Malalas berichtet für das Jahr 528, der Kaiser habe das armenische Martyropolis in Justinianopolis umbenannt, neu befestigt und ein Regiment des Ostmagisteriums als Garnison dahin verlegt (dieses Regiment wurde zusätzlich zu den Regimentern abkommandiert, die der neu eingesetzte *magister militum per Armeniam* von seinem Kollegen *per Orientem* erhielt). Prokop berichtet von den Befestigungsmaßnahmen in Martyropolis, nicht aber von der Verlegung comitatensischer Truppen dorthin. Und schließlich stationierte Justinian laut Malalas zur gleichen Zeit ein Regiment in der chersonesischen Stadt Bosporos (Krim). Auch hier nennt Prokop nur die durch Justinian erfolgte Neubefestigung des Ortes, nicht dass und welche Truppen dorthin verlegt wurden.²⁶

Malalas erwähnt nur am Rande die Fortifizierungen, dafür aber genau die Einheiten der jeweils stationierten Truppen.²⁷ Damit spiegelt dieser Autor viel eher die zeitgenössischen Aussagen Justinians zu dem Schwerpunkt der kaiserlichen Militärpolitik wieder als Prokop in der Rückschau der 550er Jahre. Justinians Militärpolitik in seiner frühen Regierungszeit war in erster Linie offensiv ausgerichtet. Er befestigte Städte und strategisch wichtige Plätze, um dort Truppen stationieren zu können, nicht umgekehrt: Die Truppen wurden nicht deshalb stationiert, weil er Festungen gebaut hatte. Natürlich dienten die Truppen zur Sicherung der Gebiete, in denen sie jeweils stationiert wurden. Aber es handelte sich nicht um irgendwelche Truppen, sondern stets um Einheiten der *comitatenses*, mithin also des Feldheeres, dessen Aufgabe nicht die stationäre Verteidigung eines begrenzten Raumes war. Die Strategie Justinians war eine doppelte: Neben der Erhöhung der Sicherheit der Grenzregionen ging es vor allem um die Erhöhung der Kampfkraft der dort stationierten Truppen.

Diese Doppelstrategie findet sich auch in einem in mehreren Exemplaren überlieferten Dokument der 530er Jahre aus Ägypten formuliert. Darin wird der lokale Amtsträger angewiesen, in der Ortschaft Hermoupolis die Versorgung eines dort neu

²⁶ Palmyra: Mal. XVIII 2 p. 354 THURN; Prok. aed. II 11, 12; Martyropolis: Mal. XVIII 5 p. 356 THURN; Prok. aed. III 2, 11–14; Bosporos: Mal. XVIII 14 p. 361 THURN; Prok. aed. III 7, 12. Vgl. in derselben Weise noch Ps.-Zach. IX 1 p. 316 GREATREX, der berichtet, dass Justinian seine dakische Heimatstadt *Castra Mauriana* in *Iustiniana Prima* umbenannte und entsprechend ausbaute: „Privileges were given to it and an army was stationed in it.“ Bei Prok. aed. IV 1, 17–27, wird zwar ausführlich der Ausbau der Stadt geschildert, aber die Stationierung von Truppen bleibt einmal mehr unerwähnt.

²⁷ Vgl. E. JEFFREYS, *Malalas, Procopius and Justinian's Buildings*, in: *AnTard* 8, 2000, S. 73–79, hier S. 75: „However it is not the case that the reconstruction and fortification of strongholds and towns is a major theme for Malalas“; Jeffreys geht jedoch nicht weiter auf die Truppenstationierungen ein.

stationierten Regiments sicherzustellen. Die Einleitung ist so formuliert, dass sie nur auf ein allgemeines Edikt Justinians Bezug nehmen kann, in dem die Grundsätze seiner Heeresreform dargelegt wurden:

Unter Führung Gottes ordnet unser allmächtiger Kaiser alle Städte unter der Sonne und befestigt sie mit Waffen und gefechtsbereiten Regimentern der *comitatenses*, zugleich mit den gesetzlichen Ordnungen. Davon profitiert jetzt auch die Bevölkerung der Thebais. Denn der Kaiser verkündet hiermit seinen Beschluss, dass in der Stadt Hermoupolis ein Regiment der ehrwürdigen *Numidae Justiniani* in Stärke von 508 Mann stationiert wird, zur Sicherung der Provinz Thebais und zur Verfolgung jedweder Einfälle der Barbaren.²⁸

Einmal mehr findet sich hier der Zusammenhang zwischen den Maßnahmen Justinians im Bereich des Rechts und seinen Bemühungen, das Heer zu reorganisieren. Auch hier geht es nicht um das Militär allgemein, sondern um dessen schlagkräftigen Teil: die Regimenter der *comitatenses*. Die Aufgabe der Einheit in Hermoupolis war nicht bloß die Sicherung der Provinz Thebais, sie hatte auch die Barbaren zu verfolgen, die in die Provinz einfallen würden. Eine solche mobile Einsatzverwendung traute man den bislang dort stationierten Truppen der *limitanei* anscheinend nicht zu. In der Formulierung der Einleitung des Dokumentes: der Kaiser befestigte die Städte durch comitatensische Regimenter (στρατιωτικοὶ κατάλογοι), wird noch einmal deutlich, dass für Justinian die Sicherung eines Ortes in erster Linie in der Qualität der dort stationierten Soldaten und nicht in den dort gebauten Befestigungen lag.

Die Aufstockung der comitatensischen Truppen darf somit als bloßer Bestandteil der Restrukturierung der Provinz- und Grenzsicherung gesehen werden, gleichsam als deren zwangsläufige Folge. Es handelt sich um zwei verschiedene Maßnahmen, die zwar in einem Zusammenhang standen bzw. vom Kaiser koordiniert durchgeführt wurden, deren Schwerpunkt dabei jedoch eindeutig im Ausbau der Einheiten des Feldheeres lag.

28 P.Lond. V 1663; SB V 8028; P.Cair.Masp. III (67)321 = Sel. Pap. II 396, Z. 2–5: [πάσας, Θεοῦ ἡγο]-
υμένου, τὰς [ύφ'] ἡλίω πόλεις ἰθύνων βασιλεὺς ὁ κράτ[ισ]τος ὄπλοις καὶ στρατιωτικοῖς καταλόγοις εἰς
παράταξιν παρεσκευασμένοις τῇ τῶν τακτικῶν [ἐ]μπειρίᾳ, [-ca.?-]τεγγον/ [μετὰ τῆς τ]ῶν νόμων τᾶ[
ξε]ῖως τιχεῖζει χαρακτηρίζει τοῦτο τὸ νῦν [φ]οιτήσαν εὐτύχημα τῷ Θηβαίων ἔθνει. Θεοσίσαί γὰρ
εὐτυχῶς κατηξίωσεν διὰ θεοῦ πραγματικῶ τύπου [ἐν]ίδρυσθαί τῃ Ἐρμουπολι[τῶ]ν πόλει ἀριθμὸν τῶν
εὐκαθοριστῶν Νομιδῶν Ἰουστινιανῶν, ἀνδρῶν πεντακοσίων ὀκτώ, πρὸς παραφυλακὴν τῆς Θηβαίων
ἐπαρχείας καὶ [πρὸς ἐκδί]ωξιν πάσης β[α]ρβαρικῆς [ἐπ]ίδρομῆς. Die Datierung dieses in drei Exem-
plaren bekannten Dokumentes ist umstritten: Das früheste Datum ist 533/34, das späteste 551, ab-
hängig jeweils von der Fixierung der angegebenen Indikationen; ausführliche Zusammenfassung der
Forschungsdiskussion bei J.L. FOURNET, Un nouvel épithalame de Diosceuse d'Aphrodité adressé à un
Gouverneur civile de Thébaïde, in: AnTard 6, 1998, S. 65–82, hier S. 79 Anm. 86; zum Kontext vgl.
auch F. MITTHOF, Annona militaris. Die Heeresversorgung im spätantiken Ägypten, 2 Bde., Florenz
2001, hier Bd. II, S. 553f.; B. PALME, The Imperial Presence: Government and Army, in: R.S. Bagnall
(Hrg.), Egypt in the Byzantine World 300–700, Cambridge 2007, S. 244–270; außerdem die alte, aber
immer noch grundlegende Studie von J. MASPERO, Organisation militaire de l'Égypte byzantine, Paris
1912.

Die Feldarmee vor und nach der Reform

Justinians Heeresreform ermöglichte nicht nur die Bereitstellung von Regimentern für ein neues Armeekommando in Armenien, sondern auch die Stationierung comitatensischer Regimenter zur Sicherung von strategisch wichtigen Städten im gesamten Reichsgebiet. Dabei ersetzten oder ergänzten diese die Truppen der *limitanei*. Gelegentlich hat bereits der Vorgänger Justinians, Anastasios I. (491–518), comitatensische Regimenter in Städten stationiert.²⁹ Jetzt geschah dies in einem erheblich erweiterten Umfang, denn der Pool der für solche Stationierungen zur Verfügung stehenden Regimenter war infolge der Aufrüstung deutlich größer als unter Anastasios. Justinian konnte somit Truppen an andere Orte verlegen, ohne dadurch die alten Stationierungsorte und -gebiete völlig von Truppen zu entblößen.

Anastasios hingegen war gezwungen gewesen, die Regimenter der *comitatenses* dauernd hin und her zu verlegen, um die Grenzen zu sichern, mit der Folge, dass die ursprünglichen Stationierungsgebiete militärisch nicht mehr gesichert waren. Für den Isaurerkrieg in den 490er Jahren dislozierte Anastasios Teile der Präsentalarmeen in den Osten, wo diese längere Zeit stationiert blieben.³⁰ Später muss er aus dringenden Gründen diese Regimenter (zusammen mit solchen aus dem Ostmagisterium) wieder abgezogen haben. Denn als 502 die Perser in einer großangelegten Offensive angriffen, waren im Osten praktisch keine comitatensischen Einheiten, die Widerstand hätten leisten können. Die Gegenoffensive konnte erst einsetzen, nachdem die Regimenter der Präsentalmagister und des oberkommandierenden Ostmagisters im Folgenden Jahr wieder von der Hauptstadt in das Kriegsgebiet zurück verlegt worden waren.³¹

29 Vgl. A.H.M. JONES, *The Later Roman Empire. A Social, Economic and Administrative Survey*, 3 Bde., Oxford 1964, hier Bd. I, S. 661, und ihm folgend GLUSHANIN, *Voennaya znat'*, S. 191 (dt. Ausg.: *Der Militäradel*, S. 206). Das von Jones für die Praxis der Stationierung von comitatensischen Regimentern in Städten unter Anastasios angeführte Edikt des Kaisers: CJ XII 35, 18 (492 n. Chr.), das die Befehlsgewalt und Militärgerichtsbarkeit über die während des Isaurerkrieges in den Osten verlegten Regimenter der Präsentalmagisterien regelt, erwähnt freilich stets nur allgemein *loca*; die Tatsache, dass die Soldaten aus den Präsentalmagisterien den die *limitanei* kommandierenden *duces* unterstellt werden (und nicht direkt dem *magister militum per Orientem*), spricht eher gegen eine reguläre Stationierung in Städten. Vgl. hierzu die Terminologie in dem Gesetz Justinians zur Einrichtung der Präfektur in der Provinz *Africa*, CJ I 27, 2, 13, in dem Belisar vorgeschrieben wird, er möge den Kaiser unterrichten *de omni ordinatione totius Africanæ dioeceseos, id est quanti et qui milites in quibus locis vel civitatibus constituti sunt et quanti limitanei in quibus locis vel limitibus constituti sunt*. Weitere Belege: SEG IX 356, Z. 17 (Ed. Anast. de reb. Lyb. § 5): [π]αρά τῶν στρατιωτῶν τῶν πέντε ἄριθμῶν, diese fünf ἄριθμοι sind in der libyschen Pentapolis stationiert; die Stationierung eines Regimentes in jeweils einer Stadt scheint für Ägypten die Regel zu sein, s. MASPERO, *Organisation militaire*, S. 91. Ferner Prok. Gaz. Paneg. in Imp. Anast. VII 18, der sagt, dass Anastasios die Mauern der Städte wiederhergestellt bzw. erbaut und überall Kastelle errichtet habe; dann kommt er auf die Erneuerung der Armee zu sprechen. Der Schutz der Städte besteht für ihn eher in den Mauern als in den Soldaten.

30 Mal. XVI 3 p. 320 THURN; CJ XII 35, 18 pr.: *milites, qui de diversis praesentalibus numeris per Orientis partes noscuntur consistere*.

31 Theoph. A.M. 5597 p. 145 DE BOOR; Mal. XVI 9 p. 326 THURN.

Das ständige Hin und Her in der Truppendislozierung war während seiner Regierung soweit gängige Praxis, dass sich Anastasios zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt gezwungen sah, jede Verlegung auf ihre unbedingte Notwendigkeit hin zu überprüfen und von seiner ausdrücklichen Zustimmung abhängig zu machen, um nicht die Kontrolle zu verlieren.³² Der Chronist Johannes von Antiochia wirft dem Kaiser vor, er habe aus Geiz die Provinzen ihrer dort stationierten Regimenter beraubt.³³ Dies bezieht sich weniger auf eine generelle Vernachlässigung der comitatensischen Einheiten, vielmehr ist dies als ein weiterer Hinweis darauf zu werten, dass die Regimenter häufig in andere Regionen verlegt werden mussten. Immer wieder entstanden Lücken in der Grenzsicherung, durch die etwa die Bulgaren auf dem Balkan und die arabischen Nomadenstämme im syrischen Raum vorstießen und schweren Schaden anrichteten.³⁴ Anastasios suchte einen Ausweg darin, dass er die Grenzbefestigungen ausbaute, das Reich also gleichsam „einigelte“. Die bekannteste dieser Maßnahme war der Bau der sogenannten „Langen Mauern“ nördlich der Hauptstadt, mit dem ein dauerhafter Schutz vor den Einfällen der Balkanvölker erreicht werden sollte.³⁵

Anastasios hat das Grenzverteidigungssystem auch dadurch effizienter zu gestalten versucht, indem er Einheiten der *comitatenses* in Städte verlegte.³⁶ Aber deren Anteil an der Gesamtheeresstärke war zu klein, um flächendeckend die *limitanei* zu ersetzen oder auch nur zu ergänzen. Das eigentliche Problem, mit dem Anastasios zu kämpfen hatte, war die Überalterung der Truppen und der Mangel an jungen Rekru-

32 CJ I 29, 4 (an den *magister militum per Illyricum*): *Milites de locis, in quibus consistunt, ad alia loca sine speciali nostrae serenitatis auctoritate nullatenus transferri praecipimus, nec eorum expensae in locis, in quibus consistunt, minuantur. Sed si forte quaedam urgens et necessaria causa emerit, utilitati ac securitati publicae tam amplissimam praetorianam praefecturam quam tuam sedem sine ulla procrastinatione prospicere protinus oportet et suggestiones ad nostras aures destinare, indicantes tam loca, de quibus milites transferendi sunt, quam ea, ad quae pervenire eos oportet, nominaque fortissimorum numerorum, in quibus idem milites referuntur, nec non quantitatem annonarum et ante omnia causam, ob quam idem milites transferendi sunt, ut post talem suggestionem a nostra auctoritate competentia procedant.*

33 Ioh. Ant. fr. 312 p. 542 ROBERTO = fr. 243 p. 462 MARIEV: πρόσ γε χρημάτων ἀκόρεστον ἐπιθυμίαν τραπεῖς, ὡς κενὰς ἐντεῦθεν γενέσθαι καταλόγων τὰς ἐπαρχίας (missverstanden von Mariev, der übersetzt: „emptying the provinces of their accounts“).

34 Marc. Com. a. 502 und 508; Theoph. A.M. 5590 p. 141 und A.M. 5594 p. 143 DE BOOR. Zu den Arabereinfällen s. I. SHAHID, *Byzantium and the Arabs in the Fifth Century*, Washington 1989, S. 120–131, und M. ΜΙΟΤΤΟ, *Bisanzio e la difesa della Siria: Arabi foederati, incursioni arabe e conquista islamica (IV-VII secc.)*, in: *Porphyra* 4, 2007, S. 5–27, hier S. 11–13. Die militärischen Niederlagen unter Anastasios resümiert Iord. Rom. 356 (MGH AA V 1 p. 46): *Variis namque sub Anastasio milis proeliis fatigatus et nunc Illyrico cum Saviniano et Mundone ad Margum, nunc cum Pumpeio ad Adrianopolim, nunc cum Aristo ad Tzortam, nunc cum Parthis in Syriam, ut omittam intestina clade et pugnas in foro regiae civitatis, ad postremo contra Italiam plus piratico quam publico Marte concertans, frustratus est.*

35 Prok. aed. IV 9, 6. Die Diskussion, ob Anastasios die ‚Langen Mauern‘ gebaut oder nur erneuert hat, ist in der jüngeren Forschung zugunsten der Erbauung durch Anastasios entschieden, vgl. HAARER, *Anastasios I.*, S. 106–109; MEIER, *Anastasios I.*, S. 141–148 mit der dort zitierten Literatur.

36 S. oben S. 21 Anm. 29.

ten. Bevor der Kaiser überhaupt an eine Aufstockung der Einheiten denken konnte, musste er zunächst die Reihen der bestehenden Einheiten mit jungen Männern auffüllen.³⁷ Inwieweit seine nachhaltigen Reformen auf dem Gebiet der Staatsfinanzen, insbesondere die Umstellung der Besteuerung (*annonae*) von Naturalien und Sachmitteln auf bare Geldzahlungen (*adaeratio*), den Militärdienst attraktiver gemacht haben, ist umstritten.³⁸ Zumindest hat Anastasios versucht, der Überalterung der Soldaten entgegenzuwirken. Wie die Panegyriker betonen, waren dies nun kräftige Streiter, wirkliche Soldaten, nicht mehr jene Greise wie zuvor, die gleich der Zivilbevölkerung jeder Kampfhandlung aus dem Wege gingen.³⁹ Aber die Herabsetzung des durchschnittlichen Dienstaltes der Soldaten bedeutete nicht ein Mehr an Soldaten; sie waren einfach jünger.⁴⁰ Die Verjüngung führte freilich auch zu einem Verlust an

37 Dies geht aus dem in P.Ryl. IV 609 = CEL 242, Z. 3f. erwähnten Edikt des Kaisers hervor: *sacra iussione domini nostri Anastasii piissimi ac triumfatoris semper Augusti [e qua n]umeris supplementi causa [i]f[u]niores robustis corporibus adsociarentur*. Das Dokument, ein Anweisung zur Überstellung eines Rekruten, datiert von 505; möglicherweise ist die *iussio* des Anastasios nicht allzu weit davon entfernt zu datieren und als Reaktion auf die miserablen Leistungen der Truppen zu Beginn des Perserkrieges (502–506) zu verstehen.

38 Zur *adaeratio* vgl. zuletzt HAARER, Anastasius I., S. 199f., und MEIER, Anastasios I., S. 128f. mit der dort angeführten Literatur. Die Frage ist, ob die Umstellung der Besteuerung auch eine Umstellung der Soldzahlung (von Naturalien und Sachmitteln auf bare Geldzuweisung) zur Folge hatte; bezweifelt wird dies von J.-M. CARRIÉ, L'Etat à la recherche de nouveaux modes de financement des armées (Rome et Byzance, IVe-VIIIe siècles), in: Av. Cameron (Hrg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East*, Bd. III: States, Resources and Armies, Princeton 1995, S. 27–60, hier S. 36f.: „Je me demande si les *annonae* ainsi définies en termes de *solidi* ne sont pas des unités de perception de l'*annona militaris* sous forme monétaire, plutôt que des rations d'entretiens de soldat: en d'autres termes, une *adaeratio* des entrées fiscales plutôt qu'une *adaeratio* des dépenses militaires.“ Die Auswirkungen einer Umstellung von Naturalien auf Geld der *annonae* auf die Rekrutierung werden unterschiedlich gesehen: Für GLUSHANIN, *Voennaya znat'*, S. 161 (dt. Ausg.: *Der Militäradel*, S. 174f.) hatte die Geldzahlung des Soldes vor allem eine Zunahme des barbarischen Elementes in der Armee zur Folge; laut TREADGOLD, *Byzantium and its Army*, S. 14f., hingegen hat die Geldzahlung den Militärdienst gerade für die Reichsbewohner attraktiver gemacht, die das Gros der neuen Rekruten stellten. Zu dieser Frage s. ausführlich unten S. 74–76.

39 Prisc. Paneg. Anast., vv. 204f.: *tirones forti numeros nunc milite complent / veraque non pretio, sed robore signa merentur*; Prok. Gaz. Paneg. Anast. 7 (18): καὶ στρατιωτῶν ἡλικία ῥώμη καὶ πλήθει συμπεφραγμένων ἄνδρες ἀκμῆ ζεόντες, καὶ βλέποντές τι νεανικόν, καὶ ὡς ἂν Ὅμηρος εἶπε, θεράποντες Ἄρηος· οὐχ ὥσπερ πρῶην ἀσθενεῖς καὶ γεγηρακότες, ἐν τοῖς δεινοῖς ὑπότρομοι, καὶ μεθ' ἡμῶν δεδιότες, καὶ τοῦ σώζοντες μᾶλλον δεόμενοι. Zum Kontext vgl. jetzt H. LEPPIN, *Zwei Reiche. Prokopios von Gaza und Priscian von Caesarea zu Anastasios*, in: M. Meier-S. Patzold (Hrgg.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500*, Stuttgart 2014, S. 93–109.

40 Womöglich ist die von Fatih Onur publizierte große Inschrift aus Perge (*Monumentum Pergense. Anastasios' Ordu Fermani*, Istanbul 2014; der griechische Text mit türkischer Übersetzung auf S. 48–63, eine deutsche Übersetzung hat Prof. Wiemer/Erlangen angefertigt, dem für die Möglichkeit, selbige einzusehen, gedankt sei), die einen *sermo* des Kaisers und ein *praeceptum* des *magister militum* samt *notitia* der Dienstränge enthält, in diesem Zusammenhang zu sehen. Anastasios versucht darin, vermehrt aufgetretene Unregelmäßigkeiten in der Beförderung der Soldaten zu regeln: Jüngere Soldaten waren an langgedienten vorbei befördert und in der Versorgung entsprechend bessergestellt

Erfahrenheit. Denkschriften wie die „Epitedeuma“ des Urbicius wollten darin Abhilfe schaffen, unter Anastasios blüht das militärwissenschaftliche Schrifttum wieder auf.⁴¹ Insgesamt lassen die Quellen für die Reformtätigkeit des Anastasios im militärischen Bereich den Schluss zu, dass zwar das Rekrutierungssystem durch die *adaeratio* auf eine neue Grundlage gestellt wurde, die Armee aber dabei nicht signifikant vergrößert oder in ihren Strukturen wesentlich verändert wurde.⁴²

Dies geschah erst unter Justinian. Dank der Reformen seines Vorgängers konnte er nicht nur die Auffüllung bereits bestehender Einheiten veranlassen, er war auch in der Lage, zahlreiche neue aufzustellen und das Heer somit zu vergrößern. Natürlich können wir die Einzelheiten seiner Reform nur in äußerst groben Umrissen erfassen. Wie viele *comitatensische* Regimenter neu aufgestellt wurden, wie viele es überhaupt vor der Reform gegeben hat, welche Sollstärke diese Regimenter ursprünglich und welche sie dann nach der Reform tatsächlich besaßen, bleibt unklar.⁴³ Auch lassen sich keine Aussagen darüber treffen, in welchen Etappen der Truppenausbau durchgeführt wurde. Die Stationierung der *Numidae Iustiniani* in der ägyptischen Provinzstadt Hermupolis erfolgte im Rahmen des Ausbaus der *comitatenses* frühestens 533/34 n. Chr., wahrscheinlich aber erst 537/38 oder später, mithin ein ganzes Jahrzehnt nach Beginn des Ausbaus der *comitatenses*.⁴⁴ Dies zeigt, dass die Reform ein langfristiges Projekt darstellte. Der im Stationierungsbeschluss der *Numidae Iustiniani* verkündete Anspruch, alle Städte mit Einheiten der *comitatenses* zu „befestigen“, war zwar illusorisch. Aber zumindest das erste Jahrzehnt seiner Regierung über verfolgte Justinian das Projekt der Heeresreform zur Aufstockung der *comitatenses*. Dabei nutzte er auch das im Rahmen seiner Kriege sich neu erschließende Rekrutierungspotential an unterworfenen oder kriegsgefangenen Völkern. Es ist bezeichnend, dass er diese stets in die *comitatensischen κατάλογοι* rekrutierte und entsprechend in Städten stationierte.⁴⁵ Wenn nun Justinian in der

worden. Anscheinend konnten die jüngeren Soldaten einfach aus dem Grund schneller Karriere machen, weil auf ihnen der Verjüngungsprozess beruhte.

41 G. GREATREX-H. ELTON-R. BURGESS, Urbicius' Epitedeuma: an Edition, Translation and Commentary, in: *ByZ* 98, 2005, S. 35–74. Urbicius gibt als Motiv für die Abfassung seiner Schrift an (§ 2): ἐπειδὴ [...] συμβαίνει τοὺς μὲν ἐμπείρους τοῦ πράγματος ἀπολιμπάνεσθαι διὰ γῆρας, τοὺς δὲ νεωτέρους ἐν τοῖς κινδύνοις μανθάνειν τὴν τῶν πολεμίων πείραν, ἐκ δὲ τούτων ἀθυμίαν καὶ ὄκνον προσγίνεσθαι τοῖς κάμνουσιν, ἐτόλμησα μίαν παράταξιν προσθεῖναι [...].

42 Vgl. HAARER, Anastasius I., S. 213 f. Anm. 156: „Anastasius did not seek to change the essential make-up of the army“.

43 TREADGOLD, Byzantium and its Army, S. 203, schreibt: „Justinian was able to increase the field armies by almost 60 percent“, ohne freilich anzugeben, wie er auf diese Zahl kommt. Jeder Versuch, eine solche Rechnung aufzustellen, ist reine Raterlei.

44 Vgl. S. 20 Anm. 28.

45 Vgl. die Rekrutierung der 528 n. Chr. neu unterworfenen Tzanen ἐς κατάλογους αὐτοῦς Ῥωμαϊκοῦς (Prok. BP I 15, 25) und die Stationierung kriegsgefangener Protobulgaren in Armenien und Lazien im Jahr 530 n. Chr. ἐν τοῖς νομηρίοις ἀριθμοῖς (Theoph. A.M. 6032 p. 219 DE BOOR). Auch die von Prok. BV II 14, 17 f. erwähnten kriegsgefangenen Vandalen werden im Winter 536/37 n. Chr. zur Auffüllung von fünf *comitatensischen* Kavallerieregimentern verwendet, welche in Städten im Osten des Reiches

Constitutio *Summa* von 529 sagt, er habe seine Reformmaßnahmen *brevi tempore* durchgeführt, dann gilt dies zumindest für die Einrichtung des armenischen Magisteriums, bei der in kurzer Zeit (528/29 n. Chr.) neue Regimenter aufgestellt, und weitere aus den anderen Magisterien abkommandiert wurden, für die wiederum ein entsprechender Ersatz bereitgestellt wurde.⁴⁶ Wie weiter unten noch zu zeigen sein wird, entbehrt diese Behauptung Justinians keinesfalls einer realen Grundlage.

Die unmittelbaren Folgen der Heeresreform

Auch wenn wir nicht in der komfortablen Situation sind, die justinianische Reform durch konkrete Zahlen illustrieren zu können, so lässt sie sich zumindest in ihren Folgen fassen. Die unmittelbare Folge der Heeresreform war zunächst die Stärkung bzw. Effizienzsteigerung der Grenzverteidigung. Als sich Ende der 520er der Konflikt mit den Persern wieder verschärfte, war es den Römern möglich, die Operationen im Wesentlichen mit den in den Ostgebieten stationierten Truppen durchzuführen, ohne wie noch Anastasios erst die Präsentalarmeen oder Teile der Balkanarmeen in den Osten verlegen zu müssen, um eine schlagkräftige Armee auf die Beine zu stellen. Zwar verlegte auch Justinian 528 n. Chr. Truppen aus dem Balkanraum in den Osten, die eine drohende Invasion der Perser auffangen sollten, aber dies dürfte damit zusammenhängen, dass sich durch die gerade erfolgte Neueinrichtung des armenischen Magisteriums die Streitkräfte im Osten in einem Umstrukturierungsprozess befanden.⁴⁷ Als zwei Jahre später der persische König Kabades seine große Offensive begann, war die Heeresgruppe des neuernannten *magister militum per Orientem* Belisar ohne entsprechende Korsettstangen aus den Präsentalarmeen in der Lage, die Offensive aufzufangen und die Perser bei Dara zu schlagen.⁴⁸ Nach der desaströsen Niederlage riet der Araberfürst Al Mundhir dem Großkönig davon ab, die Offensive in dieser Form zu wiederholen, da die Städte Mesopotamiens stark befestigt seien und

stationiert sind: τοὺς γὰρ Βανδύλους, οὓς Βελισάριος ἐς Βυζάντιον ἦνεγκε, κατεστήσατο βασιλεὺς ἐς καταλόγους ἵππικούς πέντε, ὅπως ἐν πόλεσι ταῖς ἐφ'αἰς τὸν ἅπαντα ἰδρύσωνται χρόνον.

46 Const. *Summa* pr., CJ p. 2: hier bezogen auf die bereits existierenden Einheiten.

47 Mal. XVIII 26 p. 369 THURN.

48 Parallel zur Ernennung Belisars erfolgte nur die Verlegung von Infanterieeinheiten aus Phrygien: Mal. XVIII 34 p. 373 THURN. Belisar, der zuvor als *dux Mesopotamiae* die in Dara stationierten Regimenter kommandiert hatte (Prok. BP I 12, 24), sammelte das Heer aus den im Osten stationierten Einheiten: Prok. BP I 13, 9: βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς στρατηγὸν τῆς ἔω Βελισάριον καταστησάμενος, στρατεύειν ἐπὶ Πέρσας ἐκέλευεν. ὁ δὲ στρατιᾶν λόγου πολλοῦ ἀξίαν ἀγείρας ἐς Δάρας ἦλθε. καὶ οἱ Ἑρμογένης ξυνδιακοσμήσων τὸν στρατὸν ἐκ βασιλέως ἀφίκετο, τὸ τοῦ μαγίστρου ἀξίωμα ἔχων. Von dem zur Unterstützung (und Kontrolle) an die Ostfront entsandten *magister officiorum* Hermogenes wird nirgends gesagt, dass er aus Byzanz Truppen mitgebracht hat. Für die Ereignisse im Einzelnen vgl. GREATREX, *Rome and Persia*, S. 168–212.

dort jetzt eine weit größere Zahl an Truppen stationiert sei als jemals zuvor.⁴⁹ Auch nachdem die Römer bei Kallinikos im Jahr darauf ihrerseits eine Niederlage erlitten hatten, war die östliche Heeresgruppe stark genug, die Kämpfe mit den eigenen Einheiten fortzusetzen; es ist nicht bekannt, dass Truppen aus dem Balkanraum in den Osten verlegt wurden.⁵⁰ Der *magister praesentalis* Sittas, der zur Unterstützung der weiteren Operationen an die Ostfront beordert wurde, begab sich von Armenien aus dorthin; wie es scheint, ohne dabei Truppen in nennenswertem Umfang mit sichzuführen.⁵¹ Die von den Persern mit großem Aufwand eingeleitete Belagerung von Martyropolis scheiterte, weil dort starke römische Truppen lagen, zweifelsohne infolge der Stationierung comitatensischer Truppen, von der Malalas berichtet.⁵²

49 Prok. BP I 17, 34: νῦν οὖν μήτε οἷς Μιρράνης ἠτύχησεν οὔτω περιώδυνος, ὃ βασιλέων βασιλεῦ, γίνου, μήτε αὐθις ἀποπειράσασθαι βούλου τῆς τύχης. Μεσοποταμίας γάρ καί τῆς Ὀσροηνῆς καλουμένης χώρας, ἅτε τῶν σῶν ὀρίων ἀγχιστα οὔσης, αἱ τε πόλεις ὀχυρώταται εἰσι πασῶν μάλιστα καί στρατιωτῶν πλῆθος οἷον οὐ πώποτε πρότερον τανῦν ἔχουσιν, ὥστε ἡμῖν αὐτόσε ἰοῦσιν οὐκ ἐν τῷ ἀσφαλεῖ τὰ τῆς ἀγωνίας γενήσεται, ἐν μέντοι τῇ χώρᾳ, ἢ ἐκτὸς Εὐφράτου ποταμοῦ τυγχάνει οὔσα, καί τῃ ταύτης ἐχομένη Συρία οὔτε πόλεως ὀχυρώμα οὔτε στρατεύμα λόγου ἄξιόν ἐστι.

50 Der einzige mögliche Hinweis auf eine Truppenverlegung in den Osten zumindest im Vorfeld der Schlacht bei Kallinikos wäre die Angabe bei Mal. XVIII 60 p. 387 THURN: ὁ δὲ μάγιστρος Ῥωμαίων καταλαβὼν τὴν Ἱεράπολιν, καὶ μαθὼν, ὅτι εἰς τὰ Ῥωμαϊκὰ ἐσκήνωσαν οἱ Πέρσαι, ἐξελθὼν πρὸς Βελισάριον πλησίον ὄντα τῶν Περσῶν μετὰ Στεφάνου καὶ Ἄψκαλ ἐξάρχων καὶ Σίμμα τοῦ δουκὸς μετὰ χιλιάδων τεσσάρων, ἐπὶ Βαρβαῖσισσὸν τὴν πόλιν. Malalas'Angabe μετὰ χιλιάδων τεσσάρων wird von GREATREX, *Rome and Persia*, S. 198, so verstanden, dass Hermogenes in Begleitung von 4000 Mann und den Kommandeuren Apskal, Stephanos und Simmas in Hierapolis eintrifft, wobei hier offenbleibt, ob diese Truppen von Hermogenes aus Byzanz oder von den Kommandeuren mitgebracht worden sind. Aber so eindeutig ist der Bezug auf Hermogenes nicht. Genauso ließe sich diese Angabe auf Belisar oder sogar auf den Dux Simmas beziehen. Gegen den Bezug auf Belisar spricht, dass dieser mehr als 4000 Mann bei sich hatte. Zu Beginn des Kapitels sagt Malalas: Βελισάριος ὁ στρατηλάτης ἀπελθὼν εἰς συμμαχίαν τῶν δουκῶν μετὰ χιλιάδων ὀκτώ, ἐν οἷς εὐρέθη καὶ Ἀρέθας ὁ φύλαρχος μετὰ χιλιάδων πέντε. Belisar begibt sich zu den *duces*, unter denen der arabische Verbündete Arethas mit 5000 Mann ist. Die 5000 Mann des Arethas können nicht wie Greatrex, S. 197, meint, Bestandteil der 8000 Mann gewesen sein, denn ἐν οἷς ist auf die *duces* und nicht auf das Femininum χιλιάδαί zu beziehen (laut Greatrex habe Belisar demnach nur 3000 Mann bei sich gehabt). Zu fragen ist, ob die 8000 Mann überhaupt die Truppen des Belisar sind oder die der *duces*. Davon werden im Folgenden genau zwei erwähnt: Sounikas mit 4000 Mann und Simmas. Wenn man nun die oben zitierte Angabe von 4000 Mann auf den Dux Simmas bezieht, käme man auf die eben genannten 8000 Mann. Für einen Bezug auf den Dux Simmas spräche auch die Tatsache, dass die durch die Präposition μετὰ erfolgende Angabe der Truppenstärke bei Malalas immer nah bei dem entsprechenden Namen steht.

51 Mal. XVIII 60 p. 389 THURN; Prok. BP I 21, 3; Sittas hielt sich als *magister militum praesentalis* in Armenien auf, wo er nominell den Oberbefehl hatte, sein Nachfolger im Amt des *magister militum per Armeniam*, Dorotheos, war ihm unterstellt: Prok. BP I 15, 3; zur Frage, ob Sittas Truppen seines Magisteriums mit in den Osten gebracht hat, s. o. S. 14 Anm. 16; die ebd. 10f. genannten 15 000 Mann sind wohl zum größeren Teil gleichzusetzen mit der Armee des armenischen Magisteriums.

52 Prok. BP I 21, 5–8; Mal. XVIII 65 p. 391 THURN, vgl. ebd. XVIII 5 p. 356 THURN. Ps.-Zach. IX 6 p. 326 GREATREX: „In the city was a not inconsiderable Roman force“; vgl. zur Belagerung GREATREX, *Rome and Persia*, S. 210.

Die Reform Justinians steigerte die Leistungsfähigkeit der oströmischen Armee, indem die regionalen Heeresgruppen wieder die ursprüngliche, mit ihrer Einrichtung intendierte Fähigkeit erhielten, eigenständige Operationen durchzuführen, ohne dabei auf die Unterstützung anderer Armeen angewiesen zu sein. De facto hatten in der Vergangenheit insbesondere die Präsentalarmeen immer mehr die Rolle von Krisenreaktionskräften übernommen, weil vor Ort nicht genügend Truppen zur Verfügung standen. Indem die Heeresgruppen personell wieder in die Lage versetzt wurden, mit den eigenen Einheiten zu operieren, konnte die Armee insgesamt schneller auf Angriffe reagieren. Zugleich blieben bei Kampfhandlungen an einer Grenze/Front die anderen Grenzen/Fronten militärisch gesichert, denn es fanden keine großräumigen Verlegungen daraus statt.

Nie war die Balkanpolitik Justinians militärisch so erfolgreich wie in den ersten Jahren seiner Regierung.⁵³ Zwar erlitten noch 529 die Truppen der *duces* der Provinzen von Mösien und Skythien zusammen mit dem *magister militum per Illyricum* eine schwere Niederlage gegen die bulgarischen Hunnen in Thrakien, bei dem der *magister* in Gefangenschaft geriet.⁵⁴ Aber im selben Jahr berief der Kaiser Mundos zum neuen illyrische Heermeister, der die Hunnen vernichtend schlug.⁵⁵ 530 reorganisierte Justinian dann das seit einiger Zeit vakante thrakische Magisterium und ernannte einen seiner Leibgardisten zum dortigen Heermeister. Auch dieser operierte in den folgenden Jahren (bis zu seinem Tod 534) sehr erfolgreich an der Donaugrenze.⁵⁶ Entscheidend ist, dass die Operationen dieser beiden Heermeister parallel zu den Operationen an der Ostfront erfolgten. Die durch Justinian restrukturierte Armee war also fähig, erfolgreich an mehreren Fronten zugleich zu kämpfen.⁵⁷

Der politische Kontext der Heeresreform

Es wäre jedoch falsch, die Heeresreform mit ihrem Schwerpunkt auf den mobilen Einheiten der *comitatenses* einzig als Teil einer neuen Grenzsicherungsstrategie betrachten zu wollen, welche einen Mehrbedarf an Soldaten erforderte, um eine größere Anzahl an Plätzen und Orten als bisher militärisch abzusichern. Justinians Reform hatte noch erheblich weitergehende Folgen. Denn sie muss nicht zuletzt vor dem

⁵³ Grundlegend jetzt A. SARANTIS, Justinian's Balkan Wars. Campaigning, Diplomacy and Development in Illyricum, Thrace and the Northern World AD 527–565, Prenton 2016.

⁵⁴ Mal. XVIII 21 p. 366 THURN; Theoph. A.M. 6031 p. 217 f. DE BOOR.

⁵⁵ Mal. XVIII 46 p. 378 f. THURN; Theoph. A.M. 6032 p. 218 f. DE BOOR.

⁵⁶ Prok. BG III 14, 2f.

⁵⁷ Vgl. das Epigramm der Reiterstatue Justinians im Hippodrom (Anth. Plan. 62), das den Sieg des Kaisers über „Meder und Skythen“ feiert, und damit die gleichzeitig errungenen Erfolge gegen die Perser an der Ostfront und die Hunnen/Protobulgaren an der Balkanfront. Im Hippodrom hatte Justinian einen Triumph über die Hunnen/Protobulgaren gefeiert, bei dem auch deren gefangenen König vorgeführt wurde: Theoph. A.M. 6032 p. 218 f. DE BOOR; s. B. CROKE, Justinian's Bulgar Victory Celebration, in: Byzantinoslavica 41, 1980, S. 188–195, besonders S.192f.

Hintergrund seiner aggressiven Außenpolitik betrachtet werden. Ohne bereits im Detail darauf einzugehen – dies werden wir im nächsten Abschnitt nachholen – lässt sich die Feststellung treffen, dass Justinian die Armee nicht nur als Instrument zur Verteidigung des Reiches betrachtete, sondern diese auch offensiv einzusetzen gedachte. Bezeichnenderweise war die erste Aufgabe des neugeschaffenen Heereskommandos für Armenien ein Eroberungsfeldzug. Kaum im Amt unterwarf Sittas das Bergvolk der Tzanen.⁵⁸ Justinian brüstet sich dieser Unterwerfung später in einem Atemzug mit seinen Eroberungen im Westen.⁵⁹ Außer den Tzanen eroberten die Truppen des armenischen Magisteriums in der Folge noch eine Reihe von persischen Kastellen in Persarmenien.⁶⁰ Auch im Balkanraum hatten die neueingesetzten Heermeister von Illyrien und Thrakien den Auftrag, Gebiete zu annektieren, und führten diesen erfolgreich aus.⁶¹ Natürlich wäre es vermessen zu behaupten, die beabsichtigte Unterwerfung der Tzanen sei das ausschlaggebende Motiv für die Schaffung des ar-

58 Prok. BP I 15; dass die Unterwerfung der Tzanen nicht vor der Einrichtung des armenischen Magisteriums erfolgt sein kann (so u. a. RUBIN, *Zeitalter Justinians*, Bd. I, S. 266; J.D. HOWARD-JOHNSTON, *Procopius, Roman Defences north of the Taurus and the new Fortress of Citharizon*, in: D.H. French-C.S. Lightfoot [Hrsg.], *The Eastern Frontier of the Roman Empire*, Oxford 1989, 203–229, hier S. 218: „mid-520s“; GREATREX, *Rome and Persia*, S. 130: „early 520s“; MAZAL, *Justinian I.*, S. 107) ergibt sich aus dem Bestallungsedikt für Sittas (CJ I 29, 5), wo die Tzanen (noch) nicht als Teil des Magisteriums genannt werden. Die ebd. zu lesende Bemerkung des Kaisers: *tuamque magnitudinem, quae nobis ex ante gestis optime commendata est, idoneam ad talem fore dignitatem confidentes elegimus* kann sich auch auf andere Verdienste des als Doryphoros zum unmittelbaren Stab Justinians gehörenden Sittas beziehen (etwa auf den erfolgreichen Einfall in Persarmenien: Prok. BP I 12, 20, in dessen Folge Belisar zum *dux Mesopotamiae* befördert wurde) und muss nicht zwangsläufig auf die Tzanenoperation bezogen werden. ZUCKERMAN, *Sur le dispositif frontalier en Arménie*, S. 125, datiert: „vers 530“. E. STEIN, *Histoire du Bas-Empire*, Bd. II, Paris 1949, S. 291, und J. MARTINDALE, *PLRE III*, S. 1161 s.v. Sittas 1 datieren die Unterwerfung in die Jahre 528/29 n.Chr., als Sittas Magister in Armenien war; ebenso T.C. LOUNGHIS, Die kriegerisch gesinnte Partei der senatorischen Opposition in den Jahren 526 bis 529, in: L.M. Hoffmann (Hrsg.), *Zwischen Polis, Provinz und Peripherie. Beiträge zur byzantinischen Geschichte und Kultur*, Wiesbaden 2005, S. 25–36, hier S. 34, unter Verweis auf Prok. aed. III 6, 6: Τζιττα στρατηγούντος Ῥωμαίων, d. h. als *magister militum per Armeniam* (wenngleich Prokops Formulierung zunächst nur besagt, dass Sittas das Kommando führte). Die Angabe Prokops BG I 15, 24: Σίττας αὐτοῦς πρὸ τοῦδε τοῦ πολέμου νικήσας bezieht sich dem Kontext nach auf den mit der Ernennung Belisars zum *magister militum per Orientem* 529/530 n.Chr. beginnenden Feldzug der Römer gegen die Perser (vgl. ebd. 13, 9), und soll deutlich machen, dass die Unterwerfung der Tzanen nicht im Rahmen der Kämpfe in Persarmenien 530/531 erfolgte, an denen Sittas als Präsentalmagister teilnahm (vgl. ebd. 15, 4).

59 Nov. 1 pr.: Τζάνοι τε νῦν πρῶτον ὑπὸ τὴν Ῥωμαίων γενόμενοι πολιτείαν ἐν ὑπκόοις τελοῖεν (τοῦτο ὅπερ οὐπὼ καὶ νῦν πληρὸν ἐπὶ τῆς ἡμετέρας βασιλείας δέδωκε Ῥωμαίοις ὁ θεός). Nov. XXVIII pr.: ἡ Τζάνων χώρα, νῦν πρῶτον ἐφ' ἡμῶν ὑπὸ Ῥωμαίων κατακτηθεῖσα. Vgl. Agath. V 2, 4 p. 165 KEYDELL: βασιλέα δὲ Ἰουστινιανὸν ὡσπερ τι, οἶμαι, τῶν μεγίστων ἔργων μάλα ἤρεσε τὸ γεγεννημένον. τοιγάρτοι ἐν τινι τῶν οἰκειῶν νόμων, οὓς δὴ νεαροὺς ἐπονομάζομεν, τὰς ἄλλας ἀπαριθμούμενος νίκας καὶ τοῦδε τοῦ ἔθνους ἐν τοῖς μάλιστα ἐπεμνήσθη.

60 Mal. XVIII 66 p. 391f. THURN; Nov. XXVIII pr.

61 Mal. XVIII 46 p. 378f. THURN (Mundos als *magister militum per Illyricum*); Prok. BG III 14, 1f. (Chilbudios als erfolgreicher *magister Militum per Thracias*); In Nov. XI 2 (535 n.Chr.) rühmt sich Justinian: *ita nostra respublica aucta est, ut utraque ripa Danubii iam nostris civitatibus frequentatur*.

menischen Magisteriums gewesen. Aber die Art, wie der Kaiser von Beginn an die Armee einsetzte, zeigt deutlich, dass der massive Ausbau des comitatensischen Anteils am Gesamtbestand der Armee keinesfalls bloß aus dem Bestreben erfolgte, deren Defensivschlagkraft zu steigern.

Auch wenn der Kaiser seine auswärtige Politik gemäß den diplomatischen Gegebenheiten verfolgte und dabei eher die sich bietenden Gelegenheiten nutzte als dass er strikt einen Masterplan abarbeitete, so hat er doch von Anfang an den universalen Herrschaftsanspruch des Imperium Romanum ernst genommen. Am deutlichsten kommt dies in der bereits zitierten Einleitung zur *Constitutio Summa* vom April 529 zum Ausdruck, in der Justinian einen Zusammenhang zwischen der römischen Weltherrschaft und seinen Reformbemühungen im militärischen und legislativen Bereich herstellt:

Da der höchste Schutz für den Staat sich aus zwei Wurzeln speist, den Waffen und den Gesetzen, und da das glückliche Volk der Römer daraus seine Kraft schöpft, hat es in der Vergangenheit alle Völker zu übertreffen und beherrschen vermocht, und es wird dies, so Gott will, für alle Zeit tun.⁶²

Justinians Bestrebungen um die Durchsetzung dieses universalen Herrschaftsanspruches resultierten in den Kriegen im Westen, die in Prokops Darstellung das Handeln des Kaisers in einer Totalität geprägt haben, durch die andere Aspekte seiner Regierung in den Hintergrund gedrängt wurden. Diese Kriege hätte Justinian zwar auch ohne die Reform führen können, aber nicht in auf die Art und Weise, wie er es in den folgenden zwei Jahrzehnten getan hat.

Justinian selbst hat nach der Eroberung Nordafrikas auf den Effekt seiner Reformbemühungen in der *Constitutio Imperatoriam* vom November 533 stolz hingewiesen, in der er die Aussagen aus der *Constitutio Summa* fast wörtlich wieder aufgreift:

Die kaiserliche Majestät ist nicht nur mit Waffen geschmückt, sondern muss auch mit Gesetzen bewaffnet sein, damit in Kriegs- wie in Friedenszeiten angemessen regiert werden kann und der römische Kaiser als Sieger dasteht nicht nur im Kampf mit den Feinden, sondern auch wenn er auf dem Gesetzespfad die unrechten Frevler verfolgt. Und so möge er ebenso der glühende Verfechter des Rechts wie nach Niederwerfen der Feinde der Triumphator werden. Beide Wege haben wir mit der höchsten Wachsamkeit und Umsicht mit Gottes Hilfe beschritten. Und unsere Anstrengung haben die im Krieg unter unsere Botmäßigkeit zurückgeführten Barbarenvölker kennengelernt, und Africa ebenso wie zahllose andere nach so langer Zeit durch die uns von Gott gewährten Siege wieder der Herrschaft Roms unterworfenen Provinzen bezeugen dies. Alle Völker werden nun durch die von uns verkündeten und verfassten Gesetze regiert.⁶³

62 Const. *Summa*, CJ p. 2: *Summa rei publicae tuitio de stirpe duarum rerum, armorum atque legum veniens vimque suam exinde muniens felix Romanorum genus omnibus anteponi nationibus omnibusque dominari tam praeteritis effecit temporibus quam deo propitio in aeternum efficient.*

63 Const. *Imperatoriam* pr. und 1: *Imperatoriam maiestatem non solum armis decoratam, sed etiam legibus oportet esse armatam, ut utrumque tempus et bellorum et pacis recte possit gubernari et princeps Romanus victor existant non solum in hostilibus proeliis, sed etiam per legitimos tramites calumniantium*

Für die Armeen, die der Kaiser seit 533 nach Afrika und Italien sandte, konnte er dank der Heeresreform die Truppen aus verschiedenen Heeresgruppen entnehmen, ohne diese substanziell zu schwächen. Im Prinzip ist die Aufstellung der Expeditionsarmeen in der Anfangsphase der Westfeldzüge mit der Schaffung des armenischen Magisteriums vergleichbar. Das durch die Heeresreform erreichte *surplus* an comitatensischen Einheiten ermöglichte die Verlegung von Truppen in den Westen bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Verteidigungsbereitschaft der regionalen Heeresgruppen im Osten.

Die regionalen Heeresgruppen und die Expeditionsarmeen

Philip Rance hat in einer wichtigen neueren Studie zur Kriegführung in der Epoche Justinians betont, dass „in the sixth century a clear distinction should be made between ‚the army‘, as an institution, and expeditionary forces created for new theatres of operations“.⁶⁴ Diese Feststellung ist im Allgemeinen richtig, insofern der Anteil an mobilen Einheiten, Spezialkräften und Kommandotruppen bei den Expeditionarmeen größer gewesen ist als im Rest der Armee. Doch darf nicht übersehen werden, dass die Armee als Institution und die Expeditionsarmeen in einem engen Zusammenhang stehen, dessen zentrales Verbindungsglied die Heeresreform Justinians gewesen ist. Denn der Kaiser hat gerade die Teile ausgebaut und reformiert, die den Kern der Expeditionsarmee stellen sollten. Der höhere Anteil an Elite- und Spezialverbänden war die direkte Folge davon, dass der Gesamtanteil dieser Truppen in den Streitkräften durch die Heeresreform entsprechend erhöht worden war. Der Kern der Einsatztruppen war somit nicht extra aufgestellt oder angeworben, sondern stammte, wie Prokop in seiner Übersicht über die Verbände der Afrikaarmee und deren Kommandeure eindeutig sagt, aus den regionalen Heeresgruppen: ἔκ τε στρατιωτῶν καὶ φοιδερᾶτων συνειλεγμένοι (BV I 11, 2).

Diese Formulierung lässt außerdem den Schluss zu, dass es sich um ausgewählte Verbände der gesamten Armee und nicht um eine ihrer Heeresgruppen im Besonderen gehandelt hat. Es ist freilich aus der im selben Zusammenhang des Afrikafeldzuges gegebenen Bemerkung Prokops, Belisar ὃς τῶν ἐψῶν αὐθις καταλόγων ἦρχε (BV I 11, 18), desöfteren die gegenteilige Schlussfolgerung gezogen worden, nämlich dass dessen Truppen auf dem Vandalenfeldzug in der Masse die des Ostmagisteriums ge-

iniquitates expellens, et fiat tam iuris religiosissimus quam victis hostibus triumphator. Quorum utramque viam cum summis vigiliis et summa providentia adnuente deo perfecimus. Et bellicose quidem sudores nostros barbaricae gentes sub iuga nostra deductae cognoscunt et tam Africa quam aliae innumerosae provinciae post tanta temporum spatia nostris victoriis a caelesti numine praestitis iterum dicioni Romanae nostroque additae imperio protestantur. Omnes vero populi legibus iam a nobis vel promulgatis vel compositis reguntur.

⁶⁴ P. RANCE, Narses and the Battle of Taginae (Busta Gallorum) 552: Procopius and Sixth-century Warfare, in: *Historia* 54, 2005, S. 423–472, hier S. 443.

wesen wären.⁶⁵ Die Überlieferung scheint auf den ersten Blick diese Annahme zu stützen. So schildert Prokop die Reaktion der Beamtenschaft und des Militärs auf die Kriegspläne des Kaisers gegen die Vandalen. Die Verwaltung habe den zu erwartenden gewaltigen finanziellen Aufwand gescheut. Die Soldaten wiederum, die eben erst aus einem langen Krieg zurückgekehrt seien, hätten wenig Lust gezeigt, sofort erneut in den Einsatz zu müssen und dabei von der Ostgrenze in den Westen verlegt zu werden, um gegen die Vandalen und Maurusier zu kämpfen.⁶⁶ In einer Rede vor Chosroes 540 n. Chr. lässt Prokop die Armenier argumentieren, der Zeitpunkt eines Angriffs auf Ostrom sei nicht zuletzt auch deswegen günstig, weil die Masse der römischen Streitkräfte im Westen gebunden sei.⁶⁷ Auch in den „Bauten“ schreibt Prokop, Chosroes habe bei seiner großen Offensive den Umstand ausgenutzt, dass das Gros der römischen Truppen im Westen eingesetzt sei, und impliziert damit, es habe beginnend mit dem Vandalenfeldzug umfangreiche Verlegungen derselben aus dem Osten gegeben.⁶⁸ Diesen Eindruck erweckt auch der zeitgenössische Chronist Marcellinus Comes in einem seiner kurzen Einträge: Nach dem Angriff der Perser habe das römische Heer die Grenzen verteidigt und fünf Jahre lang einen Feldzug geführt, erst im Osten, dann in Afrika, um dort erfolgreich gegen die Vandalen zu kämpfen.⁶⁹

Aber diese Aussagen sind doch in der Sache sehr vergrößernd. Marcellinus hat in seiner knappen Notiz schlicht zwei verschiedene Kriege in einen zusammengezogen. Prokops Aussagen für die Situation beim Angriff der Perser 540 n. Chr. wiederum stehen in einem deutlichen Widerspruch zu seinen Angaben in den Büchern über den „Perserkrieg“ selbst, aus denen hervorgeht, dass die personellen Ressourcen der Ostmagisterien in der Zeit nach dem Friedensschluss 532 n. Chr. weitgehend intakt geblieben waren.⁷⁰ Natürlich stammen Teile der Verstärkungen, die zwischen 533 und 538 n. Chr. nach Nordafrika und Italien geschickt wurden (s. u.), auch aus dem Osten,

65 GLUSHANIN, *Voennaya znat'*, S. 192f. (dt. Ausg.: *Der Militäradel*, S. 207); TREADGOLD, *Byzantium and its Army*, S. 15; O. SCHMITT, *From the Late Roman to the Early Byzantine Army. Two Aspects of Change*, in: A. S. Lewin-P. Pellegrini (Hrsg.), *The Late Roman Army in the Near East from Diocletian to the Arab Conquest*, London 2007, S. 411–419, hier S. 413.

66 Prok. BV I 10, 5: οἱ δὲ στρατιῶται ἄρτι ἐκ πολέμου μακροῦ τε καὶ χαλεποῦ ἐπανήκοντες οὐπω τε ὅλη γλώσση ἀγαθῶν τῶν κατὰ τὴν οἰκίαν γευσάμενοι ἐν ἀμηχανίᾳ ἐγίνοντο ἕς τε ναυμαχίαν ἀγόμενοι, ἦν οὐδὲ ἀκοῆ πρότερον παραλαβόντες ἐτύγχανον, καὶ ἀπὸ τῶν ἐφῶν ὁρίων στελλόμενοι ἕς τὰς τοῦ ἡλίου δυσμὰς, ἐφ' ᾧ διακινδυνεύουσι πρὸς τε Βανδίλους καὶ Μαυρουσίους.

67 Prok. BG II 3, 52: Ῥωμαίοις γὰρ τῶν τε στρατιωτῶν πλείστους πρὸς ταῖς τῆς οἰκουμένης ἐσχατιαῖς ξυμβαίνει εἶναι.

68 Prok. aed. II 10, 1: καιροφυλακῆσας (sc. Chosroes) δὲ ἀπολελειμμένον ἐν τῇ ἐσπερίᾳ ἐκ τοῦ ἐπὶ πλείστον τὸν Ῥωμαίων στρατὸν αὐτάγγελος ἐσβέβληκεν ἐς Ῥωμαίων τὴν γῆν.

69 Marc. Com. a. 529: *Parthis bella moventibus arma Romanus paravit exercitus finesque suos rebellans tutatus est. Haec expeditio nostrorum paene per quinquennium tenuit, digressaque Oriente Africam petiit, contra Vandalos feliciter dimicatura*. Denselben Zusammenhang stellt auch Jordanes her, aber letztlich (auch sprachlich) widersprüchlich: Iord. Rom. 366 (MGH AA V 1 p. 48): *Mox quoque soluto de Orientali parte exercitu eundem ductorem, quem dudum Orienti transmiserat, elegit Belesarium, cui numerosos fortissimosque milites deputatis ad australem plagam contra Vandalos mitti*.

70 S. unten S. 38–41.

aber angesichts der Truppenzahlen von jeweils einigen wenigen tausend Mann kann es sich nicht um den Gesamtbestand des Magisteriums gehandelt haben. Wenn 533 n. Chr. im Militär der Eindruck vorherrschte, die gerade aus dem Perserkrieg zurückgekehrten Truppen müssten sogleich in einen neuen Einsatz, so ist dieser insofern nicht unrealistisch, als die zivilen wie militärischen Stellen in der Mehrheit wohl davon ausgingen, der Kaiser plane eine Kampagne in der Dimension des Basiliskosfeldzuges von 468 n. Chr., die natürlich ein Zusammenziehen aller verfügbaren Kräfte notwendig erscheinen ließ.

Das vergleichsweise kleine Expeditionsheer, das Belisar nach Afrika führte, war jedoch nicht dasselbe, mit dem er gegen die Perser gekämpft hatte. Es wurde nicht einfach nach dem Friedensschluss mit Persien aus dem Osten dahin verlegt, sondern von Konstantinopel aus, wo es die Monate zuvor aufgestellt worden war.⁷¹ Das schließt natürlich keineswegs aus, dass dorthin auch viele Einheiten aus dem großen und nach dem Perserkrieg über viel Kampferfahrung verfügenden Ostmagisterium abkommandiert worden sind. Die Formulierung Prokops, Belisar habe auf dem Vandalenfeldzug erneut die Regimenter des Ostmagisteriums befehligt, besagt zunächst nur, dass dieser den Rang des *magister militum per Orientem* innehatte. Denn seine tatsächliche operative Funktion war die des Oberbefehlshabers des Gesamtheeres (στρατηγός αὐτοκράτωρ).⁷² Die Ernennung zum *magister militum per Orientem* erhielt Belisar übrigens in Konstantinopel, nicht im Osten, von wo er bekanntlich nach der Niederlage bei Kallinkos abberufen worden war.⁷³ Er hatte also gar nicht die Möglichkeit, Truppen seines Magisteriums im großen Stil gleichsam mitzunehmen. Außer Belisar erhielten noch etliche andere der zuvor an der Ostfront eingesetzten Kommandeure den Marschbefehl nach Nordafrika. Es ist jedoch unsicher, ob sie ihrerseits dabei auch dieselben Truppen kommandierten wie zuvor. Im Fall von Dorotheos lässt sich dies ausschließen: Dieser nahm am Feldzug als amtierender Kommandeur der armenischen Regimenter teil (ὁ τῶν ἐν Ἀρμενίῳ καταλόγων στρατηγός = *magister militum per Armeniam*), war aber operativ als einer der Kommandeure der Föderaten (ἀρχῶν φοιδερᾶτων) vorgesehen.⁷⁴

Wandlungen in der Kommandostruktur

Die Tatsache, dass zwei Heermeister aus ihren jeweiligen Kommandobereichen abkommandiert und auf einem Expeditionsfeldzug nach Nordafrika eingesetzt wurden, bleibt freilich erklärungsbedürftig. Die Erklärung liegt jedoch nicht darin, dass die Masse der Afrikatruppen aus den beiden genannten Magisterien stammte und demzufolge auch die jeweiligen Heermeister auf dem Feldzug eingesetzt wurden. Der

⁷¹ Prok. BV I 10 – 12.

⁷² Prok. BV I 11, 18.

⁷³ Prok. BP I 21, 2; Mal. XVIII 61 p. 390 THURN.

⁷⁴ Prok. BV I 11, 5.

Einsatz der Heermeister auf einem Expeditionsfeldzug war vielmehr eine Folge der Heeresreform Justinians, die sich auch auf die Kommandostrukturen auswirkte; es war nun möglich, die Heermeister aus ihrem Regionalkommando herauszulösen und operativ anders einzusetzen, als es ihrem eigentlichen militärischen Rang entsprach. Dieser steht somit nicht mehr in einem direkten Zusammenhang mit den kommandierten Truppeneinheiten. Wie kam es dazu?

Seit dem 4. Jh. unterstanden die als *comitatenses* bezeichneten und mobil eingesetzten Einheiten der römischen Armee den *magistri militum*, die als *limitanei* bezeichneten und zunehmend stationär eingesetzten Einheiten den *duces* der einzelnen Grenzabschnitte. Tatsächlich konnte ein *dux* auch eine Einheit der *comitatenses* befehligen, die dann *pseudocomitatensis* genannt wurde.⁷⁵ Wie weit dies eine gängige Praxis war, lässt sich nicht sagen.⁷⁶ Erst aus der Regierungszeit von Anastasios, dem Vorgänger Justinians, gibt es Hinweise darauf, dass verstärkt comitatensische Regimenter dem Kommando von *duces* unterstellt wurden.⁷⁷

Der Ausbau der comitatensischen Regimenter in der Anfangsphase von Justinians Regierung forcierte diesen Prozess. Mit der Einrichtung des armenischen Magisteriums wurde der *dux Armeniae* durch den *magister militum per Armeniam* ersetzt, dem fünf *duces* unterstellt wurden. Diese kommandierten in der Summe zwar weniger Garnisonstruppen als der eine *dux* zuvor, dafür hatten sie aber das Kommando über comitatensische Regimenter.⁷⁸ Der ἄριθμος στρατιωτῶν, den Justinian im ersten Jahr seiner Regierung nach Palmyra verlegte und zusätzlich zu den *limitanei* dort dauerhaft stationierte, wurde dem *dux* vom Emesa unterstellt.⁷⁹ Die im zurückeroberten Nordafrika neu eingesetzten drei *duces* erhielten von vornherein den Befehl über die

⁷⁵ Vgl. e. g. GROSSE, Römische Militärgeschichte, S. 158; M. WHITBY, The Army, c. 420 – 602, in: Av. Cameron- B. Ward-Perkins- M. Whitby (Hrsg.), The Cambridge Ancient History, Bd. XIV: Late Antiquity: Empire and Successors A.D. 425 – 600, Cambridge 2000, 288 – 314, hier S. 288 – 290; C. ZUCKERMAN, L'armée, in: C. Morrisson (Hrsg.), Le monde byzantin. Bd. I: L'empire romain d'Orient 330 – 641, Paris 2004, S. 143 – 180, hier S. 149; H. ELTON, Military Forces, in: P. Sabin-H. van Wees-M. Whitby (Hrsg.), The Cambridge History of Greek and Roman Warfare, 2 Bde., Cambridge 2007, Bd. I, S. 379 – 423, hier S. 272 – 278.

⁷⁶ GROSSE, Römische Militärgeschichte, S. 158, verweist auf in der ND occ. VII (40; 118; 135; 140; 153; 179; 199; 206) bezeugte Regimenter, die sowohl den *magistri militum* als auch den *duces* unterstehen. Für die östlichen Reichsteile gibt es keine entsprechenden Belege. Sein Verweis auf CTh VII 1, 18, in dem den *duces* verboten wird, eigenmächtig Soldaten von einer Einheit in eine andere zu versetzen, stützt jedoch die Annahme gerade nicht, dass der Befehl der *duces* über comitatensische Einheiten seit ca. 400 n. Chr. gängige Praxis gewesen sei. Denn dort heißt es: *sciunt igitur comites vel duces, quibus regendae militiae cura commissa est, non solum de comitatensibus ac palatinis numeris ad alios numeros militem transferri non licere, sed ne de ipsis quidem pseudocomitatensibus legionibus seu de ripariensibus castricianis ceterisque cuiquam eorum transferendi militem copiam adtributam*. Dass die *duces* keine Soldaten aus comitatensischen Regimentern versetzen dürfen, wird hier als selbstverständlich angesehen, das eigentliche Verbot betrifft die Versetzung innerhalb der *limitanei*.

⁷⁷ CJ XII 18, 35; vgl. S. 21 Anm. 29.

⁷⁸ Prok. aed. III 1 – 6; vgl. ZUCKERMAN, Sur le dispositif frontalier en Arménie, S. 126 – 128.

⁷⁹ Mal. XVIII 2 p. 354 THURN.

comitatenses, das Amt eines *magister militum per Africam* wurde erst nach Justinian geschaffen.⁸⁰ Der *numerus* der *Tertiodalmatae*, der im 5. Jh. zu den Truppen des *magister militum per Orientem* gehört hatte, gehörte unter Justinian zu den Truppen des *dux* von Phönizien.⁸¹ Für die Provinz Palästina wurde festgelegt, dass der dortige *dux* alle Truppen der *comitatenses* und *limitanei* und sogar die Föderaten befehligen sollte.⁸² Ebenso hatte der *dux* der Provinz von Arabien Zugriff auf die comitatensischen Regimenter,⁸³ und solche unterstanden auch dem Kommando des *dux* von Libyen.⁸⁴

Die Vermehrung der comitatensischen Regimenter und deren Dislozierung auf strategisch wichtige Ortschaften der Provinzen führte dazu, dass diese Regimenter nicht mehr dem jeweiligen *magister militum* direkt unterstellt wurden, sondern in den Kommandobereich der *duces* kamen. Die Befehlsgewalt der Heermeister wurde dadurch nicht beeinträchtigt, da die *duces* auch weiterhin deren Kommando unterstanden. Aber die frühere Trennung der Befehlsbereiche beider, bedingt durch die unterschiedlichen Truppengattungen, wurde dadurch aufgehoben. Im Negativen führte dies zwangsläufig zu einer Häufung von Streitigkeiten zwischen einem *magister militum*, der einen Teil der comitatensischen Truppen nicht mehr direkt kommandierte, und den *duces*, die diese Aufgabe nun übernahmen.⁸⁵ Im Positiven konnten nun Regimenter der *comitatenses* unabhängig davon eingesetzt werden, ob ein *magister militum* anwesend war oder nicht. Dies ermöglichte wiederum die Versetzung der Heermeister, ohne dass gleich die Strukturen ihrer Heeresgruppe funktionsunfähig wurden, denn der Befehl über die jeweiligen comitatensischen Regimenter konnte von den *duces* allein wahrgenommen werden.

Aus den Heermeistern wurden also im eigentlichen Sinne des Wortes „Feldherren“, deren Aufgabe zunehmend nicht mehr in der militärischen und administrativen Leitung ihres jeweiligen Regionalkommandos bestand, sondern in der Führung der Einsatzstreitkräfte, von denen nur noch ein Teil aus dem eigentlichen Regionalkommando des Heermeisters selbst stammte.⁸⁶ Um unter diesen geänderten Rahmenbe-

⁸⁰ CJ I 27, 2; vgl. zum *magister militum per Africam* vgl. J. DURLIAT, *Magister militum – στρατηλάτης* dans l'Empire Byzantine (VI^e-VII^e siècles), in: *ByZ* 72, 1979, S. 306–320.

⁸¹ Ed. IV 2, 2: Dem *dux* als militärischem Oberbefehlshaber in der Provinz wird der Zugriff auf dieses Regiment versagt, das dem neugeschaffenen *moderator* als dem höchsten zivilen Amtsträger der Provinz unterstellt wird. Bis dato war es somit dem *dux* unterstellt; die ND or. VII weist im 5. Jh. die Einheit als dem *magister militum per Orientem* gehörig aus.

⁸² Nov. CIII 3, 1.

⁸³ Nov. CII 2, 2.

⁸⁴ Ed. XIII 18.

⁸⁵ Vgl. für das Kommando der *duces* über *comitatenses* Prok. BP II 14, 12; 16, 17; 18, 16. Für Konflikte auf der Führungsebene vgl. den bei Mal. XVIII 60 p. 387 f. THURN überlieferten Streit zwischen dem *magister militum per Orientem* Belisar und dem *dux* Simmas vor Beginn der Kämpfe 530 n. Chr. gegen die Perser, den erst der aus Konstantinopel an die Front entsandte *magister officiorum* Hermogenes schlichten konnte, oder die Diskussionen zwischen Belisar und den *duces* *Phoeniciae* und *Mesopotamiae* über das operative Vorgehen gegen die Perser im Jahr 541 n. Chr.: Prok. BP II 16, 6–19.

⁸⁶ GLUSHANIN, *Voennaya znat'*, S. 186–188 (dt. Ausg.: *Der Militäradel*, S. 200–202) verknüpft die Transformation der regionalen Heermeister in ‚Einsatzkommandeure‘ mit den administrativen Reformen

dingungen die Einheitlichkeit des Oberbefehls sicherzustellen, ernannte Justinian jeweils einen Gesamtheerführer, der bei Prokop meist den Titel στρατηγὸς αὐτοκράτωρ bzw. αὐτοκράτωρ τοῦ πολέμου trägt.⁸⁷ Dabei handelt es nicht nicht, wie vielfach angenommen, um eine eigene Rangbezeichnung, sondern um eine Funktionsbeschreibung. Unabhängig von seinem tatsächlichen militärischen Rang hatte der στρατηγὸς αὐτοκράτωρ den Oberbefehl über die Truppen und war allen anderen Kommandeuren übergeordnet.⁸⁸

Im Einzelnen konnten die Kompetenzen sehr verschieden ausgestaltet sein: Im Vandalenkrieg verfügte Belisar über eine Vollmacht, die ihm auf diesem Kriegsschauplatz zum direkten Stellvertreter des Kaisers machte; jede von ihm erlassene

Justinians in der Mitte der 530er Jahre. Durch die Verlagerung administrativer und militärischer Funktionen an neu eingerichtete Ämter wie die provinziellen *praetores* habe der Kaiser die Heermeister entlastet und gleichsam zu „Marschkommandeuren“ gemacht. Gegen diese gedankenreiche und nachdenkswerte These lässt sich einwenden, dass Justinians Maßnahmen (sie beginnen 535/36 n. Chr. und sind in den Nov. XXIV-XXXI dokumentiert) mit dem Beginn der Reconquista 533 n. Chr. zeitlich nicht genau korrelieren und dass sie eher die Integration des Militärs in zivile administrative Strukturen betreffen (und damit sowohl die Kontrolle des Militärs als auch die Funktion der Zivilverwaltung verbessern sollen) als die militärische Einsatzfähigkeit der Heermeister (so ist etwa die Einrichtung der *Quaestura exercitus* mit kombinierten Verwaltungs- und Kommandoaufgaben zu verstehen, vgl. hierzu J. WIEWIORSKI, *Quaestor Iustinianus Exercitus – A Late Roman Military Commander?*, in: *Eos* 43, 2006, S. 317–340).

87 στρατηγὸς αὐτοκράτωρ: Prok. BV I 11, 18 (Belisar); BG I 5, 4 (Belisar). αὐτοκράτωρ τοῦ πολέμου: Prok. BG II 22, 4 (Belisar); III 22, 25 (Belisar); III 37, 24 (Germanos); IV 21, 6 (Narses). Die Frage, ob und wie diese Titel zu unterscheiden sind, kann hier nicht weiter diskutiert werden (wobei Prok. BG II 22, 4, die Bestellung Belisars zum αὐτοκράτωρ παντὸς τοῦ πολέμου im Gotenkrieg 538 n. Chr., obgleich dieser bereits seit Kriegsbeginn στρατηγὸς αὐτοκράτωρ war, eher dafür spricht, anders D.A. PARNELL, *The Social Network of Justinian's Generals*, in: *Journal of Late Antiquity* 8, 2015, S. 114–135, hier S. 122 Anm. 46, der darin lediglich eine Bestätigung der Position Belisars sieht; eine ausführliche Diskussion soll in einer separaten Publikation zu Justinian und seiner Generalität erfolgen).

88 Als von Justinian neu eingeführte Rangbezeichnung wird der Titel bezeichnet etwa von J.B. BURY, *History of the Later Roman Empire from the Death of Theodosius I to the Death of Justinian*, 2 Bde., London 1923, hier Bd. II, S. 127 Anm. 2, und GROSSE, *Römische Militärgeschichte*, S. 190; dagegen vgl. GLUSHANIN, *Voennaya znat'*, S. 186–188 (dt. Ausg.: *Der Militäradel*, S. 200–202), der völlig richtig gesehen hat, dass die Einführung des στρατηγὸς αὐτοκράτωρ unter Justinian mit der Notwendigkeit zusammenhing, für die aus unterschiedlichen Magisterien abkommandierten und mit einem hochrangigen Offizierkorps ausgestatteten Einsatzarmeen ein einheitliches Oberkommando zu schaffen. Zur älteren Begriffsgeschichte (erstmaliger Beleg bei Thuk. VI 25, 2) vgl. M. SCHEELE, *Strategos Autokrator. Staatsrechtliche Studien zur griechischen Geschichte des 5. und 4. Jahrhunderts*, Leipzig 1932; für die spätere byzantinische Zeit s. B. KRSMANOVIC, *Zum Problem der akkumulativen Militärgewalt des Strategos, des Monostrategos und des Strategos Autokrator*, in: *ZRVI* 44, 2007, S. 87–117 (serbokroatisch mit umfassender deutscher Zusammenfassung). Ein Vorläufer für Justinians Versuch einer Regelung im Oberkommando stellt die Entsendung des Präsentalmagisters *Armatos* gegen Zenon dar, der außer seinen eigenen Truppen auch die Palastgarden und die Einheiten des thrakischen Magisteriums kommandierte, vgl. Mal. XV 5 p. 302 THURN, und die Bemerkungen von GLUSHANIN, *Voennaya znat'*, S. 142 (dt. Ausg.: *Der Militäradel*, S. 154).

Anordnung kam einer kaiserlichen gleich.⁸⁹ Belisar sollte so autark wie möglich operieren und Entscheidungen treffen können, die auch politische Angelegenheiten betrafen.⁹⁰ Justinian hatte hier nicht nur mögliche Kompetenzstreitigkeiten innerhalb des hohen Offizierkorps im Blick. Er traf diese Regelung auch deshalb, weil er einen deutlich längeren Konflikt mit den Vandalen erwartete.⁹¹ Im Gotenkrieg hingegen beschränkten sich Belisars Kompetenzen allein auf die militärische Führung; jegliche diplomatische und politische Entscheidung hatte er an den Kaiser zu delegieren.⁹² Wie der Streit mit dem 538 n. Chr. an der Spitze eines Ersatzheeres nach Italien gesandten Hofkämmerers Narses zeigt, war seine Position dadurch angreifbarer als noch im Vandalenkrieg. Narses, obschon ursprünglich (wenn auch ranghoher) Zivilist, konnte für sich die größere Kaisernähe in Anspruch nehmen und deshalb auch das militärische Kommando für sich reklamieren.⁹³

Die Schwierigkeiten in der Kommandoführung hat Justinian durch die Institutionalisierung eines einheitlichen Oberbefehls nicht beseitigen können. Das Problem bestand zunächst in der Kontrolle des Militärs und dessen internen Hierarchien. Noch zu Beginn seiner Regierung hat der Kaiser wie schon seine Vorgänger den militärischen Kommandoträgern hohe Zivilbeamte an die Seite gestellt. Eine Koppelung von Frontkommandeuren mit ranghohen Zivilbeamten wurde etwa im Perserkrieg 502–532 n. Chr. vorgenommen: Während der römischen Gegenoffensive nach dem Perser-

89 Prok. BV I 11, 20: γράμματά τε αὐτῷ βασιλεὺς ἔγραφε, δρᾶν ἕκαστα ὅπη ἂν αὐτῷ δοκῆ ἄριστα ἔχειν, ταῦτά τε κύρια εἶναι ἅτε αὐτοῦ βασιλέως αὐτὰ διαπεπραγμένον. βασιλέως γὰρ αὐτῷ ῥοπήν τὰ γράμματα ἐποίει.

90 Immerhin ging er soweit, während der Diskussion (533 n. Chr.) um die Räumung des sizilischen, ursprünglich gotisch kontrollierten, aber im Rahmen der Heirat zwischen Thrasamund und Amalafriada in vandalischen Besitz übergegangenen Stützpunktes Lilybaion den Goten mit Krieg zu drohen, war aber dann bereit, die Sache vor den Kaiser zu bringen, s. Prok. BV II 5, 11–25.

91 Vgl. die Diskussion im Thronrat und die dort vorgebrachten Argumente von Johannes dem Kapadoker, der vor den Schwierigkeiten warnt, die sich aus der großen Entfernung des Kaisers zum Kriegschauplatz für die Führung des Krieges ergeben, vgl. Prok. BV I 10, besonders 10, 14: ὥστε τῶν ἐν τῷ στρατοπέδῳ ξυμβησομένων ἐνιαυσίον σοι (sc. Justinian) δεήσει τὸν ἄγγελον ἦκειν.

92 Vgl. die Diskussion mit den gotischen Gesandten im Winter 536/37, in der Belisar deutlich macht, dass er mit ihnen keine Friedensverhandlungen führen kann, denn er sei nur für die militärische Seite des Konfliktes zuständig, vgl. Prok. BG II 6, 31f.: <Βελισάριος> „Οὐ γὰρ ἐσμεν κύριοι τὰ βασιλέως πράγματα διοικήσασθαι, οὐχ ὅπη αὐτῷ βουλομένῳ ἐστίν.“ <βάρβαροι> „Οὐδ’ ἦν χρήματα ῥητὰ φέρειν βασιλεῖ ἐφ’ ἕκαστον ἔτος ἡμᾶς αὐτοὺς τάξωμεν;“ <Βελισάριος> „Οὐ δῆτα. οὐ γὰρ ἄλλου του ἡμεῖς αὐτοκράτορες ἢ ὥστε τῷ κεκτημένῳ φυλάξαι τὴν χώραν“.

93 Prok. BG II 18, 4: διὸ δὴ οὐδὲ Ναρσήν εἶων οἱ ἐπιτήδειοι ξὺν Βελισαρίῳ στρατεύεσθαι, ἀλλ’ ἀνέπειθον, ὅσον αἰσχρὸν εἶη τῷ τῶν ἀπορρήτων βασιλεῖ κοινωνοῦντι μὴ οὐχὶ αὐτοκράτορι τοῦ στρατοῦ εἶναι, ἀλλὰ στρατηγῷ ἀνδρὶ ὑπακούειν. Selbst als Belisar einen Brief des Kaisers präsentierte, wonach er der alleinige Oberbefehlshaber sei (Prok. BG II 18, 28: μόνον γὰρ Βελισάριον παντὶ τῷ στρατῷ ἐξηγεῖσθαι βουλόμεθα), versuchten Narses und die ihm ergebenen Offiziere Belisars Autorität anzuzweifeln; vgl. PARNELL, Social Network, S. 117–122. Zur Bedeutung der Kaisernähe vgl. auch die aufschlussreiche Bemerkung bei Agath. III 2, 5 p. 85 KEYDELL: der *sacellarius* Roustikos οὐκ ἀσημος ἦν ὁ ἀνὴρ, ἀλλὰ καὶ λίαν τῶν δυνατωτάτων, ὡς καὶ κοινωνὸς εἶναι τῶν ἀπορρήτων βέβαιά τε τότε δοκεῖν καὶ πιστότερα τὰ παρὰ τῶν ἀρχόντων ἀναγγελλόμενα, ἤνικα ἂν ἐκεῖνον ἀρέσκει.

angriff 502/03 n. Chr. war Areobindos zwar als *magister militum per Orientem* Oberbefehlshaber, konnte sich aber bei der operativen Planung nicht gegen die ebenfalls an die Front gesandten Präsentalmagister durchsetzen. Diese wurden daraufhin abberufen und stattdessen der *magister officiorum* Celer dem Areobindos an die Seite gestellt, der selbst erfolgreich gegen die Perser vorging.⁹⁴ Dasselbe Verfahren wendete dann Justinian nach der Ernennung Belisars zum *magister militum per Orientem* und dessen Beauftragung mit der Kriegführung gegen die Perser im Jahr 530 n. Chr. an, als er diesem den *magister officiorum* Hermogenes zur Seite stellte. Freilich war die interne Kontrolle nur ein Aspekt für eine solche Doppelung des Kommandos; ein weiterer dürfte darin zu sehen sein, dass auf der Gegenseite eine hochrangige Kommandoführung vorhanden war, die in Anbetracht der Tatsache, dass die oströmischen Kaiser nicht mehr selbst zu Felde zogen, ein Pendant erforderte. 502 n. Chr. stand der persische Großkönig Kabades persönlich an der Spitze der Truppen, 530 n. Chr. ein persischer Feldherr, der das königliche Banner mit sich führte. Als Justinian davon erfuhr, hielt er es für nötig, darauf mit der Entsendung eines seiner höchsten Zivilbeamten zu reagieren. Im Gegensatz zu Celer jedoch scheint Hermogenes nicht an der operativen Planung des Feldzuges beteiligt gewesen zu sein.⁹⁵

In der späteren Phase der Kriege bestand die Problematik zunehmend darin, die Kriege nicht nur auf der operativen Ebene, sondern auch auf der strukturellen (Versorgung und Finanzierung der Truppen) führen zu müssen, wofür das Zivilpersonal von vornherein geeigneter war.⁹⁶ Justinian hat daher gleich ganz auf selbiges zu-

⁹⁴ Vgl. Theoph. A.M. 5995 p. 145 DE BOOR: τούτω τῷ ἔτει στέλλεται παρὰ τοῦ βασιλέως Ἀναστασίου στρατιὰ Γότθων τε καὶ Βέσσων καὶ ἐτέρων Θρακίων ἔθνῶν, στρατηγοῦντος τῆς ἔω καὶ ἑξαρχοῦντος αὐτῆς Ἀρεοβίνδου (das *hapax legomenon* ἑξαρχοῦντος αὐτῆς bezieht sich nicht auf den Genitiv τῆς ἔω und besagt somit nicht, dass Areobindos zugleich *magister militum per Orientem* und *praefectus praetorio Orientis* gewesen ist, sondern auf στρατιὰ: Er war also zugleich Heermeister des Ostens und Oberbefehlshaber des im Osten eingesetzten Heeres; Theoph. A.M. 5961 p. 115 DE BOOR verwendet dieselbe Titelkombination: στρατηγὸς καὶ ἑξαρχὸς τοῦ στόλου für das Oberkommando von Basiliskos gegen die Vandalen 468 n. Chr.); das Doppelkommando: Theoph. A.M. 5998 p. 147 f. DE BOOR; Celers Erfolge: Prok. BP I 8, 21.

⁹⁵ Als Inspekteur der *limitanei* und Chef der *scholae* hatte der *magister officiorum* freilich auch einen militärischen Bezug, wenngleich er nicht als Feldkommandeur im Sinne der *magistri militum* fungierte, vgl. M. CLAUSS, Der *magister officiorum* in der Spätantike (4.–6. Jh.), München 1980, S. 40–45. Belisars und Hermogenes' Doppelkommando: Prok. BP I 13, 9 f., der die Kontrollfunktion in dürren Worten (οἱ ἔρμολογῆς ξυνδιακοσμήσων τὸν στρατὸν ἐκ βασιλέως ἀφίκετο) verschleierte. Hermogenes' Entsendung als Reaktion Justinians auf die Nachricht, ὅτι στρατηλάτης Περσῶν Ἐξαράθ ὀνόματι μετὰ Περσικῆς βοήθειας, ἔχων μεθ' ἑαυτοῦ καὶ βάνδον βασιλικόν, ὤρμησεν ἐπὶ τὰ Ῥωμαϊκά: Mal. XVIII 59 p. 387 THURN. Zur Kontrolle Belisars durch Hermogenes vgl. LOUNGHIS, Die kriegerisch gesinnte Partei der senatorischen Opposition, S. 29 f. (wobei dessen These zu weit geht, Belisar sei zunächst Exponent einer militaristischen und weitgehend heidnisch geprägten senatorischen Opposition gewesen, und habe deshalb von dem „erprobten Chalkedonier“ Hermogenes kontrolliert werden müssen). Zu dessen eher geringem Einfluß auf operative Belange s. GREATREX, Rome and Persia, S. 169 Anm. 4.

⁹⁶ Vgl. unten S. 224–229; am besten dokumentiert ist diese besondere Rolle des Zivilpersonals in den Bemerkungen von Agath. III 2, 4 f. p. 85 KEYDELL zur Person des *sacellarius* Roustikos (zum Titel vgl. W. BRANDES, Finanzverwaltung in Krisenzeiten. Untersuchungen zur byzantinischen Administration im

rückgegriffen, indem er etwa den Verwaltungsfachmann Maximinos zum *praefectus praetorio Italiae* und zugleich zum Oberbefehlshaber der dortigen Truppen oder den *patricius* Areobindos zum Oberbefehlshaber in Nordafrika ernannte. Die letzte Konsequenz in dieser Frage zog Justinian mit der Ernennung des Hofkämmerers Narses zum Oberbefehlshaber der Italienarmee im Jahr 551 n. Chr. Prokop berichtet, dass der Kaiser zunächst Johannes, den Sohn Vitalians, dazu vorgesehen hatte, dann aber Bedenken hatte, ob dieser im Offizierkorps allgemein anerkannt und nicht entsprechend mit Rang- und Kompetenzstreitigkeiten konfrontiert würde. Narses verfügte als Kaiserintimus über eine hohe Autorität und war zugleich auch ein exzellenter Finanzfachmann.⁹⁷

Trotz der bestehenden Schwierigkeiten ermöglichte die Verschiebung der Kommandozuständigkeiten, die im Rahmen der Heeresreform forciert wurde (die Unterstellung comitatensischer Regimenter unter das Kommando der *duces*), die Freistellung der *magistri militum* für die Einsatzkriegführung jenseits ihrer jeweiligen regionalen Heeresgruppe. Der Effekt war ein doppelter: Es war gewährleistet, dass die Strukturen der regionalen Heeresgruppen auch in Abwesenheit des *magister militum* funktionstüchtig blieben, insofern im Verteidigungsfalle die *duces* allein operierten konnten; zugleich sparte Justinian Gelder ein, weil ein und dieselben Leute in unterschiedlichen Verwendungen eingesetzt werden konnten. Deshalb führte Belisar den Vandalenkrieg und die erste Phase des Gotenkrieges militärisch zwar jeweils als στρατηγὸς αὐτοκράτωρ, administrativ jedoch im Rang des *magister militum per Orientem*. Wie im zweiten Teil zu zeigen sein wird, entsprach dies ganz dem Bemühen Justinians, einen ‚lean war‘ zu führen.

Das Ostmagisterium und die Offensive des Chosroes

Das weitere Schicksal der regionalen Heeresgruppen zeigt, dass die in Afrika und Italien kämpfenden Einheiten nicht einfach die in der Masse dorthin verlegten Heeresgruppen der Ostfront gewesen sind. So scheint der Kaiser nach dem Tod des Dorotheos, der auf dem Weg nach Afrika verstarb, das armenische Magisterium nicht wiederbesetzt zu haben, zumindest ist kein Name überliefert. Auch hat er Mitte der 530er Jahre die Provinzialverwaltung der armenischen Gebiete umstrukturiert. Aber dies hatte nicht zur Folge, dass das armenische Regionalkommando des Heeres

6.–9. Jh., Frankfurt/M. 2002, S. 453f.), der in den 550er Jahren als hoher kaiserlicher Finanzbeamter durch die Vergabe von Sonderzahlungen einen enormen Einfluß bei den Truppen in Lazien besaß.
 97 Prok. BG IV 21, 8f.: ἔννοια Ἰουστινιανῶ βασιλεῖ γέγονεν ὡς οἱ ἄλλοι τοῦ Ῥωμαίων στρατοῦ ἄρχοντες Ἰωάννου ἑπακούειν ὡς ἥκιστα ἐθελήσουσιν, οὐκ ἀξιούντες καταδεέστεροί τι αὐτοῦ τὸ ἀξιωμα εἶναι. καὶ ἀπ’ αὐτοῦ ἔδεισε μὴ διχοστατοῦντες τῇ γνώμῃ ἢ ἐθελοκακοῦντες τῷ φθόνῳ ξυγγέωσι τὰ πρᾶσσόμενα.

gleichsam annulliert worden wäre.⁹⁸ Als es im Jahr 539 n. Chr. im Vorfeld der wieder aufbrechenden Spannungen mit Persien zu einer Aufstandsbewegung in Armenien kam, schickte Justinian den Präsentalmagister Sittas dorthin.⁹⁹ Die Truppen, mit denen Sittas zunächst nur sehr zögerlich gegen die Armenier operierte, sind die vor Ort stationierten Truppen des armenischen Magisteriums gewesen.¹⁰⁰ Auch von dem nach Sittas' Tod dorthin entsandten Bouzes ist nicht überliefert, dass er irgendwelche Truppen von außerhalb mitgebracht hätte.¹⁰¹

In Reaktion auf die persische Großoffensive kurze Zeit darauf (540 n. Chr.) rief der Kaiser Belisar samt seinen Stabskommandeuren aus Italien ab und schickte sie in den Osten. Valeriaos erhielt dabei das Kommando über die Regimenter in Armenien, er wurde also *magister militum per Armeniam*.¹⁰² Da nirgendwo gesagt wird, dass seine Truppen neu aufgestellt oder zusammen mit Valeriaos nach Armenien verbracht wurden, müssen es folglich dieselben gewesen sein, mit denen kurz zuvor Sittas und Bouzes operiert hatten. Gleiches gilt für die Regimenter des Ostmagisteriums. Dessen Heermeister war seit dem Vandalenfeldzug Belisar, und in dieser Funktion hat er auch gegen die Goten gekämpft. Angesichts der persischen Bedrohung hatte Justinian das Kommando geteilt und einen Frontabschnitt dem Bouzes unterstellt, der bis zur Ankunft Belisar den Oberbefehl innehaben sollte.¹⁰³ Dessen Truppen waren zwar dem persischen Heer zunächst weit unterlegen. Aber dies lag daran, dass der Angriff die Römer unvorbereitet traf und ihre Truppen im Osten erst noch zusammengezogen werden mussten. Eben dieses tat Belisar, nachdem er in Mesopotamien eingetroffen war (Prok. BP II 16, 1: πανταχόθεν τὸν στρατὸν ἤγειρε, vgl. dessen zweite Kampagne ebd. 20, 25: πανταχόσε τὸν στρατὸν ἤγειρε). Aus Italien hat er nur seine Doryphoren und die Goten mitgebracht, die in den Dienst der römischen Armee getreten waren.¹⁰⁴ In der Masse waren seine Truppen die der verschiedenen *duces* des Ostmagisteriums: von Mesopotamien, Phönizien etc.¹⁰⁵ Mit diesem Heer war er stark genug, um eine Offensive in den Raum Nisibis vorzutragen.¹⁰⁶

98 Tod des Dorotheos: Prok. BV I 14, 14. Reorganisation Armeniens 536: Nov. XXXI, vgl. ADONTZ, *Armenia in the Period of Justinian*, S. 103–106; eine zumindest zeitweilige Annullierung des armenischen Magisteriums vermutet GLUSHANIN, *Voennaya znat'*, S. 192f. und 199 (dt. Ausg.: *Der Militäradel*, S. 207 und 214).

99 Prok. BP II 3, 8.

100 GLUSHANIN, *Voennaya znat'*, S. 196 (dt. Ausg.: *Der Militäradel*, S. 210), leitet aus Prok. BP II 3, 19: Σίτταν τῶν ἐπομένων οὐ πολλοὺς ἔχοντα ab, Sittas habe den armenischen Aufstand „mit kleinem Gefolge“ bekämpft, er habe also infolge der zeitweiligen Annullierung des armenischen Magisteriums nur geringe Kräfte zur Verfügung gehabt. Aber Prokop sagt hier lediglich, dass Sittas bei dieser Operation (einem Erkundungsvorstoß, bei dem er fiel) nur von wenigen seiner Doryphoren (das meint in der Regel οἱ ἐπόμειοι bei Prokop, vgl. z. B. BG III 10, 1) begleitet wurde, vgl. hingegen den Hinweis auf Sittas' Truppen ebd. II 3, 15: τῷ παντὶ στρατῷ.

101 Prok. BP II 3, 28.

102 Prok. BP II 14, 8.

103 Prok. BP II 6, 1.

104 Prok. BP II 14, 10; 13.

105 Prok. BP II 14, 12; 16, 17; 18, 16.

Dass die Heeresgruppen der Römer im Osten nicht durch die Einsätze ihrer Armee im Westen erodiert waren, zeigt zunächst einmal der Umstand, dass in vielen Städten und befestigten Plätzen, welche die Perser während ihres Vormarsches in das römische Territorium angreifen, Armeeeinheiten und Garnisonen stationiert sind, die z. T. heftigen Widerstand leisten.¹⁰⁷ Am deutlichsten gegen die Annahme, wegen der Angriffskriege im Westen sei die römische Ostverteidigung vom Kaiser bis auf das Skelett entblößt worden, spricht die Tatsache, dass 542 n. Chr. auf seinen Befehl hin 30 000 Mann der beiden Magisterien *per Armeniam* und *per Orientem* für eine (schließlich gescheiterte) Offensive gegen die Perser zusammengezogen werden konnten. Es handelte sich nicht um eine neu aufgestellte oder extra in den Osten geschickte Armee, sondern um die dort planmäßig stationierten Einheiten.¹⁰⁸

Prokop hat das Ausmaß der römischen Schwäche tendenziös verzerrt, um seine Lichtgestalt Belisar umso strahlender erscheinen zu lassen, der mit ganz geringen Kräften einen weit überlegenen Feind zum Stehen bringt. Tatsächlich verfügte Belisar vor Ort über durchaus beachtliche Steitkräfte.¹⁰⁹ Die östlichen Magisterien wurden von dem persischen Angriff genau so überrascht wie der Kaiser. Aber der Erfolg der Perser unter Großkönig Chosroes ist nicht damit zu begründen, dass ihnen von Seiten der Römer kein Widerstand entgegenbracht werden konnte, weil zu diesem Zeitpunkt die Römer über praktisch keine Truppen mehr im Osten verfügten, die dies hätten tun können; sondern die Grenzverteidigung stand auch nach der Heeresreform und der Umgruppierung der regionalen Armeekommandos vor dem Problem, punktuell einem großen feindlichen Heer immer unterlegen zu sein. Effektive Gegenangriffe waren erst möglich, wenn aus mehreren Regionen die Einheiten zu starken Verbänden zusammengezogen werden konnten.¹¹⁰ Trotz der enormen punktuellen Überlegenheit war Chosroes zu keinem Zeitpunkt in der Lage, größere Gebiete besetzt zu halten. Den Römern gelang es immer wieder, die Front zu stabilisieren und selber initiativ zu

106 Prok. BP II 18 f.

107 Besatzungen werden erwähnt für: Sura, ebd. II 5, 11; Hierapolis, ebd. II 6, 22; Beroia, ebd. II 7, 7 und 12; Antiochia, ebd. II 8, 2 (die libanesischen *duces* mit 6000 Mann); Chalkis, ebd. II 12, 1 f.; Daras, ebd. II 13, 16; Lazien, ebd. II 15 (Beschwerde der lazischen Gesandten vor Chosroes über die Stationierung römischer Truppen in ihrem Land); Sergiupolis, ebd. II 20, 11 (während des dritten Einfalles der Perser wird dieses von nur 200 Soldaten verteidigt; d. h. die Besatzungen in den anderen genannten Orten müssen deutlich stärker gewesen sein). Zur Chronologie des Einfalles vgl. H. BÖRM, Der Perserkönig im Imperium Romanum. Chosroes I. und der sasanidische Einfall in das Oströmische Reich 540 n. Chr., in: Chiron 36, 2006, S. 299–338.

108 Prok. BP II 24, 10–17.

109 Vgl. M. WHITBY, Recruitment in Roman Armies from Justinian to Heraclius (c. 565–615), in: Av. Cameron (Hrg.), The Byzantine and Early Islamic Near East. Part III: States, Resources and Armies, Princeton 1995, S. 61–124, hier S. 74.

110 Vgl. die Bemerkung Prokops zum Einfall Al Mundirs ein Jahrzehnt zuvor, BP I 17, 45 f.: οὐδεις δὲ οὔτε Ῥωμαίων στρατιωτῶν ἄρχων, οὐς δοῦκας καλοῦσιν, οὔτε Σαρακηνῶν τῶν Ῥωμαίους ἐνσπόνδων ἡγούμενος, οἱ φύλαρχοι ἐπικαλοῦνται, ξὺν τοῖς ἐπομένοις Ἀλαμουνδάρῳ ἀντιτάξασθαι ἰκανῶς εἶχεν· ἐν χώρᾳ γὰρ ἐκάστη τοῖς πολεμίοις οὐκ ἀξιόμαχοι ἐτετάχατο.

werden. Dass der Kaiser keine großen Truppenmassen in den Osten verlegte, lag daran, dass umgekehrt nie große Truppenmassen den Osten verlassen hatten.

Justinians Heeresdislokation und die Probleme des Gotenkrieges

Die Expeditionsarmeen der Westfeldzüge Justinians waren stets heterogen aus verschiedenen Magisterien zusammengesetzt gewesen. Rückschlüsse auf diese heterogene Zusammensetzung lassen sich auch daraus ziehen, wie die Expeditionsarmeen verstärkt worden sind. Denn die Kontingente der Ersatztruppen wurden aus verschiedenen Heeresgruppen abkommandiert. Die 1600 Reiter der ersten Tranche, die Justinian im April 537 n. Chr. zur Verstärkung Belisars nach Italien schickte, waren barbarischen Ursprungs und stammten aus dem Donaauraum.¹¹¹ Es handelte sich dabei um Einheiten der Föderaten, die entweder den Präsental- oder den Balkanheeresgruppen entnommen wurden.¹¹² Im Sommer desselben Jahres schickte Justinian 4800 Mann: 3000 isaurische Infanteristen und 1800 Kavalleristen der *comitatenses*, von denen 800 aus der thrakischen Heeresgruppe stammten, der Rest aus anderen, nicht spezifizierten Heeresgruppen (Prok. BG II 5, 1: ἕτεροι στρατιῶται ἐκ καταλόγου ἰππικοῦ). 538 schickte der Kaiser 5000 Mann unter dem Kommando seines Kämmerers Narses sowie 2000 Heruler.¹¹³ Die Verstärkungen 537/38 n. Chr. wurden ἐκ Βυζαντίου geschickt, der Bereitstellungsraum für diese Einheiten dürften demnach die Präsental- und Balkanmagisterien gewesen sein.

Einer der wichtigsten Unterführer des Narses war der *magister militum per Illyricum* Justin. Inwieweit er im größeren Stil Truppen seines Magisteriums mit nach Italien brachte, lässt sich den Angaben Prokops nicht entnehmen. Der erste konkrete Anhaltspunkt, dass größere Verbände eines Magisteriums auf den Expeditionsfeldzügen operierten, ist die Besetzung des nördlichen Po-Ufers durch die Truppen des

¹¹¹ Prok. BG I 27, 1f.

¹¹² Prokops Angabe: οἱ ὑπὲρ ποταμῶν Ἰστρον οὐ μακρὰν τῆς ἐκείνη ὄχθης ἴδρυνται lässt sich nicht allein auf das Gebiet ihrer Rekrutierung beziehen, sondern durchaus auch auf ihren Stationierungsraum, vgl. Prok. BV II 14, 17; BG III 38, 5; 39, 18. Dass es sich nämlich nicht um eigens angeworbene Barbarentruppen handelt, sondern um Angehörige der oströmischen Armee, geht klar aus Prokops Bezeichnung στρατιῶται ἰππεῖς hervor. Ihre Kommandeure Martinos und Valerianos dienten als Foederatenoffiziere in Afrika: Prok. BV I 11, 6; II 3, 4. Laut R. SCHARF, Foederati. Von der völkerrechtlichen Kategorie zur byzantinischen Truppengattung, Wien 2001, S. 89 Anm. 251, weise die Bezeichnung στρατιῶται ἰππεῖς auf „frisch aufgestellte reguläre Truppen“ hin (in diesem Sinne auch JONES, Later Roman Empire, Bd. II, S. 659), es könne sich bei diesen Truppen somit nicht um Foederaten gehandelt haben. Allerdings werden auch diese als στρατιῶται bezeichnet, vgl. Prok. BG I 5, 2; III 33, 13; CJ IV 65, 35. Andererseits sind rein barbarisch rekrutierte comitatensische Verbände, dazu noch in dieser Größenordnung, nicht belegt; wenn überhaupt, so finden sich darin Barbaren als zwangrekrutierte Kriegsgefangene bzw. ‚Neubürger‘ des oströmischen Reiches (Rekrutierung unterworfenen Tzänen: Prok. BP I 15, 25; Protobulgaren: Theoph. A.M. 6032, p. 219 DE BOOR; Vandalen: Prok. BV II 14, 17 f.; Perser: Prok. BP II 19, 25; BG III 3, 11; unbestimmter barbarischer Herkunft: Prok. BG I 17, 17).

¹¹³ Prok. BG II 13, 15–18.

Nachfolgers von Justin, dem *magister militum per Illyricum* Vitalios.¹¹⁴ Um eine wirkliche Verlegung handelt es sich freilich nicht, denn diese Truppen marschierten von Dalmatien, damals Teil des erweiterten illyrischen Magisteriums, nach Oberitalien ein, um Belisars Operation gegen die gotische Hauptstadt Ravenna zu unterstützen. Allerdings verblieben diese Truppen in der darauffolgenden Zeit in Italien. Als Belisar 544 ein zweites Mal das Italienkommando übernahm und Rekrutierungen in Thrakien durchführte, wurde er dabei von Vitalios unterstützt, der aber keine eigenen Soldaten beisteuern konnte, da diese immer noch in Italien standen.¹¹⁵ Kurz nach Beginn von Belisars zweitem Italienfeldzug meuterten die illyrischen Einheiten unter Verweis auf die lange Einsatzzeit in Italien und die ausgebliebene Bezahlung. Außerdem brachten sie als Entschuldigung beim Kaiser das Argument vor, die Hunnen seien in Illyrien eingefallen, und sie müssten jetzt Heim und Herd verteidigen.¹¹⁶

In dieser Phase des Gotenkrieges geriet Justinians sorgsam austariertes System an seine Grenzen. Ein Ersatz für die abziehenden illyrischen Einheiten konnte aufgrund der kritischen Lage an der Ostfront nicht beschafft werden (diese selbst tauchen während Belisars zweitem Kommando nicht wieder auf dem italischen Kriegsschauplatz auf; während der schweren Slaweneinfälle Ende der 540er Jahre sind die Truppen zur Verteidigung der illyrischen Gebiete eingesetzt¹¹⁷). Nach den unkoordinierten Operationen der nach Belisars Abgang 540 in Italien verbliebenen Kommandeure schickte der Kaiser 542 Maximinos in der Funktion eines *praefectus praetorio per Italiam* als neuen Oberbefehlshaber dorthin. Dessen Truppen bestanden aus Θραῖκες τε καὶ Ἀρμένιοι στρατιῶται (Prok. BG III 6, 9f.), waren also aus zwei verschiedenen Magisterien abkommandiert. Belisar aber bekam 544 vom Kaiser kein Heer zur Verfügung gestellt, sondern musste selbst Rekrutierungen in Thrakien durchführen. Er durfte noch nicht einmal seine eigene Doryphoren aus der Front im Osten herauslösen.¹¹⁸ Es ist dies der erste Hinweis darauf, dass Truppen für ein Expeditionskorps neu ausgehoben werden mussten. Auch das Heer, welches Justinian zwei Jahre später unter Johannes Troglita nach Afrika schickte, war in Teilen neu ausgehoben worden.¹¹⁹ Immer noch zögerte Justinian, größere Heeresteile zwischen den verschiedenen Fronten zu verschieben und hob stattdessen neue Truppen aus.

Erst nach dem Waffenstillstandsabkommen mit Persien 545 gab es wieder eine Verfügungsmasse, aus der heraus Einheiten nach Italien verlegt werden konnten. Aber auch dann wurden nicht ganze Heeresgruppen verlegt, sondern nur Teile. So schickte Justinian 547 den Armenier Varazes mit 800 Landsleuten nach Italien. Der Marschbefehl, den zeitgleich auch der *magister militum per Armeniam* Valerianos erhielt, galt

114 Prok. BG II 28, 2.

115 Prok. BG III 10, 2.

116 Prok. BG III 11, 13–16.

117 Prok. BG III 29, 3; 38, 3.

118 Prok. BG III 10, 2.

119 Cor. Ioh. I 125–128: *principis imperis onerantur milite puppes, / impensis armisque simul, pugnasque docendus / mittitur auspiciis domiturus bella magistri / tiro rudis magna.*

jedoch nicht für die Regimenter von dessen Magisterium, sondern ausdrücklich nur für dessen Doryphoren und Hypaspisten.¹²⁰

Zwischen den teilnehmenden Kommandeuren und der Zusammensetzung der Expeditionsarmeen besteht auch hier kein Zusammenhang. Die Annahme, die in Afrika und Italien kämpfenden Einheiten seien einfach die zu großen Teilen dorthin verlegten Heeresgruppen der Ost- bzw. Präsentalmagisterien gewesen, ist hinfällig. Dank seiner Heeresreform besaß Justinian bis weit in die 540er Jahre hinein eine bestimmte Verfügungsmasse an Truppen, die er unbeschadet der Kampfkraft der regionalen Heeresgruppen einsetzen konnte. Er musste eben nicht wie seine Vorgänger für die Kriegführung in einem weitgehenden Maße Truppen umdislozieren.

Erst für die Schlussphase des Gotenkrieges entschied sich Justinian, nicht mehr auf die durch seine eigene Heeresreform ausgebauten bzw. neugeschaffenen Strukturen zurückzugreifen und einzelne Einheiten aus unterschiedlichen Magisterien für Expeditionskorps herauszulösen, sondern im großen Stil Truppen aufzustellen bzw. zu verlegen. Aber selbst als der Kaiser die Offensive in Italien wieder aufnahm und seinen Cousin Germanos zum Oberbefehlshaber ernannte, durfte dieser nur einige Kavallerieregimenter aus Thrakien in seine Armee übernehmen.¹²¹ Die Tatsache, dass während der Slaweneinfälle Ende der 540er Jahre (trotz der Niederlagen) immer wieder große Heeresverbände eingesetzt werden konnten, zeigt, dass die betroffenen Magisterien noch weitgehend intakt gewesen sind.¹²² Erst mit dem Kommando von Narses ist die Masse der jeweiligen Einheiten der Balkan- und Präsentalmagisterien nach Italien verlegt worden; selbst die Besatzung der Thermopylenstellung erhielt

120 Prok. BG III 27, 3.

121 Prok. BG III 39, 18: τινὰς δὲ καὶ ἐκ καταλόγων ἱπικῶν, οἱ ἐπὶ τῆς Θράκης ἴδρυντο, δόντος βασιλέως ζυνέλεξε. Die Truppen, die Germanos mit dem vom Kaiser zur Verfügung gestellten bzw. aus eigener Tasche stammenden Geld anwarb, waren keine Rekruten, sondern überwiegend – neben Söldnern barbarischen Ursprungs – von Offizieren der Balkan- und Präsentalmagisterien abgeworbene Doryphoren und Hypaspisten, ebd. 39, 17: ἔπειτα δὲ χρήματα μεγάλα τὰ μὲν ἐκ βασιλέως, τὰ δὲ πλείω οἴκοθεν οὐδεμιᾶ φειδοῖ προϊέμενος στρατιὰν ἐκ τοῦ ἀπροσδοκῆτου πολλὴν ἀνδρῶν μαχιμῶν ἀγεῖραι δι’ ὀλίγου εὐπετῶς ἴσχυσε. Ῥωμαῖοί τε γὰρ, ἄνδρες ἀγαθοὶ τὰ πολέμια, τῶν ἀρχόντων πολλοὺς, ὧν δὴ δορυφόροι τε καὶ ὑπασπιστὰι ἦσαν, ἐν ὀλιγωρίᾳ πεπονημένοι, Γερμανῶ εἴποντο, ἐκ τε Βυζαντίου καὶ τῶν ἐπὶ Θράκης χωρίων καὶ Ἰλλυριῶν οὐδὲν τι ἦσσαν.

122 Z.B. Prok. BG III 40, 35. Die traditionelle Perspektive, wie sie sich ausführlich etwa bei GLUSHANIN, *Voennaya znat'*, S. 202–207 (dt. Ausg.: *Der Militäradel*, S. 217–222) findet, wonach es Justinian nicht gelungen sei, die Donaufront zu stabilisieren, weil die entsprechenden Magisterien durch die Einsätze im Westen ausgedünnt waren, wurde in jüngerer Zeit revidiert, vgl. A. SARANTIS, *War and Diplomacy in Pannonia and the Northwest Balkans during the Reign of Justinian: The Gepid Threat and Imperial Responses*, in: *DOP* 63, 2009, S. 15–40, bes. 33–35; vgl. DERS., *Military Encounters and Diplomatic Affairs in the North Balkans during the Reigns of Anastasius and Justinian*, in: ders.-N. Christie (Hrsg.), *War and Warfare in Late Antiquity. Current Perspectives*, Bd. II, Leiden-Boston 2013, S. 759–808, und jetzt grundlegend DERS., *Justinian's Balkan Wars. Campaigning, Diplomacy and Development in Illyricum, Thrace and the Northern World AD 527–565*, Prenton 2016.

vom Kaiser den Marschbefehl.¹²³ Damit war zugleich ein Abschied von Justinians strategischer Ausrichtung der Kriegführung verbunden, die im nächsten Abschnitt behandelt werden soll.

Die strukturelle Umsetzung der Heeresreform

Die durch die Heeresreform initiierte Aufrüstung in den Anfangsjahren von Justinians Regierung hatte erhebliche Folgen für die Struktur der frühbyzantinischen Streitkräfte insgesamt. Aufgerüstet wurden die mobilen Teile: die *comitatenses* und – dies wird uns im nächsten Kapitel beschäftigen – die *foederati*. Wie gezeigt, zielten Justinians Bemühungen dahin, die Verteidigungsbereitschaft des Reiches zu stärken, indem in einem erheblich größerem Maße als noch unter den Vorgängern Regimenter der *comitatenses* in Städten und wichtigen Ortschaften stationiert wurden; gleichzeitig sollten genügend Regimenter für Expeditionstreitkräfte im Rahmen der expansiven Neuausrichtung der Außenpolitik zur Verfügung gehalten werden. Verlierer der Reform war die große Masse der Grenztruppen, der sogenannten *limitanei*. Seit dem fünften Jahrhundert hatte sich innerhalb der römischen Streitkräfte der Prozess beschleunigt, der ursprünglich ausgehend von einem Unterschied im Kampfwert – Eliteversus Linientruppen – nach und nach auch zu einer Trennung in der operativen Verwendung führte: Die *limitanei* wurden zu permanent an den Grenzen in Kastellen und Grenzbefestigungsanlagen stationierten Truppen, die nebenbei zivilen Tätigkeiten nachgingen, insbesondere seitdem sie das Recht hatten, Land zu bearbeiten. Die *comitatenses* hingegen wurden von ursprünglichen Elitetruppen zu Linientruppen des Feldheeres.¹²⁴ Die Elitefunktion erfüllten zunehmend die unmittelbaren Kommandotruppen der Offiziere und Befehlshaber (Bukellarier) und die (schließlich in die regulären Verbände eingegliederten) Föderaten. Beide Truppengattungen waren für die justinianische Kriegführung von besonderer Bedeutung. Für die Zielsetzung, die Justinian verfolgte, war die Stoßrichtung seiner Reform nur konsequent. Statt den Kampfwert der *limitanei* zu steigern, sie wieder von immobilien zu mobilen Einheiten zu machen, erhöhte er lieber den Anteil der anderen Gattungen, vor allem der *comitatenses*.

123 Prok. BG IV 26, 10: ἕκ τε γὰρ Βυζαντίου ἐπηγάγετο Ῥωμαίων στρατιωτῶν μέγα τι χρῆμα κάκ τῶν ἐπὶ Θράκης χωρίων ἕκ τε Ἰλλυριῶν πολλοὺς ἤθροισε. Kampfkräftige Truppen in ausreichender Zahl zu erhalten, war die Bedingung von Narses für die Übernahme des Oberbefehls gewesen (ebd. 26, 8). Aus Prokops Formulierung geht hervor, dass diese Truppen nicht neu aufgestellt, sondern in der Masse aus den Präsentalmagisterien und dem thrakischen Magisterium abgezogen wurden. Prokop unterscheidet zwischen μέγα τι χρῆμα aus Byzanz und Thrakien und πολλοί aus Illyrien und berücksichtigt damit, dass das Gros der illyrischen Truppen sich bei dem *magister militum per Illyricum* Johannes befand, der schon für den Feldzug des Germanos den Marschbefehl nach Italien erhalten und mit dessen Truppen in Salona überwintert hatte (ebd. III 39, 10; 40, 10 f.). Thermopylenbesatzung: Prok BG IV 26, 1.

124 Vgl. oben S. 16 Anm. 20.

Den Kritikern der Reform bot dies eine Gelegenheit, dem Kaiser vorzuwerfen, die Grenztruppen und somit einen großen Teil der Armee völlig zu vernachlässigen. Ein Reflex hiervon findet sich in Prokops oft zitierten Ausführungen im 24. Kapitel seiner unter dem Titel „Anekdoten“ bekannt gewordenen Schmähchrift gegen den Kaiser:

Da ich auf die Soldaten zu sprechen komme, will ich noch folgendes hinzufügen: In früheren Zeiten haben die römischen Kaiser überall an den Enden des Imperiums eine große Menge an Soldaten zum Schutz der Grenzen aufgestellt, insbesondere im Osten des Reiches, um die Angriffe der Perser und Sarazenen abzuwehren. Solche Truppen nannten sie *limitanei*. Diese nun vernachlässigte Justinian zu Beginn seiner Herrschaft so sehr, dass sie vier oder fünf Jahre von den Quartiermeistern keine Soldzahlungen erhielten. Als aber dann zwischen Römern und Persern Frieden geschlossen worden war [532 n. Chr.], wurden die Bedauernswerten gezwungen, für den genannten Zeitraum auf den ihnen seitens der Staatskasse noch ausstehenden Sold zu verzichten, mit der Begründung, dass ja auch sie vom Friedensschluss profitierten. Später wurde ihnen ohne weiteres sogar der Status einer Truppengattung entzogen. So blieben denn die Grenzen des römischen Reiches bar jeden Schutzes, die Soldaten aber hatten plötzlich auf die Hände derer zu vertrauen, die wohlwärtig zu sein pflegten.¹²⁵

Der Vorwurf, der Kaiser habe die *limitanei* konsequent vernachlässigt, gehört augenscheinlich zu jenen maßlosen Übertreibungen, mit denen Prokop die Seiten seiner berühmt-berüchtigten Schrift gefüllt hat. Dem steht entgegen, dass diese Truppen in der übrigen zeitgenössischen Überlieferung weiterhin dokumentiert sind und somit militärisch noch eine Rolle gespielt haben müssen.¹²⁶ Das wichtigste Beispiel für den Einsatz von *limitanei* während der Regierung Justinians sind dessen Verfügungen bei der Einrichtung der Provinz *Africa* im Jahr 534 n. Chr. Nach der Rückeroberung des Vandalenreiches beauftragte der Kaiser höchstpersönlich den dortigen Oberkommandierenden Belisar, an der Grenze der Provinz *Africa* neue Verbände von *limitanei* aufzustellen, und schickte ihm hierfür eine Mustereinheit. Es handelt sich ebenso sehr um eine Maßnahme zur Verteidigung wie zur Förderung der Infrastruktur in den

¹²⁵ Prok. HA 24, 12–14: Προσθήσω δέ τι τούτοις καὶ ἕτερον, ἐπεὶ με ὁ τῶν στρατιωτῶν λόγος ἐς τοῦτο ἄγει. οἱ Ῥωμαίων βεβασιλευκότες ἐν τοῖς ἄνω χρόνοις πανταχόσε τῶν τῆς πολιτείας ἐσχατιῶν πάμπολυ κατεστήσαντο στρατιωτῶν πλῆθος ἐπὶ φυλακῇ τῶν ὁρίων τῆς Ῥωμαίων ἀρχῆς, [καὶ] κατὰ τὴν ἐφ᾽ ἄκρον μάλιστα μοῖραν ταῦτη τὰς ἐφόδους Περσῶν τε καὶ Σαρακηνῶν ἀναστέλλοντες, οὐσπερ λιμιτανάιους ἐκάλουσαν. τούτοις <Ἰουστινιανὸς> ὁ βασιλεὺς κατ' ἀρχὰς μὲν οὕτω δὴ παρέργως τε καὶ φαύλως ἐχρηῖστο, ὥστε τεσσάρων ἢ πέντε αὐτοῖς ἐνιαυτῶν τῶν συντάξεων τοὺς χορηγοὺς ὑπερημέρους εἶναι, καὶ ἐπειδὴν Ῥωμαῖοις τε καὶ Πέρσαις εἰρήνη γένοιτο, ἠναγκάσαντο οἱ ταλαίπωροι οὗτοι ἅτε καὶ <αὐ>τοῖ τῶν ἐκ τῆς εἰρήνης ἀγαθῶν ἀπολαύσοντες χρόνου ῥητοῦ τὰς ὀφειλομένας σφίσι ξυνητάξεις τῷ δημοσίῳ χαρίζεσθαι· ὕστερον δὲ καὶ αὐτὸ τὸ <τῆς> στρατείας ὄνομα αὐτοὺς ἀφείλετο οὐδενὶ λόγῳ. τὸ λοιπὸν τὰ μὲν ὅρια τῆς Ῥωμαίων ἀρχῆς φυλακτηρίων ἐκτὸς ἔμειναν, οἱ δὲ στρατιῶται ἐξαπιναιῶς ἔβλεπον εἰς τῶν εὐσεβεῖν εἰωθῶτων τὰς χεῖρας.

¹²⁶ Vgl. e. g. JONES, *Later Roman Empire*, Bd. II, S. 664–666; WHITBY, *The Army*, S. 300f.; A.D. LEE, *The Empire at War*, in: M. Maas (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Age of Justinian*, Cambridge 2004, S. 113–133, hier S. 117; sowie den Kommentar von Meier und Leppin zu O. VEH, *Prokop: Anekdoten*. Geheimgeschichte des Kaiserhofes von Byzanz, S. 335. Bisweilen ist man soweit gegangen zu behaupten, die *limitanei* seien bis zur Mitte des 6. Jh. völlig verschwunden, vgl. MEIER, *Anastasios I.*, S. 189 mit S. 393 Anm. 84, unter Verweis auf LIEBESCHUETZ, *Defences of Syria*, S. 489 und 499.

Grenzgebieten. Auch wenn es wohl zu weit geht, mit Edward Luttwak behaupten zu wollen, der Kaiser habe damit die *limitanei* als Institution wiederbeleben wollen, so stellte deren Stationierung freilich keine Routinemaßnahme dar. Denn der Kaiser sieht sich genötigt, die geforderte Aufstellung der Verbände gegenüber Belisar ausführlich zu begründen; in der Tat erscheint diese gerade in Anbetracht der bisherigen Militärpolitik mit dem Schwerpunkt auf dem Ausbau der *comitatenses* erklärungsbedürftig:

Für die Aufstellung von *limitanei* – denn wir halten es für erforderlich, dass neben den *comitatenses* in Grenzkastellen *limitanei* stationiert werden, die sowohl die Kastelle also auch die Grenzstädte verteidigen können und das Land bebauen, damit die Provinzbewohner durch deren Anwesenheit dazu gebracht werden, sich an diesen Orten anzusiedeln – haben wir ein Musterregiment der *limitanei* bereitgestellt, damit Du nach diesem von uns geschickten Muster an den von Dir für gut befundenen Orten und Kastellen *limitanei* stationierst, dergestalt, dass Du – sofern Du unter den Provinzialen geeignete Rekruten findest oder solche, die früher schon Soldaten waren – pro Grenzabschnitt ein Regiment der *limitanei* stationierst, damit bei kriegerischen Vorfällen die *limitanei* ohne Unterstützung durch die *comitatenses* den betreffenden Orten, an denen sie stationiert sind, zu Hilfe eilen können.¹²⁷

Im Folgenden betont Justinian die Notwendigkeit, dass die Soldaten immer in der Übung der Waffen gehalten werden. Eine Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft der neuen Provinz ist nur der eine Aspekt, den Justinian durch diese Anordnung bezweckt. Zwar sollen diese Einheiten nach Möglichkeit ohne die Unterstützung der Feldtruppen ihre jeweiligen Orte verteidigen, aber nicht zuletzt sollen sie den Provinzbewohnern auch ein Gefühl von Sicherheit vermitteln, und diese dazu veranlassen, die Grenzregionen zu besiedeln. Die Förderung von Siedlungsstrukturen und Landwirtschaft hatte Justinian somit bei seiner Verfügung genauso im Blick wie die Stärkung der Verteidigung für die Provinz.

Auch in anderen Regionen des Reiches blieben die *limitanei* in Verwendung. So sind sie für das Jahr 536 n. Chr. an der Donaugrenze belegt.¹²⁸ Aufgrund von Münzfunden und Geldumlaufberechnungen hat P.J. Casey zu zeigen versucht, dass Prokops Aussagen über eine Demilitarisierung der *limitanei*, wenn überhaupt, nur für bestimmte Regionen des Reiches gelten kann, vor allem für Bereiche der Ostgrenze, wo anstelle der *limitanei* zunehmend arabische Verbündete mit Grenzschutzaufgaben

127 CJ I 27, 2, 8: *Pro limitaneis vero ordinandis (quia necessarium nobis esse videtur, ut extra comitatenses milites per castra milites limitanei constituentur, qui possint et castra et civitates limitis defendere et terras colere, ut alii provinciales videntes eos per partes ad illa loca se conferant) exemplum fecimus unius numeri limitaneorum, ut secundum exemplum, quod nos misimus, per castra et loca, quae providerit tua magnitudo, eos ad similitudinem nostri exempli ordinet, sic tamen ut, si inveneris de provinciis idonea corpora, aut de illis, quos antea milites habebant, limitaneorum constituas numero in unoquoque limite, ut, si forsitan commotio aliqua fuerit, possint ipsi limitanei sine comitatensibus militibus una cum ducibus suis adjuvare loca, ubi dispositi fuerint.*

128 Nov. XLI: [...] *et annonas militum tam comitantensium quam limitansium disposuit* (sc. der neu eingesetzte *quaestor exercitus*).

betrachtet wurden.¹²⁹ Aber selbst dort sind die *limitanei* nicht völlig verschwunden, wie einer die Provinz *Palaestina* betreffenden Novelle aus dem Jahr 536 n. Chr. zu entnehmen ist, in welcher Justinian verfügte, dass der *dux* als oberster militärischer Funktionsträger in der Provinz *praeerit militibus et limitaneis et foederatis et quicquid in provincia armatum omnino est*.¹³⁰ Prokops Ausführungen sind demnach keinesfalls so zu verstehen, als habe Justinian die *limitanei* gleichsam abgeschafft.

Für dessen neue, auf Verteidigung und Angriff zugleich ausgerichtete Militärpolitik hatten die *limitanei* freilich nur mehr sekundäre Bedeutung. Ihre offensichtliche Abwertung, hängt mit dem Ausbau der anderen Truppengattungen aufs engste zusammen. In dem Moment, in dem Justinian die Aufrüstung der *comitatenses* forcierte, begann die sukzessive ‚Versetzung‘ der *limitanei* in die zweite Linie. Auf den ersten Blick sind hierfür militärische Gründe ausschlaggebend. Wäre es tatsächlich nur um eine Stärkung der Grenzverteidigung gegangen, wie Prokop in seinen „Bauten“ suggeriert, dann hätte es genügt, die *limitanei* wieder zu wirklichen Kampftruppen zu machen. Die neue Militärdoktrin des Kaisers, die auf eine gleichzeitige Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft und der Offensivkapazitäten des Reiches abzielte, ließ sich mit den mobilen Einheiten der *comitatenses* und der *foederati* freilich viel besser umsetzen.

Aber es spielte auch noch ein anderer Grund eine Rolle: Die Aufrüstung sollte möglichst kostensparend vollzogen werden. Justinian verfolgte über seine Erlasse und Gesetze eine erhebliche mediale Selbstdarstellung als christlicher Kaiser und betonte stets seine Sorge um das Wohlergehen der Untertanen. Er wies immer wieder daraufhin, durch seine Regierung die Untertanen nicht mehr als nötig steuerlich belasten wollen.¹³¹ Propagandistisch war es für ihn von großer Bedeutung, nicht nur die Reformierung der Streitkräfte an sich seinen Untertanen zu verkünden, sondern zugleich betonen zu können, dass die Staatsfinanzen – und somit der Steuerzahler – dadurch nicht zusätzlich beansprucht wurden. In beiden Verlautbarungen, in denen Justinian auf seine Heeresreform zu sprechen kommt, hebt er hervor, dass der Militäretat hierfür nicht erhöht worden ist. Die neu aufgestellten Truppen seien *recta dispositione nostri numinis sine novis expensis publicis constituti*, heißt es in der *Constitutio Summa* vom April 529. In dem Gesetz zur Einrichtung des armenischen Magisteriums aus dem Vorjahr betont Justinian, zuvor die anderen Magisterien mit neuen Regimentern aufgefüllt zu haben *sine rei publicae gravamine et sine augmento sumptuum*.¹³²

129 P.J. CASEY, Justinian, the *limitanei* and Arab-Byzantine Relations, in: JRA 9, 1996, S. 214–222. Vgl. in diesem Sinne schon GROSSE, Römische Militärgeschichte, S. 69 und 276; B. RUBIN, Prokopios von Caesarea, Stuttgart 1954, Sp. 290 (= RE XXIII, Stuttgart 1957, Sp. 565).

130 Nov. CIII 3; vgl. Mal. XVIII 2 p. 354 THURN (*limitanei* in Palmyra).

131 Vgl. exemplarisch Nov. VIII pr. (535 n. Chr.); ebd. 11; Nov. XIII 6, 1 (535 n. Chr.); Nov. XXX 11, 2 (536 n. Chr.); die ganze Thematik wird ausführlich unten, S. 220–227, behandelt.

132 Const. *Summa* pr., CJ I 29, 5.

Die Finanzierung der Heeresreform

Nun könnte man einwenden, es handele sich um reine Propaganda, wenn der Kaiser behauptet, durch seine Reform nicht nur die Heeresgruppen vergrößert und die Neuschaffung einer Heeresgruppe (für Armenien) ermöglicht zu haben, sondern dies alles sei auch noch geschehen, ohne dabei den Staatshaushalt zusätzlich zu belasten. Wie passt der massive Ausbau der Heeresgruppen und die deutliche Erhöhung der jeweiligen Truppenstärke mit der Angabe zusammen, die Effizienzsteigerung sei ohne entsprechende Kostensteigerung erfolgt?

Die Antwort deutet Justinian selbst in der *Constitutio Summa* kurz an: *recta dispositione nostri numinis*. Der Kaiser habe demnach durch die richtige Entscheidung (Anordnung, Entschluss) ohne finanziellen Mehraufwand neue Truppen aufgestellt. Aber worin bestand die *recta dispositio*? Die Angaben der zeitgenössischen Quellen lassen Rückschlüsse in zwei Richtungen zu: 1. eine *dispositio* das Heer selbst betreffend im Sinne einer Verschiebung bzw. Aufwertung von Einheiten und 2. eine *dispositio* den Militäretat betreffend im Sinne einer Umwidmung von Finanzmitteln.

In seinen Ausführungen zur Einrichtung des armenischen Magisteriums berichtet Johannes Malalas, der Kaiser habe an den ersten Amtsinhaber Sittas auch die Vorrechte der bisherigen *duces* und *comites* in Armenien übertragen, sowie den Befehl über die diesen unterstellten Soldaten, „die zuvor *castrisiani* gewesen waren“.¹³³ Gemeint sind Angehörige der Grenztruppen, wörtlich: ‚Kastellsoldaten‘, also nichts anderes als *limitanei*.¹³⁴ Diese Angabe des Malalas lässt sich nur so verstehen, dass die bislang in Armenien stationierten Truppen mit der Einrichtung des Magisteriums einerseits nicht aufgelöst wurden, andererseits aber nun nicht mehr als *castrisiani* galten. Das wiederum lässt nur den Schluß zu: Mindestens einige der bisherigen *limitanei* waren jetzt Angehörige der *comitatenses*.

Eine solche Interpretation mag auf den ersten Blick paradox erscheinen. Aber auf eben diese Truppen könnte sich Justinian in seinem Edikt zur Einrichtung des armenischen Magisteriums beziehen, wenn er von Regimentern (*numeri*) spricht, *quos in praesenti novos constituimus*.¹³⁵ Insbesondere die *κατάλογοι στρατιωτῶν* der neu eingesetzten *duces* in Armenien werden im Kern sicherlich noch die alten Regimenter der *limitanei* gewesen sein. Vielleicht muss man sich diesen Prozess weniger als Umwandlung denn als Verschmelzung denken. Aus Malalas ist ein Beispiel dafür bekannt, dass Regimenter der *comitatenses* und der *limitanei* Seite an Seite an einem Ort stationiert wurden: in Palmyra, wohin Justinian gleich zu Beginn seiner Herrschaft

¹³³ Mal. XVIII 10 p. 359 THURN: καὶ παρέσχεν αὐτῷ (sc. Justinian dem Sittas) τοῦτο καὶ τὰ δίκαια τῶν Ἀρμενίων τῶν δουκῶν καὶ τῶν κομήτων καὶ τοὺς ὑπάτους αὐτῶν, πρῶην μὲν ὄντας καστρισιανούς στρατιώτας. Der Text ist an der Stelle korrupt und muss mit ZUCKERMAN, *Sur le dispositif frontalier en Arménie*, S. 126, geändert werden in: τοὺς ὑπ' αὐτοῦς, πρῶην μὲν ὄντας καστρισιανούς στρατιώτας. Alternativ wäre auch die Lesung: τοὺς ὑπάρχοντας αὐτῶν möglich, vgl. ebd. XVIII 80 p. 403.

¹³⁴ Zu den Begriffen vgl. GROSSE, *Römische Militärgeschichte*, S. 275 f.

¹³⁵ CJ I 29, 5.

ein Regiment der *comitatenses* beordnete.¹³⁶ Es ist denkbar, dass die Regimenter der *limitanei* einfach durch Abgabe von Personal aus den comitatensischen Einheiten ‚aufgewertet‘ wurden.

Während der Regierungszeit Justinians taucht eine Fülle neuer Einheiten auf, die meist nach dem Kaiser benannt wurden (*Scythae Iustiniani*, *Paratonitae Iustiniani*, *Libyes Iustiniani*, *Bis electi Iustiniani*).¹³⁷ Es ist häufiger bemerkt worden, dass diese unmöglich alle neu aufgestellt worden sein können.¹³⁸ Insbesondere in Ägypten dürfte der Kaiser solche Aufwertungen bereits bestehender Einheiten vorgenommen haben, wie sie die Bemerkung von Malalas für die armenischen Regimenter suggeriert.¹³⁹ Es ist gerade bei diesen Regimentern nicht unwahrscheinlich, dass sie noch auf alte Einheiten der *limitanei* zurückgehen; zumindest einige von ihnen sind sicherlich nicht komplett neu aufgestellt worden, sondern lediglich den neuen Anforderungen gemäß umstrukturiert.

Solche Umstrukturierungen von Einheiten verbunden mit einer Umbenennung sind aus anderen Kontexten gut dokumentiert. Nach dem Afrikafeldzug verteilte der Kaiser die von Belisar nach Konstantinopel verbrachten kriegsgefangenen Vandalen auf fünf Kavallerieregimenter des Ostmagisteriums und benannte diese in *Vandali Iustiniani* um. Es handelte sich wohlgerne um bereits bestehende, nicht um neugebildete Verbände.¹⁴⁰ Die Einheiten der Isaurer, die bei Kallinikos aufgrund ihrer Unerfahrenheit nicht in den Kampf eingriffen, bestanden laut Prokop in der Mehrzahl gar nicht aus Isaurern, sondern Lykaoniern.¹⁴¹ Aus kriegsgefangenen Persern stellte

136 Mal. XVIII 2 p. 354 THURN: κελεύσας (sc. Justinian) καὶ ἀριθμὸν στρατιωτῶν μετὰ τῶν λιμιτανέων καθεύξεσθαι.

137 Die Belege bei JONES, *Later Roman Empire*, Bd. II, S. 1272 Anm. 111.

138 Vgl. MASPERO, *Organisation militaire*, S. 142.

139 Allerdings ist dies nicht der Fall bei dem in diesem Zusammenhang gelegentlich als Beispiel angeführten comitatensischen Regiment der *Numidae Iustiniani*, das Justinian in den 530er Jahren in Hermoupolis stationierte: P.Lond. V 1663; SB V 8028; P.Cair.Masp. III (67)321 = Sel. Pap. II 396. Dort gab es seit dem 4. Jh. ein Regiment der *Maurii*. Schon Maspero stellte die Vermutung an, das neue Regiment sei im Kern das alte, welches einen neuen Namen erhalten habe: MASPERO, *Organisation militaire*, S. 142f.; vgl. RAVEGNANI, *I Bizantini e la guerra*, S. 39: „forse per confluire nei *Numidae Iustiniani*“. Der *numerus Maurorum* ist zwar seit Ende der 530er Jahre nicht mehr in Hermoupolis belegt, aber das liegt nicht daran, dass er mit den *Numidae Iustiniani* verschmolzen wurde, sondern schlicht daran, dass er an einen anderen Ort verlegt worden war; vgl. SB XVI 12488 und die Übersicht bei F. ΜΙΤΤΗΦ, Quittung eines ὑποδέτης ἀννωνῶν ἐπὶ τόπων Μαύρων über eine Steuerzahlung in Gold, in: A. Bülow-Jacobsen (Hrsg.), *Proceedings of the 20th International Congress of Papyrologists, Copenhagen 23–29 August 1992, Copenhagen 1994*, S. 258–265, hier S. 260–262. Das einzige, worüber sich spekulieren ließe, ist die Frage, ob für einige Jahre zwei Regimenter in Hermoupolis existierten.

140 Dies geht eindeutig aus der Formulierung Prokops, BV II 14, 17 f., hervor: τοὺς γὰρ Βανδύλους, οὓς Βελισάριος ἐς Βυζάντιον ἤνεγκε, κατεστήσατο βασιλεὺς ἐς καταλόγους ἱππικῶς πέντε, [...] οὓς καὶ Ἰουστινιανούς Βανδύλους καλέσας. Vgl. dazu die Rekrutierung kriegsgefangener Protobulgaren in die Regimenter des armenischen Magisteriums wenige Jahre zuvor, Theoph. A.M. 6032 p. 219 DE BOOR: τοὺς δὲ αἰχμαλώτους τῶν Βουλγάρων ἐπεμψεν ὁ βασιλεὺς εἰς Ἀρμενίαν καὶ εἰς Λαζικήν, καὶ κατετάγησαν ἐν τοῖς νομερῖοις ἀριθμοῖς.

141 Prok. BP I 18, 38–40.

Justinian ein Regiment der *Persoiustiniani* auf, in dem aber auch Soldaten nichtpersischen Ursprungs dienten.¹⁴²

Wenn also neue Regimenter der *comitatenses* aufgestellt wurden, so gingen sie zumindest teilweise im Kern auf bereits bestehende Einheiten zurück. Durch die Umstrukturierung und Umbenennung konnte Justinian dann behaupten, ein neues Regiment geschaffen zu haben. Dies alles passt sehr gut zu dem bereits eingangs zitierten Vorwurf Prokops, Justinian habe gleich zu Beginn seiner Herrschaft alles verändert:

In gleicher Weise verfuhr er auch mit [...] den Regimentern der Armee. [...] alles sollte möglichst neuartig und nach ihm benannt sein. Was er nicht augenblicklich zu ändern vermochte, das versah er zumindest mit seinem Namen.¹⁴³

Insofern ist es durchaus denkbar, dass die kosteneffiziente Aufrüstung der *comitatenses* einfach in der Umwandlung bereits bestehender Einheiten der *limitanei* (unter einem neuen Namen) erfolgte. Aber in welchem Umfang dies nun tatsächlich geschehen ist, bleibt trotz der deutlichen Hinweise darauf unklar. Der Kampfwert hybrider Regimenter aus neuaufgestellten comitatensischen Soldaten zusammen mit altgedienten *limitanei* dürfte nicht dem entsprochen haben, den ein Regiment der *comitatenses* besaß, das von vornherein als solches aufgestellt worden war.

Eher noch als in der Umwidmung von Truppen muss Justinians Behauptung, durch seine *recta dispositio* ohne Mehrkosten für den Staat neue Truppenverbände geschaffen zu haben, in der Umwidmung von Geldern ihren Hintergrund haben. Mit anderen Worten: Die Neuaufstellung der Truppen wurde mit Geldern finanziert, die vorher anderweitig ausgegeben wurden. Und hier erhalten Prokops so übertrieben erscheinende Ausführungen zu den *limitanei* einen Sinn. Gewiss lag es ganz im Interesse Prokops, wenn der Leser seiner Sätze den Eindruck gewinnt, als habe Justinian die Grenztruppen gänzlich vernachlässigt. Aber der Historiker in ihm überwiegt dann doch den Pamphletisten, und Prokop ist auf der faktischen Ebene zu gewissenhaft, um nicht eine exaktere Deutung der Beziehung zwischen dem Kaiser und eines wichtigen Teils seiner Armee zuzulassen.

Denn bei aller Polemik behauptet er nirgends, der Kaiser habe die *limitanei* völlig abgeschafft. In welchem Rahmen auch immer die Zahlungen an diese ausgesetzt wurden – ob an allen Reichsgrenzen oder nur im Osten –, es handelte sich ‚nur‘ um eine zeitlich begrenzte Maßnahme. Prokop sagt unmissverständlich, der Kaiser habe

142 Sofern die bei Prok. BP II 19, 25 genannten Perser tatsächlich die *Persoiustiniani* gebildet haben (vgl. Prok. BG III 3, 11); es kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese Perser in die *foederati* rekrutiert wurden. Nichtpersischen Ursprungs ist mit Sicherheit der in CIL V 1591 = ILS 2810 belegte *Johannes milis de numero equit(um) perso iustiniani*.

143 Prok. HA 11, 1f.: Ἐπειδὴ οὖν Ἰουστινιανὸς τὴν βασιλείαν παρέλαβε, συγγεῖν ἅπαντα εὐθὺς ἴσχυσεν. [...] τῶν στρατιωτῶν τοὺς καταλόγους ταῦτο τοῦτο ἐποίηι, [...] ὅπως δὴ ἅπαντα νεώτερα τε καὶ αὐτοῦ ἐπώνυμα εἶη. ἦν δέ τι καὶ μεταβαλεῖν ἐν τῷ παραυτίκα ἥκιστα ἴσχυσεν, ἀλλὰ τούτω γε τὴν ἐπωνυμίαν τὴν αὐτοῦ ἔθετο.

zu Beginn seiner Regierung (κατ' ἀρχάς) vier bis fünf Jahre lang (τεσσάρων ἢ πέντε αὐτοῖς ἐνιαυτῶν) keine Soldzahlungen geleistet und nach dem Friedensschluss mit Persien die in diesem Zeitraum aufgelaufenen Schulden (χρόνου ῥητοῦ τὰς ὀφειλομένης σφίσι ζυντάξεις) einfach gestrichen. Das heißt einerseits, dass in dem Zeitraum von 527 bis 532 n. Chr. keine Zahlungen an die Grenztruppen erfolgten, und andererseits, dass diese Zahlungen danach wieder aufgenommen wurden; denn gestrichen wurden – wohlgemerkt – die geschuldeten Soldrückstände, nicht der Sold an sich.¹⁴⁴

Das Einstellen bzw. Aussetzen der Zahlungen korreliert somit genau mit dem Zeitraum der massiven Aufrüstung insbesondere der comitatensischen Truppenteile. Justinian hat also die *limitanei* nur in den ersten Jahren seiner Regierung vernachlässigt, und auch nur so lange, wie er seine Heeresreform vorantrieb. Der wesentliche Grund dieser zeitweiligen Vernachlässigung ist darin zu sehen, dass Justinian die Gelder, die er in diesem Zeitraum bei den *limitanei* einsparte, in den Ausbau der *comitatenses* stecken konnte. Dies erklärt das paradoxe Bild, dass die *limitanei* zumindest für eine gewisse Weile in die zweite Linie ‚versetzt‘ wurden, ohne dass sie vollständig aufgelöst wurden oder militärisch anschließend nicht mehr in Erscheinung traten. Eine Aufrüstung in allen Teilstreitkräften der Armee konnte und wollte sich der Kaiser nämlich nicht leisten. Deshalb forcierte er den Ausbau derjenigen Teile, die für seine Zwecke am brauchbarsten erschienen.

Auf solche ‚Verschiebungseffekte‘ innerhalb des Militäretats lassen sich auch alle anderen finanztechnischen Maßnahmen im militärischen Sektor beziehen, von denen Prokop in den „Anekdoten“ negativ berichtet; denn alle fallen in die Anfangszeit Justinians und laufen somit zeitlich parallel zur Heeresreform. Hierzu gehörte vor allem die Einsetzung der Logotheten im Bereich der Militärfinanzen. Laut Prokop bestand deren Aufgabe darin,

soviel Geld wie möglich bei den Soldaten herauszuschlagen. Dies taten sie in dem Bewußtsein, dass ein Zwöftel der Einnahmen bei ihnen verblieb. [...] Jedes Jahr legten sie folgendes fest: Die Soldzahlungen wurden dem Gesetz gemäß nicht an alle gleich verteilt, sondern die jungen Rekruten bzw. gerade erst in die Armee eingetretenen erhielten einen geringeren Sold, während die längergedienten einen höheren bekamen. Die altgedienten bzw. kurz vor der Entlassung stehenden Soldaten jedoch bekamen einen deutlich erhöhten Sold gezahlt, damit sie nach ihrer

144 Missverstanden z. B. von RAVEGNANI, I Bizantini e la guerra, S. 24, der von einer „Demilitarisierung“ der *limitanei* nach dem Friedensschluss von 532 n. Chr. spricht; ähnlich TREADGOLD, Byzantium and its Army, S. 15, der das Aussetzen der Zahlungen an die *limitanei* mit der hohen Summe in Verbindung bringt, die Justinian beim Friedensschluss an die Perser zahlen musste, ohne zu berücksichtigen, dass die Zahlungen bereits seit mindestens vier Jahren eingestellt waren. M. WHITBY, The Army, c. 420 – 602, in: Av. Cameron- B. Ward-Perkins- M. Whitby (Hrsg.), The Cambridge Ancient History, Bd. XIV: Late Antiquity: Empire and Successors A.D. 425 – 600, Cambridge 2000, S. 288 – 314, hier S. 304, deutet dagegen das Aussetzen der Zahlungen als eine Umstellung in der Besoldung, die fortan nur dann monetär erfolgt sei, wenn die *limitanei* sich im aktiven Dienst befunden hätten; ansonsten hätten sie von den Erträgen ihrer Felder leben sollen. Auch GREATREX, Rome and Persia, S. 219, spricht davon, dass „for the first few years of peace the pay of the *limitanei* was allowed to fall in arrears“, auch wenn sie noch über genügend Einkommen aus ihrem Land verfügt hätten.

Militärzeit im Zivilleben ein Auskommen hatten und nach ihrem Tod den Angehörigen einen Trostpfennig hinterlassen konnten. Im Laufe der Zeit wurden die rangniederen Soldaten auf die Stellen der gestorbenen oder aus der Armee ausgeschiedenen Soldaten befördert und erhielten ihrem Dienstalter gemäß jeweils höhere Bezüge von der Staatskasse. Die Logotheten nun sorgten dafür, dass die Namen der gestorbenen aus den Regimentslisten nicht gestrichen wurden, obgleich sehr viele ausfielen, insbesondere während der dauernden Kriege. Der Staat wurde dadurch in die Lage gebracht, dass die Zahl seiner Soldaten kontinuierlich sank; die verbleibenden Soldaten hingegen, von den längst verstorbenen an der Beförderung gehindert, wurden in die Lage gebracht, dass sie wider ihrem Rang auf einer niedrigeren Stufe belassen wurden und dementsprechend geringere Bezüge erhielten, als ihnen eigentlich zustanden. Die Logotheten nun wurden in die Lage versetzt, die ganze Zeit über von den Soldzahlungen Gelder wieder an Justinian abzugeben.¹⁴⁵

Aufgabe der Logotheten war demnach, das Avancement der Soldaten zu steuern. Jüngere Soldaten rückten bei Ausscheiden älterer nicht mehr automatisch in den Besoldungsstufen nach und bekamen dementsprechend auch keine höheren Bezüge, stattdessen wurden die so erzielten Überschüsse wieder der Staatskasse und somit auch dem Militärbudget zugeführt.¹⁴⁶ Dass diese Art der kosteneffizienten Steuerung der Besoldungsausgaben eine Neuerung Justinians gewesen ist, ergibt sich aus Prokops Erwähnung der *annona duodecimarum*. Selbige bestand darin, dass ein Anteil in Höhe von einem Zwölftel – also acht Prozent – vom Sold einbehalten wurde. Aber diese *annona* betraf bislang nur die *limitanei* und kam deren *duces* zu, die dadurch

145 Prok. HA 24, 1–8: Οὐ μὴν οὐδὲ τὰ ἐς τοὺς στρατιώτας αὐτῶ εἰργασμένα σιωπῇ δοτέον, οἷς δὴ τοὺς <πονηροτάτους> ἐπέστησεν ἀνθρώπων ἀπάντων χρήματα σφᾶς ὅτι πλείστα ξυλλέγειν ἐνθένδε κελεύσας, εὖ εἰδότας ὡς μοῖρα τῶν πορισθησομένων ἡ δωδεκάτη αὐτοῖς κείσεται. [...] οἱ δὲ ἀνὰ πᾶν ἔτος ἐπενόουν τάδε. τὰς στρατιωτικὰς συντάξεις οὐχ ὁμοίως νόμος χορηγεῖσθαι ἐφεξῆς ἄπασιν, ἀλλὰ νέοις μὲν ἔτι αὐτοῖς οὐσι καὶ στρατευσαμένοις ἀρτίως ἐλάσσω ὁ πόρος, πεπονηκόσι δὲ καὶ μέσοις που ἤδη καταλόγου γεγενημένοις ἐπὶ μείζον χωρεῖ. Γεγηρακόσι μέντοι καὶ μέλλουσι τῆς στρατείας ἀφίεσθαι πολλῶ ἔτι κομπωδεστέρα ἢ σύνταξις, ὅπως αὐτοῖ τε τὸ λοιπὸν ἰδίᾳ βιοῦντες ἐς τὸ ἀποζῆν διαρκῶς ἔχοιεν, καὶ ἐπειδὴν αὐτοῖς ξυμμετρήσασθαι τὸν βίον ξυμβαίη, παραψυχὴν τινα τῶν οἰκείων ἀπολιπεῖν τοῖς κατὰ τὴν οἰκίαν δυνατοὶ εἶεν. ὁ τοίνυν χρόνος τῶν στρατιωτῶν τοὺς καταδεεστέρους ἐς τῶν τετελευτηκότων ἢ τῆς στρατείας ἀφεμμένων τοὺς βαθμοὺς αἰεὶ ἀναβιβάζων πρυτανεῦει κατὰ πρεσβεῖα τὰς ἐκ τοῦ δημοσίου συντάξεις ἐκάστῳ. ἀλλ' οἱ λογοθέται καλούμενοι οὐκ εἶων ἐκ τῶν καταλόγων ἀφαιρεῖσθαι τὰ τῶν τετελευτηκότων ὀνόματα, καίπερ ὁμοῦ διαφθειρομένων, ἄλλως τε καὶ κατὰ τοὺς πολέμους συχνοὺς γινομένους, τῶν πλείστων. οὐ μὴν οὐδὲ τοὺς καταλόγους ἔτι ἐπλήρουν, καὶ ταῦτα χρόνου συχνοῦ. καὶ ἀπ' αὐτοῦ περιεστήκει τῇ μὲν πολιτείᾳ τὸν τῶν στρατευομένων ἀριθμὸν ἐνδεέστερον αἰεὶ εἶναι, τῶν δὲ στρατιωτῶν τοῖς περιοῦσι πρὸς τῶν πάλαι τετελευτηκότων διωθουμένοις ἐπὶ μοίρας παρὰ τὴν ἀξίαν τῆς καταδεεστέρας ἀπολελεῖσθαι, τὰς τε ξυντάξεις ἐλαττόνως ἢ κατὰ τὴν προσήκουσαν κομίζεσθαι τάξιν, τοῖς δὲ λογοθέταις διαλαγχάνειν Ἰουστινιανῶ τῶν στρατιωτικῶν χρημάτων πάντα τοῦτον τὸν χρόνον.

146 Somit beschreibt Prokop eine Situation, die umgekehrt zu derjenigen unter Anastasios ist, als jüngere Soldaten an den altgedienten vorbei im Rang schnell aufsteigen konnten, wodurch es zu Verwerfungen in der Hierarchie kam, vgl. oben S. 23 Anm. 40.

gleichsam einen Soldzuschlag erhielten.¹⁴⁷ Prokop erwähnt nun die *annona* für die comitatensischen Truppen, wie aus dem Kontext seiner Ausführungen hervorgeht; denn auf die *limitanei* kommt er erst anschließend zu sprechen. Das bedeutet, dass 1. diese Abgabe seit Justinian auch für andere Truppengattungen als die *limitanei* galt, und 2. diese Abgabe nun nicht mehr von den Offizieren, sondern von zivilen Finanzbeamten in Gestalt der Logotheten eingezogen wurde. Der Staat erhielt somit eine bessere Kontrolle über die zu verteilenden Gelder und sparte dabei noch, indem die Arbeit der Logotheten aus den Soldzahlungen selbst mitfinanziert wurde. Die Expertise der bislang in der zivilen Prätorianerpräfektur tätigen Logotheten sollte seit dem Regierungsantritt von Justinian auch für die Militärfinanzen fruchtbar gemacht werden. Prokop hat diese Maßnahme Justinians bereits in seinen ansonsten viel positiveren „Bella“ angeprangert.¹⁴⁸

Den Logotheten oblag nicht nur eine möglichst kostensparende Ausgabe der Soldzahlungen aus dem Militärhaushalt, sondern auch die Einnahme der Bußgelder, deren Erhebung infolge der schärferen Überwachung der Disziplin erfolgte, wobei besonders die unerlaubte Entfernung von der Truppe rigide mit Geldbußen geahndet wurde.¹⁴⁹ Die Streichung von Sold bzw. Soldzulagen wurde auch bei den anderen Truppengattungen vorgenommen. Wer von den Palasttruppen (*scholares*) nicht in den Einsatz ging, dem wurden die Bezüge gekürzt. Da Justinian selbst die Palasttruppen zu den Verbänden zählt, *qui in expeditionibus sunt*, ist die Behauptung Prokops wohl nicht ganz aus der Luft gegriffen.¹⁵⁰ Wenn man die entsprechenden Ausführungen bei Prokop positiv liest, so hat man den Eindruck, als habe Justinian innerhalb der Armee konsequent aufgeräumt und all jene entfernt, die nicht verwendungsfähig waren oder sonst keine Funktion hatten. Prokop beklagt sich, alle diese Maßnahmen hätten viele Soldaten in Armut gestürzt.¹⁵¹ Positiv gewendet standen durch die Verbesserung der Kosteneffizienz im Militärhaushalt dem Kaiser Gelder zur Verfügung, die in die Heeresreform gesteckt und für die Aufrüstung der Armee ausgegeben werden konnten. Sein Anspruch, die Aufrüstung ohne zusätzliche Mittel aus der Staatskasse durchgeführt zu haben, hat demnach eine reale Grundlage.

147 Vgl. Nov. Theod. XXIV 2; CJ I 46, 4 f.; SEG IX 356, Z. 18–20 (§ 6); zu dieser *annona* s. W. BRANDES, Finanzverwaltung in Krisenzeiten. Untersuchungen zur byzantinischen Administration im 6.–9. Jh., Frankfurt/M. 2002, S. 258 f.

148 Vgl. Prok. BG III 28–31 über den berühmt-berüchtigten Logotheten Alexander genannt „der Abzwacker“ (Ψαλίδιος), der nicht nur sich selbst bereicherte, ἀλλὰ καὶ βασιλεῖ χρήματα μεγάλα, εἴπερ τις ἄλλος, ἐπράξατο, τοὺς δὲ στρατιώτας ὀλίγους τε καὶ πτωχοὺς εἶναι καὶ ὀκνηρῶς εἰς τοὺς κινδύνους ἔχειν αἰτιώτατος ἐγένετο ἀνθρώπων ἀπάντων. Vgl. auch Prok. HA 24, 9. Zu den seit Ende des 5. Jh. in der Prätorianerpräfektur tätigen und unter Justinian zu großer Bedeutung gelangenden Logotheten s. BRANDES, Finanzverwaltung, S. 63–116.

149 Prok. HA 24, 7 f.

150 Prok. HA 24, 21. Nov. CXVII 11: τῶν ἐν ἐξπεδίτῳ ὄντων καὶ ἐν στρατείας καταλεγομένων, εἴτε στρατιώται εἴεν εἴτε φοιδερῆτοι εἴτε σχολάριοι. Zu den Einsätzen der verschiedenen Einheiten der Palasttruppen s. RAVEGNANI, I Bizantini e la guerra, S. 27 f.

151 Prok. HA 24, 7–9.

Die Vorgeschichte der Reform

Wichtig ist die Beobachtung, dass praktisch alle diese Maßnahmen gleich zu Beginn der Regierung Justinians in die Wege geleitet wurden. Die Einstellung der Soldzahlungen an die *limitanei* erfolgte schlagartig 527/28 n. Chr. Zur gleichen Zeit entließ Justinian 2000 Mann aus den *scholae*. Prokop erhebt in seinen „Anekdoten“ schwere Vorwürfe gegen den Kaiser:

Es gab nicht weniger als 3500 Mann, die seit altersher die Palastwache bildeten und *scholares* genannt wurden. Diesen pflegte man aus der Staatskasse mehr Sold zu zahlen als den anderen Soldaten. Die früheren Kaiser haben diese Truppe aus Angehörigen des armenischen Militäradels rekrutiert. Seit dem Regierungsantritt Zenons freilich erhielten alle die Erlaubnis, auch wenn sie noch so unkriegerisch und untauglich waren, in die *scholae* einzutreten. Im Laufe der Zeit erkaufte sich selbst Sklaven die Aufnahme in die *scholae*. Als Justin die Regierung übernahm, reichte Justinian viele in den Dienst ein, wobei er große Geldsummen einstrich. Obgleich er wahrnahm, dass diese Einheiten personell vollkommen ausgelastet waren, reichte er weitere 2000 Mann darin ein, die er *supernumerarii* nannte. Als er selbst den Thron bestieg, trennte er sich sofort von diesen *supernumerarii*, ohne ihnen die Gelder zurückzuerstatten.¹⁵²

Laut Prokop seien die Entlassenen alles Leute gewesen, die Justinian selbst unter der Regierung seines Onkels eingestellt habe, sogar über den Mannschaftsbedarf hinaus, ohne ihnen aber dann bei der Entlassung die hohen Aufnahmegebühren zurückzuerstatten. In diesen Zusammenhang gehört auch ein Gesetz, das unmittelbar zu Beginn der gemeinsamen Regierung Justins und Justinians erlassen wurde und in dem vorgeschrieben wurde, dass die Aufnahme in die *scholae* nur mit Genehmigung der beiden Kaiser erfolgen dürfe. Dem *magister officiorum* als Kommandeur der Truppen wurde dadurch ein Teil seiner Kompetenz entzogen. Diese Maßnahme hat man mit der Rolle der *scholae* bei der Thronbesteigung Justins 518 in Zusammenhang bringen wollen, der nun diese Truppen über die Aufnahme neuer Soldaten besser zu kontrollieren suchte.¹⁵³ Aber die Ereignisse bei der Thronbesteigung liegen zu diesem Zeitpunkt bereits fast ein Jahrzehnt zurück. Warum sollte es Justin und seinem Mit-

152 Prok. HA 24, 15–20: "Ἐτεροι στρατιῶται οὐχ ἥσσους ἢ πεντακόσιοι καὶ τρισχίλιοι τὰ ἐξ ἀρχῆς ἐπὶ φυλακῇ τοῦ Παλατίου κατέστησαν, οὐσπερ σχολαρίους καλοῦσι. καὶ αὐτοῖς συντάξεις ἀνεκαθεν πλείους ἢ τοῖς ἄλλοις ἅπασι τὸ δημόσιον αἰεὶ χορηγεῖν εἴωθε. τούτους οἱ πρότεροι μὲν ἀριστίνδην ἀπολέξαντες ἐξ Ἀρμενίων ἐς ταύτην δὴ τὴν τιμὴν ἤγον. ἐξ οὗ δὲ Ζήνων τὴν βασιλείαν παρέλαβε, πᾶσιν ἐξουσία ἐγένετο καὶ ἀνάνδροις καὶ ἀπολέμοις οὔσι παντάπασι τούτου δὴ τοῦ ὀνόματος ἐπιβατεύειν. προϊόντος δὲ τοῦ χρόνου καὶ ἀνδράποδα κατατιθέντες τίμημα τὴν στρατείαν ὠνοῦντο ταύτην. ἠνίκα τοῖνον Ἰουστίνος τὴν βασιλείαν παρέλαβεν, οὗτος Ἰουστινιανὸς πολλοὺς ἐς τὴν τιμὴν κατεστήσατο ταύτην, χρήματα μεγάλα περιβαλόμενος. ἐπεὶ δὲ τούτοις τοῖς καταλόγοις οὐδένα ἐνδεῖν τὸ λοιπὸν ᾔσθετο, ἑτέρους αὐτοῖς ἐς δισχίλιους ἐντέθεικεν, οὐσπερ ὑπεραρίθμους ἐκάλουν. ἐπειδὴ δὲ αὐτὸς τὴν βασιλείαν ἔσχε, τούτους δὴ τοὺς ὑπεραρίθμους ἀπεσεῖσατο αὐτίκα μάλα, τῶν χρημάτων οὐδ' ὅτιον ἀποδοῦς σφίσιν.

153 A.A. VASILIEV, Justin the First. An Introduction to the Epoch of Justinian the Great, Cambridge (M.A.) 1950, S. 401f.

regenten erst jetzt in den Sinn kommen, die Kontrolle zu verstärken? Der Grund dürfte eher in der Personalpolitik Justinians liegen, der die Kosten für die aufgeblähte Garde in den Griff bekommen wollte. Fortan durfte nur noch Angehöriger der Gardetruppen sein, wer dies auf kaiserliches Rescript hin geworden war. Wer ein solches nicht vorweisen konnte, wurde nicht nur entlassen, sondern hatte auch noch eine satte Geldbuße zu entrichten. Begründet wurde dieses Verfahren damit, dass man der öffentlichen Hand keinen Schaden zufügen wolle.¹⁵⁴

Die Vorwürfe Prokops lassen sich vor diesem Hintergrund so verstehen, dass Justinian nach seinem Regierungsantritt anscheinend versuchte, aus den durch Pfründeschacherei aufgeblähten *scholae*, deren Stellen aufgrund der hohen Besoldung besonders attraktiv waren, wieder wirkliche Gardetruppen zu machen. Einmal mehr ist Prokop bemüht, die Maßnahmen des Kaisers zu diskreditieren, indem er zwei Dinge miteinander vermengt: die Rekrutierung neuer Soldaten für die Garde und die Entlassung der alten, die nicht diensttauglich erschienen. Wie die comitatensischen Regimenter berührte die Heeresreform somit auch die der Palasttruppen. In seinen späteren Gesetzestexten führt Justinian diese Einheiten als reguläre Truppen (*milites*) auf, die in militärischer Verwendung standen. Drei Jahre nach seinem Regierungsantritt zählten diese nicht mehr wie früher sieben, sondern elf Regimenter.¹⁵⁵ Justinian war auch hier bemüht, diesen Ausbau mittels Verschiebung bzw. Einbehaltung von Geldern innerhalb desselben Etats zu finanzieren.

Die personellen Umstrukturierungen der *scholae* sind für unseren Zusammenhang deshalb von Bedeutung, weil sie beispielhaft zeigen, dass die Heeresreform Justinians nicht von einem Tag auf den anderen beschlossen wurde, sondern bereits einen Vorlauf unter der Regierung seines Onkels Justin hatte. Justinian setzte bei Regierungsantritt ein Programm durch, das er schon in seiner Zeit als Thronfolger konzipiert haben muss. Nur deshalb konnte er sein Programm so schnell und so effektiv umsetzen. Wie war das möglich?

154 CJ I 31, 5: *Iubemus eum ad militiam devotissimorum scholarium de cetero pervenire, qui nostrum meruit iudicium, nec licere pro tempore tui culminis administrationem habenti sine huiusmodi probatoria aliquem inter eosdem viros devotos, scholares suis referre praeceptionibus: sed sciat is, qui sine sacro rescripto ad eandem pervenire militiam ausus fuerit, non solum ea se privari, verum etiam poenae viginti librarum auri subici. 1. Illud etiam observari de cetero volumus, ut, si quis locus statutorum scholarium in quacumque schola vacaverit, ille subrogetur, quem nostra pietas per sacrum rescriptum vacantem subire locum praeceperit. 2. Ad haec quadrimenstruos breves eorundem scholarium cura tuae sublimitatis et pro tempore viri excellentissimi magistri officiorum conscribi volumus et eos sacro scrinio laterculi praestari ibi deponendos, ut semper notitia eorundem scholarium certa sit, neque publico damno aliquod infligatur.*
155 Vgl. CJ IV 65, 35, 1: *milites autem appellamus eos, qui tam sub excelsis magistris militum tolerare noscuntur militiam quam in undecim devotissimis scholis taxati sunt, nec non eos, qui sub diversis optionibus foederatorum nomine sunt decorati.*

Justinians militärischer Hintergrund

Wenn in der Forschung bislang dem Kaiser kein besonderes Verhältnis zum Militär nachgesagt wird – und daher die Heeresreform auch völlig übergangen wurde – so liegt dies daran, dass man seinen militärischen Hintergrund nur ungenügend berücksichtigt hat. Die ältere Literatur folgt – wenn auch nicht ohne Kritik zu üben – über weite Strecken der Linie Prokops, der in seinen Werken die Karriere Justinians zu der Behauptung verdichtet, er habe bereits „als junger Mann für seinen Onkel Justin die gesamte Herrschaft ausgeübt“¹⁵⁶. Justins Herrschaft von 518 – 527 n. Chr. wird so zu einem bloßen Vorspiel des justinianischen Zeitalters. Dabei wird gern in Anlehnung an Prokop der Gegensatz betont, der zwischen Onkel und Neffen bestanden hat. Auf der einen Seite der Militär Justin, ein verdienter General und alter Haudegen, aber mit dem Tagesgeschäft einer komplexen zivilen Verwaltung völlig überfordert, der angeblich noch nicht einmal die Regierungsdokumente selbst abzeichnen konnte, weil er nie Schreiben gelernt hatte; auf der anderen der vergleichsweise junge dynamische Neffe, der bereits alle Qualitäten als brillianter Verwaltungsfachmann offenbarte, die seine eigene Regierung kennzeichnen sollten, der aber keinerlei militärischen Erfahrungen besaß und letztlich auch kein genuines Interesse für das Militär hegte.¹⁵⁷

Die neuere Forschung hat dieses Bild grundlegend revidiert, vor allem dank Brian Crokes bahnbrechender Studie zur Karriere Justinians unter Justin I. Croke legt überzeugend dar, dass Justinian keinesfalls von Anfang an alle Fäden in der Hand hielt und die eigentlichen Regierungsgeschäfte ausübte. Sein Aufstieg vollzog sich vielmehr in Etappen und im Rahmen bestimmter Ämter und Funktionen, die er während der Regierung seines Onkels übernahm. Weder hatte Justinian von Beginn an einen bestimmenden Einfluss auf die Politik, noch war klar, dass er zwangsläufig die Nachfolge Justins antreten würde. Seinem Aufstieg fehlte es nicht an retardierenden Momenten und Phasen scheinbarer Stagnation.¹⁵⁸

Es ist zwar allgemein bekannt und in jeder Darstellung zu Justinian vermerkt, dass er als Neffe Justins wie alle dessen Neffen eine militärische Laufbahn einschlug. Aber Justinian gilt gemeinhin als „Salonoffizier“ und den militärischen Alltagspflichten wenig zugeneigt. Viel eher wird er schon als der zivile Verwaltungsfachmann gesehen,

156 Prok. HA 6, 19: ἀδελφιδοῦς δὲ αὐτῷ Ἰουστινιανὸς νέος ὦν ἔτι διοικεῖτο τὴν ἀρχὴν ζύμπασαν.

157 Vgl. E. STEIN, *Histoire du Bas-Empire*, Bd. II, Paris 1949, S. 222; VASILIEV, *Justin the First*, S. V; RUBIN, *Zeitalter Justinians*, Bd. I, S. 78; J.W. BARKER, *Justinian and the Later Roman Empire*, Madison 1966, S. 66; J.R. MARTINDALE, *Iustinianus*, in: *PLRE II* 647; J. A. S. EVANS, *The Age of Justinian. The Circumstances of Imperial Power*, London 1996, S. 97; M. MEIER, *Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n.Chr.*, Göttingen 2003, S. 124; G. TATE, *Justinien. L'épopée de l'Empire d'Orient*, Paris 2004, S. 80.

158 B. CROKE, *Justinian under Justin: Reconfiguring a Reign*, in: *ByZ* 100, 2007, S. 13–56. Die Ergebnisse von Crokes Studie sind rezipiert bei H. LEPPIN, *Justinian. Das christliche Experiment*, Stuttgart 2011, S. 89.

als der er sich dann in seiner Regierung zeigte.¹⁵⁹ Es gibt jedoch einige Indizien, dass er mehr Militär gewesen ist als ihm üblicherweise zugestanden wird.¹⁶⁰

Justinian betritt die Bühne in Konstantinopel als *candidatus* und somit als einer der 40 persönlichen Leibgardisten des Kaisers, die den inneren Kern des Corps der *excubitores* stellten. Wie auch Croke betont, muss Justinian „have already established a military reputation corresponding to that of Justin in earlier years“, d.h er kann diese Position nur erreicht haben aufgrund bestimmter soldatischer Fähigkeiten und militärischer Auszeichnung.¹⁶¹ Möglicherweise hatte er dann für kurze Zeit, als sein Onkel 518 n. Chr. den Thron besteigt, den Posten als *comes excubitorum* und damit Chef der kaiserlichen Leibwache inne.¹⁶² Dies ist aber unsicher, denn Victor Tonnonensis berichtet, dass Justinian zwei Jahre später direkt vom *candidatus* zum *magister militum praesentalis* befördert wurde.¹⁶³ Damit nimmt er einen der Spitzenposten des hohen Armeekommandos ein, und erreicht in der militärischen Hierarchie einen höheren Rang als sein eigener, als reiner Militär geltender Onkel vor seiner Thronbesteigung je erreicht hatte.¹⁶⁴ Auch wenn die Hintergründe dieser schnellen Beförderung unbekannt bleiben, hatte Justinian anscheinend ein besonderes Interesse an dieser neuen

159 Die Formulierung stammt von RUBIN, Zeitalter Justinians, Bd. I S. 67; vgl. ähnlich auch R. BROWNING, Justinian und Theodora. Glanz und Größe des byzantinischen Kaiserpaars, Bergisch-Gladbach 1981, S. 39.

160 Vgl. in der negativen Wertung zuletzt A.D. LEE, War in Late Antiquity. A Social History, Malden-Oxford-Victoria 2007, S. 37: Justinian „who is not known to have any significant military experience despite his holding the (presumably honorific) post of praesental *magister* for seven years or so before his accession“; LEPPIN, Justinian, S. 88: Justinian, „der wohl selbst ohne größere militärische Kampferfahrung blieb“. Typisch auch die kurze Bemerkung von H. ELTON, Army and Battle in the Age of Justinian (527–565), in: P. Erdkamp (Hrg.), A Companion to the Roman Army, Malden 2007, S. 532–550, hier S. 534, der konstatiert: „unlike many earlier emperors, Justinian did not lead troops on the battlefield“ (eine Tatsache, die freilich für alle oströmisch-byzantinischen Kaiser vor ihm gilt), um dann auf Justinians Nähe zu vermeintlich wirklichen Militärs wie seinem Onkel Justin oder seinem Cousin Germanos und seine eigene Karriere als *scholarius* und *candidatus* hinzuweisen; dabei übergeht Elton aber völlig seine langjährige Position als *magister militum praesentalis*. H. BÖRM, Justinians Triumph und Belisars Erniedrigung. Überlegungen zum Verhältnis von Kaiser und Militär im späten römischen Reich, in: Chiron 43, 2013, S. 63–91, hier S. 80, interpretiert den Fußfall Belisars während des Triumphs von 534 als Erniedrigung des Feldherrn durch Justinian, der damit Stärke und seine völlige Kontrolle des Militärs bewiesen habe, um dann festzustellen: „Angesichts des Umstands, dass Justinian zwar vor seiner Thronbesteigung selbst eine Weile formal *magister militum praesentalis* gewesen war, aber offenbar niemals Truppen im Kampf befehligt hatte und daher eher als Zivilist gelten kann, ist das bemerkenswert.“ Vgl. ebd. S. 86f.: „der unkriegerische Palastkaiser Justinian“. D.A. PARNELL, Justinian's Men: Careers and Relationships of Byzantine Army Officers, 518–610, London 2017, S. 98f, begründet im Zusammenhang mit dem Kriterium der Loyalität von militärischem Führungspersonal das Sicherheitsbedürfnis des Kaiser mit dessen „essentially civilian background“.

161 CROKE, Justinian under Justin, S. 21.

162 Vgl. PLRE II, S. 646 f.

163 Vict. Tonn. a. 520 (MGH AA XI p. 196); vgl. CROKE, Justinian under Justin, S. 25.

164 CROKE, Justinian under Justin, S. 25, untertreibt, wenn er konstatiert, dass Justinian „was simply following a conventional military career – soldier, *candidatus*, *magister militum*“.

Stellung; zumal selbige in der Folge noch mehr Gewicht erhält, als kurz darauf sein Kollege im Amt, Vitalian, ermordet wird. Obgleich eine Beteiligung Justinians an der Tat nicht endgültig bewiesen werden kann, profitierte er davon erheblich, denn er war fortan der einzige Hofgeneral. Für seine weitere Amtszeit ist kein Nachfolger überliefert.¹⁶⁵

Seine Position als potenzieller Thronfolger freilich war nicht ungefährdet. Im Jahr 523 n. Chr. verlor er kurzfristig das Vertrauen des Kaisers, als er in Verdacht geriet, in Unruhen der Zirkusfraktionen involviert gewesen zu sein. Erst im Jahr darauf erfolgte eine deutliche Bestätigung seiner Stellung am Hofe, als Justin ihm den Titel eines *nobilissimus* verlieh. Im Jahr 525 n. Chr. schließlich ernannte ihn der Kaiser zum *Caesar*.¹⁶⁶ Ab diesem Zeitpunkt war seine Thronfolge gesichert.

Diese Etappen herausgearbeitet und vor allem die Caesarerhebung als entscheidenden Schritt erkannt zu haben, ist das große Verdienst von Crokes detailreicher und hervorragend dokumentierter Studie. Sie zeigt klar, dass die alltäglichen Regierungsgeschäfte – „supervising generals, promulgating legislation, dealing with matters of religious policy, conducting relations with other states“ – nicht, wie Prokop in den „Anekdoten“ vorgibt, von Justinian getätigt und abgewickelt wurden, sondern von Justin.¹⁶⁷ Allerdings läuft Croke Gefahr, das einseitige Bild der älteren Forschung zwar zu relativieren, aber letztlich auch wieder nur durch ein einseitiges Bild zu ersetzen. Im Bemühen, die zentralen Tätigkeiten der Regierung auf Justin zurückzuführen, erhält der militärische Hintergrund Justinians ebenso geringe Aufmerksamkeit wie in der älteren Forschung, die den Gegensatz zwischen dem Militär Justin und dem Zivilisten Justinian betont hat.

165 Entweder blieb die Stelle unbesetzt oder, was wahrscheinlicher ist, Justinian übte auch über das zweite Präsentalmagisterium das Kommando aus, vielleicht als στρατηλάτης τοῦ μεγάλου πραισιέντου, der bei Mal. XV 3 p. 302 THURN belegt ist (STEIN, *Histoire du Bas-Empire*, S. 431 Anm. 4, deutet diesen Titel als Beleg, dass der erste *magister militum praesentalis* Vorrang vor dem zweiten hatte; eine Deutung, die durch Mal. XVI 9 p. 326 THURN gestützt wird).

166 Zu der Einflussnahme des Senates bei der Caesarerhebung vgl. CROKE, *Justinian under Justin*, S. 44, unter Bezug auf Vict. Tonn. a. 525 (MGH AA XI p. 197): *Iustinus Augustus Iustinianum nepotem suum ad senatorum supplicationem invitatus Caesarem facit*. Die Erhebung bestreitet J. SZIDAT, Zu Justinians *dies imperii* und zum Problem von Datierungen in der Osterzeit. Überlegungen zur antiken Überlieferung, besonders zu Constantinus Porphyrogenitus, *De ceremoniis aulae Byzantinae* 1,95, in: *ByZ* 107, 2014, S. 877–892, hier S. 881 Anm. 13, der argumentiert, Victor Tonnonensis meine nicht die Erhebung zum *Caesar*, sondern tatsächlich die zum *Augustus*, nur habe er sie falsch datiert. Freilich müsste man dann gleich zwei Fehler auf einmal annehmen: die Verwechslung der Titel *Caesar* und *Augustus* und der Jahre 525 und 527 n. Chr. Da jedoch der Chronist die Karriere Justinians ansonsten korrekt verzeichnet (wie auch CROKE, *Justinian under Justin*, S. 45 Anm. 167, betont), wäre eine solche zweimalige Verwechslung merkwürdig; außerdem ignoriert Szidat die Tatsache, dass auch andere Quellen die Caesarerhebung erwähnen: Const. Porph. de them. XII p. 75 f. PERTUSI (s. u.), und Justinian selbst in einer Novelle (XXX pr.) den Caesartitel als τὸ τοῦ Καίσαρος ὄνομα ἧμεῖς ἀντ’ ἄλλου τινὸς τῶν τῆς βασιλείας συμβόλων σεμνυόμεθα besonders hervorhebt.

167 CROKE, *Justinian under Justin*, S. 55.

Croke weist zu recht daraufhin, dass bereits Prokop außerhalb seiner „Anekdota“ andeutet, Justinians Beteiligung an den Regierungsgeschäften habe sich im Rahmen bestimmter Funktionen vollzogen. Sowohl in den „Bella“ als auch in den „Bauten“ spricht Prokop davon, dass Justinian vor der Thronbesteigung die Regierungsgeschäfte κατ’ ἐξουσίαν verwaltete.¹⁶⁸ Croke bezieht diese Formulierung auf die hohen Funktionen, die Justinian unter Justinian innehatte: von 520–525 n. Chr. *magister militum praesentalis* und von 525–527 n. Chr. *Caesar*. Aber welche konkreten Tätigkeiten Justinians lassen sich nun eigentlich mit diesen Funktionen verbinden? Selbst wenn man Crokes These grundsätzlich zustimmen muss, dass Justin die Regierungsgeschäfte in eigener Verantwortung tätigte, kommt man nicht umhin, danach zu fragen, welchen Einfluss Justinian im Rahmen seiner ἐξουσία auf die Geschehnisse der Reichspolitik genommen hat.

Betrachtet man nun das Werk, in dem Prokop behauptet, Justinian habe bereits unter Justin de facto die Herrschaft ausgeübt, genauer, dann fällt auf, dass in den „Anekdota“ tatsächlich nur drei Aktionen genannt werden, die Justinian noch vor seinem eigenem Herrschaftsantritt durchgeführt hat. Die erste ist die bereits erwähnte Aufstockung der Stellen bei den Palastregimentern. Die zweite betrifft die Kontaktaufnahme mit hunnischen Gruppen, denen Justinian laut Prokop große Summen zukommen ließ.¹⁶⁹ Und drittens soll er ebenfalls viel Geld für ‚Seebauten‘ ausgegeben haben.¹⁷⁰ Zwei der drei Aktionen betreffen somit das Militär; angesichts seines biographischen Hintergrundes als Elitesoldat ist es nicht verwunderlich, dass Justinian gerade in diesem Bereich tätig war.

Aber wie glaubwürdig sind die Angaben Prokop? Wie wir bereits sahen, liegt eine Reihe von Zeugnissen vor, die Eingriffe Justinians in die Struktur der Garderegimenter belegen. Er hat deren Zahl erhöht und sie auch in die Einsatzarmeen abkommandiert. Dies lässt eine Einflussnahme bereits vor der Thronbesteigung als plausibel erscheinen. Die intensive Kontaktsuche zu barbarischen Völkern an der Peripherie des Reiches wiederum belegen die Angaben des Malalas, in dessen Chronik für die ersten Regierungsjahre Justinians mehrere solcher Besuche hoher Barbarenfürsten in Konstantinopel aufgeführt werden.¹⁷¹ Auch hier spricht nichts dagegen, dass dies schon in der Zeit vor der Regierungsübernahme der Fall gewesen sein kann.

Vor diesem Hintergrund sind Aktivitäten Justinians zur Restrukturierung der Magisterien durchaus plausibel. Diese Annahme lässt sich durch einige Argumente

168 Prok. BG III 9, 5: Ἰουστινιανῶ [..] οὕτω μὲν ἦκοντι ἐς βασιλείαν, διοικουμένῳ δὲ αὐτὴν κατ’ ἐξουσίαν und ders. aed. I 3, 5: τὴν βασιλείαν κατ’ ἐξουσίαν αὐτὸς διωκεῖτο. Vgl. CROKE, Justinian under Justin, S. 53f.

169 Prok. HA 11, 5: εἰρήνης τοίνυν Ῥωμαίοις οὐσης ἐς πάντας ἀνθρώπους οὐκ ἔχων ὅστις γένηται τῶν φόνων ἐπιθυμία πάντας βαρβάρους πρὸς [τε] ἀλλήλους ξυνέκρουε, τῶν δὲ Οὐννων τοὺς ἡγουμένους ἐξ αἰτίας οὐδεμίας μετακαλῶν χρήματα μεγάλα σφίσιν ἀτόπῳ φιλοτιμίᾳ προῖετο, φιλίας ἐνέχυρα δῆθεν τῷ λόγῳ ταῦτα ποιούμενος· ὅπερ αὐτὸν ἐρρήθη καὶ ὑπὸ τὸν χρόνον τῆς Ἰουστίνου βασιλείας πεποικημένα.

170 Prok. HA 19, 6.

171 Vgl. Mal. XVIII 6 p. 356 THURN und ebd. 14 p. 360f. THURN.

stützen, die zeigen, dass Justinian ein größeres Interesse an seiner militärischen Karriere hatte als bislang angenommen. Wichtig ist zunächst die Feststellung, dass er seit Vitalians Ermordung der einzige *magister militum praesentalis* war und somit der ranghöchste Kommandeur nach dem Kaiser selbst. Es ist dabei anzunehmen, dass ihm die comitatensischen Regimenter beider Magisterien unterstanden und er somit vielleicht sogar die Position eines στρατηλάτης τοῦ μεγάλου πραισέντου innehatte, wie er gelegentlich bei Malalas belegt ist.¹⁷² Ebenso wichtig ist die Feststellung, dass er diese Position nicht aufgegeben hat, als er 525 offiziell zum Nachfolger Justins bestimmt und zum *Caesar* ernannt wurde. Gerade dieser Punkt wird von Croke in seinem Bemühen, Justinian hinter Justin zurücktreten zu lassen, völlig verkannt. Doch gibt es Zeugnisse, die eindeutig belegen, dass Justinian auch nach seiner Erhebung zum *Caesar* seine militärische Laufbahn als einer der ranghöchsten Kommandeure der Armee fortgesetzt hat und er somit ein genuines Interesse an der mit dieser Funktion verbundenen ἐξουσία hatte.

Im Jahr 526 n. Chr. flammte der langjährige Konflikt mit den Persern wieder auf.¹⁷³ In der ersten Hälfte dieses Jahres hatte der Kaiser in einem Versuch, seine lazischen und iberischen Verbündeten gegen Übergriffe der Perser zu schützen, den Neffen seines Vorgängers Anastasios mit Namen Probus nach der Stadt Bosporos auf der Krim geschickt, um von dort aus hunnische Verbände anzuwerben. Diese wollte er den Iberern zur Verstärkung schicken.¹⁷⁴ Dieses Unterfangen scheiterte; der Kaiser sandte nun den General Petros mit anderen hunnischen Truppen zu den Lazen.¹⁷⁵ Obgleich sich diese Unterstützung durch Byzanz als ungenügend erwies, gelang es den Lazen, den persischen Angriff eine Zeit lang aufzuhalten. Diese Pause nutzten die Römer, um einige Grenzfestungen der Lazen mit eigenen Truppen zu besetzen und in der Folge zum Angriff gegen die Perser überzugehen.¹⁷⁶ Prokop schildert diese Operation im ersten Buch der „Bella“:

Unter der Führung von Sittas und Belisar unternahmen die Römer einen Einfall in den von den Persern kontrollierten Teil Armeniens, wo sie weite Teile des Landes verheerten und viele Gefangene fortführten. Diese beiden Männer standen in ihrer Jugendblüte und hatten gerade begonnen, Bärte zu tragen. Beide waren Leibgardisten des Generals Justinian, der später zusammen mit seinem Onkel das Reich regieren sollte. Als sie aber einen zweiten Einfall nach Persarmenien unternahmen, wurden sie überraschend von Narses und Arat zur Schlacht gestellt. Diese Männer sollten bald darauf zu den Römern überlaufen und mit Belisar den Feldzug nach Italien mitmachen. Damals freilich schlugen sie eine Schlacht gegen Sittas und Belisar und besiegten diese. Ein weiterer Einfall erfolgte in der Nähe der Stadt Nisibis durch eine andere römische Armee unter dem Befehl des Thrakers Libelarios. Diese Armee zog sich jedoch, ohne auf Widerstand getroffen zu sein, plötzlich wieder zurück. Aus diesem Grund entfernte der Kaiser den Libelarios von sei-

¹⁷² Vgl. Mal. XV 3 p. 302 und XVI 9 p. 326 THURN.

¹⁷³ Für den Kontext vgl. GREATREX, Rome and Persia, S. 149.

¹⁷⁴ Prok. BP I 12, 6.

¹⁷⁵ Prok. BP I 12, 8.

¹⁷⁶ Prok. BP I 12, 18.

nem Posten und ernannte Belisar zum Befehlshaber der in Daras stationierten Regimenter (*dux Mesopotamiae*).¹⁷⁷

Für Croke ist diese Episode ein Beweis dafür, dass Justin zu diesem Zeitpunkt noch alle Fäden in der Hand hielt: „Justin can be seen as exercising command as Augustus without hindrance or impairment.“¹⁷⁸ Es gibt jedoch eine Reihe von Indizien, die auf einen Einfluß Justinians während dieser Vorgänge im Osten hinweisen. Auffallend ist zunächst, dass Justin zur Verstärkung seiner Verbündeten mit hunnischen Verbänden operiert. Vor dem Hintergrund von Prokops Aussagen, dass Justinian unter seinem Onkel bereits massiv um die Gunst hunnischer Anführer gebuhlt hat, ist eine Beteiligung Justinians sehr wahrscheinlich. Damit soll nicht gesagt sein, dass diese Angriffsoperation des Jahres 526 n. Chr. allein auf Betreiben Justinians oder gar gegen den Willen Justins erfolgt ist. Die Entscheidung, den seit 502 n. Chr. schwelenden Konflikt mit den Persern wieder aufzunehmen, war mit Sicherheit zunächst die des Kaisers.

Aber dies spricht nicht gegen eine Beteiligung Justinians an den Operationen. Denn Befehlshaber des Raids waren zwei blutjunge Offiziere namens Sittas und Belisar aus Justinians Gefolge. Es ist der erste Auftritt der beiden auf dem großen Kriegstheater ihres Chefs, für den sie in den folgenden Jahren immer wieder die Hauptrolle übernehmen. Prokop erwähnt ihre Jugend, begründet aber zugleich ihre Stellung damit, dass die beiden „Doryphoren des Feldherrn Justinian“ (Ἰουστινιανοῦ δὲ στρατηγοῦ δορυφόρω) waren. Croke eliminiert diese offenkundige Beteiligung Justinians durch die Behauptung, dass Sittas und Belisar „had been members of Justinian’s bodyguards while he was magister militum, that is, until he became Caesar in 525. They now held positions as local commanders in the east.“¹⁷⁹ Aber Prokop sagt

177 Prok. BP I 12, 20–24: Ῥωμαῖοι δὲ, Σίττα τε καὶ Βελισαρίου ἡγουμένων σφίσι, ἐς Περσαρμενίαν τὴν Περσῶν κατήκουσ ἐσβαλόντες χώραν τε πολλὴν ἐλήισαντο καὶ Ἀρμενίων ἀάπολο πληθος ἀνδραποδίσαντες ἀπεχώρησαν. τούτω δὲ τῷ ἀνδρε νεανία μὲν καὶ πρῶτον ὑπηνήτα ἦσθη, Ἰουστινιανοῦ δὲ στρατηγοῦ δορυφόρω, ὃς δὴ χρόνῳ ὕστερον ζὺν Ἰουστίνῳ τῷ θείῳ τὴν βασιλείαν ἔσχεν. ἑτέρας δὲ ἐσβολῆς Ῥωμαίοις ἐς Ἀρμενίαν γεγεννημένης Ναρσῆς τε καὶ Ἀράτιος παρὰ δόξαν ὑπαντάσαντες ἐς χεῖρας ἤλθον. οἱ οὐ πολλῷ ὕστερον ἐς Ῥωμαίους τε αὐτόμολοι ἴκοντο καὶ ζὺν Βελισαρίῳ ἐς Ἰταλίαν ἐστράτευσαν, τότε μέντοι τοῖς ἀμφὶ Σίτταν τε καὶ Βελισάριον ζυμβάλοντες τὸ πλεόν ἔσχον. εἰσέβαλε δὲ καὶ ἀμφὶ πόλιν Νίσιβιν ἄλλη Ῥωμαίων στρατιὰ, ἧς Λιβελάριος ἐκ Θράκης ἦρχεν. οἱ φεύγοντες εὐθυρόν τὴν ἀναχώρησιν ἐποίησαντο, καίπερ οὐδενὸς σφίσι ἐπεξίοντος. διὸ δὴ Λιβελάριον μὲν παρέλυσε τῆς ἀρχῆς βασιλεὺς, Βελισάριον δὲ ἄρχοντα καταλόγων τῶν ἐν Δάρας κατεστησάτο.

178 CROKE, Justinian under Justin, S. 50.

179 So von CROKE, Justinian under Justin, S. 50, unter Verweis auf GREATREX, Rome and Persia, S. 146 Anm. 26, laut dem Sittas zu diesem Zeitpunkt als *dux Tzanicae* fungiert habe (wogegen freilich einzuwenden ist, dass die Tzanen erst 528 unterworfen wurden, vgl. oben S. 28 Anm 58). Einen Einfluß Justinians bei der Operation bestreitet indirekt auch LOUNGHIS, Die kriegerisch gesinnte Partei der senatorischen Opposition, S. 30f., der Sittas und Belisar als Favoriten einer militaristischen und heidnisch geprägten, den Angriff auf Persien forcierenden senatorischen Opposition sieht; ebenso wie Croke scheint er anzunehmen, dass beide zu diesem Zeitpunkt nicht mehr Doryphoren waren („Wie Belisar gehörte auch Sittas einst der Leibwache Justinians an“).

nicht, dass sie Doryphoren gewesen waren, sondern dass sie es zu diesem Zeitpunkt sind. Die lokalen Kommandoposten haben sie erst nach den Ereignissen des Jahres 526 n. Chr. bekommen: Sittas wurde 528 n. Chr. *magister militum per Armeniam*, Belisar im Jahr 527 n. Chr. *dux Mesopotamiae*.¹⁸⁰ Beide üben das Kommando über diese Operationen als Doryphoren Justinians aus, der somit auch nach der Caesarerhebung noch als *magister militum praesentalis* fungiert.

Die Episode zeigt übrigens, wie Prokop, der nur wenig später seine Berufung zum Justiziar und Sekretär Belisars erhalten sollte, den Einfluß Justinians auf die Karriere seines Chefs völlig herunterspielt. Er hat das Bild des Militärs Justinian manipuliert, indem er den künftigen Kaiser hier geradezu wegretuschiert hat und dessen Rolle auf die dürre Angabe στρατηγός reduziert. So tauchen Sittas und Belisar gleichsam aus dem Nichts auf, obgleich ihre in so jungen Jahren erlangten Funktionen nur verständlich werden, wenn man sich Justinian aktiv in leitender Position im Hintergrund dazudenkt. Auch als Thronfolger sah sich Justinian demnach in erster Linie als Militär, obgleich er als Caesar schon auf der letzten Stufe zum Thron stand.¹⁸¹

Dieser merkwürdige Umstand wird auch in einer Quelle betont, die zu den wenigen gehört, die den ansonsten übersehenen Caesartitel Justinians erwähnen, und auf die auch Croke zur Stützung seiner Argumentation hinweist. Es handelt sich um eine Anekdote in dem Werk „Über die Themen“ (*de thematibus*) des Kaisers Konstantin VII. Porphyrogenetos, der dort von einem Besuch Justinians in der armenischen Stadt Lykandos berichtet, als dieser Thronfolger Justins war. Die Geschichte als solche trägt aitiologische Züge und kann wenig Glaubwürdigkeit beanspruchen. Dennoch enthält sie abseits ihrer eigentlichen Aussage Informationen, die für unseren Zusammenhang wichtig sind. Porphyrogenetos schreibt dort: ὁ μέγας ἐκεῖνος καὶ περιβόητος βασιλεὺς Ἰουστινιανός, ὅτε τῶν σκῆπτρων ἐκράτει τῆς Ῥωμαϊκῆς βασιλείας ὁ τούτου θεῖος Ἰουστίνος, μονοστράτηγος τῶν Ῥωμαϊκῶν ταγμάτων Καῖσαρ ὡν ἐχρημάτιζε.¹⁸² Dieser Satz besagt, dass Justinian während der Regierung seines Onkels

180 Vgl. CJ I 29, 5; Prok. BP I 12, 24.

181 Prokop erwähnt (BP I 11, 16) noch ein weiteres Mal in der gleichen Weise en passant den Generalstitel für Justinian, in seinem Bericht über die Verhandlungen zwischen Justin und dem Perserkönig Kabadas über eine Adoption von dessen Sohn Chosroes. Diese Verhandlungen fanden sehr wahrscheinlich 525/26 statt, ihr Scheitern hatte den Angriff 526 zur Folge. Da Prokop Justinian hier als allgemein erwarteten Nachfolger bezeichnet, dürfte die Caesarerhebung gerade vollzogen worden sein. Dennoch adressiert Justins Rechtssekretär Proclus, der Justin und Justinian jegliches Eingehen auf den persischen Vorschlag ausredet, den Thronfolger nicht mit dem Caesartitel, sondern mit στρατηγός und zielt somit auf Justinians Position als *magister militum praesentalis*. Zu den Verhandlungen vgl. GREATREX, *Rome and Persia*, S. 134–138, LOUNGHIS, *Die kriegerisch gesinnte Partei der senatorischen Opposition*, S. 25f., und CROKE, *Justinian under Justin*, S. 43f.

182 Const. Porph. de them. XII p. 75f. PERTUSI. Die Anekdote will eine Erklärung für eine Inschrift bieten, die laut Porphyrogenetos auf der Ummauerung der Stadt angebracht ist: τί Κωνσταντινούπολις; τί Λυκανδός; τί Θωμάς ὁ πρόοικος; τί βασιλεὺς; Ein gewisser Thomas, „Vorsteher“ (πρόοικος) von Lykandos, konkurriert in der Geschichte mit Justinian in dessen Funktion als ranghoher Militär, indem er seine ‚Armee‘ in Gestalt von zehn ‚Tausendschaften‘ unterschiedlicher Schafsrassen ἐν τάξει

den Titel μονοστράτηγος τῶν Ῥωμαϊκῶν ταγμάτων führte, und zwar Καῖσαρ ὄν. Obgleich Porphyrogenetos hier für Justinians Kommandofunktion einen Titel verwendet, der erst in mittelbyzantinischer Zeit gebräuchlich wird (da bezeichnet er dann stets ein Kommando über aus unterschiedlichen *themata* gebildete Armeegruppierungen mit außerordentlichen Kompetenzen¹⁸³), kann er damit nur den *magister militum praesentalis* meinen, da er an anderer Stelle seines Werkes Belisar als μονοστράτηγος πάσης ἀνατολῆς bezeichnet, der eindeutig mit dem *magister militum per Orientem* gleichzusetzen ist.¹⁸⁴

Interessant ist hier nun die Frage, wie die Partizipialkonstruktion Καῖσαρ ὄν aufzufassen ist. Sie lässt sich natürlich temporal verstehen, in dem Sinne, dass Justinian, als er Caesar war, den Präsentalmagistertitel führte. Freilich hat er dies schon vor der Caesarerhebung getan. Porphyrogenetos' besondere Betonung, dass Justinian diesen Titel führte Καῖσαρ ὄν, erhält mehr Sinn, wenn man sie konzessiv auffasst: Er führte den Titel des *magister militum praesentalis*, obgleich er *Caesar* war. Man kann somit darin durchaus eine Verwunderung des Porphyrogenetos darüber erkennen, dass sein berühmter Vorgänger an diesem Titel festhielt, obgleich er ihn von seiner Position her nicht nötig gehabt hätte. Die Information des Porphyrogenetos korreliert mit Prokops Angabe, dass Justinian zur Zeit des von seinen Doryphoren Belisar und Sittas geleiteten Raids auf Persarmenien noch die Position des *magister militum praesentalis* innehatte, er somit auch nach oder gar trotz der Erhebung zum *Caesar* seine militärische Karriere weiterfolgte.¹⁸⁵

Wenn man der Angabe des Porphyrogenetos trauen möchte, dass Justinian selbst sich in Lykandos und in dem römischen Teil Armeniens aufgehalten hat, dann erhält der Raid von 526 sogar eine neue Dimension: Justinian hat dann persönlich ein

,aufmarschieren' lässt und damit dem zukünftigen Kaiser seine Variante von ‚Macht‘ demonstriert. Justinian hat in der Anekdote diese Anspielung verstanden und mit der Inschrift auf dem Stador gestreich geantwortet. Freilich ist sie vor dem Hintergrund zu sehen, dass die spätere Überlieferung den Kaiser von Anbeginn in einer hervorgehobenen Position gesehen hat.

183 Vgl. B. KRSMANOVIC, Zum Problem der akkumulativen Militärgewalt des Strategos, des Monostrategos und des Strategos Autokrator, in: ZRVI 44, 2007, 87–117 (serbo-kroatisch mit umfassender deutscher Zusammenfassung).

184 Const. Porph. de them. I 52 p. 62 PERTUSI. Pertusi selbst in den „note al testo“ zu seiner Ausgabe ebd. S. 146 interpretiert den Titel in einem eher absoluten Sinne als „pretore unico nell' esercito romano“, eine Möglichkeit, die freilich durch den zweiten Beleg unwahrscheinlich wird. Interessanterweise scheint GLUSHANIN, Voennaya znat', S. 179 (dt. Ausg.: Der Militäradel, S. 193), den Titel μονοστράτηγος auf den Umstand beziehen zu wollen, dass Justinian seit der Ermordung Vitalians keinen Kollegen als *magister militum praesentalis* mehr hatte. Aber zur Zeit des Porphyrogenetos war dieser Ausdruck ein eigener Titel und hätte nicht im Sinne lediglich eines „alleinigen Strategen“ verstanden werden können.

185 Diese Feststellung findet eine weitere Bestätigung in der Angabe bei Cyr. Scyth. v. Sabae 68 p. 170 SCHWARTZ, wo Justinians Position unmittelbar vor Erhebung zum Mitaugustus Justins beschrieben wird als: πατρικίος τυγχάνων καὶ ἕπατος καὶ στρατηγὸς καὶ τῶν τῆς πολιτείας πραγμάτων κραταίως ἀντεχόμενος.

Frontkommando innegehabt.¹⁸⁶ Für sein späteres Verhältnis zu seinen Generälen und kommandierenden Offizieren hätte dies weitreichende Konsequenzen, denn der Kaiser hätte selbst Erfahrungen in der operativen Führung militärischer Operationen gesammelt. Auch wäre es, wenn Justinian als erfahrener Militär selbst in der Region das Oberkommando innegehabt haben sollte, um einiges verständlicher, dass seine zwei blutjungen Doryphoren, die wohl kaum über eine größere Kommandoerfahrung verfügten, mit der Ausführung des Raids betraut wurden. In gewisser Hinsicht stellt die Armenien-Episode geradezu die Blaupause für die fortan praktizierte Kriegführung dar, die alle charakteristischen Merkmale der operativen Einsätze der folgenden Jahre aufweist: ein schnelles, weite Räume erfassendes Vorgehen mit relativ kleinen, aber hochmobilen Expeditionskorps, die von jungen, dem Kaiser eng verbundenen Offizieren befehligt werden.¹⁸⁷ Im Rahmen der Heeresreform baute Justinian auch das Offizierkorps vollkommen um, indem er hauptsächlich junge Kommandeure förderte, die aus seiner eigenen Garde stammten; die alte Führungselite wurde abgesetzt.¹⁸⁸ Angesichts der persönlichen Bindung solcher zur *oikia* ihrer Herren gehörenden Doryphoren offenbart diese Neuausrichtung, wie sehr Justinian die militärische Führung auf seine Person vereinen konnte. Dieses persönliche Verhältnis war ausschlaggebend für den in der Forschung immer wieder als bemerkenswert hervorgehobenen Umstand, dass es unter der Regierung Justinians zu keinen größeren

186 Const. Porph. de them. XII p. 75 PERTUSI: διερχόμενος τὰ μέρη τῆς μικρᾶς Ἀρμενίας κατήντησεν ἐν τῇ Λυκανδῶ. Bei aller Anekdotenhaftigkeit der Geschichte kann der Aufenthalt Justinians einen wahren Kern haben, insofern sich hier eine legendenhafte lokale Tradition erhalten hat, die mit einem historischen Faktum verknüpft wurde. Ein Ostaufenthalt Justinians als *magister militum* findet sich auch in der syrischen Überlieferung: Mich. Syr. XI 5 (t. II p. 430 CHABOT): „Quand la jeune fille [sc. Theodora] eut grandi dans la chasteté et la foi orthodoxe, il arriva que l'empereur Justinianus (Justin) envoya son neveu Justinianus comme général.“ Diese biographische Verknüpfung ist zwar als solche falsch, denn mit allergrößter Wahrscheinlichkeit haben sich Justinian und Theodora in Konstantinopel kennengelernt. Aber dies entwertet nicht die andere Information dieser Quelle, dass Justinian als General sich vor seiner Thronbesteigung im Osten aufgehalten hat. Vielmehr konnte die spätere syrische Tradition die Legende über das Kennenlernen von Justinian und Theodora in Syrien problemlos mit dem Aufenthalt des damaligen Oberbefehlshabers im Osten verbinden. Vgl. zu dieser Tradition T. PRATSCH, Theodora von Byzanz. Kurtisane und Kaiserin, Stuttgart 2011, S. 31.

187 Der Raid ist römischerseits unter operationsgeschichtlichen Aspekten durchaus eine Neuartigkeit, insofern er nicht der Besetzung von Plätzen und Territorium dient, vgl. die Schlußbetrachtung unten S. 275–284.

188 Zu den jungen Offizieren aus seiner Leibgarde, die Justinian in der Zeit kurz vor und nach der Thronbesteigung auf wichtige militärische Posten beförderte, gehörte neben Belisar und Sittas auch Chilbudios, der 530/31 n. Chr. *magister militum per Thracias* wurde (und damit den noch von Justin eingesetzten Cousin Justinians, Germanos, ersetzte, vgl. Prok. BG III 40, 6) und drei Jahre lang bis zu seinem Tod äußerst erfolgreich an der Donau operierte, vgl. Prok. BG III 14, 1–6. Prokop bemerkt, dass Justinian den Verlust nicht ersetzen konnte: Dies zeigt, welches Potential an fähigen Offizieren sich Justinian in seiner Zeit als *magister militum* unter Justin geschaffen hatte.

Putschversuchen der Armee kam.¹⁸⁹ Dies wird verständlicher, wenn man Justinian nicht als den in der Wolle gefärbten Zivilisten ansieht, sondern als den Militär, der im Zentrum eines im Wesentlichen von ihm geschaffenen und in absoluter Loyalität um ihn kreisenden militärischen Führungszirkels steht.¹⁹⁰

Schließlich passt in diese Konstellation, dass genau in der Zeit, in der Justinian an der Ostfront diese Operation leiten würde, die Stelle des *magister militum per Orientem* nicht besetzt war. Nach dem Scheitern der Verhandlungen mit dem Perserkönig Kabadès wurde der langjährige Heermeister des Ostmagisteriums, der Anastasiosneffe Hypatios, von Justin abberufen. Erst in den wenigen Monaten der ersten Jahreshälfte 527 n. Chr., als Justinian zum Mitregenten erhoben worden war, ist Hypatios auf seinen Posten wieder eingesetzt worden.¹⁹¹

Es ist jedenfalls für die Position Justinians (wie auch für sein Selbstverständnis) innerhalb der frühbyzantinischen Armee bezeichnend, dass kein Nachfolger berufen wurde und der künftige Kaiser stattdessen selbst für die Operationen als unmittelbarer Vorgesetzter Belisars und Sittas' den Oberbefehl ausgeübt haben muss (entweder von Konstantinopel oder sogar von Armenien selbst aus). Diese Feststellung impliziert keineswegs, dass Justinian dabei entgegen dem Willen seines Onkels gehandelt hat. Keine seiner militärischen Aktivitäten steht in einem Widerspruch zu der Tatsache, dass Justin als Kaiser immer noch das letzte Wort hatte. Insofern hat Croke recht mit seiner These, dass entgegen den Äußerungen Prokops Kaiser Justin bis zum Schluss die Fäden in der Hand hatte. Aber andererseits bezeugen die geschilderten Aktivitäten sehr deutlich, welche zentrale Funktion Justinian mittlerweile in der Leitung der Armee innehatte. In dieser Funktion konnte er auch bewirken, dass der *dux Mesopotamiae* Libelarios nach einer gescheiterten Offensive, die er anstelle des nicht vorhandenen *magister militum* unternommen hatte, vom Kaiser abberufen und durch Justinians Doryphor Belisar ersetzt wurde, obgleich dieser bei einem weiteren gemeinsam mit Sittas durchgeführten Raid gegen das persische Armenien ebenfalls eine Niederlage hatte hinnehmen müssen. Und es ist sicherlich kein Zufall, dass im April 527 n. Chr., als Justin dem Drängen des Senats nachgab und seinen Neffen zum Augustus und damit Mitherrscher erhob, dieser Akt in einem stark militärisch dominierten Umfeld vollzogen wurde. Statt im Hippodrom versammelte sich der Hof im sogenannten Delphax (und damit unter Ausschluß der hauptstädtischen Bevölke-

189 Zur persönlichen Bindung der Doryphoren s. Prok. BV I 14, 7; ebd. II 10, 4; ebd. II 18, 6 (persönlicher Eid); BG I 18, 14; und allgemein O. SCHMITT, Die Bucellarii. Eine Beitrag zum militärischen Gefolgschaftswesen in der Spätantike, in: Tyche 9, 1994, S. 147–174.

190 Das Akzeptanzverhältnis beim Militär war somit mindestens ebenso groß wie bei der hauptstädtischen Bevölkerung, welches in der neueren Forschung als ausschlaggebend für die Kontrolle des Militärs durch den Kaiser angesehen wird; in diesem Sinne zuletzt BÖRM, Justinians Triumph, S. 86–91. Auf diesen wichtigen Komplex plant der Autor, wie im Vorwort angedeutet, in einer separaten Publikation ausführlicher einzugehen.

191 Hypatios' Abberufung: Prok. BG I 11, 24 und 39; seine Wiedereinsetzung: Mal. XVII 20 p. 352 THURN; vgl. zur Vakanz des Magisteriums GLUSHANIN, Voennaya znat', S. 180–182 (dt. Ausg.: Der Militäradel, S. 194–196).

rung), einer Palasthalle, wo außer dem engeren Führungskreis und dem Segen spendenden Erzbischof vor allem das Militär in großer Zahl vertreten war.¹⁹²

Selbst wenn einerseits die Tradition über einen Ostaufenthalt Justinians sich letztlich als apokryph erweisen sollte und andererseits Prokop die Rolle Justinians bei den Operationen von 526 kräftig retuschiert hat, bleibt doch quellenmäßig die Tatsache bestehen, dass Justinian auch nach seiner Caesarerhebung einen der ranghöchsten Kommandoposten der Armee innehatte, nämlich den Befehl über die in der Nähe der Hauptstadt stationierten präsentalen Heeresgruppen. Zugleich waren seine Offiziere in führender Position an den militärischen Operationen gegen die Perser beteiligt und wurden anschließend befördert. Der künftige Thronfolger hatte somit ein tieferes Interesse an der Armee und ihren Einsätzen als die Forschung bislang annahm, die ihm entweder eine gewisse Nonchalance in der seriösen Wahrnehmung seiner Aufgaben unterstellt, oder aber seine langjährige militärische Karriere mit der Caesarerhebung abrupt enden lässt.

Als *Caesar* und zugleich einziger Hofgeneral (und als einer der wenigen im Dienst befindlichen *magistri militum* überhaupt¹⁹³) hatte Justinian seit 525 n. Chr. natürlich einen viel besseren Einblick in die militärischen Strukturen und vor allem ganz andere Möglichkeiten, in diese aktiv einzugreifen. Das erklärt, warum er sich schon während der Regierung Justins in die Personalbelange der *scholae* einmischen konnte, wovon Prokop in den „Anekdoten“ berichtet. Denn damit griff Justinian direkt in den Kompetenzbereich des *magister officiorum* ein, dessen Kommando die *scholae* unterstanden. Es verwundert nun nicht, dass Justinian diese Einmischung sofort auch rechtlich sanktionierte, sobald er die Möglichkeit dazu hatte: Das erste gemeinsam mit

192 Const. Porph. de caer. I 95 p. 432f. REISKE: σιλέντιον καὶ κομέντον καὶ τὰς σχολὰς καὶ τὰ στρατεύματα πάντα παραγενέσθαι ἐν τῷ δέλφρακι. Die Formulierung τὰ στρατεύματα πάντα ist mit C. SODE, Die Krönungsprotokolle des Petros Patrikios im Zeremonienbuch Konstantins VII. Porphyrogennetos, Jena 2004, S. 217, auf Einheiten der Präsentalmagisterien zu beziehen, und nicht, wie SZIDAT, Zu Justinians *dies imperii*, S. 880 Anm. 11, argumentiert, auf die die Hofverwaltung umfassende *militia palatina*; dessen Argument, mit στρατεύματα können keine militärischen Einheiten gemeint sein, überzeugt nicht, weil a) dieses Wort auch an anderer Stelle im Zeremonienbuch für das Militär verwendet wird (z. B. de caer. I 92 p. 423 REISKE, die Augustuserhebung des Anastasios, in der die στρατεύματα deutlich mit den στρατιῶται gleichgesetzt werden), b) dieses Wort in den zeitgenössischen Quellen immer in Bezug auf größere militärische Verbände gebraucht wird (s. die Diskussion oben, S. 252 Anm. 308), und c) dann die separate Erwähnung der *scholae* überflüssig wäre, denn diese sind Teil der *militia palatina*. Die besondere Betonung, dass neben den Palasteinheiten auch τὰ στρατεύματα πάντα anwesend waren (d. h. zumindest Abordnungen dieser sowie deren Offiziere), wird jedenfalls verständlicher, wenn man den militärischen Hintergrund Justinians und dessen Position als alleiniger *magister militum praesentalis* berücksichtigt. Zum Zeremoniell vgl. auch (die von Szidat nicht zitierte) Studie von M. MANINI, Liber de Caerimoniis aulae Byzantinae. Prosopografia e sepolture imperiali, Spoleto 2009.

193 Der einzige *magister militum*, der für diese Zeit neben Justinian bezeugt ist, ist sein Cousin Germanos, der *magister militum per Thracias* war, vgl. Prok. BG III 40, 5f. Das zweite Präsentalmagisterium und das Ostmagisterium waren nachweislich unbesetzt, für das illyrische Magisterium ist kein Inhaber bezeugt.

Justin erlassene Gesetz entzog wie gesehen dem *magister officiorum* die Personalgestaltung der *scholae*. Justinian war nun Augustus und damit automatisch Chef aller Einheiten der Armee, ohne hierfür sich auf seine beinahe singuläre Stellung berufen zu müssen.¹⁹⁴ Insgesamt ist es somit keine abwegige Annahme, dass Justinian bereits in der Zeit vor der Thronbesteigung im Rahmen seiner hohen Kommandofunktion auch in die Struktur der anderen Armeegruppierungen eingegriffen hat (in erster Linie natürlich in die ihm direkt unterstehenden Präsentalmagisterien) und daher die Heeresreform nach der Thronbesteigung zumindest in ihren Grundlagen *brevi tempore* umsetzen konnte, wie er selbst in der *Constitutio Summa* am 7. April 529 n. Chr. stolz verkündet.

2 Die Struktur der Armee und die *foederati*

Die Struktur der Armee wurde durch die Reform erheblich umgestaltet: Die Grenztruppen stellten zwar weiterhin das Gros der Armee. Aber sie blieben in Justinians Aufrüstungsprogramm außen vor, forciert wurde allein der Ausbau der mobilen Teile der Armee. Angesichts der immensen Kosten nahm der Kaiser zeitweise sogar eine völlige Vernachlässigung der Grenztruppen in Kauf. Wenngleich die *limitanei* von Justinian nicht aufgelöst wurden, sondern weiterhin militärisch in Verwendung blieben, rechnete der Kaiser sie nicht mehr zum regulären Bestand der römischen Streitkräfte.

Die Abwertung der *limitanei* lässt sich auch im offiziellen Sprachgebrauch ablesen. Prokops mit den Quellen am eklatantesten in Widerspruch stehende und dementsprechend häufig in Zweifel gezogene Aussage ist diejenige, wonach Justinian ihnen regelrecht den Status einer Truppengattung entzogen habe.¹⁹⁵ Tatsächlich ist auffallend, dass Justinian es vermeidet, die *limitanei* in seinen Verlautbarungen als Soldaten zu bezeichnen. Ein terminologischer Gegensatz zwischen *comitatenses* und *limitanei* findet sich bereits in Rechtstexten aus früheren Jahrhunderten, insofern auf die *comitatenses* nur mit dem die Regimenter kennzeichnenden Begriff *numeri* oder einfach mit *milites* Bezug genommen wurde, während die *limitanei* stets als solche genannt werden.¹⁹⁶ Auch in den Verlautbarungen Justinians findet sich diese Gegenüberstellung: In der die Provinz *Palaestina* betreffenden Novelle unterscheidet der Kaiser zwischen *milites et limitanei et foederati et quicquid in provincia armatum*

¹⁹⁴ Zu den *scholae* und dem diese befehligen *magister officiorum* vgl. R.I. FRANK, *Scholae Palatinae. The Palace Guards of the Later Roman Empire*, Rom 1969, und CLAUSS, *Der magister officiorum*, S. 40–45.

¹⁹⁵ Prok. HA 24, 13: αὐτὸ τὸ <τῆς> στρατείας ὄνομα αὐτοῦς ἀφείλετο.

¹⁹⁶ Vgl. Th. MOMMSEN, *Das römische Militärwesen seit Diokletian*, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. VI, Berlin 1910, S. 206–283, hier S. 209 f.; R. GROSSE, *Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung*, Berlin 1920, S. 69.

*omnino est.*¹⁹⁷ In dem Gesetz zur Einrichtung der afrikanischen Präfektur möchte er von Belisar genaue Mitteilung darüber, *quanti et qui milites in quibus locis vel civitatibus constituti sunt et quanti limitanei in quibus locis vel limitibus constituti sunt.*¹⁹⁸ Zwar spricht auch Justinian an einer Stelle dieses Gesetzes von *milites limitanei*, aber *milites* allein meint hier wie auch sonst stets Angehörige der *comitatenses*.¹⁹⁹

Der Kaiser gebrauchte nicht nur wie schon seine Vorgänger eine nuancierende Terminologie, indem er zwischen *milites = comitatenses* und *limitanei* unterschied, er gab darüber hinaus eine klare Definition, wer als Soldat zu gelten hatte. In einem im Jahr 530 erlassenen Gesetz verfügte der Kaiser, dass Militärangehörige – *qui sub armis militant* – keine Tätigkeiten im privaten Wirtschaftssektor übernehmen dürfen. Wer zu denen gehört, *qui sub armis militant*, wird in dem Gesetz so definiert:

Soldaten aber nennen wir solche, die sowohl unter den vortrefflichen *magistri militum* Dienst leisten, wie auch solche, die in die elf ergebene *scholae* eingereiht wurden, darüber hinaus solche, die unter den jeweiligen *optiones* mit dem Status von *foederati* beehrt wurden.²⁰⁰

Diese Definition ist von großer Bedeutung, denn sie spiegelt die Struktur der Armee nach der Reform wieder. Sie erstreckt sich auf die Angehörigen der von den *magistri militum* kommandierten *comitatenses*, der Palasttruppen (*scholae*) und der *foederati*. Die *limitanei* werden vom Kaiser dadurch ausgeklammert, dass er deren unmittelbare Kommandeure, die *duces*, nicht erwähnt. Sie sind nur indirekt in dieser Aufzählung mit einbegriffen, insofern die *magistri militum* als Oberbefehlshaber der jeweiligen regionalen Heeresgruppen den *duces* vorgesetzt sind und dementsprechend auch den Oberbefehl über die *limitanei* haben. Aber diese werden eben nicht explizit genannt. Nach demselben Schema verfährt Justinian in einem anderen Dokument von 542 n. Chr., in dem u. a. festgesetzt wird, dass Frauen *in expedito* gefallener Soldaten erst nach Ablauf eines Jahres wieder heiraten dürfen. Diejenigen, *qui in expeditionibus sunt et in militiis constituti*, werden definiert als *sive milites sive foederati sive scholares sive alii quidam sub alia quacumque militia armata constituti*.²⁰¹ Auch hier werden die *limitanei* nicht explizit genannt, allenfalls ließen sie sich unter den letzten Teil der Definition subsumieren. Obgleich die völlige Vernachlässigung eines großen Teils der *limitanei* nur während der Phase der Aufrüstung in den ersten Jahren der Regierung Justinians festzustellen ist, zählten sie auch danach nicht wieder zu den regulären Streitkräften.

197 Nov. CIII 3.

198 CJ I 27, 2, 13.

199 CJ I 27, 2, 8: *ut extra comitatenses milites per castra milites limitanei constituentur*; vgl. ebd. I 46, 4, 2; XI 60, 3.

200 CJ IV 65, 35, 1: *milites autem appellamus eos, qui tam sub excelsis magistris militum tolerare noscuntur militiam quam in undecim devotissimis scholis taxati sunt, nec non eos, qui sub diversis optionibus foederatorum nomine sunt decorati*. Vgl. G. RAVEGNANI, I Bizantini e la guerra. L'età di Giustiniano, Rom 2004, S. 24.

201 Nov. CXVII 11.

Als solche galten nach der Reform allein die *comitatenses*, die *scholares* und die *foederati*. In seiner Zeit als Caesar und zugleich Oberkommandierender der Armee hat Justinian nicht nur die Grundlagen für den mit der Thronbesteigung sofort in Angeriff genommenen Ausbau der *comitatenses* und der *scholae* gelegt, sondern auch begonnen, den *foederati* besondere Aufmerksamkeit zu schenken, die vor allem in der Anfangsphase seiner späteren Feldzüge eine große Rolle spielen sollten. Sie kennzeichnen wie keine andere Truppengattung die neue Struktur der Armee. Anders als die Einheiten der *comitatenses*, der *limitanei* und der *scholae* sind die *foederati* trotz der häufigen Hinweise in den Werken Prokops jedoch nur schwer innerhalb der justinianischen Armee zu verorten. Hinsichtlich der Rekrutierung, der operativen Verwendung und der Genese dieser Truppengattung gehen die Meinungen der Historiker immer noch weit auseinander.

Die Diskussion um die *foederati* seit Maspero

Bahnbrechend war ein 1912 publizierter Aufsatz, in dem der französische Historiker und Papyrologe Jean Maspero die bis dahin allgemein akzeptierte, auf keinen geringeren als Theodor Mommsen zurückgehende Ansicht widerlegte, bei den *foederati* in der oströmischen Armee des 6. Jh. habe es sich um privat rekrutierte Söldner nach Art der *bucellarii* gehandelt, deren Anführer gleichsam Kriegsunternehmer im Stile der italienischen *Condottieri* gewesen seien. Maspero konnte aufzeigen, dass die *foederati* reguläre Soldaten der Armee unter dem Kommando römischer Offiziere gewesen waren, die sich von den als στρατιῶται bezeichneten Angehörigen der *comitatenses* dadurch unterschieden, dass sie mehrheitlich aus Barbaren rekrutiert und ausschließlich als mobile Einsatzkräfte in den Expeditionsarmeen eingesetzt wurden. Es handelte sich um ein Elitekorps der oströmischen Armee. Im Gegensatz dazu sind die στρατιῶται stets Reichsangehörige gewesen, die auch als Garnisonstruppen in den Provinzen stationiert wurden.²⁰²

Masperos Ergebnisse fanden in der Folge Eingang in viele Darstellungen zur Geschichte des spätantiken Militärs bzw. der justinianischen Zeit.²⁰³ Während seine Er-

202 J. MASPERO, Φοιδεράτοι et Στρατιῶται dans l'armée byzantine au VI^e siècle, in: *ByZ* 21, 1912, S. 97–109. Die von Th. MOMMSEN, Das römische Militärwesen seit Diokletian, in: ders, *Gesammelte Schriften*, Bd. VI, Berlin 1910, S. 206–283, hier S. 241–246 (zuerst in: *Hermes* 24, 1889, S. 195–279) aufgestellte These, die justinianischen *foederati* seien private Söldner gewesen, findet sich etwa bei C. BENJAMIN, *Foederati*, in: *RE* VI 2, Stuttgart 1909, col. 2817 f.; A. MÜLLER, Das Heer Justinians (nach Prokop und Agathias), in: *Philologus* 71, 1912, S. 101–138, hier S. 114–116. Im Übrigen gilt die Existenz von reinen Privatsoldaten im 5. und 6. Jh. mittlerweile als widerlegt, vgl. O. SCHMITT, Die *Bucellarii*. Eine Beitrag zum militärischen Gefolgschaftswesen in der Spätantike, in: *Tyche* 9, 1994, S. 147–174.

203 Vgl. R. GROSSE, *Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung*, Berlin 1920, S. 280–283; J.B. BURY, *History of the Later Roman Empire from the Death of Theodosius I to the Death of Justinian*, 2 Bde., London 1923, hier Bd. II, S. 76 f.; A.H.M. JONES,

kenntnis, dass es sich bei den *foederati* im 6. Jh. um reguläre Verbände der Armee gehandelt hat, nie in Frage gestellt wurde, sind seine Analysen zur Rekrutierung zunehmend kritisiert worden. In einem schon klassischen Aufsatz über die Barbaren in der Armee Justinians bezweifelte J.L. Teall 1965 radikal die Möglichkeit, trotz der scheinbar präzisen Terminologie in den Quellen überhaupt zwischen barbarischen und reichsangehörigen Truppen eine einigermaßen exakte Unterscheidung treffen zu können. Masperos Definition: *foederati* = Barbaren, *comitatenses* = Reichsangehörige, gelte allenfalls für eine Friedensarmee, nicht aber für die im Dauereinsatz befindlichen Expeditionsarmeen Justinians. Die langen Feldzüge einerseits und das durch Epidemien und Naturkatastrophen schwindende Rekrutierungspotential in der Reichsbevölkerung andererseits habe zu einer beschleunigten Barbarisierung der Armee geführt. Dadurch, so Teall, sei die Trennung zwischen den Truppenkategorien der *comitatensischen στρατιῶται* und der *foederati* immer weiter aufgeweicht worden: Barbaren dienten demnach in gleichem Maße in den *κατάλογοι στρατιωτικοί* wie umgekehrt Reichsangehörige in den Einheiten der *foederati*.²⁰⁴

Dass überhaupt die Rekrutierung der *foederati* im Mittelpunkt der Diskussion steht, ist Prokops Bericht über das Expeditionsheer gegen die Vandalen zu verdanken. Prokop gibt dort nicht nur die Stärke der Truppen an, sondern auch, aus welchen Truppengattungen die Einheiten entnommen wurden, nämlich ἔκ τε στρατιωτῶν καὶ φοιδερᾶτων: aus den *comitatenses* und den *foederati*. Daran knüpft er folgende Erläuterung:

Früher sind nur Barbaren in die *foederati* eingeschrieben worden, die nicht als Untertanen, da sie von den Römern nicht besiegt worden waren, sondern auf einer gleichberechtigten, vertraglich geregelten Basis in das römische Staatsgebiet gekommen waren; denn *foedera* nennen die Römer ihre mit Feinden abgeschlossenen Verträge. Nun aber ist es allen gestattet, diese Bezeichnung für sich zu beanspruchen, da die Zeit es nicht fordert, die Bezeichnungen in der ursprünglichen Bedeutung zu bewahren, sondern die Dinge sich ständig ändern, wie es den Menschen eben beliebt, welche sich um die alten Begriffe nicht weiter kümmern.²⁰⁵

The Later Roman Empire. A Social, Economic and Administrative Survey, 3 Bde., Oxford 1964, hier Bd. II, S. 663–665.

204 J.L. TEALL, The Barbarians in Justinian's Armies, in: *Speculum* 40, 1965, S. 294–322. Tealls These einer steten Barbarisierung wurde von M. WHITBY, Recruitment in Roman Armies from Justinian to Heraclius (c. 565–615), in: A. Cameron (Hrg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East. Part III: States, Resources and Armies*, Princeton 1995, S. 61–124, hier S. 103–110, kritisiert, der darauf verweist, dass weniger die Frage von Interesse sei, wie groß der Anteil der Barbaren in den Streitkräften gewesen sei, als vielmehr, wie das Reich sich das barbarische Potenzial zu Nutzen machte.

205 Prok. BV I 11, 3f.: ἐν δὲ δὴ φοιδερᾶτοις πρότερον μὲν μόνοι βάρβαροι κατελέγοντο, ὅσοι οὐκ ἐπὶ τῷ δοῦλοι εἶναι, ἅτε μὴ πρὸς Ῥωμαίων ἡσσημένοι, ἀλλ' ἐπὶ τῇ ἴσῃ καὶ ὁμοίᾳ ἐς τὴν πολιτείαν ἀφίκοιντο. φοιδερα γὰρ τὰς πρὸς τοὺς πολεμίους σπονδὰς καλοῦσι Ῥωμαῖοι. τὸ δὲ νῦν ἅπασι τοῦ ὀνόματος τοῦτου ἐπιβατεύειν οὐκ ἐν κωλύμῃ ἐστὶ, τοῦ χρόνου τὰς προσηγορίας ἐφ' ὧν τέθινται ἥκιστα ἀξιοῦντος τηρεῖν, ἀλλὰ τῶν πραγμάτων αἰεὶ περιφερομένων, ἧ ταῦτα ἀγειν ἐθέλουσιν ἄνθρωποι, τῶν πρόσθεν αὐτοῖς ὀνομασμένων ὀλιγωροῦντες.

Schon Maspero war der Meinung, dass diese Erläuterung die Rekrutierung von Römern prinzipiell nicht ausschließe, wenngleich die Masse der *foederati* weiterhin barbarischer Herkunft gewesen sein müsse.²⁰⁶ Die Schwierigkeit für die Interpretation liegt darin, dass offen bleibt, wer mit „allen“ gemeint ist, denen jetzt die Bezeichnung *foederati* gegeben wird. Es gibt zwei Möglichkeiten, je nachdem, ob man den Schwerpunkt der Aussage auf die Barbaren an sich oder nur auf die Barbaren legt, die in der von Prokop beschriebenen alten Form in die römischen Dienste aufgenommen wurden. Im letzteren Fall meint Prokop mit „allen“ ausschließlich Barbaren: nämlich die, die nicht wie früher auf Grundlage eines Vertrages in das Reichsgebiet gekommen sind, sondern jetzt eben ohne einen solchen in römische Dienste treten. Dies würde der Logik des Satzes auch durchaus entsprechen; aber dann wird der zweite Teil seiner Ausführungen unverständlich, wonach die moderne Verwendung des Begriffes *foederati* mit der in früheren Zeiten nichts mehr zu tun hat. Aus diesem Grunde muss mit „allen ist jetzt gestattet, die Bezeichnung *foederati* zu führen“ gemeint sein: allen Personen generell, unabhängig, ob es sich um Barbaren handelt oder nicht. Prokop zielt somit darauf, dass die *foederati* seiner Zeit sich nicht mehr ausschließlich aus Barbaren rekrutieren, sondern auch aus Reichsangehörigen.

Für die neuere Forschung ist diese Interpretation nunmehr Konsens: In den *foederati* der justinianischen Armee dienten Barbaren und Reichsangehörige gleichermaßen.²⁰⁷ In der ersten monographischen Untersuchung zu den *foederati* überhaupt machte Ralf Scharf 2001 erneut Rekrutierungsspezifika geltend, allerdings in ganz anderer Weise, als dies Maspero getan hat.²⁰⁸ Scharf hat sich in so umfassender Weise auch mit den *foederati* im 6. Jh. beschäftigt, wie dies seit Masperos bahnbrechender Arbeit nicht mehr der Fall gewesen ist. Merkwürdigerweise sind seine Ausführungen bislang kaum rezipiert worden, obgleich er die gängigen Deutungsmuster und Interpretationen durchweg in Frage stellt.²⁰⁹ Laut Scharf sei nicht der ethnische Hinter-

206 MASPERO, Φοιδεράτοι, S. 106.

207 Vgl. J.F. HALDON, *Byzantine Praetorians. An Administrative, Institutional and Social Survey of the Opsikion and Tagmata, c. 580–900*, Bonn 1984, S. 100f.; A. SCHWARCZ, *Foederati*, in: RGA 9, Berlin 1995, S. 290–299, hier 296; M. WHITBY, *The Army, c. 420–602*, in: Av. Cameron- B. Ward-Perkins- M. Whitby (Hrsg.), *The Cambridge Ancient History*, vol. XIV: *Late Antiquity: Empire and Successors A.D. 425–600*, Cambridge 2000, S. 288–314, hier S. 301f.; O. MAZAL, *Justinian I. und seine Zeit. Geschichte und Kultur des Byzantinischen Reiches im 6. Jh.*, Köln-Wien 2001, S. 330f.; C. ZUCKERMAN, *L’armée*, in: C. Morisson (Hrsg.), *Le monde byzantin. Bd. I: L’empire romain d’Orient 330–641*, Paris 2004, S. 143–180, hier S. 167; A.D. LEE, *The Empire at War*, in: M. Maas (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Age of Justinian*, Cambridge 2004, S. 113–133, hier S. 117.

208 R. SCHARF, *Foederati. Von der völkerrechtlichen Kategorie zur byzantinischen Truppengattung*, Wien 2001, S. 69–90, besonders S. 72.

209 Bislang liegt nur eine Rezension vor, die sich mit Scharfs Ergebnissen auseinandersetzt, jedoch ausgerechnet das Kapitel über die justinianischen *foederati* mit wenigen Worten übergeht: A. LANIADO, *Rez. von R. Scharf, Foederati*, in: *ByZ 99*, 2006, S. 265–271. Der Rezensent diskutiert ausführlich Scharfs Thesen zur Entstehung der *foederati* im 5. Jh., äußert sich aber nicht zu dessen Ausführungen zur Rekrutierung und Verwendung der *foederati* neuen Typs (S. 21: „As for the history of the *foederati* in

grund der *foederati* das entscheidende Merkmal dieser Truppengattung, sondern ihr lokaler: Die *foederati* rekrutierten sich (in der Masse) aus den Balkanprovinzen, insbesondere Thrakien: „Soweit also die wenigen Quellen eine Aussage zulassen, rekrutierten sich die *Foederati* demnach aus einem herulischen Kanton mit gesonderten, eher westlichen *Foederati*-Strukturen um Singidunum im östlichsten Zipfel der Präfektur Illyrien, sowie aus Goten, anderen Stammessplittern und Römern aus den Donauprovinzen der Diözese Thracia.“²¹⁰

Scharf stützt seine Beobachtung auf einige Angaben vor allem bei Prokop. Dieser berichtet im zweiten Buch des Gotenkrieges, dass Justinian zu Beginn seiner Regierungszeit den Herulern Land geschenkt habe, woraufhin diese zum Christentum übergetreten seien und fortan dem Kaiser Truppen zu stellen hatten.²¹¹ Die Heruler waren also *Foederati* alten Stils.²¹² Dass Römer in den *Foederati* gedient haben, ergibt sich für Scharf aus dem zweiten Teil von Prokops Äußerung: jetzt trügen alle diese Bezeichnung (τὸ δὲ νῦν ἅπανσι τοῦ ὀνόματος τούτου ἐπιβατεύειν οὐκ ἐν κωλύμῃ ἐστὶ), also nicht mehr nur Barbaren, sondern auch Reichsangehörige. Für die Herkunft von Angehörigen der *foederati* aus Thrakien führt er drei Argumente an: Erstens kommen deren Anführer mehrheitlich aus dieser Region, zweitens befinden sich in Thrakien die kaiserlichen Gestüte und drittens bezeichnet eine Stelle bei Prokop die *foederati* als Thraker. Keines dieser Argumente ist wirklich stichhaltig. Dass die Kommandeure dieser Truppen aus Thrakien stammen, muss nicht zwangsläufig auch für die Truppen selbst gelten. Zwar waren die *foederati* eine reine Kavallerietruppe, doch besteht kein unmittelbarer Zusammenhang dazu, dass die kaiserlichen Gestüte in Thrakien lagen. Wenn diese Gestüte irgendeine Bedeutung für die Versorgung der Kavallerie mit Pferden besessen haben (und nicht nur für den Gebrauch des Kaisers und seines Hofes), dann müsste dies in gleichem Maße für die comitatensische Kavallerie gelten, denn diese war nachweislich in Thrakien stationiert. Prokop spricht nämlich von κατάλογοι ἵπτικοί, οἱ ἐπὶ τῆς Θράκης ἴδρυντο, von Regimentern (der Kavallerie), einem Begriff, den er niemals in Zusammenhang mit den *foederati* gebraucht. Was die besagte Stelle betrifft, die Scharfs Hauptbeweis für die thrakische Herkunft darstellt, so führt Prokop auch dort die thrakischen Reiter eindeutig als Angehörige der comitatensischen Kavallerieeinheiten auf. Die Besonderheit der *foederati* in der justinianischen Armee kann also nicht ihre thrakische Herkunft gewesen sein, denn dieselbe Region stellte auch Truppen für die comitatensischen Einheiten, und zwar wohlge- merkt sowohl der Kavallerie als auch der Infanterie.²¹³

Byzantium from the 6th century to the 11th, his account is much less controversial [...]“). Vgl. jetzt auch die im Anschluss diskutierte und in Anm 214 zitierte Arbeit von Laniado.

210 SCHARF, *Foederati*, S. 72.

211 Prok. BG II 14, 33f.

212 SCHARF, *Foederati*, S. 72.

213 SCHARF, *Foederati*, S. 69f. Er stützt sich für diese Argumentation auf folgende Stellen bei Prokop: BV I 11, 9f. (die Herkunft der Kommandeure der Afrikaarmee 533), BV I 12, 6 (Justinian schenkt Belisar Pferde aus den kaiserlichen Gestüten in Thrakien) und BG II 5, 1: Θράκες ἵπταις ὀκτακόσιοι, ὧν

Einen neuartigen, dabei aber letztlich dann doch wieder ethnisch fokussierten Ansatz zur Deutung der *foederati* hat nun jüngst Avshalom Laniado vorgelegt. Ausgehend von einer Analyse mittelbyzantinischer Rechtstexte vertritt dieser die These, dass die Kategorisierung sich nur dann verstehen läßt, wenn zwischen dem lateinischen Terminus *foederati* und dem griechischen φοιδερᾶτοι unterschieden wird: Letzterer sei in der Hauptsache auf die im Balkanraum siedelnden und von den Römern vertraglich unter Sold genommenen Goten zu beziehen. Laniado stützt seine These auf die Beobachtung, dass in den Quellen der griechische Terminus stets in Verbindung mit den Goten verwendet wird und dass das weiter unten noch ausführlich zu behandelnde Orthodoxiegesetz Justins und Justinians (CJ I 5, 12, 17) vom Jahr 527 n. Chr. eine Ausnahme nur für die in die φοιδερᾶτοι rekrutierten Goten zulässt, was seiner Ansicht nach eindeutig die Identität zwischen φοιδερᾶτοι und Goten belege. Gegen diese gedankenreiche und analytisch brilliant vorgetragene These ist freilich einzuwenden, dass a) zumindest im 6. Jh. auch andere Ethnien für die φοιδερᾶτοι belegt sind (z. B. Heruler) und b) die Formulierung im Orthodoxiegesetz inklusiv und nicht exklusiv zu verstehen ist: Die Goten stellten demnach die größte nichtorthodoxe Gruppe innerhalb der φοιδερᾶτοι dar und werden deshalb – gleichsam als Arianer par excellence – stellvertretend für alle genannt.²¹⁴

Das grundlegende Charakteristikum der *foederati* ist somit weder in der ethnischen Rekrutierung zu sehen, wie Maspero meinte, und die jüngst in modifizierter Form auch von Laniado wieder geltend gemacht wird, noch in der lokalen, wie Scharf argumentiert. Doch bleibt die mehrheitliche Position der neueren Forschung unbefriedigend, dass die *foederati* überhaupt keine besonderen Merkmale gegenüber den anderen Truppengattungen besessen haben sollen. Denn *mutatis mutandis* bleibt

Ἰωάννης ἤρχεν ὁ Βιταλιανοῦ τοῦ πρώην τετυραννηκότος ἀδελφιδοῦς καὶ ξὺν αὐτοῖς ἕτεροι στρατιῶται ἐκ καταλόγου ἵππικῶ χίλιοι. Aus der Absetzung der thrakischen Reiter von denen der κατάλογοι schließt Scharf (S. 89), dass erstere *foederati* gewesen sein müssen. Aber das ἕτεροι bringt klar zum Ausdruck, dass auch die Thraker ἐκ καταλόγου ἵππικῶ gewesen sind, sonst hätte Prokop darauf verzichtet (wie in Prok. BG II 23, 2: Κυπριανὸν μὲν οὖν καὶ Ἰουστίνον ξὺν τοῖς ἐπομένοις καὶ Ἰσαύρων τισὶν ἐς Φισούλαν ἔπεμψε, καὶ πεντακοσίους πεζοῦς ἐκ καταλόγου, οὗ Δημήτριος ἤρχεν, οἱ δὲ τοὺς ἐκείνῃ βαρβάρους ἀμφὶ τὸ φρούριον στρατοπεδευσάμενοι ἐπολιόρκουν, wo die isaurische Infanterietruppe deutlich von der comitatensischen abgesetzt ist). Die thrakischen κατάλογοι der comitatensischen Kavallerie sind erwähnt BG III 38, 5 und 39, 18. Dass die *foederati* eine Reitertruppe waren, geht aus BV II 3, 4f. (Schlachtordnung der Römer bei Trikamarium) und besonders I 19, 13f. hervor (Belisar schickt die *foederati* als Vorhut und folgt mit der Infanterie und seinen Doryphoren nach). Thraker sind hingegen auch als Fußsoldaten erwähnt, so BG II 11, 5f. (Belisar schickt Konon mit Isaurern und Thrakern nach Arinimum in der Hoffnung, dass die Goten eine Stadt, die nur mit Fußsoldaten besetzt ist, einer Belagerung nicht für Wert halten).

214 A. LANIADO, *Ethnos et droit dans le monde protobyzantin Ve-Vie siècle. Fédérés, paysans et provinciaux à la lumière d'une scholie juridique de l'époque de Justinien*, Genf 2015, S. 35–127, insbesondere S. 61–80 und 97–102. Laniado räumt ebd. S. 102 ein, dass die vermeintliche Exklusivität der Goten zu einem späteren Zeitpunkt (nach 534 n. Chr., dem Publikationsjahr der zweiten, das Gesetz von 527 n. Chr. enthaltenden Redaktion des *Codex Iustinianus*) durch die Rekrutierung von Herulern sowie Reichsbürgern (beide nennt Prokop, s. u.) aufgehoben worden sein könnte.

nach wie vor jene Frage zu beantworten, die sich Maspero zu Beginn seiner Untersuchung gestellt hat: Was kennzeichnet die *foederati*? Was also unterscheidet diese von den Einheiten der *comitatenses*, wenn in beiden Römer und Barbaren gemeinsam dienten? Weshalb gab es dann diese unterschiedlichen Kategorien?

Die Genese der *foederati*

Die Frage lässt sich nur beantworten, wenn man die Genese der *foederati* berücksichtigt. Zunächst sind zwei Tatsachen festzuhalten: Die *foederati* der justinianischen Armee sind reguläre Soldaten gewesen, die denselben Pflichten unterlagen, wie ihre Kameraden in den anderen Truppengattungen; von ihren Ursprüngen her sind *foederati* aber keine regulären Soldaten gewesen, sondern barbarische Krieger, die in mehr oder weniger geschlossenen Stammesverbänden in römische Dienste traten. Die Frage lautet: Wann wurden die Söldner zu Soldaten?

In der neueren Forschung führt man diese Umwandlung auf die Maßnahmen zurück, mit denen Anastasios I. den Staat und seine Institutionen zu reformieren suchte. Besondere Bedeutung haben dabei die finanzpolitischen Maßnahmen, denen eine unmittelbare Auswirkung auf die Kampfkraft der Armee zugesprochen wird. Anastasios hat in den 490er Jahren die Besteuerung der Untertanen reformiert, indem er u. a. die *chrysoteleia* einführte und die *adaeratio* massiv ausweitete: Das bedeutete, dass zum einen die sogenannte *prototypia*, die Steuererhebung in Form der Rekrutenstellung, aufgehoben und an ihrer Stelle eine Geldabgabe erfolgte, zum anderen die bislang in Form von Natural- und Warenabgaben eingezogenen Steuern zu reinen Geldsteuern umgewandelt wurden.²¹⁵ In Hinsicht auf die Kosten, die der Staat für das Militär aufbringen musste, hatte das neue Verfahren den großen Vorteil, dass der Staat nicht mehr auf das angewiesen war, was er als personelle und materielle Ressourcen von den Steuerpflichtigen geliefert bekam, sondern er konnte selbst mit dem eingenommenen Geld darüber bestimmen, welche Soldaten er anwarb und was für die Versorgung dieser Soldaten gekauft werden sollte. In der Konsequenz daraus erhielt der Staat schließlich die Möglichkeit, das Geld gleich direkt in Form von Soldzahlungen an die Soldaten weiterzugeben. Auch wenn umstritten ist, in welchen Dimensionen tatsächlich die *adaeratio* angewendet wurde, herrscht die Auffassung vor, dass diese Maßnahmen die Rekrutierung der Armee auf eine neue Grundlage gestellt haben.

²¹⁵ Mal. XVI 3 p. 321 THURN: 'Ο δὲ Θειωτάτος βασιλεὺς Ἀναστάσιος ἐποίησε χρυστέλειαν τῶν ἰούγων τοῖς συντελεσταῖς πᾶσιν διὰ τὸ μὴ ἀπαιτεῖσθαι τὰ εἶδη καὶ ἡδιατρέφεσθαι ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν.† Die Textüberlieferung und die Interpretation des Satzes ist umstritten, zum Kontext vgl. J. KARAYANNOPOULOS, Die Chrysoteleia der Iuga, in: Byz 49, 1956, S. 72–84; A. LANIADO, Recherches sur les notables municipaux dans l'empire protobyzantin, Paris 2002, S. 42–46 (der an dem überlieferten Text festhält); F. HAARER, Anastasios I., Politics and Empire in the Late Roman World, Liverpool 2006, S. 193–197; M. MEIER, Anastasios I. Die Entstehung des Byzantinischen Reiches, Stuttgart 2010, S. 128–130.

Allerdings gehen die Meinungen in der Frage auseinander, welchen konkreten Effekt das Geld auf die Rekrutierung besessen hat. William Treadgold vertrat die Ansicht, die direkte Auszahlung des Soldes in Münzform habe dazu geführt, dass der Militärdienst für Reichsbürger attraktiver wurde: „These new allowances were evidently generous – so generous, that the army attracted large numbers of native volunteers. The forced conscription prevalent during the fourth century was abandoned, and the barbarian mercenaries who had been so numerous during the fifth century became much less important. No new barbarian generals tried to take over the empire, and the army became a much more effective instrument.“²¹⁶

Der russische Byzantinist Eduard Glushanin sah genau den gegenteiligen Effekt. Obleich auch er als unmittelbare Folge der *adaeratio* eine Erhöhung der Rekrutenzahl annahm, war er der Meinung, dass am meisten die Barbaren von diesen neuen Verdienstmöglichkeiten in der römischen Armee profitiert haben. Der Anteil nicht-römischer Combattanten in der Armee sei deutlich gestiegen. Glushanin stimmt mit Treadgold darin überein, dass in der restrukturierten Armee des Anastasios barbarische Generäle keine große Rolle mehr spielen. Ironischerweise begründet Glushanin dies gerade mit der Barbarisierung: Weil auf die wieder stärker barbarisierten Armeeeinheiten weniger Verlass gewesen sei, habe Anastasios strikt darauf geachtet, dass die Armeeführung sich aus loyalen Angehörigen der römischen Oberschicht zusammensetzt, um über die Truppen die Kontrolle zu behalten.²¹⁷

Jedoch besteht der einzige Effekt von Anastasios' finanzpolitischen Maßnahmen auf die Armee, der sich aus den Angaben der zeitgenössischen Quellen eruieren lässt, nicht in der Zunahme von Soldaten gleich welcher Provinienz, sondern zunächst einmal in deren Verjüngung. Aus der mittleren Phase seiner Regierung ist ein Edikt des Kaisers bekannt, in dem er angeordnet hat, dass den Regimentern zur Auffüllung junge kräftige Rekruten zur Verfügung gestellt werden sollen.²¹⁸ Es ist ohne weiteres denkbar, dass diese Restrukturierung der Regimentern mit den Mehreinnahmen zusammenhängt, die durch die *adaeratio* erzielt wurden. Allerdings bleibt offen, ob diese Rekruten einheimischen oder fremden Ursprungs gewesen sind. Aus der Spätphase von Anastasios' Regierung liegen die Panegyriken des Priskos von Caesarea und Prokops von Gaza vor, die beide im Sinne des kaiserlichen Ediktes hervorheben, dass in der Armee jetzt junge kräftige Soldaten dienen, die im Gegensatz zu den ausgemusterten Veteranen auch willig sind, für den Staat zu kämpfen. Es ist aber wieder nicht möglich zu bestimmen, woher die *tirones forti* des Priskos bzw. die ἄνδρες ἀκμῆ ζεόντες des Prokop von Gaza rekrutiert wurden.²¹⁹ Der (wohl hohe) Militär Ur-

²¹⁶ W.T. TREADGOLD, *Byzantium and its Army 284 – 1081*, Stanford 1995, S. 15.

²¹⁷ E.P. GLUSHANIN, *Voennaya znat' ranney Vizantii*, Barnaul 1991, S. 161 (dt. Ausgabe: *Der Militäradel des frühen Byzanz*, Barnaul 1991, S. 174 f.).

²¹⁸ P.Ryl. IV 609 = CEL 242, Z. 3f.: *sacra iussione domini nostri Anastasii piissimi ac triumfatoris semper Augusti [e qua] numeris supplementi causa i[u]niiores robustis corporibus adsociarentur.*

²¹⁹ Prisc. Paneg. Anast., vv. 204 f.: *tirones forti numeros nunc milite complent / veraque non pretio, sed robore signa merentur*; Prok. Gaz. Paneg. Anast. 7 (18): καὶ στρατιωτῶν ἡλικία ῥώμη καὶ πλήθει συμ-

bicius widmete dem Kaiser eine Schrift mit Vorschlägen zur Reform der taktischen Ausbildung der Armee mit der Begründung, die Veteranen seien des Alters wegen ausgeschieden, die neuen Rekruten aber besäßen keine hinreichende Kampferfahrung.²²⁰ Einmal mehr lässt sich diese Aussage mit der von Anastasios verfügbaren Einstellung junger kräftiger Rekruten in die Regimente verbinden, aber für die Frage der ethnischen Zusammensetzung der neuformierten Einheiten ist auch hier nichts gewonnen.

Einige Hinweise auf die Zusammensetzung der Streitkräfte zur Zeit von Anastasios finden sich bei den byzantinischen Chronisten. Glushanin stützt seine Ansicht, die Armee sei unter Anastasios barbarisiert worden, auf die Nachricht des Theophanes, wonach das gegen die Perser 502 n. Chr. in den Osten entsandte Heer „aus Goten, Bessern und anderen thrakischen Völkern“ bestand. Glushanin schließt daraus, dass Anastasios mit den durch die *adaeratio* erzielten Geldeinnahmen erneut ein „Korps staatlicher Förderaten“ aufgestellt habe, das in Vorformen bereits unter Aspar in den 460er Jahren bestanden hat.²²¹ Welchen Status diese barbarischen Krieger in der römischen Armee besessen haben, geht aus der Aufschlüsselung bei Theophanes allerdings nicht hervor. Es kann sich natürlich um *foederati* gehandelt haben. Aber dann wurde dieses Korps nicht infolge der Finanz- und Steuerreformen des Kaisers aufgestellt, sondern existierte bereits; denn das Heer, das Anastasios zehn Jahre zuvor gegen die rebellierenden Isaurer schickt, setzte sich ebenfalls aus „Skythen, Bessern und Goten“ zusammen, wie in diesem Fall Johannes Malalas zu berichten weiß. Dasselbe Heer wird von Theophanes als „römisches“ Heer bezeichnet, dessen Zusammensetzung er nicht näher angibt.²²²

Auch sonst sind Kontingente und Soldaten aus germanischen Völkern, insbesondere der Goten, in der Regierungszeit des Anastasios häufig belegt. Malalas nennt an vier Stellen gotische Truppen: beim Feldzug gegen die Isaurer, beim Aufstand des Kallipos in Antiochia und zweimal im Rahmen seines Berichtes über die

πεφραγμένων· ἄνδρες ἀκμη ζεόντες, καὶ βλέποντές τι νεανικόν, καὶ ὡς ἂν Ὅμηρος εἶπε, θεράποντες Ἄρηος· οὐχ ὥσπερ πρῶην ἀσθενεῖς καὶ γεγηρακότες, ἐν τοῖς δεινοῖς ὑπότρομοι, καὶ μεθ' ἡμῶν δεδιότες, καὶ τοῦ σώζοντες μᾶλλον δεόμενοι.

220 G. GREATREX-H. ELTON-R. BURGESS, Urbicius' Epitedeuma: an Edition, Translation and Commentary, in: Byz 98, 2005, S. 35–74, hier S. 55, § 2: ἐπειδὴ [...] συμβαίνει τοὺς μὲν ἐμπείρους τοῦ πράγματος ἀπολιμπάνεσθαι διὰ γῆρας, τοὺς δὲ νεωτέρους ἐν τοῖς κινδύνοις μανθάνειν τὴν τῶν πολεμίων πείραν, ἐκ δὲ τούτων ἀθυμίαν καὶ ὄκνον προσγίνεσθαι τοῖς κάμουσιν, ἐτόλμησα μίαν παράταξιν προσθεῖναι [...].

221 Theoph. A.M. 5597 p. 146 DE BOOR: στέλλεται παρὰ τοῦ βασιλέως Ἀναστασίου στρατιὰ Γότθων τε καὶ Βέσσων καὶ ἐτέρων Θρακίων ἐθνῶν. GLUSHANIN, Voennaya znat', S. 162 (dt. Ausgabe: Der Militäradel, S. 175).

222 Mal. XVI 3 p. 320 THURN: [ANASTASIOS] πέμψας στρατηγοὺς [...] μετὰ πλήθους Σκυθῶν καὶ Γοτθικῆς καὶ Βεσσικῆς χειρὸς. Theoph. A.M. 5985 p. 138 DE BOOR: τούτοις ἀνθίστησι στράτευμα Ῥωμαϊκόν Ἀναστάσιος.

Revolte des Vitalian.²²³ Ebenso bezeichnet der syrische Chronist Joshua Stylites die gegen die Perser kämpfenden römischen Soldaten mehrfach als Goten.²²⁴ Es ist vor allem bei Johannes Malalas auffallend, dass er für die Regierung des Anastasios nicht von ‚römischen‘ Armeeteilungen spricht, sondern immer die Völkerschaften angibt, aus denen diese Abteilungen rekrutiert worden waren. Für die Regierungszeit Justinians hingegen sagt er häufig lapidar, es habe sich um ein ‚römisches‘ Heer gehandelt. Wenn er explizit Völker nennt, dann sind es nicht mehr reichsfremde wie die Goten, sondern stets reichsangehörige wie die Illyrer oder Thraker. Für die Regierungszeit Justinians werden bei ihm nur an einer Stelle gotische Truppen genannt.²²⁵

Aus dem Vergleich dieser Angaben der byzantinischen Chronisten geht deutlich hervor, dass der Anteil der barbarischen Krieger in der römischen Armee für die Zeit von Anastasios sehr hoch gewesen ist, während er später unter Justinian wieder abgenommen hat. Das wiederum spricht zwar für Glushanins These, die Finanzreformen unter Anastasios hätten zu einer Zunahme des barbarischen Elementes in den Streitkräften geführt. Aber es ist schwierig, belastbare Aussagen über den Status dieser barbarischen Soldaten zu treffen. Die omnipräsenten Goten dienten seit dem 5. Jh. infolge ihrer Ansiedlung im Balkanraum als *foederati*. Interessanterweise werden

223 Isaurer: Mal. XVI 3 p. 320 THURN: πέμψας στρατηγοὺς [...] μετὰ πλήθους Σκυθῶν καὶ Γοτθικῆς καὶ Βεσσικῆς χειρός. Kalliorpas: Mal. XVI 6 p. 324 THURN: ὁ νυκτέπαρχος ἐν τῷ μεσημβρίῳ ἀπήλθε μετὰ Γοτθικῆς βοήθειας εἰς τὸν ἅγιον Ἰωάννην. Vitalian: Mal. XVI 16 p. 331f. THURN: ὅσα ἤϊρε πλοῖα ἐκράτησε καὶ ἐγώμωσεν αὐτὰ Οὐννικὴν καὶ Γοτθικὴν χεῖρα ὠπλισμένους bzw. μεθ' ὧν εἶχον Γότθων καὶ Οὐννων καὶ Σκυθῶν στρατιωτῶν συνεπομένων αὐτῷ.

224 Iosh. Styl. 71 p. 80 LUTHER = p. 88 TROMBLEY-WATT; 93–95 p. 90–92 LUTHER = p. 111–114 TROMBLEY-WATT. Bei diesen Goten handelte es sich um Soldaten der *comitatenses*, vgl. F.R. TROMBLEY-J.W. WATT, *The Chronicle of Pseudo-Joshua the Stylite*, Liverpool 2000, S. 64 Anm. 307 und S. 111f. Anm. 519 mit Verweis auf die *Notitia Dignitatum* (z. B. Or. XXXIV 18–22); SCHARF, *Foederati*, S. 64–66, sieht hingegen in diesen Goten Angehörige der *foederati*.

225 ‚Römische‘ Truppen: Mal. XVIII 4 p. 355 THURN: καὶ πέμψας αὐτῷ πλῆθος στρατιωτῶν ὁ βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς καὶ στρατηλάτας τρεῖς, Βηλισάριον καὶ Κήρυκον καὶ Εἰρηναῖον τὸν Πενταδιάστην, μετὰ πολλῆς βοήθειας Ῥωμαϊκῆς. Mal. XVIII 66 p. 391 THURN: Δωρόθεος ὁ τῆς Ἀρμενίας στρατηλάτης ἔχων Ῥωμαϊκὴν χεῖρα πολεμικὴν ὤρμησε κατὰ Περσῶν. Truppen bestehend aus reichsangehörigen Völkerschaften: Mal. XVIII 26 p. 369 THURN: ὁ πατρίκιος Πομπήσιος μετὰ πολλῆς βοήθειας, ἔχων μεθ' ἑαυτοῦ Ἰλλυρικιανούς καὶ Σκύθας καὶ Ἰσαύρους καὶ Θρακῆς. Gotische Truppen: Mal. XVIII 14 p. 361 THURN: Ἰωάννην τὸν ἀπὸ ὑπάτων, ἀποστείλας αὐτὸν μετὰ βοήθειας Γοτθικῆς. Es ist letztlich nicht auszuschließen, dass das Attribut „römisch“ bei den Truppenangaben sich lediglich auf hauptstädtische Einheiten, d. h. solche der Präsentalmagisterien bezieht (vgl. den freilich viel späteren Gebrauch dieser Bezeichnung bei Const. Porph. de them. XII p. 76 PERTUSI: Justinian μονοστράτηγος τῶν Ῥωμαϊκῶν ταγμάτων, d. h. *magister militum praesentalis*, s. o. S. 62f.). Generell ist eine klare ethnische Unterscheidung der Truppen für das 6. Jh. schwierig. Wichtiger als die Unterscheidung Barbaren und Reichsangehörige war – zumindest im Bereich der Armee – die Loyalität des Einzelnen unabhängig von seiner Herkunft zum Kaiser wie zum Imperium, vgl. G. GREATREX, *Roman Identity in the Sixth Century*, in: ders.-S. Mitchell (Hrsg.), *Ethnicity and Culture in Late Antiquity*, London 2000, S. 267–292; DERS., *Procopius' Attitude towards Barbarians*, in: ders.-S. Janniard (Hrsg.), *Le monde de Procope – The World of Procopius*, Paris 2018, S. 327–353; D.A. PARNELL, *Barbarians and Brothers-in-Arms. Byzantines on Barbarian Soldiers in the Sixth Century*, in: *ByZ* 108, 2015, S. 809–826.

in der Forschung schon die gotischen *foederati* des großen Theoderichs als reguläre Einheiten der oströmischen Armee aufgefasst; allerdings zu Unrecht, denn diese Goten entsprechen ganz den *foederati* klassischen Typs.²²⁶

Der große Bruch wird im Abzug der Goten und dem damit verbundenen Verlust ihres Wehrpotenzials in 480er Jahren gesehen, als Theoderich – der ständigen Querelen mit Byzanz müde – sein Heil in Italien suchte, wo er bekanntlich nach der Beseitigung Odoakers ein eigenes blühendes Reich errichtete.²²⁷ Es blieben jedoch genügend Goten auf dem Balkan zurück, die sich weiterhin bei den Römern als Kämpfer verdingten.²²⁸ Die Frage ist, ob der Wegfall großer Stammesformationen zu einer Umbildung der *foederati*-Verbände geführt hat. Die Annahme ist nachvollziehbar, dass die nicht mehr geschlossenen angeworbenen, sondern einzeln oder in kleineren Gruppen rekrutierten Barbaren in eigens neu formierte Formationen gesteckt wurden, um sie operativ einsetzen zu können. Aber der Umstand, dass das barbarische Element den Kern der Heere während der Regierung des Anastasios bildete, lässt diese Annahme wenig plausibel erscheinen. Denn diese Heere müssten dann zu einem großen Teil aus den Einheiten solcher neu gebildeten *foederati*-Verbände bestanden haben und nur zu einem kleinen Teil aus Regimentern der *comitatenses*. Es ist eher anzunehmen, dass die vielen Goten, die in den Heeren während der Regierung des Anastasios auftauchen, nicht den Status von *foederati* gehabt haben, sondern als Soldaten in den *comitatenses* dienten.

Wenn die Barbaren direkt in die Armee rekrutiert wurden, erscheint die Aufstellung eigener *foederati*-Verbände hinfällig. Allerdings gibt es zwei Belege, die die Annahme zu stützen scheinen, dass unter Anastasios solche Verbände existiert haben und somit die Umwandlung der *foederati* von Söldnern zu Soldaten in seiner Regierungszeit erfolgt sein muss. Der erste ist ein im *Codex Iustinianus* überliefertes Gesetz, in dem mehrere die Soldatenversorgung betreffende Punkte geregelt werden: Für Sonderdienste eingesetzte Soldaten sollen die *annona* nicht in Naturalien, sondern in Geld ausgezahlt bekommen (*praef.*); wenn der Soldat aber die *annona* lieber in Geld ausgezahlt bekommen möchte, soll er das Geld gemäß Tarif nehmen; wenn er aber die Naturalien nimmt, soll er die regionalen Produkte gemäß der Schätzung des Episkopos und des *defensor civitatis* nehmen (§ 1); wenn der *hypomnematophylax* (*actuaris*) die *annona* dem Soldaten abkauft und vom Steuerpflichtigen direkt nimmt, soll er sie gemäß Tarif nehmen, außer der Steuerpflichtige möchte die *annona* in Naturalien abliefern (§ 1a); wenn die Steuerpflichtigen mit den Soldaten handeln wollen, so ist dies nicht verboten, auch wenn sie dabei Gewinne machen, indem sie eine kleinere Menge an Naturalien liefern als tariflich festgelegt ist; es ist aber nicht erlaubt, dass die Bürger (Soldaten, Decurionen?) den Steuerpflichtigen schädigen, indem sie diesen durch Übervorteilung zwingen, gemäß unlauteren Abmachungen die

226 P.J. HEATHER, *Goths and Roman 332–489*, Oxford 1991, S. 253f.

227 Zu den Ereignissen s. H. WOLFRAM, *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des 6. Jh.*, München 1990³, S. 278–281.

228 In diesem Sinne jetzt auch LANIADO, *Ethnos et droit*, S. 72–74.

Naturalien zu liefern (§ 1b); es gibt den Erlass, wonach einige der *chartularii* der ehrbaren Regimenter oder der *foederati* auf eigene Rechnung Getreide aufkaufen, wofür sie dann von der öffentlichen Kasse den tariflich festgesetzten Preis erstattet bekommen, sie aber Gewinn dabei machen, da sie vorher (mit dem Verkäufer) einen (billigeren) Preis festgesetzt haben. Der Erlass schreibt vor, dass von keinem Steuerpflichtigen verlangt werden darf, gegen seinen Willen an die *chartularii* Getreide zu verkaufen (§ 2); wenn jemand aber den *chartularii* freiwillig etwas verkaufen möchte, sollen sie nicht über die tariflichen Preise hinausgehen für die Menge der *annona*, die den Soldaten zu gewähren ist (§ 2a); denn wenn er darüber hinaus eine weitere Menge kaufen möchte, wird wie jedem Soldaten dieser Handel verboten (§ 2b); die restlichen Paragraphen enthalten die Sanktionen.²²⁹

Für die Diskussion um die Einrichtung der *foederati* als reguläre Armeeverbände während der Regierung des Anastasios spielt der § 2 des Gesetzes eine wichtige Rolle. Denn dort ist von *τινες τῶν χαρτουλαρίων τῶν γενναιοτάτων ἀριθμῶν ἤτοι φοιδερᾶτων* die Rede, die zu erzwungenen Niedrigpreisen von den Steuerpflichtigen Getreide kaufen, das sie sich dann zum Normalpreis vom Staat zurückerstatten lassen.²³⁰ Die Erwähnung der *chartularii* gilt häufig als Beleg dafür, dass die Einheiten der *foederati* dieselbe Struktur aufweisen wie die regulären comitatensischen Regimenter, woraus der Schluss gezogen wird, dass dies der terminus ante quem für die Umwandlung der alten bzw. der terminus post quem für die Existenz der neuen *foederati* gewesen ist.²³¹

Allerdings ist diese Interpretation mit gewissen Einschränkungen behaftet. Das Gesetz ist nur in einer griechischen Übersetzung in der Basiliken-Sammlung aus dem 9. Jh. überliefert. Es fehlen die grundlegenden Angaben darüber, wann und von welchem Kaiser es erlassen wurde. Der Herausgeber des *Codex Iustinianus* hat es Anastasios zugewiesen, weil seiner Meinung nach § 1 des Gesetzes ein Dublikat des Textes in Buch I 4, 18 des Codex ist.²³² Dies ist es in gewisser Hinsicht vom Wortlaut, nicht jedoch vom Inhalt. Denn in I 4, 18 wird dem Soldaten die *adaeratio* der Naturalsteuern verboten, während in XII 37, 19, 1 es ihm freigestellt ist, ob er die Naturalien oder das Geld nimmt. Zudem ist auch I 4, 18 nicht unter dem Namen von Anastasios überliefert, wenngleich dessen Zuordnung aufgrund der Datierung des nächstfolgenden Gesetzes auf 505 n. Chr. gesichert ist. Die Bestimmungen in XII 19, 37 passen zwar in ihrem Regelungsbedarf zu den Maßnahmen des Anastasios, sie sind aber inhaltlich nicht kohärent. Es scheint, als seien in der griechischen Übersetzung mehrere Texte zur gleichen Materie paraphrasiert und verkürzt in einem Text wie-

²²⁹ CJ XII 37, 19.

²³⁰ CJ XII 37, 19, 2: εὐροῦσα δὲ διάταξις, ὅτι καὶ τινες τῶν χαρτουλαρίων τῶν γενναιοτάτων ἀριθμῶν ἤτοι φοιδερᾶτων συνωνοῦνται ἑαυτοῖς σίτον, ἵνα τὸ μὲν δημόσιον δίδωσιν αὐτοῖς κατὰ τὴν τράπεζαν, τὸ τοῦ σίτου τιμήματα, αὐτοὶ δὲ ὡς προηγορακότες εἶδη κερδαίουσι, κελεύει ἡ διάταξις μηδένα συντελεστήν ἄκοντα ἀπαιτεῖσθαι παρέχειν αὐτοῖς συνωνίην.

²³¹ GLUSHANIN, *Voennaya znat'*, S. 168 (dt. Ausgabe: *Der Militäradel*, S. 182); SCHARF, *Foederati*, S. 63.

²³² P. KRÜGER, CJ p. 474 n. 4: *Anastasii esse colligitur ex I 4, 18, quae gemina videtur c. 19 § 1.*

dergegeben worden. Es ist widersprüchlich, wenn einerseits die *annona* der in Sonderfunktionen tätigen Soldaten nicht in Naturalien gegeben werden soll, sondern nur in Geld, andererseits dem Soldaten dann gestattet wird, sich die *annona* in Geld auszahlen zu lassen bzw. die Wahlmöglichkeit gegeben wird, entweder das Geld oder die Naturalien zu nehmen. Bar jeder Logik ist in § 1b das Verbot, dass die Bürger die Steuerpflichtigen bei Kaufgeschäften nicht übervorteilen dürfen. Vom Sinn der vorigen Bestimmung her erwartet man ein solches Verbot für die Soldaten, denn die Bürger sind ja die Steuerpflichtigen selbst.

Vor dem Hintergrund einer ungenauen und verkürzten Textüberlieferung muss auch der § 2 unter Vorbehalt als Beleg für die neue Struktur der *foederati* gewertet werden. Die *chartularii* tauchen in dem Gesetz nur an dieser einen Stelle auf, sonst werden für die mit den Versorgungsangelegenheiten beschäftigten Offiziere mehrfach die *tribuni*, *actuarii* (*hypomnematophylakes*) und *optiones* angegeben.²³³ In den anderen die Militärannona betreffenden Gesetzen aus der Zeit des Anastasios finden sich überhaupt keine *chartularii*, dafür aber wieder *tribuni* und *actuarii*.²³⁴ Dies erlaubt den Schluss, dass die Regelung der *annona* in den Aufgabenbereich des *tribunus* und des *actuarius* des jeweiligen Regimentes gehörte, und der *chartularius* in XII 37, 19 eine absolute Ausnahme darstellt. Hingegen gibt es einen Beleg für die *chartularii* aus der Zeit Justinians. In der Novelle CXVII ist geregelt, dass Soldatenfrauen die Nachricht vom Tod ihrer Männer vom *chartularius* des Regimentes bestätigen lassen müssen, sofern ihr Mann bei den *comitantenses* gedient hat. Handelte es sich um einen Angehörigen aus den *scholae*, so hatte der *actuarius* die Bestätigung vorzunehmen, bei einem gefallenem *foederatus* schließlich hatte sich die Frau an den *optio* zu wenden.²³⁵

Hier werden drei verschiedene Funktionsträger in drei unterschiedlichen Truppengattungen genannt; diese Aufschlüsselung von Zuständigkeiten gilt zumindest für die Zeit Justinians. Es ist aber anzunehmen, dass auch unter Anastasios die Zuständigkeitsbereiche festgelegt waren. Die Nennung der χαρτουλάριοι τῶν γενναϊοτάτων ἀριθμῶν ἤτοι φοιδερᾶτων in XII 37, 19 widerspricht somit gleich doppelt den Befunden aus anderen Quellen: 1. *chartularii* gab es in den comitatensischen Regimentern erst unter Justinian, während ihre Funktion unter Anastasios von den *actuarii* wahrgenommen wurde; 2. *chartularii* sind nirgends sonst für die Regimenter der *foederati* bezeugt, ihre Funktion übte nach Ausweis aller relevanten Quellen stets der *optio* aus.

Darüber hinaus gilt festzuhalten, dass ebenso wie die *chartularii* auch die *foederati* nur an dieser einen Stelle für die Zeit des Anastasios belegt sind, wenn man von

233 CJ XII 37, 19 pr.: ὄρκου παρεχομένον παρά τε τῶν τριβούνων καὶ τῶν βικαρίων καὶ τῶν δομεστίκων καὶ ὑπομνηματοφυλάκων καὶ ὀπιώνων. Vgl. ebd. § 4: εἴτε τριβοῦνος εἴτε βικαρίος ἐστὶν εἴτε δομέστικός εἴτε ὑπομνηματοφύλαξ εἴτε ὀπίων εἴτε πρῶτος ἀριθμοῦ εἴτε ταξεώτης τοῦ στρατηλάτου.

234 Vgl. CJ XII 37, 16.

235 Nov. CXVII 11.

arabischen *foederati* in einer nur bruchstückhaft überlieferten Inschrift absieht.²³⁶ Das lange Gesetz von Anastasios etwa, in dem die Auszahlungsmodalitäten der adaeurierten *annona* geregelt werden, nimmt nur Bezug auf die *milites* und die *scholares*; die *foederati* werden hier nirgends erwähnt, obwohl dies zu erwarten wäre.²³⁷

Es spricht zumindest einiges dafür, dass die Erwähnung der *foederati* in Verbindung mit den *chartularii* im Text von CJ XII 37, 19 anachronistisch ist. Die griechische Übersetzung scheint eher eine zusammengezogene Paraphrase verschiedener Regelungen zu sein, wobei Dinge durcheinander geworfen wurden. Da man für die Basilikensammlung im 9. Jh. auf Übersetzungen und Notizen zurückgriff, die bei der Erstellung des *Codex Iustinianus* in den 520er Jahren angefertigt worden waren, ist nicht auszuschließen, dass hier Angaben mit hinein gemengt wurden, die nicht in die Zeit von Anastasios, sondern von Justinian gehören.²³⁸ Angesichts der Ungenauigkeiten im Text ist es aber auch möglich, dass Dinge weggelassen oder verwechselt wurden. Daher kann nicht von vornherein ausgeschlossen werden, dass zwischen den ἄριθμοι und den φοιδεῤῥατοι mehr als nur das ἦτοι gestanden hat, und am Ende gar nicht die *chartularii*, sondern andere Funktionsträger für die *foederati* zuständig gewesen sind. Dann könnte es auch einer in der Art wie der bei Malchos belegte ταμίας τοῦ Γοτθικοῦ gewesen sein, und die *foederati* wären solche des alten Typs; denn auch diese bezogen ja *annona* vom Staat.²³⁹

Der zweite Beleg findet sich im Bericht des Johannes von Antiochia über den als Staurosauftand bekannten bürgerkriegsähnlichen Konflikt zwischen Anastasios und Vitalian. Dabei handelt es sich um einen in den konstantinischen „Excerpta de insidiis“ überlieferten Auszug aus dem ursprünglichen Chroniktext des Johannes. Dort heißt es über Vitalian:

Da dieser sich oft bei den Hunnen aufhielt, wurde dem Kaiser hinterbracht, dass er immer mehr zu einem Putsch neige. Nachdem ihm die staatlichen Getreidelieferungen der sogenannten *annona foederaticae* entzogen worden waren, stiftete er die in Skythien und Thrakien stationierten Regimenter an (zu putschen), die ihrerseits bereits unzufrieden waren wegen der Art, mit der sie vom *magister militum* (*per Thracias*) Hypatios behandelt wurden. So überredete sie Vitalian leicht, frevlerische und tollkühne Taten ins Werk zu setzen.²⁴⁰

236 Vgl. T.C. LOUNGHIS-B. BLYSIDU-St. LAMPAKES, Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 476 bis 565, Nikosia 2005, S. 91 Nr. 211; zum Kontext vgl. I. SHAHID, Byzantium and the Arabs in the Fifth Century, Washington 1989, S. 131–133.

237 CJ XII 37, 16.

238 Bedenken gegen eine unkritische Benutzung des Textes auch bei A. LANIADO, Rez. von R. Scharf, *Foederati*, in: *ByZ* 99, 2006, S. 265–271, hier S. 270 Anm. 13.

239 Vgl. Malch. fr. 20, 176f. BLOCKLEY (= HGM I p. 415): ἔπειτα καὶ Κλαύδιον τὸν τοῦ Γοτθικοῦ ταμίαν σὺν τῷ ξενικῷ ἦξειν, ὃν οὐδὲ αὐτὸν εἶδον.

240 Ioh. Ant. fr. 311 p. 534 ROBERTO = fr. 242, 1 p. 452 MARIEV: οὗτος ἐπειδὴ τὰ πολλὰ συνδιατρίβων τοῖς Οὐννοις ἐτοιμότερος πρὸς ἀπόνειαν ἠγγέλθη τῷ βασιλεῖ· ἀφαιρεθεῖς γὰρ σιτήσεως δημοσίας τῶν καλουμένων φοιδερατικῶν ἀννῶνων, εἰσηγεῖται τοῖς τὰ περὶ Σκυθίαν καὶ Θράκιαν πληροῦσι τάγματα, δυσχεραίνουσι μὲν καὶ ἐξ ἑαυτῶν ἐφ'οῖς ἔπασχον πρὸς τοῦ τὴν στρατηγίαν ἔχοντος Ὑπατίου, καὶ δὴ πείθει ῥαδίως τῷ πρῶτος ἄρξαι τῶν παρανομωτάτων καὶ ἐπέκεινα τόλμης.

Der Putsch beginnt mit der Ermordung mehrerer hoher Offiziere, Gelder werden beschlagnahmt, schließlich marschiert Vitalian an der Spitze von 50 000 meuternden Soldaten, unter die sich viele Bauern gemischt haben, nach Konstantinopel. Insgesamt drei Mal wird Vitalian vor den Mauern Konstantinopels erscheinen, jedesmal gelingt es dem Kaiser, durch Zugeständnisse die Putschisten zum Abzug zu bewegen; am Ende wird Vitalian in einer Seeschlacht von den Generälen des Kaisers besiegt, bleibt aber am Leben und gelangt unter Justin wieder zu hohem Ansehen, bis er schließlich 520 n.Chr. als *magister militum praesentalis* einem Mordanschlag zum Opfer fällt. Über die Motive seines Aufstandes ist viel diskutiert worden, eine große Rolle haben auf jeden Fall die theologischen Konflikte dieser Zeit gespielt; Vitalian verstand sich auch als Vorkämpfer der chaledonischen Orthodoxie, die ins Hintertreffen geraten war, seit mit Anastasios ein Sympathisant der Arianer auf dem Thron saß.²⁴¹

Aus der Erwähnung der *annonae foederaticae* und des Namens seines Vaters, Patrikiolos, hat man geschlossen, dass Vitalian zum Zeitpunkt des Aufstandes 512 n.Chr. als *comes foederatorum* fungiert habe. Es wird zwar erstaunlicherweise in keiner Quelle angegeben, welche Funktion Vitalian zum Zeitpunkt seines Putsches innehatte, aber von seinem Vater sagt Theophanes, dieser sei *comes foederatorum* gewesen. Demnach habe Vitalian das Amt von seinem Vater ‚geerbt‘ und ausgeübt, bis ihm Anastasios die *annonae* entzog.²⁴²

Dass es zwischen Vitalian und den *foederati* einen Zusammenhang geben muss, deutet der Bericht des Johannes von Antiochia an, denn Vitalian werden die *annonae foederaticae* entzogen. Die Frage ist, wer die *foederati* waren, mit denen Vitalian zu tun hatte. Ralf Scharf ist der Ansicht, die von dem Entzug der *annonae* betroffenen *foederati* seien die in Skythien und Thrakien stationierten Regimenter gewesen, welche Vitalian zur Meuterei aufwiegelt. Er schließt daraus, dass es sich um *foederati* des neuen, unter Anastasios in die römische Armee eingeführten Typs gehandelt hat, deren Struktur jener der römischen Verbände angeglichen war. Indem er die Nachricht des Theophanes, dass Vitalians Vater *comes foederatorum* gewesen sei, mit den Angaben anderer Quellen verbindet, wonach dieser 503 n.Chr. ein Kommando im Krieg gegen die Perser besessen hat, kommt er zu dem Schluss, dass die Umwandlung der *foederati* von Söldnern zu regulären Soldaten der römischen Armee zwischen 503, dem Jahr des Kommandos von Vitalians Vater, und 498, dem Ende des Isaurerkrieges, gelegen haben muss.²⁴³ Schon Glushanin argumentierte ähnlich, bezog sich dabei aber auf eine andere Nachricht des Theophanes, laut der das gegen die Perser geschickte Heer aus Skythen, Bessern und Goten bestanden habe, in denen Glushanin

²⁴¹ Vgl. zuletzt ausführlich MEIER, Anastasios I., S. 295–311; die religiösen Motive behandelt D. RUSCU, The Revolt of Vitalianus and the „Scythian Controversy“, in: ByZ 102, 2008, S. 773–785.

²⁴² Vgl. SCHARF, Foederati, S. 66.

²⁴³ SCHARF, Foederati, S. 67 mit Bezug auf Theoph. A.M. 6005 p. 157 DE BOOR: Βιταλιανόν, τὸν υἱὸν Πατρικιόλου κόμητος Φοιδεράτων, οἱ ἐν Σκυθία καὶ Μυσία καὶ λοιπαῖς χώραις ὀρθόδοξοι παρεκάλου κινήθηνα κατὰ Ἀναστασίου τοῦ δυσσεβοῦς.

die von Anastasios aufgestellten „staatlichen Föderaten“ sah, als deren Kommdeur Vitalian dann geputscht habe.²⁴⁴

Glushanin stellte sich jedoch – wenn auch nur en passant – die Frage, ob mit den *foederati* des Vitalian vielleicht doch nicht die in Skythien und Thrakien stationierten Regimenter gemeint sind, sondern die Hunnen, bei denen sich Vitalian laut Johannes von Antiochia so häufig aufgehalten hatte.²⁴⁵ In der Tat ist der Text des Johannes auch nur so zu verstehen. Die Regimenter können gar nicht solche der *foederati* neuen Typs sein, weil der Entzug der *annonae foederaticae* für sie nicht das Motiv ist, auf Vitalians Putschpläne einzugehen. Es heißt bei Johannes, sie seien unzufrieden καὶ ἐξ ἑαυτῶν ἐφ’ οἷς ἔπασχον πρὸς τοῦ τῆν στρατηγίαν ἔχοντος Ὑπατίου.²⁴⁶ Aus dieser Formulierung geht klar hervor, dass ihre Unzufriedenheit andere Gründe hatte als den Entzug der *annonae foederaticae*; ihr Motiv besteht in ihrem schlechten Verhältnis zu dem *magister militum* Hypatios. Diese Regimenter sind also die in im Donauraum stationierten und unter dem Kommando des *magister militum per Thracias* stehenden Einheiten der *comitatenes*.²⁴⁷ Was auch immer ihren Unwillen gegen den Heermeister Thrakiens erregt hatte, es war nicht eine vom Kaiser vorgegebene und von Hypatios dann entsprechend umgesetzte Abschaffung der *annonae foederaticae*. Vom Verlust der *annonae* betroffen ist in der johanneischen Darstellung der Ereignisse zunächst einmal Vitalian allein. Über dessen Herkunft wurde in der Forschung viel debattiert, aber er war mit Sicherheit kein Römer, vielleicht ein Gote.²⁴⁸ Für die Interpretation ergeben sich daraus mehrere Möglichkeiten. Ganz eng ließe sich das so verstehen, dass er die *annonae foederaticae* selbst bezog, er also *foederatus* in den Diensten der Römer war, dann natürlich mit seinen eigenen Leuten. Auf barbarische, insbesondere gotische Krieger weisen die byzantinischen Chronisten mehrfach hin; wenn es nicht übergelaufene Soldaten der Truppen des Anastasios gewesen sind, dann könnten sich dahinter die Gefolgsleute des Vitalian verbergen.²⁴⁹ Er könnte aber natürlich auch die *annonae foederaticae* bezogen haben als eine Art Funktionär, der bevollmächtigt war, diese an die *foederati* auszuzahlen. In diesem Fall wäre es durchaus denkbar, dass er wie sein Vater *comes foederatorum* gewesen ist, sofern dieser auch die Aufgabe gehabt hat, die Gelder auszuzahlen. Üblicherweise wird er eher als Oberbefehlshaber der *foederati* angesehen.

Außer Vitalian betrifft der Entzug der *annonae* im Kontext der johanneischen Darstellung der Rivolte nur die Hunnen, insofern ein Zusammenhang besteht zwischen den häufigen Aufenthalten des Vitalian bei diesen, seinen Putschabsichten und

²⁴⁴ GLUSHANIN, Voennaya znat', S. 162 (dt. Ausgabe: Der Militäradel, S. 175) mit Bezug auf Theoph. A.M. 5597 p. 146 DE BOOR: στέλλεται παρὰ τοῦ βασιλέως Ἀναστασίου στρατιὰ Γότθων τε καὶ Βέσσων καὶ ἐτέρων Θρακίων ἔθνῶν.

²⁴⁵ GLUSHANIN, Voennaya znat', S. 168 Anm. 52 (dt. Ausgabe: Der Militäradel, S. 182 Anm. 52).

²⁴⁶ Ioh. Ant. fr. 311 p. 534 ROBERTO = fr. 242, 1 p. 452 MARIEV.

²⁴⁷ In diesem Sinne jetzt auch LANIADO, Ethnos et droit, S. 87.

²⁴⁸ Vgl. PLRE II, S. 1171.

²⁴⁹ Vgl. Mal. XVI 16 p. 331f. THURN.

dem Entzug der *annonae*. Der Kaiser wollte also verhindern, dass Vitalian mit diesen *annonae* die Unterstützung der Hunnen für seine Pläne gewinnt. Es bleibt Spekulation, aber angesichts der militärischen Entwicklung und der steigenden Bedeutung der berittenen Bogenschützen einerseits, dem Abzug der Goten und somit Wegfalls eines bedeutenden Wehrpotenzials für die römische Armee andererseits, ist es sehr wahrscheinlich, dass Vitalian ursprünglich den Auftrag hatte, die Hunnen in römische Dienste zu nehmen, gleichsam als Ersatz für die weggezogenen Goten. Aus welchen Gründen auch immer, er geriet mit dem Hof in Byzanz in Konflikt und es war zu befürchten, dass er die angeworbenen Hunnen für seine Pläne nutzt. In diesem Kontext ergibt es vollkommen einen Sinn, wenn der Kaiser ihm die *annonae* entzieht. Die Hunnen stellen dann tatsächlich den Kern der Armee, mit der Vitalian in den folgenden Jahren gegen den Kaiser operiert.²⁵⁰ Er zahlt ihnen das Geld, das er ihnen versprochen hatte, womit wohl die *annonae* gemeint sind, die ihm entzogen worden waren, bevor er sie an die Hunnen hat weitertransferieren können.²⁵¹ Interessanterweise macht er dem Kaiser nie diesen Entzug zum Vorwurf (wie er auch nicht das Amt des *comes foederatorum* wiederhaben möchte), sondern er stellt die Probleme der Soldaten des thrakischen Magisteriums und die Aufrechterhaltung der Orthodoxie in den Vordergrund seines Disputes mit dem Kaiser, beides Anliegen, die ihm von außen angetragen wurden.²⁵²

Wenn die *annonae foederaticae* nicht für Vitalian selbst bestimmt gewesen ist, dann können nur die Hunnen als potentielle Adressaten für diese in Betracht gezogen werden. Allerdings sagt der Text des Johannes von Antiochia nichts darüber, ob die häufigen Aufenthalte Vitalians im Rahmen offizieller Missionen erfolgten, mit dem entsprechenden Ziel, die Hunnen als *foederati* zugewinnen. Seine Kontakte zu den Hunnen scheinen eher privater Art gewesen zu sein. Letztlich bietet der Bericht über den Putsch des Vitalian keine richtigen Anhaltspunkte, die die These belegen, unter Anastasios seien die *foederati* von barbarischen Söldnern in barbarische Soldaten umgewandelt worden. Auch die Behauptung, Vitalian habe das Amt eines *comes foederatorum* innegehabt, lässt sich nur schwach stützen. Selbst wenn man Theophanes folgt und davon ausgeht, dass bereits Vitalians Vater dieses Amt bekleidete, so ist damit für die Frage der Entstehung der *foederati* neuen Typs nicht viel gewonnen. Es ist nicht ersichtlich, warum dieses Amt nur mit den *foederati* neuen Stils in Ver-

250 Mal. XVI 16 p. 329 THURN: ἔχων μεθ' ἑαυτοῦ πλῆθος Οὐννων Βουλγάρων. Ebd. XVI 16 p. 331 THURN: ὅσα ἤϊρε πλοῖα ἐκράτησε καὶ ἐγόμωσεν αὐτὰ Οὐννικὴν καὶ Γοτθικὴν χεῖρα ὠπλισμένους. Ebd. XVI 16 p. 332 THURN: μεθ' ὧν εἶχον Γότθων καὶ Οὐννων καὶ Σκυθῶν στρατιωτῶν συνεπομένων αὐτῷ. Theoph. A.M. 6006 p. 160 DE BOOR: ἔχων μεθ' ἑαυτοῦ πλῆθος Οὐννων καὶ Βουλγάρων. Ioh. Ant. fr. 311 p. 536 ROBERTO = fr. 242, 8 p. 456 MARIEV: τότε δὲ τῶν Οὐννων ἀπάντων συναθροισθέντων καὶ εἰς ἅμα ἐφορμησάντων.

251 Ioh. Ant. fr. 311 p. 538 ROBERTO = fr. 242, 10 p. 456 MARIEV: πληρῶν δὲ Βιταλιανὸς τοῖς Οὐννοις ὄν ὑπέσχετο πορισμὸν τῶν χρημάτων.

252 Ioh. Ant. fr. 311 p. 536 ROBERTO = fr. 242, 3 p. 454 MARIEV: [Rede des Vitalian] καὶ νῦν ἦκειν αὐτοῦς δεομένους ἐπανορθωθῆναι μὲν τῶν ἀδικημάτων τοῦ τῆς Θρακῶν στρατηγοῦ, κυρωθῆναι δὲ καὶ τὴν ὀρθῶς ἔχουσαν τοῦ θείου δόξαν.

bindung zu bringen ist. Ein solcher *comes* konnte genauso gut bereits für die gotischen *foederati* im 5. Jh. zuständig gewesen sein.

In der Tat nennt Malalas einen *comes foederatorum* bereits für das Jahr 422.²⁵³ Immerhin passt diese Nachricht zu der des Theophanes, in eben dieser Zeit hätten sich gotische Gruppen im Balkanraum angesiedelt, woraus nicht zu Unrecht geschlossen wurde, dass seitdem die Byzantiner das *foederati*-Konzept kannten und nutzten.²⁵⁴ Malchos erwähnt einen gewissen Claudius, der Mitte der 470er Jahre als ταμίαις τοῦ Γοτθικοῦ fungierte.²⁵⁵ Bei der Diskussion um den Charakter der gotischen *foederati* wird dieser Hinweis interessanterweise übergangen. Die *foederati* der beiden Theoderiche waren definitiv noch keine regulären Kämpfer der römischen Armee, weder in Form von *foederati* neuen Typs noch in Form von direkt in die Armee rekrutierten Angehörigen der *comitatenses*.²⁵⁶ Wenn man Malchos' Ausführungen genau liest, dann wird deutlich, dass sie zu diesem Zeitpunkt noch kein integrativer Bestandteil der regulären römischen Streitkräfte gewesen sein können, denn sie sind stets von den στρατιῶται unterschieden bzw. diesen entgegengesetzt.²⁵⁷ Sie entsprechen ganz den Parametern, die für die *foederati* alten Typs gelten: Sie siedelten auf römischen Territorium, waren aber autonom, d. h. unter ihren eigenen Führern, und sie erhielten Zahlungen naturaler und monetärer Art aus der Staatskasse, im Gegenzug leisteten sie für die Römer Kriegsdienst. Wenngleich sie nicht in die Strukturen der römischen Armee integriert waren, bedurfte es institutionell verankerter Kontaktpersonen, über die römischerseits die routinemäßigen Aspekte der Beziehung zu den *foederati* abgewickelt werden konnten. Zu diesen gehörte der ταμίαις τοῦ Γοτθικοῦ und eben auch der *comes foederatorum*, welchen Zuständigkeitsbereich auch immer er gehabt hat.

Weder die Erwähnung von *foederati* in dem *annonae*-Gesetz des Anastasios noch der Bericht des Johannes von Antiochia über den Putsch des Vitalian stützen die Annahme, dass unter Anastasios die *foederati* des alten Typs in solche des neuen Typs umgewandelt worden sind. Im Gegenteil: Angesichts der vielen Barbaren, die für die

253 Mal. XIV 23 p. 285 THURN.

254 Theoph. A.M. 5931 p. 94 DE BOOR, vgl. HEATHER, Goths, S. 261.

255 Malch. fr. 20, 176f. BLOCKLEY (= HGM I p. 415): ἔπειτα καὶ Κλαύδιον τὸν τοῦ Γοτθικοῦ ταμίαν σὺν τῷ ξενικῷ ἤξεν, ὃν οὐδὲ αὐτὸν εἶδον.

256 Die Diskussion betrifft v. a. die Angabe bei Malch. fr. 18, 4 BLOCKLEY (= HGM I p. 408): ὡς δὲ ἦλθον οἱ πρέσβεις, τίθενται τὴν εἰρήνην ἐφ' ᾧ τε μυρίοις μὲν καὶ τρισχιλίοις ἀνδράσιν οἷς θέλοι Θεωδέρικος συντάξεις τε καὶ τροφὴν χορηγεῖν βασιλέα. Die Auffassung, es habe sich bei den 13000 Männern des Theoderich bereits um *foederati* des bei Prokop beschriebenen neuen Typs gehandelt, findet sich z. B. bei HEATHER, Goths, S. 253f.; SCHARF, Foederati, S. 60, vertritt die These, diese Männer dienten in den *comitatenses*.

257 Besonders deutlich bei Malch. fr. 15, 10 – 14 BLOCKLEY (= HGM I p. 399): εὐθὺς οὖν ὁ βασιλεὺς τὴν βουλὴν συγκαλέσας γνώμην αὐτοῖς προῦθηκεν, ὅ τι δέοι ποιῆσαι. οἱ δὲ ἀμφοτέρους μὲν οὐκ ἔφασαν ἰκανὸν τὸ δημόσιον εἶναι συντάξεις τε καὶ μισθὸν ἐπαρκέσαι προχείρως, ὅποτε γε μηδὲ αὐτοῖς μόνοις τοῖς στρατιώταις ἀμέμπτους ὑποτελεῖν τὰς χορηγίας δυνάμεθα. Der Senat lehnt die Anfrage des Theoderich, Sohn des Triarius, nach einem Bündnis mit der Begründung ab, der Staat könne nicht beide gotischen Parteien als *foederati* bezahlen, da man noch nicht einmal die eigenen Soldaten ordnungsgemäß entlohnen könne.

Heere des Anastasios in den Quellen bezeugt sind, war die Integration von barbarischen Kriegeren in die regulären Verbände der Armee viel radikalerer Art. Paradoxerweise stieg nach dem Wegzug der Goten der Anteil nichtrömischer Combattanten, weil das zur Verfügung stehende Rekrutierungspotenzial an barbarischen Kämpfern nicht mehr homogen war. Anstatt wie bisher ethnisch geschlossene Gruppen en bloc in Dienst zu nehmen, konnten die Römer solche Kämpfer jetzt nur in deutlich kleinen und heterogenen Gruppen rekrutieren. Die oben analysierten Angaben der byzantinischen Chronisten lassen darauf schließen, dass diese einzeln angeworbenen Barbarengruppen direkt auf die regulären Einheiten der römischen Armee verteilt wurden. Das bedeutet nicht, dass bestimmte Gruppen nicht doch nach den alten Mustern den Charakter von *foederati* besaßen; die Erwähnung der *annonae foederaticae* ist ein Hinweis darauf. Vielleicht wurden unter Anastasios auch Schritte unternommen, anstelle der zum größeren Teil abhanden gekommenen gotischen Krieger nun hunnische anzuwerben, zumal deren Fähigkeiten als kombinierte Nah- und Fernkämpfer zunehmend gefragt waren. Jedenfalls erfolgte die Umwandlung der *foederati* vor einem ganz anderen Hintergrund als bislang angenommen.

Justins und Justinians Orthodoxiegesetzgebung und die Armee

Die bisherige Diskussion um Genese und Besonderheit der *foederati* konzentrierte sich ausschließlich auf deren ethnische bzw. regionale Zugehörigkeit. Dies ist in Anbetracht der Ursprünge dieser Truppen als barbarische Söldnerkontingente in römischen Diensten auch völlig nachvollziehbar. Sie berücksichtigt aber zu wenig die von Prokop deutlich ausgesprochene Tatsache, dass zu seiner und damit Justinians Zeit der ethnische Hintergrund nicht mehr das Alleinstellungsmerkmal für die Rekrutierung der Truppengattung gewesen ist.²⁵⁸ Merkwürdigerweise erwähnt Prokop in dem Zusammenhang den zweiten großen Unterschied zwischen alten und neuen *foederati* mit keinem Wort: dass nämlich die zeitgenössischen *foederati* im Gegensatz zu den alten jetzt reguläre Verbände gewesen sind und als solche vollständig in die Struktur des römischen Heeres integriert waren.

Wenn man berücksichtigt, welche Bedeutung unter Anastasios die barbarisch rekrutierten Soldaten für die Armee besaßen, scheint es erstaunlich, dass die Kategorie der *foederati* unter Justinian wieder einen Aufschwung nimmt. Der Bedarf an Soldaten barbarischer Herkunft zur Personalabdeckung der Heeresbestände blieb natürlich weiterhin hoch. Aber man hätte mit der unter Anastasios etablierten Praxis fortfahren können und die angeworbenen Barbaren in die regulären Regimenter der Armee stecken können, anstatt eine Truppengattung zu schaffen, die mit dem ursprünglichen Konzept der *foederati* nur mehr den Namen gemeinsam hatte.

258 Vgl. Prok. BV I 11, 3f.

Anastasios hatte weitgehend darauf verzichtet, das *foederati*-Konzept seiner Vorgänger aufrechtzuerhalten. Wie gesehen hing dies damit zusammen, dass unter seiner Regierung die Auswirkungen der gotischen Abwanderung voll durchschlugen, gleichzeitig jedoch die Barbaren sozusagen in veränderter Konsistenz immer noch in die römische Armee strömten: nicht mehr in geschlossenen Stammesverbänden, sondern in kleineren Gruppierungen. Dass der Strom von barbarischen Kriegern trotz der ethnischen Verwerfungen nicht abbrach, lag an der gesteigerten Attraktivität des römischen Heeresdienstes. Für die kleineren Gruppen wäre es unendlich schwieriger geworden, Versorgungsansprüche an den römischen Staat zu stellen. Indem jedoch Anastasios die Besoldung von Naturalien- bzw. Warenlieferungen auf Geldzahlungen umgestellt hatte, konnten die Barbaren direkt angeworben werden. Dementsprechend rekrutierte Anastasios – zumindest den allergrößten Teil von ihnen – auch direkt in die Regimenter der römischen Feldarmeen, ohne den Umweg über Stammestrukturen oder Clanchefs nehmen zu müssen. Sein Interesse, einen Ersatz für die alten gotischen *foederati* zu finden, scheint infolge dieser Entwicklungen nicht allzu groß gewesen zu sein. Zwar deuten die Quellen an, dass man unter seiner Regierung begann, sich intensiver um hunnische Krieger zu bemühen, da diese aufgrund ihrer besonderen Fähigkeiten als multifunktionale Kavalleristen zunehmend wichtiger für die Anpassung der Streitkräfte an die taktischen Entwicklungen wurden. Aber in welcher Form – wenn überhaupt – diese eingebunden werden sollten, bleibt völlig unklar.

Wie Prokop bezeugt, hat Anastasios die Ansiedlung der Heruler diesseits der Donau gestattet, ohne diesen freilich den Status von *foederati* zuzuerkennen. Nach einer kriegerischen, von den Herulern verlorenen Konfrontation boten diese zwar an, in römische Dienste zu treten, aber es ist in der Folge zu keinem Symmachievertrag gekommen, der die Heruler zu *foederati* gemacht hätte. Stattdessen blieb Anastasios seiner Praxis treu und rekrutierte einige der Heruler in die römische Armee. Erst Justinian hat den Herulern reiche Ländereien zugewiesen und sie dazu gebracht, zum Christentum überzutreten. Seitdem dienten sie, von den Quellen als *symmachoi* bezeichnet, auf den Feldzügen der Römer. Dabei scheint der Begriff *foederati* auf sie nie angewendet worden zu sein, obgleich ihre Einbindung ganz dem alten *foederati*-Konzept der Römer aus dem 5. Jh. entsprach.²⁵⁹

Der Grund, weshalb man barbarische Kämpfer nicht mehr direkt für die Armee anwarb, lag in den fundamental geänderten Rahmenbedingungen in der Zeit nach Anastasios. Das barbarische Rekrutierungspotenzial brach erneut weg, aber in ganz anderer Hinsicht als durch den Abzug der Goten. Dieses Mal waren die Römer ganz allein dafür verantwortlich: Anastasios' Nachfolger Justin erließ im Jahr 520 n. Chr. ein Gesetz, dass die Orthodoxie für alle Militärangehörigen verpflichtend vorschrieb.

259 Prok. BG II 14, 28–34. Prokop sagt nicht, weshalb Anastasios das Angebot der Heruler, in römische Dienste zu treten, nicht umgesetzt hat, obgleich er damit einverstanden gewesen ist. Die Formulierung Prokops ist an dieser Stelle (32) etwas unklar: ταῦτά τε μαθόντα τὸν Ἀναστάσιον ἤρεσκε, καὶ ἅπ' αὐτοῦ λειφοῦναι μὲν τισιν Ἑρούλων ξυνέβη, οὐ μέντοι οὔτε ξύμμαχοι Ῥωμαίοις γεγένηται οὔτε τι εἰργάσαντο αὐτοὺς ἀγαθόν.

Angesichts des hohen Anteils barbarischer Soldaten, die zwar Christen, aber keine orthodoxen, sondern mehrheitlich Arianer waren, muss ein solches Gesetz unmittelbare Auswirkungen auf die Struktur der römischen Streitkräfte gehabt haben. A.A. Vasiliev, der mit Recht dieses Gesetz Justin zugeschrieben und mit einer Angabe in der syrischen Chronik des Jakob von Edessa in Verbindung gebracht hat, war der Meinung, es könne sich nur auf die στρατιῶται, nicht aber auf die barbarischen *foederati* oder *symmachoi* beziehen; diese seien ausgenommen gewesen.²⁶⁰ Eine solche Annahme setzt voraus, dass die Barbaren damals bereits in eigenen Verbänden und nicht als reguläre στρατιῶται in der Armee dienten. Wie gesehen hatte jedoch Justins Vorgänger die große Masse der von ihm rekrutierten Barbaren direkt in die Armee gesteckt, ohne zumindest in einem größeren Rahmen eigene Verbandstrukturen für deren Verwendung aufzubauen.

Ein solches Gesetz hatte zwangsläufig zur Folge, dass mit einem Schlag sehr viele Barbaren aus der Armee ausgeschlossen wurden, weil ihnen ein Verbleiben im Dienstverhältnis fortan untersagt wurde. Nun schreibt der Chronist Jakob von Edessa: *Exiit (ab imperatore de) militibus mandatum ut omnes (synodo) Chalcedonis consentirent; et revera consenserunt.*²⁶¹ Demnach hätten sich die Soldaten ohne zu Murren zur Orthodoxie bekannt. Die kurze Bemerkung des Chronisten besagt freilich nur, dass diese Verfügung von der Armee als solche akzeptiert wurde, nicht, welche Auswirkungen selbige auf die Armee dann tatsächlich hatte. Schon Vasiliev stellte fest, dass sich darüber keinerlei Aussage treffen ließe.²⁶² Man kann sich schwer vorstellen, dass die Armee von einem Tag auf den anderen große Teile ihres Mannschaftsbestandes verloren haben soll. Entweder konvertierten viele Soldaten oder man muss annehmen, dass in der Folge bei Bekenntnisfragen häufig noch ein Auge zugedrückt wurde.

Vasiliev hat dieses bei Jakob von Edessa überlieferte Gesetz Justins mit einem Text im *Codex Iustinianus* in Verbindung gebracht, der dort dessen Nachfolger Justinian zugeschrieben wird. Es handelt sich ebenfalls um ein speziell an das Militär gerichtete Gesetz, das die Orthodoxie vorschreibt:

Niemand darf in der Armee Dienst leisten, von dem nicht drei Personen bei den heiligen Evangelien bezeugen, dass er ein orthodoxer Christ ist. Dies soll in Gegenwart des Vorgesetzten erfolgen, unter dem er Dienst leisten soll, wobei (für die Beurkundung) zwei *nomismata* zu bezahlen sind. Wenn dies missachtet wird, soll der Offizier 50 *litrai*, seine Einheit 20 *litrai* und der Dienstleistende 10 *litrai* bezahlen und vom Dienst ausgeschlossen werden. Die falschen Zeugen

260 A.A. VASILIEV, Justin the First. An Introduction to the Epoch of Justinian the Great, Cambridge (M.A.) 1950, S. 243f.

261 Chron. Iac. Edess. IV p. 240 BROOKS, zitiert in der (modernen) lateinischen Übersetzung des syrischen Originaltextes.

262 VASILIEV, Justin the First, S. 244. „Apparently the regular army accepted this drastic measure quietly, in full obedience, as military units are accustomed to accept the orders of their highest commanding officer, the emperor. We do not know what effect if any this law had on the discipline and fighting qualities of Byzantine troops.“

sollen körperlicher Bestrafung anheim fallen, und die Geldbußen in der Verantwortung des *comes rerum privatarum* eingezogen werden.²⁶³

Laut Vasiliev liege hier der originale Text des Gesetzes vor, von dem Jacobus in seiner Chronik berichtet.²⁶⁴ Da die Zuordnung an Justinian nicht sicher ist, kann diese Annahme durchaus eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen. Allerdings wird mit diesem Gesetz auf Soldaten Bezug genommen, die neu in die Armee eintreten, nicht auf die, welche ihr bereits angehören. Andererseits ist davon auszugehen, dass Justin, wenn er die Orthodoxie für die in der Armee Dienst leistenden Soldaten vorschreibt, dabei entsprechend auch die zukünftigen Soldaten berücksichtigt hat. Vielleicht handelt es sich nicht um denselben Gesetzestext, aber zumindest um Teile desselben Gesetzes.

Wie auch immer die unmittelbare Auswirkung von Justins Orthodoxiegesetz auf die Struktur der Armee zu werten ist, der unter Anastasios stetig fließende Strom von barbarischen Kombattanten für die Armee riß in dem Moment endgültig ab, als von jedem Rekruten bezeugt werden musste, dass er orthodoxer Christ ist. Die Frage ist: Was passierte mit den Angehörigen der Armee barbarischen Ursprungs, die sich aus welchen Gründen auch immer nicht zur Orthodoxie bekennen wollten? Blieben diese fortan ausgeschlossen? Verzichtete man künftig darauf, überhaupt Barbaren zu rekrutieren, weil nicht zu erwarten war, dass sie sich den neuen Bedingungen in Glaubensfragen anzupassen bereit waren?

Die Antworten auf diese Fragen finden sich in einem weiteren Gesetzestext. Unter den wenigen, die Justin in der kurzen Zeit der gemeinsamen Regierung mit Justinian erlassen hat, ist das Gesetz gegen die Häretiker zweifellos das wichtigste. Es herrscht Konsens darüber, dass dieses Gesetz im Wesentlichen auf Justinians theologische Prämissen zurückzuführen ist. Im Umgang mit Häresien stellte es eine Verschärfung der Gangart dar, die Justin bislang gegenüber nichtorthodoxen Glaubensrichtungen walten ließ. Bemerkenswerterweise wird für eine Gruppe eine Ausnahmeregel zugelassen:

Unter Berücksichtigung des Umstandes, dass wir oft Goten in die ehrwürdigen *foederati* rekrutierten, denen weder die Natur noch die bisherige Lebensweise solchen Geist eingeplant haben (sc. den orthodoxen Glauben), gelangten wir zu der Einsicht, bei diesen etwas von der Schärfe (sc. des Gesetzes) abzugehen und sie im Ehrendienst als *foederati* zu belassen, wie es uns gut dünkt.²⁶⁵

263 CJ I 4, 20: οὐδεὶς στρατεύεται, εἰ μὴ ἐν ὑπομνήμασι μαρτυρηθῆ ἐπὶ τριῶν ἐπὶ ἀγίων εὐαγγελίων Χριστιανὸς ὀρθοδόξος, σθνισταμένης τῆς πράξεως παρὰ τῶ ἄρχοντι, ἔνθα μέλλει στρατεύεσθαι, δύο νομισμάτων ὑπὲρ αὐτῆς διδομένων. εἰ δὲ τοῦτο παραμεληθῆ, δίδωσιν ὁ ἄρχων πεντήκοντα λίτρας καὶ ἡ τάξις αὐτοῦ κ' καὶ ὁ στρατευσάμενος ι' καὶ ἐκβάλλεται καὶ οἱ ψευδομαρτυρήσαντες σωματικῶς τιμωροῦνται καὶ αἱ ποναὶ τοῖς πριβάτοις εἰσάγονται κινδύνῳ τοῦ κόμητος.

264 VASILIEV, Justin the First, S. 243.

265 CJ I 5, 12, 17: ἔννοιαν μέντοι λαμβάνοντες, ὅτι Γότθους πολλάκις τοῖς καθωσιωμένοις ἐγγράφομεν φοιδεράτοις, οἷς οὔτε ἡ φύσις οὔτε φθάσας βίος τοὺς τοιούτους ἐνέθηκε λόγους, συγχωρησαί τι τῆς

Obgleich durch dieses Gesetz in allen Bereichen der Verwaltung und des Militärs der orthodoxe Glauben als alleinige Glaubensrichtung vorgeschrieben war, durften die Goten bleiben, was sie waren: Arianer. Dies ist umso erstaunlicher, als das Häretikergesetz mit dem Ziel erlassen wurde, die bislang nur halbherzig umgesetzte Orthodoxieforderung ein für alle mal verbindlich zu machen. Warum wurden die Goten davon ausgenommen? Man hat diese Ausnahme mit politischen Erwägungen zu erklären versucht, da zu diesem Zeitpunkt die Beziehungen Ostrogoths zum Gotenreich Theoderichs in Italien sehr gut waren; man wollte also die in römischen Diensten stehenden Goten nicht vor den Kopf stoßen. Diese Antwort ist zu Recht von Vasiliev mit dem Hinweis verworfen worden, dass die Goten sich nicht mehr als föderierte Stammesverbände in römischen Diensten befanden, sondern als reguläre Soldaten in den Einheiten der *foederati* dienten.²⁶⁶ Rücksicht auf irgendwelche religiösen Befindlichkeiten auf ihre Stammesgenossen hatte man in dieser Konstellation nicht zu nehmen.

Vasilievs Hinweis gibt zwar seinerseits keine Antwort darauf, warum die Goten eine Ausnahmebestätigung im Häretikergesetz erhielten, doch stellt er den richtigen Zusammenhang her zwischen den Goten und den *foederati* neuen Stils. Eher als dass man den Goten in Hinblick auf die politischen Beziehungen mit ihren Landsleuten in Italien einen Gefallen tun wollte, war man nämlich an ihnen als Soldaten interessiert. Den unter Anastasios in erheblichem Umfang rekrutierten Goten blieb aber seit der Orthodoxiegesetzgebung Justins die Möglichkeit versagt, in die römische Armee einzutreten. Diese Gesetzgebung wiederum wäre ad absurdum geführt worden, wenn man für bestimmte Rekrutengruppen Ausnahmeregelungen zugelassen hätte. Die elegante Lösung, um das barbarische Rekrutierungspotential doch für die Armee nutzen zu können, ohne die eigene Gesetzgebung aufweichen zu müssen, bestand demnach darin, bestimmte Ausnahmen nicht für die ganze Armee zu gewähren, sondern nur für eine Teilgruppe derselben.²⁶⁷ Deshalb schuf man in den 520er Jahren eine neue Truppengattung, in welche die sonst vom Militärdienst ausgeschlossenen

ἀκριβείας αὐτοῖς συνείδομεν καὶ γινομένων ἀνέχεσθαι φοιδερᾶτων καὶ τιμωμένων, ὃν ἂν ἡμῖν παρασταίη τρόπον.

266 VASILIEV, Justin the First, S. 247f.

267 Das Argument von VASILIEV, Justin the First, S. 243, wiederaufgegriffen von G. GREATREX, Justin I and the Arians, in: StPat 34, 2001, S. 72–81, hier S. 78 Anm. 30, wonach das Orthodoxiegesetz von 520 sich nur auf die regulären *stratiotai* bezogen und keine Gültigkeit für Soldaten barbarischen Ursprungs besessen hätte, würde nur dann überzeugen, wenn zu diesem Zeitpunkt Barbaren überhaupt nicht innerhalb der regulären Regimente gedient hätten, sondern ausschließlich als *foederati* oder *symmachoi*. Wie gesehen, war aber der Anteil barbarischer Soldaten in den regulären Regimenten der Armee von Justins Vorgänger Anastasios bedeutend, somit waren diese in derselben Weise von dem Gesetz betroffen wie die reichsangehörigen Soldaten nichtorthodoxen Glaubens. Umgekehrt ergäbe die Ausnahmeregelung für die Goten 527 keinen Sinn, wenn das Gesetz für diese gar nicht gültig gewesen sein soll. In dem Moment, wo die *foederati* zu einem integrativen Bestandteil der Streitkräfte werden und nicht mehr außerhalb der regulären Strukturen stehen, galt freilich auch das Gebot der Orthodoxie, von dem die Angehörigen der *foederati* – aber nur diese – extra befreit werden.

nichtorthodoxen Barbaren rekrutiert werden konnten. Dies waren die im Gesetz genannten καθωσιώμενοι φοιδεράτοι, welche jetzt als reguläre Kämpfer in die Strukturen der Armee integriert waren. Zwischen dem Gesetz Justins aus dem Jahr 520 und dem Gesetz mit der Ausnahme für die Goten von 527 muss sich jene Entwicklung vollzogen haben, die in der neueren Forschung bereits für Justins Vorgänger Anastasios angenommen wird: Aus barbarischen Söldnern in römischen Diensten wurden barbarische Soldaten in der römischen Armee.

Entscheidend für die neue Truppengattung der *foederati* ist somit nicht die barbarische Rekrutierung als solche, wie sie Maspero in seinem klassischen Aufsatz von 1912 definiert hat, auch nicht ein bestimmter lokaler Hintergrund, den Scharf in der Rekrutierung im Balkanraum ausfindig zu machen glaubte. Ebenso wenig kann jedoch behauptet werden, es sei überhaupt kein Unterschied zwischen den neuen *foederati* und den anderen Truppengattungen festzustellen, wie dies viele Forscher heute in Nachfolge der Ausführungen von Teall zu den Barbaren in der justinianischen Armee zu tun pflegen. Aufgrund des Zusammenhanges, der zwischen dem Ausschluss nichtorthodoxer Soldaten aus der Armee und der Ausnahmeregelung für die arianischen Goten in den *foederati* besteht, ist das besondere Merkmal dieser *foederati* neuen Stils allein in deren konfessioneller Rekrutierung zu sehen, insofern diese neue Truppengattung als Auffangbecken für alle diejenigen barbarischen Kämpfer konzipiert wurde, die aufgrund der verschärften Orthodoxiegesetzgebung unter Justin und seinem Co-Regenten Justinian ansonsten nicht mehr hätten rekrutiert werden können.

In dieser Deutung der *foederati* werden etliche ansonsten widersprüchliche Aspekte der Rekrutierung und Struktur der Armee unter Justinian viel verständlicher. Wenn Barbaren auch außerhalb der *foederati* etwa in comitatensischen Einheiten erwähnt werden, dann ist dies kein Beleg dafür, dass unter Justinian die Grenzen zwischen den verschiedenen Truppengattung immer weiter verschwommen.²⁶⁸ Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass die Soldaten barbarischen Ursprungs, die bei den *comitatenses* dienten, solche orthodoxen Bekenntnisses gewesen sind.²⁶⁹

²⁶⁸ So v. a. TEALL, *The Barbarians*, S. 303.

²⁶⁹ Soldaten barbarischen Ursprungs in den *comitatenses*: Prok. BG I 17, 17: ἦλθον δὲ αὐτοῖς αὐτόμολοι δύο καὶ εἴκοσι, βάρβαροι μὲν γένος, στρατιῶται δὲ Ῥωμαῖοι, ἐκ καταλόγου ἰππικοῦ, οὐπὲρ Ἴννοκέντιος ἦρχεν. Es wäre interessant zu wissen, wie viele solcher Barbaren es in den comitatensischen Einheit gab. Rekrutierung der christianisierten Tzänen: Prok. BP I 15, 25: τήν τε γὰρ δίαίταν ἐπὶ τὸ ἡμερώτερον μεταβαλόντες ἐς καταλόγους αὐτοῦς Ῥωμαϊκοὺς ἐσεγράψαντο καὶ τὸ λοιπὸν ξὺν τῷ ἄλλῳ Ῥωμαίων στρατῷ ἐπὶ τοὺς πολεμίους ἐξίασι. τήν τε δόξαν ἐπὶ τὸ εὐσεβέστερον μετέθεντο, ἅπαντες Χριστιανοὶ γεγεννημένοι. Ob die bei Theoph. A.M. 6032, p. 219 DE BOOR erwähnten Protobulgaren zuvor (zwang)schristianisiert wurden, bleibt offen: τοὺς δὲ αἰχμαλώτους τῶν Βουλγάρων ἔπεμψεν ὁ βασιλεὺς εἰς Ἀρμενίαν καὶ εἰς Λαζικήν, καὶ κατετάγησαν ἐν τοῖς νομερίοις ἀριθμοῖς (530 n. Chr.). Bei den Prok. BV II 14, 17f. erwähnten kriegsgefangenen Vandalen, die auf fünf Regimenter der comitatensischen Kavallerie im Osten verteilt werden, und von denen mehrere hundert Mann meutern und nach Nordafrika zurückkehren, ist die Zwangschristianisierung sehr wahrscheinlich, denn Prokop verbindet diese Meuterei mit den Heeresunruhen in Nordafrika, die auch durch den Ausschluss der arianischen Soldaten von der Osterfeiern ausgelöst wurden; ein Teil der Vandalen meuterte wohl, weil

Umgekehrt hat es auch nichtorthodoxe Römer gegeben, die prinzipiell ebenso wie nichtorthodoxe Barbaren vom Heeresdienst ausgeschlossen waren, die dann jedoch die Möglichkeit hatten, wie die Barbaren in den *foederati* zu dienen. Dies ist ein wesentlicher Grund dafür, warum laut Prokop in dieser Truppengattung nicht mehr wie früher ausschließlich Barbaren, sondern jeder unabhängig von seiner ethnischen Herkunft dienen konnte.

In diesem Zusammenhang ist der Bericht über den Ausbruch der schweren Heeresunruhen in Nordafrika nach dem Sieg über die Vandalen von großer Bedeutung. Prokop führt diese Unruhen auf zwei Ursachen zurück: einmal darauf, dass den Soldaten, die vandalische Frauen geheiratet hatten, nicht gestattet wurde, die Ländgüter dieser Frauen zu übernehmen, sondern diese angewiesen wurden, das Land als Kriegsbeute an den Staat abzutreten. Der zweite, von Prokop als schwerwiegender klassifizierte Grund bestand in dem Verbot für die arianischen Soldaten, am Osterfest teilzunehmen:

Im römischen Heer waren mindestens 1000 Soldaten des arianischen Bekenntnisses. Die Mehrzahl von ihnen waren Barbaren, unter denen sich auch einige Heruler befanden. Diese nun stachelten die vandalischen Priester massiv zum Aufbegehren an. Denn es war ihnen nicht gestattet, den üblichen Gottesdienst durchzuführen, sondern sie waren von der Liturgie und allen Priestern ausgeschlossen. Kaiser Justinian nämlich gestattete keinem Christen, der nicht orthodox war, an der Taufe oder einer anderen Zeremonie teilzunehmen. Am meisten erregte es sie, zu Ostern nicht die Möglichkeit zu haben, ihre Kinder taufen zu lassen oder etwas anderes zu diesem Fest gehöriges zu tun.²⁷⁰

Da den Arianern aufgrund der Orthodoxiegesetzgebung Justins und Justinians der Dienst in der Armee verwehrt war, zugleich aber unter diesen Kaisern arianische Goten in die *foederati* rekrutiert wurden, können folglich diese mehr als 1000 Soldaten der nordafrikanischen Expeditionsarmee, die sich zum Arianismus bekannten, ebenfalls nur Soldaten der *foederati* gewesen sein. Prokops Bemerkung, einige der Barbaren

sie noch dem arianischen Bekenntnis anhängen. In diesem Zusammenhang ist die Nachricht bei Prok. BV I 9, 14 aufschlussreich, dass der nach Byzanz verbrachte und in ehrenvoller ‚Gefangenschaft‘ lebende Vandalenkönig Gelimer nicht zum *patricius* gemacht wurde, weil er nicht zum orthodoxen Glauben übertreten wollte: ἐς πατρικίους μέντοι ἀνάγραφτος Γελίμερ ἦκιστα ἐγγύονει, ἐπεὶ οὐ μείεσθαι τῆς Ἀρείου δόξης ἠθέλεν. Es ist in Analogie dazu davon auszugehen, dass die in die comitatensischen Regimenter rekrutierten Vandalen sich zum orthodoxen Glauben zu bekennen hatten. Die bei Prok. BP II 19, 25 und BG III 3, 11 erwähnten Perser dürften hingegen in die *foederati* rekrutiert worden sein, sofern sie nicht mit dem durch CIL V 1591 = ILS 2810 bezeugten Regiment der *Perso-iustiniani* zu identifizieren sind.

270 Prok. BV II 14, 12–15: ἐν τῷ Ῥωμαίων στρατοπέδῳ τῆς Ἀρείου δόξης οὐχ ἦσον ἢ χιλίους στρατιώτας εἶναι ξυνέπεσον· ὧν δὲ οἱ πολλοὶ βάρβαροι ἦσαν καὶ αὐτῶν τινες ἐκ τοῦ Ἐρούλων ἔθνους. τούτους δὲ οἱ τῶν Βανδύλων ἱερεῖς ἐς τὴν στάσιν τὰ μάλιστα ὥρμων. οὐ γὰρ σφίσιβιν ἦν δυνατὰ τῷ θεῷ ἐξοισοῦσθαι τὰ εἰωθότα, ἀλλὰ ἀπεκέκλειντο καὶ μυστηρίων καὶ ἱερῶν ἀπάντων. οὐ γὰρ εἶα βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς ἀνδρα Χριστιανὸν οὐ μεταλαχόντα δόξης ὀρθῆς ἢ βαπτίσματι ἢ ἄλλω τῷ μυστηρίῳ χρῆσθαι. μάλιστα δὲ αὐτοὺς ἢ Πασχαλία ἐορτὴ ξυνετάραξε, καθ’ ἣν οὐχ οἷοί τε ἐγίνοντο τὰ σφέτερα αὐτῶν παιδία τῷ θεῷ βαπτίζεῖν λουτρῷ, ἢ ἄλλο τι ἐργάζεσθαι ἐς ταύτην δὲ τὴν ἐορτὴν ἄγον.

seien Heruler gewesen, passt dabei zu einer von ihm an anderer Stelle gegebenen Bemerkung, einige der Heruler würden in den *foederati* Dienst tun. Da dieser Stamm von Justinian Land erhalten hatte und dafür zum Christentum übergetreten war und sich verpflichtet hatte, fortan an den kaiserlichen Feldzügen teilzunehmen, müssen diese Heruler entweder zu anderen Stammesverbänden der Heruler gehört haben, oder aber ein Teil der Heruler war vor dem Übertritt ihrer Stammesbrüder schon Christen, aber eben Arianer.²⁷¹ Da Prokop hier auch sagt, dass die Mehrzahl der arianischen Soldaten Barbaren waren, kann der Schluss gezogen werden, dass eine Minderheit keine Barbaren, sondern reichsangehörige Römer gewesen ist. Folglich hatten auch diese die Möglichkeit, in der Armee zu dienen, und zwar ebenfalls in den *foederati*, in die ja nun wie Prokop ausdrücklich sagt, auch Nichtbarbaren aufgenommen werden konnten. Zu fragen bleibt, ob der Ausschluss vom Osterfest eine Verschärfung in der kaiserlichen Haltung gegenüber den Nichtorthodoxen auch in der Armee darstellt, und somit die Ausnahmeregelung des Gesetzes von 527 zumindest in Ansätzen dadurch aufgehoben werden sollte, oder ob die vandalischen Priester nur entsprechend gut agitiert haben.²⁷²

Zumindest in seiner Anfangszeit wollte Justinian selbst, obgleich eifriger Verfechter der Orthodoxie und *spiritus rector* des Häretikergesetzes von 527, nicht auf die Dienste der Barbaren verzichten. Die Aussage der beiden Augusti in diesem Gesetz, oftmals Goten rekrutiert zu haben (ὄτι Γότθους πολλάκις τοῖς καθωσιωμένοις ἐγγράφομεν φοιδεράτοις), deutet darauf hin, dass die *foederati* zu dieser Zeit besonders ausgebaut wurden. Da sich eine solche vermehrte Rekrutierung schlecht auf die kurze viermonatige Phase der gemeinsamen Regierung Justins und Justinians beziehen lässt, kann dieser Ausbau nur in der Zeit erfolgt sein, in dem Justinian *Caesar* und zugleich faktisch ranghöchster General der Armee gewesen ist. Der Grund für den neuerlichen Aufschwung barbarischer Soldaten liegt somit einmal mehr in dem Aufrüstungsprogramm, das Justinian seit seiner Zeit als *Caesar* und dann massiert seit seiner Thronbesteigung initiierte. Auch wenn sich nicht bestimmen lässt, wann zwischen 520 und 527 die *foederati* neuen Stils erstmalig aufgestellt wurden, liegt die Vermutung nahe, dass Justinian derjenige gewesen ist, der das seit Justins Gesetz von 520 brachliegende Rekrutierungspotential an Barbaren wieder aktivieren wollte. Dazu passt, dass er in der *Constitutio Summa* sagt, er habe die alten Heeresgruppen *ad meliorem statum* zurückgeführt, womit er mit Sicherheit auch das Auffüllen der Lücken meint, die durch das Ausscheiden nichtorthodoxer Soldaten vornehmlich bar-

271 Prok. BG III 33, 13: τινὲς δὲ αὐτῶν καὶ Ῥωμαίων στρατιῶται γεγέννηται ἐν τοῖς φοιδεράτοις καλουμένοις παττόμενοι. Vgl. ebd. II 14, 33f.

272 In der Nov. XXXVII vom 1. August 535 n. Chr. hatte Justinian Arianer, Donatisten und Juden u. a. von jeder öffentlichen Betätigung ausgeschlossen; inwieweit es einen Zusammenhang zwischen diesem Dokument und dem Osterfestverbot bzw. den arianischen Unruhen gegeben hat, muss offen bleiben. Vgl. zur Thematik insgesamt W.E. KAEGI, Arianism and the Byzantine Army in Africa, 533–546, in: *Traditio* 21, 1965, S. 23–53 (auch in: DERS., *Army, Society and Religion in Byzantium*, London 1982, Nr. VIII).

barischen Ursprungs entstanden waren. Justinians Heeresreform vollzog sich somit auf zwei Ebenen: 1. wurden die comitatensischen Einheiten mit neuen orthodoxen Rekruten römischen *und* barbarischen Ursprungs aufgefüllt und 2. wurden nichtorthodoxe Rekruten barbarischen *und* römischen Ursprungs in die neugeschaffene Truppengattung der *foederati* aufgenommen.

Die Rekrutierung der *foederati*

Die Rekrutierung von nichtorthodoxen Soldaten in die *foederati* lässt sich anhand einiger Stellen bei Prokop illustrieren, in denen ein bestimmtes Vokabular gebraucht wird, welches die Eingliederung in das römische Heer anzeigt. Als 550 n. Chr. Justinian seinen Cousin Germanos zum Oberbefehlshaber der Italienarmee ernannt und ihn mit reichen Geldmitteln ausgestattet hatte, wurden viele Barbaren in die neu aufgestellten römischen Truppen aufgenommen: βάρβαροι πολλοὶ [...] ἀνείμινυντο τῷ Ῥωμαίων στρατῷ.²⁷³ Hierbei handelt es sich weder um *foederati* alten Typs noch um die bloße Anwerbung von *symmachoi*, für deren jeweilige Teilnahme am Feldzug Prokop eine Formulierung wie εἶποντο καὶ xy gebrauchen würde.²⁷⁴ Diese Barbaren wurden vielmehr regulär ins Heer eingegliedert.

Gleiches war auch schon früher geschehen, als gotische Verbände in größerer Zahl in das römische Heer integriert wurden. Während des ersten Gotenkrieges kapitulierten eine Reihe von gotischen Besatzungen, so die von Petra in Picenum. Sie übergaben den Ort

unter der Bedingung, dass sie unversehrt blieben und sowohl des Kaisers Untertanen als auch Belisars Untergebene würden. Und von ihnen führten (die römischen Kommandeure) Ildiger und Martinos die meisten als (den römischen Soldaten) gleichgestellt mit sich.²⁷⁵

In Urbinus wiederholte sich dies: Die Übergabe der Goten erfolgte unter der Bedingung, dass sie unversehrt blieben, Untertanen des Kaisers würden und den römischen Truppen gleichgestellt seien.²⁷⁶ Die Goten in Faesula übergaben sich und das Kastell nach Verhandlungen und wurden von den Römern unter Kyprianos mit dem römischen Heer fortgeführt.²⁷⁷ Auch in Auximum lautete die Bedingung, dass die Goten

²⁷³ Prok. BG III 39, 19.

²⁷⁴ Z.B. Prok. BV I 11, 11; BG I 5, 4; II 13, 18; III 6, 10.

²⁷⁵ Prok. BG II 11, 19 f.: ἐφ' ᾧ κακῶν ἀπαθείς μείνωσι, βασιλέως τε δοῦλοι καὶ Βελισσαρίου κατήκοι ὄντες, καὶ αὐτῶν Ἰλδίγερ τε καὶ Μαρτίνος τοὺς μὲν πλείστους ἀναστήσαντες ἐπὶ τῇ ἴσῃ καὶ ὁμοίᾳ ξὺν αὐτοῖς ἦγον.

²⁷⁶ Prok. BG II 19, 17: ἐφ' ᾧ κακῶν ἀπαθείς μείνωσι, βασιλέως κατήκοι ξὺν τῷ Ῥωμαίων στρατῷ ἐπὶ τῇ ἴσῃ καὶ ὁμοίᾳ γεγεννημένοι.

²⁷⁷ Prok. BG II 27, 26: σφᾶς τε αὐτοὺς καὶ τὸ φρούριον ὁμολογία παρέδωσαν. καὶ αὐτοὺς οἱ ἀμφὶ Κυπριανὸν ξὺν τῷ Ῥωμαίων στρατῷ ἐπαγόμενοι.

Untertanen des Kaisers sein sollten (βασιλέως κατήκοι ᾤσιν) woraufhin sie dem römischen Heer angeschlossen wurden (τῷ βασιλέως στρατεύματι ἀνεμίγνυντο).²⁷⁸

Die Goten wurden also nicht *symmachoi* des Kaisers mit dem Status barbarischer Hilfstruppen, sondern seine Untertanen und als solche vollwertige Angehörige der römischen Armee. Da nirgends gesagt wird, dass mit der Unterwerfung unter den Kaiser auch der Übertritt zum orthodoxen Glauben verbunden ist, können sie nicht in irgendwelche Einheiten, sondern nur in die *foederati* aufgenommen worden sein. Die Formulierung Prokops macht dies auch deutlich: Sie treten wie die *foederati* alten Typs ἐπὶ τῇ ἴσῃ καὶ ὁμοίᾳ in das Heer ein, bilden aber keine stammesbezogenen Verbände.

Ebenso wichtig ist die Beobachtung, dass Prokop in Zusammenhang mit den Kommandeuren der *foederati* häufig Soldaten barbarischer Herkunft erwähnt. Während des Afrikafeldzuges kämpft der Föderatenkommandeur Althias mit 70 Hunnen gegen die Mauren.²⁷⁹ 537 schickt Justinian auf Bitten Belisars ein Ersatzheer in Stärke von 1600 Reitern unter dem Kommando von Martinos und Valerianos nach Italien. Beide dienten bereits als Föderatenkommandeure in Afrika.²⁸⁰ Ihre Truppen setzten sich mehrheitlich aus im Donauraum beheimateten Barbaren zusammen: Hunnen, Sklavenen und Anten. Diese werden von Prokop ausdrücklich als στραῳῳταὶ ἰππεῖς bezeichnet. Es sind also reguläre Soldaten und keine angeworbenen *symmachoi*. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass diese vorher zum orthodoxen Christentum übergetreten sind. Während der Belagerung Roms durch Wittigis führt der Föderatenkommandeur Konstantinos mit hunnischen Truppen Ausfälle durch.²⁸¹ Im Perser- und im Gotenkrieg kommandiert ein gewisser Veros herulische Truppen. Von ihm sagt Prokop nirgends, dass er selbst Heruler gewesen sei. Er war also kein indigener Anführer, wie es bei den herulischen *foederati* alten Typs der Fall war. Seine Leute hingegen werden an einer Stelle als Ῥωμαῳῳων στραῳῳταὶ bezeichnet, es handelte sich also um herulische *foederati* des neuen Typs, die auch sonst belegt sind.²⁸² Hierzu dürften auch jene Perser zu rechnen sein, die während des zweiten Ostkommandos von Belisar in

278 Prok. BG II 27, 32–34.

279 Prok. BV II 13, 2.

280 Prok. BG I 27, 1; Martinos und Valerianos als Föderatenkommandeure in Afrika: BV I 11, 6; II 3, 4. Laut SCHARF, *Foederati*, S. 89 Anm. 251, weise die Bezeichnung στραῳῳταὶ ἰππεῖς auf „frisch aufgestellte reguläre Truppen“ hin (in diesem Sinne auch JONES, *Later Roman Empire*, Bd. II, S. 659), es könne sich bei diesen Truppen somit nicht um *foederati* gehandelt haben. Allerdings werden auch diese als στραῳῳταὶ bezeichnet, vgl. Prok. BG I 5, 2; III 33, 13; CJ IV 65, 35. Rein barbarisch rekrutierte comitatensische Verbände, zumal in dieser Größenordnung, sind nicht belegt.

281 Prok. BG II 1, 4.

282 Prok. BG III 27, 3. Die herulischen *foederati* alten Typs wurden stets von eigenen Leuten kommandiert, vgl. Prok. BV I 11, 11; II 4, 28; BG II 13, 18; III 13, 21 f. Die Leute des Veros rechnet Prok. BG III 39, 22–24 zu den in Italien verstreuten römischen Soldaten, die 550 die Ankunft des Germanos erwarteten. Die Rekrutierung von Herulern in die *foederati* neuen Typs geht aus Prok. BG III 33, 13 hervor. SCHARF, *Foederati*, S. 70, missversteht diese Stelle, wenn er die dort genannten Heruler als *foederati* alten Typs auffasst.

der Sisaurischen Festung kapituliert hatten und vom Kaiser nach Italien geschickt worden waren. Im Gotenkrieg wurden sie von dem Armenier Artabazes kommandiert.²⁸³

Interessant ist auch eine Formulierung in einem Brief Belisars an den Kaiser während seines zweiten Italienkommandos, in dem er um Verstärkungen bittet. Der Feldherr beschwert sich, dass er mit ungenügenden Mitteln Krieg führen müsse. Es sei ihm kaum gelungen, trotz aller Bemühungen eine hinreichende Zahl von Soldaten in den illyrischen und thrakischen Bezirken anzuwerben. Er habe außerdem keine finanziellen Mittel, um den in Italien stationierten Soldaten den rückständigen Sold auszuzahlen. Folglich gebe es zahlreiche Desertionen. Seine Feldherrenkünste allein seien nichts wert ohne entsprechende personelle und materielle Ressourcen. Der Kaiser möge ihm also wenigstens seine Doryphoren und Hypaspisten schicken, „dazu eine große Menge an Hunnen und anderen Barbaren, denen der Sold auch schon (im voraus) zu zahlen ist.“²⁸⁴ Eine solche Formulierung hätte wenig Sinn, wenn Belisar damit um Kontingente barbarischer Hilfstruppen (*symmachoi*) bitten würde, denn diese müssten vom Kaiser von vornherein bezahlt werden, bzw. zumindest eine hohe Anzahlung erhalten. Es kann sich also nur um Barbaren in den *foederati* handeln, die zunächst mit einer regulären Einstellung in das römische Heer, verbunden mit regelmäßigen Soldzahlungen, geworben werden. Diese ihnen als Ῥωμαίων στρατιῶται zustehenden regelmäßigen Soldzahlungen vermag freilich Belisar in Italien nicht zu leisten. Deshalb weist er den Herrscher daraufhin, dass die barbarischen Kontingente unbedingt im Voraus zu bezahlen seien.

Es gibt also eine ganze Reihe von Hinweisen, dass sich die *foederati* neuen Typs mehrheitlich aus Barbaren rekrutierten, die entweder gar keine Christen oder keine orthodoxen Christen gewesen sind und deshalb nicht direkt in den comitatensischen Regimentern dienen konnten. Wichtig bleibt die Feststellung, dass zumindest die große Masse von ihnen aus barbarischen Stämmen auf freiwilliger Basis rekrutiert wurde, und sie den Status regulärer römischer Soldaten erhielten.

Die militärische Funktion der foederati

Wenn einerseits das entscheidende Kriterium für die Rekrutierung der *foederati* das mangelnde Orthodoxiebekenntnis gewesen ist, welches eine direkte Einschreibung in die Regimentslisten der *comitatenses* verhinderte und die Schaffung einer besonderen

²⁸³ Prok. BP II 19, 23 – 25; BG III 3, 10 f. MASPERO, Φοιδεράτοι, S. 105 mit Anm. 6 hat die zweite Stelle übersehen, als er schrieb: „Ce ne sont pas des fédérés, car ils restent groupés par race, et ils conservent leurs chefs indigènes“ und als Beleg auf die erste verwies. Der dort genannte Perser Bleschanes ist in der Tat „leur ancien chef“, aber eben nicht mehr an ihrem neuen Einsatzort Italien, wo sie von den reichsangehörigen Armenier Artabazes kommandiert werden.

²⁸⁴ Prok. BG III 12, 3 – 10. Das Zitat ebd. 10: σταλῆναι προσήκει ἔπειτα πάμπολύ τι πλῆθος Οὐννων τε καὶ ἄλλων βαρβάρων, οἷς καὶ χρήματα ἤδη δοτέον.

Truppengattung notwendig werden ließ, andererseits aber die *foederati* als reguläre Verbände den *comitatenses* sonst in allem gleichgestellt waren, dann stellt sich zwangsläufig die Frage, wie hoch eigentlich der Anteil der *foederati* in der Armee gewesen ist. An dieser Frage hängt eine weitere, die wiederum für die Bewertung der militärischen Funktion der *foederati* entscheidend ist, nämlich ob diese Verbände das zweite Kriterium der Definition Jean Masperos erfüllten: die Funktion einer Elite-truppe. Im Gegensatz zur vieldiskutierten barbarischen Rekrutierung ist dieses Kriterium nicht in Frage gestellt worden. Demnach müsste der Anteil der *foederati* geringer gewesen sein als derjenige der *comitatenses*, sonst wären es keine Eliteverbände, sondern reduplizierte comitatensische gewesen. Für den Vergleich zu den *comitatenses* sind zwei wichtige Aspekte zu berücksichtigen: 1. darf der Anteil der *foederati* nicht für die Gesamtarmee absolut gemessen werden, sondern nur für die jeweiligen Expeditionsarmeen und 2. unterschieden sich die *foederati* von den *comitatenses* in einer Hinsicht doch grundlegend, insofern es stets reine Kavallerieverbände gewesen sind; Infanterie ist nirgends bei den *foederati* belegt.²⁸⁵ Als Kavallerieverbände besaßen die *foederati* per se schon eine besondere Bedeutung.

In jüngerer Zeit hat vor allem Ralf Scharf massive Einwände gegen Masperos Kriterium erhoben, die *foederati*-Verbände seien „compagnies d'élite“ gewesen, und zwar aufgrund statistischer Berechnungen. Prokop gibt zwei Mal einen scheinbar sehr präzisen Überblick über die Zusammensetzung der justinianischen Expeditionsheere: für die Afrikaarmee 533 und die Italienarmee 535. Erstere umfasste bekanntlich 10 000 Fußsoldaten und 5000 Reiter, ἔκ τε στρατιωτῶν καὶ φοιδερᾶτων συνελεγμένοι, außerdem 400 Heruler und 600 hunnische ξύμμαχοι βάρβαροι. Kommandeure der *foederati* waren der *Magister militum per Armeniam* Dorotheos, Belisars Stabsadjutant (*domesticus*) Solomon, Kyprianos, Valerianos, Martinos, Althias, Johannes, Markellos und Kyrillos, die comitatensische Kavallerie befehligten Rufinos, Aigan, Barbatos und Pappos, die comitatensische Infanterie Theodoros, Terentios, Zaidos, Markianos und Sarapis. Die Infanterie hatte mit Johannes noch einen eigenen Oberkommandeur.²⁸⁶ Prokop nennt also 9 Kommandeure für die *foederati*. Da diese eine Kavallerietruppe waren, gehörten sie zu den 5000 Mann der Reiterei. Schon Ernst Stein hat aus der Nennung von 9 Foederatenkommandeuren und 4 Kavalleriekommandeuren der comitatensischen Regimenter auf ein entsprechendes Verhältnis der Einheiten von *foederati* zu *comitatenses* von 9 zu 4 schließen wollen.²⁸⁷ Maspero selbst hatte die

²⁸⁵ Die wichtigsten Belege sind Prok. BV II 3, 4f. (Schlachtordnung der Römer bei Trikamarium: die *foederati* bilden den linken Flügel, die comitatensische Kavallerie den rechten); ebd. I 19, 12–14. (Belisar schickt die *foederati* als Vorhut und folgt mit der Infanterie und seinen Doryphoren nach). Der von G. RAVEGNANI, I corpi dell'esercito bizantino nella guerra gotica, in: MEG 2, 2002, S. 155–175, hier S. 163 Anm. 51, angeführte Beleg Prok. BV I 11, 6, bezieht sich dem Kontext nach auf comitatensische Infanterie.

²⁸⁶ Prok. BV I 11, 2–8.

²⁸⁷ E. STEIN, Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches vornehmlich unter den Kaisern Justinus II. und Tiberius Constantinus, Stuttgart 1919, S. 123.

Stärke einer Foederateneinheit mit ca. 380 Mann errechnet, indem er die 5000 Mann starke Kavallerie durch deren 13 Kommandeure teilte.²⁸⁸ Der Anteil der *foederati* wäre demnach sehr hoch: ca. 3500 Mann gegenüber ca. 1500 Mann comitatensischer Kavallerie, was 70 % bzw. 2/3 der kavalleristischen Gesamtstärke entspricht.²⁸⁹ Und dementsprechend hoch wäre ihre militärische Bedeutung für die Operationen der Armee.

Genau dies stellt Scharf in Abrede. Im Vandalenkrieg habe der Anteil der *foederati* an der Kavallerie bei 56 % gelegen, also bei etwas mehr als der Hälfte, und auf die Gesamtheeresstärke berechnet bei 18,6%.²⁹⁰ Dabei geht auch Scharf von einer Stärke von ca. 400 Mann pro Einheit aus. Allerdings sind die Prämissen seiner Berechnung anfechtbar. Er reduziert sowohl die Anzahl der Kommandeure als auch der Truppen. Von den 9 genannten Föderatenführern rechnet Scharf zwei wieder heraus: Der *magister militum per Armeniam* Dorotheos habe keine eigene Einheit kommandiert, sondern sei der Oberkommandierende der *foederati* im Rang eines *comes foederatorum* gewesen. Und auch Solomon dürfe nicht berücksichtigt werden, denn bei diesem habe es sich um den Stabschef von Dorotheos gehandelt. Es bleiben also 7 Kommandeure von entsprechenden Einheiten übrig. Desweiteren seien in den 5000 Mann Gesamtstärke auch die 600 hunnischen *symmachoi* enthalten, die dementsprechend wieder herauszurechnen seien. Die Stärke der *foederati* und der *comitatenses* habe also nur 4400 Mann betragen. Damit kommt Scharf bei 11 verbleibenden Kommandeuren auf 400 Mann pro Einheit. Die *foederati* stellten demnach 2800, die *comitatenses* 1600 Mann.

Die ganze Rechnung Scharfs ist freilich unhaltbar. Es ist aus dem Text Prokops nicht ersichtlich, dass Dorotheos und Solomon eine Sonderfunktion (Oberkommandierender aller Foederatenverbände resp. Stabschef) innehatten. Prokop erwähnt die beiden an erster Stelle, weil beide gegenüber den anderen Kommandeuren eine Besonderheit aufwiesen: Dorotheos besaß – neben Belisar – als *magister militum per Armeniam* den höchsten Rang, und Solomon war der persönliche Adjutant Belisars (also eben nicht der des Dorotheos). Analog dazu nennt Prokop bei den Kommandeuren der comitatensischen Kavallerie zunächst Rufinos und Aigan, da beide Doryphoren Belisars waren. Aber wie bei Prokop immer wieder deutlich wird, waren der militärische Rang einer Person und das von ihm aktuell ausgeführte Kommando nicht identisch.²⁹¹ Dorotheos erfüllte im Rang des *magister militum* nicht automatisch

288 Maspero, Φοιδερᾶτοι, S. 103 Anm. 1.

289 Diese Zahlen legt auch D. PRINGLE, *The Defence of Byzantine Africa from Justinian to the Arab Conquest. An Account of the Military History and Archaeology of the African Provinces in the sixth and seventh Century*, ND Oxford 2001, S. 51, seinen Ausführungen zugrunde.

290 SCHARF, *Foederati*, S. 82f.

291 So kommandierte bsw. im Jahr 530 in der Schlacht bei Dara der Hunne Sounikas als Befehlshaber comitatensischer Truppen im Range eines *dux* mehrere hundert *foederati*, was also zugleich ἄρχων φοιδερᾶτων (Prok. BP I 13, 20; Mal. XVIII 50 p. 380 THURN), vgl. G. GREATREX, *Rome and Persia at War, 502–532*, Leeds 1998, S. 174 Anm. 14.

die Funktion des Oberkommandeurs der *foederati*.²⁹² So wenig es also statthaft ist, die Zahl der Foederatenkommandeure zu verringern, so sehr entbehrt auch die Annahme Scharfs jeder Grundlage, in die Gesamtstärke der regulären Kavallerie seien die 600 hunnischen Verbündeten einzuberechnen.²⁹³ Das ist allein deshalb schon nicht möglich, weil Prokop die 10 000 Fußsoldaten und 5000 Reiter ἕκ τε στρατιωτῶν καὶ φοιδερᾶτων συνειλεγμένοι ausdrücklich als römische Soldaten, στρατιῶται, bezeichnet. Die Hunnen aber führt er separat als ξύμμαχοι βάρβαροι auf, er rechnet sie also genau wie die Heruler gerade nicht mit zu den 15 000 Mann der regulären Verbände.

Auch die Berechnungen, die Scharf auf Grundlage der Angaben Prokops zur Zusammensetzung und Stärke der Italienarmee aufstellt, halten einer Überprüfung nicht stand. Justinian entsandte gegen die Goten 4000 στρατιῶται ἐκ καταλόγων καὶ φοιδερᾶτων und 3000 Isaurer, sowie 200 hunnische und 300 maurische ξύμμαχοι. Als Kommandeure dieser Truppen fungierten Konstantinos, Bessas und Peranios, die Reiterregimenter kommandierten Valentinus, Magnos und Innokentios, die Infanterieregimenter Herodianos, Paulos, Demetrios und Ursikinos. An der Spitze des Isaurer stand Ennes.²⁹⁴ Wenngleich Prokop das Kommando der drei erstgenannten Offiziere nicht näher spezifiziert, liegt es nahe, dass diesen die Verbände der *foederati* unterstellt waren.²⁹⁵ Bei einer Regimentsstärke (*numerus*) von 400 Mann stellen also die *foederati* 1200 Mann. Laut Scharf sei ihr Anteil gegenüber dem vorherigen Feldzug gesunken: Sie würden nur noch 41,3% der Kavallerie und 16% des Gesamtheeres stellen.²⁹⁶ Auch hier hat Scharf wieder die *symmachoi* mit eingerechnet. Ohne diese beträgt der Anteil an der Kavallerie genau 50% resp. am Gesamtheer 30%. Allerdings ist in diesem Fall die ganze Rechnung hinfällig, denn darin bleibt ein wichtiger Faktor unberücksichtigt. Prokop nennt nämlich nicht alle Kommandeure, denn er beginnt

292 Schon MASPERO, Φοιδεράτοι, S. 102, verwies darauf, dass Dorotheos als Foederatenkommandeur „n'est qu'un égal entre ses égaux“. Scharfs Annahme, Dorotheos sei *comes foederatorum* gewesen, beruht auf seiner These (Foederati, S. 78–80), dass diese Funktion stets mit der eines *magister militum* gekoppelt gewesen sei. Allerdings lassen die Belege weder den Schluss zu, dass es diese Koppelung gegeben hat, noch dass der *comes foederatorum* der Oberbefehlshaber der *foederati* im Felde gewesen ist. Vgl. die Kritik von LANIADO, Rez. von R. Scharf, Foederati, S. 270, bezüglich Scharfs Ausführungen zu Patrikiolos, der Kommandeur im Perserkrieg 503 gewesen ist und (aber eben erst später) als *comes foederatorum* erwähnt wird (Theoph. A.M. 6005 p. 157 DE BOOR). Bei der 548 erfolgten Ernennung des Artabanes zum στρατηγός τε τῶν ἐν Βυζαντίῳ στρατιωτῶν καὶ ἄρχων φοιδερᾶτων bleibt unklar, ob Prokop (III 31, 10) hier tatsächlich den *comes foederatorum* meint.

293 Den Fehler, die barbarischen Hilfstruppen mit in die 5000 Mann Kavallerie einzubeziehen, begeht beispielsweise auch BURY, History of the Later Roman Empire II, S. 127.

294 Prok. BG I 5, 2–4.

295 Wenngleich sie auch andere Truppen zu kommandieren scheinen, vgl. Prok. BG I 16, 1f. (Belisar schickt Konstantinos mit zahlreichen seiner Doryphoren und Hypaspisten καὶ στρατίαν ἄλλην nach Etrurien und Bessas nach Narnia); I 27, 18 (Bessas kommandiert bei Ausfallgefechten vor Rom 1000 Mann)

296 SCHARF, Foederati, S. 86

seine Auflistung: ἄρχοντες δὲ ἦσαν λόγμοι.²⁹⁷ Tatsächlich berichtet er noch im ersten Buch des Gotenkrieges von Aktionen des aus dem Afrikafeldzug bekannten Förderatenkommandeurs Kyprianos. Dieser von Prokop in seiner Auflistung nicht erwähnte Offizier muss aber zum ursprünglichen Stab Belisars gehört haben, denn die ersten Verstärkungen, mit denen er dann nach Italien gelangt sein könnte, treffen erst kurz nach den berichteten Aktionen ein.²⁹⁸ Wegen der nicht exakt bestimmbar Zahl an Kommandeuren ist es somit nicht möglich, aus dieser Auflistung der Truppen und ihrer Kommandeure Rückschlüsse auf das numerische Verhältnis der *foederati* zu den comitatensischen στρατιῶται zu ziehen.

Alle diese Versuche kranken letztlich daran, dass die Angaben Prokops nicht ausreichen, um die Größe der Einheiten exakt zu bestimmen.²⁹⁹ Es gibt zwar einige Stellen, deren Zahlenangaben sich gut mit einer nominalen Größe von 400 Mann pro Einheit verbinden lassen.³⁰⁰ Aber dies gilt ebenso für eine Größe von 500 Mann.³⁰¹ Zudem darf ein wichtiger Faktor nicht unberücksichtigt bleiben: Alle Angaben Prokops betreffen Einheiten bzw. Verbände im Einsatz. Es lässt sich nicht verifizieren, ob die Ergebnisse solcher Berechnungen auch der tatsächlichen Friedensstärke dieser Einheiten entsprechen. Die wenigen Hinweise in den Quellen lassen den Schluss zu, dass zumindest die Friedensstärke der comitatensischen κατάλογοι eher bei rund 500 Mann als bei 400 gelegen hat.³⁰² Auf die Truppenlisten Prokops für die Afrika- und Italienarmee bezogen würde sich dann folgendes Bild ergeben: Die vier κατάλογοι der comitatensischen Kavallerie in der Afrikaarmee wären zusammen 2000 Mann stark. Die verbleibenden 3000 der insgesamt 5000 Mann starken Kavallerie gehörten somit zu den *foederati*, welche einen Anteil von 60% hätten. Bei 9 Kommandeuren käme man damit auf eine Größe von ca. 330 Mann pro Einheit. Dies ist von den 380 Mann

297 Prok. BG I 5, 3.

298 Prok. BG I 23, 19; erste Verstärkungen BG I 27, 1.

299 Vgl. auch die verschiedenen Versuche, Zahlen zu ermitteln, bei MÜLLER, Das Heer Justinians, S. 104f.

300 SCHARF, Foederati, S. 85 Anm. 243, stützt diese Zahl u. a. auf Prok. BV I 11, 1 (der Förderatenkommandeur Kyrillos wird mit 400 Mann nach Sardinien geschickt); II 14, 16–18 (von kriegsgefangenen Vandalen desertieren 400 während der Verlegung in den Osten); BG III 36, 16–20 (der Kilikier Paulos operiert als ἄρχων καταλόγου ἵππικου mit 400 Reitern bei den Kämpfen um Rom). Die BG II 5, 1 bzw. I 27, 1 genannten 800 thrakischen Reiter und 1600 barbarischen στρατιῶται ἵππεις lassen sich entsprechend in 400 Mann starke Unterabteilungen gliedern.

301 Z.B. 1500 Mann Prok. BG I 27, 22; 1000 ebd. I 27, 18; ebd. II 4, 6; 5, 1; 5, 9; 11, 4; 12, 26; 500 ebd. II 23, 2.

302 Das von Justinian wohl um 533/34 nach Hermoupolis in Ägypten verlegte Regiment der *Numidae Iustiniani* war 508 Mann stark: PCairMasp. III (67)321, Z. 6 – einer der seltenen Belege für die Stärke eines Regimentes, wenn nicht der einzige. Ein Regiment genau dieser Stärke hatte wohl auch Prokop (BV I 21, 9) im Sinn, als er Belisar für den geordneten Einzug in Karthago lobte. Gewöhnlich laufe der Einzug römischer Soldaten selbst in eine untertänige Stadt, bei einer Stärke von gerade einmal 500 Mann, nicht ohne Chaos ab. Im „Strategikon“ des Maurikios (III 2, 1f.) wird die durchschnittliche Stärke eines τάγμα der Kavallerie mit 310 Mann angegeben. Zur Stärke der Einheiten im 5. Jh. vgl. O. SCHMITT, Stärke, Struktur und Genese des comitatensischen Infanterienumerus, in: BJ 201, 2001, S. 93–111 (800 Mann pro Numerus, 400 pro Vexillatio der Kavallerie).

Masperos bzw. den 400 Scharfs nicht so weit entfernt. Die Verbände der *foederati* wären somit etwas kleiner als die der *comitatenses*. Für die Italienarmee freilich sähe eine solche Rechnung ganz anders aus. Von den 4000 Mann regulärer Truppen wären bei einer Nominalgröße eines κατάλογος von 500 Mann und 7 Kommandeuren allein 3500 aus den *comitatenses*. Die drei von Prokop genannten Offiziere, die als Kommandeure der *foederati* in Frage kommen, würden somit jeweils noch nicht einmal 170 Mann unter sich haben. Berücksichtigt man, dass Prokop nur die Anführer auflistet, die λόγμοι waren, dann würde sich diese Zahl noch mal drastisch verringern. Selbst wenn der nicht genannt Kyprianos der einzige Föderatenkommandeur wäre, der fehlte, so sind es dann bereits lediglich 125 Mann pro Einheit, also nur $\frac{1}{4}$ der Sollstärke eines comitatensischen κατάλογος.

Dies zeigt die Problematik, mit Hilfe der Angaben Prokops auf das numerische Verhältnis der *foederati* zu den anderen Truppenteilen zu schließen. Auch Prokops Hinweis, dass in der Afrika-Armee mehr als 1000 Soldaten Anhänger des arianischen Bekenntnisses gewesen sind, von denen die Mehrzahl barbarischer Herkunft gewesen ist und die wie gesehen alle bei den *foederati* gedient haben müssen, ist nur bedingt brauchbar. Zwar kann daraus geschlossen werden, dass von den insgesamt 5000 Mann der Kavallerie mindestens $\frac{1}{5}$ bei den *foederati* im Einsatz war. Allerdings muss offen bleiben, in welchem Maße auch andere Häretiker außer Arianern oder gar Nichtchristen in den *foederati* gedient haben. Prokop berichtet, wie der Patraiarch von Konstantinopel unmittelbar vor der Abfahrt nach Nordafrika noch einen Soldaten aus dem Expeditionsheer Belisars getauft habe.³⁰³ Es muss also in den Reihen der Armee auch Soldaten gegeben haben, die gar keinem christlichem Bekenntnis anhängen, sondern Heiden waren. Auch diese können vor dem Hintergrund der strikten Orthodogiesetzgebung nur mehr in den *foederati* gedient haben.

Im Zusammenhang mit der Frage nach dem Elitecharakter der *foederati* stellt sich noch ein weiteres Problem grundsätzlicher Natur: Während die comitatensische Infanterie und Kavallerie in κατάλογοι gegliedert war, fehlt ein entsprechender Terminus für die *foederati*, zumindest was unsere Hauptquelle Prokop betrifft. Die comitatensischen στρατιῶται dienten seinen Ausführungen nach stets ἐν τοῖς καταλόγοις, die *foederati* aber schlicht ἐν τοῖς φοιδερᾶτοις.³⁰⁴ Ein Erlass von Justinians Nachfolger spricht zwar von στρατιωτικὰ τάγματα καὶ φοιδερᾶτικά, dies ist aber auch der einzige Hinweis auf eine Gliederung in Regimenter analog zu den comitatensischen κατάλογοι.³⁰⁵ Prokop kennt nur die Sammelbezeichnung φοιδερᾶτοι. Die übliche Bezeichnung für den Regimentskommandeur der comitatensischen Kavallerie bei ihm ist ἄρχων καταλόγου ἵππικοῦ, hingegen heißen die Kommandeure der *foederati* immer ἄρχοντες φοιδερᾶτων, also stets ohne Nennung einer Einheit. Während die Gesamtheit der comitatensischen Kavallerie durchaus mit dem ihre Organisation beschrei-

³⁰³ Prok. BV I 12, 2.

³⁰⁴ CJ I 5, 12, 17; Prok. BG III 33, 13.

³⁰⁵ Nov. CLXVIII 2.

benden Abstraktum οἱ κατάλογοι ἵππικοί bzw. τῶν ἱππέων bezeichnet werden kann, sind die *foederati* als Gesamtverband einfach οἱ φοιδεράτοι.³⁰⁶

Legt diese Beobachtung den Schluss nahe, dass die *foederati* nicht, wie allgemein angenommen, organisatorisch analog zu den *comitatenses* gegliedert waren?³⁰⁷ Eine solche Interpretation mag zu weit gehen. Möglicherweise ist in der Sammelbezeichnung bei Prokop noch ein Relikt ihrer ursprünglichen Rekrutierung zu erkennen. Die *foederati* alten Typs waren gemäß den Traditionen ihrer Stämme organisiert, denen sie angehörten. Auch die *foederati* neuen Stils scheinen ethnisch nicht immer so gemischt gewesen zu sein, wie ihre Rekrutierung vermuten lässt. Soweit die dürftigen Angaben Prokops Rückschlüsse erlauben, operierten die *foederati* in kleinen, dafür aber ethnisch mehr oder weniger geschlossenen Verbänden. Althias etwa kommandierte Hunnen, ebenso Konstantinos, Martinos und Valerianos Hunnen, Sklavenen und Anten, Artabazes Perser, Veros Heruler.³⁰⁸ Die Fokussierung auf die Anführer, die die Berichte Prokops über die Aktionen der *foederati* kennzeichnet, scheint geradezu die Perspektive aus der Verbandsstruktur zu ersetzen. In dieser Darstellung gleichen sie den *foederati* alten Typs, die nach Anführern und nicht nach Verbänden gegliedert waren.

Dass in den Quellen häufig keine Struktur zu erkennen ist, gilt freilich auch für die Gliederung der *comitatenses*, die während der Operationen allein bei großen Feldschlachten eine Rolle spielt. Ansonsten scheint die Zugehörigkeit zu einem Regiment weder auf der Ebene der Soldaten noch auf der der Kommandeure bei den Einsätzen von allzu großer Bedeutung gewesen zu sein. Während des Vandalen- und Gotenkrieges berichtet Prokop andauernd davon, dass Belisar eine jeweils unterschiedlich große Truppe von Soldaten ausgewählt habe, die unter dem Kommando von diesem oder jenem Offizier für bestimmte Operationen eingesetzt wurden. Manchmal wird der Dienstgrad des Offiziers genannt, ohne dass ersichtlich ist, ob auch die Soldaten seines Kommandos identisch mit denen der Einheit sind, deren nomineller Befehlshaber er ist.³⁰⁹ Umgekehrt berichtet Prokop von Einsätzen bestimmter Verbände unter

306 ἄρχων καταλόγου ἵππικού: Prok. BP I 15, 15; BV II 3, 4; 10, 5; 23, 6; BG I 5, 3; 28, 16; III 36, 16; nur BV I 11, 7 werden diese Kommandeure von Prokop als ἄρχοντες στρατιῶτων ἱππέων bezeichnet. ἄρχοντες φοιδεράτων: Prok. BV I 11, 5f.; 19, 13; II 3, 4; 7, 11; 15, 50; BG I 5, 2. οἱ κατάλογοι ἵππικοί bzw. τῶν ἱππέων: Prok. BP I 13, 22. οἱ φοιδεράτοι: Prok. BV I 19, 14.

307 So jedoch die Forschung von MASPERO, Φοιδεράτοι, S. 99, bis SCHARF, Foederati, S. 72–75.

308 Prok. BV II 13, 2; BG II 1, 4; I 27, 1; III 3, 10f.; III 27, 3.

309 Z.B. Prok. BG I 10, 1: der ἄρχων καταλόγου ἵππικού Magnos erhält gemeinsam mit dem Isaurerführer Ennes das Kommando über 400 Mann. BG I 14, 1: der ἄρχων καταλόγου ἵππικού Herodian kommandiert die 300 Mann starke Besatzung von Neapel. BG I 28, 15f.: der ἄρχων καταλόγου ἵππικού Valentinus kommandiert ὀλίγους τινας. BG II 4, 7: der ἄρχων καταλόγου ἵππικού Magnos kommandiert gemeinsam mit einem Doryphoren Belisars 500 Mann. BG II 19, 1: Belisar schickt den Foederatenkommandeur Peranios ξὺν πολλῇ στρατιᾷ nach Urbibentum.

dem Kommando eines Offiziers mit dem Zusatz: „die er selbst anführte“.³¹⁰ Nun ist es eine Selbstverständlichkeit, wenn der jeweilige Offizier die ihm unterstellten Soldaten auch befiehlt. Dieser besondere Zusatz ist somit so zu verstehen, dass es sich um Soldaten handelt, die zu der nominell dem Offizier unterstehenden Einheit gehörten, und dieser also nicht Soldaten aus fremden, sondern seiner eigenen Einheit befahl. Die für den modernen Betrachter irritierende Beliebigkeit in der Zuordnung der Truppen und ihrer Kommandeure wird auch illustriert durch zwei bemerkenswerte Angaben Prokops. Auf der Fahrt nach Nordafrika lässt Belisar das Heer auf der Peloponnes an Land setzen, mit dem Zweck, eine Zuteilung der Kommandeure und Soldaten durchzuführen.³¹¹ Da die Kommandeure schon bei Fahrtantritt genannt werden und dementsprechend schon einen bestimmten Rang innehaben, kann dies nur bedeuten, dass Belisar hier den Offizieren das Kommando über ihre jeweilige Einheit zuweist. Zwei Dekaden später, in der letzten Schlacht der Römer gegen die Goten, kämpfen erstere weder nach Kommandeuren noch nach Abteilungen noch nach Regimentern geordnet.³¹² Prokop beschreibt hier eine Ausnahmesituation, nämlich das Fehlen jeglicher Ordnung. Aber ansonsten erscheint diese erstaunlicherweise als äußerst flexibel, d.h. eine Aufstellung nach Offizieren muss nicht identisch sein mit der Aufstellung nach Regimentern und umgekehrt: Ein Soldat konnte unter dem Kommando eines Offiziers kämpfen, der nicht zugleich Kommandeur der Einheit war, zu der jener Soldat selbst gehörte.

Wenn die Gliederung schon bei den Truppen der *comitatenses* für deren operative Verwendung nur sekundär ist, dann muss es nicht verwundern, wenn diese bei den *foederati* anscheinend auch organisatorisch nicht von Bedeutung war. In Friedenszeiten gab es, wie die justinianischen Novellen zeigen, überhaupt keine regimentsähnliche Organisation. War der Bezugspunkt für die *comitatensischen* Soldaten ihr jeweiliger *numerus*/κατάλογος, also ihr Regiment, so war es für die *foederati* eben kein operativer Verband, sondern eine Person: der *optio*.³¹³ Inwiefern dieser ein bloßer Verwaltungsoffizier oder doch eher Platzhalter für die Kommandeure im Feld gewesen ist, lässt sich nicht sagen.³¹⁴ Das Fehlen einer Verbandsstruktur in Friedenszeiten

310 Prok. BV II 5, 5: ἐς δὲ Καισάρειαν τὴν ἐν Μαυριτανοῖς Βελισάριος Ἰωάννην ζὺν λόχῳ πεζικῶ, οὗ δὴ αὐτὸς ἠγεῖτο, ἔπεμψεν. Prok. BG I 23, 2: Παῦλος ἐνταῦθα φυλακὴν εἶχε, ζὺν καταλόγῳ πεζικῶ, οὗ αὐτὸς ἦρχεν.

311 Prok. BV I 13, 10: τὰς μὲν ναῦς Βελισάριος ἐνταῦθα ὤρμισε, τὸ δὲ στράτευμα ἀπεβίβασεν ἅπαν, καὶ ἀποβάντας τοὺς τε ἄρχοντας διεκόσμησε καὶ τοὺς στρατιώτας διέτασσε.

312 Prok. BG IV 35, 18: Ῥωμαῖοι δὲ αὐτοὺς ὡς ἐκ τῶν παρόντων ἀμυνούμενοι ἔστησαν, οὐ κατὰ ἄρχοντας ἢ λόχους ἢ καταλόγους τὴν τάξιν καταστησάμενοι, οὐδὲ τρόπῳ τῷ ἄλλῳ διακεκρίμενοι ἀλλήλων, οὐδὲ τῶν σφίσι παραγγελλομένων ἐν τῇ ζυμβολῇ ἀκούσόμενοι, ἀλλ' ἀλκῇ τῇ πάσῃ, ὅπῃ ποτὲ παρατύχη, τοῖς πολεμίοις ἀντιταξόμενοι.

313 Nov. CXVI; Nov. CXVII, 11.

314 Als reinen Verwaltungsoffizier betrachtet ihn SCHARF, *Foederati*, S. 73; 77 f. Allerdings geht aus der Nov. CXVII, 11, auf die Scharf seine Argumentation stützt, nicht hervor, dass der *optio* nicht auch an den *expeditiones*, von denen dort die Rede ist, teilnimmt. Die Vorschrift an die Soldatenfrauen, sich den Tod ihres Mannes unbedingt von den entsprechenden Vorgesetzten bestätigen zu lassen – also im Fall

spricht für die hier geäußerte These, dass die Föderatenverbände im Felde keine fixe Größe besaßen und prinzipiell eher klein waren. Die Kommandeure der *foederati* scheinen das Kommando über Soldaten dieser Truppengattung ad hoc, d. h. abhängig vom Einsatz, übernommen zu haben. Dies stimmt letztlich mit den Angaben im „Strategikon“ bei Maurikios überein, wonach die Größe eines τάγμα (= *numerus*/κατάλογος) zwischen 200 und 400 Mann flexibel gehalten werden sollte, um nicht dem Feind durch Abzählen der Regimentsfahnen zu ermöglichen, die Stärke der ihm gegenüberstehenden Kräfte genau festzustellen.³¹⁵

Das Verhältnis der *foederati* zu den *comitatenses* lässt sich also nur sehr ungefähr bestimmen. Zwar hat Scharf letztlich Recht mit seiner Behauptung, der Anteil der *foederati* sei nie besonders groß gewesen, aber daraus folgt nicht notwendigerweise, dass auch ihre militärische Bedeutung eher gering einzuschätzen sei. Im Vandalen- und Gotenkrieg übernahmen die Kommandeure oft Sonderkommanden und Spezialaufträge und darin ähneln sie den Doryphoren Belisars, die häufig als dessen unmittelbare Staboffiziere fungierten.³¹⁶ Wichtig für die Beurteilung der operativen Bedeutung sind in diesem Zusammenhang nicht so sehr die wenigen großen Feldschlachten, in denen die *foederati* immerhin einen Flügel oder doch größere Teile eines solchen bildeten.³¹⁷ Ihre Bedeutung zeigt sich in den zahlreichen kleineren Reitergefechten und Scharmützeln, deren Erfolg vom Einsatz gut ausgebildeter Kämpfer abhing. Letztlich ist es unerheblich, ob sie nun in einem höheren Maße „Elite“ waren als die Reiter der comitatensischen στρατιῶται, über deren Einsätze Prokop ebenfalls berichtet. Als mobile Kavallerieverbände gehörten die *foederati* zusammen mit den Spezialkräften der Doryphoren und Hypaspisten zu den Eckpfeilern der schnellen Kriegführung Justinians.

Wenngleich Justinian sicherlich nicht als ‚Erfinder‘ der *foederati* neuen Typs gelten kann, so war er doch in seiner Zeit als Thronfolger maßgeblich an der Aufstellung dieser Verbände beteiligt. Mögen auch die allerersten Ansätze zur Aufstellung der *foederati*-Verbände vielleicht schon in die Regierungszeit des Anastasios reichen, so hat erst die Orthodoxiegesetzgebung unter Justin und Justinian zu der Notwendigkeit geführt, in größerem Rahmen nichtorthodoxe Soldaten barbarischen Ursprungs außerhalb der comitatensischen Regimenter zu rekrutieren und gesonderte Verbände aus ihnen zu bilden.

der *foederati* beim *optio* -, bezieht sich selbstverständlich auf den Zeitpunkt nach der Rückkehr der Truppen vom Einsatz, denn während des Feldzuges ist der Kontakt zwischen den Soldaten und ihren Angehörigen verboten. Der erwähnte *optio* ist also nicht zwangsläufig eine Art Militäradministrator, der in dieser Zeit am Stationierungsort seiner *foederati* verbleibt.

315 Strat. I 4 p. 88–90 DENNIS.

316 So wurde bsw. zu Beginn des Afrikafeldzuges Kyrillos mit 400 Mann nach Sardinien entsendet (Prok. BV I 11, 1); Kyprianos war beauftragt, die Auslieferung Gelimers zu regeln (Prok. BV II 7, 11); Markellos hatte den Oberbefehl in Numidien (Prok. BV II 15, 51).

317 Vgl. Prok. BV II 3, 4 (Schlacht von Trikanarum).

Die Neuartigkeit dieser Truppengattung zu Justinians Zeit kommt an zwei Stellen der Überlieferung klar zum Ausdruck. In der eingangs zitierten, in einem Gesetzestext aus dem Jahr 530 n. Chr. gegebenen Definition des Kaisers hinsichtlich der Personen, *qui sub armis militant*, werden nach den *comitatenses* und den *scholae* an dritter Stelle die *foederati* genannt: *milites autem appellamus eos, qui tam sub excelsis magistris militum tolerare noscuntur militiam quam in undecim devotissimis scholis taxati sunt, nec non eos, qui sub diversis optionibus foederatorum nomine sunt decorati.*³¹⁸ In der Art, wie die drei Truppengattungen aufgeführt werden, wird erkennbar, dass zu diesem Zeitpunkt die *foederati* noch nicht sehr lange ein regulärer Teil der römischen Armee gewesen sein können. Die *comitatenses* und die *scholae* werden durch die *tamquam*-Konstruktion miteinander verbunden und als bekannt vorausgesetzt, während die *foederati* davon abgesetzt durch ein *nec non* angeschlossen werden; sie treten somit gleichsam zu den beiden bekannten Truppengattungen hinzu.

Die ganze Definition als solche ergibt nur Sinn, wenn nicht per se klar ist, dass *foederati* zu den regulären Kräften der Armee zählen, sondern diese Zugehörigkeit ein Novum darstellt.³¹⁹ Dieselbe Vorstellung liegt der Bemerkung Prokops über die Bezeichnung dieser Truppengattung zugrunde, τὸ δὲ νῦν ἅπασι τοῦ ὀνόματος τούτου (sc. der *foederati*) ἐπιβατεύειν οὐκ ἐν κωλύμῃ ἐστὶ.³²⁰ Das τὸ νῦν ist die Gegenwart Prokops und kann zeitlich nicht allzuweit nach vorn (d. h. ins 5. Jh. n. Chr.) gezogen werden. Die *foederati* als integrativer Bestandteil der regulären römischen Truppen sind eine Erscheinung erst der justinianischen Zeit.

foederati und symmachoi

Seine Thronbesteigung hat Justinian dann auch genutzt, um das Potenzial der Barbaren für die Armee jenseits der *foederati*-Verbände zu erweitern. Dabei verband er die traditionelle, von Anastasios durch den Wegfall der Goten aufgegebenen Föderatenpolitik mit neuen Ansätzen. Einhergehend mit einer massiven Missionierungspolitik war der Kaiser zugleich bemüht, die Peripherie des Reiches durch Ansiedlung geschlossener Barbarengruppen zu stärken. Barbarische Stammesverbände wurden dann angesiedelt und in Dienst genommen, wenn sie zum Christentum übertraten. Dabei setzte Justinian das Konzept seines Oheims fort, unter dem enge Verbindungen zu den Lazen im Kaukasus geknüpft worden waren, deren Bundesgenossenschaft

³¹⁸ CJ IV 65, 35, 1.

³¹⁹ Dieselbe Formulierung verwendet Justinian in der *Constitutio Tanta* (= CJ I 17, 2, 24) vom November 533 n. Chr. bezüglich der Prätorianerpräturen, um neben der Ostpräfektur und der illyrischen auch die soeben neu eingerichtete afrikanische Präfektur in den Text mit einzuschließen: *curae autem erit tribus excelsis praefectis praetoriis tam orientalibus quam illyricis nec non libycis*. Zum Datum vgl. J. PROSTKO-PROSTYNSKI, Zum Datum der Einrichtung der afrikanischen Prätorianerpräfektur durch Kaiser Justinian I., in: *ByZ* 91, 1998, S. 423–434.

³²⁰ Prok. BV I 11, 4.

gegen die Perser nützlich schien.³²¹ Justinian siedelte die Heruler auf Staatsgebiet im Donaauraum an, die im Gegenzug zum Christentum übertraten und jederzeit für etwaige Feldzüge Truppen zu stellen hatten.³²² Malalas berichtet davon, dass der Herulerkönig Grepes nach Konstantinopel gekommen sei, wo er sich samt seiner Gefolgschaft taufen ließ.³²³ Auf demselben Wege wurde auch ein hunnischer Stammesverband gewonnen, der in der Nähe der wieder zum Reich gehörenden Stadt Bosphoros auf der Krimhalbinsel Land zum Ansiedeln erhielt. Der König dieser Hunnen namens Grod ließ sich ebenfalls samt seiner Gefolgschaft taufen.³²⁴ Justinian verband also seine aggressive Missionspolitik mit militärpolitischen Konzepten. Dadurch suchte er barbarische Stämme zu christianisieren, die zugleich im Stil der *foederati* alten Typs an der Peripherie des Reiches Kriegsdienst leisten sollten. Diese Politik hat er auch in späteren Jahren weiterverfolgt.³²⁵ In diesen Maßnahmenkatalog gehört letztlich auch die erstmalige Einsetzung eines Königs für die von Byzanz abhängigen (und christianisierten) Araberstämme und eines Phylarchen der Sarazenen in Palästina, welche als Gegengewicht zu dem in persischen Diensten stehenden Araberfürsten Almundhir gedacht waren.³²⁶

Die Heeresreform hat demnach eine viel weiterreichende Dimension. Justinian hat nicht nur den Kern der alten Armee, die Regimenter der *comitatenses*, massiv ausgebaut, sondern er hat diesen Kern erweitert, indem er ebenso die neuen Einheiten der *foederati* entsprechend ausbaute und damit einen Prozess, der spätestens unter seinem Oheim begann, zu einem Abschluss brachte. Neben die Einheiten der *comitatenses* traten fortan die der *foederati*; beide zusammen bildeten den Kern der justinianischen Expeditionsarmeen. Die Aufstellung der *foederati*-Verbände ist von großer Bedeutung, weil damit die Armee weiterhin auf das Potenzial barbarischer Kämpfer zurückgreifen konnte, die sonst wegen des fehlenden Orthodoxiebekenntnisses nicht mehr als potentielle Rekruten in Betracht gekommen wären. Für die justinianische Armee war diese neuartige Rekrutierung eine praktikable Lösung, den Personalbedarf an robusten Kämpfern barbarischer Herkunft zu decken, und ein guter Mittelweg zwischen der dauerhaften Ansiedlung größerer Stammesverbände auf römischem Territorium, welche aber stets Vertragspartner blieben und nicht zu Untertanen wurden, und der ephemeren Anwerbung von Barbarengruppen für die jeweiligen Feldzüge, die aber nach Beendigung wieder in ihre Herkunftsgebiete zurückkehrten.

321 Prok. BP I 12. Vgl. zur Missionierungspolitik I. ENGELHARDT, Mission und Politik in Byzanz. Ein Beitrag zur Strukturanalyse byzantinischer Mission zur Zeit Justins und Justinians, München 1974.

322 Prok. BG II 14, 33f.

323 Mal. XVIII 6 p. 356 THURN.

324 Mal. XVIII 14 p. 360f. THURN.

325 Ansiedlung im Balkanraum von Anten: Prok. BG III 14, 33f.; von Langobarden: Prok. BG III 33, 10–12; von Hunnen: Prok. BG IV 19, 1–7; von Alanen: Men. Prot. fr. 5 BLOCKLEY (= HGM II p. 4–9, fr. 4–9); vgl. RAVEGNANI, I Bizantini e la guerra, S. 33f.

326 Prok. BP I 17, 47; 19, 10f.; vgl. I. SHAHID, Byzantium and the Arabs in the Sixth Century, Bd. II 1, Washington 2002, S. 24–32 und M. MIOTTO, Bisanzio e la difesa della Siria: Arabi *foederati*, incursioni arabe e conquista islamica (IV-VII secc.), in: Porphyra 4, 2007, S. 5–27, hier S. 13f.

Das durch den Abzug der Goten und die Orthodoxiegesetzgebung weggebrochene Potenzial barbarischer Kämpfer wurde somit auf drei Ebenen für die Militärpolitik und Kriegführung unter Justinian umfassend wieder nutzbar gemacht: 1. durch die direkte Rekrutierung von Barbaren in die neugeschaffenen Verbände der *foederati*, sofern sie sich nicht zur Orthodoxie bekannten, sondern etwa wie die Goten Arianer blieben; ansonsten konnten orthodoxe Barbaren auch in den *comitatenses* Dienst tun, 2. durch die Verpflichtung orthodox christianisierter und auf dem Reichsgebiet angesiedelter Stämme zur Heeresfolge und 3. durch die temporäre Anwerbung barbarischer Hilfstruppen für die Dauer des jeweiligen Feldzuges, wofür die Religionszugehörigkeit keine Rolle spielte.

Ethnisch rekrutierte Sonderverbände jenseits der *foederati*

In der offiziellen Struktur der Armee nach der Reform tauchen von den verschiedenen Formen barbarisch rekrutierter Truppen einzig die *foederati* als reguläre Kombattanten auf, die neben den Einheiten der *comitatenses* und der *scholae* nun die dritte wichtige Truppengattung der neuen justinianischen Armee stellen: *milites autem appellamus eos*, sagt Justinian in seiner bereits mehrfach angeführten Definition aus dem Jahr 530 n. Chr., *qui tam sub excelsis magistris militum tolerare noscuntur militiam quam in undecim devotissimis scholis taxati sunt, nec non eos, qui sub diversis optionibus foederatorum nomine sunt decorati*.³²⁷

Prokop wiederum erwähnt die *foederati* nur im Zusammenhang mit der Schilderung des Vandalenkrieges und in der Auflistung der Truppen, die gegen die Goten geschickt werden.³²⁸ In seinen zwei Büchern über den Perserkrieg und in den vier über den Gotenkrieg ist es ansonsten nicht einfach, die *foederati* zu identifizieren, denn den Begriff verwendet Prokop nicht mehr. Dasselbe gilt für seinen Fortsetzer Agathias. Beide nennen hingegen häufig konkrete Ethnien. Hierfür typisch ist die Prokops Schilderung der ‚Truppenparade‘, mit der Belisar während seines zweiten Perserkommandos den Großkönig Chosroes erfolgreich zu beeindrucken vermag: τὸς δὲ στρατιώτας διέταξεν ὧδε. τῆς μὲν καλύβης ἐφ’ ἐκάτερα Θρακῆς τε καὶ Ἰλλυριοὶ ἦσαν, Γότθοι δὲ μετ’ αὐτούς, καὶ τούτων ἐχόμενοι Ἑρουλοὶ, μεθ’ οὓς Βανδίλοι τε καὶ Μαυρούσιοι ἦσαν.³²⁹ Unterschiedlos werden Thraker, Illyrer, Goten, Heruler, Vandalen und Maurusier hier als στρατιῶται bezeichnet, obgleich ihre Stellung innerhalb von Belisars Truppen ganz unterschiedlich war. Die Heruler und die Maurusier dienten als *symmachoi*, als für den Feldzug angeworbene ‚Söldner‘, wobei die Heruler dies auf Grundlage ihres mit Justinian geschlossenen Vertrages taten, während die Maurusier ohne eine solche Grundlage am Feldzug teilnahmen. Die Goten und Vandalen dage-

327 CJ IV 65, 35, 1.

328 Prok. BV I 11, 2; 19, 12f.; II 3, 4; BG I 5, 2.

329 Prok. BP II 21, 4.

gen dienten als ehemalige Kriegsgefangene in Belisars Truppen, wobei die Vandalen der comitatensischen Kavallerie angehörten, die Goten hingegen den *foederati*.³³⁰

Auf den ersten Blick erscheint es nun so, als handle es sich auch bei den erwähnten Thrakern und Illyrern um eigens angeworbene, ethnisch homogene Verbände, von derselben Art, wie dies bei Herulern oder Maurusiern der Fall gewesen ist – nur mit dem Unterschied, dass es sich hier um reichsindigene Völkerschaften handelte. Prokop stellt somit ohne weiteres die in der Armee dienenden Völkerschaften aus dem Reich auf dieselbe Stufe mit Völkerschaften von außerhalb des Reiches. Diese merkwürdig indifferente Terminologie Prokops hat in der Forschung zu der weitverbreiteten Annahme geführt, unter Justinian seien neben die regulären Regimenter der *comitatenses* und der *foederati* zunehmend ethnisch rekrutierte bzw. definierte ‚Sonderregimenter‘ getreten, die sich aus Thrakern, Illyrern, Armeniern, aber auch aus Herulern, Goten, Anten, Hunnen und insbesondere Isaurern zusammensetzten.³³¹ Eine konkrete Kategorisierung freilich fehlt: Schon Albert Müller in seiner Übersicht über die Struktur der justinianschen Armee fasste diese Einheiten 1912 unter den summarischen Begriff der „reichsangehörigen Sondertruppen“ zusammen; neuere Forscher wie Michael Whitby oder Hugh Elton sprechen einfach unbestimmt von „higher-grade units“ und „new infantry regiments“.³³²

Aus der Existenz solcher ‚neuer‘ Verbände wiederum wurde in verschiedenen Zusammenhängen immer wieder der Schluss gezogen, die regulären Regimenter der *comitatenses* seien in den Kriegen Justinians mehr und mehr durch solche Sonderregimenter ersetzt worden. Dieser Schluss ist nur konsequent angesichts des allgemeinen Bildes, das die Forschung von den sich rapide verändernden Armeestrukturen im 6. Jh. n. Chr. zeichnet: In dem Maße, in dem die Unterschiede zwischen Grenz- und Feldtruppen immer mehr verwischten, weil Einheiten der *comitatenses* zunehmend stationäre Grenzschaufgaben der *limitanei* übernahmen, verloren demnach die *comitatenses* ihren Charakter als mobile Expeditionstruppen und wurden nun im Feldheer ihrerseits durch die neugeschaffenen *foederati*-Verbände und die neuen ethnisch rekrutierten Sonderregimenter der Thraker, Armenier, Isaurer etc. ersetzt.³³³

330 Heruler und Maurusier als *symmachoi*: Prok. BG II 14, 34; III 34, 42; BP I 25, 3; BG I 5, 3; Vandalen als *comitatenses*: Prok. BV II 14, 17 f.; Goten als *foederati*: Prok. BP II 15, 10; 18, 24; BG II 11, 19 f.; 19, 17; 27, 26.

331 Thraker: Prok. BG II 5, 1; 12, 26; III 6, 10; 12, 4; Illyrer: Prok. BG III 10, 2; 11, 11–16; 12, 4; 30, 6; Anten: Prok. BG I 27, 2; III 22, 3; Armenier: Prok. BG III 6, 10; 27, 3 und 10; IV 11, 57; Heruler: Prok. BG II 13, 18; III 33, 13; IV 26, 13; Hunnen: Prok. BG I 5, 4; 27, 2; II 4, 11; III 6, 10; IV 26, 13; Isaurer: Prok. BG I 5, 2; 10, 1; II 5, 1; 12, 26 f.; 13, 2; 27, 5 f.; III 19, 19 ff.; 20, 4 ff.

332 MÜLLER, Das Heer Justinians, S. 107–109; JONES, Later Roman Empire II, S. 660; WHITBY, Recruitment in Roman Armies, S. 71; ders., The Army, c. 420–602, S. 302; H. ELTON, Military Forces, in: P. Sabin-H. van Wees-M. Whitby (Hrsg.), The Cambridge History of Greek and Roman Warfare, 2 Bde., Cambridge 2007, Bd. I, S. 379–423, hier S. 282.

333 Vgl. z. B. GROSSE, Römische Militärgeschichte, S. 279; GLUSHANIN, Voennaya znat', S. 217 f. (dt. Ausg.: Der Militäradel, S. 233): „[Justinians Art, Expeditionsheere aufzustellen] zeugt auch vom fortschreitenden Zerfall der alten Grenzarmeen-*limitanei*, über [ein] andauerndes Verschwinden der Un-

Wie im ersten Kapitel gezeigt, war die Vernachlässigung der *limitanei* eine temporäre Maßnahme Justinians, um die Ressourcen freizubekommen, im Rahmen der expansiven Neuausrichtung der Außenpolitik die Verbände der *comitatenses* massiv aufzurüsten. Nichts spricht für die Annahme, die *comitatenses* in der justinianischen Armee seien im Vergleich zu denen früherer Jahrhunderte zweitklassig gewesen und hätten durch ‚neue‘ Verbände gleichsam ein back-up erhalten müssen, nur weil sie zunehmend im Grenzschutz eingesetzt wurden. Abgesehen davon, dass die *comitatenses* unter Justinian einen Grenzschutz verstärkten, der offensiv ausgelegt war und den regionalen Heeresgruppen (*agmina*) ein flexibleres Agieren ermöglichen sollte, stellten ihre Verbände in allen Expeditionsarmeen den Kern der Truppen, denn nur sie waren – modern gesprochen – teilstreitkräfteübergreifend strukturiert und somit in der Lage, infanteristisch wie kavalleristisch zu operieren; *scholae* und *foederati* waren reine Kavallerieeinheiten, die wie in den vorangegangenen Kapiteln gesehen numerisch nie den Bestand der *comitatenses* erreichten.

Gegen die These, wonach unter Justinian ethnisch gebundene Sonderregimenter an die Seite und zunehmend auch an die Stelle comitatensischer Regimenter getreten seien, lassen sich zwei Einwände geltend machen: 1. ist ein Teil dieser ‚neuen‘ Truppen ohne weiteres als reguläre Angehörige der *comitatenses* bzw. der *foederati* zu identifizieren. So waren die Thraker Prokops zu keinem Zeitpunkt eine eigene, ethnisch definierte Truppengattung, sondern stets Angehörige der comitatensischen Regimenter des thrakischen Magisteriums; selbiges gilt für die Illyrer und überwiegend auch für die Armenier, die entsprechend aus Einheiten des illyrischen respektive armenischen Magisteriums rekrutiert waren; ein Teil der genannten Heruler, Goten und

terschiede zwischen ihnen und [den] *comitatenses*, mit denen, angefangen von Anastasius I., man die ‚durchlöcherte‘ Verteidigungslinie der Reichsgrenzen ‚flickte‘. Die spätantike Marscharmee, die sich im Laufe der Krise im III. Jahrhundert formierte, begann von der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts an ‚hineinzuwachsen‘ in die Provinzen und Grenzgebiete, Schritt für Schritt so den Charakter einer mobilen Reserve des Reiches verlierend. Das Problem der Komplettierung der Expeditionsstreitkräfte begann man schon bei Anastasius I. nicht nur durch Werbung von Söldlingen-Föderaten zu lösen [...].“ Glushanin vertritt im Folgenden die Ansicht, die Doryphoren und Hypaspisten in den justinianischen Kriegen seien eine Art von Expeditionsvexillationen gewesen, die den Kommandeuren auf die Feldzüge mitgegeben wurden. In anderem Zusammenhang, aber mit derselben Argumentation WHITBY, Recruitment in Roman Armies, S. 71: Die *comitatenses* „conceded the main fighting role in the sixth century to units specially raised either from warlike inhabitants of the empire (e.g. Armenians, Isaurians or Illyrians), or from tribal groups [...] These higher-grade units were mostly cavalry, whereas the ‘stationary’ *comitatenses* and *limitanei* constituted the main infantry element in the army.“; vgl. DERS., The Army, c. 420 – 602, S. 302; ebenso ELTON, Military Forces, S. 282: „In the sixth century field army troops (by now known as *katalogoi* rather than *comitatenses*) were supplemented by new infantry regiments with regional names, e.g. Isaurians, Thracians, Tzannici and Armenians.“ J. HALDON, Warfare, State, and Society in the Byzantine World 565 – 1204, London 1999, S. 69: „By the end of Justinian’s reign the gap between the different functions of the ‚frontier‘ and the ‚field‘ armies had been narrowed.“

Hunnen wiederum hat eindeutig in den *foederati* gedient.³³⁴ Letztlich erlaubt Prokops Terminologie schlicht keine Entscheidung darüber, ob die jeweilige ethnische Bezeichnung auch als solche gedacht ist, d.h. die ethnisch konkret zugeordneten Kämpfer von den regulären ‚römischen‘ Soldaten unterschieden werden sollen, oder einfach das Wort στρατιῶται hinzugedacht werden muss; im Griechischen erschweren die Synonymität des Adjektivs zu einem geographischen Namen und der Bezeichnung der Einwohner eine solche genaue Trennung. 2. lässt sich in den Fällen, wo bei Prokop tatsächlich ethnisch definierte Sonderverbände auftreten, die numerische Größe derselben kaum in der Weise bestimmen, um daraus ein ‚Ersatzheer‘ der *comitatenses* zu konstruieren; meist waren diese Verbände nur wenige hundert Mann stark. Für sich genommen erreichten diese Verbände durchaus Regimentsstärke, aber sie stellen doch eher eine Ausnahme innerhalb der jeweiligen Heeresverbände dar.

Die Problematik solcher Rechnungen veranschaulichen die Übersichten über Truppenkonzentrationen, wie sie Prokop oder sein Fortsetzer Agathias im Rahmen ihrer Schilderungen der einzelnen Feldzüge geben. So berichtet Prokop detailliert vom Aufmarsch der römischen Ostarmee im Jahre 542 v. Chr. und zählt minutiös die dabei eingesetzten Verbände auf. Neben den Regimentern des *magister militum per Orientem* und des *magister militum per Armeniam* erwähnt er auch Verbände von Armeniern und Herulern. Diese stehen zwar in seiner Übersicht auf einer Stufe mit den comitatensischen Truppen der *magistri militum*, aber zahlenmäßig haben sie natürlich nur einen Bruchteil des Gesamtheeres von 30 000 Mann ausgemacht.³³⁵ Ebenso trügerisch erscheint seine Übersicht der Verbände, aus denen sich das Expeditionsheer des Narses im Jahr 552 n. Chr. zusammensetzte. Die vielen Namen babarischer Völkerschaften, die Prokop aufzählt, könnten auf den ersten Blick zu der Annahme verleiten, in dieser Armee habe es nur relativ wenige reichsangehörigen Truppen gegeben, denn diese werden nur summarisch genannt; dessen ungeachtet stellten sie aber wie bislang auch das Gros von Narses' Armee.³³⁶

Ganz deutlich in Bezug auf die von der Forschung postulierten ‚Sonderregimenter‘ wird diese Problematik bei der Übersicht der Truppen in Lazien im Jahr 555 n. Chr.,

334 Als comitatensische στρατιῶται identifizierbare Thraker, Illyrer und Armenier: Prok. BG III 6, 10: καὶ οἱ νεῶν ξυνέπεμψε στόλον, Θρακῶν τε καὶ Ἀρμενίων στρατιωτῶν ἐμπλησάμενος. ἡγεῖτο δὲ τῶν μὲν Θρακῶν Ἡρωδιανὸς, τῶν δὲ Ἀρμενίων Φάζας Ἰβηρ, Περανίου ἀδελφιδούς. Ebd. III 10, 2: ξυνην δὲ αὐτῷ βασιλέως γνώμη καὶ Βιτάλιος ὁ τῶν Ἰλλυριῶν στρατηγός, ἄρτι ἐπανήκων ἐξ Ἰταλίας, οὗ δὴ τοῦς Ἰλλυριοῦς στρατιώτας ἀπολιπὼν ἔτυχεν. Vgl. ebd. II 5, 1; III 11, 11; 12, 4; 30, 6. Als *foederati* identifizierbare Heruler: Prok. BG III 33, 13: τινὲς δὲ αὐτῶν καὶ Ῥωμαίων στρατιῶται γεγένηται ἐν τοῖς φοιδεράτοις καλουμένοις ταττόμενοι. Hunnen: Prok. BG I 27, 2: Μαρτίνος τε καὶ Βαλεριανὸς ἦκον, ἐξακοσίους τε καὶ χιλίους στρατιώτας ἵπτεῖς ἐπαγομένω. καὶ αὐτῶν οἱ πλεῖστοι Οὐννοὶ τε ἦσαν καὶ Σκλαβηνοὶ καὶ Ἄνται, s. oben S. 45 Anm. 124; Goten: Prok. BG II 11, 19f; 19, 17; 27, 26, s. oben S. 104 f.

335 Prok. BP II 24, 12–16.

336 Prok. BG IV 26, 10–13. Die genaue Größe der Armee ist nicht bekannt, die in der Literatur genannte Zahl beträgt ca. 25 000 Mann. Da dieses Mal aber das Gros der Balkan- und der Präsentalmagisterien zusammengezogen worden war, um nach Italien verlegt zu werden, dürfte der weitaus grössere Teil aus regulären Einheiten bestanden haben, vgl unten S. 250–254.

welche Prokops Fortsetzer Agathias mitteilt. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Byzantiner einen Großteil ihrer Streitkräfte im Osten in dieser Region konzentriert: Beteiligt an den Operationen waren die Verbände des *magister militum per Lazicam*, Justin, des *magister militum per Armeniam*, Martinos, und des *magister militum per Orientem*, Valerianos. Agathias bezeichnet die Truppen Justins schlicht als ὁ ἀμφ' αὐτὸν ὄμιλος, die des Martinos ebenso unbestimmt als αἱ Μαρτίνου δυνάμεις und nur die des Valerianos sind bei ihm als solche von dessen Magisterium erkennbar: τοῖς ἐξοῖς τάγμασιν ἐπεφρόντιστο, ὑπὸ Βαλεριανῶ στρατηγῶ ταπτομένοις. Akkurat aufgeführt werden dagegen folgende Spezialeinheiten: Ἀγγίλας μὲν ἔχων Μαυρουσίους πελταστάς καὶ λογχοφόρους, Θεόδωρος δὲ Τζάνους ὀπλίτας, καὶ Φιλομάθιος Ἰσαύρους σφενδοθήτας καὶ ἀκοντοβόλους.³³⁷ Wie stark diese Einheiten im Vergleich zu den regulären Einheiten der drei beteiligten Magisterien gewesen sind, bleibt im unklaren. Aus einer anderen Stelle bei Agathias geht hervor, dass die von Theodoros befehligten Tzanen eine Stärke von 500 Mann hatten.³³⁸ Setzt man ähnlich Zahlen für die Maurusier und Isaurer an, dann stellen diese Spezialeinheiten nur einen Bruchteil der Gesamttruppenstärke des Ostheeres, das zu dieser Zeit allein in Lazien eine Stärke von 50 000 Mann erreicht haben soll.³³⁹

Die Isauri

Die These der ethnisch definierten ‚Sonderregimenter‘, welche unter Justinian neu gebildet worden seien, um die regulären comitatensischen Einheiten zu verstärken und im operativen Kampfeinsatz zunehmend zu ersetzen, lässt sich somit nicht aufrechterhalten. Allerdings gab es in den Expeditionsarmeen tatsächlich eine ethnisch definierte Truppengattung, die eindeutig zum regulären Bestand der Streitkräfte gehört hat, die aber in der offiziellen Struktur der Streitkräfte, wie sie Justinian in seiner Heeresreform selbst festgelegt hat, nirgends auftaucht: die Isaurer. Auch der neueren Forschung gelten die Isaurer nicht als integrativer Bestandteil der Armee, sondern eher als „ein Beleg für die Gleichstellung mit anderen Föderatengruppen [...]. Ihre Bezeichnung und Nennung im Kontext mit anderen Barbaren lässt sie als Fremdkörper erscheinen; [sie] sind gleichsam Gastarbeiter wie die übrigen Barbaren in einem Heer, das ohnehin kaum mehr aus ‚Rhomäern‘ besteht.“³⁴⁰

Es spricht freilich einiges dagegen, dass die Isaurer Teil der *foederati* gewesen sind und nur den Status barbarischer Hilfstruppen innehatten. Dieses Volk stammte ur-

³³⁷ Agath. III 20, 9 p. 110 KEYDELL.

³³⁸ Agath. II 20, 7 f. p. 67 KEYDELL: εἶποντο γὰρ αὐτῶ (sc. Theodoros) οὐ μείους ἢ πεντακόσιοι ἄνδρες τῶν ὁμοφύλων. Diese Zahl spricht gegen die Annahme von ELTON, *Military Forces*, S. 282, die Sonderregimenter seien sehr viel größer als die traditionellen comitatensischen Regimenter gewesen und hätten mehrere tausend Mann umfasst.

³³⁹ Agath. III 8, 2 p. 93 KEYDELL.

³⁴⁰ K. FELD, *Barbarische Bürger. Die Isaurier und das Römische Reich*, Berlin-New York 2005, S. 341.

sprünglich aus Kleinasien und war somit keine barbarische Ethnie im eigentlichen Sinne, sondern eines der zahllosen Völker im Vielvölkerreich des Imperium Romanum. Seit Theodosius I. wurden dessen Angehörige in eigene Einheiten in der Armee rekrutiert, die als *Isauri* betitelt waren. Unter Zenon stellten sie das Gros der Palasttruppen, wobei sie massiv Einfluß auf die Politik am Hof von Konstantinopel gewannen. Sein Nachfolger Anastasios suchte diesen Einfluß wieder zu beseitigen; in einem regelrechten Krieg schlug er die revoltierenden Isaurer nieder und deportierte sie nach Thrakien.³⁴¹

In der justinianischen Armee bildeten die Isaurer keine ethnisch gebundene Truppe mehr, sondern eine eigene Truppengattung analog zu den *foederati*. Diese Beobachtung gründet sich auf zwei Stellen bei Prokop. Demnach schickte Justinian gegen die Goten στρατιώτας ἐκ μὲν καταλόγων καὶ φοιδεράτων τετρακισχιλίους, ἐκ δὲ Ἰσαύρων τρισχιλίους.³⁴² In dieser Formulierung sind die Isaurer von den comitatensischen κατάλογοι und den *foederati* unterschieden, gelten aber als στρατιῶται und werden somit zu den regulären Einheiten der Armee gerechnet. Für den Gotenfeldzug stellten sie immerhin mehr als ein Drittel der Expeditionstruppen; im zweiten Kriegsjahr schickte Justinian noch einmal 3000 Isaurer.³⁴³ Dass diese Verbände nicht mehr ausschließlich ethnisch gebunden waren, zeigt eine zweite in diesem Zusammenhang wichtige Stelle bei Prokop: Die bei Kallinikos 532 n. Chr. gegen die Perser kämpfenden Isaurer, die aufgrund mangelnder Gefechterfahrung gar nicht richtig in das Schlachtgeschehen eingriffen, waren bereits οὐ μὴν οὐδὲ Ἴσαυροὶ ἅπαντες, ἀλλὰ Λυκάονες οἱ πλεῖστοι.³⁴⁴ In den Regimentern der *Isauri* dienten also auch andere Reichsangehörige als die eigentlichen Isaurer, wobei man wohl insbesondere die Bewohner der kleinasiatischen Provinzen in diese Einheiten rekrutierte.³⁴⁵

Zu welchem Zeitpunkt nun aus den Isaurern als ethnisch gebundene Truppe eine nicht mehr ethnisch gebundene reguläre Truppengattung wurde, läßt sich freilich nur grob bestimmen. Für das 5. Jahrhundert n. Chr. ist bereits ein Offizier eines in Alexandria stationierten Isaurerregimentes belegt, der aus Kappadokien stammte.³⁴⁶ Wieweit die außerisaurische Rekrutierung damals schon die Mannschaften betraf, ergibt sich aus dieser zufälligen Nachricht freilich nicht. Der eigentliche Auslöser für die Transformation dürfte wohl erst die Deportation der an der Rebellion beteiligten Isaurer nach Thrakien unter Anastasios gewesen sein, wodurch dieser Volksstamm

³⁴¹ FELD, Barbarische Bürger, besonders S. 208–335.

³⁴² Prok. BG I 5, 2.

³⁴³ Prok. BG II 5, 1.

³⁴⁴ Prok. BP I 18, 40.

³⁴⁵ Vgl. H. ELTON, The Nature of the Sixth Century Isaurians, in: St. Mitchell-G. Greatrex (Hrsg.), Ethnicity and Culture in Late Antiquity, London 2000, S. 293–307, besonders S. 295 und 301; FELD, Barbarische Bürger, S. 341 Anm. 11, äußert sich reserviert gegenüber der Feststellung, dass auch andere Ethnien in den isaurischen Regimentern gedient haben, erwähnt aber merkwürdigerweise nirgends die zentrale Aussage bei Prok. BP I 18, 40 zu den Lykaoniern.

³⁴⁶ Cyr. Scyth. v. Sabae 1, 9 p. 87 SCHWARTZ: τοῦ πατρὸς στρατευθέντος (sc. Johannes Konon, der Vater des Saba) ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἐν νομέρωι τῷ Ἰσαύρων προσαγορευομένωι.

zumindes in Teilen aufgesplittet wurde.³⁴⁷ Unklar bleibt, ob diese deportierten Isaurer dann zum Kern eines restrukturierten und mit anderen ethnischen Elementen verschmischten Isaurercorps wurden, oder ob analog zu den *foederati* die ‚neuen‘ Isaurer gleich gar nichts mehr mit der alten Bezeichnung zu tun hatten; auf letzteres deutet die Rekrutierung anderer kleinasiatischen Völkerschaften in die Armee, die dann als *Isauri* bezeichnet wurden.

Aus dem Kontext der Schilderungen Prokops geht noch ein weiterer wichtiger Punkt hervor, der die Isaurer von den *foederati* unterscheidet: Die isaurischen Verbände wurden rein infanteristisch verwendet; es gab keine Kavallerie der *Isauri*.³⁴⁸ Allerdings tritt die isaurische Infanterie analog zu den *foederati* bei Prokop stets als geschlossenes Korps auf. Justinian sendet in der ersten Phase des Gotenkrieges Verbände in Stärke von jeweils 3000 Mann. Gelegentlich wurde daraus geschlossen, die *Isauri* seien ausschließlich in größeren Brigaden, nicht aber in Regimentern aufgestellt gewesen.³⁴⁹ Es ist freilich nirgends ersichtlich, wie die eigentliche Struktur dieser Truppengattung ausgesehen hat. Man sollte daher eher annehmen, dass diese wie auch die *comitatenses*, *limitanei*, *scholae* und *foederati* in Regimentern (*numeri*, ἄριθμοι, κατάλογοι) eingeteilt waren.

Wie letztlich die *Isauri* innerhalb der neuen Struktur der justinianischen Armee zu verorten sind, muss offenbleiben. In Prokops „Bella“ erscheinen sie als reguläre Einheiten; Justinian erwähnt sie allerdings in seinen Texten nicht.³⁵⁰ Die wenigen Hinweise lassen Spekulationen in zwei Richtungen zu: Die Isaurer waren vielleicht

347 Theoph. A.M. 5988 p. 140 DE BOOR: τὸ δὲ πλῆθος τῶν Ἰσαύρων εἰς τὴν Θράκην μετόπισεν. Die Frage ist, was Theophanes mit τὸ πλῆθος hier meint: die Masse des Isaurerstammes insgesamt oder ‚nur‘ die Masse der isaurischen Aufständischen, die den kaiserlichen Truppen bei der Eroberung ihrer Widerstandsnester (Antiochia u. a.) in die Hände fielen. ELTON, Sixth Century Isaurians, S. 300, bezweifelt, dass es sich um die Masse der Isaurer insgesamt gehandelt habe, und verweist auf die Bedeutung der Isaurer in der justinianischen Armee; das löst freilich nicht das Problem, ob die justinianischen Isaurer nun mehrheitlich in Thrakien oder nach wie vor in Kleinasien rekrutiert wurden. Gegen Elton argumentiert FELD, Barbarische Bürger, S. 334 f., der den Isaurerkrieg des Anastasios als gegen das gesamte Volk geführt interpretiert. Der Formulierung bei Iord. Rom. 355 (MGH AA V 1 p. 46): *dispersi sunt* (sc. *Isauri*) *et devicti et perquam exilio relegati urbesque eorum nonnullae solo usque prostratae*, ist zu entnehmen, dass nicht alle Siedlungen der Isaurer zerstört wurden, demzufolge auch nicht alle Bewohner deportiert worden sein müssen.

348 Besonders deutlich bei Prok. BG II 11, 5f.: Κόνωνα ξύν τε Ἰσαύρων καὶ Θρακῶν στρατεύματι οὐκ ὀλίγω πέμψας. ἤλπιζε γάρ, ἦν πεζοί τε καὶ μόνοι ἀρχόντων οὐκ ἀξιολόγων σφίσι παρόντων Ἀρίμινον ἔχων, οὔποτε αὐτῆς ἐς πολιορκίαν Γόθων τὴν δύναμιν καταστήσεσθαι, ἀλλ’ ὑπεριδόντας ἐπὶ Ῥαβέννης αὐτίκα ἰέναι, ἦν τε Ἀρίμινον πολιορκεῖν ἐθελήσωσι, τοῖς τε πεζοῖς τὰ ἐπιτήδεια ἐς πλείω τιὰ χρόνον ἀρκέσειν. Die Absetzung der *Isauri* von der comitatensischen Infanterie geht hervor aus Prok. BG II 23, 2: Κυπριανὸν μὲν οὖν καὶ Ἰουστίνον ξύν τοῖς ἐπομένοις καὶ Ἰσαύρων τισὶν ἐς Φισούλαν ἔπεμψε, καὶ πεντακοσίους πεζοὺς ἐκ καταλόγου, οὗ Δημήτριος ἦρχεν, οἱ δὲ τοὺς ἐκείνη βαρβάρους ἀμφὶ τὸ φρούριον στρατοπεδευσάμενοι ἐπολιόρκουν. Belisar schickt zwei Kommandeure samt ihren *bucellarii* sowie Isaurern und ein comitatensisches Infanterieregiment.

349 ELTON, Military Forces, S. 282.

350 CJ IV 65, 35; Nov. CXVII 11.

entweder das mobil eingesetzte Pendant zu den stationären *limitanei* oder das infanteristische Pendant zu den kavalleristischen *foederati*.

Der Anteil der Isaurer an den Expeditionstruppen der Infanterie ist zumindest in der ersten Phase des Gotenkrieges sehr groß gewesen – in dieser Hinsicht stehen damit sie auf einer Stufe mit den κατάλογοι πέζοι der *comitatenses*. Die Nichterwähnung in den das Militär betreffenden Texten Justinians stellt sie aber zugleich auf dieselbe Stufe mit den *limitanei*, die der Kaiser nicht den *militēs* im Sinne der regulären Soldaten zurechnete. Bei Prokop wiederum scheinen die Angehörigen der Isaurer häufig keine eigentlichen Berufssoldaten wie etwa die *comitatenses* gewesen zu sein, sondern auch landwirtschaftlichen und handwerkerischen Tätigkeiten nachzugehen.³⁵¹ Auch darin berühren sie sich mit den *limitanei*. Vielleicht wurden also unter dem Label *Isauri* die Teile der früher den *limitanei*-Verbänden zugerechneten Truppen für Expeditionsfeldzüge rekrutiert, die noch irgendwie dafür geeignet erschienen. Dies würde erklären, warum Justinian sie nach seiner Reform nicht unter die regulären *militēs* gezählt hat, obgleich sie eine wichtige Rolle bei den Operationen innehaben.

Plausibler erscheint aber die Vermutung, die *Isauri* könnten gleichsam eine Art infanteristisches Pendant zu den *foederati* gewesen sein. Diese Vorstellung ist dann nicht abwegig, wenn man bedenkt, dass die ursprünglichen Isaurer mehrheitlich Miaphysiten gewesen sind und somit aus dem Raster der für die Armee verbindlichen Orthodoxie fielen.³⁵² Seit Justin I. hätte es somit gar keine Verbände der Isaurer mehr geben dürfen. Unter Justinian gab es sie nach wie vor, und sie nahmen in größerem Umfang sogar an den Expeditionsfeldzügen teil. Unter demselben Justinian muss es also analog zu den gotischen bzw. arianischen *foederati* eine Ausnahmeregelung vom Orthodoxiegebot für die bei den *Isauri* dienenden Militärangehörigen gegeben haben.³⁵³ In der Weise, wie die *foederati* ein Auffangbecken nichtorthodoxer Barbaren (vor allem Arianer) und Reichsbewohner waren, die sonst nicht in der Kavallerie hätten dienen können, waren die *Isauri* somit möglicherweise als Auffangbecken gedacht für die nichtorthodoxen Bewohner des Imperiums, die sonst nicht für die Infanterie in Frage gekommen wären. Unter dem Label *Isauri* hätten somit alle die rekrutiert werden können, die aufgrund des Orthodoxiegebotes für die regulären infanteristischen Einheiten nicht zur Verfügung standen. Das würde erklären, warum in den Verbänden der *Isauri* eben nicht nur genuine Isaurer, sondern auch andere Reichsbewohner wie die bei Prokop erwähnten Lykaonier dienten. Beide Vermutungen bleiben freilich angesichts der wenigen belastbaren Aussagen bloße Spekulation.

³⁵¹ Bauern: Prok. BP I 18, 39; Handwerker: Prok. BG II 27, 5.

³⁵² Zum Miaphysitentum der Isaurer vgl. ELTON, *Sixth Century Isaurians*, S. 301.

³⁵³ Vgl. CJ I 5, 12, 18.

3 Militärische Entwicklungen: die *hippotoxotai*

Die Tatsache, dass Justinian in seinen die Armee betreffenden Verlautbarungen eine Reihe von wichtigen Truppengattungen nicht erwähnt, sondern stets die *comitatenses*, die *scholae* und die *foederati* und damit einseitig die Eliteverbände der Armee in den Vordergrund stellt, spiegelt klar die Veränderungen im Einsatzkonzept der Armee wider. Justinian wollte eine flexible Grenzverteidigung, ohne wie seine Vorgänger ständig Löcher in die Verteidigungslinien reißen und dann wieder stopfen zu müssen – und er wollte eine starke Einsatzreserve für die Expeditionsarmeen. Entscheidende Bedeutung für die Umsetzung dieses Konzepts kam dabei den mobilen Einheiten zu. Nicht nur deren Rekrutierung änderte sich seit der Zeit, als der designierte Thronfolger Justinian in seiner Funktion als Oberkommandierender der Streitkräfte begann, die *comitatenses* und die neuartigen *foederati*-Verbände massiv auszubauen. Auch die operative und taktische Verwendung der mobilen Einheiten wandelte sich.

Diese Wandlung manifestiert sich im scheinbar omnipräsentem Auftreten eines bestimmten Typus von Soldaten, den *ἵπποτοξόται*. Bezeichnenderweise taucht dieser Begriff in der zeitgenössischen Überlieferung nur an einigen wenigen Stellen auf, nämlich jeweils zweimal bei Prokop und Agathias (dort allerdings in ein und demselben Kapitel).³⁵⁴ Die Fortsetzer dieser beiden Autoren wiederum, Menander Protektor und Theophylaktos Simokatta, gebrauchen ihn nicht, wie er auch in der militärwissenschaftlichen Literatur, vor allem dem „Strategikon“ des Maurikios, nicht verwendet wird.³⁵⁵ Man kann sich mithin fragen, ob dies überhaupt ein offizieller Terminus gewesen ist, oder ob damit nur die hauptsächliche Kampfweise beschrieben werden sollte. Denn von den klassischen *ἵπποτοξόται* vorangegangener Jahrhunderte unterschieden sich die in den justinianischen Kriegen eingesetzten erheblich.

Prokop gibt gleich zu Beginn seiner „Bella“ eine ausführliche, vielfach zitierte und diskutierte Beschreibung dieser Kämpfer:

Die Bogenschützen ziehen jetzt gepanzert und geschient bis zu den Knien in den Kampf; an ihrer rechten Seite hängen Köcher und Bogen herab, an ihrer linken das Schwert. Einige haben zusätzlich noch einen Speer und einen kleinen riemenlosen Schild um die Schulter gehängt, zur Deckung von Gesicht und Hals. Sie können vortrefflich reiten, selbst in vollem Galopp sind sie in der Lage, sowohl den Bogen mühelos beidseitig zu spannen als auch in der Verfolgung der Feinde wie in der Flucht vor ihnen auf diese zu schießen. Sie ziehen dabei die Bogensehne in Höhe der

³⁵⁴ Prok. BV I 11, 11; BG I 27, 27; Agath. II 9 p. 51f. KEYDELL.

³⁵⁵ Menander verwendet den Begriff nur einmal in Bezug auf persische Truppen: Men. Prot. fr. 23, 1 p. 198 BLOCKLEY. In den für die justinianische Zeit relevanten späteren Quellen findet sich der Begriff nur in der Chronik des Theophanes Confessor: Theoph. A.M. 6026 p. 189 DE BOOR, dort aber in dem langen Prokop-Exzerpt zum Vandalenkrieg und somit nur Prok. BV I 11, 11 resümierend. In der späteren byzantinischen Taktik-Literatur findet sich der Begriff lediglich in den „Taktika“ Leos des Weisen, Leo Tact. VI 28 p. 96 DENNIS, dazu noch in einem Abschnitt, wo dieser die Kavalleriegattungen der alten Taktiker wie Ailian beschreibt.

Stim bis fast zum rechten Ohr und geben auf diese Weise dem Geschöß soviel Energie, dass die Wirkung im Ziel immer tödlich ist, da weder Schild noch Panzer der Durchschlagskraft widerstehen können.³⁵⁶

An Prokop scheint sich Agathias zu orientieren, der eine sehr ähnliche, wenn auch viel kürzere Beschreibung gibt:

Die Reiter [...] tragen Speere und kleine Schilde, an den Seiten hängen ihnen Bogen sowie Schwert herab; einige führen auch Lanzen mit sich.³⁵⁷

Am umfangreichsten über die Ausrüstung und Taktik dieser Kavallerietruppe informiert das sogenannte „Strategikon“ des Maurikios vom Ende des 6.Jh., das in seiner Konzeption aber in die justinianische Zeit zurückgeht. Die Standardbewaffnung besteht aus einer bis zu den Knöcheln reichenden Panzerung, Schild, Bogen, Schwert und zwei zum Wurf und Stoß gleichermaßen geeigneten Lanzen. Diese Reiter kämpfen in der Doppelrolle als Nah- und Fernkämpfer.³⁵⁸

Entscheidend ist, dass diese Truppengattung für verschiedene Einsatzaufgaben ausgerüstet war und somit multiversalen Charakter besaß. Die Frage ist nun, ob ihre Omnipräsenz in der Überlieferung gleichzusetzen ist mit Veränderungen in der Kriegführung. Folgten diese dem allgemeinen Trend oder wurden sie durch Justinian forciert? Anders formuliert: Kam den berittenen Mehrzweckkämpfern eine besondere Rolle in der Kriegführung unter Justinian zu oder blieb deren Einsatz und die damit verbundene Kriegführung insgesamt eher in traditionellen Bahnen? Wie so oft, stellt auch in diesem Fall das einfache „entweder-oder“ nur die halbe Antwort auf die Frage dar.

In den neueren Untersuchungen wird nun die Frage diskutiert, ob die *ἵπποτοξόται* tatsächlich eine multiversale Waffengattung gewesen sind oder ob es sich nicht um die Idealisierung eines Kämpfertypus gehandelt hat, der – wenn überhaupt – realiter

356 Prok. BP I 1, 12–15: οἱ δὲ γε τανῦν τοξόται ἴσασιν μὲν ἐς μάχην τεθωρακισμένοι τε καὶ κνημίδας ἐναρμοσάμενοι μέχρι ἐς γόνυ. ἤρτηται δὲ αὐτοῖς ἀπὸ μὲν τῆς δεξιᾶς πλευρᾶς τὰ βέλη, ἀπὸ δὲ τῆς ἐτέρας τὸ ξίφος, εἰσὶ δὲ οἷς καὶ δόρυ προσαποκρέματα καὶ βραχεῖά τις ἐπὶ τῶν ὤμων ἀσπίς ὀχάνου χωρὶς, οἷα τὰ τε ἄμφι τὸ πρόσωπον καὶ <τὸν> ἀχένα ἐπικαλύπτειν. ἵππεύονται δὲ ὡς ἄριστα καὶ θεόντος αὐτοῖς ὡς τάχιστα τοῦ ἵππου τὰ τόξα τε οὐ χαλεπῶς ἐντείνειν οἷοί τε εἰσὶν ἐφ' ἑκάτερα καὶ διώκοντάς τε βάλλειν τοὺς πολεμίους καὶ φεύγοντας. ἔλκεται δὲ αὐτοῖς κατὰ τὸ μέτωπον ἢ νευρά παρ' αὐτὸ μάλιστα τῶν ὤτων τὸ δεξιὸν, τοσαύτης ἀλκῆς ἐμπιπλάσα τὸ βέλος, ὥστε τὸν αἰεὶ παραλίπτοντα κτείνειν, οὐτε ἀσπίδος ἴσως οὔτε θώρακος ἀποκρούεσθαι τι δυναμένου τῆς ρύμης.

357 Agath. II 8, 1 p. 50 KEYDELL: οἱ μὲν οὖν ἵππεῖς ἐκατέρωθεν ἐπὶ τῶν ἄκρων ἐτετάχατο δοράτια φέροντες καὶ πέλας τόξα τε καὶ ξίφη παρηωρημένοι· ἦσαν δὲ οἱ καὶ σαρίσας ἐκράτου.

358 Strat. I 2, 10–20 p. 78 DENNIS: ζάβας σὺν σκαπλίσις τελείας μέχρι τοῦ ἀστραγάλου, ἀνασυρομένας λωρίσις καὶ κρικελλίσις μετὰ τῶν θηκαρίων αὐτῶν, κασσίδαις ἐχούσας ἄνωθεν τουφία μικρά, τοξάρια κατὰ τὴν ἐκάστου ἰσχὺν καὶ οὐχ ὑπὲρ αὐτήν, μᾶλλον δὲ καὶ ἀπαλώτερα, ἔχοντα θηκάρια πλατέα, ἵνα ἐν καιρῷ δυνατὸν ἔσται τεταμένα χωρεῖν τὰ τόξα ἐν αὐτοῖς, κόρδας ἐκ περισσοῦ ἐν τοῖς πουγγίοις αὐτῶν, κούκουρα μετὰ σαγιττῶν καὶ σκεπασμάτων αὐτῶν ἐπιτήδεια χωροῦντα ἀπὸ τριάκοντα ἢ τεσσαράκοντα σαγιττῶν, ἐν τοῖς τοξοζωνίοις ῥινία καὶ σουβλία, κονάρια καθαλλαρικά ἔχοντα λωρία κατὰ τοῦ μέσου, πρὸς τὸ σχῆμα τῶν Ἀβάρων, μετὰ φλαμούλων, σπαθία, περιτραχήλια στοργγύλα, κατὰ τὸ τῶν Ἀβάρων σχῆμα, ἐν τάξει κροσσίων λινῶν ἔξωθεν καὶ ἔσωθεν ἐρεῶν. S. unten S. 123–126.

nur einen geringen Teil der Kavallerie ausgemacht habe. Diese Diskussion ist ihrerseits verknüpft mit der Frage, ob die Kriegführung Justinians überhaupt derartig von Kavallerieeinsätzen geprägt gewesen sei. Danach habe die Infanterie auch im 6. Jh. noch eine wesentliche Rolle für die Operationen der frühbyzantinischen Armee gespielt.³⁵⁹ Dieser generelle Einwand ist berechtigt, insofern infanteristische Kräfte nach wie vor auf Feldzügen eingesetzt wurden. Doch werden bei dieser Diskussion über die Rolle der einzelnen Truppengattungen nicht genügend die einzelnen Phasen der justinianischen Kriege berücksichtigt. Zudem wird die Problematik der taktischen und operativen Besonderheiten auf eine andere Ebene verlagert und keine Antwort auf die Frage geliefert, warum in der justinianischen Armee die *ἵπποτοξόται* des neuen Typs eine solche Prominenz erhalten.

Das Problem der Entstehung der *ἵπποτοξόται* kann weder durch ein beliebiges Interpretieren der porösen Überlieferung zum 5. Jh. gelöst werden, noch durch den Hinweis darauf, dass in der Überlieferung zum 6. Jh. auch die Infanterie weiterhin deutlich präsent ist und nicht in den Schatten der vielgepriesenen Kavallerie gestellt werden darf. Jeder Lösungsversuch der Problematik kann daher nur mittels einer genauen Analyse der Texte geschehen, die über den Einsatz der *ἵπποτοξόται* berich-

359 P. RANCE, Narses and the Battle of Taginae (Busta Gallorum) 552: Procopius and Sixth-century Warfare, in: *Historia* 54, 2005, S. 423–472, hier S. 427–443. Besonders radikal die Argumentation von A. KALDELLIS, Classicism, Barbarism, and Warfare. Procopius and the Conservative Reaction to the Later Roman Military Policy, in: *AJAH* 3–4, 2004–2005 [2007], S. 189–218, hier S. 190–204, der die Existenz multiversaler *ἵπποτοξόται* innerhalb der oströmischen Kavallerie bezweifelt. Er bringt drei Argumente vor, um zu zeigen, dass Prokops *ἵπποτοξόται* in dieser Form nicht existiert haben können: 1. Mit einem Panzer sei es nicht möglich, so vom Pferd zu schießen wie es Prokop postuliert, 2. *ἵπποτοξόται* seien immer eine leichtbewaffnete Kavalleriegattung gewesen, Prokop habe einfach zwei verschiedene Gattungen (schwerbewaffnet für Nahkampf und leichtbewaffnet für Fernkampf) miteinander vermengt, und 3. Prokop erwähne die *ἵπποτοξόται* in den späteren Partien seines Werkes nicht mehr. Dagegen ist einzuwenden: 1. Prokop folgt mit seiner Formulierung: οἱ τανῶν τοξόται ἴσσι ἐξ μάχην τεθωρακισμένοι natürlich klassischen Sprachgewohnheiten, er verwendet *thorax* für Panzer und nicht den eigentlich zu erwartenden zeitgenössischen Terminus *zabae* (vgl. Nov. LXXXV 4 und Strat. I 2 p. 78 DENNIS) welcher einen Panzer bezeichnet, der speziell für die Erfordernisse der *ἵπποτοξόται* ausgelegt war. 2. Die Behauptung, Prokop habe zwei verschiedene Kavalleriegattungen miteinander vermengt, kehrt das Argument einfach in das Gegenteil und bleibt eines Beweises schuldig (denn dann müsste man erwarten, dass ansonsten diese Trennung auch unter Justinian fortbesteht, was nun eben gerade nicht der Fall ist – der entscheidende Punkt bei den justinianischen *ἵπποτοξόται* ist der Umstand, dass diese für zwei verschiedene Einsatzrollen konzipiert sind). 3. Auch hier gilt eher das Gegenteil: Prokop ist insbesondere in seiner Darstellung des Gotenkrieges sehr bemüht, die Leistungsfähigkeit der *ἵπποτοξόται* zu veranschaulichen (s.u.). Die Effektivität bezweifelt auch G. BRECCIA, Grandi imperi e piccole guerre: Roma, Bisanzio e la guerriglia (II), in: *MEG* 8, 2008, S. 49–132, hier S. 71, der davon ausgeht, dass es sich bei den justinianischen *ἵπποτοξόται* weniger um berittene Bogenschützen im eigentlichen Sinne als vielmehr um aufgesessene Bogenschützen der Infanterie gehandelt habe, die zum Kämpfen vom Pferd abgestiegen seien; Belege für diese Annahme bringt er freilich keine. Siehe auch die ausführliche, aber auf einer anderen Ebene argumentierende kritische Replik auf Kaldellis von M. PETITJEAN, Classicisme, barbarie et guerre romaine: l’image du cavalier dans le monde romain tardif, in: *AnTard* 22, 2014, S. 255–262.

ten: Ausgangspunkt müssen somit zum einen die „Bella“ Prokops sein, zum anderen das „Strategikon“ des Maurikios. Aufgrund einer solchen Analyse lässt sich wahrscheinlich machen, dass die multiversale Kavallerie Justinians tatsächlich eine taktische Innovation darstellt, die, wenn auch sehr wahrscheinlich nicht von Justinian neu geschaffen, so doch von ihm in Hinblick auf die zu führenden Operationen entsprechend ausgebaut und im Laufe der Einsätze in Bewaffnung und Taktik weiterentwickelt worden ist. Und schließlich müssen hierbei auch die militärtheoretischen Texte der Byzantiner aus den späteren Jahrhunderten berücksichtigt werden, aus denen klar hervorgeht, dass die Nachgeschichte der justinianischen ἵπποτοξόται nicht sehr weit in die folgenden Perioden hinein reicht. Aus alledem ergibt sich eine Interdependenz zwischen der prominenten Rolle dieser Waffengattung in der Kriegführung Justinians und der Art der Kriegführung selbst. Bevor im nächsten Kapitel dieser Zusammenhang näher beleuchtet werden soll, müssen wir jedoch die Entwicklungen in Taktik und Bewaffnung nachvollziehen, um das Potential dieser Truppe erfassen zu können.

Entwicklungen in der Taktik

Die Schwierigkeit, die eine präzise Erörterung der Frage nach der Entwicklung dieser Truppengattung fast unmöglich erscheinen lässt, besteht darin, dass die ἵπποτοξόται Justinians praktisch keine Vorgeschichte haben. In den Texten aus dem 6. Jh. n. Chr., vor allem natürlich den „Bella“ Prokops und dem Maurikios zugeschriebenen „Strategikon“, sind sie omnipräsent, aber aus der Zeit davor fehlen entsprechende Zeugnisse. Zwar ist es durchaus möglich, die Entwicklung der einzelnen Truppengattungen der Kavallerie in der römischen Armee zumindest in den großen Linien nachzuvollziehen.³⁶⁰

Prinzipiell erfolgte ein Einsatz berittener Bogenschützen in den Auxiliareinheiten schon seit dem 1. Jh. n. Chr. Im darauffolgenden Jahrhundert wurde deren Bewaffnung und Taktik dann auch regulär in die Armee eingeführt, parallel mit dem beginnenden Einsatz von Kataphraktenreitern. Laut Arrian hat Kaiser Hadrian während seiner Regierung diese Entwicklung maßgeblich gefördert.³⁶¹ Dabei flossen die z.T. desaströsen Erfahrungen ein, welche die Römer im Osten mit den Truppen der Parther und Alanen hatten machen müssen; gegen diese nämlich funktionierten ihre traditionellen infanteriebasierten Legionstaktiken nicht mehr. In den Historien Ammians tritt dann (ab dem 4. Jh. n. Chr.) eine in den operativen Optionen völlig diversifizierte Kavallerie auf, deren einzelne Komponenten im Sinne des modernen *joint combat* in

³⁶⁰ Vgl. allgemein G. BRECCIA, L'arco e la spada. Procopio e il nuovo esercito bizantino, in: Νέα Ρώμη 1, 2004, S. 73–99, bes. 83–96.

³⁶¹ Arr. Tact. 44, 1: ταῦτα μὲν τοῖς Ῥωμαίων ἵππεῦσι τὰ ξυνήθη τε καὶ ἐκ παλαιοῦ ἀσκούμενα βασιλεὺς δὲ προσεξεῦρεν καὶ τὰ βαρβαρικά ἐκμελετᾶν αὐτοῦς, ὅσα τε ἢ Παρθυαίων ἢ Ἀρμενίων ἵπποτοξόται ἐπασκοῦσι

unterschiedlicher Weise neben- und miteinander eingesetzt werden konnten, wenngleich die Römer das volle taktische Potenzial dieser immer spezialisierteren Kavallerie häufig ungenutzt ließen. In der Theorie übernahm dabei die Kataphraktenreiterei den Part der schweren, zum Einsatz in geschlossenen Formationen bestimmten Kavallerie, die berittenen Bogenschützen entsprechend den der leichten Kavallerie für schnelle Bewegungsoperationen. Insgesamt machten die berittenen Bogenschützen höchsten ein Viertel der Kavallerieeinheiten der *comitatenses* aus und galten als Elitetruppe.³⁶²

Bis ins 4. Jh. können diese Entwicklungslinien anhand der Überlieferung relativ genau nachvollzogen werden. Dann jedoch wird die Überlieferung immer fragmentarischer. Sie lässt zwar noch deutlich werden, dass das Aufeinandertreffen der Römer mit den Hunnen einen entscheidenden Einfluß auf die weitere Entwicklung hatte, weil die Hunnen im Gegensatz zu den bisherigen Gegnern im Osten sowohl als Fern- wie auch als Nahkämpfer auftraten, und damit die Römer vor erhebliche Schwierigkeiten gestellt wurden.³⁶³ Für die entscheidende Frage versagt aber die Überlieferung, nämlich ab wann nun die Römer selbst dazu übergangen, ihre Kavallerie für beide Kampffarten zugleich einzusetzen, ab wann also die einzelnen Truppengattungen der spätrömischen Kavallerie zu dem universal einsetzbaren Amalgam verschmolzen wurden, als welches sich die justinianischen *ἵπποτοξόται* in den Quellen des 6. Jh. präsentieren.

Gewöhnlich nimmt man an, dass diese Verschmelzung über einen längeren Zeitraum im 5. Jh. erfolgt ist, als man aus den Erfahrungen mit den Kampftaktiken der Hunnen entsprechende Lehren zog, vor allem aber als zunehmend hunnische Söldner in römische Dienste genommen wurden.³⁶⁴ Sofern überhaupt versucht wird, anhand

362 Vgl. Amm. XVI 12, 7 (Schlacht von Straßburg, 357 n. Chr.): *cataphractarii et sagittarii, formidabile genus armorum*; ebd. XVIII 9, 4: *aderat comitum quoque sagittariorum pars maior, equestres videlicet turmae ita cognominatae, ubi merent omnes ingenii barbari, armorum viriumque firmitudine inter alios eminentes*; Veg. Erit. III 16 und 23 (Rolle der *sagittarii* und *catafracti*); vgl. BRECCIA, L'arco e la spada, S. 92–94.

363 Vgl. Amm. XXXI 2, 8f.: *et pugnant non numquam lacessiti sed ineuntes proelia cuneatim variis vocibus sonantibus torvum. utque ad pernicitatem sunt leves et repentini, ita subito de industria dispersi vigescunt, et inconposita acie cum caede vasta discurrent, nec invadentes vallum nec castra inimica pilantes prae nimia rapiditate cernuntur. eoque omnium acerrimos facile dixeris bellatores, quod procul missilibus telis, acutis ossibus pro spiculorum acumine arte mira coagmentatis, et distantia percursa comminus ferro sine sui respectu confligunt, hostisque, dum mucronum noxias observant, contortis laciniis inligant, ut laqueatis resistentium membris equitandi vel gradiendi adimant facultatem*. Zur hunnischen Kampfweise vgl. ausführlich V.P. NIKONOROV, Voennoe delo evropeiskikh gunnov v svete dannykh greko-latinskoï pis'mennoï traditsii, in: ZVORAO 1 (26), 2002, S. 223–323, und DERS., 'Like a Certain Tornado of Peoples': Warfare of the European Huns in the Light of Graeco-Latin Literary Tradition, in: *Anabasis* 1, 2010, S. 264–391.

364 Zum hunnischen Einfluss vgl. BRECCIA, L'arco e la spada, S. 95f., mit weiterer Literatur; siehe jetzt auch S. JANNIARD, Les adaptations de l'armée romaine aux modes de combat des peuples des steppes (fin IVe-début Vie siècle apr. J.-C.), in: U. Roberto-L. Mecella (Hrg.), *Governare e riformare l'impero al momento della sua divisione: Oriente, Occidente, Illirico*, Rome 2015, S. 247–288, und DERS., *Procope*,

der fragmentarischen Zeugnisse den Zeitraum der Entstehung der ἵπποτοξόται näher einzugrenzen, gelten die Reformen von Anastasios als passender Rahmen, innerhalb dessen die neue Form einer multifunktionalen Truppengattung geschaffen wurde. Ein Argument hierfür liegt in der Beobachtung, dass in den Armeen des 5. Jh. der Anteil der Kavallerie bzw. deren Bedeutung noch nicht das Ausmaß zu erreichen scheint wie dann im 6. Jh. in den Armeen Justinians.³⁶⁵

les Huns et les transformations tactiques de la cavalerie romaine, in: G. Greatrex-ders. (Hrsg.), Le monde de Procope – The World of Procopius, Paris 2018, S. 205–214. Für eine evolutionäre Entwicklung plädiert auch I. SYVÄNNE, *The Age of Hippotoxotai. Art of War in Roman Military Revival and Disaster (491–636)*, Tampere 2004, S. 39: „It appears to have been an evolutionary process“. Syväanne stützt diese Aussage auf mehrere Stellen bei Vegetius, der Epit. III 16 und 23 zwischen schwerer und leichter Kavallerie unterscheidet, in II 14 aber von den Kavallerieoffizieren sagt: *similiter eligendus est decurio, qui turmae equitum praeponatur, inprimis habili corpore, ut loricated et armis circumdatus omnibus cum summa admiratione equum possit ascendere, equitare fortissime, conto scienter uti, sagittas doctissime mittere, turmales suos, id est sub cura sua equites positos, erudire ad omnia quae equestris pugna deposcit, eosdem cogere loricas suas uel catafractas, contos et cassides frequenter tergere et curare*. Laut Syväanne beschreibe Vegetius hier „a dual-purpose cavalry using both spears and bows. Therefore, it is probable that already during the 4th century some of the heavy cavalry could be used for different tactical roles.“ Dem stehen freilich die Aussagen von Vegetius selbst zur taktischen Verwendung der Kavallerie entgegen (III 16): *constructa acie peditum equites ponuntur in cornibus, ita ut loricati omnes et contati iuncti sint peditibus, sagittarii autem uel qui loricas non habent longius euaagentur*. Wollte man Vegetius' Aussagen in II 14 und III 16 im Sinne Syväannes miteinander verbinden, dann bliebe daraus nur der Schluss übrig, dass schwere Reiter ohne ihre Rüstungen auch als berittene Bogenschützen einsetzbar gewesen seien und umgekehrt. Selbst wenn man diesen (unsinnigen) Fall annehmen würde, hätte die Kavallerie dann zwar grundsätzlich einen dualen Charakter gehabt, wäre aber dennoch jeweils nur in einer taktischen Rolle einsetzbar gewesen (nämlich als schwere Nah- oder leichte Fernkämpfer). Es hätte sich dann immer noch nicht um die multiversalen gepanzerten ἵπποτοξόται im Prokop'schen Sinne gehandelt. Eher ist davon auszugehen, dass Vegetius in II 14 entweder die generellen Fähigkeiten der Kavallerieoffiziere an sich beschreibt, unabhängig von der jeweiligen Waffengattung, oder die Fähigkeit, mit dem Bogen zu schießen, nur für die Offiziere vorschreibt (worauf die Aufforderung, der Offizier solle seine Untergebenen *cogere loricas suas uel catafractas, contos et cassides frequenter tergere et curare*, hindeutet, in der Bögen nicht genannt sind). Eine evolutionäre Entwicklung lässt sich aus seinen Äußerungen jedenfalls nicht ableiten. Auch ist Syväannes ebd. Anm. 3 gegebener Hinweis auf die in ND Or. XI genannte *schola scutariorum sagittariorum* kein hinreichender Beleg für die Existenz von „dual-purpose troops“ zu einem früheren Zeitpunkt. Ebenso wie um gepanzerte Bogenschützen kann es sich um ein gemischtes Regiment von *scutarii* und *sagittarii* gehandelt haben. Selbst wenn ersteres der Fall gewesen sein sollte, hätte es sich um eine Eliteeinheit der Gardetruppen (*scholae*) und innerhalb derer um eine singuläre Formation gehandelt; eine ähnliche Ausnahmeposition nimmt die von Syväanne nicht angeführte, in ND Occ. VI 67 genannte comitatensische Vexillation der *equites sagittarii clibanarii* ein, die ebenfalls keine auf die Linienkavallerie der *comitatenses* anwendbare Regel darstellt, da es die einzige so bezeichnete Einheit in der „Notitia Dignitatum“ ist.

365 So vor allem P.V. SHUVALOV, *Sekret armii Justiniana. Vostochnorimskaja armija v 491–641 gg.*, St. Petersburg 2006, S. 92–109; auch G. TATE, *Justinien. L'Épopée de l'Empire d'Orient (527–565)*, Paris 2004, S. 504, nimmt an, dass die Prokop'schen ἵπποτοξόται erst im 6. Jh. auftauchen, vielleicht unter Justin I. Die meisten Informationen zur oströmischen Armee im 5. Jh. finden sich in dem fragmentarisch überlieferten Geschichtswerk von Malchos, so in frg. 18, 2 p. 428 BLOCKLEY (= HGM I p. 403), wo

Ausgangspunkt für die Frage nach der Entstehung und Bedeutung der ἵπποτοξόται bleibt die Beschreibung Prokops im Vorwort zu den „Perserkriegen“, das vom Beginn der 540er Jahre stammt. Diese zielt auf die Neuartigkeit der Truppengattung: οἱ τανῶν τοξόται. Prokop müsste die ἵπποτοξόται nicht so ausführlich dem Leser vorstellen, wenn diese kein – zumindest vergleichsweise – neues Produkt im Portfolio der Armee gewesen wären. Diese Feststellung lässt sich auch mit Hilfe der jüngeren Forschungen zum „Strategikon“ des Maurikios stützen. Es handelt sich dabei um den wichtigsten militärwissenschaftlichen Traktat der byzantinischen Literatur und zugleich um den wichtigsten Text zum Einsatz der ἵπποτοξόται in der frühbyzantinischen Armee überhaupt. Von den zwölf Büchern behandeln Buch I–XI den Einsatz der Kavallerie, das XII. Buch ist der Infanterie gewidmet und wahrscheinlich als Supplement verfasst. Obgleich das Werk auf Vorlagen der klassischen Taktikliteratur zurückgreift, ist die Darstellung insofern innovativ, als die beschriebene Taktik für die Kavallerie des neuen Typs entwickelt wird. Diese Taktik nutzt traditionelle Elemente, bezieht dabei aber die enorm gesteigerte Flexibilität der multiversalen berittenen Bogenkämpfer mit ein. Das Ergebnis ist ein Handbuch, in dem die Schwerpunktsetzung auf die Kavallerie des neuen multiversalen Typs so radikal erfolgt, dass der Verfasser es (zu einem späteren Zeitpunkt) für nötig empfunden hat, das Werk zu ergänzen und das letzte Buch explizit der Infanterietaktik zu widmen, weil diese bei der Umsetzung der neuen Vorschriften völlig aus dem Blickfeld geraten war.³⁶⁶ Entscheidend ist, dass die einzelnen Kavalleristen für jede vorgesehene taktische Rolle ausgebildet werden sollen. Das betrifft sowohl den Umgang mit den jeweils eingesetzten Waffen für Fern- oder Nahkampfaufgaben wie auch das Training der entsprechenden Formationen.

Das „Strategikon“ ist sowohl unter dem Namen des am Ende des 6. Jh. regierenden Kaisers Maurikios (582–602 n. Chr.) als auch unter dem Namen des im ersten Drittel des 6. Jh. wirkenden Generals Urbicius überliefert. Zwar lässt es sich formal ungefähr in das ausgehende 6. Jh. datieren, aber die Textgeschichte ist um einiges komplexer. Schon in der älteren Forschung wurde die These vertreten, die entgültige Fassung des Textes sei erst unter Kaiser Heraklios in den 620er Jahren entstanden,

die (freilich nur virtuell vorhandenen) Truppen der Balkanmagisterien mit 2000 Mann Kavallerie und 10 000 Mann Infanterie bzw. 6000 Mann Kavallerie und 20 000 Mann Infanterie angegeben werden. Bei der Bewertung des Verhältnisses von Reiterei zu Fußtruppen, das bei den von Malchos erwähnten Magisterienarmeen den üblichen Relationen entspricht (1:5 bzw. 1:3), muss freilich berücksichtigt werden, dass im Gegensatz dazu die justinianischen Armeen Expeditionsarmeen gewesen sind, in denen das Verhältnis von vornherein ein anderes gewesen ist (1:2 bei Belisars Afrika-Armee bzw. sogar fast 1:1 bei dessen Italien-Armee); davon unberührt bleibt festzuhalten, dass Malchos an keiner Stelle seines Werkes die ἵπποτοξόται neuen Typs erwähnt.

366 Zum „Strategikon“ vgl. SYVÄNNE, Age of Hippotoxotai, S. 16–19; RANCE, Narses and the Battle of Taginae, S. 429–431; ders., Battle, in: in: P. Sabin-H. van Wes-M. Whitby (Hrsg.), The Cambridge History of Greek and Roman Warfare, 2 Bde., Cambridge 2007, Bd. II, S. 342–378, hier S. 347 f.

womöglich unter seiner persönlichen Redaktion.³⁶⁷ Die neuere Forschung hat nun zeigen können, dass der Text in der vorliegenden Form nicht nur eine Weiterentwicklung im 7. Jh. erfahren hat, sondern auch Vorstufen im 6. Jh aufweist. Diese lassen sich bis auf den erwähnten Urbicius zurückführen, der in einigen Handschriften als Autor des „Strategikon“ genannt wird.³⁶⁸

Die zentrale Innovation dieses Traktates besteht nach den Analysen des russischen Forschers Pjotr Shuvalov in der Anwendung einer bestimmten Taktik, die ausführlich im dritten und vierten Buch des „Strategikons“ beschrieben wird. Die auch aus der älteren Militärliteratur bekannte taktische Unterscheidung der Gefechtsaufgaben in *plagiophylakes* und *hyperkeristai*, in Flankenschützer und Überflügeler, wird hier ergänzt und erweitert um einen verdeckt aufgestellten zweiten Flügel, der gleichsam hinter dem eigentlichen Angriffsflügel hervorbechend eine nochmalige Überflügelung durchführen und damit dem Angriffsmanöver zum Erfolg verhelfen soll. Im Prinzip ersetzt diese Aufstellung den üblichen in der Taktiklehre (und auch im „Strategikon“) empfohlenen Hinterhalt in der Schlacht, bei dem zuvor verdeckt aufgestellte Truppen urplötzlich im Rücken des Feindes erscheinen und angreifen sollen. Die Innovation im „Strategikon“ besteht also darin, dass ein Ausnutzen natürlicher Geländebedingungen, die ein erfolgreiches Umsetzen eines derartigen Hinterhaltes bedingen, entfällt und ersetzt wird durch die entsprechend beschriebene Umgruppierung des Angriffsflügel, der gleichsam als künstliche Deckung für das Überfallkommando dient.³⁶⁹

Shuvalov führt dieses Manöver auf taktische Innovationen zurück, die aus dem Umfeld der hohen Armeeführung um Justinians Cousin Germanos stammen.³⁷⁰ Das erste Mal sei die im „Strategikon“ beschriebene verdeckte Überflügelung bei der Schlacht von Dara 530 n. Chr. praktisch angewendet worden, wofür Shuvalov Prokop heranzieht: τῆς μὲν γὰρ εὐθείας τὰ ἔσχατα ἱππεῖς πολλοὶ εἶχον, ὧν Ἰωάννης τε ὁ Νικήτου ἦρχε καὶ Κύριλλός τε καὶ Μάρκελλος· ξυνηῖν δὲ αὐτοῖς καὶ Γερμανὸς καὶ Δωρόθεος.³⁷¹ Aus der von Prokop en passant mittgeteilten Nachricht, dass Germanos und Dorotheos sich bei der Kavallerie am rechten Flügel aufgehalten haben, schließt Shuvalov, dass diese einen verdeckten Reitertrupp kommandiert hätten, wie ihn das „Strategikon“ als *δροῦγγος λαυθάνων* beschreibt.³⁷² Die Beiläufigkeit von Prokops Bemerkung erklärt Shuvalov damit, dass im „Strategikon“ mehrfach daraufhin gewiesen werde, dass diese Überflügelungstaktik der Geheimhaltung unterliege.³⁷³ Als

367 E. DARKÓ, Influences touranniennes sur l'évolution de l'art militaire des Grecs, des Romains et des Byzantins, in: Byzantion 12, 1937, S. 119–137.

368 P.V. SHUVALOV, Urbikij i „Stategikon“ Psevdo-Mavrkija (časť 1), in: VizVrem 61 (86), 2002, S. 71–87; DERS., Urbikij i „Stategikon“ Psevdo-Mavrkija (časť 2), in: VizVrem 64 (89), 2005, S. 34–60.

369 Strat. III 14 p. 184–186 DENNIS.

370 SHUVALOV, Sekret armii Justiniana, S. 171–186.

371 Prok. BP I 13, 21.

372 Strat. III 10, 37 f. p. 176 DENNIS.

373 Vgl. Strat. III 5, 77–82; VI pr.

ein weiteres Beispiel für die Taktik der verdeckten Überflügelung sieht Shuvalov die Schlacht bei Scalae Veteres 537 n. Chr., bei welcher Germanos schließlich den Oberbefehl hatte.³⁷⁴ Das Kern-Element der Überflügelung spielt im übrigen auch eine wichtige Rolle in den viel kritisierten, von Shuvalov aber nicht näher betrachteten Schlachtdarstellungen des Agathias, der sich für seine Schilderung eines Manövers während der Schlacht von Casilinum 554 n. Chr. sogar auf die Taktikliteratur beruft: ὡς ἂν οἱ τακτικοὶ ὀνομάσαιεν.³⁷⁵ Vielleicht sind diese Taktiker gar nicht die klassischen Autoren dieser Gattung, sondern die zeitgenössischen.

Auch wenn Shuvalovs These mit interpretatorischen Unsicherheiten behaftet ist, so kommt ihr doch das Verdienst zu, auf die Bezüge zwischen der Theorie des „Strategikon“ und der Praxis in den historiographischen Quellen aufmerksam zu machen.³⁷⁶ Bei aller Traditionsgebundenheit der antiken Taktikliteratur stellt die im „Strategikon“ beschriebene Taktik eine neuartige Entwicklung dar, die den Veränderungen der Kavallerie in der ersten Hälfte des 6. Jh. Rechnung trägt. Es erscheint wenig sinnvoll, wenn man dabei annähme, die waffentechnischen und die taktischen Entwicklungen wären unabhängig voneinander verlaufen. In dem Moment, wo die Kavallerie zur Hauptkampfwaffe wurde, die mehrere Rollen im Kampfgeschehen zugleich beherrschen sollte, mussten auch die taktischen Prinzipien neu geschrieben werden. Mit Hilfe des „Strategikons“ lässt sich zwar die Lücke in der Überlieferung des 5. Jh. nicht schließen, aber wahrscheinlich machen, dass die Entwicklungen des 6. Jh. nicht direkt – oder anders formuliert: nicht allzu weit – in das 5. Jh. hineinreichen.

Ebenso wichtig sind in diesem Zusammenhang nicht nur die Gemeinsamkeiten zwischen den Historikern des 6. Jh. und den Taktikern – insbesondere dem „Strategikon“ – sondern gerade auch die Unterschiede. Prokops ἵπποτοξόται, wie er sie in seiner eingangs zitierten Verteidigung beschreibt, sind bis zu den Knien gepanzert, die ἵππεις des „Strategikon“ aber bis zu den Knöcheln. Bei Prokop besteht die Bewaffnung aus Bogen für den Fernkampf und Schwert für den Nahkampf; einige Reiter sind zusätzlich mit Lanzen und kleinen Schilden ausgerüstet. Im „Strategikon“ führen alle Reiter neben dem obligatorischen Bogen und Schwert auch Lanzen mit sich, wobei die Reiter barbarischen Ursprungs, die nicht mit dem Bogen schießen können, nur Lanzen und Schilde tragen. Die Unterschiede liegen somit in der Schwere der Panzerung und in der Bewaffnung mit Lanzen: Ausrüstung und taktische Multiversalität der Reiter im „Strategikon“ scheinen schwerer bzw. höher zu sein als bei Prokop.³⁷⁷

374 Prok. BV II 17.

375 Agath. II 9, 2 p. 51 KEYDELL; vgl. ebd. II 9, 10 p. 52: οἱ τε ἵππεις ὑπερκερῶσεις ποιούμενοι ὑπεδέχοντο αὐτοὺς εἴσω καὶ ἀπελάμβανον; vgl. zur Schlachtdarstellung des Agathias RANCE, Narses and the Battle of Taginae, S. 463.

376 Die Identifikation von Germanos und Dorotheos in Prok. BP I 13, 21 mit dem Cousin des Kaisers resp. dem späteren armenischen Heermeister ist zwar möglich, kann aber letztlich nicht bewiesen werden, vgl. PLRE III, S. 420 u. 527.

377 Vgl. hier und im Folgenden Prok. BP I 1, 12–15 und Strat. I 2 p. 76–78 DENNIS.

Die Frage ist, ob es sich bei diesen Unterschieden um bloße Details handelt und die Reiter der Prokop'schen „Bella“ letztlich über dasselbe Einsatzspektrum wie die Reiter des „Strategikon“ verfügten, oder ob sich hier eine Entwicklung im taktischen Einsatz der Kavallerie ablesen läßt, die von ‚leichteren‘ Reitern zu ‚schwereren‘ geführt hat, welche bei stärkerer Panzerung (statt bis zum Knie nun bis zum Knöchel) neben dem Schwert auch mit der Lanze kämpfen. Die Frage ist in unserem Zusammenhang deshalb von Bedeutung, weil eine Entwicklung in Bewaffnung und Einsatzkonzeption der ἵπποτοξόται im Lauf des 6. Jh. ein starkes Indiz dafür wäre, dass es sich nicht um eine seit langem etablierte Waffengattung handelt.

Für die Beantwortung der Frage ist zunächst das zeitliche Verhältnis zwischen der Aussage Prokops und den Ausführungen im „Strategikon“ ausschlaggebend. Als Teil der Einleitung in die „Bella“ läßt sich Prokops Aussage in die frühen 540er Jahre datieren, als dieser nach der Rückkehr aus Italien begann, sein Werk zu konzipieren³⁷⁸; das „Strategikon“ hingegen gibt – unabhängig von seiner komplexen Entstehungsgeschichte – den Zustand der Kavallerie am Ende des 6. Jh. wieder. Zwischen beiden Beschreibungen liegen mithin ein halbes Jahrhundert und eine Vielzahl militärischer Konflikte und Einsätze, in deren Rahmen die ἵπποτοξόται eine Entwicklung erfahren haben können.

In der älteren Forschung wurden die Unterschiede trotz des zeitlichen Abstandes eher gering bewertet und die Reiter Prokops mit denen des Strategikons mehr oder weniger gleichgesetzt. In jüngerer Zeit ist nun vor allem von Philip Rance bestritten worden, dass in den justinianischen Kriegen der Kavallerie schon jene ‚Doppelrolle‘ zukam, welche sie dann am Ende des 6. Jh. besaß, nämlich sowohl den schnellen Fernkampf mit dem Bogen als auch den geschlossenen Schock-Angriff im Nahkampf mit eingelegter Lanze durchzuführen.³⁷⁹

Die Erörterung dieser Problematik hängt am Verständnis der eingangs zitierten Beschreibung der ἵπποτοξόται bei Prokop, vor allem an dessen Bemerkung: εἰσὶ δὲ οἷς καὶ δόρυ προσαποκρέματα καὶ βραχεῖά τις ἐπὶ τῶν ὤμων ἀσπίς ὀχάνου χωρὶς. Dieser Satz besagt eindeutig, dass ein Teil der Reiter außer Bogen und Schwert auch über Lanzen und Schilde verfügten. Aber daraus lässt sich nicht entnehmen, warum dies so war. Ebenso bleibt unklar, was Prokop mit δόρυ überhaupt meint: eine Stoß- oder eine Wurflanze? Im Vergleich mit den übrigen Aussagen der Quellen lassen sich drei Er-

³⁷⁸ Zur Datierung vgl. W. TREADGOLD, *The Early Byzantine Historians*, London 2007, S. 184 f.

³⁷⁹ Vgl. RANCE, *Narses and the Battle of Taginae*, S. 428 mit Anm 15; ders., *Battle*, S. 355–357. Eher gering bewertet die Unterschiede zwischen den ἵπποτοξόται Prokops und des Strategikons C.M. MAZZUCCHI, *Le ΚΑΤΑΓΡΑΦΑΙ dello Strategikon di Maurizio e lo schieramento di battaglia dell'esercito romano nel VI/VII secolo*, in: *Aevum* 55, 1981, S. 111–138, hier S. 131 f. mit Anm. 80. Vgl. auch J. HALDON, *Some Aspects of Early Byzantine Arms and Armour*, in: D. Nicolle (Hrg.), *A Companion to Medieval Arms and Armour*, Woodbridge 2002, S. 65–79, hier S. 68 (auch in: ders., [Hrg.], *Byzantine Warfare*, Aldershot 2007, S. 363–377, hier S. 366), der die Reiter Prokops auch in der Doppelrolle sieht; in diesem Sinne zuletzt E.N. LUTTWAK, *The Grand Strategy of the Byzantine Empire*, Cambridge (MA)-London 2009, S. 57.

klärungen finden: Eine betrifft den Einsatz der Kämpfer, eine andere den militärischen Status der Kämpfer und schließlich eine weitere die Rekrutierung der Kämpfer.

Die taktische Erklärung ist augenscheinlich zugleich die naheliegendste: Prokop könnte mit εἰσὶ δὲ οἷς jene Kavalleristen gemeint haben, die in der taktischen Rolle der κοντάτοι des „Strategikon“ zum Einsatz kommen, also jenen Teil der Gefechtsformation, der in der Front den Nahkampf durchführt. Mit δόρυ wäre hier also das gemeint, was im „Strategikon“ mit κόντος bzw. κοντάριον bezeichnet wird: eine zum Wurf und Stoß geeignete Lanze.³⁸⁰ Aber dagegen spricht zunächst, dass das Einsatzkonzept des „Strategikon“ nur dann umsetzbar ist, wenn alle Kavalleristen in der Lage sind, sowohl mit der Lanze als auch mit dem Bogen zu kämpfen; es funktioniert nicht, wenn nur ein Teil davon imstande ist, Lanzen einzusetzen. Man müsste also hinsichtlich der von Prokop geschilderten ἵπποτοξόται erwarten, dass wie im „Strategikon“ alle auch über Lanzen verfügen und nicht nur ein Teil.

Dieser Erklärung widerspricht außerdem Prokops eigene Darstellung der Schlachten. Diese sind nämlich von einem bisweilen massiven Einsatz der Lanzenbewaffnung im Nahkampf geprägt, der wiederum so nicht möglich wäre, wenn nur ein Teil der Reiter über Lanzen verfügte. Deutlich wird dies in den Schlachten an der Ostfront des Reiches gegen die Perser. Prokop betont für die beiden großen Schlachten von Daras und Kallinikos 530/31 n. Chr., dass die Perser im Fernkampf wesentlich schneller ihre Pfeile auf den Feind schießen konnten. Als Begründung nennt er die Fähigkeit, immer wieder frische Kräfte heranzuführen sowie den Umstand, dass so gut wie alle Perser Bogenschützen seien und gelernt haben, schnell zu schießen. Die Perser waren dank der großen Zahl an entsprechend ausgebildeten berittenen Bo-

380 κοντός: Strat. III 1, 10f. p. 146 DENNIS; 5, 32 p. 156; 49 p. 158. κοντάριον: ebd. I 2, 18 p. 78; 31 p. 78; 55 p. 80; II 10, 1 p. 130; IV 3, 42 p. 196. δόρυ: ebd. VI 5, 8 p. 222. κοντός wird im „Strategikon“ vor allem im Zusammenhang mit den Dekarchen und Pentarchen (Gruppenkommandanten von 10 resp. 5 Mann) gebraucht, die als κοντάτοι in der Frontlinie der Formation eingesetzt werden, und hat hier eindeutig die Funktion einer Stoßlanze. Es ist aber äußerst unwahrscheinlich, dass damit eine andere Waffe als das sonst angegebene κοντάριον gemeint ist (vgl. vor allem ebd. I 2). Dass wiederum das κοντάριον eine kombinierte Wurf-Stoß-Lanze war, geht hervor aus dem Abschnitt über die Lanzenfahnen: ebd. II 10, 1–7 p. 130 DENNIS: φλάμουλα δὲ ἐν καιρῷ μάχης τὰ κοντάρια ἔχειν οὐ συμβουλευόμεν· ὅσον γὰρ εἰς ἀρμαστατιῶνα καὶ πολιορκίαν ἦτοι ἐπίδειξιν καὶ κόμπον ἀναγκαῖα εἰσι, τοσοῦτον ἐν ταῖς μάχαις ἀχρεῖα. εἶτε γὰρ ῥίψαι εἶτε λαγκεῦσαι γένηται καιρός, οὐ συγχωρεῖ τὸ φλάμουλον εὐστόχως ἢ εἰς μῆκος ῥίπτεσθαι· εἶτε τοξείας γένηται καιρός, παρεμποδίζει τοῖς ὀπιθεν τοξεύουσιν. Die Textüberlieferung scheint im übrigen porös zu sein, denn im Satzabschnitt, in dem davon die Rede ist, dass Lanzenfahnen beim Werfen und Stoßen hinderlich sind, müsste das λαγκεύω noch einmal aufgegriffen werden: εἶτε γὰρ ῥίψαι, εἶτε λακεῦσαι γένηται καιρός, οὐ συγχωρεῖ τὸ φλάμουλον εὐστόχως <λακεύεσθαι> ἢ εἰς μῆκος ῥίπτεσθαι, im dem Sinn, dass mit Fahnen an den Lanzen weder gezielt zugestoßen noch weit geworfen werden kann. H. Mihăescu in seiner Ausgabe (Mauricius Arta militară, Bukarest 1970) ergänzt an entsprechender Stelle: εἶτε γὰρ ῥίψαι, εἶτε λακεῦσαι γένηται καιρός, οὐ συγχωρεῖ τὸ φλάμουλον εὐστόχως <εἰς ὀρθόν> ἢ εἰς μῆκος ῥίπτεσθαι <τὸ κοντάριον>. Diese Stelle wird merkwürdigerweise nicht diskutiert von SYVÄNNE, Age of Hippotoxotai, S. 173 mit Anm. 3, wo dieser – richtigerweise – anhand anderer (aber weniger deutlich interpretierbarer) Stellen zu zeigen versucht, dass das κοντάριον sowohl geschleudert als auch zum Stoß verwendet wurde.

genschützen in der Lage, einen permanenten Beschuss aufrecht zu erhalten. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass auf oströmischer Seite nicht alle Reiter auch zugleich Bogenschützen waren, und somit noch nicht jene Multiversalität der oströmischen Kavallerie vorhanden war, die den Einsatz eines jeden Reiters in jeder taktischen Rolle erlaubte. Die quantitative Unterlegenheit an ἵπποτοξόται glich man auf oströmischer Seite durch qualitative Überlegenheit wieder aus: Aufgrund wesentlich leistungsfähiger Bögen erzielten die hier eingesetzten ἵπποτοξόται bei weniger abgegebenen Schüssen eine größere Wirkung im Ziel.³⁸¹ Das bedeutet aber letztlich, dass es neben den ἵπποτοξόται noch andere Kavallerietypen gegeben haben muss, deren Hauptwaffe die Lanze und eben nicht der Bogen gewesen ist.

Und schließlich ist festzuhalten, dass die δόρατα der Prokop'schen Reiter noch nicht den κοντάρια des „Strategikon“ entsprechen. Soweit in den Beschreibungen erkennbar, werden die Lanzen in diesen Schlachten nur als Stoßwaffe im Nahkampf eingesetzt.³⁸² Zwar gebraucht Prokop unterschiedliche Termini, nämlich δόρυ und dessen Diminutiv δοράτιον, ohne dass sich wirklich Unterschiede in der Bedeutung feststellen lassen. Aber hinsichtlich des Einsatzes wird in seiner Darstellung doch jeweils deutlich, dass δόρατα / δοράτια zunächst Stoß- und erst im späteren Verlauf seiner Darstellung auch Wurflanzensind.³⁸³ Jedenfalls lässt sich aus der Kombination der beiden Angaben Prokops, wonach nur ein Teil der ἵπποτοξόται in dieser Phase mit Lanzen ausgerüstet war, die römische Kavallerie aber mit Lanzen zur Attacke ging, eindeutig schließen, dass die ἵπποτοξόται des neuen Typs noch nicht jene ‚Doppelrolle‘ wahrnehmen konnten, die sie dann im „Strategikon“ besaßen, und folglich die Mehrheit der oströmischen Kavallerie zu diesem Zeitpunkt noch nicht ausschließlich aus ἵπποτοξόται bestanden haben kann.

Die zweite Erklärung könnte darin liegen, dass es sich bei den mit Lanzen bewaffneten Reitern um Elitekämpfer gehandelt hat, vor allem um die Doryphoren und

381 Prok. BP I 14, 36 und 18, 32–35. Vgl. auch die Bemerkung des Menodoros im Dialog des Anon. de scient. pol. IV 66, wonach die Perser selbst die Überlegenheit der römischen Waffen eingeräumt hätten: Ῥωμαίων – ἔφη – τὰ σώματα καὶ ἵπποι καὶ τόξα καὶ βέλη καὶ δόρατα τῶν ἡμετέρων ἰσχυρότερα εἶναι παντί που δήλο(ν).

382 Vgl. Prok. BP I 14, 37: ἐπεὶ δὲ ἅπαντα ἐκατέρους τὰ βέλη ἤδη ἐπιλελοίπει, τοῖς τε δόρασιν ἐς ἀλλήλους ἐχρῶντο καὶ ἡ μάχη ἔτι μᾶλλον ἐκ χειρὸς ἐγεγόνει.

383 Lanzen (δόρατα / δοράτια) als Stoßwaffen bei Prokop: BP I 13, 36; 14, 37; BV I 23, 16; BG I 27, 5; 29, 21; 47; II 1, 3; 23; III 4, 23–25; IV 23, 30–32; 32, 7; 23–25; als Stoß- und Wurfaffen: BG I 29, 22: τὰ δοράτια ἐσακοντίζοντες (vgl. BV II 11, 19: ἀσπίδας τε καὶ ξίφη ἔχοντες καὶ δοράτια, οἷς ἀκοντίζειν εἰώθασι), aber von den in römischen Diensten stehenden Maurusiern; BG IV 35, 23: τὰ δόρατα ἐς αὐτὸν ἅπαντες οἱ μὲν ὤθουον, οἱ δὲ ἐσηκόντιζον, in der Schlacht am Vesuv 553 n. Chr. Prokops Terminologie ist zwar unklar, insofern er nicht zwischen δόρυ und dessen Diminutiv δοράτιον unterscheidet, aber der Einsatz der Lanzen ist klar; hier treffen somit nicht die Bemerkungen von T.G. KOLIAS, Byzantinische Waffen. Ein Beitrag zur byzantinischen Waffenkunde von den Anfängen bis zur lateinischen Eroberung, Wien 1988, S. 192, zur unklaren Terminologie und Verwendung von Lanzen/Speeren in den byzantinischen Texten zu.

Hypaspisten der Offiziere. So erklärt Philip Rance den Umstand, dass die *ἵπποτοξόται* nicht durchgängig mit Lanzen bewaffnet waren:

Procopius describes essentially a Roman horse-archer, defined by his archery skills [...]. He notes lances only as additional weapons used by few, and to this extent Procopius' 'composite archer-lancer' is an ideal, possibly attained only by officers or élite cavalry such as *bucellarii*.³⁸⁴

In der Tat werden Lanzen in der ersten Phase der justinianischen Kriege immer in Verbindung von Einsätzen der Doryphoren und Hypaspisten genannt.³⁸⁵ Aber auch wenn diese alle *ἵπποτοξόται* gewesen sind, so dürfen sie freilich mit den *ἵπποτοξόται* selbst nicht gleichgesetzt werden, denn umgekehrt war nicht jeder *ἵπποτοξότης* zugleich Doryphore oder Hypaspist. Die schwerbewaffneten Doryphoren und Hypaspisten stellten als *bucellarii* von vornherein eine multiversale Truppengattung *sui generis* dar, zu deren Kampffähigkeiten auch der Umgang mit Lanzen gehörte.³⁸⁶

Und selbst bei diesen waren Lanzen nicht Teil der Standardbewaffnung, wie die Vernichtung der Gruppe um Aigan und Roufinos in einem Gefecht gegen die Maurusier nach dem Vandalenfeldzug im Jahr 535 n. Chr. zeigt. In hervorgehobener Stellung als Doryphore bzw. als Bannerträger Belisars kommandierten beide comitatensische Kavallerieregimenter in Byzakion. Sie hatten bei einer improvisierten Operation in einem Hinterhalt den Libyen plündernden Maurusiern die Beute wieder abgenommen, gerieten dann aber mit ihren Gefolgsleuten selbst in einen Hinterhalt weit überlegener feindlicher Kräfte. Sie konnten die Angreifer zunächst mit Bogenschüssen auf Distanz halten, waren aber im Nahkampf völlig unterlegen und wurden schließlich niedergemacht. Hierbei setzten sie allein ihre Schwerter ein. Da Prokop mehrfach betont, dass es sich nur um wenige gehandelt habe, sind beide wohl nicht mit ihren gesamten Regimentern ausgezogen, sondern nur mit ihren Hypaspisten (*ξὺν τοῖς σφίσιν ἐπομένοις*). Jedenfalls kämpfen hier selbst Aigan und Roufinos nicht mit Lanzen.³⁸⁷ Gleiches lässt sich auch anhand der Formulierung eines Befehls beobachten, den Belisar seinem Doryphoren Traianos während der Belagerung Roms durch die Goten 536/37 n. Chr. gibt, der mit 200 Hypaspisten die Goten attackieren soll: *ἐκ χειρὸς μὲν τὴν μάχην οὐκ ἔδν γενέσθαι, οὐδὲ ξίφους ἢ δορατίου τινὸς ἄπτεσθαι, χρῆσθαι δὲ μόνοις τοξεύμασιν* – Traianos sollte sich also mit seinen Leuten nicht auf einen Nahkampf einlassen und weder Schwert noch irgendeine Lanze, sondern aus-

384 Vgl. RANCE, *Battle*, S. 356.

385 Vgl. Prok. BV I 23, 16; BG I 27, 5; 29, 21; II 1, 3; 23.

386 Zu den *bucellarii* vgl. O. SCHMITT, *Die Bukellarii. Eine Studie zum Gefolgschaftswesen in der Spätantike*, in: *Tyche* 9, 1994, S. 147–174. Eine Prosopographie u. a. der Doryphoren und Hypaspisten in den Armeen Justinians liefert D.A. PARNELL, *A Prosopographical Approach to Justinian's Army*, in: *Medieval Prosopography* 27, 2012, S. 1–75 (die Prosopographie ab S. 22).

387 Prok. BV II 10, 3–10, bes. 9: *ἕως μὲν οὖν τοῖς τόξοις ἐχρῶντο, οὐκ ἐτόλμων σφίσιν ἐκ τοῦ εὐθέος εἰς χεῖρας ἐλθεῖν οἱ πολέμιοι, ἀλλὰ τὰς αἰχμὰς ἐσηκόντιζον· ἐπεὶ δὲ τὰ βέλη ἅπαντα σφᾶς ἦδη ἐπιλελοιπέι, οἳ τε Μαυρούσιοι αὐτοῖς ἐς χεῖρας ἤλθον καὶ αὐτοὶ τοῖς ξίφεσιν ἐκ τῶν παρόντων ἠμύνοντο.*

schließlich Bögen einsetzen.³⁸⁸ Hier bleibt die Lanzenbewaffnung durch das enklitische Indefinitpronomen *τι* unbestimmt und erscheint sekundär sowohl zur Schwert- als auch Bogenbewaffnung.³⁸⁹

Rance' Erklärung ist zwar naheliegend, differenziert aber nicht genügend zwischen den verschiedenen Truppengattungen. Es bleibt aber seine Beobachtung festzuhalten, dass die *ἵπποτοξόται* des neuen Typs primär berittene Bogenschützen waren. Dank Panzerung und Schwertbewaffnung konnten sie auch im Nahkampf bestehen, ohne dabei standardmäßig Lanzen einzusetzen. Indirekt kommt diese Gewichtung innerhalb des Waffenarsenals der *ἵπποτοξόται* auch in Justinians 85. Novelle aus dem Jahr 539 n. Chr. zum Ausdruck, in der er die private Fabrikation und Verbreitung von Waffen verbietet. Der Kaiser zählt folgende vom Verbot erfasste Waffen auf: τόξα καὶ βέλη σπάθας τε καὶ ξίφη (ἄπερ καλεῖν εἰώθασι παραμήρια), καὶ τὰς λεγόμενας ζάβας ἤτοι λωρίκια, καὶ κοντούς καὶ τὰς καθ' οἰονδήποτε τρόπον ἢ σχῆμα γινομένης λόγχας, καὶ τὰ παρὰ Ἰσαύροις ὀνομαζόμενα μονοκόντια, καὶ τοὺς τε καλουμένους ζιβύννους ἤτοι μισσιβίλια, πρὸς τούτοις δὲ καὶ ἀσπίδας ἤτοι σκουτάρια καὶ περικεφαλαίας ἤτοι κασσίδας.³⁹⁰ Die Reihenfolge ist aufschlussreich: An erster Stelle stehen Bögen, Pfeile, Schwerter und Panzer, dann werden Lanzen und verschiedene Arten von (Wurf-)Speeren genannt und schließlich Schilde und Helme. Justinian unterscheidet in seiner Aufzählung nicht, wie zu erwarten wäre, primär nach Offensiv- und Defensivwaffen, denn die Panzer sind von Schilden und Helmen durch die Nennung der Lanzen und Speere getrennt. Er unterscheidet ebensowenig nach der Bewaffnung der einzelnen Truppengattungen; Infanterie- und Kavalleriewaffen werden nicht im einzelnen spezifiziert. Die Aufzählung scheint sich vielmehr an der Bedeutung der jeweiligen Waffen zu orientieren. Dabei entspricht der erste Teil seiner Aufzählung – Bögen, Pfeile, Schwerter und Panzer – faktisch der Grundausrüstung der *ἵπποτοξόται* in Prokops berühmter Beschreibung: „Die Bogenschützen ziehen jetzt gepanzert und geschient bis zu den Knien in den Kampf; an ihrer rechten Seite hängen Köcher und Bogen herab, an ihrer linken das Schwert.“³⁹¹ Justinians Novelle von 539 n. Chr. spiegelt somit die Prioritäten bei der waffentechnischen Ausrüstung der

388 Prok. BG I 27, 5.

389 Vgl. ähnliche Formulierungen ohne Indefinitpronomen in Prok. BV I 8, 27: δόρασί τε ὡς ἐπὶ πλείστον καὶ ξίφεσιν ἐχρῶντο. BV II 3, 9: προεῖρητο δὲ Βανδίλοις ἅπασι μήτε δορατίω μήτε ἄλλω ὄτρωσιν ὄργανω ἐς ζυμβολὴν τήνδε, ὅτι μὴ τοῖς ξίφεσι, χρῆσθαι. BG I 27, 27: οἱ μὲν ἵππεῖς αὐτοῖς μόνοις δορατίοις τε καὶ ξίφεσιν εἰώθασι χρῆσθαι. BG I 28, 13: ἵππου δὲ ἢ τόξου ἢ ἄλλου ὄτουσιν ὄπλου ὑμῶν φειδέσθω μηδεῖς. BG III 38, 20: ἔκτεινον δὲ τοὺς παραπίπτοντας οὔτε ξίφει οὔτε δόρατι οὔτε τῷ ἄλλω εἰωθότι τρόπῳ, ἀλλὰ σκόλοπας ἐπὶ τῆς γῆς πηξάμενοι ἰσχυρότατα. BG IV 32, 6: προεῖρητο δὲ Γότθοις ἅπασι μήτε τοξέυματι μήτε ἄλλω ὄτρωσιν ἐς συμβολὴν τήνδε ὅτι μὴ τοῖς δόρασι χρῆσθαι. aed. I 2, 11: ἔχει δὲ οὔτε ξίφος οὔτε δοράτιον οὔτε ἄλλο τῶν ὄπλων οὐδέν, ἀλλὰ σταυρὸς αὐτῷ ἐπὶ τοῦ πόλου ἐπίκειται.

390 Nov. LXXXV 4.

391 Prok. I 1, 12: οἱ δὲ γε τανῶν τοξόται ἴασι μὲν ἐς μάχην τεθωρακισμένοι τε καὶ κνημῖδας ἐναρμοσάμενοι μέχρι ἐς γόνυ. ἤρηται δὲ αὐτοῖς ἀπὸ μὲν τῆς δεξιᾶς πλευρᾶς τὰ βέλη, ἀπὸ δὲ τῆς ἐτέρας τὸ ξίφος.

Truppen wider. An erster Stelle standen dabei die Waffen, mit denen die neue multiversal einsetzbare Kavallerie ausgerüstet war. In dieser frühen Phase der justinianischen Kriege gehörte die Lanze nicht zur Standardbewaffnung der *ἵπποτοξόται*, sondern die Hauptwaffe bildete der Bogen für den Fernkampf und das Schwert für den Nahkampf.

Bleibt eine dritte Erklärung: Vielleicht liegt die Lösung des Problems, warum die Prokop'schen *ἵπποτοξόται* nicht durchgängig mit Lanzen bewaffnet sind, weniger auf der Ebene ihres taktischen Einsatzes als auf der ihrer Zusammensetzung resp. Rekrutierung. Vor allem die Einheiten der *foederati*, aber zu einem gewissen Grad auch der *comitatenses* besaßen einen Anteil an barbarischen Soldaten, von denen die meisten aus germanischen Völkern wie Goten oder Herulern rekrutiert worden waren. Diese waren zwar hervorragende Nahkämpfer mit Lanze und Schwert, aber keine *ἵπποτοξόται*. Daraus hat Illka Syvänne geschlossen, dass die *foederati* im 6. Jh. deshalb aus Barbaren und Reichsangehörigen gemischt aufgestellt wurden (wie Prokop berichtet), weil die barbarischen Rekruten nur als Nahkämpfer eingesetzt werden konnten und mit römischen Fernkämpfern ‚aufgestockt‘ werden mussten, um diese Einheiten innerhalb des taktischen Einsatzkonzeptes der *ἵπποτοξόται* verwenden zu können.³⁹²

Nun ist dies eine Frage der Ausbildung, und es liegt zunächst nahe, dass den Rekruten barbarischen Ursprungs eine solche zuteil geworden ist. Schließlich waren auch die Oströmer keine ‚geborenen‘ *ἵπποτοξόται*, sondern mussten zu solchen ausgebildet werden. Trotzdem wäre es möglich, dass es sich hier um eine Ausnahmeregelung handeln könnte. Ohne von Syvänne angeführt zu werden, findet sich eine solche Ausnahmeregelung im „Strategikon“: Während alle Römer unter 40 Jahren den Bogen führen müssen, auch wenn sie noch nicht das erforderliche Niveau im Schießen erlangt haben, sind die jüngeren barbarischen Rekruten davon befreit und sollen nur Lanzen und Schilde führen, sofern sie nicht Bogenschießen können.³⁹³ Mit Lanzen sind hier die zum Wurf und Stoß gleichermaßen geeigneten *κοντάρια* gemeint, die zu diesem Zeitpunkt alle Reiter standardmäßig führen. Lässt sich also vor dem Hintergrund einer solchen Ausnahmeregelung im „Strategikon“ analog die Bemerkung bei Prokop so verstehen, dass die gelegentliche Bewaffnung mit Lanzen diejenigen Reiter betrifft, die aufgrund ihres barbarischen Ursprungs keine Fähigkeiten im Bogenschießen haben, folglich auch nicht als eigentliche *ἵπποτοξόται* einsetzbar sind und deshalb als reine Nahkämpfer fungieren?

³⁹² SYVÄNNE, *Age of Hippotoxotai*, S. 39.

³⁹³ Strat. I 2, 21–34 p. 78 DENNIS: τοὺς δὲ μὴ εἰδότες νεανίσκους ἔθνικους τοξεύσαι κοντάρια μετὰ σκουταρίων. [...] Χρὴ πάντας τοὺς νεωτέρους Ῥωμαίους δίχα τῶν ἔθνικῶν τοὺς μέχρι τεσσαράκοντα ἐτῶν ἀναγκάζεσθαι, εἴτε κατὰ λόγον οἴδασιν τοξεύσαι, εἴτε μετρίως, τοῦ πάντως τοξοφάρετρα φορεῖν. κεκτῆσθαι δὲ καὶ κοντάρια δύο, ἵνα τοῦ ἐνὸς ὡς εἰκὸς ἀστοχοῦντος ἔχει τὸ ἄλλο εἰς χρῆσιν. τοὺς δὲ ἀπειροτέρους ἀπαλωτέροις χρήσασθαι τοξαρίας· κἂν γὰρ οὐκ οἴδασιν τοξεύειν, τῷ χρόνῳ ἐπιτηδέουσι μαθεῖν, ὅπερ τῶν ἀναγκαίων ἐστίν.

Eine solche Deutung hätte viel für sich. Aber gegen sie spricht, dass die Lanzen bei Prokop nicht anstelle des Bogens erwähnt sind, sondern als zusätzliche Bewaffnung: εἰσὶ δὲ οἷς καὶ δόρυ προσαποκρέματα καὶ βραχεῖά τις ἐπὶ τῶν ὤμων ἀσπίς ὀχάνου χωρίς. Wenn es sich um Soldaten barbarischen Ursprungs handelt, die mit Lanzen und Schilden bewaffnet sind, dann führen sie immer auch Bögen für den Fernkampf mit. Im Gegensatz zur Regelung im „Strategikon“ wird also vorausgesetzt, dass diese nicht bloß als reine Nahkämpfer einsetzbar sind, sondern auch für den Fernkampf. Dies geht auch hervor aus der bei Prokop überlieferten Bemerkung Belisars während der Belagerung Roms 536/37 n. Chr.: Ῥωμαῖοι μὲν σχεδόν τι ἅπαντες καὶ οἱ ξύμμαχοι Οὐννοὶ ἵπποτοξόται εἰσὶν ἀγαθοί.³⁹⁴ Demnach verfügten so gut wie alle Angehörigen der regulären römischen Einheiten – *comitatenses* wie *foederati* – über die Fähigkeiten, welche sie zu ἵπποτοξόται machten.³⁹⁵ Da dies auch die Soldaten barbarischen Ursprungs mit einschließt, müssen diese also ebenso als ἵπποτοξόται einsetzbar gewesen sein wie ihre reichsangehörigen Kameraden. Dies ist insofern nicht verwunderlich als die auf die Feldzüge entsandten Truppen extra zusammengestellt worden waren (ἐκ τε στρατιωτῶν καὶ φοιδεράτων συνελεγμένοι³⁹⁶), und somit nur solche zum Einsatz kamen, die auch über ein entsprechendes Ausbildungsniveau verfügten bzw. für die Art der vorgesehenen Kriegführung geeignet waren.

Wenn nun die Reiter barbarischen Ursprungs, die in den Einheiten der Expeditionsarmeen dienten, soweit ausgebildet waren, dass sie als ἵπποτοξόται einsetzbar waren, dann spricht dies freilich nicht gegen die Möglichkeit, dass sie dabei herkömmliche Kampfweisen beibehielten. Warum sollte ein Gote oder Heruler, der etwa in den *foederati* diente und gleichsam ‚von Haus aus‘ mit der Lanze kämpfen konnte, diese Waffe nicht zusätzlich einsetzen dürfen? Warum hätte man auf solche Kompetenzen im Umgang mit Waffen so einfach verzichten sollten? Die mit Lanzen bewaffneten Reiter können also sehr wohl in der Mehrheit diejenigen barbarischen Ursprungs gewesen sein, nur dass die Lanze kein Ersatz für eventuell nicht ausgebildete Fähigkeiten im Bogenschießen darstellte, sondern eine zusätzliche Waffe neben Bogen und Schwert. Es erfolgte hier somit eine Steigerung des Kampfwertes, insofern diese Reiter über ein größeres Einsatzspektrum im Nahkampf verfügten als die Reiter ohne Lanzen.³⁹⁷ Die gelegentliche Bewaffnung der justinianischen ἵπποτοξόται mit Lanzen hatte also sehr wahrscheinlich keine taktischen Gründe, sondern trug eher den unterschiedlichen Voraussetzungen der jeweiligen Rekruten Rechnung.

³⁹⁴ Prok. BG I 27, 27.

³⁹⁵ Vgl. die identische Formulierung in Prok. BP I 18, 32: Πέρσαι τοξόται τε σχεδόν τί εἰσιν ἅπαντες καὶ πολὺ θάσσον ἢ <οἱ> ἄλλοι ξύμμαχοι ἀνθρωποὶ ποιεῖσθαι τὰς βολὰς ἐκδιδάσκονται.

³⁹⁶ Prok. BV I 11, 2; vgl. BG I 5, 2.

³⁹⁷ Vgl. die Bemerkung bei Ps.-Zach. XI 3, 94 p. 320 GREATREX über den Einsatz der Reiter des Sounikas und Simmas in der Schlacht von Dara 530 n. Chr.: „They were very experienced with the lance and the sword, their [battle] cry was powerful and fearsome, and they showed up the Persians to be timid, so that they fell down before them.“ Vgl. Prok. BP I 14, 47: ἐν τοῖς καὶ τὸν τοῦ Βαρεσιμανᾶ τὸ σημεῖον φέροντα ξυνέπεσεν εἶναι, ὃν δὴ ὁ Σουνίκας τῷ δόρατι ἐπελθὼν παίει.

Wie auch immer man diese von Prokop bezeugte Tatsache einer nur partiellen Lanzenbewaffnung deutet, in jedem Fall können die *ἵπποτοξόται* der Expeditionsarmeen Justinians noch nicht jene besagte ‚Doppelrolle‘ für kombinierte Fern- und Nahkampfaufgaben, wie sie das „Strategikon“ postuliert, ausgeübt haben. Dazu war der Anteil an Kämpfern zu beschränkt, der für den Schockangriff mit der Lanze eingesetzt werden konnte. Schon oben haben wir festgestellt, dass zumindest die Gefechte an der Ostfront gegen die Perser von einem durchgehenden Einsatz der Lanzenbewaffnung geprägt waren und dass es folglich auch noch konventionelle Einheiten der Kavallerie gegeben haben muss. Eine solche Möglichkeit anzunehmen scheint zunächst abwegig, da auf den Expeditionsfeldzügen in Nordafrika und Italien die berittenen Einheiten praktisch ausschließlich *ἵπποτοξόται* waren. Aber der Eindruck, diese hätten die gesamte Kavallerie der oströmischen Armee ausgemacht, täuscht. Denn es gilt zu bedenken, dass die Kavallerieeinheiten laut Prokop *ἕκ τε στρατιωτῶν καὶ φοιδεράτων συνειλεγμένοι* sind, also extra für den Einsatz zusammengestellt wurden.³⁹⁸ Ebenso betrifft Belisars Aussage, die große Mehrheit der Römer seien gute *ἵπποτοξόται*, keinesfalls die gesamte Armee Ostroms, sondern zunächst einmal den gegen die Goten in Italien eingesetzten Teil.³⁹⁹

Dass dagegen vor allem die im Osten eingesetzten Regimenter noch nicht komplett aus *ἵπποτοξόται* des neuen Typs bestanden haben dürften, lässt sich an Prokops Erwähnung der kriegsgefangenen Vandalen erkennen, die Justinian im Winter 535/36 n. Chr. in fünf an der Ostgrenze stationierte Kavallerieregimenter der *comitatenses* zwangsrekrutierte. Da von diesen allein 400 unterwegs desertierten, die Masse aber ihre Stationierungsorte erreichte, und zudem die Regimenter noch in *Vandali Iustiniani* umbenannt wurden, müssen die Vandalen den Hauptanteil in diesen Kavallerieregimentern ausgemacht haben.⁴⁰⁰ Es ist zwar prinzipiell denkbar, dass sie in der Folge entsprechend zu *ἵπποτοξόται* ausgebildet werden sollten; aber zumindest unmittelbar ließen sie sich nur als Nahkampfkavalleristen einsetzen. Die Vandalen galten als gute Lanzenkämpfer zu Pferd, und gerade gegen die leichter gerüsteten Perser erwiesen sich Lanzenansätze in der Regel als sehr effektiv, wie noch das

398 Prok. BV I 11, 2; vgl. BG I 5, 2.

399 Missverstanden von MAZZUCCHI, Le ΚΑΤΑΓΡΑΦΑΙ dello *Strategikon*, S. 131 Anm. 80, der schreibt, „che questi arcieri a cavallo costituissero la quasi totalità della cavalleria romana e non soltanto alcuni corpi scelti é mostrato anche dal giudizio di Belisario sulla superiore tecnica militare dei Romani rispetto ai Goti“. Belisars Urteil bezieht sich zunächst auf die Truppen vor Ort, d. h. die Expeditionstruppen in Italien, nicht auf die oströmische Armee insgesamt.

400 Prok. BV II 14, 17–19: τοὺς γὰρ Βανδίλους, οὓς Βελισάριος ἐς Βυζάντιον ἤνεγκε, κατεστήσατο βασιλεὺς ἐς καταλόγους ἵππικούς πέντε, ὅπως ἐν πόλεσι ταῖς ἐψάταις τὸν ἅπαντα ἰδρύσωνται χρόνον· οὓς καὶ Ἰουστινιανούς Βανδίλους καλέσας ἐκέλευσε ζῆν ναυσὶν ἐς τὴν ἕω κομίζεσθαι. τούτων δὴ τῶν Βανδύλων στρατιωτῶν οἱ μὲν πλεῖστοι ἐς τὴν ἕω ἀφίκοντο καὶ τοὺς καταλόγους πληροῦντες, ἐς οὓς διατετάχεται, ἄχρι τοῦδε ἐπὶ Πέρσας στρατεύονται. οἱ δὲ ἄλλοι, ἀμφὶ τετρακοσίους ὄντες, ἐπεὶ ἐν Λέσβῳ ἐγένοντο, κεκολπυμένων σφίσι τῶν ἰστίων τοὺς ναύτας βιασάμενοι Πελοποννήσῳ προσέσχον. ἐνθὲνδε τε ἀπάραντες ἐς Λιβύην κατέπλευσαν ἐν χωρίῳ ἐρήμῳ, οὗ δὴ τὰς ναῦς ἀπολιπόντες καὶ συσκευασάμενοι ἐς τὸ ὄρος τὸ Αὐράσιον καὶ ἐς Μαυριτανίαν ἀνέβησαν.

„Strategikon“ vermerkt.⁴⁰¹ Aus demselben Grund dürften von Justinian die kriegsgefangenen bzw. übergelaufenen Goten gegen die Perser eingesetzt worden sein, die ebenfalls keine guten Pferdebogenschützen waren, sondern sehr effektiv mit Lanzen kämpften.⁴⁰² Jedenfalls besaßen die im Winter 535/36 n. Chr. mit den Vandalen aufgefüllten comitatensischen Kavallerieregimenter des Ostmagisteriums primär Nahkampf Fähigkeiten und waren wenn überhaupt nur in einer sehr geringen Masse für Fernkampfeinsätze geeignet.

Im Laufe der von Justinian geführten Kriege haben sich dann die *ἵπποτοξόται* neuen Typs immer mehr zu einer multiversalen Waffengattung entwickelt. In der Spätphase der justinianischen Kriege verfügen diese laut Agathias über *δοράτια* und kleine Schilde sowie Bogen und Schwert, einige waren aber auch mit *σάρισαι* ausgerüstet. Im Gegensatz zu Prokop, dessen Terminologie der Lanzenbewaffnung uneinheitlich und deren Einsatz allein aus dem Kontext zu erschließen ist, gebraucht Agathias die Termini eindeutig: *δοράτια* sind Wurf- und *σάρισαι* Stoßlanzen. Die *ἵπποτοξόται* setzen also jetzt durchgehend Lanzen ein, die als Wurfwaffen dienen; aber nach wie vor führt nur ein gewisser Teil auch Lanzen mit sich, die als ausgesprochene Stoßwaffen eingesetzt werden.⁴⁰³ Damit stehen diese Reiter zwischen denen Prokops, die nur zum Teil mit Lanzen bewaffnet sind, welche ausschließlich im Nahkampf eingesetzt werden, und den Kavalleristen des „Strategikon“, die vorschriftsmäßig zwei Lanzen mit sich führen, die zum Werfen und Stoßen zugleich geeignet sind. In Bewaffnung und Einsatz kommen die *ἵπποτοξόται* des Agathias den

401 Vgl. Prok. BV I 8, 27: οἱ Βανδίλοι [...] οὔτε γὰρ ἀκοντισταὶ οὔτε τοξόται ἀγαθοὶ ἦσαν οὔτε πεζοὶ ἐς μάχην ἰέναι ἠπίσταντο, ἀλλ' ἵππεῖς τε ἦσαν ἅπαντες, δόρασι τε ὡς ἐπὶ πλεῖστον καὶ ξίφεσιν ἐχρῶντο. Zur Unterlegenheit der Perser im Nahkampf vgl. Strat. XI 1, 29–32 p. 356 DENNIS: ἐπιτηδεύει δὲ ἐν καιρῷ μάχης, ἔχον κατὰ κοντάτων, ἐν τοῖς δυσχερεστέροις τόποις τὴν παράταξιν ἐκτάσσειν καὶ τοῖς τόξοις κεκρήσθαι, ἵνα τῇ δυσκολίᾳ τῶν τόπων διεσπασμένοι καὶ εὐλυτοὶ αἱ τῶν κοντάτων ὄρμαι κατ' αὐτοὺς γίνονται und ebd. 41–45: λυπεῖ δὲ αὐτῶ [...] ἢ κατὰ χεῖρας συμπλοκῆ ἤτοι μάχῃ, διὰ τὸ ἀχρεῖους ἐκ τοῦ ἐγγύς τὰς βολὰς τῶν σαγιττῶν γίνεσθαι καὶ μὴ κεκρήσθαι αὐτοῖς κονταρίοις ἢ σκουταρίοις. Aus Prokop (etwa BP I 13, 36; 14, 37: Dara 530 n. Chr.) geht freilich hervor, dass auch die persischen Reiter Lanzen benutzten; aber ihr Hauptschwerpunkt im Gefecht lag im Einsatz der Bögen (obgleich die Perser im Nahkampf nicht immer unterlegen waren, vgl. Prok. BP I 18, 35–38: Kallinikos 531 n. Chr.).

402 Vgl. Prok. BP II 14, 9 und 18, 24: πρώτους γὰρ ἀπάντων ξὺν δόρασι μακροῖς τε καὶ συχοῖς Γόθους ἐπιόντας Πέρσαι οὐχ ὑπομείναντες ἐς φυγὴν ὤρμηντο.

403 Vgl. die Beschreibung der *ἵπποτοξόται* in der Schlacht von Casilinum (554 n. Chr.) bei Agath. II 8, 1 p. 50 KEYDELL: *δοράτια φέροντες καὶ πέλτας τόξα τε καὶ ξίφη παρηρωρημένοι* ἦσαν δὲ οἱ καὶ *σαρίσας ἐκράτουν*. *δοράτια/ δόρατα* als Wurfwaffen: ebd. 9, 10 p. 52: *δοράτια τε ἀκοντίζοντες καὶ τοῖς κοντοῖς διωθόμενοι* (von der Infanterie); vgl. ebd. I 9, 1 p. 20: οἱ δὲ ξὺν πολλῷ πόνῳ ἐς τὸ γέωλοφον ἀναβάντες καὶ τῷ φρουρίῳ πελάσαντες αὐτίκα τοῖς *δορατίοις* ἠκόντιζον τῶν ἐν ταῖς ἐπάλλξεσι φαινομένων und III 25, 5 p. 117: *δόρατα μὲν γὰρ πολλὰ ἐκ τοῦ μετεώρου ἀκοντιζόμενα τοὺς πολεμίους ἐτίρωσκεν*. Hauptwaffe der Kavallerie neben dem Bogen (τοῖς τόξοις αὐτοὺς διεκρῶντο) war auch hier das Schwert (sofern dieses nicht einfach für die Waffeneinwirkung generell steht): οἱ τε ἵππεῖς ὑπερκερώσεις ποιοῦμενοι ὑπεδέχοντο αὐτοὺς εἶσω καὶ ἀπελάμβανον. εἰ δὲ τι αὐτῶν καὶ διέφυγε τὰ ξίφη, οἱ δὲ τῇ διώξει ἐκβιαζόμενοι ἐς τὸν ποταμὸν κατεφέροντο καὶ ὑποβρύχιοι γιγνόμενοι ἔθνησκον. Vgl. ebd. III 25, 9 p. 117, den Einsatz der Kavallerie gegen die persischen Belagerungstruppen vor Phasis: καὶ αὐτίκα οἱ μὲν κοντοῖς, οἱ δὲ σαρίσας, οἱ δὲ καὶ ξίφεσι παίοντες.

Vorgaben des „Strategikon“ bereits näher als dies bei den ἵπποτοξόται Prokops in der Anfangsphase der justinianischen Kriege der Fall ist. Wenn nun Mitte des 6. Jh. alle Reiter Wurflanzten führen, aber nach wie vor nur ein Teil auch Stoßlanzen, dann können sie freilich immer noch nicht jene Doppelrolle der *missile and shock troops* erfüllt haben wie die ἵπποτοξόται am Ende des 6. Jh. Erst in den auf Justinian folgenden Jahrzehnten stellten die ἵπποτοξόται dann endgültig die Linienkavallerie des oströmischen Heeres dar; es lassen sich innerhalb der regulären Einheiten keine anderen berittenen Truppengattungen mehr finden. Jeder Kavallerist war gleichermaßen für alle taktischen Gefechtsaufgaben ausgebildet. Er war sowohl als Fernkämpfer mit dem Bogen als auch als Nahkämpfer mit Lanze und Schwert einsetzbar.⁴⁰⁴

Entwicklungen in der Bewaffnung

Es bleibt somit zu fragen, wie es während des 6. Jh. zu dieser Entwicklung gekommen ist. Denn es ist merkwürdig, dass die Entwicklungslinie nicht geradlinig von gelegentlich schon Lanzen tragenden Reitern am Beginn der justinianischen Kriege über eine stetige ‚Aufstockung‘ zu durchgängig mit Lanzen bewaffneten Reitern am Ende des 6. Jh. führt, sondern vielmehr einen Umweg macht, insofern die allgemeine Bewaffnung der ἵπποτοξόται zunächst einmal um zum Wurf geeignete Lanzen erweitert wurde, die erst später von Lanzen abgelöst wurden, die zum Wurf und Stoß gleichermaßen geeignet waren (und damit auch die von Prokop und Agathias als δόρατα und σάρισαι bezeichneten früheren Stoßlanzen ersetzen). Warum rüstete man im weiteren Verlauf der justinianischen Kampagnen zunächst alle Reiter mit Wurflanzten aus, statt die zu diesem Zeitpunkt bereits im Einsatz befindlichen Stoßlanzen (δόρατα/σάρισαι) als verbindliche Nahkampfbewaffnung für alle vorzuschreiben? Dieser Umweg macht deutlich, dass die Doppelfunktion als *missile and shock troops* nicht ursprünglich intendiert war und bestätigt die oben geäußerte Annahme, dass die gelegentliche Bewaffnung mit Lanzen eher mit den jeweiligen Voraussetzungen der Rekruten zu tun haben muss, auf deren besondere Nahkampfkompetenzen zurückgegriffen werden sollte, als mit irgendwelchen taktischen Prämissen.

Die Einführung der zusätzlichen Bewaffnung mit Wurflanzten lässt sich aufgrund der Quellen einigermaßen datieren: In den 530er Jahren kämpften die ἵπποτοξόται wie gesehen hauptsächlich mit dem Bogen im Fernkampf und dem Schwert im Nahkampf, in den frühen 550er Jahren dann aber auch mit Wurflanzten. Die Einführung muss somit in dem dazwischenliegenden Jahrzehnt erfolgt sein. Weder gegen die Perser an der Ostfront noch gegen die Goten in Italien wäre es jedoch notwendig gewesen, eine neue Bewaffnung zu adaptieren oder die Taktik umzustellen. Auf die Kampfweise dieser beiden Gegner war die Armee jeweils eingestellt. Die hohe Schießfrequenz der

⁴⁰⁴ Vgl. die S. 121 Anm. 366 genannte Literatur zum „Strategikon“.

Perser konnten die Römer durch ihre technologisch überlegenen Bögen ausgleichen, die eine deutlich höhere Wirkung im Ziel hatten, und gegen die Goten konnten die Römer ihre überlegene Fernkampfkompetenz der berittenen Verbände geltend machen.

Es gab jedoch einen Gegner, auf den sich die Römer zunächst nicht einzustellen vermochten: die Maurusier. Nach dem schnellen Sieg über die Vandalen und der Rückkehr Belisars nach Konstantinopel nutzten die maurusischen Stämme die Gelegenheit, um sich gegen die Okkupationsversuche Ostroms zu wehren.⁴⁰⁵ Die überfallartigen Operationen waren zunächst erfolgreich, weil den oströmischen Truppen die Kampfweise der Maurusier erhebliche Schwierigkeiten bereitete. Diese Berber setzten als Hauptwaffe Wurflanzen ein.⁴⁰⁶ Trotz der Fernkampfkapazitäten der oströmischen Truppen gelang es diesen nicht, dauerhaft der Gegner Herr zu werden. 535 n. Chr. vernichtete maurusische Krieger eine Abteilung der comitatensischen Kavallerie unter dem Kommando zweier Doryphoren bzw. Bannerträger Belisars.⁴⁰⁷ Dessen Nachfolger Solomon betrieb energisch die Bekämpfung der maurusischen Aufständischen, musste aber zu Beginn der Gegenoffensive den Kampfgeist seiner Truppen wieder aufrichten. Aus der bei Prokop überlieferten Ansprache Solomons geht deutlich hervor, wie problematisch die Bekämpfung der Maurusier für die Römer war:

Männer, die Ihr mit Belisar zu Felde gezogen seid, habt keine Angst vor den maurusischen Männern, auch nicht, wenn 50 000 zusammengezogen wurden und 500 Römer besiegten! [...] Das Volk der Maurusier scheint von allen Menschen am schlechtesten für den Kampfeinsatz tauglich zu sein. Denn die meisten von ihnen sind bloß leichtbewaffnet, und die einen Schild haben, tragen nur einen kleinen und qualitativ minderwertigen, mit dem Angreifern nicht standgehalten werden kann. Und sobald sie die besagten zwei Lanzen geworfen haben, wenden sie sich von selbst zur Flucht. So könnt ihr nach dem ersten Ansturm der Barbaren wieder die Initiative ergreifen und den Sieg erringen. Wie weit sich Eure Bewaffnung von der des Gegners unterscheidet, seht Ihr ja selbst. Außerdem kommen bei Euch noch geistige Überlegenheit, Körperkraft, Kampferfahrung und Tapferkeit hinzu, weshalb Ihr jeden Feind bislang besiegt habt.⁴⁰⁸

405 Grundlegend zu diesem Konflikt D. PRINGLE, *The Defence of Byzantine Africa from Justinian to the Arab Conquest*, 2 Bde., Oxford 1981, ND in 1 Bd. Oxford 2001, S. 22–39; Y. MODERAN, *Les Maures et l’Afrique romaine (IV^e-VII^e siècle)*, Rom 2003, S. 565–644. Dass es Prokop in seiner Darstellung bisweilen an einem klaren Verständnis für die strategischen Implikationen dieses Konflikts mangelte, zeigt M. E. WILLIAMS, *The Establishment of Roman Authority in North Africa: Romans and Berbers in Procopius’ Vandalic War*, in: G. Greatrex-S. Janniard (Hrsg.), *Le monde de Procope – The World of Procopius*, Paris 2018, S. 379–398.

406 Vgl. Prok. BV II 11, 19: ἀσπίδας τε καὶ ξίφη ἔχοντες καὶ δοράτια, οἷς ἀκοντίζειν εἰώθασι.

407 Prok. BV II 10, 1–11.

408 Prok. BV II 11, 23–30: ἄνδρες οἱ Βελισαρίῳ ξυστρατευσάμενοι, μηδεὶς ὑμᾶς τῶν ἀνδρῶν τῶνδε φόβος εἰσίτω, μηδὲ, εἰ Μαυρούσιοι κατὰ μυριάδας πέντε συνειλεγμένοι Ῥωμαίων ἤδη πεντακοσίῳ ἐκράτησαν, τοῦτο ὑμῖν ἐν παραδείγματος μοίρᾳ γινέσθω. [...] καίτοι πάντων ἀνθρώπων ἐς ἀγῶνα πολέμου φαυλότατον εἶναι δοκεῖ τὸ Μαυρουσίων ἔθνος, γυμνοὶ τε γὰρ οἱ πλεῖστοί εἰσι καὶ αὐτῶν ὅσοι ἀσπίδας ἔχουσι, βραχείας τε ταύτας καὶ οὐκ εὖ πεποιμένους οὐδὲ ἀπωθεῖσθαι τὰ προσιόντα δυναμένους προβέβληνται. καὶ τὰ δύο ταῦτα δοράτια ἀπορρίψαντες, ἦν μὴ τι δράσωσιν, αὐτόματοι ἐς φυγὴν τρέπονται. ὥστε πάρεστιν ὑμῖν τὴν πρώτην φυλαξαμένοις τῶν βαρβάρων ὀρμὴν ἀνελέσθαι οὐδεὶς

Dass Solomon so drastisch die an sich selbstverständliche waffentechnische Überlegenheit der Römer betonen muss, zeigt nur zu deutlich, welchen Eindruck die verheerende Wirkung des maurusischen Lanzenhagels bei den römischen Soldaten hinterlassen hatte. Auch wenn Solomon argumentiert, dass die Maurusier ja viel leichter bewaffnet seien als die Römer, so kann er damit nicht verdecken, dass die eigenen Truppen trotz des überlegenen Arsenal an Waffen auf den Speerbeschuss nicht reagieren können.

Prokop gibt in seiner Darstellung auch die Rede der maurusischen Anführer wieder, in der diese genau auf diesen Umstand abzielen, um ihren Leuten Mut zu machen:

Dass die Römer ebenfalls nur menschliche Körper besitzen, die durch eiserne Waffen verwundbar sind, haben wir gelernt, als wir jüngst die besten von ihnen durch unseren Lanzenhagel töteten und die übrigen als Gefange fortführten.⁴⁰⁹

In beiden Passagen ist die Lanzenbewaffnung hervorgehoben: Während Solomon beinahe schon verächtlich von τὰ δύο ταῦτα δοράτια spricht, „diesen beiden Lanzen da“, sprechen die Maurusier stolz von τὰ δοράτια ἡμέτερα, „unseren Lanzen“. Tatsächlich hätte die erste größere Schlacht gegen die Maurusier wegen dieser Waffen erneut mit einer Niederlage der Römer geendet, wie Prokop schildert:

„Die Maurusier griffen an, und indem sie alle ihre Lanzen warfen, brachten sie Unruhe in das römische Heer, und durch den Beschuß vermochte dieses weder zum Gegenangriff überzugehen noch die Stellung zu halten.“⁴¹⁰

Mit Mühe gelang es Solomon, die Ordnung wiederherzustellen, und erst als die Maurusier in den direkten Nahkampf verwickelt wurden, konnten die Römer ihre bessere Ausrüstung geltend machen und den Sieg erringen.⁴¹¹ In den folgenden Jahren operierte Solomon mit Erfolg gegen die Berberstämme, doch brachen die Befriedigungsbemühungen mit seinem Tod 544 n. Chr. zunächst völlig zusammen.

Im Jahr 546 n. Chr. schickte Justinian dann seinen Feldherren Johannes Troglita nach Norafrika. Dessen berittene Einheiten sind nun die ersten, von denen überliefert ist, dass sie neben ihren Bögen auch Wurflanzen einsetzen. Die Römer hatten aus den

πόνῳ τὸ τοῦ πολέμου κράτος. τῆς δὲ ὑμετέρας ὀπίσεως ἤλικον πρὸς τοὺς ἐναντίους τὸ διαλλάσσον ἔστιν, ὁρᾶτε δήπου. καὶ τούτων ἕξω, ψυχῶν μὲν ἀρετῆ καὶ σωμάτων ἀλικῆ καὶ πολέμων ἐμπειρία καὶ τὸ θαρσεῖν, διὰ τὸ πάντας ἤδη νενικηκέναι τοὺς πολεμίους, ὑμῖν πρόσσεστιν.

409 Prok. BV II 11, 38: ὡς μὲν ἀνθρώπεια Ῥωμαῖοι σώματα ἔχουσι καὶ οἷα σιδήρῳ πλησσομένα εἴκειν μεμαθήκαμεν, ὃ ξυστρατιῶται, οἷς αὐτῶν ἔναγχος τοὺς πάντων ἀρίστους πῆ μὲν καταχωσθέντας τοῖς δόρασι τοῖς ἡμετέροις ἐκτείναμεν, πῆ δὲ ἀρπασάντες δορυαλώτους ἡμῶν αὐτῶν πεποιοῦμεθα.

410 Prok. BV II 11, 49: καὶ ἐν τούτῳ ἐπεκδρομᾶς ποιούμενοι οἱ Μαυρούσιοι καὶ τὰ δοράτια, ὅσα σφίσι ἐν ταῖς χερσίν ἦν, ἀκοντίζοντες, θορύβου τε αὐτῶν ἐμπίπλασθαι τὸ στράτευμα ἐποίουν καὶ οὔτε ἀμυνομένους οὔτε ἐν τάξει μένοντας ἐπλησσαν.

411 Prok. BV II 11, 50 – 56.

langen Kämpfen gegen die Maurusier gelernt und die Bewaffnung ihrer Kavallerie an die maurusische Kampfweise angepasst. Die Hauptquelle für diese Kampagne, Coripp, folgt zwar den Konventionen der epischen Dichtung und bedient sich entsprechend einer poetischen Sprache. Sie lässt aber hinter diesem Schleier noch erkennen, dass die Kavallerie in weitaus größerem Maße Lanzen einsetzt als bisher und dass diese Lanzen analog zu den maurusischen in erster Linie geworfen werden.⁴¹² An zwei Stellen wird dies besonders deutlich. Im zweiten Buch schildert Corippus, wie eine römische Rekognizierungsschwadron in einen Hinterhalt der Maurusier gerät und diesen im Gefecht unterliegt:

Unter schwerem feindlichem Druck muss sich die römische Reiterei zurückziehen. Mag auch ihre hochberühmte Tapferkeit dagegen aufbegehren und kühne Taten erstreben, sie erliegt doch dem allzu heftigen Andrang des Feindes. Die ermüdete Hand der Männer vermag weder Lanzen noch Pfeile mehr zu entsenden. Allein das Schwert, und auch das nur noch mit Mühe, kann die Gegner im Kampf zurückweisen, und ebenso vermag kaum der Schild vor Wunden schützen.⁴¹³

Die Reiter verfügen hier außer über Bogen und Schwert jetzt auch über Wurflanzenschilder und damit über genau jenes Portfolio an Waffen, das wenige Jahre später

412 Cor. Ioh. II 224–230; 275–281; VI 79–82; VIII 23–24; 450–452; 523. Coripp verwendet unterschiedliche Termini für Lanzen: *hastae, pila, spicula, tela, lanceae*, doch handelt es sich stets um Wurfwaffen (mit denen natürlich auch gelegentlich zugestossen werden kann). Wie schon bei Prokop spielen die maurusischen Wurflanzenschilder eine wichtige Rolle in Coripps Kampfschilderungen: V 196; 252; 256; VI 610 f.; 734–738, denen viele Römer zum Opfer fallen. Zur Frage der historischen Verwertbarkeit von Coripps Epos s. Av. CAMERON, Corippus' *Iohannis*: Epic of Byzantine Africa, in: F. Cairns (Hrg.), Papers of the Liverpool Latin Seminar, Bd. IV, Liverpool 1984, S. 167–180 (auch in: dies., Changing Cultures in Early Byzantium, Aldershot 1996, Nr. IX), die darauf hinweist, dass „while the poem has some literary merit of its own, it is as well to remember that its genesis places it in the category of political panegyric, and therefore in a particular context.“; MODERAN, Les Maures, S. 38–42, für den dieses „un véritable document historique et ethnographique“ (ebd. S. 42) darstellt, hingegen für C. SCHINDLER, Spätantike Geschichtsschreibung als heroische Epik: Die Maurenkriege des Johannes Troglita und die *Iohannis* des Flavius Cresconius Corippus, in: Electrum 13, 2007, S. 181–191, hier S. 189 „der Dichter weder an den historischen Fakten orientiert noch an den militärischen oder strategischen Aspekten der Kampfhandlungen interessiert ist“. Schindlers umfassende Einordnung von Coripps Werk in die epische Tradition der römischen Literatur ist grundsätzlich nachzuvollziehen; allerdings ist eben der Umstand, dass in den meisten Aristien die Römer nicht im Nahkampf fallen, sondern durch Fernwaffen getötet werden, nicht nur auf bestimmte Darstellungsabsichten Coripps zurückzuführen (die Überlegenheit römischer Helden, die nur durch perfide Fernwaffen des feigen Gegners ums Leben kommen), sondern dies ist vor allem der auch durch Prokop bezeugten Tatsache geschuldet, dass die Maurusier ihre Wurflanzenschilder äußerst effektiv einzusetzen vermochten. Die Bezüge zwischen Corippus und Prokop vergleicht (allerdings eher aus der darstellerischen denn der historischen Perspektive) T. GÄRTNER, Untersuchungen zur Gestaltung und zum historischen Stoff der *Iohannis* Coripps, Berlin-New York 2008.

413 Cor. Ioh. II 224–230: *non aliter Romanus eques iam victus abibat / hoste premente gravi, surgens licet inclita virtus / fortia facta petat, nimius tamen imprimi hostis / conveniens. nec tela viri nec spicula possunt / spargere lenta manu. solus vix sufficit ensis / pellere Marte viros, clipeis vix sistere contra / vulnere sufficiunt.*

auch die *ἵπποτοξόται* des Narses einsetzen, wie Agathias in der bereits mehrfach angeführten Schilderung der Schlacht von Casilinum 554 n. Chr. bezeugt: „Die Reiter tragen Wurflanzten und Schilde, an den Seiten hängen ihnen Bogen sowie Schwert herab.“⁴¹⁴ Im achten Buch lässt Corippus den Helden seines Epos Überlegungen anstellen, an welcher Stelle man am besten die Schlacht mit dem Feind suchen sollte:

Sollte der Gegner es auf eine Feldschlacht ankommen lassen, so wird er im offenen Feld geworfen: Denn besser kann ihm der Soldat im freien Gelände begegnen, wo er ungehindert zu Pferde mit Wurflanze und Pfeil zu treffen vermag.⁴¹⁵

Auch an dieser Stelle wird deutlich, dass die Reiter neben den Bogen jetzt Wurflanzten einsetzen. Vielleicht war die neue Bewaffnung bei den in Afrika eingesetzten Einheiten noch nicht durchgängig eingeführt und wurde erst in der folgenden Zeit Teil der Standardbewaffnung.⁴¹⁶ Spätestens bei den *ἵπποτοξόται*-Verbänden der Narsesarmee in Italien findet sie sich dann jedoch durchgängig, wie die Beschreibung derselben bei Agathias zeigt. Von der neuen Bewaffnung hat noch Belisar bei seinem letzten Einsatz im Dienst des Kaisers gegen die hunnischen Utriguren 559 n. Chr. vor den Toren Konstantinopels profitieren können: Die 200 speerbewaffneten Elitereiter, die er in den Hinterhalt legte, verhinderten mit ihrem Geschoßhagel, dass der Gegner seine Kräfte in der Schlacht entfalten konnte.⁴¹⁷ Interessanterweise gelang den Römern mit dieser Bewaffnung ein Sieg über eben jene Feinde, die einst für die *ἵπποτοξόται* das Vorbild abgegeben hatten.

Zur Genese der *ἵπποτοξόται*

Die Erweiterung des Waffenarsenals ist das deutlichste Indiz, wie sich die Einsatzverfahren auf die taktische Verwendung der berittenen Bogenschützen und somit auf

⁴¹⁴ Agath. II 8, 1 p. 50 KEYDELL.

⁴¹⁵ Cor. Ioh. VIII 21–23: *si fors committere pugnam / ausus erit mecum, planis fundetur in arvis: / nam melius miles campis concurret apertis / liber equo, pilo feriens vel arundinis ictu.*

⁴¹⁶ Vgl. Cor. Ioh. VIII 510–12: *at Romana manus iussu ducis horrida turbans / agmina per cuntos fertur, cornuque reflexo / stridula raucisonis compellit spicula nervis*, welcher (in v. 523) *succedit pilata manus*. Diese Formulierung ließe durchaus die Schlussfolgerung zu, dass die erste Einheit im Gegensatz zur zweiten nur über Bögen aber nicht über Wurflanzten verfügte.

⁴¹⁷ Agath. V 19, 4–8 p. 188 KEYDELL, besonders 4: ἀπολεξάμενος [sc. Belisar] γὰρ διακοσίους ἵππότητας πελοφόρους τε καὶ ἀκοντιστάς εἰς ἐνέδρας ἐμέριζεν ἐκατέρωθεν ὑπὸ τῇ νάπη, ὅθεν ᾤετο τὴν προσβολὴν ἔσεσθαι τῶν βαρβάρων, προειρημένον, ὥστε, ἐπειδὴν αὐτὸς ἐγκελεύσεται καὶ σημήνη, τοὺς δὲ εὐθὺς ἐπίενα ἀκοντίζοντας τὴν φάλαγγα τῶν πολεμίων, ὅπως δὴ πιεζομένη ὑποστέλλοιτο ἀχρηστὸν τε αὐτοῖς ἔοι τὸ πλῆθος, παρατείνεσθαι μὴ δυνάμενον, ἀλλ' εἰς ἑαυτὸ περιελιττόμενον und 8: οἱ δὲ βάρβαροι πάντοθεν ἀκοντιζόμενοι, τοῦτο δὴ ὅπερ Βελισάριος διενεόηθη, ἐς ἑαυτοὺς ἀνεχώρουν καὶ εἰς στενότητα συνεσπειραμένοι ἀμύνεσθαι οὐκ ἠδύναντο· οὔτε γὰρ τοξεύειν αὐτοῖς εὐπετὲς ὑπῆρχε τῶ μηδὲ χώραν εἶναι τοῖς βέλεσιν, ἀλλὰ γὰρ οὔτε ἐκδρομὰς τοῖς ἵπποις καὶ ὑπερκερώσεις ποιείσθαι· κύκλω τε ἐδόκουν ἔχεσθαι ὡς δὴ μεγίστω στρατεύματι ἀπειλημένοι.

deren Einsatzkonzept auswirkte. Der Grad an Multiversalität wurde dadurch gesteigert. Selbst den Hunnen war man trotz numerischer Unterlegenheit gewachsen. Aber die ‚Doppelrolle‘ als *missile and shock troops* ist tatsächlich erst nach den justinianischen Kriegen zur taktischen Prämisse der ἵπποτοξόται erhoben worden, und diese avancierten erst dann auch zur einzigen kavalleristischen Truppengattung der frühbyzantinischen Armee, als welche sie im „Strategikon“ erscheinen. Diese Beobachtung besagt nicht, dass die grundlegende Konzeption der Taktik nicht schon zu einem früheren Zeitpunkt, also bereits während der justinianischen Kriege, erfolgt sein kann. Im Gegenteil: Es wird deutlich, dass man sich im 6. Jh. in einer Phase des Experimentierens befand. Dies würde auch gut erklären, warum das „Strategikon“ eine komplexere Entstehungsgeschichte hat, als der unter dem Namen des Kaisers Maurikios überlieferte Text auf dem ersten Blick suggeriert. Diese Phase des Experimentierens und der taktischen Ausdifferenzierung, wie sie schließlich im „Strategikon“ gleichsam kodifiziert wurde, kann nur dann notwendig gewesen sein, wenn es sich eben um eine innovative Waffengattung gehandelt hat. Die Feststellung, dass sich im Laufe des 6. Jh. eine Entwicklung im taktischen Einsatz der ἵπποτοξόται ablesen lässt, spricht doch eher dafür, dass es sich nicht um eine bereits seit dem 5. oder gar schon in Ansätzen seit dem 4. Jh. n. Chr. etablierte Truppengattung gehandelt haben kann, wie in der Forschung bisweilen behauptet.

Der Entschluss, die bisherigen unterschiedlichen Kavallerietypen gänzlich zugunsten des neuen Amalgams aus schwerer und leichter Reiterei aufzugeben und das komplette Einsatzkonzept für die Kavallerie inklusive der Ausbildung radikal umzustellen, wird sicherlich nicht von einem Tag auf den anderen erfolgt sein. Pjotr Shuvalov hat zeigen können, dass das neue taktische Ausbildungskonzept, wie es im „Strategikon“ beschrieben ist, wohl schon in Ansätzen bei Urbicius formuliert worden ist.⁴¹⁸ In der Zeit des Kaisers Anastasios wurde also zumindest schon im Ansatz mit multiversal einsetzbaren Kavallerieeinheiten experimentiert. Es ist aber unwahrscheinlich, dass damals eine umfassendere Umstellung bzw. Verschmelzung der herkömmlichen Kavallerieeinheiten auf bzw. in die ἵπποτοξόται neuen Typs vorgenommen wurde. Wie im vorherigen Kapitel gesehen, versuchte Anastasios zwar die Armee zu reformieren und dabei vor allem den Militärdienst attraktiver zu machen, um die Einheiten zu verjüngen, aber dies hatte auch eine starke Zunahme barbarischer Komponenten in der Armee zur Folge. Die Armee war zu heterogen, um eine solche Umstellung auf ganzer Linie durchzuführen.

Ein wesentlich günstiger Zeitpunkt dürfte hingegen in dem Moment gegeben gewesen sein, wo Anastasios' Nachfolger Justin ein umfassendes Orthodoxiegebot für die Armee erließ. Wenngleich dessen Konsequenzen sich in den Details kaum mehr ausmachen lassen, so war doch zumindest die Rekrutierung barbarischer Soldaten aus einem nichtorthodoxen Umfeld fortan deutlich eingeschränkt. Die parallel dazu erfolgende Aufstellung der *foederati*-Verbände sollte den Verlust an barbarischem

418 Vgl. oben S. 122f.

Rekrutierungspotential kompensieren, insofern dort auch Soldaten dienen konnten, die nicht orthodox waren und etwa dem Arianismus anhängen.⁴¹⁹ Innerhalb einer tiefgreifenden Umstrukturierung der Armee ist der forcierte Auf- und Ausbau einer neuen Waffengattung sehr gut denkbar. Zugleich mit der Homogenisierung in der Zusammensetzung der Armee konnten neue Ausbildungsmuster eingeführt werden. Es bot sich die Möglichkeit, römische und barbarische Rekruten in diesem Kontext homogener als zuvor auszubilden. Zu bedenken ist dabei, dass in den Einheiten der *ἵπποτοξόται* während der vorangegangenen Jahrhunderte stets überwiegend Soldaten barbarischen Ursprungs dienten, und die Römer nach deren Wegfall darauf angewiesen waren, die Ausbildung eigener Rekruten zu forcieren.⁴²⁰

Es lässt sich nicht mehr nachvollziehen, an welchem Punkt bzw. von wo aus mit der Umstellung des Einsatz- und Ausbildungskonzeptes begonnen wurde. Hat man die bislang leichte Waffengattung der berittenen Bogenschützen schwerer ausgerüstet und deren taktische Disponibilität um Nahkampffähigkeiten erweitert? Hat man die schwere Kataphrakten-Reiterei sozusagen ‚abgespeckt‘ und zugleich zum Fernkampf ausgebildet? Oder hat man zunächst nur nach einer ‚mittleren‘ Waffengattung gesucht, welche Komponenten und Kompetenzen der leichten und schweren Kavallerie vereinen und diese beiden so ergänzen sollte?

Wenn man sich die Entwicklung der römischen Kavallerie vor dem 6. Jh. anschaut, dann kommen als Vorläufer die in der „*Notitia Dignitatum*“ erwähnten *equites sagittarii clibanarii* der *comitatenses* sowie die *schola sagittariorum scutariorum* der Garde in Betracht. Aber es sind dies auch die einzigen Einheiten im Portfolio der römischen Streitkräfte des 5. Jh., die eine solche Doppelfunktion im Fern- und Nahkampf hätten ausfüllen können. Ihre singuläre Stellung lässt eher darauf schließen, dass es sich um ein Experiment gehandelt hat (besonders in der Kombination aus *sagittarii* und schwergepanzerten *clibanarii*), und man hat es nicht ohne Grund bei diesem Experiment belassen.⁴²¹

Vorläufercharakter haben am ehesten jene Reiter, die Arrian in seinen „*Taktika*“ (2. Jh. n. Chr.) beschreibt:

Die Römer setzen teils Reiter ein, die lange Stoßlanzen führen und nach Art der Alanen und Sarmaten die Attacke reiten, und teils Reiter, die mit (kürzeren) Lanzen bewaffnet sind. Ferner haben sie lange und breite Schwerter über der Schulter hängen und führen breite rechteckige

⁴¹⁹ Vgl. oben S. 86–94.

⁴²⁰ Vgl. Amm. XVIII 9, 4: *aderat comitum quoque sagittariorum pars maior, equestres videlicet turmae ita cognominatae, ubi merent omnes ingenui barbari, armorum viriumque firmitudine inter alios eminentes*; Zos. II 51, 4: *Μενέλαος ὁ τῶν ἐξ Ἀρμενίας ἵπποτοξοτῶν ἄρχειν τεταγμένος*, Ebd. IV 58, 2: *ἄσοι τῶν βαρβαρικῶν ἔλαχον ἐξηγεῖσθαι ταγμάτων, ἱπέων τε ὁμοῦ καὶ ἵπποτοξοτῶν καὶ πεζῶν*.

⁴²¹ ND Occ. VI 67; Or. XI; vgl. J.W. EADIE, *The Development of Roman Mailed Cavalry*, in: JRS 57, 1967, S. 161–173, hier, S. 171 Anm. 59. Zu dieser Kavalleriegattung allgemein vgl. V.P. NIKONOROV, *Cataphracts, Catafractarii and Clibanarii: Another Look at the Old Problem of Their Identification*, in: *Military Archaeology. Weaponry and Warfare in the Historical and Social Perspective*, St. Petersburg 1998, S. 131–138.

Schilde, eiserne Helme, Kettenpanzer und kleine Beinschienen. Die Lanzen setzen sie sowohl zum Wurf aus der Ferne, und wenn es nötig ist auch zum Nahkampf ein. Im Handgemenge aber kämpfen sie mit dem Schwert. Einige tragen auch kleine, ringsum bezackte Streitkolben.⁴²²

Trotz der umfangreichen Ausrüstung zählten diese Reiter zur leichten Kavallerie. Dabei scheint es sich um eine römische Weiterentwicklung jener ἀκροβολισταί der Griechen gehandelt zu haben, die seit hellenistischer Zeit unter der Bezeichnung Ταραντίνοι als berittene Speerwerfer, die auch nahkampftauglich waren, zum Einsatz kamen.⁴²³ Die Römer haben dann vor allem die Nahkampffähigkeiten dieser speerwerfenden Reiter durch stärkere Panzerung und Bewaffnung ausgebaut. Vor dem Hintergrund der Beschreibung Arrians erscheinen die Reiter Prokops zunächst gar nicht als eine völlige Neuentwicklung sondern eher als Variation derartiger Einheiten, bei welchen die Mehrzwecklanzen durch Bögen ersetzt wurden, der Schild verkleinert, das Schwert aber im Nahkampf ebenfalls die Hauptkampfwaffe darstellt; und die Reiter des „Strategikon“ sind dann nichts weiter als die bloße Kombination dieser beiden Ausrüstungsvarianten: Bogen für den Fernkampf, wieder Mehrzwecklanzen für Fern- und Nahkampf und Schwerter für den direkten Nahkampf.

Soweit nun die dürftigen Angaben der Quellen Rückschlüsse auf den Ausgangspunkt der Entwicklung hin zur multiversalen Kavallerie zulassen, scheint man nach den gescheiterten Experimenten mit dem Ausbau der Fernkampffähigkeiten der schwerer gerüsteten Kavallerie (*equites sagittarii clibanarii*) dazu übergegangen zu sein, die Nahkampffähigkeiten der leichter gerüsteten Kavallerie auszubauen, wobei man sich an der vormals im Einsatz befindlichen römischen Variante der ursprünglich griechischen Ταραντίνοι orientiert zu haben scheint. Möglicherweise – aber dies bleibt eine bloße Vermutung – sind die ἵπποτοξόται neuen Typs zunächst primär als eine Adaption dieser im 4. und 5. Jh. n. Chr. nicht mehr eingesetzten multiversalen Reiter des 2. Jh. n. Chr. anzusehen – sie werden bei Ammianus und Vegetius nicht mehr erwähnt – und stellen nur sekundär eine Weiterentwicklung der ursprünglichen ἵπποτοξόται alten Typs dar.

422 Arr. Tact. 4, 7–9: Ῥωμαίοις δὲ οἱ ἵππεις οἱ μὲν κοντοὺς φέρουσι, καὶ ἐπελαύνουσιν ἐς τὸν τρόπον τὸν Ἀλλικὸν καὶ τῶν Σαυροματῶν, οἱ δὲ λόγχας ἔχουσι. σπάθη δὲ μακρὰ καὶ πλατεῖα ἀπήρηται αὐτοῖς ἀπὸ τῶν ὤμων, καὶ θυροῦς πλατεῖς παραμήκεις φέρουσι καὶ κράνος σιδηροῦν καὶ θώρακα τὸν πεπλεγμένον καὶ κνημίδας μικράς. λόγχας δὲ ἐς ἀμφοτέρα φέρουσι, καὶ ἀκοντίσαι μακρόθεν, ὅποτε τούτου δέοι, καὶ ἐγγύθεν ἐκ χειρὸς ἀπομάχεσθαι, συμπλακῆναι τε εἰ δεήσειεν εἰς χεῖρας ἐλθόντας, ταῖς σπάθαις μάχονται. οἱ δὲ καὶ πελέκεις μικροὺς φέρουσι πάντοθεν ἐν κύκλῳ ἄκωκὰς ἔχοντας.

423 Ael. Tact. II 13: ἀκροβολισταὶ δὲ τῶν ἵππέων λέγονται οἱ πόρρωθεν βάλλοντες· τούτων δὲ οἱ μὲν δορατίοις χρώνται, οἱ δὲ τόξοις· καὶ δορατίοις μὲν οἱ καλούμενοι Ταραντίνοι· τῶν δὲ Ταραντίνων δύο εἰσὶ διαφοραὶ· οἱ μὲν γὰρ τοῖς δορατίοις πόρρωθεν βάλλοντες ἵπακοντισταὶ καλοῦνται καὶ ἰδίως Ταραντίνοι λεγόμενοι· τινὲς δὲ τῶν Ταραντίνων ἐλαφροῖς δορατίοις χρώνται, ἃ ἅπαξ ποτὲ ἢ δις προεξακοντίσαντες τὸ λοιπὸν συμπλέκονται τοῖς πολεμίοις ἐγγύθεν ἀπομαχόμενοι παραπλησίως τοῖς προειρημένοις δορατοφόροις· οὗτοι δὲ καλοῦνται ἐλαφροί.

Die Bedeutung der *ἵπποτοξόται* in der Armee Justinians

Wie auch immer die Entwicklungen verliefen, die zu den justinianischen *ἵπποτοξόται* führten, diese erhielten erst durch die Kriegführung Justinians ihre prominente Rolle innerhalb der oströmischen Streitkräfte. So ist auch Prokops schon mehrfach angeführte Verteidigung der *ἵπποτοξόται* zu sehen, denn diese zielt eben auf die Neuartigkeit der Waffengattung. Auch wenn das kleine Zeitpartikel *τὰ νῦν* zu Beginn des Absatzes nicht allzu sehr gepresst werden darf, so meint es doch die Jetztzeit der Prokop'schen Darstellung: οἱ δέ γε τὰ νῦν τοξόται ἴασι μὲν ἐς μάχην τεθωρακισμένοι τε καὶ κνημῖδας ἐναρμοσάμενοι μέχρι ἐς γόνυ. ἤρτηται δὲ αὐτοῖς ἀπὸ μὲν τῆς δεξιᾶς πλευρᾶς τὰ βέλη, ἀπὸ δὲ τῆς ἑτέρας τὸ ξίφος – „Die heutigen Bogenschützen ziehen nun gepanzert und geschient bis zu den Knien in den Kampf; an ihrer rechten Seite hängen Köcher und Bogen herab, an ihrer linken das Schwert“.⁴²⁴ Es sind die Bogenschützen seiner eigenen Zeit, die multiversal einsatzfähig sind, die über eine enorm gesteigerte Schießleistung verfügen und die im Einsatz den Schwerpunkt bilden.

In mindestens einer der drei genannten Kategorien der Verteidigung Prokops muss demnach eine Neuerung unter Justinian erfolgt sein. In Frage kommen somit entweder 1. die Verschmelzung leichter und schwerer Kavallerie zu den gepanzerten *ἵπποτοξόται* oder 2. die Verwendung einer neuen Schießtechnik durch Einführung eines neuartigen, stärkeren Bogentyps oder 3. die Schwerpunktsetzung auf diese Waffengattung im Einsatz. Der erste Punkt dürfte zumindest in Ansätzen schon vor der Zeit Justinians erfolgt sein, ob nun zunächst experimentell im Verlauf des 5. Jh. oder dann umfassender im frühen 6. Jh., sei dahingestellt. Der zweite Punkt lässt sich chronologisch insofern eingrenzen, als ein stärkerer Bogentyp bei den Römern eindeutig erst durch den Kontakt mit den Hunnen in Gebrauch gekommen sein kann. Es ist verführerisch, in diesem Zusammenhang eine Analogie zur Einführung von Gewehrsystemen in der Neuzeit suchen zu wollen und sich die Umstellung als einmaligen Akt vorzustellen.⁴²⁵ Es gibt leider keine Belege, die ein solches Vorgehen der Römer stützen würde. Auch wird in den Quellen, die Bögen erwähnen, nirgendwo der Typ spezifiziert, wie etwa in Justinians 85. Novelle die „isaurischen“ Wurfspere oder im „Strategikon“ die „herulischen“ Schwerter der Infanterie.⁴²⁶ Erinnert sei aber noch einmal an die Entwicklungen der berittenen Fernkampfeinheiten im 2. Jh., die im

⁴²⁴ Prok. BP I 1, 12.

⁴²⁵ Vgl. die Ausführungen von A.D.H. BIVAR, *Cavalry Equipment and Tactics on the Euphrates Frontier*, in: DOP 26, 1972, S. 271–291, hier S. 286: „There may also have been a deliberate decision to introduce a stronger bow.“

⁴²⁶ Vgl. Nov. LXXXV 4; Strat. XII B 4 p. 420, 2 DENNIS. Eine Spezifizierung von Bögen als „römische“ erfolgt erst in Texten der mittelbyzantinischen Zeit, vgl. Const. Porph. De Cer. I p. 669 REISKE, wo die Ausrüstung einer Dromone genannt wird: ἔστιν ἡ ἐξοπλισὶς δρόμονος α'. κλιβάνια ο'. [...] σκουτάρια Λυδιάρια λ'. κοντάρια μετὰ τριβελλίων π'. λογχοδρέπανα κ'. μεναύλια ρ'. ρικτάρια ρ'. τοξάρια ε'. Ῥωμαίαις σὺν κόρδων διπλῶν ν'. [...] σαγίτας χιλιάδας ι'.

Wesentlichen von Hadrian vorangetrieben wurden.⁴²⁷ Vielleicht hat ein Kaiser des 5./6. Jh. hinsichtlich der Bewaffnung/Ausrüstung ähnlich gehandelt und die Einführung eines bestimmten Bogentyps forciert.

Es kann zumindest festgehalten werden, dass die Bogenproduktion im 5. Jh. noch nicht die Priorität besaß wie dann im 6. Jh. Nach Ausweis der „*Notitia Dignitatum*“ gab es nur zwei auf Bögen spezialisierte *fabricae* im Reich.⁴²⁸ Selbst wenn man annähme, auch an anderen Standorten seien Bögen produziert und einfach unter die dort genannten *arma* subsumiert worden, während in den Spezialfabriken ausschließlich die hochkomplexen Kompositbögen des neuen Typs gefertigt worden seien, wäre der Anteil der Bögen an der Gesamtproduktion von Waffen zu gering, um innerhalb des Heeresarsenals bereits eine zentrale Rolle zu spielen. In die gleiche Richtung weist ein Gesetz aus der Mitte des 5. Jh., welches den Export von Waffen ins Ausland verbietet, aber nur Fabrikate und Halbfabrikate aus Eisen nennt – Panzer, Schilde, Schwerter sowie vor allem Geschosse und Pfeile – jedoch keine Bögen.⁴²⁹ Wahrscheinlich wurden in dieser Zeit die besseren Bögen nach wie vor außerhalb der Reichsgrenzen gefertigt und gehörten nicht zu den exportrelevanten Rüstungsgütern. In der bereits zitierten Novelle Justinians aus dem Jahr 539 n. Chr. hingegen stehen Bögen an erster Stelle der Waffen, die nur noch in den staatlichen *fabricae* produziert und nicht mehr von privaten Herstellern verkauft werden dürfen.⁴³⁰ Diese Hinweise in den Quellen geben zwar keinen Anhaltspunkt, zu welchem Zeitpunkt bzw. ab wann ungefähr stärkere Bögen in der Armee eingeführt wurden, aber zumindest verdeutlichen sie den

427 Arr. Tact. 44, 1.

428 Vgl. GROSSE, Römische Militärgeschichte, S. 99–101.

429 CJ IV 41, 2 (455/57 n. Chr.): *Nemo alienigenis barbaris cuiuscumque gentis ad hanc urbem sacratissimam sub legationis specie vel sub quocumque alio colore venientibus aut in diversis aliis civitatibus vel locis loricas et scuta et arcus sagittas et spathas et gladios vel alterius cuiuscumque generis arma audeat venumdare, nulla prorsus isdem tela, nihil penitus ferri vel facti iam vel adhuc infecti ab aliquo distrahatur. perniciosum namque Romano imperio et proditioni proximum est barbaros, quos indigere convenit, telis eos, ut validiores reddantur, instruere. Si quis autem aliquid armorum genus quarumcumque nationum barbaris alienigenis contra pietatis nostrae interdicta ubicumque vendiderit, bona eius universa proscribi protinus ac fisco addici, ipsum quoque capitalem poenam subire decernimus.* Die Formulierung: *arcus sagittas* ist merkwürdig, weil eigentlich redundant. An sich würde man ein *et* zwischen *arcus* und *sagittas* erwarten, das aber im Text nach Ausweis des kritischen Apparates nirgendwo überliefert ist. Das Verbot betrifft somit tatsächlich nur Pfeile (bzw. Pfeilspitzen aus Eisen), nicht aber Bögen.

430 Nov. LXXXV 4: τόξα καὶ βέλη σπάθας τε καὶ ξίφη (ἅπερ καλεῖν εἰώθασι παραμήρια), καὶ τὰ λεγόμενα ζάβας ἤτοι λωρίκια, καὶ κοντοὺς καὶ τὰς καθ' οἰονδήποτε τρόπον ἢ σχῆμα γινομένας λόγχας, καὶ τὰ παρὰ Ἰσαύροις ὀνομαζόμενα μονοκόντια, καὶ τοὺς τε καλουμένους ζιβύννους ἤτοι μισσιβίλια, πρὸς τοῦτοις δὲ καὶ ἀσπίδας ἤτοι σκουτάρια καὶ περικεφαλαίας ἤτοι κασσίδας. Die Rüstungsrelevanz der Bogenproduktion unter Justinian kommt auch in der Bemerkung des Johannes Lydus (de mag. III 5, 3 p. 48 SCHAMP) über die Aufgaben des *scrinium armorum* zum Ausdruck: τὸ γὰρ τῶν ὄπλων σκρινίον ὠρισμένως μὲν ἔχει τὰς ἀπὸ τῶν ἐπαρχιῶν συντελείας (νεῦρα λέγω καὶ κέρατα καὶ τὰ λοιπά), πρὸς δὲ τὰς ἀνακλυτούσας χρείας ἐν τοῖς πολέμοις ὑπουργεῖ τοῖς προστάγμασιν.

Unterschied zwischen dem 5. und dem 6. Jh. hinsichtlich der Prioritäten bei der Ausrüstung.

Bleibt also der dritte Punkt: die Schwerpunktsetzung auf die neue Waffengattung. Selbst wenn man die *ἵπποτοξόται* neuen Typs eher als ein Produkt des 5. denn des 6. Jh. betrachten möchte, kann ihr Anteil an den berittenen Einheiten der frühbyzantinischen Armee nicht so hoch gewesen sein. Denn noch zu Beginn der justinianischen Kriege ist wie gesehen ihr Anteil nicht groß. Die Entscheidung in den Schlachten an der Ostfront wird zwar jeweils von der Kavallerie herbeigeführt, aber dies geschieht im Nahkampf. Die *ἵπποτοξόται*-Verbände können in den Schlachten bei Daras und bei Kallinikos (530/31 n. Chr.) ihre überlegene Schußtechnik ausspielen und vor allem in letzterer den Persern im Feuergefecht größere Verluste beibringen als sie selbst durch den persischen Beschuss erleiden, aber dies hat keinerlei Auswirkung auf den Ausgang der Schlacht. Dieser wird jeweils durch eine erfolgreiche Attacke auf die gegnerischen Flügelpositionen im Nahkampf herbeigeführt.⁴³¹ Auch in den Kämpfen während späterer Konflikte im 6. Jh. an der Ostfront spielt auf byzantinischer Seite die Lanzenbewaffnung der Reiter stets eine größere Rolle als die Bogenbewaffnung.⁴³² Wie gesehen, zeigt die von Justinian befohlene Stationierung von Regimentern mit Kavalleristen mehrheitlich germanischen Ursprungs (Vandalen, Goten) im Osten, die in der Masse nicht fernkampftauglich waren, dass dort multiversale Kavallerieverbände erst nach der justinianischen Zeit wirklich im großen Maßstab eingesetzt worden sind.

Die Schwerpunktsetzung auf die *ἵπποτοξόται*-Verbände beginnt in den Expeditionsarmeen der 530er Jahre. Selbst zu Beginn des Vandalenfeldzuges scheint freilich der Anteil dieser Verbände noch nicht hoch gewesen zu sein, sonst würde Prokop in seiner Übersicht über die Truppen nicht betonen, die hunnischen *ξύμμαχοι* seien *ἵπποτοξόται πάντες* gewesen, was demnach nicht für die berittenen Einheiten der *comitatenses* und der *foederati* gelten kann (d.h. bei diesen muss der Anteil an *ἵπποτοξόται* geringer gewesen sein).⁴³³ Mit dem Bogen kämpfen vor allem die Doryphoren und Hypaspisten der Offiziere.⁴³⁴ Es ist daher auch nicht überraschend, dass der Hauptangriff in der Entscheidungsschlacht bei Tricamarum 533 n. Chr. durch das Bukellariercorps Belisars unter dem Kommando Johannes des Armeniers erfolgte.⁴³⁵ Aus Prokops Hinweis, dass die Vandalen nur ihre Schwerter benutzten, lässt sich zwar schließen, dass ihre Gegner noch andere Waffen und darunter auch ihre Bögen ein-

431 Prok. BP I 14 und 18.

432 Prok. BG IV 8, 30–34; Agath. III 25, 9 p. 117 KEYDELL; Theoph. A.M. 6078 p. 255 DE BOOR; vgl. Strat. XI 1, 29–45 p. 356 DENNIS.

433 Prok. BV I 11, 11. Vgl. A. KALDELLIS, Classicism, Barbarism, and Warfare. Procopius and the Conservative Reaction to the Later Roman Military Policy, in: AJAH 3–4, 2004–2005 [2007], S. 189–218, hier S. 197 (der freilich die Bedeutung der *ἵπποτοξόται* völlig in Frage stellt und dessen Feststellung: „Procopius emphasizes that only the Huns were *hippotoxotai*“ zu weit geht).

434 Prok. BV II 4, 17; 10, 9; 13, 15.

435 Prok. BV II 3, 10–15.

setzen, aber der eigentlichen Schlachtschilderung lässt sich dies nicht explizit entnehmen. Johannes greift erst mit einem Teil von Belisars Corps, dann mit den Hypaspisten und schließlich im dritten Versuch mit praktisch allen Hypaspisten und Doryphoren an. Dies weist eher auf einen direkten Nahkampfangriff denn auf einen Beschuss aus der Ferne, doch spricht wiederum der Umstand, dass die Truppen zweimal von den Vandalen ὠθισμῶ χρησαμένοις abgeschlagen werden, durchaus auch für einen (Teil-)Beschuss aus der Nähe, der jeweils nicht durchschlagend war, so dass schließlich mit allen Kräften angegriffen werden musste.⁴³⁶ Jedenfalls spielen die ἵπποτοξόται-Verbände erst im weiteren Verlauf des Krieges eine größere Rolle. Wie gesehen, waren es die Einsatzerfahrungen in Nordafrika (gegen die Maurusier), die zu einer Erweiterung der Bewaffnung durch Einführung von Wurflanzern führten.

Die zu diesem frühen Zeitpunkt noch eingeschränkte Verfügbarkeit von ἵπποτοξόται-Einheiten dürfte auch die Größe der nach Italien entsandten Expeditionsarmee bestimmt haben. Diese war mit lediglich 7500 Mann nur halb so groß wie die in Nordafrika eingesetzte Armee.⁴³⁷ Der Anteil an Kavallerie war entsprechend auf ungefähr 2500 Mann reduziert, bestand allerdings praktisch vollständig aus ἵπποτοξόται. Das hunnische ἵπποτοξόται-Kontingent betrug nur noch 200 Mann gegenüber 600 in Nordafrika; angesichts der eigenen einsatzfähigen ἵπποτοξόται-Truppen konnten die sich in Nordafrika eher als unzuverlässig erwiesenen hunnischen ξύμμαχοι für den Gotenfeldzug reduziert werden.⁴³⁸ Bezeichnend ist dann jedoch, dass die nach Italien geschickten Verstärkungen zunächst wieder vor allem aus *foederati*-Verbänden hunnischer Provinienz u. ä. bestanden, und Belisar auch später immer wieder hunnische Verbände sowie seine *bucellarii* anforderte.⁴³⁹ Der Pool an verfügbaren eigenen ἵπποτοξόται-Verbänden blieb also trotz der massiven Aufrüstung im Rahmen der Heeresreform zu gering, um dauerhaft ausschließlich eigene Einheiten berittener Bogenschützen neuen Typs einsetzen zu können. Die Kommandokriegführung Belisars stützte sich vor allem auf solche Einheiten und war zunächst sehr erfolgreich, aber durchschlagende Erfolge ließen sich mit diesen vergleichsweise geringen Kräften nicht erreichen. Wie im nächsten Kapitel zu zeigen sein wird, war dies durchaus so von Justinian kalkuliert. Aber auch in den deutlich größeren Armeen in

436 Vgl. für eine ähnliche Gefechtssituation das Vorgehen von Belisars Bukellariern in den Kämpfen vor Rom im Winter 536/37, als die Goten einmal gezielt ihre Angriffe auf Belisar richteten, Prok. BG I 18, 13: τὰς γὰρ ἀσπίδας τοῦ τε στρατηγοῦ καὶ τοῦ ἵππου προβεβλημένοι, τὰ τε βέλη πάντα ἐδέχοντο καὶ τοὺς αἰεὶ ἐπιόντας ὠθισμῶ χρώμενοι ἀπεκρούοντο.

437 Prok. BG I 5, 2–4.

438 Vgl. JANNIARD, Procope, les Huns et les transformations tactiques, S. 209: „Lorsque Procope rédige ses *Histoires*, les modes de combat attribués traditionnellement aux Huns ont été déjà parfaitement intégrés à la gamme des choix tactiques de l’outil militaire impérial: les Huns employés dans les armées de Justinien le sont en tant que spécialistes appréciés pour leur maîtrise d’un art de combattre qui a largement contribué à modeler les formes tardives de la guerre dans l’Empire depuis le vesiècle, mais les forces romaines ne semblent pas attendre d’eux la transmission d’un savoir militaire encore inconnu.“

439 Prok. BG I 27, 1; III 12, 10.

der Endphase der Eroberungskriege kann die Kavallerie noch nicht ausschließlich aus ἵπποτοξόται bestanden haben. Gegen die Goten in der Schlacht bei Taginae 552 n. Chr. setzte Narses ganz auf 8000 Bögeschützen der Infanterie, die Kavallerie ist nicht schlachtentscheidend; und auch in der Schlacht bei Casilinum 554 n. Chr., wo die ἵπποτοξόται-Einheiten in der Schilderung des Agathias eine deutlich hervorgehobene Rolle spielen, wurden diese vor allem in der zweiten Schlachtphase von Leichtbewaffneten der Infanterie im Fernkampf unterstützt.⁴⁴⁰

Die allmähliche Entwicklung des Waffen- und damit auch Einsatzspektrums der ἵπποτοξόται zeigt deutlich, dass unter Justinian im Rahmen der Aufrüstungs- und Umstrukturierungsmaßnahmen wenn nicht die grundsätzliche Schaffung dieser Waffengattung so doch deren Schwerpunktsetzung im Einsatz erfolgte. Für die Umstellung der Streitkräfte von der Reichsverteidigungs- zur Einsatzarmee war diese Waffengattung aufgrund ihrer Mobilität und Multiversalität von großer Bedeutung; sie prägte zumindest auf den Westfeldzügen die Kommandokriegführung der frühbyzantinischen Truppen nachhaltig. Justinian gelang es freilich noch nicht, Einheiten solchen Typs flächendeckend in der Kavallerie einzuführen. Erst am Ende des 6. Jh. bestand die Kavallerie ausschließlich aus multiversalen ἵπποτοξόται. Wieweit freilich der im „Strategikon“ formulierte theoretische Anspruch bezüglich der multiversalen Verwendung der ἵπποτοξόται mit der Realität im Einsatz übereinstimmte, ist schwierig zu bestimmen.⁴⁴¹ Die hohen Ausbildungsstandards und Anforderungen an die Rekruten konnten die Oströmer nicht dauerhaft aufrechterhalten.⁴⁴²

440 Prok. BG IV 31, 5; 32, 9; Agath. II 9, 10 p. 52 KEYDELL.

441 Vgl. J. HALDON, *Warfare, State and Society in the Byzantine World 565–1204*, London-New York 1999, S. 215–217, besonders S. 216: „The Byzantine composite lancer/horse archer is probably something of a myth.“; Ph. RANCE, *Battle*, in: in: P. Sabin-H. van Wees-M. Whitby (Hrsg.), *The Cambridge History of Greek and Roman Warfare*, 2 Bde., Cambridge 2007, Bd. II, S. 342–378, hier S. 358: „It is probable that Maurice’s ‘composite archer-lancer’ was also something of an ideal.“; A. KALDELLIS, *Classicism, Barbarism, and Warfare. Procopius and the Conservative Reaction to the Later Roman Military Policy*, in: *AJAH* 3–4, 2004–2005 [2007], S. 189–218, hier S. 190–204, zweifelt überhaupt an der Existenz multiversaler ἵπποτοξόται.

442 Zur weiteren Entwicklung der ἵπποτοξόται s. das Schlußkapitel.

III Die Armee als politisches Instrument

1 Die Idee der *restauratio imperii*

Die Ausführungen im ersten Teil haben gezeigt, dass Justinian mit seiner Heeresreform das Ziel verfolgte, aus der primär auf die Reichsverteidigung ausgerichteten Armee seiner Vorgänger eine Einsatzarmee zu formen. Bereits in seiner Zeit als designierter Thronfolger und zugleich als einer der ranghöchsten Kommandeure der Armee begann Justinian damit, einen umfassenden Restrukturierungsprozess innerhalb der Streitkräfte anzustoßen, den er in den ersten Jahren seiner Regierung intensivierte. Unter konsequenter Vernachlässigung der immobilen Teile der Armee – der *limitanei* – wurden die mobilen in Form der comitatensischen Regimenter massiv ausgebaut, und hierbei vor allem wiederum deren mobilster Teil: die Kavallerie. Die forcierte Aufstellung von Einheiten der neuen *foederati* verstärkte diesen Prozess. Die Reformmaßnahmen führten zu einer deutlichen Steigerung der Flexibilität im Einsatz der Truppen und damit zu einer erheblichen Verbesserung der Verteidigungsbereitschaft. In den ersten Jahren seiner Regierung führte der Kaiser parallel an drei Frontabschnitten der Reichsgrenzen erfolgreiche Operationen durch: auf dem Balkan bzw. dem Schwarzmeergebiet, in Armenien und an der Ostgrenze. Die Früchte dieser Erfolge waren zum einen die Beendigung des seit Jahrzehnten in unterschiedlicher Intensität andauernden Konfliktes mit den Persern (der „ewige“ Frieden von 532 n. Chr.), zum anderen territoriale Eroberungen an der Donaugrenze, auf der Krim und in Armenien.

Für Justinian war aber die Armee mehr als ein bloßes Mittel zur Sicherung der Reichsgrenzen. Denn das eigentliche Ziel seiner Heeresreform bestand in der Schaffung eines Pools von Einheiten, die in Expeditionsarmeen eingesetzt werden konnten, ohne dadurch die jeweiligen mit der Landesverteidigung betrauten regionalen Heeresgruppen in ihrer Funktion einzuschränken oder gar aufzulösen. Die Armee sollte in die Lage versetzt werden, in einem bestimmten Maß Operationen durchzuführen, die über die rein defensiven Aufgaben hinausgingen. Schon mit der im Jahr 528 n. Chr. erfolgten Einrichtung des armenischen Regionalkommandos schlug Justinian diese aggressive Richtung ein, indem er seinen neu ernannten *magister militum per Armeniam* das Volk der Tzanen unterwerfen ließ. Justinian beabsichtigte von Anfang an, die Armee zu einem zentralen Instrument seiner Außenpolitik zu formen.

Über die Zielsetzung von Justinians Außenpolitik ist ungeheuer viel geschrieben worden. Mehr als die Hälfte seiner langen Regierung war der Kaiser damit beschäftigt, Kriege zu führen, in deren Folge umfangreiche Gebiete des alten westlichen Reiches wieder zurückerobert werden konnten. Die grundlegende Frage dabei ist, ob diese Rückerobertung von Anfang an geplant war und dementsprechend Bestandteil der Regierungsprogrammatis des Kaisers gewesen ist. Diese Frage ist von der älteren Forschung durchgehend positiv beantwortet worden, die *restauratio* bzw. *renovatio imperii* galt als Grundkonstante der Regierung Justinians und war von Anfang an

geplant. Die jüngere Forschung steht einer solchen Programmatik skeptisch gegenüber. Gelegentlich ist man sogar so weit gegangen, jegliche Rückeroberungsideologie überhaupt in Frage zu stellen. Als Konsens gilt heute: Sofern man von einer gezielten *restauratio imperii* sprechen kann, ist diese das Ergebnis kontingenter Umstände; keinesfalls ist sie von Anfang an geplant gewesen, sondern hat sich in Etappen entwickelt.¹

1 Die klassischen Formulierungen der älteren Auffassung einer von Anfang an geplanten Restauration finden sich bei B. RUBIN, *Das Zeitalter Justinians*, Bd. I, Berlin 1960, S. 2: „Westen und Osten zu vereinigen, war Wille und Werk Iustinians“ und G. OSTROGORSKY, *Geschichte des Byzantinischen Staates*, München 1963³, S. 58 f.: „Die Wiederherstellung des römischen Universalreiches war die ewige Sehnsucht der Byzantiner. Dieser Sehnsucht hat die Restaurationspolitik Justinians den großartigsten Ausdruck verliehen.“; in jüngerer Zeit noch wiederholt bei A. GEROSTERGIOS, *Justinian the Great. The Emperor and Saint*, Belmon (Mass.) 1982, S. 34: „As cornerstones of his administration, Justinian established twin goals: first, the restoration and continuation of the old imperial power of the ‘fortunate race of the Romans’, and secondly, the unity of the Church and State“; P. AMORY, *People and Identity in Ostrogothic Italy, 489–554*, Cambridge 1997, S. 137 f., sowie bei O. MAZAL, *Justinian I. und seine Zeit. Geschichte und Kultur des Byzantinischen Reiches im 6. Jh.*, Köln u. a. 2001, S. 92 und 94. Vehement bestritten wird diese Auffassung von K. L. NOETHLICH, *Quod possit antiquitas nostris legibus abrogare? Politische Propaganda und praktische Politik bei Justinian I. im Lichte der kaiserlichen Gesetzgebung und der antiken Historiographie*, in: M. Meier (Hrg.), *Justinian. Neue Wege zur Forschung*, Darmstadt 2011, S. 39–57 (zuerst erschienen in: ZAC 4, 2000, S. 116–132), der keine Restaurationsabsichten in den justinianischen Verlautbarungen zu entdecken vermag: „Bezüglich der Außenpolitik Justinians, die sein Reich immerhin um ca. 50% vergrößerte, lassen seine Äußerungen meines Erachtens keinen von Anfang an und dann konsequent immer weiter verfolgten Rückeroberungsplan erkennen.“ (ebd. S. 119). Skeptisch auch C. MORRISSON, *Les événements/perspective chronologique*, in: dies. (Hrg.), *Le monde byzantine*, Bd. I, Paris 2004, S. 3–47, hier S. 28: „rien ne dit que les opérations de reconquête aient répondu à un plan prémédité“; J.A.S. EVANS, *The Emperor Justinian and the Byzantine Empire*, Westport (Conn.) 2005, S. XXV: „it is not clear that Justinian had any grand plan for reconquest when he succeeded his uncle“; H. BÖRM, *Prokop und die Perser. Untersuchung zu den römisch-sasanidischen Kontakten in der Spätantike*, Stuttgart 2008, S. 41: „Die Ziele der justinianischen Westpolitik waren vermutlich nicht soweit gesteckt, wie es angesichts der erreichten Ergebnisse und der kaiserlichen Selbstdarstellung erscheinen mag.“ Für eine allmähliche Entwicklung des Restaurationsgedankens, ausgelöst durch den schnellen Sieg über das Vandalenreich, plädiert die überwältigende Mehrheit der neueren Justinianforscher: vgl. bsw. M. MAAS, *John Lydus and the Roman Past. Antiquarianism and Politics in the Age of Justinian*, London 1992, S. 45; J. MOORHEAD, *Justinian*, London 1994, S. 63 f.: „the only evidence which can be cited in support of a ‘planned reconquest of the West’ comes from texts written after the unexpected early success against the Vandals“; Av. CAMERON, *Justin I and Justinian*, in: dies.-B. Ward-Perkins-M. Whitby (Hrsg.), *Cambridge Ancient History*, Bd. XIV: *Late Antiquity. Empire and Successors, AD 425–600*, Cambridge 2000, S. 63–85, hier S. 73; grundlegend in dieser Richtung jetzt vor allem M. MEIER, *Das andere Zeitalter Justinians, Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr.*, Göttingen 2003, S. 165–180; ähnlich auch G. TATE, *Justinien. L’épopée de l’Empire d’Orient*, Paris 2004, S. 487 f., mit dem interessanten Argument: „Si Justinien avait conçu un projet plus important [sc. im Sinne eines umfassenden Restaurationsprogrammes], d’ailleurs, il aurait dû commencer par Rome, première capitale de l’Empire et siège de la papauté, et non par l’Afrique“; und zuletzt H. LEPPIN, *Justinian. Das christliche Experiment*, Stuttgart 2011, S. 150: „Die *recuperatio imperii* erwuchs aus einzelnen Plänen, war aber als Ganze zumindest in den Anfängen ungeplant“. Eine alternative Sicht auf diese grundlegende Problematik der justinian-

Aspekte der außenpolitischen Propaganda Justinians

Es ist ein überaus komplexes Unterfangen, das Verhältnis zwischen dem, was Justinian mit seiner auswärtigen Kriegführung erreichte, und dem, was er propagiert bzw. beabsichtigt und entsprechend geplant hat, genau bestimmen und in ein Handlungsmuster bringen zu wollen. Denn ein einheitliches Programm der Restauration hat es niemals gegeben, und es ist in der Tat bedenklich, ein solches lediglich in Kenntnis der Ereignisse *ex eventu* zu konzipieren. Die einschlägigen Aussagen der Quellen sind zu vielschichtig, um eine von Anfang an einheitliche und konstant verfolgte Linie konstruieren zu können. Soweit stellen die neueren Beiträge zu dieser zentralen Problematik der Regierung Justinians einen Fortschritt gegenüber der allzu selbstgewissen Forschung früherer Zeiten dar. Die an sich völlig zutreffende Feststellung, dass Justinian sich in seiner Außenpolitik weniger eines Masterplans als vielmehr der sich jeweils bietenden Gelegenheiten bediente, hat freilich dazu geführt, einen völligen Gegensatz zwischen konstanten Prinzipien einerseits und kontingenten Faktoren andererseits aufzubauen. Einer langfristigen Planung steht das Ausnutzen von Umständen geradezu unversöhnlich gegenüber. Dadurch wird aber einer differenzierten Analyse der justinianischen Politik der Weg gründlich verbaut. Dass Justinian häufig genug der Zufall in die Hände spielte und er von den Schwächen seiner Gegner mehr als einmal profitierte, schließt nicht a priori aus, dass er insgesamt langfristige Ziele verfolgte.

Diese Ziele lassen sich nicht entsprechend einschätzen, wenn bei deren Diskussion die Reformbemühungen Justinians auf dem militärischen Sektor übergangen werden. Umgekehrt bleibt die Heeresreform in ihren wesentlichen Grundsätzen unverständlich, wenn sie nicht im Rahmen der generellen Politik des Kaisers betrachtet wird. Dass die Heeresreform und die Ziele seiner Politik in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen, wird vom Kaiser zum ersten Mal und in aller Deutlichkeit formuliert in der *Constitutio Summa* vom April 529 n. Chr. Die dort hervorgehobene Verbindung zwischen der Rechtsreform in Gestalt des *Codex Iustinianus* und der Heeresreform als zentrale Sektoren der kaiserlichen Regierungstätigkeit steht in einem größeren Kontext, der hier noch einmal im Wortlaut zitiert sei:

Da der höchste Schutz für den Staat sich aus zwei Wurzeln speist, den Waffen und den Gesetzen, und da das glückliche Volk der Römer daraus seine Kraft schöpft, hat es in der Vergangenheit alle Völker zu übertreffen und zu beherrschen vermocht, und es wird dies, so Gott will, für alle Zeit

schen Politik, in der weniger nach einem Restaurationsprogramm als solchem bzw. dessen Entwicklung im Einzelnen denn nach der Einbindung der Eroberungspolitik in die traditionelle römische Vorstellung einer Universalherrschaft gefragt wird, bietet C. KOEHN, Die Vorstellung von Restauration und Expansion in der auswärtigen Politik Justinians, in: T. Brüggemann-B. Meißner-C. Mileta-A. Pabst-O. Schmitt (Hrsg.), *Studia Hellenistica et Historiographica*. Festschrift für Andreas Mehl, Gutenberg 2010, S. 341–355; einiges dort formulierte ist im Folgenden wieder aufgegriffen, wenngleich der Schwerpunkt hier ein anderer ist.

tun. Diese beiden Wurzeln haben sich nämlich gegenseitig Kraft gegeben, und so wie das Militär durch die Gesetze sicher dasteht, so werden die Gesetze durch den Schutz der Waffen gewahrt.²

Waffen und Gesetze bilden demnach die Grundlage des römischen Staates, und auf dieser Grundlage haben die Römer ihren Staat zu einem alles beherrschenden Imperium ausgebaut. Justinians Feststellung klingt zunächst banal. Das hier angeführte Schlagwort der *arma et leges* ist ein Topos, der sich sowohl in den Rechtstexten als auch der Literatur früherer Zeiten findet.³ Auch haben praktisch alle Vorgänger Justinians in der einen oder anderen Weise den Weltherrschaftsanspruch des Imperium Romanum propagiert, wenngleich die Phasen territorialer Expansion schon längst Geschichte waren. Justinian unterscheidet in dieser Rhetorik von seinen Vorgängern nun aber die Tatsache, dass er es nicht bei der Rhetorik belässt, sondern durch ein gezieltes Reformprogramm die Voraussetzungen schafft, um den proklamierten Anspruch: „alle Völker zu übertreffen und alle zu beherrschen“ (*omnibus anteponi nationibus omnibusque dominari*) in die Realität umzusetzen. Gerade weil dieser Anspruch so konventionell klingt, liegt es unheimlich nahe, diesen nicht ernst nehmen zu müssen und in den Phrasentopf der kaiserlichen Propaganda zu werfen. Dieser Anspruch erhält jedoch ein ganz anderes Gewicht, wenn man ihn vor dem Hintergrund der erreichten Reformen Justinians betrachtet. Zwar folgt aus der – hier ebenfalls nochmals im Wortlaut zitierten – Feststellung Justinians:

Demgemäß haben wir unseren Geist und unsere Kräfte auf die Grundlagen des Gemeinwesens gerichtet und die Heeresgruppen durch mannigfaltige und alle Fürsorge enthaltende Maßnahmen reformiert, indem wir gleichermaßen in kurzer Zeit den Zustand der alten verbessert haben und neue nicht nur aufgestellt und ausgerüstet, sondern dies auch durch die richtige Organisation ohne zusätzliche Ausgaben der öffentlichen Hand getan haben. Den Schutz der Gesetze haben wir zunächst durch Wahrung der bereits bestehenden, sodann durch Verabschiedung neuer für die Untertanen aufs festeste bewirkt⁴

² Const. *Summa pr.*, CJ p. 2: *Summa rei publicae tuitio de stirpe duarum rerum, armorum atque legum veniens vimque suam exinde muniens felix Romanorum genus omnibus anteponi nationibus omnibusque dominari tam praeteritis effecit temporibus quam deo propitio in aeternum efficient. Istorum etenim alterum alternis auxilio semper viguit, et tam militaris res legibus in tuto collocata est, quam ipsae leges armorum praesidio servatae sunt.*

³ Vgl. beispielsweise Claud. de cons. Stilich. III 136f.: *armorum legumque parens, quae fundit in omnes / imperium, primique dedit cunabula iuris*. Cassiod. Var. IV 12, 1 (Theoderich): *provincias nobis de auxiliante subiectas, sicut armis defendimus, ita legibus ordinemus*. Zum Kontext allgemein: D. NÖRR, Zu den geistigen und sozialen Grundlagen der spätantiken Kodifikationsbewegung, in: ZSRG 80, 1963, S. 109–140; im Besonderen: R. DANNENBERG, *Arma et Leges: Über die justinianische Gesetzgebung im Rahmen ihrer eigenen Zeit*, in: AC 15, 1972, S. 113–137. Dannenberg bezieht in seiner Arbeit jedoch die *arma* stets auf die Kriege Justinians an sich und nicht auf die Heeresreform (ebenso MOORHEAD, Justinian, S. 63: „The juxtaposition of military and legal activities is common in texts of the period. [...] Justinian’s endeavors to reform the laws had seen remarkable success, and it was not surprising he turned his attention to war.“).

⁴ Ebd.: *Merito igitur ad prima communium rerum sustentationis semina nostram mentem nostrosque labores referentes militaria quidem agmina multiplicibus et omnem providentia continentibus modis*

nicht automatisch, dass die erfolgreiche Realisierung der Reformen zwangsläufig auch zu einer Realisierung des Weltherrschaftsanspruches führen wird. Aber die konsequente Verfolgung der Reformen im zivilen wie militärischen Sektor verleiht dem Anspruch doch eine erheblich größere Bedeutung und enthebt ihn der bloßen Rhetorik. Damit ist natürlich keineswegs gesagt, dass das Ziel von Justinians Politik und somit auch die Ausrichtung seiner Reformen in der Rückeroberung des an die Barbaren verlorenen Westteils des alten Imperium Romanum bestanden hat. Eben diese Annahme würde das Verständnis des von Justinian in der *Constitutio Summa* formulierten Anspruches auch völlig verzerren. Es ging grundsätzlich um „die Durchsetzung des universalen römischen Anspruches auf die Oikumene nach Maßgabe der diplomatischen und militärischen Mittel“, wie Otto Mazal treffend formulierte.⁵ Dieser Durchsetzung dienten auch die Maßnahmen Justinians im Rahmen seiner Heeresreform.

Letztlich bleibt das Bild der justinianischen Programmatik heterogen, weil selbige zu gleicher Zeit mit unterschiedlichen Prämissen operierte. Sie chargiert zwischen klassischer römischer Expansionsrhetorik, scheinbarer Restaurationspropaganda und pathetischer Befreiungskriegsmetaphorik. Das Projekt einer bloßen *restauratio* resp. *renovatio imperii* war für Justinian propagandistisch gesehen eher uninteressant.⁶ Den Anspruch einer universalen Oikumeneherrschaft durch die erneute Eroberung bereits einmal eroberten Gebiete zu manifestieren, ließ sich den Untertanen angesichts der damit verbundenen finanziellen und personellen Kosten nicht verständlich machen. Nur ein einziges Mal spricht Justinian davon, die alten Reichsgrenzen wiederherstellen zu wollen. In der 30. Novelle von 536 n. Chr. heißt es:

Gott schenkte uns Frieden mit den Persern, die Rückführung der Vandalen, Alanen, Maurusier und des ganzen Africa, darüber hinaus den Besitz Siziliens, und die gute Hoffnung, dass er uns auch die Herrschaft der übrigen Gebiete zugestehen werde, welche die alten Römer bis zu den Enden der beiden Ozeane besessen und durch die Nachlässigkeit folgender Zeitalter wieder verloren haben.⁷

Als Reichsgrenzen werden hier sehr großzügig die Ozeane genannt, die schon immer in der römischen Herrschaftsmetaphorik als einzig mögliche Grenzen des Imperiums

correximus, tam veteribus ad meliorem statum brevi tempore reductis, quam novis non solum exquisitis sed etiam recta dispositione nostri numinis sine novis expensis publicis constitutis, legum vero praesidia primo servando positas, deinde novas ponendo firmissima subiectis effecimus.

⁵ MAZAL, Justinian I., S. 94: „Den Zeitgenossen erschienen die Unternehmungen Justinians nicht so sehr der Versuch eines ‚Ostreiches‘, das verlorene ‚Westreich‘ zu besetzen, als vielmehr die Durchsetzung des universalen römischen Anspruches auf die Oikumene nach Maßgabe der diplomatischen und militärischen Mittel.“

⁶ Vgl. KOEHN, Restauration und Expansion, S. 347–349.

⁷ Nov. XXX 11,2: [...] δέδωκεν ἡμῖν ὁ θεὸς πρὸς Πέρσας τε ἄγειν εἰρήνην Βανδίλους τε καὶ ἀλανοὺς καὶ Μαυρουσίους χειρώσασθαι, καὶ ἀφρικήν ὅλην καὶ πρὸς γε καὶ Σικελίαν κατακτήσασθαι, καὶ ἐλπίδας ἔχειν ἀγαθὰς ὅτι καὶ τῶν λοιπῶν ἡμῖν τὴν ἐπικράτειαν νεύσειεν ὁ θεὸς ὥνπερ οἱ πάλοι Ῥωμαῖοι μέχρι τῶν πρὸς ἐκάτερον ὠκεανὸν ὁρίων κρατήσαντες ταῖς ἐφεξῆς ἀπέβαλον ῥαθυμίας.

angesehen wurden. Ein Jahr zuvor hatte der Kaiser in der 8. Novelle schon einmal seiner Hoffnung Ausdruck verliehen, von Gott über das bislang Erreichte hinaus noch mehr zu erhalten. Dort freilich stellt sich die Unterwerfung der Vandalen und somit die Wiedereingliederung von Nordafrika nicht als Rückeroberung dar, sondern als Unwillen des Kaisers, eine Verkleinerung des römischen Territoriums zu dulden:

Denn wir erlauben nicht, dass das Gebiet der Römer verringert werde: Daher haben wir ganz Libyen zurückgewonnen und die Vandalen in Knechtschaft geführt⁸

so als ob diese Gebiete niemals verloren gegangen wären. Noch in der sogenannten ‚Pragmatischen Sanktion‘ von 554 n. Chr. verwendet Justinian die Formulierung: *inimicis deo propitio diversis expulsis provinciis* – „mit Gottes Hilfe wurden die verschiedenen Feinde aus den Provinzen vertrieben“.⁹

Häufig ist auch gar nicht von einer Eroberung die Rede, sondern von der Befreiung der jeweiligen Einwohner von Tyrannen oder von einem aufgezwungenen falschen Glauben. Diese Argumentation erfolgt meist in innenpolitisch motivierten Kontexten. Es geht um die Entlastung von Personengruppen oder Restitution bzw. Bestätigung von Eigentum – etwa der Kirche –, in deren Zusammenhang vom Kaiser auf die Befreiung der Einwohner in den westlichen Reichsteilen und die Wiederherstellung der Orthodoxie hingewiesen wird.¹⁰

Wir haben allen Eifer, dass die Freiheiten bestehen und stark bleiben und in unserem Staat blühen und vermehrt werden. Derentwillen nämlich haben wir so große Kriege sowohl in Libyen als auch im Westen geführt, für den richtigen Glauben an Gott und zugleich für die Freiheit der Untertanen¹¹

sagt Justinian pointiert in der 78. Novelle. Mit Bezug auf die besiegten Gegner können dieselben als Befreiung gefeierten Ereignisse durchaus auch als bloße Unterwerfung dargestellt werden: *Vandalos in servitute redegimus* oder *Africa nostra, quam deus Romanae ditioni nostris vigiliis subiugavit* oder *quae trans Danubium sunt, nostrae iterum ditioni subactae sint*.¹² Insgesamt ist festzustellen, dass derartige Äußerungen

⁸ Nov. VIII 10, 2: οὐδὲ ἡμῶν αἰρουμένων περιορᾶν τὴν Ῥωμαίων γῆν ἐλαττωθεῖσαν, ἀλλὰ Λιβύην τε πᾶσαν ἀνακτησαμένον καὶ Βανδύλου καταδουλωσάντων.

⁹ Nov. App. VII 13.

¹⁰ CJ I 27, 1; Nov. XXXVI und XXXVII; vgl. M. CESA, La politica di Giustiniano verso l'Occidente nel giudizio di Procopio, in: *Athaeneum* 59, 1981, S. 389–409, hier S. 395 f.; D. BRODKA, Prokopios von Kaisareia und Justinians Idee der „Reconquista“, in: *Eos* 86, 1999, S. 243–255; DERS., Die Geschichtsphilosophie in der spätantiken Historiographie. Studien zu Prokopios von Kaisareia, Agathias von Myrina und Theophylaktos Simokattes, Frankfurt/M. u. a. 2004, S. 128 f.

¹¹ Nov. LXXVIII 4, 1: ἡμῖν δὲ πᾶσα καθέστηκε σπουδὴ τὰς ἐλευθερίας κρατεῖν τε καὶ ἰσχύειν καὶ ἐν τῇ καθ' ἡμᾶς ἀνθεῖν τε καὶ αὐξάνεσθαι πολιτεία. καὶ γὰρ διὰ ταύτης ἕνεκα τῆς ἐπιθυμίας καὶ ἐπὶ Λιβύης καὶ ἐπὶ τῆς Ἑσπέρας τηλικούτους ἡράμεθα πολέμους ὑπὲρ τε τῆς ὀρθῆς πρὸς θεὸν δόξης ὑπὲρ τε τῆς τῶν ὑπηκόων ἐλευθερίας.

¹² Nov. VIII 10, 2; XXXVI pr.; XI 2.

vor allen in den Proklamationen der 530er Jahren zu finden sind und in den unterschiedlichen Argumentationsmustern überhaupt erst mit dem Vandalenfeldzug 533 n. Chr. einsetzen.

Dennoch wäre es verkehrt, in dem schnellen Sieg über die Vandalen den Auslöser für derartige Äußerungen oder gar entsprechende diesen Äußerungen zugrunde liegende Pläne Justinians zu sehen. Denn von den drei verschiedenen Ausformungen von Justinians außenpolitischem Diskurs: Universalherrschaftsrhetorik, Restaurationspropaganda und Befreiungskriegsmetaphorik taucht zumindest eine bereits vor dem Jahr 533 n. Chr. in aller Deutlichkeit auf – nämlich der Universalherrschaftsanspruch, *omnibus anteponi nationibus omnibusque dominari*, wie ihn der Kaiser in der Constitutio *Summa* vom April 529 n. Chr. formuliert. Damit geht einher, dass Justinian nicht erst im Jahr 533 n. Chr. beginnt, Kriege zu führen. Die ersten militärischen Operationen nach der Thronbesteigung lässt der Kaiser mit dem Ziel durchführen, neue Gebiete zu unterwerfen. Der 528 n. Chr. soeben ernannte *magister militum per Armeniam* unterwirft die Tzanen, und im selben Jahr stationiert Justinian auf der taurischen Chersones (Krim) in der Stadt Bosphoros ein Regiment der *comitatenses* und nimmt die Stadt praktisch in römischen Besitz.¹³ Die Operationen während des Perserkrieges der folgenden Jahre führen zur Besetzung persischer Teile Armeniens und an der Balkanfront werden Orte jenseits des Donauufers besetzt.

Insbesondere der Erfolg über die Tzanen war für Justinian von großer Bedeutung. Die Tzanen waren ein kleines, im Nordosten Anatoliens ansässiges Bergvolk, welches regelmäßig Plünderungszüge auch in römisches Gebiet durchführte. Zur Unterbindung dieser Züge war es bislang Praxis gewesen, den Tzanen Gelder zu zahlen. Justinian ließ nun die gerade neu in Armenien stationierten Truppen unter dem Kommando von Sittas in das Gebiet der Tzanen einmarschieren. Nach ihrer Niederlage mussten diese die Oberhoheit Ostroms anerkennen und wurden gezwungen, zum Christentum überzutreten und im römischen Heer als reguläre Soldaten zu dienen.¹⁴ Die enorme Bedeutung, die der Kaiser diesem doch im Vergleich zu den späteren Erfolgen eher marginalen Ereignis beimaß, wird noch mehrere Jahrzehnte später in den Historien des Agathias sichtbar. Dieser Autor schildert zu Beginn des 5. Buches, wie in den 550er Jahren eine Rebellion der Tzanen niedergeschlagen werden musste. Der Kaiser sei über diesen Erfolg sehr erfreut gewesen, habe er doch die Unterwerfung der Tzanen zu seinen größten Taten gerechnet und sie sogar in den Novellen erwähnt:

Ich glaube, das Geschehene freute den Kaiser überaus, als ob es sich um eine der größten Taten gehandelt hätte. Er erinnerte nämlich ausdrücklich in einem seiner ‚Novellen‘ genannten Gesetze bei der Aufzählung seiner Siege auch an den über das Volk der Tzanen.¹⁵

¹³ Prok. BP I 15; Mal. XVIII 14 p. 360 – 362 THURN.

¹⁴ Prok. BP I 15, 19 – 25.

¹⁵ Agath. V 2, 4 p. 166 KEYDELL: βασιλέα δὲ Ἰουστινιανὸν ὡσπερ τι, οἶμαι, τῶν μεγίστων ἔργων μάλα ἤρεσε τὸ γεγενημένον. τοιγάρτοι ἐν τινὶ τῶν οἰκείων νόμων, οὓς δὴ νεαροὺς ἐπονομάζομεν, τὰς ἄλλας ἀπαριθμούμενος νίκας καὶ τοῦδε τοῦ ἔθνους ἐν τοῖς μάλιστα ἐπεμήθη.

Diese Bemerkung des Agathias ist sehr aufschlussreich, stellt sie doch ein zeitgenössisches Rezeptionszeugnis der justinianischen Eroberungsprogrammatis dar. Der Verlust der Herrschaft über Tzanen wäre ein schwerer propagandistischer Rückschlag für die Politik Justinians gewesen, der zu diesem Zeitpunkt den Gotenkrieg beendet hatte und erfolgreich in Lazien gegen die Perser operierte. Agathias bezieht sich mit seiner Äußerung auf die *praefatio* der 1. Novelle vom 1. Januar 535 n. Chr., in der Justinian sagt:

Obgleich wir mit der Sorge um den Staat an sich beschäftigt sind und uns keine geringen Angelegenheiten zum Gegenstand unserer Erwägungen ausgesucht haben, damit die Perser Ruhe bewahren, die Vandalen zusammen mit den Maurusiern gehorchen, die Karthager aber als Empfänger der alten Freiheit diese bewahren, und die Tzanen Untertanen bleiben, die zum ersten Mal dem römischen Staat unterworfen sind, was Gott bislang den Römern noch niemals zuvor, sondern erst unter unserer Regierung gegeben hat, werden ständig auch privat von unseren Untertanen Bitten und Erwägungen an uns gerichtet, denen wir jeweils eine entsprechende Gestalt geben.¹⁶

Schon für den Zeitgenossen Agathias schien die Gleichsetzung des Tzanensieges mit demjenigen über die Vandalen (und später über die Goten) bemerkenswert. Dass Justinian an dieser Stelle die Unterwerfung der Tzanen erwähnt, hat einen wichtigen Grund: τοῦτο ὅπερ οὐπω καὶ νῦν πλὴν ἐπὶ τῆς ἡμετέρας βασιλείας δέδωκε Ῥωμαίοις ὁ θεός – dies habe Gott erst unter seiner Herrschaft den Römern gegeben. Auch bei anderen Erwähnungen der Tzanen in seinen Proklamationen versäumt Justinian es nicht, auf diese wichtige Tatsache hinzuweisen: ἡ Τζάνων χώρα, νῦν πρῶτον ἐφ’ ἡμῶν ὑπὸ Ῥωμαίων κατακτηθεῖσα.¹⁷ Es kam Justinian bei dem Sieg über die Tzanen darauf an, herausstellen zu können, dass er ein Volk unterworfen habe, das niemals vorher unter römischer Herrschaft gestanden hatte. Damit konnte er sich in die lange Reihe der römischen Kaiser aus den alten Glanztagen des Imperiums stellen, die zum ersten Mal bestimmte Gebiete dem Reich unterworfen und dieses entsprechend propagiert hatten.¹⁸ Dies war mindestens ebenso wichtig wie die Rückeroberung ehemaliger Reichsteile.¹⁹

16 Nov. I pr.: Ἐνησυχλημένοι ἡμῖν περὶ τὰς τῆς πολιτείας φροντίδας, καὶ μικρὸν οὐδὲν αἰρουμένοι ἐννοεῖν, ἀλλ’ ὅπως ἂν Πέρσαι μὲν ἡρεμοῖεν, Βανδίλοι δὲ σὺν Μαυρουσίοις ὑπακούοιεν, Καρχηδόνιοι δὲ τὴν παλαιὰν ἀπολαβόντες ἔχοιεν ἐλευθερίαν, Τζάνοι τε νῦν πρῶτον ὑπὸ τὴν Ῥωμαίων γενόμενοι πολιτείαν ἐν ὑπκόοις τελοῖεν (τοῦτο ὅπερ οὐπω καὶ νῦν πλὴν ἐπὶ τῆς ἡμετέρας βασιλείας δέδωκε Ῥωμαίοις ὁ θεός), ἐπιπρέουσι καὶ ἰδιωτικαὶ φροντίδες παρὰ τῶν ἡμετέρων ὑπηκόων αἰεὶ προσαγγελλόμεναι, ὧν ἐκάστη μὲν δίδομεν τὸν προσήκοντα τύπον.

17 Nov. XXVIII pr.

18 Vgl. Aug. RG 30: *Pannoniorum gentes, qua[s] ante me principem populi Romani exercitus numquam adit, devictas per Ti. [Ne]ronem, qui tum erat privignus et legatus meus, imperio populi Romani s[ub]ieci protulique fines Illyrici a r[ip]am fluminis Dan[u]bi; CIL VI 920 = 40416 = ILS 216 (Claudius): reges Brit [anniai] XI [devictos sine] ulla iactur[a] in deditionem acceperit] gentesque b[ar]baras trans Oceanum] primus in d[omi]nionem populi Romani redegerit]. Obgleich diese Ideologie in der Spätantike immer mehr an Realität verliert, wird sie weiterhin propagiert, vgl. Pan. Lat. X 7, 2: *Quod autem maius evenire potuit**

Die Vorstellung findet sich auch in anderen zeitgenössischen Aussagen. Der wenige Jahrzehnte vor der Thronbesteigung Justinians wirkende Historiker Zosimos, der an der Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert ein Geschichtswerk über den Untergang des Imperium Romanum schrieb, äußerte sich positiv über die Adoptivkaiser im 2. Jh., weil diese

nicht nur die von den Vorgängern verlorenen Gebiete wieder zurückeroberten, sondern auch bislang noch nicht zum Reich gehörige hinzufügten.²⁰

Bezeichnenderweise eiferte Justinian nach Aussage von Johannes Lydus auf militärischem Gebiet einem der größten Adoptivkaiser nach, nämlich ausgerechnet Trajan, der durch den Dakersieg eine der letzten großen territorialen Erweiterungen des Imperiums zu Stande brachte.²¹ Von dem in den 540er und 550er Jahren schreibenden Johannes Lydus gibt es auch eine weitere Bemerkung über Justinian, die einen solchen Kontext widerspiegelt, wonach der Kaiser es als persönliche Schädigung aufgefasst habe, wenn nicht alle seine Mitarbeiter so wachsam für den Staat kämpfen würden wie er,

damit sie nicht nur das von den Römern einst besessene, aber durch die Nachlässigkeit der Vorgänger wieder verlorene zurückgewinnen, sondern auch das der Feinde hinzu erobern.²²

Im Grunde blieb eine bloße *restauratio imperii* nur eine Etappe auf dem Weg zur „Durchsetzung des universalen römischen Anspruches auf die Oikumene nach Maßgabe der diplomatischen und militärischen Mittel“ (O. Mazal). Justinian machte in einer Weise ernst mit der Reformierung der wesentlichen Grundlagen des Staates wie kaum einer seiner Vorgänger. Der Erfolg über die Tzanen musste seine aggressive, den Aus- und Umbau der Armee betreibende Militärpolitik mehr als bestätigen. Im ersten Teil wurde schon daraufhingewiesen, dass die Operation gegen die Tzanen nicht der alleinige Grund für die Neustrukturierung der regionalen Heeresgruppen gewesen ist; da spielen selbstverständlich die geopolitischen und militärstrategischen Erwägungen eine ausschlaggebende Rolle. Aber die erfolgreiche Einsetzung der neustrukturierten

illa tua in Germaniam transgressione qua tu primus omnium, imperator, probasti Romani imperii nullum esse terminum nisi qui tuorum esset armorum; ebd. VII 8, 4: Hic, quod iam falso traditum de antiquis imperatoribus putabatur, Romana trans Rhenum signa primus barbaris gentibus intulit; Symm. or. II 24: nunc primum victoriis tuis externus fluvius publicatur.

19 Vgl. ΚΟΕΗΝ, *Restauration und Expansion*, S. 349.

20 Zos. I 7, 1: ἐντεῦθεν ἄνδρες ἀγαθοὶ τὴν ἡγεμονίαν παραλαβόντες, Νέρουας τε καὶ Τραϊανὸς καὶ μετὰ τοῦτον Ἀδριανὸς ὃ τε εὐσεβὴς Ἀντωνῖνος καὶ ἡ τῶν ἀδελφῶν συνωρὶς Βῆρος καὶ Λούκιος, πολλὰ τῶν λελωβημένων ἤξιωσαν διορθώσεως, καὶ οὐ μόνον ἅπερ εἶχον ἀπολωλεκότες οἱ πρὸ αὐτῶν ἀνεκτίσαντο, ἀλλὰ καὶ τινα τῶν οὐκ ὄντων προσέθεσαν.

21 Ioh. Lyd. de mag. II 28, 3 p. 35 SCHAMP.

22 Ioh. Lyd. de mag. III 55, 1 p. 110 SCHAMP: ὃς ζημίαν τῆς οἰκείας ζωῆς ὤφετο συμβαίνειν αὐτῷ εἰ μὴ πάντες κατ' αὐτὸν ἀγρυπνοῖεν καὶ ὑπερμάχοντο τῆς πολιτείας <ὡς> μὴ τὰ Ῥωμαίοις διενεγκόντα ποτέ, εἶτα ῥαστώνῃ τῶν ἔμπροσθεν ἐξολωλότα μόνα, ἀλλ' ἔτι καὶ τὰ πολεμίων πρὸς ἐκείνοις λαμβάνοιεν

rierten Truppen in einer Aktion, die einen Gebietszuwachs brachte, zeigte den Untertanen, dass die militärpolitische Linie des Kaisers eine Erfolgsspur war.

Im großen Maßstab hat Justinian diese Verbindung zwischen den Reformen und der daraus resultierenden, erfolgreich in die Realität umgesetzten Politik in der *Constitutio Imperatoriam* vom November 533 n. Chr. gezogen, die sich in ihrem Wortlaut eng an die *Constitutio Summa* anlehnt. Zog Justinian in dem Text von 529 eine Verbindung zwischen dem traditionellen Schlagwort der *arma et leges* und den Reformen in der Armee und der Justiz, so zieht er in dem Text von 533 diese Verbindung zwischen *arma et leges* und der erfolgreichen Eroberungspolitik:

Die kaiserliche Majestät ist nicht nur mit Waffen geschmückt, sondern muss auch mit Gesetzen bewaffnet sein, damit in Kriegs- wie in Friedenszeiten angemessen regiert werden kann und der römische Kaiser als Sieger dasteht nicht nur im Kampf mit den Feinden, sondern auch wenn er auf dem Gesetzespfad die unrechten Frevler verfolgt. Und so möge er ebenso der glühende Verfechter des Rechts wie nach Niederwerfen der Feinde der Triumphator werden. Beide Wege haben wir mit der höchsten Wachsamkeit und Umsicht mit Gottes Hilfe beschritten. Und unsere Anstrengung haben die im Krieg unter unsere Botmäßigkeit zurückgeführten Barbarenvölker kennengelernt, und Africa ebenso wie zahllose andere nach so langer Zeit durch die uns von Gott gewährten Siege wieder der Herrschaft Roms unterworfenen Provinzen bezeugen dies. Alle Völker werden nun durch die von uns verkündeten und verfassten Gesetze regiert.²³

Justinian hat mit der Armee also das vollbracht, was er mit deren Reform beabsichtigt hatte. Er konnte nunmehr als Realität verkünden, was vier Jahre zuvor erfolgreich durch die Reform angelegt wurde: eine schlagkräftige Armee (und eine funktionierende Rechtsordnung). Man mag einwenden, dass dies eben vier Jahre zuvor so ja noch gar abzusehen gewesen sei. Dies ändert aber nichts daran, dass Justinian der Auffassung war, er habe unter Gottes Führung erfolgreich einen Weg (zu Ende) beschritten, den er mit seinen Reformen in Militär und Justiz ganz bewußt eingeschlagen hatte: *utramque viam cum summis vigiliis et summa providentia adnuente Deo perfecimus*.

Die Möglichkeit einer umfassenden Realisierung seiner weitreichenden außenpolitischen Pläne hat sich somit nicht durch den schnellen Erfolg des Vandalenfeldzuges überhaupt erst eröffnet, sondern hat durch diesen einen – wenn auch ungeheuren – Auftrieb und Bestätigung erfahren. Aber nochmals soll darauf hingewiesen werden, dass diese gewaltigen neuen Erfolge die alten keineswegs in den Schatten

²³ Const. *Imperatoriam* pr. und 1: *Imperatoriam maiestatem non solum armis decoratam, sed etiam legibus oportet esse armatam, ut utrumque tempus et bellorum et pacis recte possit gubernari et princeps Romanus victor existant non solum in hostilibus proeliis, sed etiam per legitimos tramites calumniantium iniquitates expellens, et fiat tam iuris religiosissimus quam victis hostibus triumphator. Quorum utramque viam cum summis vigiliis et summa providentia adnuente deo perfecimus. Et bellicose quidem sudores nostros barbaricae gentes sub iuga nostra deductae cognoscunt et tam Africa quam aliae innumerosae provinciae post tanta temporum spatia nostris victoriis a caelesti numine praestitis iterum ditioni Romanae nostroque additae imperio protestantur. Omnes vero populi legibus iam a nobis vel promulgatis vel compositis reguntur.*

stellen. Die Gleichsetzung des Vandalensieges mit dem Tzanensieg in der 1. Novelle und der Kommentar des Agathias sind die besten Zeugnisse hierfür. Für Justinian blieb jeder noch so große neue Erfolg jeweils nur eine Etappe auf dem Weg zum nächsten Erfolg.²⁴

Justinians Propaganda und die zeitgenössische Dichtung

Nirgendwo kommt diese Überzeugung besser zum Ausdruck als in den Verlautbarungen aus dieser Zeit, in denen Justinian immer wieder davon spricht, dass Gott ihm noch mehr geben werde: *πολλά γε ἔτι καὶ μείζονα τούτων ἐλπίζοντων παρὰ τοῦ θεοῦ λαβεῖν τε καὶ πράξει* – „Noch mehr und größeres als das bereits erreichte erhoffen wir von Gott zu erhalten“.²⁵ In der 60. Novelle vom 1. Dezember 537 wünscht der Kaiser, dass seine Verordnungen

nicht allein in der Hauptstadt gelten, sondern auch bei allen Völkern, deren Herrschaft uns Gott teils von Anbeginn unserer Regierung an gegeben hat, teils hinzugefügt hat ‚und noch geben wird‘ (wie jemand der vor unserer Zeit lebenden sagt).²⁶

Diese Aussage spiegelt das Herrschaftsverständnis Justinians auf doppelte Weise wider: Sein Herrschaft ist gottgewollt, der Kaiser als Person nur das Werkzeug des göttlichen Willens, und dieser Wille manifestiert sich im Wachstum des Reiches.²⁷ Interessant ist vor allem der Nebensatz: *φησί τις τῶν πρὸ ἡμῶν*. Was meint der Kaiser damit? Die Formulierung ist so knapp und unbestimmt, dass der zeitgenössische Leser diese Andeutung sofort verstanden haben muß, denn sonst bliebe deren Sinn völlig im Dunkeln. Offenbar zielt Justinian damit auf eine bekannte Aussage, wonach das Reich immer weiter wachsen werde. Tatsächlich kann der Kaiser hier nur die berühmte Weissagung Jupiters in Vergils „Aeneis“ vor Augen gehabt haben: *his* (sc. den Römern) *ego nec metas rerum nec tempora pono; imperium sine fine dedi*.²⁸ Dass er es bei dieser Anspielung belässt, liegt wohl daran, dass Vergil ein heidnischer Autor war und der das Reich ins Unendliche erweiternde Gott noch nicht der christliche. Auch wenn ein prosaischer juristischer Text nicht unbedingt den üblichen Kontext für eine solche Anspielung darstellt, ist die Parallele zu Vergils berühmter Prophezeiung so abwegig nicht. Immerhin bezieht sich Justinian auch in anderen seiner Texte auf vergilische Themen: *φαμέν δὲ τὰ ταῦτα δὴ τὰ παλαιὰ τὰ πολλῶ τῶν Αἰνείου τε καὶ Ῥωμύλου χρόνων*

²⁴ Vgl. KOEHN, *Restauration und Expansion*, S. 349f.

²⁵ Nov. VIII 10, 2.

²⁶ Nov. LX 1, 1: *τούτων οὐκ ἐπὶ μόνης ταύτης τῆς εὐδαίμονος πόλεως κρατούντων, ἀλλὰ καὶ ἐν ἅπασιν τοῖς ἔθνεσιν, ὧν ἡμῖν τὴν ἡγεμονίαν τὴν μὲν ἐξ ἀρχῆς ἔδωκεν ὁ θεὸς τὴν δὲ ἔτι προσέθηκεν „ἡδ’ ἔτι καὶ δώσει“ (φησί τις τῶν πρὸ ἡμῶν)*. Vgl. ebd. XIV 1.

²⁷ Zur religiösen Konnotation von Justinians Herrschaftsauffassung vgl. MEIER, *Das andere Zeitalter*, S. 118–136.

²⁸ Verg. *Aen.* I 278f.

πρεσβύτερα, heißt es etwa in der 25. Novelle (pr.) über die Geschichte der Lykaonier. Und in der 47. Novelle (pr.) nennt der Kaiser Αινείας ἡμῖν ὁ Τρῶς ὁ βασιλεὺς τῆς πολιτείας ἐξάρχει, Αἰνεάδα τε ἡμεῖς ἐξ ἐκείνου καλούμεθα. Die Helden der römischen Vorzeit, obwohl Heiden, werden vom Kaiser gern bemüht, wenn es darum geht, den Eindruck eines historischen Kontinuums zu erwecken oder an alte Traditionen vermeintlich wieder anzuknüpfen.²⁹

Zu diesen Anspielungen passt schließlich auch, dass in Justinians sonstigen Verlautbarungen abgesehen von den Ozeanen als den einzigen natürlichen Grenzen terrestrischer Herrschaft keine anderen Grenzen genannt werden. In seinem Gesetzeswerk findet sich sogar ein Gedicht, das Einleitungsepigramm der „Digesten“, in dem Justinian als ὄλου σημάτωνωρ κόσμου, als „Herrscher des gesamten Erdkreises“, bezeichnet wird. Dies beweist zwar noch nicht, dass Justinian bewußt an die Herrschaftspropaganda der augusteischen Dichter anknüpft, aber zumindest ist der Tenor auffallend. Ebenso wie die Dichter während der Regierung des Augustus thematisiert Justinian die Grenzenlosigkeit von römischer Herrschaft.³⁰

Es ist kein Zufall, dass in seiner Regierungszeit die panegyrische Dichtung eine Renaissance erlebt. Ähnlich wie unter Augustus gibt es einen Kreis von Dichtern, welche die kaiserliche Propaganda einer Oikumene umspannenden Universalherrschaft in ihren Werken rezipieren. Das bedeutendste von diesen – zumindest dem Umfang nach – ist die berühmte „Ekphrasis“ des Paulos Silentarios, die dichterische Beschreibung der von Justinian in den 530er Jahren erbauten und dessen berühmtestes Bauwerk darstellenden Hagia Sophia. Das Werk dient der Verherrlichung des Kaisers und seiner gewaltigen Leistung, solch ein grandioses Bauwerk zu schaffen. In diesem Kontext kann der Dichter natürlich immer wieder auch auf die anderen Leistungen des Kaisers verweisen:

Du nun beglückte Roma, umkränze mir den lebensspenden Kaiser überreich mit makellosen Lobpreisungen, nicht weil er den Völkern der Erde Dein Joch auferlegt hat, nicht weil er die gewaltigen Maße Deiner Wohnsitze bis zu den äußersten Grenzen an die Küste des Ozeans ausdehnte, sondern weil in Deinem Arm er den unendlichen Tempel schuf und dich noch glänzender machte als Deine Mutterstadt am Tiber.³¹

Auch hier findet sich das Thema der Ausdehnung des Reiches, das erst an den Ozeanen endet. An anderer Stelle seines Werkes nennt Paulos konkret „die Triumphe

²⁹ Vgl. M. MAAS, *History and Christian Ideology in Justinianic Reform Legislation*, in: DOP 40, 1986, S. 17–31, besonders 19–25, zu geschichtlichen Bezügen in den Novellen.

³⁰ Zu dieser Idee in augusteischer Zeit vgl. A. MEHL, *Imperium sine fine dedi – Die augusteische Vorstellung von der Grenzenlosigkeit des römischen Reiches*, in: E. Ohlshausen (Hrg.), *Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums 4* (1990), Stuttgart 1994, S. 431–464.

³¹ Paul. Silent. Ekph. 145–151: ἀλλὰ σὺ μοι βασιλῆα φερέσβιον, ὄμπνια Ῥώμη, / στέψον ἀκπρασίοισι χύδην καταεμμένον ὕμνοις, / οὐχ ὅτι σὸν ζυγόδεσμον ἐφήρμοσεν ἔθνεσι γαίης, / οὐχ ὅτι σὸν ἐτάνυσσεν ὑπέρβια μέτρα θωάκων / τέλσα παρ' ἐσχατόωντα κατ' ὠκεαντίδας ἀκτάς, / ἀλλ' ὅτι σὸν περὶ πῆχυν ἀπίερόνα νηὸν ἐγείρας / Θυμβριάδος ποίησε φαεινότερην σε τεκούσης.

im Westen, in Libyen und im Osten entlang dem Kreise des Weltmeeres“, um die Oikumeneherrschaft des Kaisers zu beschreiben.³²

Neben Paulos Silentiarios war es vor allem der auch als Historiker wirkende Agathias Scholastikos, der in seinem „Kyklos“ die Weltreichstopik der klassischen römischen Dichtung wieder aufgegriffen hat. In einem seiner Epigramme entfaltet er das gesamte Tableau der aus Vergil, Horaz und anderen Autoren bekannten Motive, mittels derer die klassische Dichtung die Oikumene umspannende und entsprechend an deren Geographie fixierte Universalherrschaft der Römer gleichsam topisch beschrieben hat: ferne Länder und Völker wie etwa Thule als Nordgrenze oder Indien bzw. die Baktrer als äußerster Punkt im Osten, bezwungene Flüsse (Hydaspes/Jhelam, Tanais/Don) als Metapher für Grenzenlosigkeit (und somit Eroberung von bislang nicht erreichten, da abgegrenzten Gebieten), ferne Meere wie das Asowsche, das Kaspische oder das Rote und schließlich die Küsten des Ozeans als erreichbare Endpunkte jeder Ausdehnung.³³ Es ist freilich nicht so, dass diese Motive seit der augusteischen Zeit außer Mode gekommen wären. Aber wenn sie in späterer Zeit verwendet wurden, dann nur, um den Effekt eines Nachhalls der alten ruhmreichen Zeiten zu erzeugen; sie evozierten bei den Lesern eher ein Wunschbild als eine Verherrlichung der eigenen Zeit.³⁴ Es ist bezeichnend, dass diese Tradition spätestens mit dem in Theodosianischer Zeit schreibenden Claudian abbricht, obgleich offiziell der Anspruch auf eine die Oikumene umspannende Herrschaft nie aufgegeben wurde.³⁵

Als die Dichter der justinianischen Zeit rund anderthalb Jahrhunderte später diese Motivik wieder reaktivierten, geschah dies unter ganz veränderten Rahmenbedingungen. Sie hatten den großen Vorteil, sich nicht nur auf die Motive des klassischen Kanons (hauptsächlich der augusteischen Dichter) stützen zu können, sondern dabei zugleich die kaiserliche Politik zu rezipieren, die die Durchsetzung der Oikumeneherrschaft in Wort und Tat propagierte. Es handelte sich um einen wechselseitigen Prozess: Die kaiserliche Propaganda orientierte sich an den klassischen Motiven der römischen Weltreichsideologie und gab zugleich den Autoren die Grundlage, auf der diese ihrerseits an die großen und immer noch gelesenen Vorbilder des augusteischen

³² Ebd. 934–937: ταῦτά σοι, ὀλβιόμοιρε, μάκαρ, δηναῖον ἀέξει / ζωοφόρου λυκάβαντος ἐπεμβάδα· ταῦτα θριάμβοις / ἐσπερίοις λιβυκοῖς τε καὶ ἠώιοισι γεραίρει / σὸν κράτος ὠκεανοῖο παρ’ ἄντυγα.

³³ AP IV 3, 47–97, vgl. G. VIANSINO (Hrg.), Agazio Scolastico, Epigrammi. Testo, traduzione e commento, Mailand 1967, Nr. 2, 1–50. Die folgende Bezugsetzung zur augusteischen Dichtung dient nur zur Illustration und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit: Baktrien bzw. Indien als äußerster Punkt im Osten: Verg. Aen. VIII 687 f.; Hor. carm. IV 14, 42. Bezwungene Flüsse: Verg. Aen. VIII 728. Das Asowsche Meer bzw. die Maiotis: Verg. Aen. VI 799; das Kaspische Meer: Verg. Aen. VII 605. Der Ozean als erreichbarer Endpunkt: Verg. Aen I 287 f.

³⁴ Vgl. die Gegenüberstellung von Gegenwart und Vergangenheit bei Claud. pan. de. sext. cos. Hon. Aug. v. 413–415: *Segnius an veteres Histrum Rhenumque tenebant, / qui nostram coluere domum? leviusve timebant / Tigris et Euphrates, cum foedera Medus et Indus / hinc peteret pacemque mea speraret ab arce?*

³⁵ Vgl. F. CHRIST, Die römische Weltherrschaft in der antiken Dichtung, Stuttgart 1938, S. 29–53.

Saeculums anknüpfen konnten.³⁶ Ihre Dichtung spiegelt somit den Anspruch Justinians wider, ὅλου σημάτων κόσμου zu sein, ohne dabei gleichsam im luftleeren Raum zu hängen. Je umfassender Justinian seine Politik umzusetzen vermochte, umso mehr gewann diese Dichtung an realen Bezügen. Natürlich übertreibt diese Dichtung und übersteigert pathetisch die Realität. Aber sie gibt trotz allem ein wenn auch topisch gebrochenes Zeugnis von den politischen Motiven Justinians.

Diese Dichtung hat ihrerseits in der Propaganda Justinians eine bestimmte Rolle gespielt. Der oben angesprochene wechselseitige Prozess bestand somit nicht nur in der jeweiligen Beeinflussung bzw. Befruchtung, indem die eine Seite Motive ins Spiel brachte, die von der anderen aufgegriffen und verstärkt wurden, sondern auch in der Verwendung der Dichtung als solcher in der Öffentlichkeit, und zwar jenseits der literarisch gebildeten Kreise etwa der Hauptstadt. Die berühmte Brücke, die Justinian in den 550er Jahren über den Sangarios (in Bithynien) errichten ließ, trug ein Epigramm des Agathias als offizielle Inschrift:

Auch du, Sangarios, dessen ungestümer Lauf durch diese Wölbungen gebrochen ist, fließest nun hin, Sklave einer Herrschertat, wie das stolze Hesperien und die medischen Völker und alle barbarischen Horden. Einst Empörer gegen die Schiffe, einst unbezähmt, liegst du jetzt in den Fesseln unbeugsamen Gesteins.³⁷

Das Motiv des durch eine Brücke gezähmten Flusses als Metapher einer Unterwerfung wird interessanterweise wenige Jahre später auch von Narses aufgegriffen, der eine neu erbaute Brücke über den Tiber nicht bloß mit einer Bauinschrift, sondern sogar mit einem Epigramm versieht, das inschriftlich überliefert ist:

Im 38. Jahr der Regierung des allerfrommsten und immer triumphierenden Kaisers Justinian, des Vaters des Vaterlandes, hat der ruhmreiche Narses, ehemaliger Präfekt der kaiserlichen Kanzlei, Konsular und Senator, nach dem Sieg über die Goten, als er deren Könige in erstaunlicher Schnelle in offener Schlacht besiegt und vernichtet und die Freiheit der Stadt Rom und ganz Italiens wieder hergestellt hat, die Brücke der Via Salaria, die von dem Tyrannen Totila bis auf die Fundamente zerstört worden war, nach Säuberung des Flußbettes wieder errichtet und in einen besseren Zustand versetzt als zuvor: Wie gut ist der Pfad der gebogenen Brücke errichtet, / und der unterbrochene Weg wird wieder fortgeführt! / Wir betreten die schnellen Wellen der unterworfenen Strudel / und freudig nehmen wir wahr das Dröhnen des zornigen Wassers. / Geht also behende zu Eurer Freude, Bürger, / und der ringsum ertönende Applaus besingt Narses, / der es

36 Zu der Frage, inwieweit im Konstantinopel des 6. Jh. noch die lateinischen Klassiker gelesen wurden vgl. J.C. YARDLEY, Paulus Silentiarius, Ovid, and Propertius, in: CQ 30, 1980, 239–243, Ma. WHITBY, Paul the Silentiary and Claudian, in: CQ 35, 1985, 507–516 und besonders in Bezug auf Agathias A. ALEXAKIS, Two Verses of Ovid liberally translated by Agathias of Myrina (Metamorphoses 8.877–878 and *Historiae* 2.3.7), in: Byz 101, 2008, 609–616.

37 AP IX 641 = 44 VIANSINO: καὶ σὺ μεθ' Ἑσπερίην ὑψαύχενα καὶ μετὰ Μήδων / ἔθνεα καὶ πᾶσαν βαρβαρικὴν ἀγέλην, / Σαγγάριε, κρατερῆσι ῥοὰς ἀψίσι πεδηθεὶς / οὕτω ἐδουλώθης κοιρανικῆ παλάμη· / ὁ πρὶν δὲ σκαφέεσσιν ἀνέμβατος, ὁ πρὶν ἀτειρὴς / κείσαι λαϊνέη σφιγκτὸς ἀλυκτοπέδη

vermochte, den aufmüppigen Geist der Goten zu beugen, / hier lehrt er den Fluß das harte Joch zu tragen.³⁸

In derselben Weise wie Agathias verbindet Narses in seinem (bzw. dem von ihm in Auftrag gegebenen) Epigramm die Überbrückung des Flusses mit den Siegen über die barbarischen Gegner. Wenngleich diese Metapher eine lange Tradition hat und entsprechend topisch aufgeladen ist (sie findet sich wie oben bereits gesagt schon bei den augusteischen Dichtern, vgl. Verg. Aen. VIII 728: *et pontem indignatus Araxes*), so ist sie doch zuvor kaum in Brückeninschriften selbst verwendet worden. Die Renaissance dieser panegyrischen Dichtung nach Art der Augusteer blieb somit nicht nur auf die höfischen Kreise und die literarisch interessierte Intelligenzija der urbanen Zentren beschränkt, sondern wurde durch die monumentale Visualisierung in Inschriften auch in den öffentlichen Raum getragen.

Die Rezeption der außenpolitischen Propaganda Justinians

Die zeitgenössische Dichtung hat das Bestreben des Kaisers, den „universalen römischen Anspruch auf die Oikumene nach Maßgabe der diplomatischen und militärischen Mittel“ (O. Mazal) durchzusetzen, am nachhaltigsten rezipiert und in der ihr eigenen Art und Weise reflektiert. In der übrigen Überlieferung ist die Rezeption deutlich heterogener und entspricht der Gemengelage aus den Verlautbarungen Justinians selbst. Gelegentlich hat man die Stellungnahmen vor allem der Historiker aus dieser Epoche so verstanden, dass darin eine Kritik an der Eroberungspolitik des Kaisers zum Ausdruck gebracht wird.

Vor allem die verschiedenen Äußerungen Prokops in seinem umfangreichen Werk haben eine solche Deutung erfahren.³⁹ Aber seine Kritik bezieht sich eher auf die Kriegführung Justinians und deren Folgen als auf die Kriege und deren Motive an sich.⁴⁰ Prokop hatte viel eher ein Problem damit, dass die Politik des Kaisers zwar einen großartigen Gegenstand für eine Geschichtsschreibung klassischen Stils abgab, aber die Methoden, mit der diese Politik erreicht werden sollte, kaum die Glorie der

38 CIL VI 1199 = ILS 832: *p(ro) imperante d(omino) n(ostro) piissimo ac triumphali semper Iustiniano p(atri) p(atriciae) Aug(usto) ann(o) XXXVIII / Narses vir gloriosissimus ex praeposito sacri palatii ex cons(ule) / atque patricius post victoriam Gothicam ipsis eorum regibus / celeritate mirabili conflictu publico superatis atque prostratis / libertate urbis Romae ac totius Italiae restituta pontem viae Salariae us/que ad aquam a nefandissimo Totila tyranno distructum purgato fluminis alveo / in meliorem statum quam quondam fuerat renovavit // quam bene curvati directa est semita pontis / atque interruptum continuatur iter / calcamus rapidas subiecti gurgitis undas / et libet iratae cernere murmur aquae / ite igitur faciles per gaudia vestra quirites / et Narsim resonans plausus ubique canat / qui potuit rigidas Gothorum subdere mentes / hic docuit durum flumina ferre iugum*

39 Vor allem durch CESA, *La politica di Giustiniano*, 398–408.

40 Vgl. die Kritik an den Thesen Cesas von BRODKA, *Prokopios von Kaisareia*, S. 243–255, und dens., *Geschichtsphilosophie*, S. 131.

alten ruhmreichen Zeiten des Imperium Romanum besaßen.⁴¹ Die Unterwerfung der Goten und Vandalen billigte Prokop allein schon deshalb, weil sie den Gegenstand seines Werkes darstellte. Da er die politischen Motive des Kaisers und dessen Expansionstrieb billigte, nicht aber die knausrige, auf Effizienz bedachte Kriegführung, stand Prokop vor einer paradoxen Situation: Sein Held war Belisar, nicht Justinian. Letzterer war der *spiritus rector* dieser an sich großartigen Kriege, ersterer der sehr erfolgreiche Umsetzer der von Justinian verordneten, aber für die große Geschichtsschreibung so unspektakulären Kriegführung. Prokop musste also den Helden der Kriegführung gleichsam zum *spiritus rector* der Kriege an sich umfunktionieren: „Im Laufe seiner Erzählung versucht Prokopios gerade diese Person als eine Verkörperung der Reconquista darzustellen“, wie Dariusz Brodka treffend beobachtet hat.⁴²

Im großen und ganzen spiegelt Prokop freilich an vielen Stellen seines Werkes die offizielle kaiserliche Darstellung der Motive wider. Die Aussagen chargieren eben so wie die Justinians zwischen territorialer Restauration, Befreiungspropaganda und Eroberungsmetaphorik: Justinian fügt dem Reich wieder Gebiete hinzu, die bereits einmal Bestandteil des Reiches waren⁴³; Nordafrika wird von den tyrannischen Vandalen befreit und Italien wieder seinem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben⁴⁴; ein echter Kaiser strebe danach, sein Reich zu vergrößern und bedeutender zu machen⁴⁵. Sofern die Expansionspolitik negativ dargestellt, geschieht dies in den gehässigen „Anekdoten“, die für sich stehen, oder in Äußerungen von Angehörigen fremder Völker.⁴⁶ Die Reden der gotischen und armenischen Gesandten vor Ausbruch des zweiten Perserkrieges stellen den Kaiser als Umstürzer der bisherigen internationalen Ordnung dar, dem in seinem Machthunger selbst der Erdkreis nicht mehr genug ist.⁴⁷ Diese Reden hat Prokop an klassischen Vorbildern stilisiert, insbesondere den Gesandtenreden im Werk des Thukydides.⁴⁸ Bei aller rhetorischen Komposition und dem damit verbundenen Pathos geben sie doch ein getreuliches Bild der außenpolitischen Erfolge Justinians, in dem auch die Besetzung der taurischen Chersones und die Unterwerfung der Tzanen als Belege für die von Anbeginn an verfolgte aggressive Politik Justinians genannt werden.⁴⁹

Eine ähnlich gelagerte Kritik an Justinians Expansionspolitik hat man auch in den „Historien“ des Agathias zu erkennen geglaubt. Agathias' Werk ist in vielerlei Hinsicht ganz anders konzipiert als Prokops „Bella“. Der Jurist der kaiserlichen Verwaltung aus Myrina war im Gegensatz zum Regimentsassessor Belisars niemals Augenzeuge der

41 Siehe ausführlich dazu unten S. 176–197.

42 BRODKA, *Geschichtsphilosophie*, S. 117.

43 Prok. aed. I 1, 8.

44 Prok. BV I 16, 9; BG I 5, 8–10.

45 Prok. BP II 2, 14; aed. I 1, 6.

46 Vgl. Prok. HA 8; 18, 5.

47 Prok. BP II 2, 6; 3, 36; 42f.; 48.

48 Vgl. W.T. TREADGOLD, *The Early Byzantine Historians*, London 2007, S. 217f.

49 Prok. BP II 3, 39f.

militärischen Operationen gewesen, über die er schreibt. Seinem Stil fehlt die klassische Klarheit, auch wenn er insbesondere durch das poetische Vokabular höchsten Ansprüchen an das gebildete Publikum Genüge tun möchte. Agathias hat aber den Vorteil, dass er trotz seines schriftstellerischen Bemühens nicht alles mit jener klaszistischen Soße übergießt, mit der Prokop seinem über weite Strecken aus eigener Anschauung geschriebenen Werk letztlich doch die Authentizität wieder ein Stück weit nimmt. Wie wir bereits oben gesehen haben, stellen die Aussagen des Agathias miteinander interessante zeitgenössische Reflexionen auf die kaiserliche Propaganda dar. So betont Agathias, dass Justinian den eher peripheren Sieg über Tzanen auf die gleiche Stufe mit seinen weitaus imposanteren Siegen über das Vandalen- und das Gotenreich gestellt hat.⁵⁰ Man könnte meinen, der Historiker machte sich ein wenig über den Kaiser und seine Siegespropaganda lustig. Aber darin steckt wenn überhaupt weniger Kritik als eine Art Verwunderung.

Es gibt noch eine andere Stelle bei Agathias, die in diesem Zusammenhang aufschlussreich ist. Im ersten Buch schildert er den Regierungsantritt des Frankenkönigs Theudebert:

Nach Herrschaftsantritt unterwarf Theudebert die Alamannen und andere benachbarte Völker. Denn er war angriffslustig und auf Unruhe aus und suchte die Gefahr. Als zwischen Rom und Totila der Krieg ausbrach, kam es ihm in den Sinn, solange die Truppen des Narses in Italien gebunden seien, ein kampfkraftiges Heer aufzustellen, um nach Thrakien zu ziehen und alle Gebiete um die Hauptstadt Konstantinopel herum zu unterwerfen und den Krieg dorthin zu tragen. So entschlossen setzte er seinen Plan um und so energisch betrieb er die Rüstungen, dass er auch Gesandte zu den Gepiden und Langobarden und anderen benachbarten Völkern schickte, damit diese sich seinem Kriegszug anschließen. Denn er hielt es für unerträglich, dass Kaiser Justinian in seinen offiziellen Verlautbarungen sich zum *Franciscus* und *Alamanicus*, sowie zum *Gepidicus* und *Langobardicus* proklamierte und weitere derartige Siegernamen verwendete, so als hätte er alle diese Völker bereits unterworfen. Theudebert selbst konnte diesen Anspruch nicht ertragen und forderte auch von den anderen Völkern, dass sie in ihrer Würde gekränkt seien und sich darüber empörten.⁵¹

⁵⁰ Agath. V 2, 4 p. 166 KEYDELL.

⁵¹ Agath. I 4, 1–3 p. 13f. KEYDELL: παραλαβὼν δὲ τὴν πατρῶν ἀρχὴν ὁ Θεουδίβερτος τοὺς τε Ἀλαμανοὺς κατεστρέψατο καὶ ἄλλα ἄττα πρόσοικα ἔθνη. τολμητίας τε γὰρ ἦν ἐς τὰ μάλιστα καὶ παραχώδης καὶ πέρα τοῦ ἀναγκαίου τὸ φιλοκίνδυνον κεκτημένος. ἦνίκα γοῦν τοῖς Ῥωμαίοις ὁ πρὸς Τωτίλαν τὸν ἡγεμόνα τῶν Γότθων ὠδίνετο πόλεμος, τούτῳ δὴ τότε τῷ Θεουδίβέρτῳ ἐβεβούλευτο οἱ καὶ διεσπούδατο, ἕως ἐν Ἰταλίᾳ Ναρσής τε καὶ τὰ στρατεύματα ἐμόχθει καὶ ἐνησχόλητο, αὐτὸς πλήθην ἀγείρας ἄλκιμά τε καὶ μαχιμώτατα ἐς τὰ ἐπὶ Θράκης ἀφικέσθαι χωρὶα ἅπαντά τε τὰ τῆδε καταστρεψάμενος ἀμφὶ τὸ Βυζάντιον τὴν πόλιν τὴν βασιλίδα τὸν πόλεμον μεταστῆσαι. οὕτω δὲ ἐνεργὸν τὸ βούλευμα ἐποιεῖτο καὶ τὴν παρασκευὴν ἐμβριθεστάτην, ὡς καὶ πρεσβεύεσθαι πρὸς τε Γήπαιδας καὶ Λαγγοβάρδους καὶ ἄλλα ἄττα πρόσοικα ἔθνη, ἐφ' ᾧ καὶ οἶδε ξυλλάβοιντο τοῦ πολέμου. οὐ γὰρ ᾤετο ἀνεκτὰ εἶναι, ὅτι δὴ βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς ἐν τοῖς προγράμμασι τοῖς βασιλείοις Φραγγικός τε καὶ Ἀλαμανικός, ἔτι δὲ Γηπαιδικός τε καὶ Λαγγοβαρδικός καὶ ἐτέροις τοιοῖσδε ὀνόμασι ἀνεκρήτυττο, ὡς δὴ τούτων αὐτῶ τῶν ἐθνῶν ἀπάντων δεδουλωμένων. αὐτὸς τε δὴ οὖν χαλεπῶς ἔφερε τὴν ὕβριν καὶ τοὺς ἄλλους ξυγαλεπαίνειν ἠξίου ἅτε δὴ καὶ ξυνυβρισμένους.

In der älteren Forschung hat man in der Aufregung Theudeberts über die Siegernamen Justinians eine Kritik des Agathias selbst an dessen Eroberungspropaganda erkennen wollen, der somit die Titelakkumulierung noch nicht unterworfenen Völker als „Großsprecherei“ abgetan habe.⁵² Aber eine eigentliche Kritik enthält diese Passage nicht, denn Agathias hat keinen Zweifel über den Ausgang des geplanten Feldzuges: Er ist überzeugt, dass der Franke mit seinen Truppen teils von den Regimentern des illyrischen, teils von denen des thrakischen Magisteriums aufgegeben worden wäre.⁵³

Diese Episode ist insofern aufschlussreich, weil hier Agathias ähnlich wie im Fall des Tzanensieges eine zeitgenössische Reflektion der kaiserlichen Propaganda bietet. Auch wenn der Historiker den Franken Theudebert sich darüber aufregen lässt, dass diese Namen einen Anspruch wiedergeben, der nicht der Realität entspricht, und seinem Bericht insgesamt etwas Anekdotisches anhaftet, so bietet dieser doch zumindest einen Nachhall auf die Wirkung, die Justinians Propaganda nach außen erzielt hat. Denn Justinian hat in der Tat die Siegertitel zum Bestandteil der Titulatur in offiziellen Verlautbarungen gemacht und damit seiner Eroberungsrhetorik auch visuell Ausdruck verliehen.⁵⁴ Die Intitulatio der seinen Herrschaftsanspruch mit den Grundzügen seines Reformprogrammes in Armee und Justiz verbindenden *Summa* lautete noch:

IMPERATOR IUSTINIANUS PIUS FELIX INCLITUS VICTOR AC TRIUMPHATOR SEMPER AUGUSTUS⁵⁵

Dem in diesem Dokument abstrakt formulierten Herrschaftsanspruch, *omnibus anteponi nationibus omnibusque dominari*, entspricht eine ebenso abstrakte Titulatur: *Victor ac Triumphator*. In der an die *Constitutio Summa* anknüpfenden und die bisherige reformbasierte Politik resümierenden *Constitutio Imperatoriam* vom November 533 führt der Kaiser im Titel hingegen erstmals Siegernamen auf:

IMPERATOR CAESAR FLAVIUS IUSTINIANUS ALAMANNICUS GOTHICUS FRANCICUS GERMANICUS ANTICUS ALANICUS VANDALICUS AFRICANUS PIUS FELIX INCLITUS VICTOR AC TRIUMPHATOR SEMPER AUGUSTUS⁵⁶

Justinian spiegelt also die in diesem Dokument getroffenen Aussagen über die Erfolge seiner Politik bereits in der neuartigen Intitulatio wider. Verbindet der Kaiser in der

52 F.H. TINNEFELD, *Kategorien der Kaiserkritik in der byzantinischen Historiographie von Prokop bis Niketas Choniates*, München 1971, S. 42, und G. RÖSCH, *Onoma Basileias. Studien zum offiziellen Gebrauch der Kaisertitel in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit*, Wien 1978, S. 102.

53 Agath. I 4, 4 p. 14 KEYDELL: οἶμαι μὲν οὖν, εἰ καὶ τήνδε τὴν ἐκστρατείαν ἐποίησατο, ἀπώνατο ἂν οὐκ ἐν καλῷ τῆς προπετείας, ἀλλὰ τυχὸν μὲν ἐν Θράκῃ, τυχὸν δὲ ἐν Ἰλλυριοῖς τάγμασι περιπεσῶν Ῥωμαϊκοῖς ἀκλεῶς ἂν διεφθάρη.

54 Siehe hierzu RÖSCH, *Onoma Basileias*, S. 101f.

55 Const. *Summa int.*

56 Const. *Imperatoriam int.*

Constitutio *Summa* die Formulierung eines universalen Herrschaftsanspruches mit dem Hinweis auf die erfolgreiche Einleitung und Umsetzung von Reformen auf militärischen und administrativen Gebiet, so kann er in der *Constitutio Imperatoriam* die Resultate seiner Reformpolitik bereits in der *Intitulatio* gleichsam visualisieren. Durch die Einführung der Siegerbeinamen in die Titulatur der Urkunden hat der Kaiser seinen Herrschaftsanspruch prägnant konkretisiert. Dabei spielt es keine Rolle, dass hier trotz aller Erfolge Anspruch und Wirklichkeit auseinanderklaffen. Die Aufzählung in der *Constitutio Imperatoriam* enthält viele historische, aus dem 4. Jahrhundert stammende Namen: *GOTHICUS* ist er erst 540 geworden, *FRANCISCUS* nie. Die Franken waren zwar wichtige Verbündete Justinians⁵⁷; ob er freilich jemals ernsthaft erwogen hat, nach dem Gotenfeldzug auch in Gallien einzumarschieren, bleibt jeder Spekulation überlassen, wengleich Johannes Lydos andeutet, der Kaiser habe auch das Frankenreich im Fokus gehabt: *ὡς δὲ καὶ Συγάμβροις ἐπαγρυπνεῖν ἠπεῖλει (Φράγγους αὐτοὺς ἐξ ἡγεμόνος καλοῦσιν ἐπὶ τοῦ παρόντος οἱ περὶ Ῥῆνον καὶ Ῥοδα- νόν)*⁵⁸. Die von Justinian festgelegte Reihenfolge der Siegertitel bleibt im übrigen auch unter seinen Nachfolgern das gängige Muster für die *Intitulatio*.

Jedenfalls konnten auswärtige Herrscher durchaus, wie Agathias in seiner Erzählung von Theudeberts Verärgerung über die Siegertitulatur Justinians vermittelt, in der Rhetorik Justinians eine Bedrohung oder zumindest Zurücksetzung sehen. Die Auswirkungen davon finden sich auch in einem Zeugnis, das nicht im Kontext der byzantinischen Oberschicht entstanden ist, aber gerade deshalb einen ganz eigenen Reflex auf Justinians Herrschaftsanspruch und Expansionspolitik darstellt. Ob Theudebert wirklich, wie Agathias behauptet, gleich einen Feldzug geplant hat, weil er sich über die Siegertitulatur Justinians so sehr erboste, mag dahingestellt bleiben (wenn, dann gab es auch noch andere Motive). Aber zumindest im diplomatischen Verkehr hat er versucht, mit Justinian auf Augenhöhe zu bleiben. In einem leider nicht genau zu datierenden Brief aus seiner Regierungszeit an den *dominus illustris et praecellentissimus dominus et pater*, Kaiser Justinian, schreibt er:

Als der hochwürdige und mit salomonischer Weisheit ausgestattete Gesandte Theodorus zu uns kam, haben wir von ihm mit ehrerbietender Geisteshaltung und Achtung die Briefe erhalten, die Eure kaiserliche Milde uns gesandt hat, weil wir durch Eure Fürsorge so weit schon über viele Völker und Provinzen die geliebte Freundschaft zu Gott verbreiten. Dies sind nun, weil Ihr geruht besorgt zu sein, die Provinzen, in denen wir wohnen oder die Völker, die uns mit Gottes Hilfe untertan sind: die dank der Barmherzigkeit Gottes leicht unterworfenen Thüringer und deren untertänige Gebiete, wobei damals ihre Könige ausgelöscht wurden, dann das uns durch den Willen Gottes unterworfenen Volk der Nosarver, sodann die mit Gottes Hilfe unseren Edikten sich beugenden Westgoten, die freien Franken, die nördliche Küste Italiens und Pannoniens mit den Sachsen und Euzinern, die sich uns freiwillig ausgeliefert haben – von der Donau und der pan-

⁵⁷ Vgl. Prok. BG I 5, 8–10.

⁵⁸ Ioh. Lyd. de mag. III 56, 1 p. 111 SCHAMP.

nonischen Grenze bis zu den Gestaden des Ozeans wird unter göttlicher Führung unsere Herrschaft ausgedehnt werden.⁵⁹

Dieser Brief redupliziert gleichsam maßstabsgetreu die Eroberungsrhetorik Justinians. Zwar führt Theudebert keine Siegertitel sondern nennt sich Justinian gegenüber nur Rex, aber seine Aufzählung der den Franken unterworfenen Völker ließe sich leicht in eine Reihung römischer Triumphaltitel bringen.⁶⁰ Die Metaphorik der Unterwerfung entspricht völlig derjenigen der Römer: *dicio, subigere, adquirere, extingere* usw. Desselben Vokabulars bedienen sich Justinian und seine Entourage.⁶¹ Die Franken werden demgegenüber von Theudebert als *incolumes* bezeichnet, auch darin liegt eine Replik auf mögliche Begehrlichkeiten des Rivalen (ob real oder nicht). Der ständige Hinweis auf die göttliche Hilfe bei der Einverleibung benachbarter Völker und Gebiete erfolgt so penetrant, dass er fast schon wie eine Persiflage auf Justinians Rhetorik erscheint. Am erstaunlichsten und die direkte Stilisierung an den Diskursmustern Justinians am schlagendsten dokumentierend ist die Verwendung des Futurs: *domi-*

59 MGH Epp. III 133: *Theodorus vir expectabilis cum Solomonem pariter veniens, litteras, quas imperii vestri clementia distinavit, integra animi caritate et devotione suscepimus, quia, cum de nobis curam geritis, sic latius per diversas gentes adque provincias Dei amatam amicitiam propagamus. id vero, quod dignamini esse solliciti, in quibus provinciis habitemus aut quae gentes nostrae sint, Deo adiutore, dicione subiecte: Dei nostri misericordiam feliciter subactis Thoringiis et eorum provinciis adquisitis, extinctis ipsorum tunc tempore d regibus, Norsavorum itaque gentem nobis placata maiestate, colla subdentibus edictis ideoque, Deo propitio, Wesigotis, incolomes Franciae, septentrionalem plagam Italiaeque Pannoniae cum Saxonibus, Eucis, qui se nobis voluntate propria tradiderunt, per Danubium et limitem Pannoniae usque in oceanis litoribus custodiente Deo dominatio nostra porrigetur.*

60 Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Bemerkung bei Prok. BG III 33, 5f. über die in den Augen der Byzantiner anmaßende Münzprägung mit Porträt, welche Theudebert in Arelate unterhält: νόμισμα δὲ χρυσοῦν ἐκ τῶν ἐν Γάλλοις μετάλλων πεποιήνται, οὐ τοῦ Ῥωμαίων αυτοκράτορος, ἤπερ εἶθισται, χαρακτῆρα ἐνθέμενοι τῷ στατήρι τούτῳ, ἀλλὰ τὴν σφετέραν αὐτῶν εἰκόνα. καίτοι νόμισμα μὲν ἀργυροῦν ὁ Περσῶν βασιλεὺς ἢ βούλοιο ποιεῖν εἴωθε, χαρακτῆρα δὲ ἴδιον ἐμβαλέσθαι στατήρι χρυσῷ οὔτε αὐτὸν θέμις οὔτε δὲ ἄλλον ὄντιναοῦν βασιλέα τῶν πάντων βαρβάρων, καὶ ταῦτα μᾶλλον ὄντα χρυσοῦ κύριον, ἐπεὶ οὐδὲ τοῖς ξυμβάλλουσι προῖσθαι τὸ νόμισμα τοῦτο οἰοί τέ εἰσιν, εἰ καὶ βαρβάρους τοὺς ξυμβάλλοντας εἶναι ξυμβαίνει. Auf seinen Münzen finden sich die Titel VICTOR und INCLITUS; vgl. zu den dinglichen Quellen (Münzen, Kunstwerke etc.) der *imitatio imperii* der Franken J. DRAUSCHKE, Diplomatie und Wahrnehmung im 6. und 7. Jahrhundert: Konstantinopel und die merowingischen Könige, in: M. Altripp (Hrsg.), Byzanz in Europa. Europas östliches Erbe, Turnhout 2011, S. 244–275.

61 Vgl. Nov. I pr.: Βανδίλοι δὲ σὺν Μαυρουσίοις ὑπακούοιεν [...] Τζάνοι τε νῦν πρῶτον ὑπὸ τὴν Ῥωμαίων γενόμενοι πολιτείαν ἐν ὑπκόις τελοῖεν; ebd. VIII 10, 2: ἡμῶν [...] καὶ Βανδύλους καταδουλοσάντων; ebd. XI 2: *quae trans Danubium sunt, nostrae iterum dicioni subactae sint*; ebd. XXVIII pr.: ἡ Τζάνων χώρα, νῦν πρῶτον ἐφ' ἡμῶν ὑπὸ Ῥωμαίων κατακτηθεῖσα; ebd. XXXVI pr.: *Africa nostra, quam deus Romanae dicioni nostris vigiliis subiugavit*; vgl. dieselbe Rhetorik in CIL VIII 1863 = ILS 831 (Inschrift von Solomon, des Militärbefehlshaber in Africa): *Nutu divino feliciss(imis) temporib(us) piissimor(um) dom/{m}inor(um) nostror(um) Iustiniani et Theodorae / Augg(ustorum) post abscisos ex Africa Vandalos / extinctamque per Solomonem gloriosiss(imum) / et excell(entissimum) magistro(!) militum ex consul(e) praefect(o) / Libiae ac patricio universam Maurusiam gentem / provi[dentia eius]dem {a} eminentissimi viri The/veste [civitas] a [f]undament(is) aedificata est.*

natio nostra porrigetur, Theudebert kündigt damit dem Kaiser das weitere Wachstum seines Reiches an. Vor diesem Hintergrund hat Agathias' Erzählung nur noch wenig anekdotenhaftes an sich. Der Frankenkönig droht ja direkt schon dem Kaiser in Konstantinopel, bis zur Donau und nach Pannonien vorzustoßen und damit in die unmittelbare Herrschaftssphäre von Byzanz. Obgleich es in dem Brief um die Bemühungen Theudeberts geht, die maximale Verbreitung der Orthodoxie sicherzustellen und dem Kaiser in dieser Frage seine Loyalität zu versichern, wird dies nicht religiös begründet; nirgendwo ist von einer Befreiung der Völker vom falschen Glauben oder Wiederherstellung früherer Freiheiten die Rede. Theudebert konzentriert sich einzig auf den Aspekt von Unterwerfung anderer und Ausdehnung der eigenen Herrschaft.

Sein Zeugnis reflektiert natürlich den machtpolitischen Kontext, stellt aber gerade dadurch die negative Verdichtung der justinianischen Herrschaftsrhetorik par excellence dar. Von den verschiedenen Ausformungen des außenpolitischen Diskurses während der Regierungszeit Justinians ist der Aspekt der *dominatio* bzw. des *omnibus dominari* (*Constitutio Summa*) der einzige, der von Anbeginn an propagiert wird und der – zumindest im zeitgenössischen Diskurs – am nachhaltigsten rezipiert wird. Er hat den konkreten Anlaß gegeben für die Reformen, die Justinian noch vor seiner Thronbesteigung in der Armee einzuleiten begann.

2 Die Strategie des beschränkten Krieges

Im Juni des Jahres 533 n. Chr. entsendet Justinian unter Belisars Kommando rund 18 000 Mann nach Nordafrika.⁶² Damit beginnt die mehr als zwei Jahrzehnte dauernde Reconquista der alten westlichen Reichsteile. Sowohl die Zielsetzung als auch der Zeitpunkt des Unternehmens spielen in der Debatte um die Pläne der justinianischen Politik eine wesentliche Rolle. In der älteren Forschung ist das Vandalenreich das erste „Opfer“ in Justinians großangelegtem Masterplan, Ost und West wieder unter römischer Herrschaft zu vereinen. Nach Beendigung des Perserkrieges und Niederschlagung des Nika-Aufstandes kann der Kaiser endlich sein Vorhaben der *restauratio imperii*, auf das er seit seiner Thronbesteigung hinarbeitet, in die Tat umsetzen.⁶³ In der jüngeren Forschung hingegen ist der Feldzug gegen das Vandalenreich nur der Ausweis für den kontingenten Charakter der justinianischen Politik. Weit entfernt, die erste Etappe auf dem von Anfang an vorgezeichneten Weg einer *restauratio imperii* zu sein, offenbart sich in dem ganzen Unternehmen lediglich Justinians geschicktes

⁶² Prok. BV I 11; vgl. unten S. 196.

⁶³ Vgl. C. DIEHL, Justinien et la civilisation byzantine au VI^{ème} siècle, 2 Bde., Paris 1901, hier Bd. I, S. 173 f.; W. SCHMIDT, Geschichte der Wandalen, München 1942², S. 122 f.; W. SCHUBART, Justinian und Theodora, München 1943, S. 98; B. RUBIN, Das Zeitalter Justinians, 2 Bde., Berlin 1960 – 1995, hier Bd. II, S. 15 f.; H.J. DIESNER, Das Vandalenreich. Aufstieg und Untergang, Stuttgart 1966, S. 98 f.; vgl. noch O. MAZAL, Justinian I. und seine Zeit. Geschichte und Kultur des Byzantinischen Reiches im 6. Jh., Köln u. a. 2001, S. 128 f.

Vermögen, die sich plötzlich ergebenden Konstellationen und Umstände rasch und rücksichtslos auszunutzen. Die Eroberung des Vandalenreiches ist in dieser Interpretation ein ungeplantes Nebenprodukt kurzfristiger politischer Verwicklungen.⁶⁴

Die Vorgeschichte des Vandalenkrieges

Wie so oft, erweist sich ein striktes Entweder-Oder in der Diskussion als wenig hilfreich. Der Gegensatz zwischen einer langfristigen Planung und dem Ausnutzen kurzfristig auftretender Konstellationen ist letztlich nur ein scheinbarer. Denn die militärische Komponente war nur eine Option, über die Justinian zur Durchsetzung seiner Politik des *omnibus dominari* (Const. *Summa* pr.) verfügte. Der Feldzug gegen das Vandalenreich hat eine längere diplomatische Vorgeschichte, deren Endpunkt durchaus offen war, deren Ziel auf Seiten der Oströmer vielleicht nicht unbedingt auf eine sofortige Eroberung, so doch aber längerfristig auf eine stärkere Kontrolle des Vandalenreiches hinauslief.

Der unmittelbare Anlass war die Weigerung des seit 530 n. Chr. regierenden Vandalenkönigs Gelimer, seinen von ihm abgesetzten Vorgänger Hilderich an Justinian zu übergeben. Gelimer hatte eine entsprechende Aufforderung aus Byzanz unter Hinweis darauf abgewiesen, dass Hilderich gegen die Interessen des vandalischen Volkes gehandelt habe und er, Gelimer, einen rechtmäßigen Anspruch auf die Königsherrschaft habe. Justinian solle sich nicht einmischen, so Gelimer, jede Interaktion seitens des Kaisers würde er als Bruch des zwischen Zenon und Geiserichs geschlossenen Vertrages betrachten und mit den entsprechenden Mitteln begegnen.⁶⁵ Laut Prokop habe diese Reaktion Gelimers den schon seit längerem vorhandenen Zorn des Kaisers noch gesteigert und ihn endgültig zu dem Beschluß bewogen, gegen Gelimer militärisch vorzugehen.⁶⁶ Die Forderung Justinians, den gefangengesetzten Hilderich herauszugeben, war wiederum die Reaktion Justinians auf die völlige Mißachtung seines Vorschlages an Gelimer, Hilderich wieder auf den Thron zu setzen und selbst bis zu dessen baldigen Ableben eine Art Schattenkönig zu sein.⁶⁷ In der jüngeren Forschung wurde immer wieder auf den Langmut des Kaisers hingewiesen, der Gelimer durchaus als König anerkannt hätte, wenn dieser nur das Ableben Hilderichs abgewartet hätte, statt die Macht zu usurpieren. Dementsprechend sei es Justinian

⁶⁴ Vgl. M. MEIER, Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr., Göttingen 2003, S. 172–180; DERS., Justinian. Herrschaft, Reich und Religion, München 2004, S. 62; K. VÖSSING, Africa zwischen Vandalen, Mauren und Byzantinern (533–548 n. Chr.), in: ZAC 14, 2010, S. 196–225, hier S. 197; H. LEPPIN, Justinian. Das christliche Experiment, Stuttgart 2011, S. 149 f.

⁶⁵ Prok. BV I 9, 20–23.

⁶⁶ Prok. BV I 9, 24: ταῦτα λαβὼν Ἰουστινιανὸς βασιλεὺς τὰ γράμματα, ἔχων καὶ πρότερον δι' ὀργῆς Γελίμερα, ἔτι μᾶλλον ἐς τὴν τιμωρίαν ἐπήρτο.

⁶⁷ Prok. BV I 9, 10–14.

mit dem Beschluss, gegen Gelimer militärisch vorzugehen, zunächst einmal primär darum gegangen, den alten König wieder einzusetzen. Der Feldzug von 533 n. Chr. sei als Strafexpedition, nicht als Eroberungskrieg gedacht gewesen. Erst der unerwartet leichte Sieg über die Vandalen habe Justinian dann seine Absicht dahingehend ändern lassen, das Vandalenreich dauerhaft zu okkupieren.⁶⁸

Aber so geduldig der Kaiser in der diplomatischen Krise auch erscheinen mag, seine Reaktion auf den Putsch von Gelimer ist nicht ohne Brisanz. Auf den Vorschlag, Hilderich wieder einzusetzen, konnte Gelimer unmöglich eingehen, wollte er seine neugewonnene Stellung nicht verlieren. Als Schattenherrscher hätte er damit selbst im Schatten eines anderen Herrschers gestanden. Gelimers Putsch war nur möglich, weil es ihm gelungen war, die Großen des Reiches auf seine Seite zu ziehen, die ein solches Verhalten unmöglich gut heißen hätten. Dass Gelimer lange gebraucht haben muss, um seine Position so weit zu sichern, dass sich die Absetzung Hilderichs durchsetzen ließ, zeigt die Darstellung Prokops im *Bellum Vandalicum*. Dieser verwendet im ersten Buch, Kapitel 9, 6–8, wo er die Ursupation in wenigen Sätzen schildert, durchgehend das Imperfekt.⁶⁹ Für die Schilderung der Regierung Hilderichs verwendet er hingegen den Aorist, das Imperfekt taucht nur in Hintergrundinformationen auf. Dieser Sprachgebrauch entspricht den historischen Erzähltraditionen. Selbiges lässt sich auch in Kapitel 8 beobachten, wo die Vorgänger Hilderichs seit Geiserich behandelt werden und das ebenfalls im Aorist verfasst ist.⁷⁰

In Kapitel 9, 6–9, scheint jedoch die Handlung gleichsam in den Hintergrund zu rücken, das zeitliche Verhältnis der einzelnen zur Usurpation führenden Aktionen ist kaum zu bestimmen. Wie lange Gelimer gegen Hilderich intrigiert hat, bleibt in Prokops Darstellung offen. Für den Leser verwirrend sind vor allem Prokops Angaben zu den Vorwürfen, auf deren Grundlage Gelimer schließlich die Großen des Landes überzeugen konnte, ihn bei seinem Putsch gegen den König zu unterstützen. Laut Prokop habe Gelimer die vandalischen Adligen auf seine Seite ziehen können, indem er argumentierte, Hilderich sei militärisch schwach und könne den Konflikt mit den maurischen Stämmen nicht in den Griff bekommen und er verrate das Vandalen-

68 Vgl. MEIER, Das andere Zeitalter Justinians, S. 174 f.; DERS., Justinian, S. 62; VÖSSING, Africa, S. 197; LEPPIN, Justinian, S. 157.

69 Prok. BV I 9, 6–8: ἦν δέ τις ἐν τῷ Γιζερῖχου γένει Γελίμερ ὁ Γειλάριδος τοῦ Γένζωνος τοῦ Γιζερῖχου πόρρω που ἡλικίας ἦκων μετὰ γε Ἰλδέριχον, καὶ διὰ τοῦτο ἐπίδοξος ὦν αὐτίκα μάλα ἐς τὴν βασιλείαν ἀφίξεσθαι· ὃς τὰ μὲν πολέμια ἐδόκει τῶν καθ' αὐτὸν ἄριστος εἶναι, ἄλλως δὲ δεινός τε ἦν καὶ κακοῆθης καὶ πράγμασί τε νεωτέροις καὶ χρήμασιν ἐπιτίθεσθαι ἄλλοτρίοις ἐξεπιστάμενος. οὗτος ὁ Γελίμερ ἐπεὶ οἱ μέλλουσαν ἑώρα τὴν ἀρχὴν, οὐκ ἐδύνατο ἐν τῷ καθεστῶτι τρόπῳ βιοτεῦναι, ἀλλὰ τὰ βασιλέως ἔργα προσποισάμενος ἐπέβάτευε τῆς τιμῆς, ἄωρου γε αὐτῷ οὔσης, καὶ Ἰλδερῖχου δι' ἐπιείκειαν ἐνδιδόντος κατέχειν οὐκέτι οἷός τε ἦν τὴν διάνοιαν, ἀλλὰ Βανδύλων ἑταιρισάμενος εἶ τι ἄριστον ἦν, ἀναπέιθει ἀφελέσθαι μὲν Ἰλδέριχον τὴν βασιλείαν, ὡς ἀπόλεμόν τε καὶ ἡσημένον πρὸς Μαυρουσιῶν, καὶ Ἰουστίνῳ βασιλεῖ καταπροδιδόντα τὸ τῶν Βανδύλων κράτος, ὡς μὴ ἐς αὐτὸν ἐκ τῆς ἄλλης οἰκίας ὄντα ἡ βασιλεία ἦκοι (τοῦτο γὰρ οἱ βούλεσθαι τὴν ἐς Βυζάντιον πρεσβείαν διέβαλλον), αὐτῷ δὲ παραδίδοναι τὸ Βανδύλων κράτος· οἱ δὲ ἀναπεισθέντες κατὰ ταῦτα ἐποίουν.

70 Vgl. Prok. BV I 8.

reich an den Kaiser Justin, weil er Gelimer keinen Anspruch auf die Thronfolge einräumen wolle.⁷¹ Der Putsch fand im Mai 530 n. Chr. statt. Selbst wenn man zugestehen möchte, dass die Positionierung Gelimers über Monate hinweg erfolgte und vieler Gespräche und Machinationen bedurfte, gehören die beiden Argumente in eine Periode, die weit vor diesen Zeitpunkt fällt. Die schwere Niederlage gegen die Mauren ereignete sich in der Anfangszeit Hilderichs Mitte der 520er Jahre, denn Prokop verknüpft sie mit dem Bruch des vandalisch-gotischen Bündnisses zur selben Zeit.⁷² Und ein möglicher Verrat des Reiches an Justin kann nur bis zum April des Jahres 527 n. Chr. im Raum gestanden haben, denn dann wurde Justinian zum Mitkaiser erhoben.

Obgleich Prokops Bericht die offizielle Sicht widerzuspiegeln sucht, bleibt einiges daran doch sehr merkwürdig.⁷³ Wieso gelang es Gelimer, mit diesen gleichsam der Mottenkiste entnommenen Argumenten den vandalischen Adel davon zu überzeugen, den betagten Hilderich abzusetzen? Im Fall der rebellischen Maurusier ist es noch nachvollziehbar, insofern sich Hilderich bei ihrer Bekämpfung auch auf Gelimer stützen musste. Aber dies gilt nicht für das Argument des Thronverrats an Justin. Die Darstellung Prokops ergibt nur Sinn, wenn sie voraussetzt, dass Gelimer glaubte, bei seiner Aktion Rückendeckung aus Byzanz zu haben bzw. zumindest nicht gegen byzantinische Interessen zu handeln. Laut Prokop gehörte Gelimer zu Geiserichs Geschlecht und kam vom Alter her in der Thronfolge gleich nach Hilderich.⁷⁴ Dieser jedoch erkannte den Thronanspruch nicht an, jedenfalls warf dies Gelimer den Gesandten vor, die Hilderich nach Byzanz schickte. Die entsprechende Nachricht bei Prokop ist äußerst knapp gefasst, sodass sie nur schwer zu interpretieren ist. Gemeint sein dürfte, dass Gelimer diesen Gesandten vorwarf, ihr Auftrag würde darin bestehen, seinen Thronanspruch am Hof in Byzanz zu diskreditieren. Die Nichtanerkennung deutete Gelimer dahin, dass Hilderich die Absicht habe, das Reich an Justin zu veraten, statt ihn auf den Thron zu lassen.

Dies muss aber in der Zeit vor dem Putsch 530 n. Chr. nur mehr ein Argument von historischem Wert gewesen sein, weil seit gut drei Jahren Justinian in Byzanz regierte. Dieser wiederum warf zwar Gelimer vor, den Thron usurpiert zu haben, sprach ihm aber nicht die Berechtigung zur Thronfolge an sich ab. Justinian hatte Gelimer grundsätzlich bereits als Thronfolger anerkannt. Umgekehrt hat Gelimer im Vorfeld

71 Prok. BV I 9, 8: [Gelimer] ἀναπειθεί ἀφελέσθαι μὲν Ἰλδέριχον τὴν βασιλείαν, ὡς ἀπόλεμόν τε καὶ ἡσσημένον πρὸς Μαυρουσίω, καὶ Ἰουστίνῳ βασιλεῖ καταπροδιδόντα τὸ τῶν Βανδύλων κράτος, ὡς μὴ ἐς αὐτὸν ἐκ τῆς ἄλλης οἰκίας ὄντα ἡ βασιλεία ἦκοι (τοῦτο γάρ οἱ βούλεσθαι τὴν ἐς Βυζάντιον πρεσβείαν διέβαλλεν), αὐτῷ δὲ παραδιδόναι τὸ Βανδύλων κράτος.

72 Vgl. Prok. BV I 9, 3f.

73 Zu wenig differenziert die Interpretation von A. KNAEPEN, *L'image du roi vandale Gélimer chez Procope de Césarée*, in: *Byzantion* 71, 2001, S. 383–403, hier S. 390, der Prokops Bericht bezeichnet als „presentation apologétique car la reflète la version imperiale des causes de la guerre contre les Vandales.“

74 Prok. BV I 9, 6: ἦν δὲ τίς ἐν τῷ Γιζερίχῳ γένει Γελίμερ ὁ Γειλάριδος τοῦ Γένζωνος τοῦ Γιζερίχου πόρρω που ἡλικίας ἦκων μετὰ γε Ἰλδέριχον, καὶ διὰ τοῦτο ἐπίδοξος ὦν αὐτίκα μάλα ἐς τὴν βασιλείαν ἀφίξεσθαι.

des Putsches gegenüber den vandalischen Großen nicht mit den Verbindungen Hilderichs zu Justinian argumentiert, obgleich diese schon seit der Zeit bestanden, als Justinian noch Caesar und damit selbst Thronfolger gewesen ist. Dieser Umstand ist nur so zu erklären, dass Gelimer seinerseits ein gutes Verhältnis zu Justinian besaß und seinen Putsch gegen Hilderich nicht zugleich als Aktion gegen den Kaiser verstanden wissen wollte.

Wie Malalas überliefert, schickte Gelimer eine eigene Gesandtschaft nach Byzanz, die mit ihren Geschenken nichts anderes bezwecken sollte, als eine Art Grußbotschaft anlässlich der Machtübernahme an den Kaiser zu übermitteln; Justinian wies diese aber brüsk ab.⁷⁵ Gelimer selbst entließ kommentarlos die Gesandtschaft aus Byzanz, die das kaiserliche Schreiben überbrachte, mit welchem der Kaiser Gelimer aufforderte, Hilderich wieder auf den Thron zu setzen.⁷⁶ Gelimer muss sich also durch Justinians Verhalten schwer getäuscht gefühlt haben, weil er die ganze Zeit über nicht mit einer negativen Reaktion gerechnet hatte.

Dass Gelimer trotz der Obstruktion durch Hilderich der kommende Mann im Vandalenreich war, muss Justinian klar gewesen sein. Als fähiger Militär war Gelimer maßgeblich an der wenn auch eher labilen Stabilisierung der Sicherheitslage in den rebellischen Berbergebieten beteiligt.⁷⁷ Er brauchte zwar eine ganze Weile, um seine Position zu festigen und seine Anhängerschaft gegen Hilderich in Stellung zu bringen, aber es bestand kein Zweifel daran, dass er Hilderich nachfolgen würde. Hilderich immerhin vermochte seine Stellung vergleichsweise lange gegen Gelimer zu behaupten, wenn letzterer noch zu Lebzeiten Justins Hilderich vorwerfen konnte, die engen diplomatischen Kontakte nach Byzanz auszunutzen, um ihn dort in Mißkredit zu bringen. Interessant ist in dieser Konstellation das Verhalten des Kaisers: Justinian ließ weder Hilderich fallen, noch scheint er aktiv Schritte unternommen zu haben, um Gelimer zu verhindern. Auch wenn es aufgrund der schwer zu durchschauenden Überlieferung nur eine Interpretation bleibt, so hat man den Eindruck, als habe Justinian ein doppeltes Spiel gespielt: Er unterhielt zu Hilderich seit seiner Zeit als Caesar freundschaftliche Kontakte, die er mit Sicherheit nach seiner Thronbesteigung weiter pflegte, zumindest gibt es keinen Hinweis in den Quellen, dass sich Justinians Einstellung zu Hilderich in irgendeiner Form geändert hätte. Gleichzeitig hat er aber Gelimer als Thronfolger anerkannt. Dies wird er in Anbetracht der Freundschaft zu Hilderich kaum offiziell getan haben. Aber die Tatsache, dass er nach Gelimers Putsch dessen Thronanrecht nicht abstreitet und zuvor Gelimer wiederum Hilderich nicht dessen Kontakte zu Justinian vorgeworfen hatte, spricht für einen Kontakt zwischen beiden, der bereits in den Jahren vor dem Putsch – wenn auch inoffiziell – bestanden haben muss.

⁷⁵ Mal. XVIII 57 p. 386 THURN.

⁷⁶ Prok. BV I 9, 14: Γελίμερ δὲ τοὺς πρέσβεις ἀπράκτους ἀπέπεμψε.

⁷⁷ Vgl. Prok. BV I 9, 7: ὃς τὰ μὲν πολέμια ἐδόκει τῶν καθ' αὐτὸν ἄριστος εἶναι. Mal. XVIII 57 p. 386 THURN: καὶ ἐπιστράτευσεν κατ' αὐτῶν ὁ αὐτὸς ῥήξ τῶν Ἀφρῶν Ἰλδερίχος πλῆθος ἔχων πολὺ σὺν στρατηγῷ ὀνόματι Γελίμερ· ὅστις συμβαλὼν μετὰ Μαυρουσιῶν περιεγένετο κατὰ κράτος.

Wenn man diese Konstellation aus den verschiedenen Aussagen der Quellen heraus rekonstruiert, wird der diplomatische Schlagabtausch verständlicher, der zum Beschluss des Kaisers führte, den Feldzug nach Afrika in die Wege zu leiten. Nachdem Justinian die Überstellung des abgesetzten Vandalenkönigs nach Byzanz gefordert und bei Weigerung mit harten Konsequenzen gedroht hatte, reagierte schließlich Gelimer, indem er sich in einer Antwort an den Kaiser auf sein Thronrecht berief. Er wusste, dass das Tischtuch praktisch schon mit Justinians ablehnender Reaktion auf seinen Putsch zerschnitten war und brauchte sich keine Zurückhaltung mehr aufzuerlegen: Er warf Justinian vor, durch seine Einmischung den seit den Tagen Geiserichs zwischen Byzanz und den Vandalen bestehenden Vertrag gebrochen zu haben.⁷⁸ „Als Justinian den Brief Gelimers gelesen hatte“, kommentiert Prokop in seiner Darstellung die Reaktion des Kaisers, „war er, der bereits früher auf Gelimer zornig gewesen war, noch mehr auf Rache aus.“⁷⁹ Was meint Prokop damit, Justinian sei bereits früher über Gelimer verärgert gewesen? Diese Bemerkung kann sich kaum nur auf den vorangegangenen diplomatischen Schlagabtausch bzw. Absetzung Hilderichs beziehen. Als solche wäre sie redundant, denn dass Justinian über den Putsch nicht erfreut gewesen ist, liegt auf der Hand. Eher ließe sich diese Bemerkung so verstehen, dass Justinian schon vor dem Putsch mit Gelimer in Kontakt gestanden und versucht hat, auf diesen Einfluß zu nehmen; eine ähnliche enge Verhältnis (und damit auch Kontrolle) wie mit Hilderich war hierbei aber nicht zu erreichen.

Jedenfalls kann Justinian das Verhalten Gelimers nicht überrascht haben. Die Frage ist, ob den Kaiser diese Entwicklung ungelegen kam. Ohne Justinian zu unterstellen, dass er Hilderich und Gelimer gegeneinander ausgespielt habe (wofür es keine direkten Hinweise in der Überlieferung gibt), muss ihm ein mit internen Konflikten befasstes Vandalenreich lieber gewesen sein als ein neuer starker Herrscher. Als solcher präsentierte sich Gelimer, der natürlich kaum ein Interesse haben konnte, sich als Marionette Justinians darzustellen, oder gar den Verdacht zu erwecken, er handele gegen die von ihm propagierten vandalischen Interessen. Justinian muss sich schon vor dem Mai 530 n. Chr. im Klaren darüber gewesen sein, dass eine Veränderung in den Beziehungen zu den Vandalen anstehen würde, nämlich sobald Gelimer den Thron besteigen würde.

Diese Gemengelage ist zu berücksichtigen, wenn man die Frage beantworten will, welche Zielsetzung Justinian mit seinem Beschluss verfolgte, in Nordafrika militärisch einzugreifen, und wie spontan dieser Beschluss erfolgte. Die Vorgeschichte des Vandalenfeldzuges ist keinesfalls darauf zu reduzieren, dass es einen internen Konflikt im Vandalenreich gegeben hat und der regierende König dabei abgesetzt wurde, woraufhin Justinian sich mehr oder weniger spontan zum Eingreifen genötigt sah. Vielmehr war Justinian schon Jahre zuvor in die internen Entwicklungen involviert. Den

⁷⁸ Prok. BV I 9, 20 – 23.

⁷⁹ Prok. BV I 9, 24: ταῦτα λαβῶν Ἰουστινιανὸς βασιλεὺς τὰ γράμματα, ἔχων καὶ πρότερον δι' ὀργῆς Γελίμερα, ἔτι μᾶλλον ἐς τὴν τιμωρίαν ἐπήρτο.

Bruch des vandalisch-ostgotischen Bündnisses durch Hilderich, in dessen Folge die Theoderichtochter Amalafriada und ihr Gefolge ermordet worden war, hatte Justinian noch als Caesar dem Vandalenkönig durch seine Freundschaft belohnt.⁸⁰

Laut Prokop sei es Justinian um τιμωρία, um Rache für Hilderich bzw. Bestrafung von Gelimer gegangen.⁸¹ Daraus wurde in der neuere Forschung geschlossen, Justinian habe nur eine Strafexpedition geplant mit dem Ziel, Hilderich wieder an die Macht zu bringen.⁸² Auch wenn dies tatsächlich das einzige Ziel Justinians gewesen sein sollte, das er mit dem Feldzug 533 n. Chr. erreichen wollte, dann muß er sich zwangsläufig die Frage gestellt haben, wie es nach einer erfolgreichen Wiedereinsetzung Hilderichs in mittelbarer Zukunft mit dem Vandalenreich weitergehen sollte. Schließlich war Hilderich bereits ein betagter Herrscher, dessen Regierungszeit absehbar gewesen ist. Justinian hätte also zugleich auch dessen Nachfolge planen müssen, und dies selbstverständlich ohne Gelimer. Hilderich hätte sich nach alledem wohl auch kaum ohne oströmische Militärhilfe auf dem wiedererlangten Thron halten können. Zumindest das Maurusierproblem hätte weiterhin im Raum gestanden. Am Ende wäre es somit auf eben jene Schattenregentschaft hinausgelaufen, die Justinian Gelimer gegenüber nach dessen Putsch ins Spiel gebracht hatte, nur dass diesmal Justinian selbst der Schattenherrscher im Vandalenreich gewesen wäre. Im Gesamtkontext der vandalisch-ostromischen Beziehungen hätte auch eine auf bloße Wiedereinsetzung Hilderichs ausgelegte Aktion zu einer deutlich stärkeren Anbindung des Vandalenreiches an Byzanz geführt.

Aus der Darstellung Prokops werden auch im Folgenden zwei Dinge deutlich: 1. dass der Entschluss, militärisch einzugreifen, schon länger eine Option für den Kaiser gewesen sein muss, und 2. dass das Ziel, das er mit seinem Entschluss verfolgte, auch in einer dauerhaften Okkupation gelegen hat bzw. diese nie ausgeschlossen war. In dem Moment, wo Justinian nicht mehr auf der politischen Ebene die Kontrolle intensivieren konnte, sondern sie sogar zu verlieren drohte, entschied er sich für die militärische Option. Dies war spätestens mit Gelimers Putsch vom Mai 530 n. Chr. der

80 Prok. BV I 9, 5: τίσις μέντοι οὐδεμία πρὸς Θεουδερίχου ἐγένετο, ἐπεὶ ἀδύνατος ἐνόμισεν εἶναι στόλω μεγάλῃ ἐς Λιβύην στρατεῦσαι, Ἰλδερίχος δὲ φίλος ἐς τὰ μάλιστα Ἰουστινιανῶ καὶ ξένος ἐγένετο, οὐπω μὲν ἤκοντι ἐς βασιλείαν, διοικουμένῃ δὲ αὐτὴν κατ' ἐξουσίαν, ἐπεὶ οἱ ὁ θεῖος Ἰουστίνος ὑπέργηρῶς τε ὦν ἐβασίλευε καὶ τῶν κατὰ τὴν πολιτείαν πραγμάτων οὐ παντελῶς ἔμπειρος. χρήμασί τε μεγάλοις ἀλλήλους ἐδωροῦντο.

81 Prok. BV I 9, 24: ἔτι μᾶλλον ἐς τὴν τιμωρίαν ἐπῆρτο.

82 MEIER, Das andere Zeitalter Justinians, S. 175; vgl. DERS., Justinian, S. 62; VÖSSING, Africa, S. 197; LEPPIN, Justinian, S. 157. Allerdings ist dieses von Meier vorgebrachte Argument nicht so stark, wie es auf den ersten Blick erscheint, denn auch der gigantische Feldzug unter dem Oberbefehl des Basiliskos im Jahr 468 n. Chr. wird von Prokop als Strafexpedition gegen die Vandalen bezeichnet, vgl. Prok. BV I 6, 1: τῶνδε εἵνεκα τίσασθαι Βανδύλους βασιλεὺς Λέων βουλόμενος ξυνήγειρεν ἐπ' αὐτοὺς στρατεύμα. τοῦδε δὲ τοῦ στρατεύματος λέγουσι τὸ πλῆθος ἐς δέκα μάλιστα μυριάδας γενέσθαι. στόλον δὲ νεῶν ἐξ ἀπάσης τῆς πρὸς ἔω θαλάσσης ἀθροίσας πᾶσιν ἐπεδείξατο μεγαλοφροσύνην ἕς τε στρατιώτας καὶ ναῦτας, δεδιῶς μὴ τί οἱ ἐκ μικρολογίας ἐμποδῶν γένηται προθυμομένῃ ἐς τοὺς βαρβάρους ἐπιτελέσαι τὴν κόλασιν.

Fall, denn laut Prokop war der Kaiser „noch mehr auf Rache aus gewesen“, als er im Frühjahr 531 n. Chr. Gelimers Antwort auf seine Briefe erhielt; er hat also schon vorher mit dem Gedanken gespielt, militärisch einzugreifen.

Die Expeditionsarmee und die Frage ihrer Größe

Freilich vermochte Justinian ein Eingreifen in Nordafrika erst zu realisieren, als die Heeresreform in ihren Grundzügen abgeschlossen und der Krieg im Osten beendet war. Justinian drängte somit auf einen Frieden mit den Persern, der im Sommer 532 n. Chr. auch erreicht werden konnte.⁸³ Die Angelegenheit war für ihn von solcher Dringlichkeit, dass er im Sommer 531 n. Chr. sogar selbst das Frontkommando im Osten übernehmen wollte, um den Krieg zu beenden, ein einmaliger Vorgang in seiner gesamten Regierungszeit.⁸⁴ Durch den Nika-Aufstand wurden die Feldzugspläne noch einmal erheblich verzögert. Belisar, dem der Kaiser das Kommando über die Expeditionstruppen geben wollte, war spätestens im Sommer 531 n. Chr. aus dem Osten abberufen worden. Offiziell wurde dies zwar damit begründet, dass er die Niederlage bei Kallinikos zu verantworten habe, aber die Planungen für Belisars neue Verwendung liefen bereits. Mit ihm wurden trotz des noch andauernden Krieges die ersten Einheiten aus dem Osten nach Byzanz beordert.⁸⁵

Es verwundert daher nicht, dass sich Verwaltung und Militär bereits in heller Aufregung befanden, wie Prokop schreibt, als Justinian im Winter 532/33 n. Chr. die Planungen endgültig konkretisierte und die entsprechenden Stellen anwies, Truppen bereitzustellen.⁸⁶ Beide Institutionen standen dem geplanten Feldzug skeptisch gegenüber. Eingedenk des katastrophalen Scheiterns der Basiliskosexpedition 468 n. Chr. scheute die Verwaltung den zu erwartenden hohen finanziellen und personellen Aufwand, und das Militär wollte nach Abschluß des Ostkrieges nicht gleich in den nächsten Einsatz geschickt werden. Alle führenden Kommandeure rechneten damit, den Marschbefehl zu erhalten. In einer bei Prokop überlieferten Sitzung des Kronrates wurde Justinian fast von seinem Vorhaben abgebracht. Insbesondere der Schatzmeister Johannes der Kappadoker verwies auf die immensen Unsicherheiten,

⁸³ Vgl. Prok. BV I 9, 25f.: καὶ οἱ ἔδοξε καταλύσαντι ὡς τάχιστα τὸν Μηδικὸν πόλεμον ἐς Λιβύην στρατεῦσαι, καὶ (ἦν γὰρ ἐπινοῆσαι τε οὕτως καὶ ἄοκνος τὰ βεβουλευμένα ἐπιτελέσαι) παρῆν μὲν αὐτῷ μετὰπεμπτος ὁ τῆς ἐφ᾽ αὐτὸν στρατηγὸς Βελισάριος, οὐχ ὅτι ἐς Λιβύην στρατηγήσειν μέλλοι προειρημένον αὐτῷ ἢ ἄλλω ὄψοιεν, ἀλλὰ τῷ λόγῳ παραλέλυτο ἥς εἶχεν ἀρχῆς. γεγῶνασι δὲ αὐτίκα αἱ πρὸς Πέρσας σπονδαί, ὡς ἐν τοῖς ἔμπροσθεν λόγοις ἐρρήθη.

⁸⁴ Mal. XVIII 61 p. 390 THURN: καὶ πέμψας Ῥουφίνον ἐν Περσίδι πρεσβευτήν, γράψας αὐτῷ τοῦ ἀγαπήσαι φιλίαν· τιμὴ γάρ ἐστι καὶ δόξα ποιῆσαι τὰς δύο πολιτείας ἐν εἰρήνῃ διάγειν· εἰ δὲ μὴ τοῦτο ποιήσει, τὴν Περσικὴν γῆν δι' ἑμαυτοῦ καταλήψομαι. S. unten S. 243f.

⁸⁵ Vgl. Prok. BP I 21, 2; BV I 9, 25. Mal. XVIII 61 p. 390 THURN: ἀκηκῶς δὲ παρὰ Κωνσταντιόλου τὰ περὶ τῆς συμβολῆς τοῦ πολέμου διεδέξατο μὲν Βελισάριον τῆς στρατηλασίας. Ps.-Zacharias IX.

⁸⁶ Prok. BV I 10, 2: ἐπεὶ δὲ ἐς τὰς ἀρχὰς ἐξήνεγκεν ὡς στρατιὰν ἀγέιροι ἐπὶ Βανδύλου τε καὶ Γελίμερα, οἱ πλεῖστοι ἤδη ἐδυσχέραινον τε καὶ ἐν ξυμφορᾷ ἦσαν.

die einer militärischen Expedition nach Nordafrika verbunden waren: die Schwierigkeiten der Logistik, die Länge der Kommunikationswege und die ungenügende strategische Absicherung bei einer eventuellen Eroberung des Gebietes.⁸⁷

Laut Prokop habe ein Priester dem Kaiser die erfolgreiche Eroberung des Vandalenreiches prophezeit, woraufhin dieser alle Bedenken aufgegeben und endgültig den Feldzug angeordnet habe.⁸⁸ Ob diese Episode tatsächlich den Ausschlag gegeben hat, mag offenbleiben; sie hat einen gewissen anekdotischen Charakter. Wichtiger ist die Feststellung, dass der Kaiser das Gegenteil von dem machte, was alle erwarteten: Er plante keine Neuauflage der Basiliskosexpedition. Statt ein möglichst großes Heer und eine dementsprechend große Flotte zusammenzuziehen, war das für den Feldzug zusammengestellte Expeditionsheer relativ klein. An Kampftruppen umfasste es 10 000 Mann Infanterie und 5000 Mann Kavallerie, zu denen noch eine von Prokop leider nicht genannte Zahl an Kommandotruppen in Gestalt der *bucellarii* Belisars und seiner Offiziere kam.⁸⁹

Die Gesamtstärke dürfte somit ungefähr 18 000 Mann betragen haben. Auch wenn man bedenkt, dass dieses Heer per Schiff nach Afrika verlegt wurde, erscheint es als nicht allzu groß; jedenfalls zeigt die Basiliskosexpedition, dass Ostrom von den Ressourcen her prinzipiell in der Lage war, übers Meer auch ein deutlich größeres Heer in Marsch zu setzen. Die Frage ist, warum Justinian dies nicht getan hat. Konnte er nicht mehr Truppen für den Einsatz bereitstellen oder wollte er nicht? Und wenn letzteres der Fall gewesen ist: Warum nicht?

In der jüngeren Forschung gibt es eine Präferenz für die Annahme, dass Justinian von vornherein kein größeres Heer entsenden wollte. Die Verfechter der These, der Vandalenfeldzug sei die spontane Reaktion des Kaisers auf die innenpolitischen Entwicklungen in Nordafrika gewesen, sehen ihre Annahme durch die Größe des Heeres bestätigt. Weil der Kaiser sich erst durch die Gunst der Umstände entschied, militärisch einzugreifen, hat er in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nur ein kleines Heer mobilisieren können. Ein größeres Heer wollte er auch gar nicht entsenden, schließlich sollte dieses ja auch nur „Flagge zeigen“ und der Verärgerung Justinians über Gelimers Putsch entsprechend Ausdruck verleihen. Sobald Hilderich wieder auf dem Thron saß, sollte es wieder nach Hause kommen.⁹⁰

In der älteren Forschung hingegen wurde betont, dass Justinian keine größeren Heere einsetzen konnte, da nie genügend Truppen, Material und Geld zur Verfügung standen, um die weitreichenden Ziele seiner Politik adäquat bedienen zu können. Die personellen und materiellen Ressourcen des oströmischen Reiches reichten für Justinians ambitioniertes Programm schlicht nicht aus. Die Auffassung wurde bereits von

⁸⁷ Prok. BV I 10, 2–17.

⁸⁸ Prok. BV I 10, 18–20.

⁸⁹ Prok. BV I 11, 1–21.

⁹⁰ Vgl. MEIER, Das andere Zeitalter Justinians, S. 177; DERS., Justinian, S. 62f.; VÖSSING, Africa, S. 196 f.; R. SCOTT, Chronicles versus Classicizing History: Justinian's West and East, in: DERS., Byzantine Chronicles and the Sixth Century, Aldershot 2012, Nr. VI, S. 1–25, hier S. 8–10.

Hans Delbrück formuliert und ist vor allem von Walter Kaegi vertreten worden.⁹¹ Die Ursachen wurden dabei unterschiedlich bewertet. Mal wird die Schwäche in der sogenannten *manpower shortage* ausgemacht, die darin bestanden haben soll, dass es im 6. Jh. n. Chr. im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten nicht mehr so viele Rekruten gegeben hat, mal an den mangelnden Finanzmitteln, mal an der generellen Ressourcenknappheit.⁹²

Aber keiner dieser Erklärungsversuche ist überzeugend. Denn in keinem davon findet die Tatsache gebührende Beachtung, dass Justinian in der späteren Phase seiner Kriege größtmäßig überaus beachtliche Armeen eingesetzt hat, und das zu einer Zeit, als die strukturellen Grundlagen für seine Kriegführung deutlich schlechter waren als noch in der Anfangsphase der *restauratio imperii*. Während in den 540er und frühen 550er Jahren die Heeresstärken durchaus zwischen 25 000 und 50 000 Mann liegen können, werden in den 530er Jahren Größen von 20 000 Mann nie überschritten.⁹³ Im Gegenteil: Das Heer, das Justinian im Jahr 535 n. Chr., nach dem spektakulären Sieg über die Vandalen, nach Italien entsendet, ist mit ca. 9000 Mann nur halb so groß wie das zwei Jahre zuvor in Nordafrika eingesetzte.⁹⁴ Es kann also nicht an den fehlenden personellen und finanziellen Ressourcen gelegen haben, dass die Expeditionsarmeen in den 530er Jahren relativ gesehen eher klein waren.

Obleich konträr, laufen beide Erklärungen doch in dieselbe Richtung, weil beide auf die Zielsetzung der justinianischen Politik fokussiert sind. Im ersten Fall ist diese Politik zu hoch gesteckt für die zur Verfügung stehenden Mittel, in letzterem hingegen nicht so weit gehend, um die Mittel überhaupt ausschöpfen zu müssen. Beide Erklärungen greifen aber nur bedingt: Gegen die erste spricht der Umstand, dass in der Spätphase der *restauratio imperii* ohne weiteres auch große Heere aufgestellt worden sind, gegen die zweite, dass die eingesetzten Armeen sehr wohl auch den Auftrag hatten, das Land zu erobern. Die Frage, ob Justinian nicht mehr Truppen einsetzen konnte, weil nicht mehr zur Verfügung standen, oder nicht einsetzen wollte, ist also

⁹¹ Vgl. H. DELBRÜCK, Geschichte der Kriegskunst, Bd. II, Berlin 1921², S. 400–410, ND Berlin 2000, S. 442–452; W.E. KAEGI, Some Thoughts on Byzantine Military Strategy, Brookline/MA 1983, S. 5–7 (abgedruckt in: J. HALDON [Hrsg.], Byzantine Warfare, Aldershot 2007, S. 251–268, hier S. 255–257); DERS., Procopius the Military Historian, in: BF 15, 1990, S. 53–85, hier 63–65.

⁹² Zur vielzitierten *manpower shortage* vgl. A. FORIOU, Recruitment Shortages in Sixth-Century Byzantium, in: Byzantion 58, 1988, S. 65–77. Die dort als Aufhänger der Argumentation angeführte Novelle CXVI, mit der Justinian 542 n. Chr. privatwirtschaftliche Tätigkeiten seiner Soldaten verbietet, und deren Kontext in dem durch die Pest bedingten Arbeitskräftemangel zu sehen ist, hat freilich ein bereits 530 n. Chr. erlassenes Vorgängergesetz, das die Pachtung fremden Besitzes verbot (und damit die Arbeit für den Verpächter); das Problem der Neben- und Fremdtätigkeiten unter Soldaten existierte somit unabhängig von der demographischen Situation zu Beginn der 540er Jahre, vgl. CJ IV 65, 35.

⁹³ Vgl. Prok. BP II 24, 17: 30 000 Mann (an der Ostfront 543 n. Chr.); Agath. III 8, 2 p. 93 KEYDELL: 50 000 Mann (in Lazien 554 n. Chr.). Dass die Heereszahlen im 6. Jahrhundert doch größer waren als gemeinhin in der Forschung postuliert, hat I. SYVÄNNE, The Age of Hippotaxotai. Art of War in Roman Military Survival and Disaster (491–636), Tampere 2004, S. 81–91, ausführlich dargelegt.

⁹⁴ Prok. BG I 5, 2.

einmal mehr zu einfach gestellt. Wie sooft, liegt die Wahrheit dazwischen: Justinian setzte nicht mehr Truppen ein, weil er nicht konnte, und er konnte nicht, weil er letztlich nicht wollte.

Prokop und die zeitgenössische Kritik an Justinians Kriegführung. Das Dilemma von Effizienz und Effektivität

Justinians seltsam gebremst anmutende Kriegführung hat nicht nur den Scharfsinn der neueren Historiker herausgefordert, sondern den militärischen Chronisten par excellence dieser Zeit vor erhebliche Probleme gestellt. Prokop von Caesarea begann nach seiner Rückkehr aus Italien um 540, in einem insgesamt acht Bücher umfassenden Geschichtswerk die Kriege Justinians zu beschreiben. Dabei sah er sich selbst in der großen und seit einem Jahrtausend ungebrochenen Tradition griechischer Geschichtsschreibung. Sein Eröffnungssatz ist eine direkte Paraphrase der Sätze, mit denen Herodot und Thukydides jeweils ihr Werk eingeleitet hatten:

Prokop von Caesarea hat die Kriege aufgezeichnet, die der römische Kaiser Justinian gegen die Barbaren im Osten wie im Westen geführt hat, wie ein jeder von ihnen abgelaufen ist.⁹⁵

Wie seine berühmten Vorgänger, erhebt er den Anspruch, die größten jemals geführten Kriege zum Gegenstand seines Geschichtswerkes zu haben:

Nichts wird dem, der an der Wahrheit interessiert ist, größer und gewaltiger erscheinen als das, was sich in diesen Kriegen ereignet hat. Denn in diesen ist das Bewundernswürdigste von allem vollbracht worden, von dem wir je vernommen haben [...]⁹⁶

Allerdings sah sich Prokop bei seinem Vorhaben mit zwei Problemen konfrontiert, die er, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, durch bestimmte literarischen Kniffe zu lösen suchte. Zum einen entbehrten die militärischen Unternehmungen Justinians, die Prokop in klassischer Weise darzustellen beabsichtigte, völlig der typischen Merkmale großer Kriege. Es marschierten (abgesehen von der Schlußphase) keine gewaltigen Heere auf, und die entscheidenden Schlachten ließen sich an einer Hand abzählen, sofern sie überhaupt für den Kriegsverlauf von Bedeutung waren. Die meiste Zeit nämlich erschöpften sich die Kampfhandlungen in einer eher an Guerillataktiken erinnernden Kommandokriegführung, bei der zwar effizient eingesetzte römische Truppen gegen oftmals zahlenmäßig überlegene Gegner durchaus mit taktischen Er-

⁹⁵ Prok. BP I 1, 1: Προκόπιος Καισαρεὺς τοὺς πολέμους ξυνέγραψεν, οὓς Ἰουστινιανὸς ὁ Ῥωμαίων βασιλεὺς πρὸς βαρβάρους διήνεγκε τοὺς τε ἐώους καὶ ἐσπερίους, ὡς πη αὐτῶν ἐκάστω ξυνηρέθη γενέσθαι.

⁹⁶ Prok. BP I 1, 6: κρείσσον δὲ οὐδὲν ἢ ἰσχυρότερον τῶν ἐν τοῖσδε τοῖς πολέμοις τετυχηκότων τῶ γε ὡς ἀληθῶς τεκμηριοῦσθαι βουλομένῳ φανήσεται. πέπρακται γὰρ ἐν τούτοις μάλιστα πάντων ὧν ἀκοῆ ἴσμεν θαυμαστὰ οἶα.

folg operierten, auf der strategischen Ebene aber sich diese Kampfhandlungen als wenig effektiv darstellten. Zumindest für eine große historiographische Narration im Stil der Klassiker wie Herodot und Thukydides, die den Leser in ihren Bann ziehen und ihren Autor auf eine Stufe mit dessen Vorbildern stellen sollte, taugte Justinians Kriegführung kaum.

Zum anderen war die justinianische Kriegführung in dem Moment, in dem Prokop sie zum Thema seiner literarischen Ambitionen erhob, bereits Gegenstand einer öffentlichen Diskussion und damit in ihrer Deutung kritisch kontaminiert. Prokop konnte diese Kritik nicht übergehen. Er konnte nur versuchen, sie zu entkräften und so seinem Thema wie dem daran geknüpften Anspruch die nötige Legitimation zu geben. Bevor wir diesen narrativen Strategien nachgehen, müssen wir die Kritik der Zeitgenossen näher betrachten. Sie betraf gerade nicht, wie in der modernen Forschung der Fall, die Zielsetzung der justinianischen Kriege, sondern konkret die Art, wie diese geführt wurden.

Exemplarisch fassbar ist die Kritik in einer zeitgenössischen, auf einem in der Vatikanischen Bibliothek befindlichen Palimpsest überlieferten Schrift, in der zwei Byzantiner in Form eines platonischen Dialogs über Militär und Politik ihrer Zeit diskutieren. Die genaue Datierung innerhalb der justinianischen Regierung ist umstritten, das Werk dürfte aber eher in den späteren Jahren geschrieben worden sein.⁹⁷ Im vierten, nur fragmentarisch erhaltenen Buch diskutieren Menas und sein Dialogpartner Thomas Fragen der Kriegführung und Taktik, vor allem die Rolle der Infanterie und Kavallerie. Beide streiten darüber, welche der beiden Waffengattungen im Krieg von größerer Bedeutung sei, wobei Menas der Infanterie, Thomas der Kavallerie den Vorzug zu geben scheint. Die Diskussion beider mündet in der grundsätzlichen Frage des Menas, wodurch Rom zu solcher Größe gelangen konnte. Thomas gibt als Antwort, dass Rom durch den Krieg so groß geworden ist. Auf Menas erneute Frage, um welche Art des Krieges es sich gehandelt habe und ob dabei der Infanterie nicht die tragende Rolle zugekommen sei, antwortet Thomas: die Infanterie habe die Hauptlast getragen, nicht jedoch ohne dabei von der Kavallerie unterstützt worden zu sein.⁹⁸ Die Diskussion dreht sich im Folgenden um Fragen der Taktik beider Waffengattungen.⁹⁹

⁹⁷ Vgl. die ausführliche Diskussion bei P.N. BELL (Hrg.), *Three Political Voices from the Age of Justinian: Agapetus, Advice to the Emperor, Dialogue on Political Science, Paul the Silentiary, Description of Hagia Sophia*, Liverpool 2009, S. 19–27.

⁹⁸ anon. de scient. IV 34–35 p. 7 MAZZUCHI: Ἡ τοίνυν Ῥωμαίων πολιτεία τίνι—ὧ Θωμασίε—χρωμένη αἰτία εἰς ἐκεῖνο ἦλθε μέγεθος; Εὐδηλον οἶμαι—ὧ Μηνόδωρε—ὡς τῷ πολέμῳ· καὶ τὴν γένεσιν γὰρ πρῶτον μὴ οὐσα καὶ πόλις ἐξ ἐλαχίστης μεγίστη γενομένη τὸ κράτος ἐκ τούτου ἐσχηκέναι γνωρίζεται. Πάνυ μὲν οὖν· ποῖον δὲ μάλιστα πολέμου εἶδος μετελθοῦσα κεκράτηκεν; οὐ τὸ πεζικόν; Πεζικόν μὲν ὡς ἐπὶ πᾶν, οὐκ ἄνευ δὲ τοῦ ἰππικοῦ—ὧ Μηνόδωρε—συμπεπαμύνοντός τε καὶ τὰ μέγιστα βοηθοῦντος.

⁹⁹ anon. de scient. IV 36–37 p. 7 MAZZUCHI: τὸ δὲ ἐπὶ πᾶν—ὧ Θωμασίε—καὶ μάλιστα οὐ πρῶτόν τε ἂν εἶη τῇ τάξει καὶ ἀναγκαϊότερον; Ἀνάγκη. Καλῶς οὖν—ὧ βέλτιστε—πρότερον ἢ μὴ ἐτάττετο καὶ ἀναγκαϊότερον ἐν πολέμῳ τοῦ ἰππικοῦ τὸ πεζικόν; Ἐρικεν. Ἀλλὰ καὶ τότε ἱστορήσα(ν)τα οἶμαι σε—ὧ

Schließlich räumt Thomas ein, dass er die Bedeutung der Kavallerie nicht so sehr für die alte römische Zeit betont sehen möchte, sondern für die jetzt gebräuchliche Art der Kriegführung.¹⁰⁰ Menas ergreift die Gelegenheit, diese grundsätzlich zu kritisieren:

Eben dies, o Thomas, würde ich ohne weiteres tadeln, dass die aus mir unerfindlichen Gründen erfolgende Vernachlässigung der effektivsten und den Staat vergrößernden Form der Kriegführung jetzt negative Folgen für den Staat hat. Es ist nämlich jene [auf die Infanterie gestützte] Form der Kriegführung nach den gegebenen Möglichkeiten zu betreiben, welche immer dann, wenn sie konsequent angewendet wurde, den Staat großartiger und für die äußeren Feinde furchtbar gemacht hat, wenn sie aber vernachlässigt worden ist, ihn sehr schwach werden ließ.¹⁰¹

Thomas muss einräumen, dass diese Gefahr durchaus bestehe. Was Menas dann im weiteren Verlauf der Diskussion ausführt, ist die historische Tatsache, dass alle großen Reiche erfolgreich waren, weil ihre Kriegführung im Kern auf dem Einsatz schlagkräftiger Infanterieverbände beruhte.¹⁰² Menas, der vor dem Hintergrund zeitgenössischer Entwicklungen auf die Rolle der Kavallerie abzielt, und Thomas, der diese Entwicklungen nicht gutheißt und der Infanterie den Vorrang in der Kriegführung gibt, stehen somit repräsentativ für unterschiedliche Auffassungen und damit zugleich auch divergierende generelle Bewertungen der Kriege Justinians.

Auch bei Prokop findet sich ein Reflex auf diese Kritik, allerdings gerade nicht in seinem Vorwort, sondern im ersten Buch des „Gotenkrieges“. Prokop lässt während der Kämpfe um Rom im Winter 536/37 zwei Doryphoren Belisars diesen bitten, doch den Befehl über die Infanterie übernehmen zu dürfen, und davon abzusehen, ein reines Reitertreffen liefern zu wollen. Dabei argumentieren sie, dass seine Reiter nicht ohne die Infanterie operieren könnten und verweisen darauf, dass es die Infanterie war, der die alten Römer ihr Reich verdankten:

Glaube nicht, das römische Fußvolk mißachteten zu dürfen, durch das den alten Römern das Imperium zu solcher Größe gebracht wurde.¹⁰³

Θωμάσιε— μεμνήσθαι ὅτι τοῦ Ῥωμαί(ω)υ στρατοῦ τῆ τῶν πεζῶν χιλιάδι ποτὲ μὲν ἑκατὸν ποτὲ δὲ καὶ ἥττους ἰπτεῖς εἶποντο, οὐ [τοῦ] πολεμῆιν, ὅσον τῶν περὶ τὸν πόλεμον ἔνεκα χρειῶν.

100 anon. de scient. IV 38 p. 7 MAZZUCHI: καὶ πάνυ μὲν οὖν μέμνημαι, ἀλλ' ἔγωγε—ᾧ Μηνόδωρε— οὐκ εἰς τοὺς τότε Ῥωμαίων χρόνους ἀφορῶν ἔλεγον χρῆναι προτετάχθαι τὸ ἰπτικόν, εἰς τὴν δὲ νῦν μᾶλλον κεκρατηκυῖαν ἐν τοῖς πολέμοις συνήθειαν.

101 anon. de scient. IV 39–40 p. 7 MAZZUCHI: τοῦτο γάρ—ᾧ Θωμάσιε—τοῦτο καὶ αἰτιασαίμην ἐκώ(υ), ὅτι τὸ κράτιστα τοῦ πολέμου καὶ αὐξητικὸν τῆς πολιτείας εἶδος νῦν, οὐκ οἶδα πῶς ἀλογηθὲν συνηλάττωσεν ἐαυτῶ τὴν πολιτείαν· διὸ δὴ καὶ ἐπιτηδευτέον εἰς δύναμιν ἐκεῖνο, νῦν γοῦν, ὃ τοι ᾄει μὲν ἐπιτηδευθὲν μεγαλοπρεπεστέραν καὶ τοῖς πολεμίοις φοβερωτέραν, ἀμεληθὲν δὲ ἐλάττονα πολλῶ αὐτὴν ἀπέδειξε τὴν πολιτείαν.

102 anon. de scient. IV 41–53 p. 8 MAZZUCHI.

103 Prok. BG I 28, 23f.: Πριγκίπιος δὲ τις ἐν τοῖς αὐτοῦ δορυφόροις, ἀνὴρ δόκιμος, Πισίδης γένος, καὶ Ταρμούτος Ἰσαυρος, Ἐννου τοῦ Ἰσαύρων ἀρχηγοῦ ἀδελφός, Βελισαρίω ἐς ὄψιν ἐλθόντες ἔλεξαν τοιάδε: „Στρατηγῶν ἄριστε, μήτε τὸ στρατεύμα σοι, ὀλίγον τε ὄν καὶ πρὸς μυριάδας βαρβάρων πολλὰς μαχησόμενον, ἀποτέμενεσθαι ἀξίου τῆς πεζῶν φάλαγγος, μήτε χρῆναι τὸ Ῥωμαίων πεζικὸν ὑβρίζεσθαι οἶου, δι' οὗ τὴν ἀρχὴν τοῖς πάλα Ῥωμαίοις ἐς τόδε μεγέθους κευχωρῆκεναι ἀκούομεν.

Dies entspricht ganz dem Tenor der Argumentation zwischen Menas und Thomas. In der neueren Forschung hat man deshalb Prokop zu einem Unterstützer dieser Ansicht und damit Vertreter der kritischen Betrachtung der justinianischen Kriegführung machen wollen. Es ist aber gerade das Gegenteil der Fall: Prokop versuchte, die Kritik an der kavalieriebasierten Kriegführung Justinians zu entschärfen und damit seinen Gegenstand, Justinians Kriege, zu rechtfertigen. Um dies zu erreichen, hat er die Effizienz der eingesetzten Truppen zugunsten der Effektivität der mit diesen Truppen erreichten Kriegführung in den Vordergrund seiner Argumentation gestellt. Er musste glaubwürdig zeigen, dass die Schwerpunktsetzung auf den Einsatz hochmobiler, für unterschiedliche Aufgaben ausgerüsteter und ausgebildeter, aber numerisch kleiner Kavallerieverbände, wie sie in der Kommandokriegführung eines Belisar sehr effizient praktiziert wurde, die Effektivität einer von massierten Infanterieverbänden gekennzeichneten Großkriegführung klassischer Prägung durchaus aufwog. Dafür modelte Prokop nun die Kritik an der kavalieriebasierten Kriegführung geschickt um in eine spezifische Kritik an einer ganz bestimmten Waffengattung der zeitgenössischen Kavallerie an sich.

Nachdem Prokop in seiner Einleitung in Analogie zu seinen Vorbildern Herodot und Thukydides die Behauptung aufgestellt hat, bei den Kriegen Justinians würde es sich um die größten jemals geführten handeln, gibt er als Begründung den lapidaren Hinweis, dass in diesen Kriegen die bewunderungswürdigsten Dinge geschehen seien. Zugleich räumt er ein, dass diese Auffassung nur dann gelte, wenn man nicht die Ereignisse vergangener Zeiten den zeitgenössischen vorzöge.¹⁰⁴ Damit geht er indirekt

104 Prok. BP I 1, 7: *πέπρακται γὰρ ἐν τούτοις μάλιστα πάντων ὧν ἀκοῆ ἴσμεν θαυμαστὰ οἷα, ἣν μὴ τις τῶν τάδε ἀναλεγόμενων τῷ παλαιῷ χρόνῳ τὰ πρεσβεία διδοίη καὶ τὰ καθ' αὐτὸν οὐκ ἀξιοίη θαυμαστὰ οἶσθαι.* Prokop formuliert ähnlich der Art und Weise, wie Polybios seine Argumentation zur Verteidigung des von ihm bevorzugten universalhistorischen Konzeptes einschränkt, wonach nur eine Universalgeschichte umfassend über die historisch einzigartige Entwicklung seiner Zeit, (I 4, 5: *τὸ κάλλιστον ἅμα κώφελιμώτατον ἐπιτήδευμα τῆς τύχης [...] οὐδέπω τοιόνδ' ἀπλῶς οὐτ' εἰργάσατ' ἔργον οὐτ' ἠγωνίσατ' ἀγώνισμα, οἷον τὸ καθ' ἡμᾶς*) zu unterrichten vermag, nicht aber monographische Darstellungen, es sei denn, man glaube aus dem Besuch der berühmtesten Städte auf die Erde als solche rückschließen zu können (ebd. 6: *ὅπερ ἐκ μὲν τῶν κατὰ μέρος γραφόντων τὰς ἱστορίας οὐχ οἷόν τε συνιδεῖν, εἰ μὴ καὶ τὰς ἐπιφανεστάτας πόλεις τις κατὰ μίαν ἐκάστην ἐπελθὼν ἢ καὶ νῆ Δία γεγραμμένας χωρὶς ἀλλήλων θεασάμενος εὐθέως ὑπολαμβάνει κατανενοηκέναι καὶ τὸ τῆς ὅλης οἰκουμένης σχῆμα καὶ τὴν σύμπασαν αὐτῆς θέσιν καὶ τάξιν· ὅπερ ἐστὶν οὐδαμῶς εἰκόσ.*); dasselbe Argument wird wiederholt in dem langen Rechtfertigungsexkurs in Buch III: nur die Universalgeschichte zeige die Zusammenhänge auf, nicht die Geschichte einzelner Kriege, es sei denn, man glaube aus Schlachtenbeschreibungen allein auf den gesamten Krieg rückschließen zu können (III 32, 8f.: *ταῦτα δὴ πάντα διὰ μὲν τῶν γραφόντων καθόλου δυνατὸν ἐπιγνῶναι καὶ μαθεῖν, διὰ δὲ τῶν τοὺς πολέμους αὐτούς, οἷον τὸν Περσικὸν ἢ τὸν Φιλιππικόν, ἀδύνατον, εἰ μὴ καὶ τὰς παρατάξεις τις ἀναγινώσκων αὐτὰς ἐξ ὧν ἐκεῖνοι γράφουσιν ὑπολαμβάνει σαφῶς ἐπεγνωκέναι καὶ τὴν τοῦ πολέμου τοῦ σύμπαντος οἰκονομίαν καὶ διάθεσιν*). Wollte der Verfasser einer dezidierten Kriegsgeschichte (genauer: Kriegsgeschichte) durch die ähnliche Formulierung darauf anspielen? Polybios' unterschiedener Widerspruch (III 32, 10): *ἀλλ' οὐκ ἔστι τοῦτον οὐδέν, ἀλλ' ὅσῳ διαφέρει τὸ μαθεῖν τοῦ μόνου ἀκοῦσαι, τοσοῦτῳ καὶ τὴν ἡμετέραν ἱστορίαν ὑπολαμβάνω διαφέρειν τῶν ἐπὶ μέρους συντάξεων*, findet wie-

auf jene Kritiker ein, für die seine Aussage hinsichtlich der vermeintlichen Größe der justinianischen Kriege durchaus anfechtbar ist. Diese Konzession erlaubt ihm freilich, auf die in diesen Kriegen eingesetzten Truppen zu sprechen zu kommen:

Wie leider einige die jetzt eingesetzten Truppen als ‚Bogenschützen‘ bezeichnen, hingegen den in frühesten Zeiten zum Einsatz gekommenen die Bezeichnung ‚Nahkämpfer‘, ‚Schildträger‘ u. ä. zu geben belieben, da sie der Meinung sind, die Tüchtigkeit dieser sei kaum noch auf unsere Zeiten gekommen; eine gleichgültig gegenüber den Tatsachen und ohne eigentliche Kenntnis der Sachlage vorgebrachte Behauptung.¹⁰⁵

Die Kritiker hätten freilich übersehen, dass die homerischen Bogenschützen weder beritten noch für den Nahkampf bewaffnet gewesen seien, sondern zu Fuß kämpfen und Schutz hinter den Schilden ihrer Mitkämpfer oder Grabstelen suchen mussten, und weder in der Lage waren, sich rechtzeitig vor dem Feind in Sicherheit zu bringen noch diesen in die Flucht zu schlagen und zu verfolgen. Einen offenen Kampf hätten sie nicht bestehen können. Überhaupt sei ihre Kunst nur mangelhaft ausgebildet gewesen, da sie die Sehne nur bis zur Brust gezogen hätten, mit dem Ergebnis, dass ihre Pfeile keine Durchschlagskraft besessen hätten.¹⁰⁶ Mit diesen τοξόται hätten nun die heutigen freilich gar nichts zu tun:

Die Bogenschützen ziehen jetzt gepanzert und geschient bis zu den Knien in den Kampf; an ihrer rechten Seite hängen Köcher und Bogen herab, an ihrer linken das Schwert. Einige haben zusätzlich noch einen Speer und einen kleinen riemenlosen Schild um die Schulter gehängt, zur Deckung von Gesicht und Hals. Sie können vortrefflich reiten, selbst in vollem Galopp sind sie in der Lage, sowohl den Bogen mühelos beidseitig zu spannen als auch in der Verfolgung der Feinde wie in der Flucht vor ihnen auf diese zu schießen. Sie ziehen dabei die Bogensehne in Höhe des Gesichts bis fast zum rechten Ohr und geben auf diese Weise dem Geschloß soviel Energie, dass die

derum ein Echo am Ende von Prokops Vergleich (BP I 1, 16): ἀλλὰ τούτων οὐδὲν κωλύσει μὴ οὐχὶ μέγιστα τε καὶ ἀξιολογώτατα ἐν τοῖσδε τοῖς πολέμοις ξυμβῆναι. Lässt man den langen Vergleich der Bogenschützen außen vor, erhält man exakt dieselbe Argumentationsstruktur: Argument – Einschränkung des Arguments – Bekräftigung des Arguments. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass Prokop in seinem Vorwort nicht nur mit Versatzstücken aus Herodots und Thukydidess Vorworten operiert, sondern insbesondere für die Auseinandersetzung mit Kritik Polybios zum Vorbild nimmt, der einzige der großen Vorgänger, der sich wie Prokop direkt mit zeitgenössischer Kritik an seinem Gegenstand bzw. Konzeption auseinanderzusetzen hat und dabei das Mittel des Vergleichs zur Erwidierung einsetzt (Pol. I 4 und III 31f.; vgl. auch oben stehende Prokopstelle mit Pol. I 4, 1, für welche sich derselbe Bezug wie für Hdt. *praef.* und Thuk. I 21, 2, herstellen läßt).

105 Prok. BP I 1, 8: ὡσπερ οὖν ἀμέλει τοὺς μὲν νῦν στρατευομένους ἔνιοι καλοῦσι τοξότας, ἀγχεμάχους δὲ καὶ ἀσπιδιώτας καὶ τοιαῦτα ἄττα ὀνόματα τοῖς παλαιστοτάτοις ἐθέλουσι νέμειν, ταύτην τε τὴν ἀρετὴν ἐς τοῦτον ἐληλυθέναι τὸν χρόνον ἥκιστα οἴονται, ἀταλαίπωρόν γε καὶ τῆς πείρας ἀπωτάτῃ τὴν περὶ αὐτῶν ποιούμενοι δόξαν.

106 Prokop nimmt (freilich über den Umweg der antiken Homerphilologie, s.u.) Bezug u.a. auf folgende Schilderungen von Bogenschützen in Homer: Hom. II. V 192 (Immobilität); XIII 714f. (keine Schutzrüstung); IV 113; VIII 267 (verstecken hinter Schild); XI 371 (verstecken hinter Grabstele); IV 123 (spannen zur Brust); XI 390; XIII 587 (Pfeile ohne Wirkung).

Wirkung im Ziel immer tödlich ist, da weder Schild noch Panzer der Durchschlagskraft widerstehen können.¹⁰⁷

Nach dieser geradezu idealtypischen Schilderung des enormen Kampfwertes der zeitgenössischen *ἵπποτοξόται* stellt Prokop noch einmal betrubt fest, dass es Leute gebe, die diese Tatsache überhaupt nicht weiter berücksichtigten, stattdessen die alten Zeiten verehrten und bewunderten und auf Neuerungen nichts gäben. Jedoch nichts von alledem könnte die Feststellung widerlegen, so schließt Prokop, dass die größten und erwähnenswertesten Dinge in diesen Kriegen geschehen seien.

Die neuere Forschung hat auf die Merkwürdigkeiten dieses Vergleichs hingewiesen und ihn entweder nicht ernst genug oder zu ernst genommen, wobei beides zugleich geschehen konnte. So hat Anthony Kaldellis in Anlehnung an Roger Scott (der darin nur ein spaßhaftes Spielen Prokops mit der klassischen Tradition sehen wollte)¹⁰⁸ argumentiert, der Vergleich sei ironisch gemeint: Prokop habe den zeitgenössischen Bogenschützen gleichsam erfunden, um sich nicht nur über klassische Traditionen, sondern konkret auch über die kaiserliche Politik lustig zu machen. Der Vergleich sei als eine Chiffre zu lesen, die es Prokop erlaubt habe, auf eine ironische Art Justinians Kriege zu kritisieren und dessen Erfolge ins Lächerliche zu ziehen.¹⁰⁹ Zugleich sieht Kaldellis aber in Prokop einen Verfechter vermeintlich homerischer Kampfestugenden, der den klassischen infantristischen Nahkampf dem als barbarisch angesehenen Fernkampf mit Pfeil und Bogen vorgezogen habe.¹¹⁰

107 Prok. BP I 1, 12–15: οἱ δέ γε τανῦν τοξόται ἴασι μὲν ἐς μάχην τεθωρακισμένοι τε καὶ κνημῖδας ἐναρμοσάμενοι μέχρι ἐς γόνυ. ἤρτηται δὲ αὐτοῖς ἀπὸ μὲν τῆς δεξιᾶς πλευρᾶς τὰ βέλη, ἀπὸ δὲ τῆς ἐτέρας τὸ ξίφος. εἰσὶ δὲ οἷς καὶ δόρυ προσαποκρέματα καὶ βραχεῖά τις ἐπὶ τῶν ὤμων ἀσπίς ὄχανου χωρὶς, οἷα τὰ τε ἄμφι τὸ πρόσωπον καὶ <τὸν> αὐχένα ἐπικαλύπτειν. ἵππεύονται δὲ ὡς ἄριστα καὶ θέοντος αὐτοῖς ὡς τάχιστα τοῦ ἵππου τὰ τόξα τε οὐ χαλεπῶς ἐντείνειν οἷοί τε εἰσιν ἐφ' ἑκάτερα καὶ διώκοντάς τε βάλλειν τοὺς πολεμίους καὶ φεύγοντας. ἔλκεται δὲ αὐτοῖς κατὰ τὸ μέτωπον ἢ νευρὰ παρ' αὐτὸ μάλιστα τῶν ὤτων τὸ δεξιόν, τοσαύτης ἀλκῆς ἐμπιπλάσα τὸ βέλος, ὥστε τὸν ἀεὶ παραπίπτοντα κτείνειν, οὔτε ἀσπίδος ἴσως οὔτε θώρακος ἀποκρούεσθαι τι δυναμένου τῆς ῥύμης.

108 R. SCOTT, *The Classical Tradition in Byzantine Historiography*, in: M. Mullett-R. Scott (Hrsg.), *Byzantium in the Classical Tradition*, Birmingam 1981, S. 61–74 (jetzt auch in: DERS., *Byzantine Chronicles and the Sixth Century*, Aldershot 2012, Nr. III), hier S. 73.

109 A. KALDELLIS, *Procopius of Caesarea. Tyranny, History and Philosophy at the End of Antiquity*, Philadelphia 2004, S. 17–24, besonders 22–24. Als Kritik an der politischen Führung, mithin dem Kaiser, hatte bereits B. RUBIN, *Das Zeitalter Justinians*, Bd. I, Berlin 1960, S. 433 Anm. 429, das Vorwort interpretiert. Zu Kaldellis' Thesen vgl. auch die ausführliche Kritik von M. PETITJEAN, *Classicisme, barbarie et guerre romaine: l'image du cavalier dans le monde romain tardif*, in: *AnTard* 22, 2014, S. 255–262.

110 A. KALDELLIS, *Classicism, Barbarism, and Warfare. Procopius and the Conservative Reaction to the Later Roman Military Policy*, in: *AJAH* 3–4, 2004–2005 [2007], S. 189–218, hier S. 190–204. Die jüngsten Versuche einer Interpretation stammen von Frank Basso und Geoffrey Greatrex, die den Vergleich in der Notwendigkeit begründet sehen, ein belastbares Argument für den Anspruch beizubringen, die größte Auseinandersetzung aller Zeiten zu beschreiben. Da sich Prokop bewußt war, dass er nicht auf der quantitativen Ebene, also in Hinsicht auf Truppenzahlen, beteiligte Akteure etc. mit Herodots und Thukydides' Kriegsdarstellungen konkurrieren konnte, habe er versucht, den Nachweis

Ging es Prokop primär um die Propagierung homerischer Tugenden, zu deren Zweck er den justinianischen ἵπποτοξότης erschuf, oder hat er umgekehrt den homerischen Vergleich für seine Eulogie auf eben diesen ἵπποτοξότης bemüht? Die erstere Möglichkeit wäre nur dann gegeben, wenn diese Waffengattung tatsächlich keine besondere Rolle gespielt hätte. Aber selbst wenn wir, wie in dem entsprechenden Kapitel über die ἵπποτοξόται gezeigt, annehmen, dass Justinian nie genug dieser Reiter zur Verfügung standen, spielten sie doch eine prominente Rolle in seiner Kriegführung. Natürlich geht es hier um den zweiten Fall: Homer ist die Folie für den Lobgesang. Prokop erfindet nichts, aber er hat doch einen literarischen Anspruch. Er hätte ganz profan die Kritik an der kavalleriebasierten Kriegführung, wie sie sich kondensiert in dem Dialog „de scientia“ findet, referieren können, um dann in Entgegnung darauf die Vorzüge der zeitgenössischen Kavallerie zu preisen. Aber der homerische Vergleich hatte zwei Vorteile: Er bot einen viel besseren literarischen Rahmen und zugleich eine exzellente Folie, auf der sich die Effizienz der eingesetzten Truppen eindrucksvoll demonstrieren ließ. Was tatsächlich eine grundsätzliche Kritik an der kavalleriebasierten Kriegführung gewesen ist, konnte Prokop so auf ein angeblich negatives Image der ἵπποτοξόται reduzieren, das sich in dem bildungsbehafteten Vergleich mit Homer umso schlagender widerlegen ließ.

Prokop griff dabei bewußt auf eine literaturwissenschaftliche Tradition des Vergleichs von homerischen und zeitgenössischen Praktiken zurück (und offenbarte zugleich seine Vertrautheit mit eben dieser Tradition dem Leser gegenüber). Dass er dabei diese Tradition nur schematisch adaptierte, also die Folie ohne größere Anpassung einfach für seine Zwecke übernahm, mag zu den Erklärungsschwierigkeiten der Modernen beigetragen haben. Natürlich bezogen sich die zeitgenössischen Kritiker nicht wirklich auf die homerischen Kämpfer oder waren Partisanen homerischer

auf der qualitativen Ebene zu erbringen – daher der Vergleich zwischen den homerischen und zeitgenössischen Bogenschützen, der auf die qualitative Überlegenheit der letzteren abhebt. Bassos und Greatrex' Interpretation hat den Vorteil, dass sie die durchaus komplexe Bezugnahme Prokops auf seine historiographischen Vorbilder genauer berücksichtigt als dies bislang geschah. Der Vergleich, den Prokop so ausführlich bemüht, ist demnach seine Version des Vergleichs, den Thukydides zwischen dem Peloponnesischen und dem Trojanischen Krieg anstellt (F. BASSO-G. GREATREX, *How to Interpret Procopius' Preface to the Wars*, in: C. Lillington-Martin-E. Turquois (Hrsg.), *Procopius of Caesarea: Literary and Historical Interpretations*, Abingdon 2018, S. 59–72). Eine weitere, im Übrigen sehr originelle und anregende, aber in der Substanz kaum haltbare Interpretation hat M. KRUSE, *Archery in the Preface to Procopius' Wars. A Figured Image of Agonistic Authorship*, in: *Studies in Late Antiquity* 1, 2017, S. 381–406, vorgelegt, wonach der Vergleich als selbstreferentielle Metapher zu lesen sei: Hinter den homerischen Bogenschützen stünden die früheren kaiserzeitlichen Historiker, die nicht direkt über ihre eigene Zeit schreiben konnten und auf Themen der Vergangenheit ausweichen mussten, während die Überlegenheit der vermeintlich zeitgenössischen Bogenschützen den Anspruch Prokops illustriert, der einzig wahre Nachfolger der großen Vorbilder Herodot und Thukydides zu sein. Die Metapher von Pfeil und Bogen als Argument in einer diskursiven literarischen Auseinandersetzung ist gut belegt, aber nur sehr indirekt auf Prokops Vergleich anwendbar. Die hierfür notwendige Prämisse, der moderne ἵπποτοξότης sei eine Fiktion, ist jedenfalls nicht haltbar und negiert die gesamte militärtechnische Entwicklung der Spätantike.

Kampfestugenden, sondern sie stellten die glorreichen Legionäre des republikanischen und kaiserzeitlichen Imperium Romanum als Vorbild für eine effektive Kriegführung hin. Und natürlich war die Bezeichnung ‚Bogenschützen‘, zumal der berittenen, zu Prokops eigener Zeit kaum mehr negativ konnotiert.¹¹¹ Auch ist deutlich, dass Prokop die Möglichkeit des Vergleichs nicht voll ausschöpft. Die Tatsache, dass die justinianischen Kämpfer eben auch Nahkämpfer sein konnten, geht nur aus seinem Hinweis auf die Panzerung und Bewaffnung hervor, sie wird nicht explizit genannt; seine Schilderung der Kampfweise im „verfolgen und fliehen“ ist ansonsten für ‚konventionelle‘ ἱπποτοξόται typisch.¹¹² Prokop übergeht die entscheidenden technologischen Aspekte völlig. Dass Justinians Reiter ihre Bögen bis zum Ohr spannten, war nicht der einzige Punkt, in dem sie sich von den homerischen Bogenschützen unterschieden; ihre Bögen waren technisch aufwendige Kompositbögen, die wesentlich effizienter waren (eine Tatsache, die Prokop an anderer Stelle durchaus hervorzuheben weiß), und sie verwendeten eine Grifftechnik, die den homerischen Schützen unbekannt war.¹¹³

Diese wenn auch nur schematisch erfolgte Adaption einer bestimmten literaturwissenschaftlichen Tradition ist freilich von der modernen Forschung völlig verkannt worden, die den Vergleich immer unter der Voraussetzung interpretiert, es handele sich um eine genuine Schöpfung Prokops. Tatsächlich operiert Prokop mit Versatzstücken aus der antiken Homerphilologie. Die Gegenüberstellung von Fernkampf mit Pfeil und Bogen und Nahkampf mit schweren Waffen, auf die angeblich die zeitgenössischen Kritiker abheben (τοξόται vs. ἀγγέμαχοι und ἀσπιδιῶται), findet sich ausführlich in den Kommentaren zum homerischen Epos der hellenistischen Zeit. Apollodor von Athen etwa in seinem Kommentar zum homerischen Schiffskatalog erklärte das Wort ἀγγέμαχος als Gegensatz zum Fernkämpfer.¹¹⁴ In dem großen by-

111 Vgl. die durchaus positive Verwendung des Ausdrucks in anderen spätantiken Quellen, z. B. Amm. XVI 12, 7: *cataphractarii et sagittarii, formidabile genus armorum*; ebd. XVIII 9, 4: *aderat comitum quoque sagittariorum pars maior, equestres videlicet turmae ita cognominatae, ubi merent omnes ingenii barbari, armorum viriumque firmitudine inter alios eminentes*; vgl. ebd. XXV 1, 13: *sagittarii, cuius artis fiducia ab incunabulis ipsis gens praevaluit maxima* (über die Fähigkeiten der sassanidischen Reiter) Veg. Epit. III 16: *Constructa acie peditum equites ponuntur in cornibus, ita ut loricati omnes et contati iuncti sint peditibus, sagittarii autem uel qui loricas non habent longius euagentur*; ebd. III epil.: [...] *ut ad peritiam sagittandi, quam in serenitate tua (sc. der Kaiser) Persa miratur, ad equitandi scientiam uel decorem, quae Hunnorum Alanorumque natio uelit imitari [...] regula proeliandi, immo uincendi artificium iungeretur.*

112 Vgl. Plat. Lach. 191 A: Σκούθαι λέγονται οὐχ ἦπτον φεύγοντες ἢ διώκοντες μάχεσθαι.

113 Vgl. Strat. I 1 p. 74 DENNIS; [Syr. Mag.] de re strat. 44 p. 128 DENNIS. Technologische Überlegenheit der byzantinischen Bögen: Prok. BP I 14, 36 und 18, 32–35.

114 Apollodors Kommentar (FGrHist 244 T 12) liegt sowohl dem bekannten Bericht Strabons (X 1, 12f. C 448) über das angebliche Verbot des Einsatzes von Fernwaffen im legendären Lelantischen Krieg zugrunde als auch dem Ilias-Kommentar des Eustathios (282, 11–28 [p. 434 VAN DER VALK], zu Il. II 543). Der in beiden Werken gegebene Exkurs über die Verwendung von Speeren im Nah- und Fernkampf unterscheidet zwischen ἀγγέμαχοι, die den Speer im Nahkampf verwenden, und μονομάχοι, die ihn zum Werfen verwenden, eine Unterscheidung, die sich so bei Homer (der nur πρόμαχοι, aber keine

zantinischen Kommentar des Eustathios von Thessalonike, der weitgehend die antike Homerexegese rezipiert, heißt es zu Vers 271 im 16. Gesang (wiederum auf Apollodor beruhend), den Myrmidonen als ἀγγέμαχοι θεράποντες Achills sei die Kunst des Bogenschießens eher fremd gewesen:

Denn es ist klar, dass Bogenschützen keine Nahkämpfer sind. Der Nahkämpfer hat seine Bedeutung von dem Wort für ‚nah‘. Die Begriffe ‚Nahkämpfer‘ und ‚Schildträger‘ bedeuten dasselbe.¹¹⁵

Hier kann man sehen, woher Prokop die Anregung für die vermeintlich sich auf Homer berufende Kritik der Zeitgenossen bekommen hat. Ebenso existierte bereits der Vergleich zwischen den homerischen Bogenschützen und dem ἵπποτοξότης, auf den sich Prokop beziehen konnte. Er findet sich in einem Text, in dem der Einfluß des Aristoteles auf die Taktik Alexander des Großen diskutiert wird. Dort wird die Behauptung aufgestellt, dass Alexanders militärische Erfolge auf entsprechende Überlegungen und Ratschläge des Aristoteles zurückzuführen seien.¹¹⁶ Dieser sei für die Struktur der Armee und ihre verschiedenen Waffengattungen verantwortlich zu machen: So habe Aristoteles die Kavallerie in zwei Klassen unterteilt, eine für den Nahkampf und eine für den Fernkampf, wobei letztere mit Wurfspeeren oder Bögen bewaffnet gewesen sei. In diesem Zusammenhang wird folgende Aussage getroffen:

Es schoss aber der Reiter nicht nach Art des homerischen Bogenschützen, indem er die Sehne zur Brust spannte, sondern indem er sie zum Gesicht bis zum rechten Ohr spannte, und nicht wie

μονομάχοι kennt) nicht findet; Wurfkampf und Nahkampf sind hier noch als mehr oder weniger identisch dargestellt (vgl. z. B. Hom. Il. IV 496; V 611; XVII 347: στή δὲ μάλ' ἔγγυς ἰών και ἀκόντισε δουρὶ φαεινῷ, also aus einer sehr kurzen Entfernung). Der Begriff ἀγγέμαχοι hat bei Homer (der diesen nur adjektivisch gebraucht) weniger die Bedeutung von ‚Nahkämpfern‘ im eigentlichen Sinne, sondern meint eher die Gefährten (ἑταῖροι, θεράποντες), die ‚nah‘ bei den jeweiligen, besonders herausgehobenen Helden kämpfen, vgl. Hom. Il. XVI 248; 272; XVII 165, eine Deutung, die alternative schon in der Antike für die Il. XIII 5 erwähnten thrakischen Myser vorgebracht wurde, vgl. Eustath. 916, 53 (p. 428 VAN DER VALK); vgl. auch Il. XIII 716 mit Hes. Sc. 25, wo die bei Troja mit Schleudern und Bögen bewaffneten Lokrer als ἀγγέμαχοι bezeichnet werden (also als zusammen mit den Phokern und Boiotern kämpfend, nicht als ‚Nahkämpfer‘). Die Unterscheidung von Nah- und Fernkampf ist anachronistisch für Homer und reflektiert die zeitgenössische hellenistische Militärtheorie, die verschiedene Truppengattungen für jeweils spezifische Einsatzaufgaben definierte (vgl. Asklep. Takt. I 2).

115 Eustath. 1059, 44–46 (p. 849 VAN DER VALK): δῆλον γὰρ ὡς οἱ τοξόται οὐκ ἀγγέμαχοι. Τροπὴν δὲ ἀπὸ τοῦ ἄγγι ἐπιπρήματος ἔπαθεν ὁ ἀγγέμαχος. ἀγγέμαχος δὲ και ἀσπιδιώτας εἰπεῖν ταῦτόν ἐστι.
116 H. KÖCHLY-W. RÜSTOW, Griechische Kriegsschriftsteller, 3 Bde., Leipzig 1853–1855, hier Bd. II 2, S. 213–216 (Anhang I). Der Text wurde zuerst ediert von J.F. BOISSONADE, Anecdota Graeca e codicibus regijs, vol. I, Paris 1829, pp. 172–174. Merkwürdigerweise gehen Köchly und Rüstow nicht auf die Parallelen zu Prokops Vergleich ein, obwohl sie dessen Vorwort im Kontext der von ihnen erstmals editierten und einem anonymen Autor des 6. Jh. (heute jedoch Syrianus Magister) zugewiesenen Schrift *Peri strategikes/de re strategica*, welche einen ausführlichen Diskurs über das Bogenschießen enthält, als vermeintlich zeitgenössischen Vergleichstext diskutieren, vgl. ebd. S. 326–329; ihre Kommentierung beschränkt sich aber allein auf eine Kritik der Noten Boissonades.

Teukros sich dabei hinter dem Schild des Ajax versteckend, sondern sowohl verfolgend als auch fliehend sowie (offen) stehend.¹¹⁷

Die Parallelen zu dem im Vorwort Prokops getroffenen Vergleich sind evident. Die Kriterien, anhand derer die Überlegenheit des zeitgenössischen ἵπποτοξότης gegenüber dem homerischen Bogenschützen demonstriert wird, sind in beiden Texten dieselben: die Schießtechnik, die offene Kampfweise und die Mobilität. Der Text als solcher ist zwar obskur und in der historischen Aussage völlig fiktiv, doch lassen sich einige Bezüge herstellen, die es erlauben, den Kontext zu erschließen. Da der Titel des Textes diesen als Auszug aus einem ἐπιδεικτικὸς λόγος ausweist, mag es sich um eine der üblichen rhetorischen Übungen gehandelt haben, welche auf die argumentative Ausreizung eines inhaltlich völlig die Realität übertreibenden Themas fokussiert waren. Der einzige Datierungshinweis ist die Nennung der Parther, die anstelle der Perser als Gegner Alexanders fungieren. Die Formulierung, dass selbiger den Euphrat überschreitend gegen die Parther zu Feld gezogen sei, kann man als Hinweis auf eine Entstehung in der hohen römischen Kaiserzeit deuten, als der Euphrat die Grenze zwischen Imperium Romanum und Partherreich war.¹¹⁸

Bei aller Fiktionalität in der Zuschreibung der militärischen Details an Aristoteles zeigt der Autor doch eine gewisse Vertrautheit einerseits mit den militärischen Beschreibungen und Terminologien, wie sie aus der hellenistischen Taktikliteratur bekannt sind, und andererseits mit dem Werk des Aristoteles selbst. Die Behauptung, Aristoteles habe Alexander ein Regelwerk an die Hand gegeben, nach dem dieser dann verfahren sei, hat zumindest darin einen historischen Kern, dass der Philosoph mehrere Schriften und Briefe über die Aufgaben des richtigen Regierens für Alexander verfasst hat, zum Teil wohl auf dessen eigene Aufforderung hin.¹¹⁹ Der an sich kontrafaktischen Behauptung wiederum, Aristoteles habe den König auf seinem Feldzug in eigener Person begleitet, als dieser den Euphrat überschritten habe und durch

117 KÖCHLY-RÜSTOW, Kriegsschriftsteller, S. 215 f.: ἐτόξευε δὲ οὐ κατὰ τὸν Ὀμήρου τοξότην προσάγων τῷ μαζῶ τὴν νεύραν, ἀλλὰ κατὰ τὸ μέτωπον ἔλκων πρὸς αὐτὸ τὸ δεξιὸν οὐς, οὐδ' ὡς ὁ Τεῦκρος ὑπὸ τὴν τοῦ Αἴαντος ἀσπίδα κρυπτόμενος, ἀλλὰ καὶ διώκων καὶ φεύγων καὶ βηβηκῶς. Subjekt des Satzes ist, wie Köchly und Rüstow zu Recht (gegen den Erstherausgeber Boissonade) anmerken, ἵππεύς oder ἵπποτοξότης. Die Übersetzung von βηβηκῶς mit „stehend“ (d. h. mit dem Pferd stehend) ist angelehnt an den partizipialen Gebrauch von βαίνω bei Xen. de equit. I 14 (hier freilich stets in Composita): διαβαίνοντες πάντες μᾶλλον ἢ συμβεβηκότες ἐπιχειροῦσιν αἶρεσθαι und ebd. VII 5: ὡσπερ ὀρθὸς ἂν διαβεβηκῶς εἴη τοῖν σκελοῖν, sowie bei Archil. fr. 114, 4 WEST: ἀσφαλῶς βεβηκῶς ποσσί (vgl. noch Tyrt. fr. 11, 21 WEST: ἀλλὰ τις εἴ διαβάς μενέτω ποσὶν ἀμφοτέροισι). Die alternative Übersetzung im Sinne von „aufgesessen“ (d. h. auf dem Pferd sitzend) ergibt in diesem Kontext, da selbstverständlich, wenig Sinn. Mit βηβηκῶς wird hier der Gegensatz zu der nicht offenen, d. h. auf Deckung angewiesenen Kampfweise der homerischen Bogenschützen betont.

118 KÖCHLY-RÜSTOW, Kriegsschriftsteller, S. 213: Alexander στρατευόμενος τὸν εὐφράτην διαπεραιούμενος κατὰ τῶν Πάρθων.

119 KÖCHLY-RÜSTOW, Kriegsschriftsteller, S. 213: Aristoteles νόμους τῷ βασιλεῖ ὑπέθετο, καθ' οὓς ἐκείνον ἐδέησε ζῆν, vgl. Aristot. fr. 646 ROSE (περὶ βασιλείας) und 648 ROSE (Ἀλέξανδρος ἢ ὑπὲρ ἀποίκων).

Ägypten gezogen sei, um den Indus zu erreichen, liegt augenscheinlich die Kenntnis des Werkes über den Nil zugrunde, in dem Aristoteles eine mögliche Verbindung zwischen Nil und Indus diskutiert hat (da beide Krokodile aufwiesen).¹²⁰ Und schließlich läßt sich auch für die Hauptthese des Textes ein historischer Bezugspunkt finden: Nach dem Zeugnis des Oneskritos führte Alexander stets ein Exemplar der Ilias in einer von Aristoteles redigierten Fassung mit sich, welches er als militärisches Handbuch betrachtete.¹²¹ Es handelte sich dabei wohl um Aristoteles' eigenes, dem König als Geschenk übereignetes Handexemplar (welches unter den Alexandrinischen Philologen nach dem von Alexander gewählten Aufbewahrungsort, dem bei Issos erbeuteten Zierkästchen des Dareios, als *διόρθωσις ἐκ τοῦ νάρθηκος* bekannt, aber wohl nicht mehr zugänglich war). Aristoteles hatte aber auch mehrere Bücher *Ἀπορήματα Ὀμηρικά* verfasst, in denen er sich auch mit militärischen Sachfragen der Iliasdichtung auseinandersetzte.¹²² Den zumindest theoretischen Einfluß der Ilias-Interpretation bzw. -Rezeption wiederum auf die zeitgenössische makedonische Armee bezeugen die häufig angestellten Vergleiche zwischen der homerischen und der makedonischen Phalanx.¹²³

In diesem Zusammenhang betrachtet läßt sich somit die fiktionale Zuschreibung der militärischen und taktischen Details an Aristoteles als durchaus konsequente Überspitzung verschiedener historischer Bezugspunkte verstehen. Der Text bzw. dessen Vorlage wird wohl in die Zeit der zweiten Sophistik gehören, und wenn er nicht wirklich ernst gemeint war, eine eher krasse Persiflage auf akademische Diskussionen über Taktiklehre darstellen, wie sie die antiken Philosophenschulen pflegten, und von

120 KÖCHLY-RÜSTOW, Kriegsschriftsteller, S. 213: Aristoteles συναπεδήμησε διὰ τῆς Αἰγύπτου ἐλαύνοντι (sc. Alexander), ἵνα χειρώσηται τὸν Ἰνδόν, vgl. Aristot. fr. 248 ROSE (περὶ τῆς τοῦ Νείλου ἀναβάσεως).

121 Ones. FGrHist 134 F 38 = Plut. Alex. 8, 2: τῆς πολεμικῆς ἀρετῆς ἐφόδιον καὶ νομίζων καὶ ὀνομάζων (sc. Alexander die Ilias).

122 Vgl. insbesondere Aristot. fr. 152 ROSE.

123 Vgl. insbesondere Diod. XVI 3, 2, und Pol. XVIII 29, 6, sowie Schol. in Hom. Iliad. XIII 130; die Vorbildwirkung der Ilias auf das makedonische Heer betont J.E. LENDON, *Soldiers and Ghosts. A History of Battle in Antiquity*, Yale 2005, S. 122–130. Falls die makedonische Sarisse tatsächlich eine aus Teilstücken zusammengesetzte Waffe gewesen ist, wie die Verbindungsstüle aus Vergina nahelegt (M. ANDRONICUS, Sarissa, in: BCH 94, 1970, S. 91–107, hier S. 106 f.; *contra* M.M. MARKLE, *Macedonian Arms and Tactics under Alexander the Great*, in: B. Barr-Sharrar-E. Borza (Hrsg.), *Macedonia and Greece in Late Classical and Early Hellenistic Times*, Washington 1981, S. 87–111, hier S. 90), dann sind die einzigen Vorbilder für eine solche, in unserem hier diskutierten Text (S. 215) bezeichnenderweise ὄπλον ἐκτεταμένον genannte Waffe die langen homerischen Schiffslanzen, Hom. Il. XV 388 f. und ebd. 677 f. (vgl. Schol. D in Iliad. ed. van Thiel ad locc.; vor diesem Hintergrund ist übrigens in dem vieldiskutierten Satz in Pol. XVIII 29, 2 über die Länge der Sarisse die Formulierung κατὰ τὴν ἄρμογὴν nicht im Sinne einer Anpassung des ursprünglichen Designs an die tatsächliche Praxis zu verstehen, sondern im Sinne der technischen Zusammensetzung/-fügung, wie A. MAUERSBERGER, *Polybios-Lexikon*, Bd. I, Berlin 1956, s.v., in Nachfolge von J. Schweighäuser richtig gesehen hat, allerdings von mehr Teilen als bloß die selbstverständliche Verbindung von Lanzenspitze und Lanzenschaft, vgl. den Gebrauch des Wortes in Pol. XI 9, 1).

der die Taktikschrift des Poseidonios-Schülers Asklepiodotos ein konventionelles Zeugnis darstellt.¹²⁴

Der Vergleich zwischen den homerischen und den berittenen Bogenschützen selbst kann natürlich noch deutlich älter sein. Vielleicht wurde er tatsächlich bereits im Umkreis der taktischen Revolutionen der Alexanderzeit vollzogen, als ἵπποτοξόται orientalischen Ursprungs erstmals in größerem Umfang auf Seiten der Makedonen/Griechen eingesetzt wurden.¹²⁵ Alexander war bekanntlich ein Bewunderer Homers und der alten Heroen. Gleichzeitig aber führte er orientalische Truppengattungen und Waffen in die Armee ein, eine Maßnahme, die von den konservativen Makedonen zum Teil heftig kritisiert wurde und zu Meutereien führte. Bei den berittenen Bogenschützen ging er sogar soweit, dass er diese in die Einheiten der Hetairenkavallerie integrierte.¹²⁶ Es mag sein, dass der positive Vergleich der ἵπποτοξόται mit den homerischen Bogenschützen in Reaktion auf solche Kritik entstand. Vielleicht ist er aber auch im Kontext der hellenistischen Diskussion um homerische Taktik vollzogen worden, zu welcher etliche freilich nicht mehr existierende Spezialschriften geschrieben wurden.¹²⁷ Reste davon finden sich in den homerischen Scholien, wo auch die Kampfweise der Bogenschützen kommentiert und mit zeitgenössischen Beispielen (Kreter, Skythen) verglichen wird.¹²⁸

Mit beiden Varianten lässt sich der hier diskutierte Text in Verbindung bringen. Bezeichnenderweise gebraucht dessen Autor in Bezug auf die für den Nahkampf ausgerüstete Kavallerie den Begriff τὸ ἀγχέμαχον, den (in variiert Form) auch Prokop in seinem Vergleich verwendet (die ἀγχέμαχοι der ältesten Zeit), und der eindeutig aus dem homerischen Kontext stammt. Darin kann durchaus ein Beleg für wenn nicht eine gemeinsame Quelle so doch ein gemeinsames Ursprungsmodell des Vergleiches gesehen werden.¹²⁹

124 KÖCHLY-RÜSTOW, Kriegsschriftsteller, S. 212, sehen darin ein „köstliches Pröbchen bornierten Philosophenhochmuts“, aber dies setzt voraus, dass der Text tatsächlich ernst gemeint ist.

125 Vgl. E. DARKÓ, Influences touranniennes sur l'évolution de l'art militaire des Grecs, des Romains et des Byzantins, in: Byzantion 10, 1935, S. 443–469, hier S. 452–454. Zuvor hatten im 5. Jh. v. Chr. die Athener mit einem Korps skythischer ἵπποτοξόται experimentiert, vgl. J. COUVENHES, L'introduction des archers scythes, esclaves publics, à Athènes: la date et l'agent d'un transfert culturel, in: B. Legras (Hrg.), Transferts culturels et droits dans le monde grec et hellénistique, Paris 2012, S. 99–118.

126 Vgl. A.B. BOSWORTH, Alexander and the Iranians, in: JHS 100, 1980, S. 1–21, besonders S. 15 f.

127 Vgl. Ael. Tact. I 2 (KÖCHLY-RÜSTOW, Kriegsschriftsteller, Bd. II 1, S. 240): περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον τακτικῆς. Vgl. Schol. in Hom. Iliad. IV 297.

128 Schol. in Hom. Iliad. IV 122–123.

129 KÖCHLY-RÜSTOW, Kriegsschriftsteller, S. 215: τοῦ ἵππου τοῦ ἀγχέμαχον. Die Autoren der überlieferten Taktikliteratur wie Asklepiodotos oder Ailian unterscheiden die Gattungen der Kavallerie in einer rein technischen Weise und verwenden dabei kein dezidiert homerisches Vokabular, vgl. Asklep. Takt. I 3 (KÖCHLY-RÜSTOW, Kriegsschriftsteller, Bd. II 1, S. 134): τὸ μὲν τὸ ἐγγύθεν μαχόμενον, τὸ δὲ πόρρωθεν. Beide Texte berühren sich noch in einem anderen interessanten Detail: Die für den Nahkampf ausgerüstete Kavallerie des anonymen λόγος kämpft mit ξίφει μᾶλλον ἢ δόρασι (KÖCHLY-RÜSTOW, Kriegsschriftsteller, S. 215), eine Beschreibung, die auch auf Prokops Reiter zutrifft, die mit

Was auch immer der Hintergrund gewesen ist, es ist naheliegend anzunehmen, dass der Vergleich zwischen den homerischen und den berittenen Bogenschützen ein bereits seit langem etablierter gewesen ist. Prokop hat auf ein Modell zurückgegriffen, das sich für seine Zwecke anbot, das er aber nur schematisch adaptierte. Dies würde erklären, warum er den Bezugspunkt der von ihm angeführten Kritiker ausschließlich auf die allerälteste, d. h. homerische Zeit fixiert und warum er die Möglichkeiten, die ein solcher Vergleich bot, für die Bogenschützen seiner Zeit nicht voll ausgenutzt hat.

Der Rückgriff auf den Vergleich hatte gleich mehrere Vorteile für Prokop. Sein grundsätzliches Problem bestand wie gesehen darin, dass er große Geschichtsschreibung in der Art Herodots und Thukydides verfassen wollte. Stilistisch bereitete ihm dieses Vorhaben angesichts seines Bildungshorizontes keine Schwierigkeiten. Das Problem war der Inhalt. Justinians Kriege vollzogen sich zwar vor einer spektakulären zeitlichen und räumlichen Kulisse. Immerhin hätte Prokop argumentieren können, dass Justinian innerhalb von nicht einmal einer Generation auf verschiedenen Kontinenten Gebiete erobert hat, für die die römischen Vorfahren Generationen benötigt haben.¹³⁰ Aber dessen Feldzügen fehlte der Glorienschein der alten ruhmreichen Tage. Gewiß, es wurden Könige besiegt und wie früher in Gefangenschaft abgeführt, es wurden ganze Reiche erobert und wieder zu römischen Provinzen gemacht und schließlich auch wieder enorme Beute nach Konstantinopel geschleppt; spektakulär waren diese Siege, nicht aber die Kriege selbst. Bis auf wenige Ausnahmen gab es keine großen Schlachten. Stattdessen dümpelten die Kämpfe jahrelang vor sich hin, ohne dass sich eine Entscheidung abzeichnete.

Der Vergleich erlaubte es Prokop nun, mögliche generelle Kritik an der Unzulänglichkeit seines Vorhabens auf eine Auseinandersetzung mit der Kritik an militärischen Sachpunkten zu reduzieren. Indem Prokop die Effizienz dieser Truppengattung entsprechend herausstellt, konnte er zugleich dem Leser suggerieren, dass auch die mit diesen Truppen geführten Kriege bewundernswürdig gewesen sind und eine entsprechende Darstellung verdienen – für die natürlich niemand berufener war als er selbst, der in weiten Teilen Augenzeuge der Geschehnisse gewesen ist. Zudem konnte er in aller Ausführlichkeit wichtige Akteure auf der Bühne des Geschehens einführen und den Widerspruch überbrücken, der sich aus der tatsächlichen Dimension der justinianischen Kriegsführung für seine historiographische Konzeption ergab. Anstelle der fehlenden quantitativen konnte er so die qualitative Dimension der von ihm beschriebenen Kämpfe betonen.¹³¹

Schwertern, aber nicht durchgehend mit Lanzen ausgerüstet sind (εἰσὶ δὲ οἷς καὶ δόρυ προσποκρέματα).

130 Vgl. KALDELLIS, Procopius of Caesarea, S. 21.

131 Auf diesen Punkt weisen auch Frank Basso und Geoffrey Greatrex in ihrem oben S. 181 Anm. 110 zitierten Aufsatz hin.

Prokops Paradoxon: Face of Battle vs. Eye of Command

Prokop verschob aber nicht nur den Fokus der zeitgenössischen Kritik, indem er aus der Diskussion um die kavalleriebasierte Kriegführung eine um die spezifische Kavalleriegattung der *ιπποτοξότοι* machte, sondern er justierte auch die narrative Ausrichtung seines eigenen Werkes neu (und in Kauf nahm, seine historiographische Konzeption zu verunklaren), um sein Sujet zu rechtfertigen. Um diesen Punkt in der Bewertung von Prokops Darstellung besser verstehen zu können, lohnt es sich, einen Blick auf Konzepte von Kampfdarstellungen in der modernen Historiographie zu werfen. Die heutige Militärgeschichtsschreibung bietet zwei grundlegende Ansätze zur darstellerischen Umsetzung von Schlachten und Kämpfen. Der erste geht auf den englischen Militärhistoriker John Keegan zurück. In seinem 1976 veröffentlichten und für die ganze Thematik bahnbrechenden Buch *The Face of Battle* argumentiert dieser ungefähr wie folgt: Die traditionelle Geschichtsschreibung schildere Schlachten stets „von oben“, aus der Perspektive des Kommandeurs. Dessen Handeln, Befehle und Verhalten bestimmen in den traditionellen Darstellungen den Verlauf und damit den Ausgang einer Schlacht. Die Perspektive des Kommandeurs, so Keegan, stelle jedoch immer nur einen Ausschnitt dar, der zudem mit der Wirklichkeit der Schlacht wenig zu tun habe. Schließlich stehe der Kommandeur nicht in der vordersten Gefechtslinie. „The latter“, schreibt Keegan,

fights his battle in a comparatively stable environment – that of his headquarters, peopled by staff officers who will, because for efficiency’s sake they must, retain a rational calm, and he visualizes the events of and the parties to the battle, again because for efficiency’s sake he must, in fairly abstract terms: of ‘attack’ and ‘counter-attack’, of the ‘Heavy Brigade’, of the ‘Guard Corps’ – large, intellectually manageable blocks of human beings going here or there and doing, or failing to do, as he directs.¹³²

Um diese Abstraktion auf eine Ebene der Realität runterzubrechen, argumentiert Keegan, dass eine exakte Darstellung einer Schlacht immer nur eine aus der Perspektive des Soldaten selbst sein könne. Je mehr solcher Perspektiven „von unten“ gesammelt würden, umso detaillierter könne das Geschehen einer Schlacht nachvollzogen werden. Entscheidend für die Wahrnehmung einer Schlacht durch die Beteiligten – und damit auch für die Darstellung ihres Ablaufs im Einzelnen – seien nicht die Kommandos der Generäle und leitenden Offiziere, sondern die Reaktion der Soldaten auf die Waffen des Gegners. Während der Kommandeur die Schlacht gewinnen will, will der Soldat sie im Grunde nur überleben. Dieser Überlebenswunsch sei bestimmend für das Verhalten der Soldaten, für ihre Motivation zu kämpfen und zu töten. Vor diesem Hintergrund, so Keegan, seien die Abläufe einer Schlacht zu verstehen und darzustellen.

132 J. KEEGAN, *The Face of Battle. A Study of Agincourt, Waterloo and the Somme*, London 1976, zitiert nach der Taschenbuchausgabe ebd. 2004, S. 47.

Keegans Model wurde schnell populär, befreite es doch einen ganzen damals als beinahe schon obsolet geltenden Zweig der Geschichtsschreibung vom Staub einer in Zeiten strukturgeschichtlicher Dominanz gänzlich verpönten Tradition. Mit der alltagsweltlichen Perspektive des Soldaten anstelle des Generals wurde Kriegs- und Militärgeschichtsschreibung wieder salonfähig. Die in der Folgezeit einsetzende Rezeption und Adaption des Keegan'schen Ansatzes auch auf antike Verhältnisse wurde zwar wegen der sehr verschiedenen Quellenlage mitunter heftig kritisiert.¹³³ Eine substantielle Kritik nicht nur der Anwendung des Ansatzes, sondern des Ansatzes selbst erfolgte aber erst in dem 2006 erschienenen Buch *The Eye of Command* von Kimberly Kagan. Während Keegan sein Model anhand von Quellen zu Schlachten der neueren Militärgeschichte entwickelt hatte, konzentrierte sich Kimberly Kagan ganz auf Schlachtdarstellungen in der antiken Überlieferung, vor allem Caesar und Ammianus Marcellinus.

Kagan räumt darin ein, dass John Keegan zu Recht die traditionelle Geschichtsschreibung kritisiert, weil in deren Zentrierung auf den Kommandeur die Aktivitäten der meisten Beteiligten an einer Schlacht keine Rolle spielen. Und sie gesteht Keegan zu, dass diese Aktivitäten einen großen Einfluss auf das Schlachtgeschehen haben. Aber, so Kagans Kritik, das *Face of Battle*-Narrativ stelle keine Verbindungen her zwischen den Erfahrungen bzw. Wahrnehmungen der einzelnen Soldaten und dem Ausgang der Schlacht. Es gebe in diesem Narrativ keine Kausalität, die erklärt, warum eine Schlacht so oder so verläuft und warum sie dieses oder jenes Ergebnis hat.

Kagan stützt sich dabei auf moderne Theorien, wonach eine Schlacht kein lineares, sondern ein nonlineares Ereignis sei. Linear bedeutet, dass das Ereignis zwei bestimmte Strukturmerkmale besitzt: Es ist proportional und es ist additiv. Proportional besagt, ein größerer Input hat einen entsprechend größeren Output zur Folge. Und additiv meint, dass das Ganze die Summe seiner Einzelteile darstellt. Laut Kagan kritisiere John Keegan zwar zu recht die klassische Darstellung von Schlachten, lege seinem Ansatz aber dieselbe lineare Struktur zugrunde. Die traditionelle Schule argumentiert proportional: In der auf den Kommandeur zentrierten Schlachtdarstellung werde die Schlacht umso stärker beeinflusst, je höher man in der Kommandoebene bzw. Befehlskette geht. Der Ansatz von Keegan verschiebt zwar radikal die Perspektive vom Kommandeur zum einfachen Soldaten, verfährt dabei aber additiv, ist also auch linear: Die Summe der Einzelperspektiven der beteiligten Soldaten ergibt bei Keegan die Gesamtperspektive der Schlacht.

133 Besonders einflussreich und die Forschung bis heute dominierend war die Adaption von Keegan durch V.D. HANSON, *The Western Way of War. Infantry Battle in Classical Greece*, Berkeley-Los Angeles 1989, der mittels einer Synthese eines weitumfassenden antiken Quellenspektrums eine geradezu idealtypische Rekonstruktion griechischer Hoplitenschlachten unternimmt. Kritisiert wurde diese Theory u. a. von E.L. WHEELER, Introduction, in: ders. (Hrg.), *The Armies of Classical Greece*, Aldershot 2007, S. XI-LXIV, hier S. XX-XXI, und J.A. LYNN, *Battle. A History of Combat and Culture*, New York 2003, S. 12–25.

Für Kagan stellt die Schlacht hingegen ein nonlineares Ereignis dar. Schlacht ist immer Chaos. Sie folgt darin letztlich den Ansichten des preußischen Militärtheoretikers Clausewitz. Demnach lässt es sich nicht voraussehen, welches Ereignis und welche beteiligten Personen für den Ausgang einer Schlacht relevant sind. Um dies zu verstehen, ist es essentiell, zunächst die Ereignisse kritisch zu analysieren und die Ereignisketten zu eruieren, die zu einem bestimmten Schlachtverlauf geführt haben. Davon abzusetzen ist die Darstellung an sich. Um nun festzustellen, welche Ereignisse relevant sind, plädiert Kimberly Kagan für einen nicht Kommandeurszentrierten, aber doch Kommandeursbasierten Ansatz.

Ihr Ansatz, den sie *The Eye of Command* nennt, habe laut Kagan erhebliche Vorteile gegenüber den bisherigen Ansätzen einer Schlachtdarstellung:

The eye of command approach to critical analysis stands above the debate between face of battle and the traditional, command-centered approaches. It does not prejudge at what level of military hierarchy critical events occur. It recognizes that the morale and psychology of the soldiers on the battlefield, their physical well-being, and the weapons that they use and face all influence the course of battle and may at times be critical or decisive to its outcome. Similarly, it recognizes the potential importance of the commander's decisions and actions. The methodology, furthermore, does not exclude descriptions of the nature of combat or of the experiences of particular soldiers but instead sets such details in a meaningful context in which the historian can evaluate their importance. It can encompass the interactions between opponents.¹³⁴

Das Chaos einer Schlacht werde mit den Augen des Kommandeurs verständlich. Der Kommandeur ist darin nichts anderes als ein kritischer Analyst. Er analysiert und interpretiert Ereignisse auf dem Schlachtfeld und setzt sie in einen Zusammenhang. „When the commander“, schreibt Kagan, „is also the narrator of battle, the historian can hope to see the commander's process of interpretation alongside the narrator's.“¹³⁵ Kimberly Kagans *Eye of Command*-Ansatz ist überaus aufschlussreich. Aber er teilt mit John Keegans *Face of Battle*-Ansatz dieselbe Grundproblematik. So wie man für *The Face of Battle* möglichst viele *Faces* benötigt, also viele Einzelperspektiven der an der Schlacht beteiligten Soldaten, so benötigt man für *The Eye of Command* eben das Auge des Kommandeurs – ein Auge, das zugleich berichtet, was es gesehen hat. Unabhängig von der Perspektive ist also die Darstellung der Schlachten resp. Kampfhandlungen immer an die Verfügbarkeit geeigneter Quellen gebunden.

Für die justinianischen Kriege stehen diese Quellen zur Verfügung, denn der maßgebliche Berichtersteller dieser Kriege ist zum großen Teil auch ihr Augenzeuge gewesen. Prokop hat zwar in seiner Funktion als ξύμβουλος Belisars nicht unmittelbar an den Kampfhandlungen teilgenommen, aber war vor Ort und konnte die Teilnehmer befragen; was er auch ausgiebig getan hat. Damit lassen sich Prokops Beschreibungen mit Keegans *Face of Battle*-Ansatz in Verbindung bringen. Aber dies gilt genau so für Kagans *Eye of Command*-Ansatz. Denn als persönlicher Sekretär des Oberkomman-

¹³⁴ K. KAGAN, *The Eye of Command*, Ann Arbor 2006, S. 200

¹³⁵ KAGAN, *Eye of Command*, S. 198; vgl. ebd. S. 196.

dierenden Belisar war Prokop zwar nicht das *Eye of Command* selbst, aber diesem überaus nah. Er hatte also sowohl Zugang zur Perspektive der an den Kämpfen beteiligten Soldaten wie auch Zugang zur Perspektive des die Schlacht leitenden Feldherren.¹³⁶

Wie Prokop selbst gleich im ersten Satz seiner Einleitung angibt, schrieb er sein Werk in der Absicht, die Kriege Justinians und damit den Kaiser zu verherrlichen. Doch der wahre Held seiner Darstellung ist nicht Justinian, sondern der Feldherr Belisar. Dieser steht so sehr im Fokus des prokopianischen Berichtes, dass schon der kurz nach Prokop schreibende Kirchenhistoriker Evagrius das Werk als τὰ κατὰ Βελισάριον zitierte.¹³⁷ In ähnlicher Weise betitelte der im Hochmittelalter schreibende Chronist Georgios Kedrenos Prokops Werk als τὰ τοῦ Βελισαρίου στρατηγήματα.¹³⁸ „Belisar“, fasst Prokop an einer berühmten Stelle sein Lob auf den Feldherren zusammen,

vereinigte im Krieg Tapferkeit und Draufgängertum mit Vorsicht und Überlegung und war bei allen seinen Unternehmungen gegen die Feinde je nach Lage kühn oder bedächtig. [...] Er verdankte seine Machtstellung sowohl seinem hohen Ansehen als auch seinen Fähigkeiten, traf jederzeit seine Entschlüsse zum Vorteil des Kaisers und wusste sie auch nach eigenem Ermessen auszuführen.¹³⁹

Es ist somit zu erwarten, dass Prokop die Kampfhandlungen und damit auch die Schlachten dieser Kriege aus der Perspektive Belisars schildert. Gerade anhand der

136 Merkwürdigerweise wurde eine Übertragung des Keegan'schen Modells auf Prokop bislang nicht versucht, obgleich sein extrem detailliertes Narrativ sich hierfür anbietet. C. WHATLEY, *Battles and Generals. Combat, Culture, and Didacticism in Procopius' Wars*, Leiden-Boston 2016, S. 231 f., vermeint geradezu jegliche Intention Prokops, ein Face-of-Battle-Narrativ zu schreiben, „for he betrays little interest in the plight of the common soldiery.“ Das freilich trifft insofern nur eingeschränkt zu als der Anteil von Eliteeinheiten sehr hoch gewesen ist und diese die Hauptlast der Kämpfe trugen. Auch wenn Prokops Schilderungen meist solche aus der Perspektive der Bucellarii und anderer Elitetruppen sind, geben sie somit doch einen Eindruck des Kampfgeschehens im Allgemeinen wieder.

137 Evag. HE IV 12: γέγραπται δὲ Προκοπίῳ τῷ ῥήτορι τὰ κατὰ Βελισάριον συγγραφοῦντι, ὡς Καβάδης ὁ Περσῶν βασιλεὺς Χοσρόη τῷ παιδί νεωτέρῳ τῶν ἄλλων υἱῶν ὄντι περιθεῖναι τὴν βασιλείαν βουληθεῖς usw.

138 Cedr. I p. 649 ΒΕΚΚΕΡ: τῷ ζ' καὶ ζ' ἔτει τὰ τοῦ Βελισαρίου στρατηγήματα κατὰ Λιβύην ἐγένοντο, ἅτινα Προκόπιος ὁ Καισαρεὺς ἐν ἡ' βιβλίῳις συνεγράψατο.

139 Prok. BG III 1, 14 und 22: ἐν μέντοι κινδύνοις πολέμου εὐψυχός τε ἦν ξὺν τῷ ἀσφαλεῖ καὶ ξὺν λογιμῷ εὐτολμότατος, δέξυς τε καὶ μελλητής ἐν τῇ ἐπὶ τοὺς πολεμίους αἰεὶ ἐγχειρήσει, κατὰ τὴν χρεῖαν ἐκάτερον [...] Βελισάριος μὲν οὖν τῷ τε ἀξιώματι καὶ τῇ γνώμῃ, ὥσπερ ἐρήθη, δυνατὸς γεγὼνώς τὰ τε ξυνοίσοντα τοῖς βασιλέωσι πράγμασιν ἐβουλεύετο καὶ τὰ δεδογμένα ἔπρασσε αἰεὶ αὐτονόμῳ γνώμῃ. Prokops Enkomion auf Belisar in BG III 1 ist stark an Thukydides' berühmten 'Nachruf' auf Perikles angelehnt (Thuk. II 65). Zu den Techniken der Darstellung Belisars durch Prokop s. L.R. CRESCI, *Lineamenti strutturali e ideologici della figura di Belisario nei Belli Procopiani*, in: Serta Historica Antiqua, Bd. XV, Rom 1986, S. 247–276; sowie D. BRODKA, *Die Geschichtsphilosophie in der spätantiken Historiographie. Studien zu Prokopios von Kaisareia, Agathias von Myrina und Theophylaktos Simokattes*, Frankfurt/M. u. a. 2004, S. 115–120.

Führung der Schlachten könnte Prokop das Feldherrengenie von Belisar herausarbeiten. Eine nähere Betrachtung freilich der Schlachten führt zu einem Paradoxon.

Die erste große von Belisar geschlagene Schlacht ist die von Dara 530 n. Chr. gegen die Perser. Die Römer gewinnen diese Schlacht. Es lassen sich einzelne Phasen des Ablaufs klar unterscheiden. Ausschlaggebend für den Sieg sind die bessere Aufstellung der Römer und deren schnelle Reaktion auf die persischen Truppenbewegungen. Die Wirkung der eingesetzten Waffen – ein wichtiger Aspekt in Keegans *Face of Battle*-Ansatz – wird zwar beschrieben, hat aber keinen direkten Ausschlag für die Kampfentscheidung. Von allen Schlachten Belisars lassen sich hier noch die meisten Elemente für eine *Eye of Command*-Darstellung finden. Das Problem ist freilich, dass Belisar dabei nicht allein den Oberbefehl hatte, sondern zusammen mit dem *magister officiorum* Hermogenes kommandierte. In Prokops Darstellung werden alle Entscheidungen von den beiden gemeinsam getroffen; wichtige Impulse kommen auch von Unterführern wie dem Herulerkommandeur Pharas. Auf jeden Fall lässt sich eine Ereigniskette rekonstruieren, die zum römischen Sieg geführt hat.¹⁴⁰

Die nächste Schlacht unter Belisars Kommando ist die von Kallinikos 531 n. Chr., ebenfalls gegen die Perser. Die Römer erleiden diesmal eine Niederlage. Verständlicherweise hebt zwar Prokop das tapfere Verhalten Belisars hervor, lässt sich aber über die einzelnen Phasen der Schlacht nicht weiter aus; den Mitfeldherren Hermogenes übergeht er ganz. Belisar zieht er dadurch aus der Verantwortung, dass diesem die Schlacht von den Truppen aufgedrängt wird. Ansonsten enthält die Darstellung viele *Face of Battle*-Elemente: Die Wirkung des Pfeilbeschusses auf die Kombattanten beider Seiten; die Erschöpfung der Römer durch den Anmarsch und die noch nicht erfolgte Verpflegung der Soldaten, die also müde und hungrig kämpfen müssen, und deren Kampfkraft dementsprechend herabgesetzt ist; die Unerfahrenheit neu aufgestellter Verbände der *Isauri*, die noch nicht mal ihre Waffen einsetzen und damit sich am Kampf gar nicht richtig beteiligen.¹⁴¹

Ein drittes Beispiel: die Schlacht von Tricamarum 533 n. Chr. Dies ist der entscheidende Sieg im Blitzfeldzug der Römer gegen das Vandalenreich, der die Rückeroberung Nordafrikas ermöglicht. Belisar ist hier auf einem ersten Höhepunkt seines Ruhms. Prokops Darstellung lässt sich aber über die Rolle Belisars bei diesem Sieg fast gar nichts entnehmen. Außer der Schlachtaufstellung zu Beginn gibt es keinen Hinweis, welchen Einfluss Belisar auf den Ausgang der Schlacht hat. Entscheidend für den Sieg ist ein typisches *Face of Battle*-Element: Die Vandalen kämpfen zwar tapfer, aber benutzen nur ihre Schwerter, während die Römer ihr gesamtes Waffenarsenal einsetzen.¹⁴²

Die Überlegenheit der schwerbewaffneten römischen Kavallerie, die sowohl für den Fernkampf mit Bogen, als auch für den Nahkampf mit Schwert und teilweise

¹⁴⁰ Prok. BP I 13, 19–14, 55.

¹⁴¹ Prok. BP I 18, 30–50.

¹⁴² Prok. BV II 3, 4–18.

Lanze ausgerüstet und ausgebildet ist, wird von Prokop auch in seiner Schilderung der Kämpfe gegen die Goten immer wieder hervorgehoben. Ausführlich stellt er dar, wie es kleineren Abteilungen der Römer in Stärke von wenigen hundert Mann dank ihrer kombinierten Fern- und Nahkampfkompetenzen gelingt, überlegene Kräfte der Goten anzugreifen und diesen z.T. erhebliche Verluste zuzufügen. So sollen bei der ersten Belagerung Roms durch Wittigis im Winter 536/37 n. Chr. an drei aufeinander folgenden Gefechtstagen die von Belisar insgesamt eingesetzten 800 Mann römische Kavallerie nicht weniger als 4000 Goten getötet haben, indem sie diese überfallartig mit Distanzschüssen angriffen und sich dann an die Stadtmauern zurückzogen, wo die verfolgenden Goten in den Wirkungsbereich der römischen Katapultgeschütze gerieten.¹⁴³

Daneben liefert Prokop auch detaillierte Berichte von den Einsätzen einzelner Soldaten, vor allem der Doryphoren Belisars. Deren Kampfeswille, verbunden mit einer hohen Professionalität und exzellenter Ausrüstung, führt immer wieder zu erstaunlichen Leistungen gegen numerisch überlegene Gegner. Selbst in der Beschreibung verschiedenster Verwundungen und sogar in ihrem Sterben auf dem Schlachtfeld versucht Prokop, seinen Lesern etwas von der enormen Leistungsfähigkeit dieser Soldaten zu vermitteln.¹⁴⁴

Auf die Terminologie der zitierten modernen Konzepte übertragen heißt dies nun: Prokop gibt vor, *Eye of Command*-Berichte zu schreiben, schreibt aber tatsächlich *Face of Battle*-Berichte. In Prokops ständiger Betonung, welche Wirkung die römischen Waffen im Gefecht hatten, liegt freilich auch der Schlüssel zum Verständnis des offensichtlichen Paradoxons, dass Prokop die römischen Erfolge auf den Feldherren Belisar zurückführt, aber die Kämpfe selbst nicht aus der Perspektive Belisars beschreibt, sondern aus der Perspektive der daran beteiligten Kämpfer.

Hier erhält Prokops Vorwort zu den „Bella“ mit dem Vergleich zwischen den justinianischen *ἱπποτοξόται* und den homerischen Bogenschützen einen neuen Sinn. Angelehnt an seine Vorbilder Herodot und Thukydides erhebt Prokop den Anspruch, dass „nichts sich großartiger und gewaltiger darstellt als das Geschehen dieser Kriege“.¹⁴⁵ Es braucht dabei nicht weiter zu interessieren, dass Prokop diese Kriege auch konsequent nach dem Vorbild der großen Klassiker Herodot und Thukydides darstellt, in einer stark klassizistischen Sprache, die häufig völlig losgelöst ist von zeitgenössischen Bezügen.¹⁴⁶ Wichtig in diesem Zusammenhang ist vor allem die Erkenntnis der neueren Forschung, wonach diese Kriege keineswegs das große, alles dominierende Thema gewesen sind, als welche Prokop sie dem Leser präsentiert. Es hat neben dem Kriegsgeschehen noch viele andere Themen gegeben, die in dieser Zeit die

¹⁴³ Prok. BG I 27; II 1.

¹⁴⁴ Prok. BV I 23; 5–18; BG II 2; 5; vgl. W.E. KÆGI, Procopius as Military Historian, in: BF 15, 1990, S. 53–85, hier S. 73f.

¹⁴⁵ Prok. BP I 1, 6: κρείσσον δὲ οὐδὲν ἢ ἰσχυρότερον τῶν ἐν τοῖσδε τοῖς πολέμοις τετυχηκότων τῷ γε ὡς ἀληθῶς τεκμηριούσθαι βουλομένῳ φανήσεται.

¹⁴⁶ W.T. TREADGOLD, The Early Byzantine Historians, London 2007, S. 216–218.

Menschen bewegten. Der Kaiser Justinian galt den Zeitgenossen auch weniger als Kriegsheld und Eroberer denn als Gesetzgeber, Religionspolitiker und Bauherr. Prokops Darstellungen der Kriege wurden zwar schnell populär und viel gelesen, das Bild des Kaisers haben sie aber erst sehr viel später und über Umwege geprägt.¹⁴⁷

Wie gesehen, bezog sich die zeitgenössische Kritik an den Kriegen erstaunlicherweise vor allem auf die Kriegführung und traf damit letztlich auch die an den Kriegen beteiligten Truppen.¹⁴⁸ Während das Imperium Romanum von Infanterie erobert wurde, erfolgte die Rückeroberung durch berittene Bogenschützen. Für die Zeitgenossen ließ sich Justinians an sich unglaublich ambitioniertes Projekt nicht mehr mit dem Glorienschein der alten Legionen Roms verbinden. Prokop verteidigt sein Sujet und damit seine Auffassung von der Bedeutung der justinianischen Kriege, indem er die daran beteiligten Kämpfer gegen den vermeintlichen Vorwurf verteidigt, es habe sich um bloße Bogenschützen gehandelt. Die Kämpfer des Kaisers seien hingegen beritten, gepanzert und mit verschiedenen Waffen ausgerüstet: Bogen, Speer, Schwert, Lanze und Schild. Im Gegensatz zu den bei Homer beschriebenen Bogenschützen stellten sie sich der offenen Schlacht und seien versiert im Angriff wie der Verteidigung. Ihre Schussleistungen seien überhaupt gar nicht mit denen der alten Bogenschützen zu vergleichen.

Diese Verteidigung der Soldaten der justinianischen Kriege scheint in der Beschreibung Prokops der einzelnen Gefechte noch nachzuwirken. Obgleich für ihn der Hauptverantwortliche für die Siege Ostrogoths der Feldherr Belisar gewesen ist, schildert er die Kampfhandlungen und Schlachten aus der Perspektive der beteiligten Soldaten.¹⁴⁹ Dabei betont er stets deren Kampfkraft und Professionalität, die eng mit dem Einsatz eines breiten Waffenspektrums verbunden ist.¹⁵⁰ Auf diese Aspekte, nicht auf

147 Vgl. vor allem die Arbeiten von R. SCOTT, *Writing the Reign of Justinian: Malalas versus Theophanes*, in: P. Allen-E. Jeffreys (Hrsg.), *The Sixth Century: End or Beginning?*, Brisbane 1996, S. 20–34 (jetzt auch in: DERS., *Byzantine Chronicles and the Sixth Century*, Aldershot 2012, Nr. XIII); DERS., *Narrating Justinian: From Malalas to Manasses*, in: J. Burke u. a. (Hrsg.), *Byzantine Narrative*, Melbourne 2006, S. 29–46 (jetzt auch in: DERS., *Byzantine Chronicles*, Nr. XVII); DERS., *Chronicles versus Classicizing History: Justinian's West and East*, in: DERS., *Byzantine Chronicles*, Nr. VI, S. 1–25 [Originalbeitrag].

148 Vgl. oben S. 177 f.

149 Vgl. G. BRECCIA, *L'arco e la spada. Procopio e il nuovo esercito bizantino*, in: *Νέα Ρώμη* 1, 2004, S. 73–99, hier S. 97, der den ἵπποτοξότης als „il vero protagonista“ von Prokops Werk bezeichnet; die Präsenz berittener Bogenschützen im Werk Prokops betont auch WHATLEY, *Battles and Generals*, S. 181–187.

150 Die Waffenwirkung spielt auch eine große Rolle in der Schilderung Prokops der Schlacht von Busta Gallorum/Taginae 552 n. Chr. und in der des Agathias der Schlacht von Casilinum 554 n. Chr., in denen beide Male Narses den Oberbefehl hatte: Prok. BG IV 32, 6–10, bes. 7: Ῥωμαῖοι μὲν ἐκάστοις ὡς ἐπικαιρότατα ἦν ἐν τῷ ἔργῳ ἐχρῶντο, ἢ τοξεύοντες, ἢ δόρατα ὠθοῦντες, ἢ ξίφη διαχειρίζοντες, ἢ ἄλλο τι ἐνεργοῦντες τῶν σφίσι προχείρων κἂν τῷ παρόντι ἐπιτηδείων, οἱ μὲν ἵππευόμενοι, οἱ δὲ καὶ πεζῇ ἐς τὴν παράταξιν καθιστάμενοι, κατὰ τὸ τῆς χρεῖας ξυνοῖσον, καὶ πῆ μὲν κύκλωσιν τῶν πολεμίων διαπρασσόμενοι, πῆ δὲ προϊόντας δεχόμενοι καὶ ταῖς ἀσπίσιν ἀποκρουόμενοι τὴν ἐπίθεσιν und Agath. II 9, 10 p. 52 KEYDELL: οἱ δὲ Ῥωμαῖοι οὐ μόνον τοῖς τόξοις αὐτοὺς διεχρῶντο, ἀλλὰ τὸ τε ὀπλιτικὸν καὶ οἱ

einzelne taktische Entscheidungen Belisars führt er letztlich die Schlachterfolge Rom zurück. Die Kriege und die Art, wie Justinian sie führte, stellen letztlich die Erklärung für das Paradoxon dar, dass Prokop von seinem Ansatz her ein *Eye of Command*-Erzähler sein müsste, tatsächlich aber *Face of Battle*-Darstellung liefert.

Prokop versteht es freilich, die beiden Konzeptionen mit einander zu verbinden. Denn gerade in seinen Berichten über die Dezimierung der numerisch weit überlegenen Goten durch die deutlich kleineren, aber hocheffektiven ἵπποτοξόται-Verbände vor Rom stellt er Belisar als einzigen der hohen römischen Kommandeure dar, der um die waffentechnische Überlegenheit genau weiß und sie entsprechend einzusetzen vermag.¹⁵¹ Dies ist unwahrscheinlich, da die Reiterverbände für die Art von Einsätzen, wie sie Belisar gegen die Goten vor Rom befahl, von vornherein geschult waren, und ihre Offiziere natürlich mit der entsprechenden Taktik vertraut waren.¹⁵² Aber indem Prokop die Einsätze auf die alleinige Konzeption Belisars zurückführt, bleibt dieser auch hier die zentrale Lichtgestalt des Berichts. Dessen persönliche Tapferkeit im Einsatz an vorderster Front wird hingegen von Prokop sogar ausdrücklich kritisiert.¹⁵³ Bezogen auf Belisar verfolgt Prokop strikt das *Eye of Command*-Konzept, obgleich sich dieser auch problemlos – gerade vor dem Hintergrund, dass er selbst Doryphore gewesen und zu diesem Zeitpunkt noch vergleichsweise jung ist – in das ansonsten präferierte *Face of Battle*-Konzept einbinden ließe.

Es bleibt also festzuhalten, dass Prokop seine eigentliche Intention, ein Heldenlied auf Belisar zu singen, gleich im Vorwort zugunsten des Lobliedes auf die ἵπποτοξόται Justinians aufgegeben hat. Belisar wird im Vorwort zwar erwähnt, erscheint dort aber keinesfalls als der alles überragende Protagonist dieser Kriege, als der er dann im weiteren Verlauf der Prokop'schen Darstellung fungiert.¹⁵⁴ Im Gegensatz zu seinen Soldaten war Belisars Rolle in den justinianischen Kriegen in der öffentlichen Meinung der oströmischen Bevölkerung freilich unbestritten. Auch wenn Prokops Bild von Belisars Popularität natürlich stark überzeichnet (und noch dazu an Thukydides'

ψιλοὶ ἐπήεσαν, δοράτιά τε ἀκοντίζοντες καὶ τοῖς κοντοῖς διωθόμενοι καὶ ταῖς μαχαίραις κατὰ τέμνοντες (vgl. die Formulierungen des Agathias in der Darstellung der Belagerungskämpfe von Phasis in III 25, 9 p. 117 f.: καὶ αὐτίκα οἱ μὲν κοντοῖς, οἱ δὲ σαρίσαις, οἱ δὲ καὶ ξίφεισι παίοντες τὸ παρεμπύπτον διέφθειρον, βιαιοτέρας τε τὰς ἐπελάσεις ἀνὰ τὰς στήχας τῶν ἐναντίων ποιοῦμενοι καὶ ταῖς ἀσπίσιν ἐξωθοῦντες παρερρήγνυσαν τὸ ξυνεχὲς καὶ συντεταγμένον).

151 Prok. BG I 27, 24–29; vgl. ebd. 18, 42 u. 22, 2.

152 Zumal die Truppen mit den Vandalen einen ähnlichen Gegner bereits kennengelernt hatten; auch die Vandalen waren wie die Goten zwar gute Kavalleristen, aber reine Nahkämpfer, vgl. Prok. BV I 8, 27–29.

153 Vgl. Prok. BG I 18, besonders 4 f.: τότε Βελισάριος, καίπερ ἀσφαλῆς τὰ πρότερα ὦν, οὐκέτι τοῦ στρατηγοῦ τὴν τάξιν ἐφύλασεν, ἀλλ' ἐν τοῖς πρώτοις ἄτε στρατιώτης ἐμάχετο. καὶ ἀπ' αὐτοῦ τὰ Ῥωμαίων πράγματα ξυμβῆθαι ἐς κίνδυνον πολλὸν ἐκπεπτωκένα, ἐπεὶ ζῦμπασα ἢ τοῦ πολέμου ῥοπή ἐπ' αὐτῷ ἔκειτο.

154 Vgl. Prok. BP I 1, 3.

Perikles-Bild angelehnt) ist, so taugte der General als Propagandafigur, sowohl für den Kaiser als auch für den Geschichtsschreiber.¹⁵⁵

Aber die Figur Belisars allein konnte Prokops Werk nicht tragen. Der Historiker benötigte den großen Krieg mit seinen grandiosen Erfolgen, um glaubwürdig an die alte Tradition der griechischen Geschichtsschreibung anknüpfen zu können. Prokop wollte mit seiner spektakulären Schilderung von den Einsätzen der justinianischen Truppen jene alte Glorie evozieren und befreite die *ἱπποτοξόται* von dem unspektakulären Nimbus leichtbewaffneter Soldaten, den er freilich selbst mit seiner Verwendung des homerischen Vergleiches erst konstruiert hatte. Diese Ausweitung der darstellerischen Konzeption, die dem eigentlichen Anliegen Prokops, eben ein Heldenlied Belisars zu singen, insgesamt eher abträglich ist, wäre jedoch überhaupt nicht notwendig, wenn nicht Prokop seinen Gegenstand, die Kriege Justinians, derart hätte rechtfertigen und gegen die zeitgenössische Kritik in Schutz nehmen müssen. Indem Prokop umso mehr die Leistungen der an diesen Kämpfen beteiligten Soldaten in den Mittelpunkt seiner Darstellung rückte, konnte er hoffen, dadurch einer fundamentalen Kritik an Justinians gebremster Kriegführung die Spitze zu nehmen.¹⁵⁶

155 Vgl. oben S. 192 Anm 139.

156 Neuere Forscher haben die Ausführungen Prokops anders gedeutet. Anthony Kaldellis etwa vertritt die radikale Auffassung, diese Ausführungen seien ironisch gemeint und Prokop habe selbst damit an Justinians Kriegführung Kritik üben wollen. Der Historiker sei wie viele seiner Zeitgenossen ein Verfechter der traditionellen, infanteriebasierten römischen Kriegführung gewesen; die *ἱπποτοξόται* hätten nie die Bedeutung besessen, die ihnen Prokop in seiner Darstellung zuschreiben möchte, sie seien somit letztlich seine Erfindung gewesen (A. KALDELLIS, *Procopius of Caesarea. Tyranny, History and Philosophy at the End of Antiquity*, Philadelphia 2004, S. 17–24; DERS., *Classicism, Barbarism, and Warfare. Procopius and the Conservative Reaction to the Later Roman Military Policy*, in: *AJAH* 3–4, 2004–2005 [2007], S. 189–218, hier S. 190–204). Philip Rance, der wohl beste Kenner der frühbyzantinischen Taktiktheorien und ihrer operativen Anwendung, führt die dominante Rolle der *ἱπποτοξόται* auf die literarischen Ambitionen Prokops zurück. Die breite Schilderung des Einsatzes der reitenden Bogenschützen habe demnach Prokop die Gelegenheit geboten, seinen Kampfdarstellungen ein geradezu homerisches Gepräge zu verleihen. Zudem seien seine wichtigste Informationsquelle für die jeweiligen Kampfhandlungen die Offiziere aus der unmittelbaren Umgebung des Oberkommandierenden Belisar gewesen, vor allem dessen Doryphoren. Diese wiederum seien alle selbst versierte *ἱπποτοξόται* gewesen, die dementsprechend ihre Kampfweise auf den Tenor der Kampfdarstellungen Prokops gleichsam übertragen konnten (P. RANCE, *Narses and the Battle of Taginae (Busta Gallorum) 552: Procopius and Sixth-Century Warfare*, in: *Historia* 54, 2005, S. 425–472, hier S. 428 f.). In der einen wie der anderen Interpretation würde dies bedeuten, dass Prokop ein erheblich verzerrtes Bild der Kriegführung und der Kämpfe gibt. Man müsste dann annehmen, dass hinter der von ihm geschaffenen Fiktion der *ἱπποτοξόται* ebenso wie jenseits der literarischen Vorlage homerischer Monomachien ganz konventionelle Kämpfe stattgefunden haben, die Prokop aus seiner Darstellung völlig aus- bzw. mit den *ἱπποτοξόται* überblendet. Eine solche Annahme geht freilich viel zu weit. Natürlich haben Kaldellis und Rance recht, wenn sie die Bedeutung der Infanterie herausstellen und darauf verweisen, dass auch aus Prokops eigener Darstellung der Kampfwert von Infanterie deutlich genug hervorgeht (vgl. zu diesen Stellen ausführlich RANCE, *Narses and the Battle of Taginae*, S. 427–441; KALDELLIS, *Classicism*, S. 201–204). Ebenso ist die Beobachtung richtig, dass Prokop die Kämpfe bisweilen in einem Detail schildert, welches ohne weiteres zur Annahme berechtigt, er habe hierfür aus unmittel-

Die Kritik an der Unterfinanzierung der Kriegführung

Bevor wir uns der Frage zuwenden, warum diese Art der Kriegführung (πολέμου εἶδος) überhaupt von Justinian praktiziert wurde, müssen wir die Frage klären, warum sie so in der Kritik stand. Entsprechend dieser Kritik der üblichen Tendenz römischen Denkens, wonach alles Alte gut und alles Neue schlecht war? Immerhin war dies schon der Tenor im vielgelesenen und auch im 6. Jh. allseits bekannten Handbuch des Militärwesens von Vegetius. Dieser plädierte darin für die Wiedereinführung sowohl der Ausbildungspraktiken wie auch der Ausrüstung und Taktik der alten Legionen.¹⁵⁷ Schließlich bezieht auch Prokop seine Erwiderung im Vorwort der „Bella“ auf diejenigen, die immer der Vergangenheit den Vorzug geben, statt dem Neuen Beachtung zu schenken. Oder sah man prinzipiell einen Widerspruch zwischen der weiträumigen Expansion auf der einen Seite und den verhältnismäßig kleinen, kavalleriebasierten Heeren, die eingesetzt wurden, auf der anderen? Empfand man also die praktizierte Kriegführung als nicht angemessen den Ressourcen und Möglichkeiten, die das – wenn auch halbierte – Imperium Romanum als bestimmende Macht im Mittelmeerraum immer noch besaß?

Letztere Möglichkeit wird im Dialog zwischen Menas und Thomas angedeutet: Nur wenn der Krieg εἰς δύναμιν geführt werde, sei er für den Staat von Nutzen. In dieselbe Richtung gehen auch zwei Bemerkungen Prokops. Bezeichnenderweise finden sich diese nicht an einer prominenten Stelle wie dem Vorwort zu den „Bella“, sondern in Partien seines Werks, in denen sich der Historiker offener und kritischer zu Justinian und seinen militärischen Unternehmungen äußerte. Deutliche Vorbehalte gegen die Art, wie der Kaiser seine Kriege zu führen pflegte, formuliert Prokop in seinen „Anekdota“. Im 18. Kapitel rechnet er mit der Eroberungspolitik des Kaisers ab. Es geht ihm weniger darum, den Sinn dieser Politik in Zweifel zu ziehen und das außenpolitische Programm der *restauratio imperii*, soweit es Justinian vor allem in den

baren Augenzeugenberichten geschöpft (vgl. für die Lebendigkeit und die unmittelbare Anschauung der Geschehnisse Prok. BG II 5, 24–27, die Schilderung der Verwundung des Doryphoren Traianos durch einen Pfeil, dessen Spitze seit mehreren Jahren aus der Wunde herauswächst). Und schließlich liegt es ohne Zweifel nahe, dass diese Augenzeugen eher in der Umgebung zu suchen sind, in der Prokop sich selbst während der Feldzüge gleichsam berufsbedingt aufhielt, nämlich in der weiteren Entourage seines Vorgesetzten Belisar. Insofern hat Rance natürlich recht, dass insbesondere die Einsätze von dessen *bucellarii* Prokop Stoff für viele actiongeladene Kampfbeschreibungen geliefert haben. Aber der Erklärung, Prokop habe deren Zeugnis sozusagen überproportional berücksichtigt, weil er damit eine *aemulatio* der homerischen Kampfdarstellung angestrebt habe, haftet doch etwas zu banales an, als dass sie zur Deutung der prominenten Rolle der ἱπποτοξόται in seinem Werk ausreichend wäre. Denn gerade weil Prokop auf eine authentische Darstellung Wert gelegt hat und dies aufgrund seiner privilegierten Position auch konnte, dürfte sein Interesse doch eher gering gewesen sein, seinen Lesern bloß eine an den üblichen Topoi literarischer Kampfschilderungen orientierte Darstellung zu liefern.

¹⁵⁷ Zu Vegetius vgl. zuletzt M. COLOMBO, La datazione dell' *Epitome rei militaris* e la genesi del esercito tardoromano, in: *AncSoc* 42, 2012, S. 255–292.

530er Jahren propagiert hat, zu diskreditieren. Vielmehr malt Prokop in den schwärzesten Farben die Folgen der Eroberungspolitik aus: die vielen Opfer, sowohl auf Seiten der Römer wie der Barbaren, die Verheerung ganzer Länder und die Verelendung vieler Menschen. Eine Kritik an den Zielen der justinianischen Politik ist dies allerdings nicht, weil Prokop diese gar nicht als Begründung des permanenten Kriegszustandes mit den entsprechenden Folgen anführt. Stattdessen macht er Justinians zögerliche Art, die Kriege zu führen, für die verheerenden Folgen verantwortlich:

Justinian hielt es nicht für angemessen, sein Handeln mit den Gelegenheiten in Übereinstimmung zu bringen, sondern handelte entgegen den momentanen Erfordernissen. Im Frieden, während er durch Verträge gebunden war, rüstete er aggressiv für auswärtige Kriege, im Krieg selbst jedoch zeigte er sich in jeder Hinsicht nachlässig und überaus zögerlich bei den erforderlichen Rüstungen, da er die Ausgaben scheute. [...] Er ließ dabei aber weder vom Krieg ab, denn er gierte ja nach Blut, noch war er freilich in der Lage, die Feinde zu überwinden, da er kleinlich und krämerisch selbst die notwendigen Aufwendungen als überflüssig erachtete. Auf diese Weise war unter seiner Regierung die ganze Welt praktisch dauerhaft von menschlichem Blut besudelt, sowohl römischem als auch barbarischem.¹⁵⁸

Etwas neutraler, aber in der Aussage ähnlich deutlich hat sich Prokop auch in den „Bella“ zur Kriegführung des Kaisers geäußert. Im vierten Buch des Gotenkrieges schildert er die Rüstungen, die der Kaiser nach der Bestallung des Narses zum Oberkommandierenden der Italienfront 551/52 n. Chr. betreibt. Hierfür wurden enorme finanzielle Mittel bereitgestellt. Diese sollten Narses nicht nur in die Lage versetzen, ein großes Heer aufzustellen, sondern auch dazu, den Soldaten in Italien den seit langem ausstehenden Sold zu zahlen und die zahlreichen Überläufer wieder von den Goten abzuwerben. Prokop erklärt in diesem Zusammenhang:

Hatte sich nämlich früher der Kaiser dadurch ausgezeichnet, dass er diesen Krieg gänzlich nachlässig führte, betrieb er die Vorbereitungen für Narses' Feldzug in jeder Hinsicht großzügig. Als dieser erfahren hatte, dass ihn der Kaiser mit dem Oberbefehl in Italien betrauen wollte, hatte er sofort einen Einsatz an den Tag gelegt, der jedem Feldherrn zur Ehre gereichte, nahm den Auftrag aber nur unter der Bedingung an, dass ihm hinreichende Mittel und Streitkräfte zur Verfügung gestellt würden. So erhielt Narses vom Kaiser Geld, Truppen und Waffen in einer Fülle, wie sie der Macht und dem Ansehen des römischen Imperiums entsprach.¹⁵⁹

158 Prok. HA 18, 29: οὐ γὰρ ἤξιου τοῖς καιροῖς ἐναρμόζειν τὰς πράξεις, ἀλλ' ἀπὸ καιροῦ πάντα εἰργάζετο, ἐν μὲν εἰρήνῃ καὶ σπονδαῖς ἐξαρτυόμενος δεῖ νῦν δολερῶ ἐπὶ τοὺς πέλας πολέμου αἰτίας, ἐν δὲ τῷ πολέμῳ ἀναπεπτωκῶς τε οὐδενὶ λόγῳ καὶ τὴν τῶν ἔργων παρασκευὴν ὀκνηρῶς ἄγαν διὰ φιλοχρηματίαν ποιούμενος [...] καὶ οὔτε τὸν πόλεμον μεθίεις, τῷ μαιφόνος τις καὶ παλαμναῖος εἶναι, οὔτε περιεῖναι τῶν πολεμίων οἷός τε ὦν, τῷ μὴ τὰ δέοντα ὑπὸ σμικρολογίας περιεργάζεσθαι. ταύτη τε <αὐ>τοῦ βασιλεύοντος ἡ γῆ ξύμπασα ἐμπλεως αἵματος ἀνθρωπέου ἐκ τε Ῥωμαίων καὶ βαρβάρων σχεδόν τι πάντων διαρκῶς γέγονε

159 Prok. BG IV 26, 9: λίαν γὰρ τὰ πρότερα πόλεμον τόνδε ἀπημελημένως διαφέρων Ἰουστινιανὸς βασιλεὺς ἀξιολογώτατην αὐτοῦ πεποίηται τὴν παρασκευὴν ἐν ὑστάτῳ. ἐπειδὴ γὰρ αὐτόν οἱ ὁ Ναρσῆς ἐγκείμενον εἶδεν, ἐφ' ᾧ ἐς Ἰταλίαν στρατεύοι, φιλοτιμίαν ἐνδέδεικται στρατηγῶ πρόπουσαν, οὐκ ἄλ-

Prokop sagt offen, dass der Gotenkrieg zuvor mit ungenügenden Mitteln geführt worden ist. Implizit gibt er damit zu verstehen, dass alle Vorgänger des Narses, vor allem aber auch Belisar, vom Kaiser nicht die notwendige Unterstützung erhalten hatten. Er begründet jedoch nicht explizit, warum Justinian erst zu diesem Zeitpunkt aus dem Vollen geschöpft hat. Im Gegensatz zu den „Anekdoten“ erhebt Prokop hier nicht den Vorwurf der übertriebenen Sparsamkeit. Aber in seiner Äußerung wird deutlich, dass die bisherige chronische Unterfinanzierung der Kriegführung durch Justinian in einem schmachvollen Gegensatz zur Würde und auch zu den Möglichkeiten des Imperiums gestanden hat.

Diese Kritik wurde häufig als naive Äußerung eines Laien aufgefasst, den die praktische Umsetzung nicht interessierte bzw. dem der Einblick in das Machbare fehlte. Auch hätte er sich nicht um den Widerspruch geschert, dass er Justinian zugleich für dessen Kriege und deren mangelnde Finanzierung kritisierte.¹⁶⁰ Letztlich sind solche Vorwürfe jedoch überzogen. Prokop vorzuhalten, er hätte nicht daran gedacht, dass der Kaiser sich nicht einfach die Armeen aus dem Ärmel schütteln konnte, sondern dass Krieg eine überaus teure Angelegenheit gewesen ist, übersieht eine fundamentale Tatsache: Prokop verbindet gerade nicht seinen für die „Anekdoten“ zentralen Vorwurf, Justinian sei geldgierig und verschwenderisch zugleich gewesen, mit dem grundlegenden Vorwurf, die Oikumene in ein einziges grausiges Kriegstheater verwandelt zu haben. An keiner Stelle findet sich die doch zum Zwecke der völligen Diskreditierung der kaiserlichen Politik naheliegende Aussage, dass der Kaiser das ganze zusammengeraffte Geld für seine vielen Kriege verschleudert habe. Im Gegenteil: Laut Prokop hat Justinian lange Zeit Krieg geführt, ohne die dafür nötigen Mittel im erforderlichen Umfang zur Verfügung zu stellen. Für den Historiker bewies die Kampagne des Narses, dass der Kaiser auch vorher dazu in der Lage gewesen wäre, hätte er den entsprechenden Willen gehabt. In dem Moment, wo dies dann der Fall war, konnten die Armeen tatsächlich aus dem Ärmel geschüttelt oder aus dem Boden gestampft werden, obgleich die strukturellen Voraussetzungen hierfür weitaus ungünstiger waren als in der frühen Phase der Expansionspolitik; zumal die Italienfront nicht das einzige Einsatzgebiet der byzantinischen Armee in dieser Zeit war, sondern ein großer Teil in Lazien und Armenien, ein kleinerer Teil in Spanien gebunden war.

Prokops Kritik sollte also nicht vorschnell als realitätsfern und naiv abgetan werden. In ihr steckt bei aller Verzerrung gerade im 18. Kapitel der „Anekdoten“ durchaus eine wichtige Beobachtung: dass nämlich der Kaiser und mit ihm das Reich in der Führung der auswärtigen Kriege lange hinter den Möglichkeiten zurückge-

λως βασιλεῖ ἐπαγγέλλοντι ὑπηρετήσῃν ὁμολογήσας, ἥν μὴ τὰς δυνάμεις ἀξιωματικούς ἐπάγεσθαι μέλλῃ. χρήματά τε οὖν καὶ σώματα καὶ ὄπλα τῷ τρόπῳ τούτῳ ἐπαξίως πρὸς τοῦ βασιλέως κεκόμισται τῆς Ῥωμαίων ἀρχῆς.

160 Vgl. A. CAMERON, *Procopius and the Sixth Century*, London-New York 1985, ND 2005, S. 143; 228 f.; D. BRODKA, *Die Geschichtsphilosophie in der spätantiken Historiographie*. Studien zu Prokopios von Kaisareia, Agathias von Myrina und Theophylaktos Simokattes, Frankfurt/M. u. a. 2004, S. 131.

blieben waren. Dies bringt uns wieder zurück zu der Frage, warum dies über die längste Zeit der justinianischen Kriegführung so gewesen ist. Warum begann Justinian erst zu einem so späten Zeitpunkt damit, das finanzielle und militärische Potential des Reiches voll auszuschöpfen? Was hat ihn daran gehindert, nicht schon in den 530er Jahren die Kriegskasse zu füllen und große Heere aufzustellen?

Der Anlass zur Kritik: Justinians Steuerpolitik

Prokop nennt in den „Anekdota“ die φιλοχρηματία und die μικρολογία als Grund für Justinians gleichsam auf Diät gesetzte Kriegführung, die sich nach außen wenig effektiv zeigte und die militärischen Konflikte – mit Ausnahme des Vandalenfeldzuges – unnötig in die Länge zu ziehen schien. Diese beiden Begriffe gehören zum Kern des semantischen Instrumentariums, dessen Prokop sich zur Diffamierung der Regierung Justinians bedient. „Abgesehen von Unmenschlichkeit und Geldgier war Treulosigkeit seine hervorstechendste Eigenschaft“ schreibt er an einer Stelle.¹⁶¹ An einer anderen scheint er freilich Justinians Habgier zu relativieren:

Weder besaß er selbst Geld noch ließ er zu, dass irgendein anderer welches besaß, als ob er nicht der Habgier erlegen wäre, sondern von Neid auf jene besessen war, die Geld besaßen.¹⁶²

Man hat Prokop vorgeworfen, das Bild, das er vom Kaiser in den „Anekdota“ gezeichnet hat, sei cliché-beladen und voller Stereotype. Habgier und Krämergeist seien in der antiken Kaiserkritik geradezu topisch.¹⁶³ Es ist richtig, dass Prokops Charakterisierung des Kaisers wenig subtil ist. Aber wundert dies angesichts der Tendenz, die der Historiker mit seiner Geheimgeschichte verfolgt? Trotz ihrer Tendenz und Stereotypie verraten solche Aussagen einiges über den Kaiser. In bestimmten Bereichen nahm er große Summen in die Hand, um seine Vorhaben zu erreichen. In Prokops „Anekdota“ betrifft dies vor allem die Baupolitik und die Bündnispolitik gegenüber den Barbaren. Hier taucht mehrfach der Vorwurf an den Kaiser auf, das Geld mit vollen Händen regelrecht verschleudert zu haben.¹⁶⁴ Ansonsten bemüht Prokop immer wieder den Topos der Habgier und des hemmungslosen Zusammenraffens von Geld. Positiv gewendet lässt sich dieser auch als Sparsamkeit interpretieren, hinter der sich ein Bewußtsein für Kostenkontrolle und finanzielle Effizienz seitens des Kaisers verbirgt.

¹⁶¹ Prok. HA 13, 18: ἀπιστος γὰρ ἐν πᾶσι πλήν γε δὴ τῆς τε ἀπανθρωπίας καὶ φιλοχρηματίας διαφανῶς ἦν.

¹⁶² Prok. HA 8, 32: καὶ τὸ ξύμπαν εἰπεῖν, χρήματα οὔτε αὐτὸς εἶχεν οὔτε ἄλλον τινὰ ἔχειν τῶν ἀπάντων εἶα, ὥσπερ οὐ φιλοχρηματίας ἠσώμενος, ἀλλὰ φθόνῳ ἐς τοὺς ταῦτα κεκτημένους ἐχόμενος.

¹⁶³ CAMERON, Procopius, S. 142–144; BRODKA, Geschichtsphilosophie, S. 126–132.

¹⁶⁴ Prok. HA 8, 4–8; 11, 3; 19, 4 und 15; 26, 23.

Prokops Ausführungen insbesondere in den „Anekdoten“ sind natürlich tendenziös gefärbt und dienen der Diffamierung der Regierung Justinians. Aber sie enthalten oftmals doch einen wahren Kern, insofern Prokop keinen fiktiven Bericht liefert, sondern die Tatsachen nur unglaublich verzerrt und negativ interpretiert. Natürlich hat Justinian nicht nur Geld für Bauten und Bündnisse mit Barbaren ausgegeben. Aber trotz der in vielen weiteren Bereichen unzweifelhaft hohen Kosten war Justinian doch bemüht, die Mittel des Reiches zusammenzuhalten. Neuere Studien haben gezeigt, dass der wirtschaftliche Boom im 6. Jh. während seiner Regierungszeit über – relativ gesehen – stabil blieb und die Kassen des Reiches bei weitem nicht so leer wurden, wie dies Prokops Äußerungen nahelegen scheinen.¹⁶⁵ Gewiß, auf einigen Feldern seiner Politik war er eher bereit, Geld auszugeben, als auf anderen. Seine Diplomatie gegenüber den auswärtigen Nachbarn ließ er sich stets viel kosten. Ebenso investierte er große Summen in die Infrastruktur durch den Ausbau von Städten, Mauern, Brücken oder Molen. Wo er aber gerade auch nach Zeugnis von Prokop versuchte, die Kosten in einem gewissen Rahmen zu halten waren interessanterweise die Kriege. Die Tatsache, dass er die Hochphase der auswärtigen Expansion in den 530er Jahren mit vergleichsweise kleinen Heeren bestritt, statt zu dieser für seine Unternehmungen überaus günstigen Zeit die Ressourcen des Reiches voll zu belasten, deutet ebenfalls auf eine Tendenz Justinians hin, die Kosten unter Kontrolle halten zu wollen.

Diese Tendenz zeigt sich auch in seinen eigenen Äußerungen. In den Novellen aus den 530er Jahren wird deutlich, dass es Justinians erklärte Absicht war, sein außenpolitisches Programm nicht als Mehrbelastung für die Untertanen erscheinen zu lassen. Generell strebte er in seiner Gesetzgebung danach, sich als Herrscher darzustellen, der ganz im Interesse seiner Untertanen und für deren Wohl regiert. Exemplarisch hierfür ist die große 8. Novelle, in der Justinian strenge Regeln für das Verhalten seiner Beamten aufstellt. Er verbietet den Ämterkauf, Bestechung, das Einsetzen von Vertretern, das Verlassen der Provinz und das Erheben unrechtmäßiger Gebühren. Die Rhetorik der Einleitung bringt Justinians Selbstverständnis als ‚Landesvater‘ sehr beredt zum Ausdruck:

Tag und Nacht verbringen wir mit intensivem Nachdenken, damit wir unseren Steuerzahlern etwas nützliches und gottgefälliges erweisen. Nicht für vergeblich halten wir unser Wachen, sondern wir wenden dieses auch des Nachts, indem wir diese Zeit gleich den Tagen nutzen, für solche Pläne auf, dass unsere Untertanen in völliger Ruhe von jeglicher Sorge befreit leben, indem wir auf und mit uns selbst die Planungen für alle zugleich unternehmen. Alles untersuchen und überprüfen wir genau, weil wir danach streben, das zu tun, was unseren Untertanen von Vorteil ist und sie von jeder Belastung und von außen zugefügtem Schaden befreit und bewahrt, die über die staatliche Steuererhebung und die gerechte und gesetzmäßige Besteuerung hinausgehen. Wir finden nämlich, dass sich eine große Ungerechtigkeit in diese Sache eingeschlichen hat, und dies nicht schon seit alters her, sondern seit einiger Zeit schlimmer voranschreitet und unsere Untertanen immer mehr verarmen lässt, sodass sie in einer Weise mittellos werden, die sie nicht einmal mehr die üblichen vom Gesetz her vorgesehenen Steuern entrichten und den ehrlichen

165 Vgl. G. TATE, Justinien. L'épopée de l'Empire d'Orient, Paris 2004, S. 824–826.

fiskalischen Pflichten ohne Schwierigkeiten nachkommen lässt. Wie kann es den Steuerzahlern gut gehen, wenn seit einiger Zeit die Kaiser stets danach trachteten, einen Gewinn aus der Beförderung von Beamten zu erzielen und dieser Praxis auch in gleicher Weise die Präfecten folgten, wie vermögen es die Untertanen aufgrund dieser Ungerechtigkeit sowohl den Belastungen von außen als auch ihrer Steuerverpflichtung nachzukommen?¹⁶⁶

Trotz der bombastischen Rhetorik steht dahinter ein ernstes Bemühen des Kaisers. Die unter seinen Vorgängern eingerissene Praxis des Ämterkaufs hat zu schweren Verwerfungen im Steuersystem geführt. Beamte konnten nur in hohe Stellungen gelangen, wenn sie dafür bezahlten, und zwar die Personen, denen sie die neue Stellung zu verdanken hatten.¹⁶⁷ Es wundert wenig, dass dies in erster Linie die Kaiser selbst gewesen sind. Ämterkauf und Bestechung hat es zwar schon seit alters her im Imperium Romanum gegeben – man denke etwa an den berühmten Verresprozess in der ausgehenden Republik – aber im späten 5. Jh. müssen die Auswüchse allmählich dramatisch geworden sein.¹⁶⁸ Es erstaunt, wie direkt Justinian seine Vorgänger kritisiert. Diese Kritik richtet sich nicht zuletzt auch an Anastasios und seinen Onkel Justin, denen Justinian eigentlich hätte dankbar sein müssen, weil sie ihm für spätantike Verhältnisse unglaublich solide Finanzen hinterlassen hatten. Was also erklärt die Heftigkeit, mit der Justinian seine Beschwerde führt und die ihn veranlasst, eine umfangreiche Regelung zum korrekten Verhalten der Amtsträger vorzulegen? Warum geht er dieses Problem erst im neunten Jahr seiner Regierung an, wenn dessen Folgen schon länger erkannt und als belastend empfunden wurden?

Das Datum der Novelle gibt in der Tat einen wichtigen Hinweis auf den Kontext dieser Maßnahme Justinians: Sie wurde am 20. April 535 n. Chr. erlassen. Der Van-

166 Nov. VIII pr. (535 n. Chr.): Ἀπάσας ἡμῖν ἡμέρας τε καὶ νύκτας συμβαίνει μετὰ πάσης ἀγρυπνίας τε καὶ φροντίδος διάγειν αἰεὶ βουλευομένοις, ὅπως ἂν χρηστόν τι καὶ ἀρέσκον θεῶ παρ ἡμῶν τοῖς ὑπηκόοις δοθεῖη. Καὶ οὐ πάρεργον τὴν ἀγρυπνίαν λαμβάνομεν, ἀλλ' εἰς τοιαύτας αὐτὴν ἀναλίσκομεν βουλάς διημερεύοντές τε καὶ νυξίν ἐν ἴσῳ ταῖς ἡμέραις χρώμενοι, ὥστε τοὺς ἡμετέρους ὑπηκόους ἐν εὐπαθείᾳ γίνεσθαι πάσης φροντίδος ἀπηλλαγμένους, ἡμῶν εἰς ἑαυτοὺς τὰς ὑπὲρ ἀπάντων μερίμνας ἀναδεχομένων. Διὰ πάσης γὰρ ἐρεῦνης καὶ ζητήσεως ἀκριβοῦς ἐρχόμεθα, πράττειν ἐκεῖνα ζητοῦντες, ἅπερ ὄφελος τοῖς ἡμετέροις ὑπηκόοις εἰσάγοντα παντὸς αὐτοῦς ἀπαλλάξει βάρους καὶ πάσης ζημίας ἔξωθεν ἐπεισαγομένης παρὰ τὴν δημοσίαν ἀπογραφὴν καὶ τὴν δικαίαν τε καὶ νενομισμένην συντέλειαν. Εὐρίσκομεν γὰρ πολλὴν ἐπεισελθοῦσαν τοῖς πράγμασιν ἀδικίαν, καὶ ταύτην οὐκ ἄνωθεν, ἀλλ' ἐκ τινων χρόνων, βιασαμένην τοὺς ἡμετέρους ὑπηκόους καὶ εἰς πενίαν ἐλαύνουσαν, ὡς εἰς τελειοτάτην αὐτοὺς ἀπορίαν κινδυνεύειν ἐλθεῖν, καὶ μηδὲ τὰ συνήθη καὶ νενομισμένα τῶν δημοσίων καὶ ταῖς ἀληθείαις εὐσεβῶν φόρων κατὰ τὴν δημοσίαν ἀπογραφὴν δύνασθαι χωρὶς μεγάλης ἀνάγκης τιθῆναι. Πῶς γὰρ ἂν ἴσχυον οἱ συντελεῖς, τῶν τε ἐκ τίνος χρόνου βεβασιευκότων αἰεὶ τι κερδαίνειν ἐκ τῆς ἐπὶ ταῖς ἀρχαῖς προαγωγῆς βουλομένων, εἰκότως τε τούτοις ἀκολουθούντων καὶ τῶν ἐνδοξοτάτων ὑπάρχων, ἐκ τε τῆς ἐντεῦθεν ἀδικίας ταῖς τε ἔξωθεν ζημίαις ταῖς τε νενομισμέναις εὐσεβείαις ἐπαρκεῖν εἰσφοραῖς;

167 Vgl. R. HAASE, Untersuchungen zur Verwaltung des spätrömischen Reiches unter Kaiser Justinian I. (527–565), Wiesbaden 1994, S. 16 f.

168 Vgl. allgemein zum Problem des *suffragium* in der Spätantike A. DEMANDT, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr., München 2007², S. 300–302, mit weiterer Literatur. Grundlegend ist nach wie vor die Untersuchung von K.-L. NOETHLICH, Beamtentum und Dienstvergehen. Zur Staatsverwaltung in der Spätantike, Wiesbaden 1981.

dalenfeldzug war erfolgreich abgeschlossen, und Justinian steckte bereits in den Vorbereitungen zur Italienexpedition. Obgleich der Kaiser genau das Gegenteil gemacht hatte von dem, was zwei Jahre zuvor alle erwartet hatten, nämlich einen großen, alle Ressourcen beanspruchenden Feldzug auf die Beine zu stellen, kosteten auch seine mit weitaus geringerem Aufwand geführten Kriege Geld. Justinian war darauf angewiesen, dass er über regelmäßige Einnahmen verfügen konnte, um die Ausgaben im Militärbudget planbar zu machen. Die Notwendigkeit, das Steuersystem in Ordnung zu halten, war ein guter Anlass, um radikal mit der Praxis der Ämtervergabe gegen Geld zu brechen. Indem Justinian den Ämterkauf verbot, untersagte er den Beamten, zusätzliche Gelder und Gebühren von den Untertanen einzuziehen. Stattdessen zahlte Justinian seinen Beamten einen Lohn und legte die Gebühren, welche die Beamten jetzt noch erheben durften, in einer Tabelle genau fest.¹⁶⁹ Indem nun die Beamten keinen Anlass mehr hatten, über die regulären Steuern hinaus die Untertanen finanziell zu belasten, sollte für diese ein Anreiz geschaffen werden, eben die regulären Steuern bereitwillig zahlen.

Wir wollen nämlich diese entehrenden und unterdrückerischen Betrügereien unterbinden, und unsere Untertanen vor den Beamten in den Provinzen in Schutz nehmen, da wir danach streben, diesen ein Amt zu geben, ohne dass damit Kosten verbunden sind, damit sie keinen Grund haben, die Untertanen zu belästigen und auszuplündern. Deshalb unternehmen wir alle Mühe und ahmen nicht die Kaiser nach, die vor uns regierten und für Geldzahlungen die Ämter vergaben und durch ihr ungerechtes Beispiel den Amtsinhabern das Vorbild und den Vorwand lieferten, selbst sich ungerecht zu verhalten, und es daher weder vermochten, die eigenen Steuerzahler den räuberischen Fängen der Beamten zu entreißen noch diese selbst zu einem einwandfreien Verhalten zu disziplinieren. Wir aber vertreten die Auffassung, dass dem Staat die geforderten Steuern hinreichend sind, so dass die Steuerzahler nur die staatlich vorgeschriebenen Steuern entrichten sollen, und nichts gefordert wird, das darüber hinaus geht, was den Steuerzahlern den Lebensunterhalt erschwert.¹⁷⁰

Justinians Botschaft war klar: Was der Staat an Steuern fordert, genügt für dessen Unterhalt und beeinträchtigt die Untertanen nicht in ihrer Lebensführung. Wenn der Kaiser dafür sorgt, dass korrupte Beamte keine Möglichkeit mehr haben, das Vermögen der Untertanen zu plündern, können diese ohne weiteres ihren fiskalischen Pflichten

169 Vgl. HAASE, Untersuchungen, S. 36–38; H. LEPPIN, Justinian. Das christliche Experiment, Stuttgart 2011, S. 176 f.

170 Nov. VIII 11 (535 n. Chr.): βουλόμενοι γὰρ τὰς ἀνελευθέρους ταύτας καὶ ἀνδραποδώδεις κλοπὰς ἀνελεῖν καὶ τοὺς ἡμετέρους ὑποτελεῖς ἐν εὐπαθείᾳ παρὰ τῶν τὰς ἐπιχωρίους ἀρχὰς ἐχόντων φυλάξαι, διὰ τοῦτο ἐσπεύσαμεν προῖκα τὰς ἀρχὰς αὐτοῖς δοῦναι, ὅπως ἂν μηδὲ αὐτοῖς ἐξῆ πηλημελεῖν τε καὶ ἀρπάζειν τὸ ὑπήκοον· οὐπὲρ ἔνεκα πάντα αἰρούμεθα πόνον, οὐκ ἀξιοῦντες μμεῖσθαι τοὺς πρὸ ἡμῶν βεβασλευκότας, οἵπερ χρημάτων προῦβάλλοντο τὰς ἀρχὰς, ἑαυτοῖς ἀναιροῦντες τὴν ἄδειαν τοῦ γε τοῖς ἐν ταῖς ἀρχαῖς ἀδικοῦσιν ἐπιτιμᾶν δίκαια, ἀλλ' αὐτοὶ τε οἷς ἐλάμβανον ἐγκαλύπτεσθαι δίκαιοι καθεστῶτες, τοὺς τε οἰκείους ὑποτελεῖς δι' αὐτὸ δι' αὐτὸ δὴ τοῦτο ἐξαρπάζειν τῶν κακῶς ἀρχόντων οὐ δυνάμενοι οὐδὲ αὐτοῖς τοῖς ἄρχουσιν ἐπιτιμᾶν σωφρονεῖν προφάσει τῆς εἰρημίνης αἰτίας. ἡμεῖς δὲ ἀρκοῦντα τῇ βασιλείᾳ πόρον εἶναι νομίζομεν τὸ μόνους ἐντελεῖς τοὺς δημοσίου κομίζεσθαι φόρους, ἀλλὰ μὴ τι καὶ ἐξῶθεν προσεπιζητεῖν, ὅπερ τοῖς ὑπηκόοις πάντα κατασεῖσει τὸν βίον.

nachkommen. Wie der Text im Folgenden zeigt, ist es aber unabdingbar, dass die Steuererhebung reibungslos funktioniert. Den Grund gibt Justinian am Ende der Novelle offen an, nicht ohne hier aber erneut seine zentrale Botschaft als Subtext zu transportieren:

Es sollen unsere Untertanen wissen, dass angesichts der Tatsache, dass die militärischen Aufwendungen und die Verfolgung der auswärtigen Feinde großer Umsicht bedürfen und nicht ohne Geld durchgeführt werden können, wobei wir weder einen Aufschub erdulden noch eine Verkleinerung des römischen Territorium zugestehen, wo wir doch ganz Afrika zurückerlangt haben und die Vandalen unterworfen haben und weitere und größere Eroberungen als bislang von Gott zu erhalten und zu machen uns erhoffen, es hierfür notwendig ist, dass die Steuern in voller Höhe und bereitwillig und in der vorgeschriebenen Zeit entrichtet werden. Wenn Ihr Untertanen daher bereitwillig mit den Beamten zusammenarbeitet und diese die Steuern ohne Beschwerden und wie vorgeschrieben einziehen, werden wir sowohl den Eifer der Beamten zu loben als auch Euren guten Willen zu würdigen wissen, und es wird überall eine hervorragende harmonische Übereinstimmung von Herrschern und Beherrschten geben.¹⁷¹

Die Botschaft ist eine zweifache: Nur wenn die Steuern pünktlich gezahlt werden, ist Justinian in der Lage, sein Eroberungsprogramm durchzuführen. Justinian räumt ein, dass er hierfür Geld benötigt (wenngleich dies in der Formulierung: οὐκ ἔστι χρημάτων χωρὶς ταῦτα πραχθῆναι bewusst fast schon bagatellisiert wird). Umgekehrt verlangt der Kaiser nicht mehr als er von vornherein fordern kann, nämlich die festgelegten Steuern. Er gibt den Untertanen damit zu verstehen, dass er die Kriege aus dem laufenden Haushalt finanziert, also die Untertanen nicht zusätzlich belastet.

Das Argument greift er im Folgenden Jahr wieder auf. Obgleich er zwischenzeitlich von seiner harten Linie eines totalen Verbotes des Ämterkaufes abgerückt ist und zumindest bestimmte Zahlungen wieder zulässig sind, präsentiert er seine Politik als ganz dem Interesse der Untertanen verpflichtet, für das er jede erdenkliche Erschwernis beim Regieren in Kauf nimmt. In der 30. Novelle findet sich am Ende der bekannte Appell an seine Beamten, die Untertanen korrekt zu behandeln und nicht jenseits der Vorschriften zu belasten:

Und der Amtinhaber soll korrekt mit unseren Untertanen umgehen (was wir oft betont haben), eine Angelegenheit, die von großer Dringlichkeit für uns ist und dazu führt, dass wir große Summen gering achten, und dies bei so großen Aufwendungen und in den größten Kriegen, durch

171 Nov. VIII 10, 2: εἰδότεων ὑμῶν τῶν ἡμετέρων ὑπηκόων, ὡς αἱ στρατιωτικαὶ δαπάναι καὶ ἡ τῶν πολεμίων δίωξις πολλῆς δεῖται τῆς ἐπιμελείας, καὶ οὐκ ἔστι χρημάτων χωρὶς ταῦτα πραχθῆναι, τοῦ πράγματος μηδεμιᾶς ἀναβολῆς δεομένου, οὐδὲ ἡμῶν αἰρουμένων περιορᾶν τὴν Ῥωμαίων γῆν ἔλαττωθεῖσαν, ἀλλὰ Λιβύην τε πᾶσαν ἀνακτησαμένην καὶ Βανδύλου καταδουλωσάντων καὶ πολλὰ γε ἔτι καὶ μείζονα τούτων ἐλπίζοντων παρὰ τοῦ θεοῦ λαβεῖν τε καὶ πράξαι, εἰς ἃ προσηκόν ἐστι τοὺς δημοσίους φόρους ἀνελλιπῶς καὶ εὐγνωμόνως καὶ κατὰ τὰς ὠρισμένας εἰσπράττεσθαι προθεσμίας. ὥστε εἴπερ ὑμεῖς μὲν εὐγνωμόνως ἀπαντήσετε τοῖς ἄρχουσιν, οἱ δὲ ῥαδίαν τε καὶ ἐκ προχείρου τὴν τῶν δημοσίων εἰσκομιδὴν εἰς ἡμᾶς ποιοῖντο, καὶ τοὺς ἄρχοντας ἐπαινέσομεν τῆς σπουδῆς καὶ ἡμᾶς ἀποδεξόμεθα τῆς γνώμης· καὶ πανταχόθεν μία τις ἔσται καλὴ τε καὶ σύμφωνος τῶν τε ἀρχόντων καὶ τῶν ἀρχομένων ἀρμονία.

die uns Gott Frieden mit den Persern geschenkt hat, die Rückführung der Vandalen, Alanen, Maurusier und des ganzen Africa, darüber hinaus den Besitz Siziliens, und die gute Hoffnung, dass er uns auch die Herrschaft der übrigen Gebiete zugestehen werde, welche die alten Römer bis zu den Enden der beiden Ozeane besessen und durch die Nachlässigkeit folgender Zeitalter wieder verloren haben. Diese ins Bessere zu wenden sind wir auf Gottes Beistand vertrauend bestrebt. Und nicht wird uns das verdrießen, was neue Schwierigkeiten bereitet, da wir das Wachen und alle anderen Anstrengungen für unsere Untertanen immerfort auf uns nehmen.¹⁷²

Einmal mehr verknüpft er dieses Argument mit seinem außenpolitischen Programm. Das Wohl der Untertanen steht bei ihm an erster Stelle: Diesem Programm ordnet er selbst seine Politik unter. Von besonderem Interesse ist seine Formulierung, die Sorge für die Untertanen bewirke *χρημάτων ἀμελήσαι μεγάλων*. Was meint der Kaiser damit? Kümmert er sich nicht um Geld, das er ausgibt, oder eher um Geld, das er einnimmt? Ist der Satzanfang des 11. Kapitels der 30. Novelle so zu verstehen, dass Justinian seine Beamten auffordert, die Untertanen korrekt zu behandeln und ihnen nicht mehr abzuverlangen als vorgeschrieben, wo er doch selbst seine Untertanen nicht stärker belasten will und auf höhere Abgaben verzichtet, obgleich er eigentlich wegen der hohen Kriegskosten allen Grund dazu hätte? Eine solche Interpretation ließe der nähere Kontext durchaus zu. Dann würde Justinian mit der Wendung *χρημάτων ἀμελήσαι μεγάλων* die Vernachlässigung bzw. Geringschätzung weiterer Einnahmen meinen.

Tatsächlich ist jedoch das Gegenteil der Fall, wie eine Stelle aus der 13. Novelle deutlich macht:

Deshalb unternehmen wir alle Anstrengungen und finden uns mit hohen Ausgaben ab, damit unseren Untertanen kein Schaden entsteht und kein Verlust an Vermögen oder des Lebens selbst und dergleichen Dinge mehr, sondern alles soll mit der entsprechenden Prüfung geschehen.¹⁷³

Auch hier ist der Kontext der, dass die Untertanen nicht zusätzlich belastet werden sollen. Die Formulierung, die der Kaiser hier gebraucht, ist eindeutiger als in der 30. Novelle: *ἡμῶν διὰ τοῦτο δαπάνης μεγάλης ἀνεχομένων* besagt, dass sich der Kaiser im Interesse seiner Untertanen in große finanzielle Aufwendungen fügt. Das-

172 Nov. XXX 11, 2 (536 n. Chr.): καὶ καθαρῶς τοῖς ἡμετέροις ὑπηκόοις (τοῦτο ὅπερ πολλακίς εἰρήκαμεν) χρῆσεται, πρᾶγμα διεσπουδασμένον ἡμῖν καὶ χρημάτων ἀμελήσαι παρασκευάσαν μεγάλων, καίτοιγε ἐν τοσαύταις δαπάναις καὶ πολέμοις μεγάλοις, δι' ὧν δέδωκεν ἡμῖν ὁ θεὸς πρὸς Πέρσας τε ἄγειν εἰρήνην Βανδιλίου τε καὶ ἁλανοῦς καὶ Μαυρουσίου χειρώσασθαι, καὶ ἀφρίκην ὅλην καὶ πρὸς γε καὶ Σικελίαν κατακτήσασθαι, καὶ ἐλπίδας ἔχειν ἀγαθὰς ὅτι καὶ τῶν λοιπῶν ἡμῖν τὴν ἐπικράτειαν νεύσειεν ὁ θεὸς ὧνπερ οἱ πάλα Ῥωμαῖοι μέχρι τῶν πρὸς ἐκάτερον ὠκεανὸν ὀρίων κρατήσαντες ταῖς ἐφεξῆς ἀπέβαλον ῥαθυμίαις ἃς ἡμεῖς τῇ παρὰ θεοῦ συμμαχίᾳ θαρροῦντες ἐπὶ τὸ κρεῖττον μεταβάλλειν σπεύδομεν οὐδὲν τε ὀκνοῦμεν τῶν εἰς ἐσχάτην δυσκολίαν ἡκόντων, ἀγρυπνίας τε καὶ ἀσιτίας καὶ τοῖς ἄλλοις ἅπασι πόνους ὑπὲρ τῶν ἡμετέρων ὑπηκόων διηνεκῶς καταχρῶμενοι.

173 Nov. XIII 6, 1 (535 n. Chr.): ἡμῶν διὰ τοῦτο καὶ πόνους ὑποστάντων καὶ δαπάνης μεγάλης ἀνεχομένων, ἵνα μὴ τι τῶν ἡμετέρων ὑπηκόων ἐπενεχθεῖ τις συσκοφαντία καὶ χρημάτων ἢ ψυχῆς ἀπώλεια καὶ ὅσα τοιαῦτα καθέστηκεν, ἀλλὰ πάντα ὑπὸ κρίσιν γίνονται τὴν προσήκουσαν.

selbe bringt er auch in der 30. Novelle zum Ausdruck: χρημάτων ἀμελήσαι μεγάλων ist also nicht als Hinweis darauf zu verstehen, dass der Kaiser darauf verzichtet, mehr Geld einzunehmen, sondern darauf, dass er Geld ausgibt, das er auch anderweitig, konkret: für seine Kriegspolitik, sehr gut gebrauchen könnte.

In seinen Verlautbarungen der Jahre 535/36 n. Chr. wird somit deutlich, wie Justinian die Kosten für seine Kriegführung im Westen unter Kontrolle halten wollte. Indem er erstmalig der unter seinen Vorgängern völlig etablierten Praxis des Ämterkaufs gesetzlich einen Riegel vorschob und die üblichen Gebühren in Form der *sportulae* deckelte, versuchte er, die Steuermoral seiner Untertanen zu heben. Wenn diese sich von den vielen zusätzlichen finanziellen Bürden entlastet sahen, dann konnte er verlangen, dass die regulären Steuern pünktlich bezahlt würden. Dieser radikale Eingriff in das Verwaltungs- und Finanzwesen des Reiches war aber nicht zum Nulltarif zu bekommen. Denn das *suffragium* war zugleich die wesentliche Existenzgrundlage der Beamtenschaft. Deren Mitglieder lebten davon, dass es ihnen gestattet war, von den Einnahmen einen Teil in die eigene Tasche abzuführen. Hierbei spielte reine Bereicherungssucht zwar stets eine Rolle, aber es wurde zugleich vorausgesetzt, dass die Beamten von diesen Einnahmen auch zu leben hatten.¹⁷⁴ Um seinen Beamten weiterhin die Existenz zu sichern und damit den Verwaltungsapparat am Laufen zu halten, entschloss sich Justinian, die nunmehr verbotenen Privateinkünfte durch eine reguläre Besoldung zu ersetzen. Er hatte also jetzt den Beamten ein Gehalt zu zahlen, das aus der Staatskasse kam.

Um diese Mehrausgaben bestreiten zu können, war Justinian nun erst recht darauf angewiesen, regelmäßig die festgesetzten Steuersätze zu erhalten. Nach außen versuchte Justinian gleich in zweifacher Hinsicht, aus seiner Maßnahme Profit in der öffentlichen Meinung zu schlagen. Er konnte wie gesagt darauf hoffen, dass die von ihm anvisierte Beseitigung von Bestechung und Korruption die Untertanen dazu animieren würde, pünktlich und in voller Höhe ihre Steuern zu zahlen. Zugleich machte er deutlich, dass er seine Beamtenschaft und damit den Verwaltungsapparat im Griff habe. Tatsächlich band die Gehaltszahlung den Beamtenapparat stärker an die Reichszentrale und damit an die Person des Kaisers. Gleichzeitig konnte Justinian mit dieser Maßnahme seine Kriegspolitik rechtfertigen, insofern sie den Untertanen keine Mehrbelastung abverlangte. Der Subtext, der seinen Verlautbarungen zugrunde lag, war eindeutig: ‚Ich führe Kriege, die Geld kosten. Bevor ich aber Euch Untertanen stärker belaste, um meine Kriege zu finanzieren, bringe ich das Steuersystem auf Vordermann, indem meine Beamten nicht mehr zusätzliche Abgaben von Euch verlangen dürfen, Ihr somit nur das zahlen braucht, was der Staat an Steuern von Euch verlangt. Das lasse ich mir meinerseits einiges kosten, denn meine Beamten bekommen jetzt ein Gehalt gezahlt. Wenn ich also viel Geld ausgabe, dann in erster Linie zu Eurer Entlastung und damit für Euer Wohlergehen, nicht aber für die Kriege, denn diese bestreite ich allein aus den laufenden Steuereinnahmen.‘

174 Vgl. HAASE, Untersuchungen, S. 16–18, mit weiterer Literatur.

Justinians Konzept des ‚lean warfare‘

Es ging also dem Kaiser mit den Mitte der 530er Jahre verabschiedeten Novellen nicht nur darum, angesichts der steigenden Kosten die Einnahmen zu erhöhen, sondern mit diesen Maßnahmen war zugleich eine politische Botschaft verbunden. Der Kaiser führte die Kriege so, dass er zwar auf kontinuierliche Einnahmen angewiesen war, aber die Staatskasse nicht über Gebühr belastete. Dieses Prinzip haben kritische Zeitgenossen wie Prokop oder Euagrius als φιλοχρηματία und σμικρολογία ausgelegt.¹⁷⁵ Die selbsterklärte Bindung des Kaisers an die laufenden Einnahmen ließ sich in einer solchen Kritik als Kleinlichkeit, Krämertum und Geiz diffamieren, welche nur zu einer chronischen Unterfinanzierung der Kriege führen konnte.

Es ist bezeichnend, dass Prokop zwar Justinian vorwirft, nicht genügend in seine Kriege investiert zu haben, aber dessen Maßnahmen zur Einnahmesicherung aufs Schwärzeste verunglimpft. Im 21. Kapitel der „Anekdoten“ kommt Prokop auch auf die 8. Novelle und die Einführung der Dienstbesoldung für die Beamten zu sprechen. Aber Justinians Bemühungen erscheinen hier nur als Scheinmaßnahme, von der der Kaiser sofort wieder abrückt. In der Tat hat Justinian nicht nur sein Verbot des Ämterkaufs mehrfach wiederholen müssen, was zeigt, dass die Wirkung der 8. Novelle nicht so durchschlagend war, wie der Kaiser es wohl gewünscht hat. Er hat darüberhinaus an anderer Stelle das *suffragium* wieder eingeführt, auch wenn es eher als Spende für seine Gattin präsentiert wird, wie im Fall des *praetor Cappadociae*.¹⁷⁶

Aber dies ändert freilich nichts an dem grundlegenden Wandel, den Justinian mit seiner Maßnahme angesteht hat. Die Beamtenbesoldung blieb schließlich bestehen. Prokop hat daraus in den „Anekdoten“ die Schaffung eines Beamtenöldnertums durch den Kaiser gemacht, das nur noch mehr dazu geeignet war, die eigenen Untertanen rücksichtslos auszuplündern.¹⁷⁷ In der Negativität, mit der Prokop Justinians Bemü-

¹⁷⁵ Evagr. HE IV 30: Ἰουστινιανὸς ἦν μὲν χρημάτων ἄπληστος, καὶ τῶν ἀλλοτρίων οὕτως ἐκτόπως ἐραστής ὡς καὶ τὸ ὑπήκοον ἅπαν χρυσίου πιπράσκειν τοῖς τε τὰς ἀρχὰς ἐπιτροπεύουσι, τοῖς τε τοὺς φόρους ἐκλέγουσι, καὶ τοῖς ὅσοι ἀπ’ οὐδεμιᾶς αἰτίας ῥάπτειν ἐπιβουλὰς τοῖς ἀνθρώποις ἐθέλουσι. Πολλοὺς δὲ καὶ ἀναρίθμους τῶν τὰ πολλὰ κεκτημένων, προφάσεις ἀπροφασίστως ἐπιχρῶσας, τὰς οὐσίας ἀπάσας ἐζημίωσεν. Ἦν δὲ καὶ γυνὴ ἐταιριζομένη ἐποφθαλμιώσα τῷ ὀμιλίαν τινα ἢ μίξιν ἀνέπλασεν, εὐθὺς ἅπαντα φροῦδα τὰ τῶν νόμων καθίστατο, καὶ τὸν Ἰουστινιανὸν προσεταιρισμένη τοῦ ἀτόπου κέρδους ὅλον τὸν πλοῦτον τοῦ συκοφαντηθέντος οἴκου μετεσκευάσατο. Καὶ ἀφειδῆς δὲ χρημάτων ὑπῆρχεν· ὥστε καὶ πολλοὺς ἀγίους καὶ ἑκασταχοῦ νεῶς μεγαλοπρεπεῖς ἀναστήσαι, ἄλλους τε εὐαγεῖς οἴκους ἐς ἐπιμέλειαν ἀνδρῶν τε καὶ γυναιῶν ἀώρων τε καὶ ἐξώρων καὶ τῶν ὑπὸ νοσημάτων ποικίλων ἐνοχλουμένων· συντάξεις τε μεγάλας ἀποκληρώσαι, ὅθεν δεοὶ ταῦτα γίνεσθαι· πράξαι τε καὶ ἄλλα μυρία εὐσεβῆ καὶ θεῶ ἀρέσκοντα, εἴτερ ἐξ οἰκείων δρῶν οἱ τούτων ἐργάται καὶ καθαρὰς τὰς σφῶν πράξεις καρποφοροῖεν.

¹⁷⁶ Vgl. Nov. XXX 2 und 6; XXXV.

¹⁷⁷ Prok. HA 21, 20 f.: τῶν ἀρχῶν, ἅσπερ ἀξιοτάτας ἐν τε Βυζαντίῳ καὶ πόλεσι ταῖς ἄλλαις ᾤετο εἶναι, οὐκέτι ἀπεμπολεῖν ἔγνω ἤπειρ τὰ πρότερα, μισθωτοὺς δὲ διερευνώμενος ἐχειροτόνει, τάξας αὐτοῖς ὃ τι διη μισθαρνοῦντας ἀποφέρειν αὐτῷ τὰ φώρια πάντα. οἱ δὲ τὴν μίσθωσιν κεκομισμένοι ἀδεέστερον ζυμφορήσαντες ἐκ πάσης γῆς ἅπαντα ἔφερον καὶ περιήρχετο μισθοφόρος ἐξουσία τῷ τῆς ἀρχῆς ὀνόματι καταλιζομένη τοὺς ὑπήκοους. Fehlerhaft ist die Übertragung dieser Textstelle durch Otto Veh

hungen schildert, die Einnahmesituation für den Staat zu verbessern, wird freilich noch sichtbar, dass zumindest das Steueraufkommen längerfristig durchaus auf eine stabile Grundlage gestellt worden ist.

Die Frage bleibt natürlich zu beantworten, warum Justinian sich selbst eine Art Kostenbremse auferlegt hat, indem er die Finanzierung der Kriege in Afrika und Italien von den laufenden Steuereinnahmen abhängig gemacht hat. Zumindest bei den Zeitgenossen der Oberklasse wie Prokop oder Euagrius hat er mit diesem Konzept keinen Erfolg gehabt. Sowohl seine auf Kosteneffizienz abzielende Finanzpolitik als auch seine davon bestimmte Kriegführung stießen auf Kritik. Man müsste geradezu annehmen, dass er in den Augen seiner Kritiker wahrscheinlich besser damit gefahren wäre, die rigide Finanzpolitik ganz in den Dienst seiner Kriegspolitik zu stellen. Dies führt uns zu der Frage zurück, warum Justinian nicht in den goldenen 530er Jahren, auf der Höhe seiner außen- und innenpolitischen Erfolge, bevor die großen Rückschläge der 540er Jahre erfolgten, einfach aus dem Vollen geschöpft hat und seine Kriege – wie ja (im Vorfeld des Vandalenkrieges) zunächst auch von der Verwaltung und dem Militär erwartet – mit großen finanziellen und personellen Aufwendungen geführt hat.

Eine eindeutige Antwort geben die Quellen nicht. Es wäre einfach, sich auf den Standpunkt der Kritiker des Kaisers zurückzuziehen und diesem einfach Geiz und Knausrigkeit zu unterstellen. Gewiß, Justinian erweckt den Eindruck eines modernen Maßstäben entsprechenden Effizienzfanatikers. Er war bestrebt, über alles die Kontrolle zu behalten und die Dinge zu steuern.¹⁷⁸ Der zentrale Sektor der Finanzen bildete da keine Ausnahme. Aber es gab Bereiche, in denen Justinian durchaus bereit war, große Summen auszugeben, worin wiederum seine Kritiker geradezu eine gewisse Leichtfertigkeit erkennen konnten. Wenn es darum ging, aufwendige Bauwerke zu errichten oder Scheckbuchdiplomatie mit auswärtigen Herrschern zu betreiben, scheint Justinian keine innere Kostenbremse gekannt zu haben. Warum also dann aber in seinen Kriegen?

In dem Maße, wie man seinen Kritikern folgen kann und ihm einen gewissen Geiz und Knausrigkeit zuzugestehen bereit ist, kann man auch seiner eigenen Propaganda

in seiner zweisprachigen Tuskulum-Ausgabe der „Anekdoten“ (München 1961). Die Formulierung τὰς αὐτοῖς ὅ τι δὴ μισθαρνοῦντας ἀποφέρειν αὐτῷ τὰ φώρια πάντα bedeutet nicht: „Er (sc. Justinian) bestimmte den Lohn, für den sie alle Diebstähle an ihn abliefern mussten.“ Vielmehr muss es heißen: „Er befahl ihnen in Hinblick darauf, dass sie Lohn erhielten, ihm alle Diebesgüter abzuliefern. Das ὅ τι ist nicht Objekt zu τὰς. Statt des ὅ τι der Handschriften hat man im 19. Jh. ἔτε konjiziert, das den Sinn auch klarer wiedergeben würde („sie sollen alles abliefern, da sie ja jetzt Lohn erhielten“), aber Jacob Haury (Procopii Caesarensis opera omnia, vol. III p. XXIV) hat zu Recht (im Sinne einer *lectio difficilior*) diese Konjekturen mit Hinweis auf Prok. HA 5, 34: λαβῶν ὁ Πηγᾶσιος ὅ τι δὴ ἀδικοῦντα Σολόμωνα abgelehnt. Ebenso ist der Beginn des folgenden Satzes bei Veh falsch erfasst: οἱ δὲ τὴν μίσθωσιν κεκομισμένοι bedeutet nicht: „Diese entrichteten die Pacht“, sondern „Diese erhielten den Lohn“. Hier geht es eben gerade nicht um das *suffragium*, den Verkauf von Ämtern, sondern um deren Besoldung, die von Justinian eingeführt wurde.

178 Vgl. Prok. HA 13.

Glauben schenken und annehmen, dass ihm durchaus am Wohl seiner Untertanen gelegen war. Justinian wusste, dass Krieg immer eine außerordentliche Belastung darstellte, auch wenn die Bevölkerung von den Kampfhandlungen im fernen Afrika oder im überseeischen Italien wenig mitbekam. Aber es konnte schnell der Eindruck entstehen, der Kaiser belaste die öffentlichen Kassen und damit die Bevölkerung in ihrer Funktion als Steuerzahler. Gerade diesen Eindruck suchte ja Justinian in seinen Verlautbarungen auf dem Höhepunkt der schnellen militärischen Erfolge Mitte der 530er Jahre zu vermeiden.

Aber es gibt auch noch andere Gründe, die für Justinians Verhalten ausschlaggebend waren. Diese hängen zusammen mit dem universalen Herrschaftsanspruch, den Justinian von Anfang an geltend machte, und dem Reformprogramm in Justizwesen und Militär, das er ebenfalls gleich zu Beginn seiner Herrschaft eingeleitet hat.¹⁷⁹ Die Heeresreform stellte dabei den ersten Schritt zur Umsetzung einer langfristig angelegten Expansionspolitik dar. Für den Kaiser war die Armee das maßgebliche Instrument dieser Politik. Obgleich Justinian die frühbyzantinische Armee, die strukturell bislang in erster Linie auf die Reichsverteidigung ausgerichtet gewesen ist, im Rahmen seiner Reform zu einer Einsatzarmee umformte, war er sich bewusst, dass er den Pool an operativ verfügbaren Einheiten nicht unendlich erweitern konnte, ohne den Militäretat völlig zu sprengen. Der Kaiser betrachtete es als seine große Leistung, die forcierte Aufrüstung mit den vorhandenen Mitteln, d. h. ohne zusätzliche Steuerausgaben, umgesetzt zu haben. In seinen zentralen Äußerungen zur Reform, der *Constitutio Summa* (pr.) vom April 529 und dem Bestallungsedikt für den *magister militum per Armeniam* (CJ I 29, 5) aus dem Jahr davor, wird der Umstand der Ressourcenschonung dezidiert hervorgehoben: *sine novis expensis publicis* bzw. *sine rei publicae gravamine et sine augmento sumptuum*.

Schon hier kam es ihm also darauf an, den Untertanen deutlich zu machen, dass seine Politik keine negativen Folgen für ihr Wohlergehen haben sollte. Damit war Justinian aber gleichsam in einer selbst kreierten Argumentationsschleife gefangen. Wenn die Armee das grundlegende Instrument zur Durchsetzung des römischen Machtanspruches war, das der Reform bedurfte, um eben ihre Funktion erhalten zu können, diese Reform jedoch keine Mehrbelastung für die Untertanen zur Folge haben sollte, dann durfte natürlich auch der Einsatz dieses Instrumentes sich nicht negativ auf die Belange der Untertanen auswirken. Kurz gesagt: Auch die Kriege sollten finanziell und damit auch personell mit den vorhandenen Mitteln geführt werden können.

Diese Voraussetzung führte geradezu zwangsläufig zu einem Konzept, dass sich – auf moderne Begriffe übertragen – als ‚lean warfare‘ oder ‚limited war‘ beschreiben lässt.¹⁸⁰ Die Beschränkung ergab sich zunächst aus der Heeresreform selbst. Die

¹⁷⁹ Vgl. Const. *Summa* pr.

¹⁸⁰ Vgl. oben S. 6 mit Anm. 12. Die neuere Forschung hat gelegentlich auf den ressourcenschonenden Einsatz der Streitkräfte durch Justinian aufmerksam gemacht, dies aber in sehr allgemeiner Art als

personelle wie materielle Stärke der für den Einsatz vorgesehenen Truppenteile blieb von vornherein deshalb beschränkt, weil der finanzielle Rahmen durch die Vermeidung von Mehrkosten ebenfalls beschränkt war. Wie im ersten Kapitel gezeigt, gelang Justinian das Kunststück hauptsächlich dadurch, dass er innerhalb des Militärbudgets im großen Stil Umschichtungen vornahm und bestimmte Bereiche mit mehr Geld, andere dagegen mit weniger oder gar keinem mehr ausstattete. Parallel dazu hat er durch die Einsetzung der Logotheten die Besoldung der Soldaten gleichsam durchökonomisiert.¹⁸¹ Die Folge daraus war, dass die Einsatzarmeen nicht beliebig groß gestaltet werden konnten. Das wiederum musste sich unmittelbar auf die Art der Kriegführung auswirken. Diese konnte von vornherein niemals total, sondern stets nur in einem beschränkten Rahmen erfolgen.

Hier nun kommt noch ein weiterer Gesichtspunkt ins Spiel, der Justinians Verhalten bestimmt hat. Der Kaiser hat die sich selbst auferlegte Beschränkung in der Kriegführung nicht als das Problem angesehen, als das es aus der Rückschau erscheint. Denn die Einsatztruppen stellten lediglich eines der Mittel dar, über die der Kaiser zur Durchführung seiner außenpolitischen Ziele verfügte. Neben der militärischen Option war hierbei die diplomatische von essentieller Bedeutung. Aus dem Nebeneinander dieser beiden Optionen ergibt sich das auf den ersten Blick paradox erscheinende Bild, wonach die langfristig angelegte Expansionspolitik weitestgehend durch ein konsequentes Ausnutzen sich kurzfristig ergebender Situationen umgesetzt wurde. Die Armee war zwar dabei das zentrale Instrument der Expansion, aber ihr Einsatz erfolgte innerhalb des diplomatischen Spielraums der kaiserlichen Politik. Krieg war somit im klassischen Sinne der bekannten Definition von Clausewitz für Justinian immer nur die Fortsetzung seiner Politik mit militärischen Mitteln.¹⁸² Aus dieser Konstellation heraus erklären sich die Besonderheiten der justinianischen Kriegführung in der Anfangsphase der *restauratio*: die relativ kleinen Einsatzarmeen und die Schwerpunktsetzung auf die Kavallerie.

Es genügte in dieser Konzeption dem Kaiser, wenn die eingesetzten Truppen effizient genug waren, um die politischen Ziele wenn nicht durchsetzen zu können, so diesen doch Nachdruck zu verleihen. Justinian musste nicht die Entscheidungsschlacht suchen, seine Truppen sollten den Gegner lediglich zwingen, am Ende am Verhandlungstisch dem kaiserlichen Willen zu folgen. Sollte der militärische Einsatz nicht so verlaufen wie erwartet oder sogar völlig schief gehen, behielt sich der Kaiser jederzeit eine Ausstiegsoption offen. Angesichts der kleinen Heere, die zum Einsatz kamen, blieben die Kosten ebenso wie die Verluste stets in einem ertragbaren Rah-

„defensive imperialism“ (G. GREATREX, Roman Frontiers and Foreign Policy in the East, in: R. Alston-S.N.C. Lieu [Hrsg.], Aspects of the Roman East. Papers in Honour of Professor Fergus Millar, Turnhout 2007, S. 103–173, hier S. 114) oder „innate conservatism in long-term strategic thought“ (D.A. PARNELL, The Careers of Justinian's Generals, in: Journal of Medieval Military History 10, 2012, S. 1–16, hier S. 12) gedeutet.

181 Vgl. oben S. 48–53.

182 Vgl. C. CLAUSEWITZ, Vom Kriege, ND Berlin 1957, Erstes Buch, Kapitel 1–8.

men. Da der Einsatz nicht allzu hoch war, hatten Rückschläge auch keine tiefergehenden Auswirkungen.

Die Jahre des Erfolgs: 533–540 n. Chr.

Das Konzept hat in der Anfangsphase hervorragend funktioniert. Die Afrikakampagne war noch so angelegt, dass die Armee unter Belisars Führung eigenständig operieren sollte, ohne dass der Kaiser direkt eingreifen musste. Wie die Diskussionen im Vorfeld gezeigt hatten, rechnete man allgemein mit einem längeren Feldzug. Deshalb stattete Justinian den Oberkommandierenden auch mit politischen Entscheidungskompetenzen aus.¹⁸³ Belisar sollte der Situation nach selbst entscheiden, ob er dem Minimalziel folgte, das die Absetzung Gelimers und erneute Einsetzung Hilderichs auf den vandalischen Thron vorsah, oder aber das Vandalenreich für den Kaiser in Besitz nahm.

Die Armee verfügte über einen überproportional großen Anteil an Kavallerieeinheiten. Zu den 10 000 Mann comitatensischer Infanterie kamen 5000 Mann Kavallerie, die von Prokop nicht näher genannte Zahl von *bucellarii* nicht eingerechnet.¹⁸⁴ Der Anteil mobiler Einheiten erreichte also mindestens 70% der Infanteriestärke. Vergleicht man dieses Verhältnis mit anderen spätantiken Zahlenangaben, etwa Malchos' Zahlen der Balkanarmeen in den 470er Jahren n. Chr., dann wird deutlich, unter welchen taktischen Prämissen dieser Feldzug geführt werden sollte.¹⁸⁵ Es ist dies der erste, in dem fast ausschließlich Kommandotruppen, Diversionseinheiten und Eliteverbände eine zentrale Rolle spielten. Selbst die entscheidenden Schlachten wurden nicht mit den Linientruppen geschlagen, sondern mit Spezialeinheiten wie Hypaspisten und Foederati. Zwar wäre es falsch, die Bedeutung der Infanterie in diesem (wie auch im Folgenden) Feldzug zu ignorieren oder gar in Abrede zu stellen, aber zumindest die Anfangsphase der justinianischen Reconquista gehörte Justinians *ἵπποτοξόται* fast allein.

Es verwundert nicht, dass trotz der gemischten Bilanz an der Ostfront der Protagonist par excellence dieser schnellen Kriegsführung gerade Belisar war. Dieser hatte selbst als Elitekämpfer gedient. Sein erstes Kommando hatte er gemeinsam mit Sittas bei dem Raid nach Persarmenien 526 n. Chr. geführt, der geradezu als Blaupause der

¹⁸³ Prok. BV I 11, 18–21.

¹⁸⁴ Prok. BV I 11, 2.

¹⁸⁵ Malch. fr. 18, 2 BLOCKLEY = HGM I p. 403, gibt die Stärke der (freilich nur virtuell vorhandenen) Truppen der Balkanmagisterien mit 2000 Mann Kavallerie und 10 000 Mann Infanterie bzw. 6000 Mann Kavallerie und 20 000 Mann Infanterie an. Das Verhältnis von Reiterei zu Fußtruppen entspricht den üblichen Relationen von Feldarmeen (1:5 bzw. 1:3), während im Gegensatz dazu die justinianischen Expeditionsarmeen ein Verhältnis von 1:2 (bei Belisars Afrika-Armee) bzw. sogar fast 1:1 (bei dessen Italien-Armee) aufweisen.

künftigen Kriegführung in Justinians Konzept des ‚lean warfare‘ anzusehen ist.¹⁸⁶ Auch in Nordafrika und dann in Italien operierte Belisar – gestützt vor allem auf *bucellarii* und *foederati* – mit großer Schnelligkeit. Seine Kriegführung war von überraschenden Vorstößen und handstreichartigen Besetzungen strategisch relevanter Punkte ebenso gekennzeichnet wie von Ausweichmanövern und der Vermeidung unnötiger Feindberührungen. Belisar wusste sehr wohl, dass er aus einer numerischen Unterlegenheit heraus zu operieren hatte; er war einer der wenigen kaiserlichen Generäle, die (ganz im Sinne des Kaisers) trotzdem offensiv vorgingen.

Die numerische Unterlegenheit war dabei Kalkül. Mehr noch als im Vandalenfeldzug zeigt sich Justinians Konzept der beschränkten Kriegführung in der ersten Phase des Gotenfeldzugs. Merkwürdigerweise gibt es in der jüngeren Forschung die Tendenz, ausgerechnet mit diesem Feldzug Justinian sein Eroberungsprogramm in Szene setzen zu lassen.¹⁸⁷ Von einer besonderen Vorbereitung ist allerdings angesichts der eingesetzten Truppenzahlen wenig auszumachen. Dabei hätte es gerade nach dem grandiosen Erfolg in Nordafrika für den Kaiser nicht schwer sein sollen, gestützt auf die soliden strukturellen Grundlagen und den Rückhalt einer begeisterten Bevölkerung (zumindest in der Hauptstadt), ein großes schlagkräftiges Heer aufzustellen und mit ganzer Kraft gegen die Goten loszuschlagen. Hatte es im Winter 532/33 n. Chr. noch massive Widerstände in Militär und Verwaltung gegen einen Feldzug gegeben, so wären in Anbetracht der jüngsten Erfolge solche Bedenken viel schwerer zu formulieren gewesen. Aber der Kaiser setzte seine Linie konsequent fort, denn das im Frühjahr 535 n. Chr. gegen die Goten entsandte Expeditionsheer umfasste sogar deutlich weniger Truppen als das nach Nordafrika verlegte Heer: 4000 Mann der *comitatenses* und *foederati*, 3000 *Isauri*, 500 Mann hunnische und maurische *symmachoi* und eine nicht näher spezifizierte Anzahl an *bucellarii*, insgesamt also höchstens 10 000 Soldaten.¹⁸⁸

Warum Justinian gerade gegen einen so potenten Gegner wie die Goten nur Streitkräfte von doch vergleichsweise geringer Stärke zur Verfügung stellte, hat zu ganz unterschiedlichen Erklärungen geführt. Am wenigsten überzeugt diejenige, die kürzlich von Roger Scott vorgebracht wurde: Die 7500 Mann erklären sich für ihn allein aus dem geringen Interesse, das Justinian an seinem vermeintlichen Großprojekt der *restauratio imperii* entgegen der vorherrschenden Meinung tatsächlich hatte. Hätte dies ganz oben auf der kaiserlichen Agenda gestanden, dann hätte Justinian deutlich mehr Truppen eingesetzt. Man fragt sich freilich, warum dann der Kaiser überhaupt ein solches Programm verfolgen sollte, wenn er eigentlich daran gar nicht interessiert gewesen sei. Diese Erklärung lässt einfach zu viele Punkte außer Betracht,

186 Prok. BP I 12.

187 Vgl. M. MEIER, Justinian. Herrschaft, Reich und Religion, München 2004, S. 65: „Jetzt erst [d. h. nach dem Vandalensieg] fasste Justinian den Plan einer umfassenden Restauration des Römischen Reiches in seiner alten Größe und schielte als nächstes auf das von inneren Wirren zerüttete Gotenreich.“

188 Prok. BG I 5, 2.

nicht zuletzt die Tatsache, dass Justinian vor Beginn der Feldzüge die Armee in Hinblick auf künftige Einsätze reformiert und somit schon früh mit den Planungen begonnen hat.¹⁸⁹

Ebensowenig überzeugt die klassische Erklärung der Forschung, die darin besteht, auf die ungenügenden Ressourcen des oströmischen Reiches für diese Art von weiträumiger Eroberungspolitik hinzuweisen.¹⁹⁰ Wie wir weiter oben schon angemerkt haben, versagt diese auf keinen geringeren als Hans Delbrück zurückgehende Erklärung in dem Moment, wo Justinian beginnt, tatsächlich deutlich größere Armeen ins Feld zu stellen, und dies auch noch zu einer Zeit, als die strukturellen Voraussetzungen für eine großzügig dimensionierte Kriegführung weitaus ungünstiger sind als in den 530er Jahren. Wenn also zunächst die Armeen klein waren, dann nicht deshalb, weil „manpower was precious.“¹⁹¹ Die vielzitierte „manpower shortage“ war zu keinem Zeitpunkt ein substantieller Grund dafür, wenige Truppen einzusetzen.¹⁹²

Eine dritte Erklärung hat man darin sehen wollen, dass der Einsatz in Italien logistischen Beschränkungen unterlag, die zu Folge hatten, dass kein größeres Heer dort zum Einsatz gebracht werden konnte.¹⁹³ Aber diese Beschränkungen in der Transportkapazität hat es bereits beim Vandalenfeldzug gegeben, trotzdem war es möglich gewesen, eine fast doppelt so starke Armee zu entsenden. Wie die Basiliskosexpedition des Jahres 468 n.Chr. gezeigt hat, hätte es logistisch kein Problem dargestellt, sogar eine noch größere Armee auf dem Seeweg zu transportieren.

Schließlich ist die These vertreten worden, Justinian habe deshalb nicht mehr Truppen einsetzen müssen, weil er die Hauptlast der Kämpfe von seinen neuen Verbündeten, den Franken, tragen lassen wollte.¹⁹⁴ Mit diesen schloss er während der Angriffsvorbereitungen auf das Gotenreich ein Bündnis, wobei er mit den historischen Ansprüchen Ostroms auf die Herrschaft in Italien argumentierte und den Franken zugleich reiche Geschenke zukommen ließ.¹⁹⁵ Dass der Kaiser diese Verbündeten gewinnen konnte, war zweifelsohne ein großer diplomatischer Erfolg, wenngleich der unmittelbare Effekt ausblieb, da die Franken erst einmal die weitere Entwicklung

189 R. SCOTT, *Chronicles versus Classicizing History: Justinian's West and East*, in: DERS., *Byzantine Chronicles and the Sixth Century*, Aldershot 2012, Nr. VI, S. 1–25, hier S. 8–16.

190 H. DELBRÜCK, *Geschichte der Kriegskunst*, Bd. II, Berlin 1921², S. 400–410, ND Berlin 2000, S. 442–452; W.E. KÆGI, *Some Thoughts on Byzantine Military Strategy*, Brookline/MA 1983, S. 5–7 (abgedruckt in: J. HALDON [Hrg.], *Byzantine Warfare*, Aldershot 2007, S. 251–268, hier S. 255–257); DERS., *Procopius the Military Historian*, in: BF 15, 1990, S. 53–85, hier 63–65.

191 KÆGI, *Procopius*, S. 63.

192 A. FOTIOU, *Recruitment Shortages in Sixth-Century Byzantium*, in: *Byzantion* 58, 1988, S. 65–77.

193 I. SYVÄNNE, *The Age of Hippotoxotai. Art of War in Roman Military Revival and Disaster (491–636)*, Tampere 2004, S. 88.

194 T.C. LOUNGHIS, *Ambassadors, Embassies and Administrative Changes in the Eastern Roman Empire prior to the Reconquista*, in: E.K. Chrysos-A. Schwarcz (Hrsg.), *Das Reich und die Barbaren*, Wien-Köln 1989, S. 143–153, hier S. 149; O. MAZAL, *Justinian I. und seine Zeit. Geschichte und Kultur des Byzantinischen Reiches im 6. Jh.*, Köln u. a. 2001, S. 148f.

195 Prok. BG I 5, 8–10.

abwarteten. Aber einen direkten Zusammenhang mit den militärischen Planungen kann es insofern nicht gegeben haben, da das Bündnis keinen langen Vorlauf besessen hat, sondern direkt zu Beginn des Feldzuges abgeschlossen wurde. Die Entscheidung, wieviele Truppen in Marsch gesetzt werden sollten, hatte der Kaiser somit schon vorher treffen müssen. Dagegen spricht aber auch, dass Justinian damit rechnen musste, dass die Franken sein Angebot ablehnen würden. Und schließlich war mit ihrem Eingreifen auch nicht automatisch sichergestellt, dass seine geringen Kräfte in ihrem Operationsgebiet die Oberhand haben würden.

Eher als in strukturellen oder personellen Beschränkungen liegt der Grund für das vergleichsweise kleine Expeditionskorps in der Politik des Kaisers begründet, die zunächst darauf ausgerichtet war, den Gegner auf dem diplomatischen Parkett massiv einzuschüchtern. Sowohl im Vorfeld des Vandalenfeldzuges als auch während der Eskalation im Konflikt mit dem Gotenreich diente Justinian der Militäreinsatz als Erpressungsinstrument. Es gibt bei beiden Konflikten zwar Unterschiede in den Abläufen und gegenseitigen Reaktionen, aber die Grundkonstellationen ähneln sich. In beiden Fällen brachte Justinian im Laufe des sich steigernden diplomatischen Schlagabtauschs die militärische Option ins Spiel, um seinen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Während er gegenüber Gelimer eine militärische Lösung des Konfliktes erst androhte und dann in die Tat umsetzte, geschah der Militäreinsatz gegen Theodahat parallel zur diplomatischen Offensive, mit der Justinian möglichst weitreichende Zugeständnisse durchsetzen wollte. Die Entsendung der Afrika-Armee erfolgte, nachdem die diplomatische Option an der Verweigerungshaltung Gelimers gescheitert war. Ihr Auftrag war ein rein militärischer, wenngleich die Zielsetzung zunächst offen gestaltet war. Wie gesehen, hatte Belisar freie Hand und konnte selbst entscheiden, ob er Hilderich wieder einsetzt oder die vandalische Herrschaft doch ganz beseitigt. Die Entsendung der Italienarmee hingegen sollte tatsächlich zunächst nur der diplomatischen Offensive sekundieren. Der Angriff auf Sizilien diente primär dazu, die Ausgangslage für den Kaiser beim Abringen von Zugeständnissen der gotischen Seite zu verbessern.¹⁹⁶

Ebenso wie die Vorgeschichte des Vandalenkrieges ist die des Gotenkrieges schwer zu durchschauen.¹⁹⁷ Neben der Hauptquelle in Gestalt der allgegenwärtigen „Bella“ des Prokop ist ein Teil der diplomatischen Korrespondenz zwischen dem Kaiser und den Goten in Cassiodors „Variae“ überliefert. Obgleich die jeweiligen Motive und einzelnen Verbindungen zwischen den Akteuren letztlich im Unklaren bleiben, wird noch deutlich genug, dass es schon lange vor der Eskalation der Konflikte intensive diplomatische Kontakte gegeben hat. Jedenfalls hat Justinian sowohl im Fall des Vandalen- wie auch des Gotenreiches regen Anteil an der jeweiligen innenpolitischen Entwicklung genommen. Seine Kontakte als Caesar zu Hilderich haben diesen den Vorwurf eingebracht, er wolle das Vandalenreich an Ostrom verraten.

196 Prok. BG I 6, 6.

197 Vgl. B. RUBIN, *Das Zeitalter Justinians*, 2 Bde., Berlin 1960–1995, hier Bd. II, S. 86–90.

Eine solche Absicht haben laut Prokop auch die Protagonisten im Gotenkonflikt gehegt, nämlich Amalasintha, die Tochter Theoderichs des Großen, als sie mit Justinian Verbindungen aufnahm und ihm die Abtretung des Gotenreiches in Aussicht stellte, und Theodahat, als er noch als Privatmann dem Kaiser Tuscien überlassen wollte.¹⁹⁸ Es gab also in beiden Fällen einen diplomatischen Kontakt mit der jeweiligen Führung, in dessen Rahmen Justinian mittelfristig durchaus realistische Chancen haben konnte, die germanischen Reiche unter eine stärkere, womöglich sogar direkte Kontrolle zu bringen.

Die Änderung des Rahmens bot in beiden Fällen den Anlass, dieses Ziel durch den Einsatz militärischer Mittel zu erreichen. Gegenüber Gelimer, der seinen Vorgänger Hilderich abgesetzt hatte, waren Justinian wegen des Perserkrieges noch die Hände gebunden. Der zunächst subtilen, aber von Gelimer sofort verstandenen Androhung folgte erst erheblich später die Umsetzung des militärischen Vorgehens. Nach der Ermordung Amalasinthas hatte Justinian jedoch sofort die Gelegenheit, das Militär in den Einsatz zu schicken. Während sein Gesandter Petros dem Gotenherrscher noch mit einem ohne Rücksicht geführten Krieg drohte, stellte Justinian bereits das Expeditionskorps zusammen.¹⁹⁹ Die schnelle Einnahme Siziliens hatte insofern den gewünschten Effekt, als Theodahat in Panik geriet und in Geheimverhandlungen zunächst die Abtretung der Insel samt Zahlung von Kontributionen und Stellung gotischer Krieger anbot, schließlich sogar völlig einknickte – nachdem Petros ihn noch weiter unter Druck gesetzt hatte – und die Abtretung ganz Italiens versprach.²⁰⁰ Der Kaiser war damit am Ziel: Belisars kleine Truppe hatte nur noch den Auftrag, Italien von den Goten zu übernehmen.²⁰¹ Die kurzzeitigen Erfolge der gotischen Truppen in Dalmatien ließen Theodahat seine Haltung wieder ändern. Daraufhin verstärkte Justinian den Militäreinsatz: Sein Oberstallmeister erhielt den Auftrag, ein Heer in Illyrien bereitzustellen, an Belisar erging die Weisung, auf das italische Festland überzusetzen und die Goten nunmehr als Feinde zu behandeln.²⁰²

Das bedeutet aber nicht, dass Justinian den Einsatz seiner Mittel der veränderten Situation gemäß signifikant erhöhte. Abgesehen von den Verstärkungen auf dem dalmatischen Kriegsschauplatz beließ es der Kaiser bei den bereits im Einsatz befindlichen Streitkräften. Belisars Truppen, die eben noch als Druckmittel fungiert hatten, oblag es nun, die gesamten Operationen gegen die Goten in Italien selbst durchzuführen. Von der diplomatischen Option ‚switchte‘ gleichsam Justinian problemlos in die militärische. Allerdings hatte er bereits begonnen, Verstärkungen bereitzustellen, die er auch sofort nach Italien schickte, als Belisar nach der Eroberung Roms zu Anfang des Jahres 537 n. Chr. um frische Truppen bat.²⁰³

198 Prok. BG I 3, 3 und 10–30.

199 Prok. BG I 4, 30.

200 Prok. BG I 6, 1–13.

201 Prok. BG I 6, 26f.

202 Prok. BG I 7.

203 Prok. BG I 24, 1–21.

Dieses Prinzip, den Krieg am Laufen zu halten, ohne dazu übergehen zu müssen, den Militäreinsatz drastisch zu erhöhen, behielt der Kaiser in den folgenden Jahren bei. Dreimal sandte er größere Verstärkungen: Im April 537 n. Chr. erreichten 1600 Mann *foederati* Ostia, im Sommer desselben Jahres 1800 Mann comitatensischer Kavallerie und 3000 Isaurer. Nach kleineren Verstärkungen in Höhe von einigen hundert Mann trafen ein Jahr später, im Juni 538 n. Chr., unter dem Befehl des Hofkämmerers Narses dann 7000 Mann ein.²⁰⁴

Diese Verstärkungen haben zwar die Gesamtzahl der eingesetzten Streitkräfte gegenüber der Truppenstärke des ursprünglichen Expeditionskorps deutlich erhöht. Eine Abkehr vom Prinzip des ‚lean warfare‘ war damit aber nicht verbunden. Denn auch wenn gegen Ende der ersten Phase des Gotenkrieges mehr als 20 000 Mann in Italien gestanden haben dürften, sind sie nicht mit einem Mal aufgeboten worden.²⁰⁵ Justinian hatte vielmehr die Möglichkeit, die Einsatztruppen gezielt unter Berücksichtigung der vorhandenen Mittel zusammenzustellen. Wie im ersten Kapitel gesehen, war die Stärke der gegen die Goten gesandten Truppen vor allem durch die Verfügbarkeit einsatzfähiger *ἱπποτοξόται*-Verbände bestimmt. Jedenfalls stammen diese Truppen aus verschiedenen Magisterien und gehören somit zum Pool der Verfügungsmasse, die Justinian mit der Heeresreform in der Absicht geschaffen hat, Einheiten aus den Magisterien ziehen zu können, ohne diese substanziell zu schwächen.

Bedeutete im Jahr 536 n. Chr. die Entscheidung für den Krieg keineswegs eine totale Mobilisierung der militärischen Mittel Ostroms, so schloss sie andererseits auch nicht die Möglichkeit aus, das politische Ziel einer Kontrolle Italiens doch noch auf diplomatischem Wege zu erreichen. Die Verhandlungen zwischen Goten und Oströmern wurden im Herbst des Jahres 537 n. Chr. wieder aufgenommen, nachdem alle Versuche der Goten gescheitert waren, Rom zurückzuerobern bzw. wirksam zu blockieren. Die Gesandten von Theodahats energischem Nachfolger Wittigis boten wie gehabt die Abtretung Siziliens an, und brachten, nachdem Belisar sich wenig verhandlungsbereit zeigte, auch den Süden der italischen Halbinsel ins Gespräch. Da sich Justinians General auch nicht durch die Zusage jährlicher Tribute überreden ließ, einigte man sich auf einen dreimonatigen Waffenstillstand und eine Gesandtschaft nach Konstantinopel. Die Entscheidung, wie mit den gotischen Angeboten umzugehen ist, hatte Belisar ganz dem Kaiser zu überlassen. Der freilich hatte keinen Grund, auf die Vorschläge einzugehen und hielt die gotische Gesandtschaft in Byzanz zu-

204 Prok. BG I 27, 1f.; II 5, 1; II 13, 16–18.

205 Vgl. RUBIN, Justinian, S. 122, nennt die Zahl von 30 000 Mann, doch scheint dies zu hoch gegriffen. Rechnet man das ursprüngliche Heer (7500 Mann plus *bucellarii*) und die Verstärkungen (1600, 4800, 7000 plus eine nicht bekannte Zahl von Truppen unter Aratius, die kurz vor Narses in Italien eintrafen) zusammen, kommt man maximal auf ca. 25 000 Mann. Abzüglich von Verlusten und Überläufern dürften davon am Ende von Belisars erstem Italienkommando nicht mehr als 20 000 übrig geblieben sein. Die Kommandeure nach Belisars Abberufung verfügten bei Wiederaufnahme der Offensive über 12 000 Mann, s. u.

rück.²⁰⁶ Stattdessen ließ Justinian den Krieg noch mehr als zwei Jahre weiterlaufen, ohne dass er auf eine Entscheidung zu drängen schien. Er sandte die von Belisar geforderten Verstärkungen. Zwar lässt sich die Entsendung des mit starken Kräften versehenen Narses 538 n. Chr. als Versuch des Kaisers deuten, eine Entscheidung des Krieges zu forcieren, er ging jedoch nicht soweit, Belisar abzubriefen.²⁰⁷

Das Ende dieser ersten Phase offenbart die Schwächen von Justinians Konzeption. Er hatte mit Belisar einen General, der die gleichsam auf Kante genährte und oft prekär wirkende Kriegführung nicht nur stets mittrug, sondern militärisch durchaus kongenial umzusetzen wusste. Sein Kommando musste schon völlig bar jeder Mittel sein, dass sich Belisar beim Kaiser ernsthaft beschwerte, wie es etliche Jahre später der Fall sein sollte.²⁰⁸ Im Gegensatz zu den meisten seiner Offizierkameraden versuchte er, mit den vorgegebenen Mitteln das Beste aus der jeweiligen Situation zu machen. Solange Belisar zuversichtlich war, militärisch erfolgreich sein zu können, brauchte auch der Kaiser sich wenig Sorgen um mögliche negative Folgen zu machen.

Aber Justinians Konzept funktionierte nur solange, wie er selbst die Initiative besaß und bestimmen konnte, wo er welche Kräfte zum Einsatz brachte. Sein mit der Heeresreform geschaffenes System war sorgsam austariert: Die defensiv ausgerichteten Strukturen der sechs regionalen Magisterien blieben trotz ihrer permanenten Inanspruchnahme durch die Abkommandierung von in Einsätze geschickten Truppen intakt. Mit anderen Worten: Solange Justinian nicht an anderen Fronten als den von ihm bestimmten kämpfen musste, ging die Konzeption des ‚lean warfare‘ auf. Die Goteneinsatz war nicht die einzige Mission, auf die der Kaiser seine Truppen damals schickt. Zu gleicher Zeit kämpfte Solomon in Nordafrika mit frischen Truppen gegen die rebellierenden Maurusier, wurde Narses mit immerhin 6000 Mann zur Unterdrückung von Unruhen in den Süden Ägyptens entsandt (533/35 n. Chr.) und erhielt Sittas sukzessive den Auftrag, die Donaugrenze zu sichern und Armenien zu befrieden. Alles dies waren Einsatzgebiete römischer Truppen Mitte der 530er Jahre.²⁰⁹

Trotz der Belastung durch den aufreibenden Gotenkrieg resultierte dies keinesfalls in einer Überdehnung der militärischen Kräfte Ostroms. Aber immer hing alles davon ab, dass der Kaiser selbst bestimmen konnte, wie er seine Kräfte einsetzte. Das ganze System kollabierte in dem Moment, wo Justinian einmal nicht die Initiative in der Hand hielt. Seit 539 n. Chr. wusste er, dass an der Ostfront ein neuer Krieg drohte.²¹⁰ Der Perserkönig Chosroes fühlte sich durch die römischen Operationen in Armenien bedroht und nutzte die Gelegenheit, Justinian im Westen militärisch engagiert zu wissen, um sein gesamtes Heer für einen Einfall in die Ostprovinzen zu sammeln. Justinian war sich darüber im Klaren, dass er gegen die Perser keinen ‚limited war‘

²⁰⁶ Prok. BG II 6; 7, 13; 23, 22.

²⁰⁷ Prok. BG II 22, 4.

²⁰⁸ S. unten S. 254 f.

²⁰⁹ Solomon: Prok. BV II 8, 24; Narses: Mich. Syr. XXI 279 (t. II p. 194 CHABOT); Sittas: Marc. Com. a. 535; Prok. BP II 3, 8–26.

²¹⁰ Prok. BP II 1–5.

führen konnte. Zwar waren die römischen Streitkräfte im Osten, wie sich bald darauf zeigen sollte, prinzipiell verteidigungsbereit. Der Kaiser war de facto nicht genötigt, Truppen aus dem Westen an die Ostfront zu verlegen. Aber der Krieg in Italien wurde angesichts des drohenden persischen Großangriff zu einem ‚luxury war‘. Justinians Anspruch, diesen gleichsam aus der Portokasse, d. h. mit den laufenden Steuereinnahmen zu bestreiten, ließ sich nicht mehr aufrechterhalten. Der Kaiser zog also im Herbst 539 n. Chr. die Notbremse und ordnete den Abbruch des Gotenkrieges an.²¹¹

Prokop hat diesen Abbruch mit dem Umstand in Verbindung gebracht, dass Justinian Belisar benötigte, um das Kommando an der Ostfront zu übernehmen. Aber dann hätte der Kaiser auch einen anderen General, etwa Narses, der ja schon in Italien Erfahrungen besaß, an dessen Stelle setzen können. Der Kaiser schickte Wittigis' Gesandte, die er seit zwei Jahren in Konstantinopel zurückhielt, nach Italien, um ein positives Signal für einen Friedensschluss auszusenden. Parallel dazu beauftragte er eine eigene, aus zwei erfahrenen Senatoren bestehende diplomatische Mission, eine Einigung mit Wittigis herbeizuführen. Justinian stellte dabei die Bedingungen, welche den Goten aber ohne weiteres annehmbar erschienen: Wittigis behielt die Herrschaft in Oberitalien und die Hälfte des gotischen Kronschatzes.²¹²

Weniger begeistert davon war Belisar, der kurz davor stand, den Krieg militärisch entscheiden zu können. Während der Kaiser auch mit einer diplomatischen Lösung leben konnte, sah sich sein General verständlicherweise um die Früchte seiner jahrelangen Bemühungen getäuscht – dies umso mehr, als der Kaiser seine Absicht wohl damit gegenüber Belisar begründet haben muss, dass seiner Meinung nach der Krieg nicht mehr zu gewinnen sei. Dies zumindest lässt sich zwischen Prokops Zeilen noch herauslesen. Es kam zu einem einmaligen Fall von Gehorsamsverweigerung. Belisar nutzte den Umstand, dass der Kaiser die gesamte Angelegenheit vom fernen Konstantinopel aus steuerte und umging dessen Befehle. Er verweigerte zunächst die Unterschrift unter den Vertrag, den die beiden Senatoren aus Ravenna in das Hauptquartier mitgebracht hatten. Die Goten wurden deshalb mißtrauisch. Zugleich erregte dieses Verhalten Belisars den Argwohn einiger Offiziere, die mutmaßten, er wolle den Krieg verlängern. Belisar ließ er sich draufhin von den Offizieren seines Führungsstabes schriftlich bestätigen, dass der Krieg nicht zu gewinnen sei und die Entscheidung des Kaisers, diesen abzubrechen und mit den Goten Frieden zu schließen, richtig sei. Belisar wollte damit eine Rückversicherung haben und dem Vorwurf entgehen, er handele wider die kaiserlichen Interessen. Nun spielte dem Feldherrn die weitere Entwicklung in die Hände. Ein Teil der Goten war ihrerseits mit der Vereinbarung nicht zufrieden, denn sie fürchteten, dass sie, wenn sie in Kriegsgefangenschaft gerieten, nicht in den gotischen Teil Italiens, sondern auf den Balkan gebracht werden würden. Sie traten in Geheimverhandlungen mit Belisar und boten ihm die Kaiserkrone des Westens an. Nun hatte dieser mit einem Mal doch noch die

211 Prok. BG II 22, 21.

212 Prok. BG II 29, 1f.

Aussicht, Ravenna und den dort eingeschlossenen Gotenkönig in seine Gewalt zu bekommen. Zum Schein ging er auf das Angebot ein und konnte handstreichartig, die Goten täuschend und überrumpelnd, in Ravenna einziehen.²¹³

Justinian berief seinen Feldherrn umgehend aus Italien ab. Im Gegensatz zu dem Sieg im Vandalenfeldzug erhielt Belisar dieses Mal keinen Triumph gewährt. Dies erklärt sich weniger aus einem möglichen Groll des Kaisers wegen der Insubordination gegenüber seinem Befehl, den Krieg zu beenden, oder einem Neidgefühl auf seinen erfolgreichen General, als aus dem Umstand, dass ein Triumph im Angesicht des drohenden Perserkrieges dem Kaiser wenig passend schien.²¹⁴ Prokop lässt noch die allgemeine Enttäuschung darüber in seiner berühmten, an Thukydides' Perikles-Eulogie angelehnten Beschreibung Belisars und dessen Stellung in der Öffentlichkeit nach der Rückkehr aus Italien durchblicken.²¹⁵ Dass nun Justinian trotz des gewaltigen und in Person des gefangenen Königs samt Entourage und des Schatzes allen sichtbaren Erfolges auf die große öffentliche Zurschaustellung seiner politischen Leistungen verzichtete, passt sehr genau zu der Art, wie er während des Kriegs in seinen Verlautbarungen das jeweils Erreichte nur dazu nutzte, um deutlich zu machen, dass ihm das Wohl seiner Untertanen wichtiger war als alle nach außen errungenen Erfolge.

Es verwundert also nicht, wenn Justinian den offensichtlichen militärischen Erfolg seines allseits beliebten Generals nicht propagandistisch ausschlachtetete. Dass dies 534 n. Chr., nach dem Sieg über die Vandalen, anders gewesen ist, hat nur damit zu tun, dass der schnelle Erfolg gegen die Vandalen eigentlich nicht geplant gewesen ist und auch für den im Gegensatz zu seiner Verwaltung und Armee optimistischen Kaiser völlig überraschend kam. So blieb der Belisar sechs Jahre zuvor gewährte Triumph singulär. Ein solcher passte mit all dem damit verbundenen Pathos nicht zu dem Konzept des für die Untertanen so geräuschlos wie möglich geführten *lean warfare*.

Aber in dem Maße, wie der Kaiser sich mit seiner in den Ressourcen gleichsam gebremsten Kriegführung der Kritik der Zeitgenossen aussetzte, in dem Maße waren

213 Prok. BG II 29.

214 Neid Justinians auf Belisars Erfolge als Motiv für die Triumphversagung sieht A.D. LEE, *Warfare and State*, in: P. Sabin, H. van Wees, M. Whitby (Hrsg.), *The Cambridge History of Greek and Roman Warfare*, 2 Bde., Cambridge 2007, Bd. I, S. 379–423, hier S. 399, mit Hinweis auf Prok. BG III 1, 3: τὸν δὲ Θεουδερῖχου πλοῦτον ἀξιοθέατον ὄντα δεξάμενος ἐν Παλατίῳ τοῖς μὲν ἐκ βουλῆς ἐν παραβύστῳ θέαμα προῦθηκεν, ἐπὶ τῷ ὄγκῳ τῶν πεπραγμένων φιλοτιμούμενος, οὔτε δὲ ἐς τὸν δῆμον ἐξήνεγκεν οὔτε τὸν θρίαμβον Βελισαρίῳ παρέσχετο, ὡσπερ ἦν ἰκα Γελίμερά τε καὶ Βανδύλους νενικηκῶς ἦλθε. Lee paraphrasiert: „Justinian mercly laid it (sc. den Gotenschatz) out for the senators to view privately in the palace, since he was jealous of the magnitude and splendor of the achievements. He did not bring it out for the people, nor did he grant Belisarius the customary triumph.“ Doch ist hier ἐπὶ τῷ ὄγκῳ τῶν πεπραγμένων φιλοτιμούμενος nicht im Sinne von „jealous“ sondern positiv als „stolz“ zu verstehen, denn dieser Nebensatz gehört zum ersten Teil der μὲν- δὲ -Konstruktion: dem Senat wird ein Blick darauf gewährt (eben weil sich Justinian mit dem Erfolg brüstete), während dem Volk dies verwehrt bleibt; vgl. für die Formulierung ἐπὶ τῷ ὄγκῳ τῶν πεπραγμένων auch Prok. aed. I 10, 19.

215 Prok BG III 1.

die Menschen zumindest in Konstantinopel enttäuscht darüber, dass der Kaiser über die grandiosen Erfolge einfach hinwegging, als hätte es sie gar nicht gegeben. Mochte der Kaiser den Staatsschatz schonen und in seinen Augen ganz zum Wohl der Untertanen regieren, für letztere ergab sein Handeln wenig Sinn. Statt im großen Maßstab den Krieg zu führen, wie es dem Anspruch des Reiches zukam, schien sich der Kaiser unglaublich zu verbiegen und lange Phasen scheinbarer Erfolglosigkeit in Kauf zu nehmen, um seine Untertanen möglichst wenig mit seinen außenpolitischen Abenteuern zu belasten. Hatte er dann aber Erfolg, so schien er diesen mit seinen Untertanen gar nicht teilen zu wollen und erweckte geradezu den Eindruck, er wollte ihnen diesen vorenthalten.

Gewiß spielt es eine Rolle, dass Justinian zum Zeitpunkt der Rückkehr Belisars schon um den drohenden Angriff der Perser wusste und natürlich kein Interesse daran haben konnte, sich erst feiern zu lassen, um dann umso blamierter dazustehen, wenn die Perser die römische Grenzverteidigung überrennen. Aber er hat damit eine große Chance vergeben, die Früchte seiner Politik, die er seit der Thronbesteigung beharrlich verfolgt hatte, in der Öffentlichkeit angemessen würdigen zu lassen. Wenn zwar außerhalb der Hauptstadt vieles, was der Kaiser über seine Politik kommuniziert wissen wollte, Aufnahme gefunden hat, aber erstaunlicherweise wenig davon seine Kriegspolitik betrifft, so dürfte die Erklärung hierfür nicht zuletzt in der Zurückhaltung liegen, mit der der Kaiser selbst für die Außenwirkung seiner militärischen Erfolge gesorgt hat.²¹⁶

Wie in diesem Kapitel gezeigt werden sollte, lag dies vor allem daran, dass Justinian seine Kriege nie zum Selbstzweck führte, sondern stets in Verbindung mit seinen diplomatischen Offensiven. Für ihn war der Militäreinsatz tatsächlich nur die Fortsetzung seiner – freilich aggressiven – Politik mit anderen Mitteln. Es kam ihm dabei nicht auf die schnelle militärische Entscheidung an (mit der er ursprünglich auch nicht im Vandalenkrieg gerechnet hatte), solange er einen Rahmen schaffen konnte, um seine Forderungen durchzusetzen. Das Angebot von Theodahat war ihm 535 n. Chr. in Anbetracht des Erpressungspotenzials, das ein Militäreinsatz hatte, nicht weitgehend genug, so dass er sich entschloss, einen Krieg vom Zaun zu brechen, dessen Ausgang trotz allem unsicher war. Umgekehrt gab er sich gegenüber Wittigis mit weniger als dem Maximalziel zufrieden, als er 539 n. Chr. um den drohenden persischen Einmarsch wissend der Meinung war, sich diesen Krieg nicht mehr leisten zu können. Mehr noch als der überraschend schnell beendete Vandalenfeldzug zeigt somit der Gotenkrieg alle typischen Merkmale der justinianischen Kriegführung.

216 Vgl. zur Rezeption der justinianischen Kriegspolitik in der zeitgenössischen öffentlichen Meinung und deren Wirkung in der Chronistik R. SCOTT, *Writing the Reign of Justinian: Malalas versus Theophanes*, in: P. Allen-E. Jeffreys (Hrsg.), *The Sixth Century: End or Beginning?*, Brisbane 1996, S. 20 – 34 (jetzt auch in: DERS., *Byzantine Chronicles and the Sixth Century*, Aldershot 2012, Nr. XIII); DERS., *Narrating Justinian: From Malalas to Manasses*, in: J. Burke u. a. (Hrsg.), *Byzantine Narrative*, Melbourne 2006, S. 29 – 46 (jetzt auch in: DERS., *Byzantine Chronicles*, Nr. XVII).

3 Militärische Strategie und Diplomatie in den 540er und 550er Jahren

Mit den beiden Militäreinsätzen in Afrika und Italien hatte Justinian gleichsam die Quadratur des Kreises versucht. Er hatte gemeint, sich auf Kriege einlassen zu können, wenn er deren Rahmen selbst bestimmte. Es sollten kleine, überschaubare Einsätze werden, die seinen politischen Forderungen bloß das nötige Gewicht zu verleihen brauchten, ohne in große, die gesamten Reichsressourcen beanspruchende Kriege auszuarten. Der Kaiser glaubte, diese Militäreinsätze allein aus den laufenden Einnahmen finanzieren zu können. So, wie er die Verwaltung effizient zu gestalten suchte, so schienen ihm auch dies eher eine verwaltungstechnische Angelegenheit denn eine eigentlich militärische zu sein.

Als Justinian sich entschloss, den Italienkrieg abubrechen und Belisar abzuberufen, konnte er die Gewissheit für sich beanspruchen, mit seiner Konzeption gegenüber den skeptischen Fachleuten in der Verwaltung und dem Militär recht behalten zu haben. Ohne den eigentlich zu erwartenden Aufwand an Personal und den üblichen Ressourcen materieller und finanzieller Art hatte er zwei Königreiche von der Landkarte getilgt und wieder zu Provinzen des römischen Imperiums gemacht. Durch sein gezieltes Management hatte er Soldaten und Geld so eingeteilt, dass er trotz der sich in Italien über Jahre entscheidungslos hinziehenden Kämpfe am Ende die Oberhand behalten hatte und dass trotz dieser Einsätze die Armee intakt geblieben war.

Wie stolz er auf die Leistung war, konnte man in dem neuerbauten Palast in Konstantinopel sehen, in dessen Thronsaal große, die ganze Decke ausfüllende Mosaiken angebracht wurden, auf denen das Kaiserpaar zu sehen war, wie sie die Huldigung des Vandalen- und Gotensiegers Belisars entgegennahm. Prokop bietet in seinen „Bauten“ eine genaue Beschreibung der bildnerischen Darstellung:

Auf beiden Seiten der Decke sind Krieg und Kampf dargestellt und die Eroberung zahlreicher Städte in Italien und Afrika. Man sieht Kaiser Justinian siegen zusammen mit dem Feldherrn Belisar, der zum Kaiser mit der gesamten intakten Armee heimkehrt und ihm Könige samt deren Königreichen als Beute überreicht, und alles in gewaltigen Mengen. In der Mitte stehen der Kaiser und die Kaiserin Theodora, beide schauen sehr erfreut aus und feiern die Triumphe über die Könige der Vandalen und Goten, die als Kriegsgefangene zu ihnen geführt werden. Das Kaiserpaar wird dabei umringt von den Senatoren, die ebenfalls in Feststimmung dargestellt sind.²¹⁷

²¹⁷ Prok. aed. I 10, 16–18: ἐφ' ἑκάτερα μὲν πόλεμος τέ ἐστι καὶ μάχη, καὶ ἀλίσκονται πόλεις παμπληθεῖς πῆ μὲν Ἰταλίας, πῆ δὲ Λιβύης· καὶ νικᾷ μὲν βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς ὑπὸ στρατηγούντι Βελισαρίῳ, ἐπάνεισι δὲ παρὰ τὸν βασιλέα, τὸ στράτευμα ἔχων ἀκραιβνὲς ὅλον ὁ στρατηγός, καὶ δίδωσιν αὐτῷ λάφυρα βασιλεῖς τε καὶ βασιλείας, καὶ πάντα τὰ ἐν ἀνθρώποις ἐξάσια. κατὰ δὲ τὸ μέσον ἐστᾶσιν ὁ βασιλεὺς καὶ ἡ βασιλις Θεοδώρα, ἐοικότες ἄμφω γεγηθῶσι τε καὶ νικητήρια ἐορτάζουσιν ἐπὶ τε τῷ Βανδύλων καὶ Γότθων βασιλεῖ, δορυαλώτοις τε καὶ ἀγωγίμοις παρ' αὐτοὺς ἤκουσι. περιέστηκε δὲ αὐτοὺς ἡ Ῥωμαίων βουλή σύγκλητος, ἐορτασαὶ πάντες.

Die von Prokop gebrauchte Formulierung τὸ στράτευμα ἔχων ἀκραιφνὲς ὅλον ὁ στρατηγός ist auffällig. Denn er schreibt nicht einfach, dass auf dem Bild die Rückkehr Belisars mit der „Armee“ dargestellt wird, sondern mit der „gesamten intakten Armee“. Es wäre naheliegend, aber zugleich auch zu einfach, in dieser Formulierung lediglich ein weiteres Lob Prokops auf seinen ehemaligen Vorgesetzten sehen zu wollen. Denn dass man einen Sieg nicht mit einer ruinierten Armee darstellt, versteht sich von selbst. Abgesehen davon handelt es sich nicht um ein von Belisar in Auftrag gegebenes Bild, sondern dessen Intention stammt vom Kaiser selbst. Prokop muss mit der Formulierung eher die Besonderheit der Darstellung zum Ausdruck gebracht haben wollen, die anscheinend darin bestand, dass besonders viele Menschen respektive Soldaten auf dem Mosaik zu sehen waren. Der künstlerische und kunsthandwerkliche Aufwand, den Justinian hat betreiben lassen, war also ganz außerordentlich, wenn man bedenkt, dass es sich nicht um gemalte Bilder, sondern um solche in Mosaiktechnik handelt. Justinian wollte hier also wirklich auch darstellerisch betont wissen, dass die siegreiche Armee intakt zurückgekehrt ist und somit in und nach diesen Kriegen in ihrer Substanz unversehrt geblieben war. In seiner ureigenen Umgebung ließ somit der Kaiser visuell nicht nur die militärischen Erfolge an sich feiern, sondern zugleich auch seine Konzeption einer ressourcenschonenden Kriegführung, die diesen Erfolgen zugrundelag.

Natürlich trog bei genauerem Hinsehen der schöne Schein. Kaum ein anderer seiner Offiziere außer Belisar hätte sich den wenig aussichtsreichen Auftrag angetan, mit den ökonomisierten militärischen Mitteln einen Offensivkrieg zu führen. Wieweit Justinian tatsächlich die Kosten für seinen ‚schlanken‘ Krieg allein aus den laufenden Einnahmen des Fiskus bestreiten konnte, bleibt hinter den wortreichen Verlautbarungen seiner Novellen verborgen. Man muss ihm zugestehen, dass die Umgestaltung der Verwaltung und die Neuordnung des Steuersystems einen positiven Effekt auf die Einnahmesituation gehabt hatten, zumindest erklärt dies die heftige Kritik der Zeitgenossen an seiner Raffgier. Freilich hat Justinian an anderen Stellen auch eingespart. Mögen die Soldaten in Italien zunächst noch regelmäßig bezahlt worden sein, so hatten die Nordafrika eingesetzten Einheiten schnell Grund zur Klage.²¹⁸ Die Aufstände in der zweiten Hälfte der 530er Jahre waren meist durch den ausbleibenden Sold verursacht.

Die eigentlichen Probleme stellten sich in dem Moment ein, wo Justinian genötigt wurde, wirklich Krieg führen zu müssen. Der drohende Angriff der Perser zwang ihn zunächst zum Abbruch des Krieges in Italien. Diese Entscheidung war insofern folgerichtig, als der Kaiser seine gesamte Aufmerksamkeit der Ostgrenze und der Abwehr

218 Vgl. Prok. BV II 15, 55; 16, 6; 18, 9; vgl. zum Problem der Soldschulden K. VÖSSING, Africa zwischen Vandalen, Mauren und Byzantinern (533–548 n. Chr.), in: ZAC 14, 2010, S. 196–225, hier S. 208–212, der freilich diesen Aspekt etwas verzerrt unter dem Stichwort des „Söldnerkrieges“ behandelt, dessen Notwendigkeit die kaiserliche Regierung nicht erkannt habe. Es ging allerdings in Nordafrika wie auch auf den anderen Schauplätzen stets um den regulären Sold der Soldaten, nicht um die (zusätzliche) Entlohnung von Söldnern (als solche können auch nur die für die Feldzüge jeweils angeworbenen barbarischen *symmachoi* gelten).

des persischen Angriffes widmen musste. Er konnte unmöglich den Krieg gegen die Goten in der bisherigen Form weiterlaufen lassen. Dass es die Ressourcen des Reiches durchaus hergegeben hätten, einen Zweifrontenkrieg zu führen, wusste freilich Justinian und hat dies zehn Jahre später auch rücksichtslos demonstriert, als er zum finalen Schlag gegen die Goten ausholte und gleichzeitig gegen die Perser in Lazika mit starken Kräften vorging.

Der Gotenkrieg bis zu Belisars zweitem Kommando

Es bleibt Spekulation, wie sich die Dinge in Italien entwickelt hätten, wenn es zu dem beabsichtigten Friedensschluss mit Wittigis und der darin vorgesehenen Teilung der italischen Herrschaft gekommen wäre. Durch Belisars Verhalten freilich wurden die Pläne des Kaisers über den Haufen geworfen. Die Missachtung seines eigenen Befehls und die anschließende Überrumpelung der Goten durch seinen Feldherrn brachten Justinian zwar in den Besitz des gesamten Italien, ließen aber die Dinge völlig offen. Formal waren die Goten besiegt, aber durch die Abberufung Belisars konnte das Land nicht abschließend befriedet werden. Offiziell gab es einen totalen Sieg, der aber ohne Frieden blieb. Justinian hatte also die Situation, die er durch den raschen Ausstieg aus dem Krieg eigentlich vermeiden wollte. Eine Exit-Option gab jetzt nicht mehr.

Durch die Gefangennahme von Wittigis schien es zunächst, dass das Gotenreich tatsächlich ohne Führung und damit vollständig besiegt war. Aber nichts war geregelt. Dem Kaiser blieb somit nichts anderes übrig, als den Großteil der Einsatztruppen in Italien zu belassen. Er bestimmte jedoch keinen neuen Oberkommandierenden, sondern teilte die Führung unter einer Reihe hoher Offiziere auf.²¹⁹ Wie zu befürchten war, hielt die provisorische Ruhe nicht lange an. Während im Osten der Großangriff der Perser über die römischen Provinzen hereinbrach und eine Stadt nach der nächsten kapitulieren musste, gelang es dem neuen Gotenherrscher Hildebad, Norditalien wieder unter gotische Kontrolle zu bringen. Seine Regentschaft währte nur kurz, ebenso die seines Nachfolgers Erarich. Mit letzterem bestand für Justinian noch einmal kurzzeitig die Hoffnung, den abgebrochenen Friedensschluss des Vorjahres nachzuholen. Erarich ließ dem Kaiser das Angebot zukommen, nach den mit Wittigis vereinbarten Regeln Frieden zu schließen, soll aber heimlich seinen Gesandten den Auftrag gegeben haben, über die Abtretung des gesamten Italien zu verhandeln. Damit wäre Justinian wieder an der Stelle gewesen, an der er fünf Jahre zuvor schon einmal Theodahat gehabt hatte, als er ihm mit Krieg drohte. Allerdings wurden die Hoffnung Justinians durch die bald erfolgende Absetzung und Beseitigung Erarichs zunichte gemacht.²²⁰

²¹⁹ Prok. BG III 3, 4.

²²⁰ Prok. BG III 2, 15–18.

Ab Herbst 541 n. Chr. stand mit Totila ein energischer und militärisch geschickt operierender Führer an der Spitze der Goten, dem es im Laufe des folgenden Jahres gelang, Belisars und Justinians Triumph in weiten Teilen rückgängig zu machen. Den römischen Besatzungstruppen gingen zunehmend die Stützpunkte verloren, nicht nur weil sie daraus vertrieben wurden, sondern auch weil Totila die Städte systematisch entfestigen ließ.²²¹ Die Voraussetzungen hatten sich nunmehr umgekehrt: Numerisch war die oströmische Armee den Goten deutlich überlegen, die Initiative war aber auf Seiten der Goten. Justinian war gezwungen, den Krieg nach den Regeln der anderen zu führen.

Die operative Führung des Krieges stellte ein Problem dar, die Finanzierung ein anderes. Gleichwohl versuchte er, sein Konzept des ‚lean warfare‘ beizubehalten. Er zog zwar trotz der persischen Offensive keine Truppen im größeren Ausmaß ab, aber er hatte auch nicht die Absicht, jetzt mehr Mittel als zuvor auf dem italischen Kriegsschauplatz zu investieren. Das numerische Verhältnis schien zunächst ausreichend, um eine Überlegenheit Ostroms sicherzustellen. Blieb die Frage, wie der Krieg zu finanzieren war. Justinian blieb konsequent. Er verlagerte die Ökonomisierung der Ressourcen von der Heimatfront an die Front selbst. Scheinbar lief es auf das klassische Prinzip des sich durch sich selbst ernährenden Krieges hinaus. Tatsächlich aber zog der Kaiser ein neues Register in seinem bislang erfolgreichen Konzept der schlanken Kriegführung.

Statt eines neuen Oberbefehlshabers, der den Erfolg von Belisar aus der ersten Phase wiederholen sollte, schickte der Kaiser seinen besten Logotheten nach Italien: Alexander mit dem Beinamen *Psolidios*, ‚die Schere‘. Dessen mit weitreichenden Kompetenzen versehener Auftrag bestand darin, die Soldforderungen der Einsatztruppen zu überprüfen. Justinian stürzte sich mit dieser Maßnahme einmal mehr in seinen Effizienzfanatismus. Faktisch ging es darum, den Truppen so rational wie möglich die erforderlichen Gelder zu zahlen. Diese sollten aber nicht mehr von den oströmischen Steuerzahlern kommen, sondern aus dem Land selbst. Alexander hatte nämlich noch einen zweiten Auftrag: Die italischen Einwohner möglichst ertragreich zu besteuern. Er sorgte nach seiner Ankunft für die Aufstellung neuer Steuerlisten und die Eintreibung angeblicher Rückstände.²²²

Trotz des negativen Tons, mit Prokop über Alexanders Wirken berichtet, müssen seine Maßnahmen gewirkt haben, insofern die Soldaten regelmäßig – wenn auch ohne üppige Zulagen – bezahlt wurden. Die Italiker waren zwar alles andere als begeistert, sind aber von den Steuern finanziell nicht überfordert gewesen. Ihre Verär-

221 Vgl. zum Festungskrieg RUBIN, Justinian, Bd. II, S. 165 – 168.

222 Prok. BG III 1, 28 – 33. Zur Bedeutung der Person Alexanders vgl. W. BRANDES, Finanzverwaltung in Krisenzeiten. Untersuchungen zur byzantinischen Administration im 6.–9. Jh., Frankfurt/M. 2002, S. 89 f.: „Seine weitreichenden Kompetenzen deuten auf ein kaiserliches Spezialmandat, das ihn außerhalb der herkömmlichen administrativen Strukturen positionierte. Es ist deshalb wohl richtig, in ihm einen Vorgänger der mächtigen und mit hohen Rangtiteln ausgestatteten *λογοθέται* des ausgehenden 6. und 7. Jhs. zu sehen.“

gerung war eher prinzipieller Natur, denn zuvor gab es fast keine Abgaben an die Goten.²²³ Jedenfalls ist es Justinian gelungen, die Finanzierung des Krieges auf eine alternative Basis zu den Steuergeldern aus dem Reich gestellt zu haben. Dieses Prinzip scheint er vorher nicht oder zumindest nicht in dieser Konsequenz angewendet zu haben. Er hatte zwar bereits nach Belisars Einnahme von Rom einen *praefectus praetorio* ernannt, aber ob dieser während der laufenden Operationen schon die zivile Verwaltung in einem nennenswerten Umfang aufgebaut hat, bleibt unklar.²²⁴ Wie der weitere Verlauf des Gotenkrieges zeigt, scheint dies Justinian erst jetzt systematisch in Angriff genommen zu haben, und zwar aus der Notwendigkeit heraus, die Finanzierung des Militäreinsatzes sicherstellen zu können.

Justinians scheinbar so elegante Lösung erwies sich als prekär, als Totila erfolgreich in den Süden vorstoßen konnte und Kampanien und Bruttien besetzte. Damit brach das römische Finanzierungssystem zusammen:

Totila zog die Einwohner von Bruttien und Lukanien auf seine Seite, besetzte Apulien zusammen mit Kalabrien und erhob selbst die öffentlichen Abgaben. Und die Gebühren- und Zollzahlungen kassierte er anstelle der Landbesitzer und ordnete auch alles andere an, da er jetzt über das Land herrschte. Weil dadurch das römische Heer nicht mehr fristgemäß die regulären Soldzahlungen erhielt, schuldete der Kaiser bald große Summen. Seit dieser Zeit waren die Italiker in großer Not, weil sie ihre Einkünfte verloren hatten und erneut in große Schwierigkeiten geraten waren. Die Soldaten aber verhielten sich ihren Offizieren gegenüber noch ungehorsamer und blieben nur zu gern in den Städten.²²⁵

Prokops Bericht zeigt, wie wirksam Totila durch die Besetzung des italischen Südens die römische Kriegführung lahmgelegt hatte. Justinians gerade angelaufenes Finanzierungskonzept kollabierte umgehend. Immerhin verrät Prokop an dieser Stelle, dass die oströmische Besteuerung durchaus funktioniert und dabei die Landbesitzer keineswegs ruiniert hatte, denn sie beließ ihnen noch diverse andere Einnahmequellen. Jedenfalls war der Unmut der Soldaten, der bereits durch die rigiden Zahlungsmodalitäten des kaiserlichen Logotheten erregt worden war, noch vergrößert worden, weil jetzt der Sold ganz ausblieb.

223 Vgl. zum Verhältnis der Italiker zu Goten und Byzantinern M. KOUROUMALI, *The Justinianic Reconquest of Italy: Imperial Campaigns and Local Responses*, in: A. Sarantis-N. Christie (Hrsg.), *War and Warfare in Late Antiquity: Current Perspectives*, 2 Bde., Leiden 2013, hier Bd. II, S. 969–999, die freilich auf die Steuerproblematik nicht eingeht.

224 Prok. BG I 20, 19 f. Vgl. PLRE II, S. 469.

225 Prok. BG III 6, 5–7: Βριττίους μὲν καὶ Λευκανοὺς παρεστήσατο, καὶ Ἀπουλίαν ἕξιν Καλαβρία ἔσχε, τοὺς τε δημοσίους φόρους αὐτὸς ἔπρασσε, καὶ τὰς τῶν χρημάτων προσόδους ἀντὶ τῶν τὰ χωρία κεκτημένων ἐφέρετο, καὶ τᾶλλα καθίστη ἅτε τῆς Ἰταλίας γεγωνὸς κύριος. διὸ δὴ τῇ Ῥωμαίων στρατιᾷ χρόνοις τοῖς καθήκουσιν οὐ κομιζομένη τὰς συνειθισμένας συντάξεις χρήματα μεγάλα βασιλεὺς ὤφειλε. καὶ ἀπ' αὐτοῦ οἱ μὲν Ἰταλιῶται τῶν τε προσηκόντων ἐκπεπρωκότες καὶ ἐς κινδύνου μέγεθος αὐθις ἐληλακότες ἐν πένθει μεγάλῳ ἐγίνοντο. οἱ δὲ στρατιῶται ἀπειθεστέρους αὐτοὺς τοῖς ἄρχουσιν ἔτι μᾶλλον παρεῖχον, ἔν τε ταῖς πόλεσιν ἄσμενοι ἔμενον.

Den Verlust unmittelbar zu ersetzen und entsprechende Gelder aus Byzanz zu schicken, weigerte sich Justinian auch jetzt, stattdessen ernannte er einen neuen *praefectus praetorio* für Italien. Dieser sollte das Oberkommando über die dort eingesetzten Truppen übernehmen.²²⁶ Diese Maßnahme ist von den Neueren kritisiert und als Beleg dafür gewertet worden, dass der Kaiser die militärische Führung zunehmend durch ihm ergebene Zivilisten korrumpierte und dadurch „seine Wehrmacht noch mehr als bisher schon eingerissen war“ an militärisch unbedarfte Beamte auslieferte. Aber es war weniger Justinians „panische Furcht vor den Selbstständigkeitsgelüsten seiner Generale“, die ihn veranlassten, diesen Schritt zu gehen, als die schlichte Notwendigkeit, den Krieg zunächst strukturell am Laufen halten zu können, bevor dieser operativ neu aufgenommen werden konnte.²²⁷ Wie Prokop schreibt, lautete der Auftrag des Präfekten Maximinos, die Kontrolle über das Offizierkorps zu übernehmen und den Soldaten gemäß den Möglichkeiten den Unterhalt zu sichern, d. h. sie zu bezahlen. Der Kaiser unterstellte ihm auch eine Flotte samt einer allerdings eher kleinen Kampftruppe. Schon mit der Verlegung nach Italien war Maximinos jedoch völlig überfordert, sodass Justinian ihm einen erfahrenen Militär hinterhersehen musste, der das Kommando übernehmen sollte.²²⁸

Justinian stand zu diesem Zeitpunkt des Krieges vor einer doppelten Problematik: Bislang hatte er zwar nicht die militärische Kontrolle besessen, aber doch stets die administrative Seite der Kriegführung bestimmen können, indem er von Byzanz aus die entsprechenden Gelder und Ersatzeinheiten bereitstellte, die er seinen Generälen, allen voran dem Oberkommandierenden Belisar, nach Bedarf nach Italien schickte. Jetzt musste er sich nicht nur darauf verlassen, dass seine Offiziere den Krieg militärisch in den Griff bekamen, sondern zusätzlich auch darauf, dass administrativ vor Ort die richtigen Entscheidungen getroffen wurden. Die Lösung, auf die er nicht nur in Italien, sondern auch in Nordafrika verfiel, bestand darin, an die Spitze der Truppen Verwaltungsfachleute zu stellen.²²⁹ Dies hat freilich unterschiedlich gut funktioniert. Der einzige, der beiden Rollen wirklich gerecht geworden ist, war sein Hofkämmerer Narses. Die Schwierigkeit bestand zwar auch darin, dass diese Beamten mit dem Militär kaum umzugehen wussten und von ihren Führungsfunktionen meist hoffnungslos überfordert waren. Aber im Prinzip konnten sie schon ihrer ureigenen Funktion nicht gerecht werden und die Verwaltung des Krieges nur unzulänglich or-

226 Prok. BG III 6, 9.

227 RUBIN, Justinian, Bd. II, S. 167.

228 Prok. BG III 6, 10 – 13.

229 Vgl. etwa die Entsendung des *patricius* Areobindos als Oberbefehlshaber nach Nordafrika, Prok. BV II 24, 1 und 16. Justinian ist aber auch den umgekehrten Weg gegangen und hat Leute in der militärischen Hierarchie nach oben befördert, die sich weniger militärisch als auf dem Gebiet der administrativen Belange hervorgetan hatten, vgl. das Beispiel des nach Lazien entsandten Generals Johannes Tzibos, von dem Prok. BP II 15, 9 sagt: "Υστερον δὲ βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς ἄλλους τε ἐς Λαζικὴν ἄρχοντας ἐπέμψε καὶ Ἰωάννην, ὃν Τζίβον ἐκάλουν, ἄνδρα ἐξ ἀφανῶν μὲν καὶ ἀδόξων ἀρχὴν γεγονότα, ἐς στρατηγίαν δὲ ἀναβεβηκότα κατ' ἄλλο οὐδὲν ἢ ὅτι πονηρότατός τε ἦν ἀνθρώπων ἀπάντων καὶ πόρους χρημάτων ἀδίκους ἰκανώτατος ἐξευρεῖν.

ganisieren. Das brillante, von dem Logotheten Alexander konzipierte Modell einer aus Landessteuern finanzierten Kriegführung funktionierte nur solange, wie diese Steuerbasis selbst auch funktionierte.

In Nordafrika hat Justinian auf ein ähnliches Modell zurückgegriffen und ebensolche Schwierigkeiten bekommen. Unmittelbar nach Abberufung Belisars hatte er nicht nur weitere Truppen zur Verstärkung gegen die aufständischen Maurusier ins Land geschickt, sondern auch zwei Steuerbeamte, die – analog dem Logotheten Alexander im Süden der italischen Halbinsel – neue Steuerregister erstellten, sehr zum Mißfallen der afrikanischen Landbevölkerung.²³⁰ Die dadurch erzielten Einnahmen waren zwar eigentlich zur Deckung der Kosten der neu zu installierenden Verwaltungs- und Militärstrukturen gedacht. Die kaiserliche pragmatische Sanktion vom April 534 n. Chr. legte detailliert fest, welche *emolumenta ex tributis Africanae provinciae* die drei in der Provinz stationierten *duces* und ihre jeweiligen Stäbe erhalten sollten.²³¹ Solange die Kämpfe wegen des Maurusieraufstandes in Nordafrika freilich andauerten, wurden auch die dort eingesetzten Truppen daraus bezahlt.

Mit dieser Praxis hängen die Unruhen zusammen, die Ostern 536 n. Chr. in Karthago ausbrachen. Die Güter der Vandalinnen, die römische Soldaten gehehlicht hatten, sollten nämlich vom Staat eingezogen werden. Der Oberkommandierende in Nordafrika, Belisars ehemaliger Adjutant Solomon, widersetzte sich der Weigerung seiner eigenen Leute, diese Güter herauszugeben, mit dem Verweis auf deren Bedeutung zum Unterhalt des im Lande stationierten Militärs. Prokop schreibt sehr deutlich:

Solomon erklärte, dass die Sklaven und das andere Hab und Gut den Soldaten sehr wohl als Beute zukämen, das Land selbst freilich dem Kaiser und damit dem Staat gehören müsse, der sie schließlich unterhalte und es überhaupt erst ermögliche, dass sie Soldaten sein könnten. Dies jedoch tue er nicht in der Absicht, damit sie das Land für sich in Besitz nähmen, welches sie den ins römische Reich eingedrungenen Barbaren schließlich entrissen hätten. Sondern dies sei geschehen, damit dieses Land Staatseigentum werde, aus dem sie und alle anderen ihren Unterhalt bezögen.²³²

Auch hier weigerte sich Justinian beharrlich, irgendwelche reichsrömischen Steuer-gelder als Ersatz zur Deckung der laufenden Kosten aufzuwenden. Die Soldschulden bildeten in der Folge ein immer wiederkehrendes Lamento meuternder Truppen in

230 Prok. BV II 8, 25.

231 CJ I 27, 2, 18.

232 Prok. BV II 14, 10: ταῦτα δὲ οἱ στρατιῶται ἐν νῶ ἔχοντες Σολόμωνι εἶκειν οὐκ ᾔοντο χρῆναι τὰ Βανδύλων χωρία ἕς τε τὸ δημόσιον καὶ ἕς τὸν βασιλέως οἶκον ἐθέλοντι ἀναγράψασθαι, φάσκοντί τε ὡς τὰ μὲν ἀνδράποδα καὶ τὰ ἄλλα πάντα χρήματα τοῖς στρατιώταις ἕς λάφυρα ἵεναι οὐκ ἀπεικὸς εἶναι, γῆν μέντοι αὐτὴν βασιλεῖ τε καὶ τῇ Ῥωμαίων ἀρχῇ προσήκειν, ἥπερ αὐτοὺς ἐξέθρεψέ τε καὶ στρατιώτας καλεῖσθαι τε καὶ εἶναι πεποιήκεν, οὐκ ἐφ' ᾧ σφίσιν αὐτοῖς τὰ χωρία κεκτήσονται, ὅσα ἂν βαρβάρους ἐπιβατεύοντας τῆς Ῥωμαίων βασιλείας ἀφέλοινο, ἀλλ' ἐφ' ᾧ ἕς τὸ δημόσιον ταῦτα ἵεναι, ὅθεν σφίσι τε ξυμβαίνει καὶ τοῖς ἄλλοις ἅπασι τὰς σιτήσεις κομίζεσθαι.

Nordafrika.²³³ Der Kaiser reagierte aber darauf ebensowenig wie bei den Truppen in Italien. Je länger die Kriege sich hinzogen, desto mehr zeigte sich, dass Justinian ein Gefangener seiner ursprünglich so erfolgreichen Konzeption des schlanken Krieges geworden war. Den Zeitgenossen erschien dies als jene φιλοχρηματία und μικρολογία, wie sie in der Kritik eines Prokop oder Euagrius deutlich thematisiert wurde.

Anfang der 540er Jahre verschärfte sich die Situation drastisch, als der Osten durch den brachialen Angriff des Perserkönigs, der kurzzeitig die drittgrößte Metropole des Imperiums, das syrische Antiochia, besetzte, schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde. Während im Osten erst langsam die Verteidigung organisiert werden konnte, die immerhin soweit intakt war, dass Belisar 541 n. Chr. einen Vorstoß nach Mesopotamien und 543 n. Chr. der Kaiser gar eine eigene, allerdings recht bald gescheiterte Großoffensive unternahmen konnten, bei der 30 000 Mann zum Einsatz kamen, wurde das Reich von einer der schwersten Pestepidemien seit langem heimgesucht.

Über deren Auswirkung auf die Demografie und damit auf das Humankapital, das Justinian für seine Kriege weiterhin einsetzen konnte, ist in der Forschung viel diskutiert worden, ohne dass ein eindeutiges Ergebnis festgestellt werden kann. Neuere Autoren wie Mischa Meier sehen in der Pest den entscheidenden Auslöser und Katalysator für einen Umschwung in der Politik Justinians. Der erfolgsverwöhnte, dynamische und ebenso reform- wie kriegsfreudige Kaiser habe angesichts der um ihn herum hereinbrechenden Katastrophen und sich häufender Rückschläge nicht mehr agieren können wie bisher, sondern nur mehr reagieren, und sich immer stärker von seiner bisherigen Agenda ab- und religiösen Themen zugewendet. Diese Deutung hat zwar zu einer differenzierten Perzeption unserer Auffassung vom vielzitierten ‚Zeitalter Justinians‘ geführt, wird aber letztlich den Kontinuitäten nicht gerecht. Denn die Kriege liefen an allen Fronten mit unterschiedlichem Erfolg weiter. Ebenso hielt Justinian an seiner Konzeption eines verwaltbaren, mit kalkulierten Ressourcen geführten Krieges fest. Wenn es einen Einschub gegeben hat, dann in der zweiten Hälfte der 540er Jahre, als Justinian endlich seine Konzeption aufgab und begann, große materielle und personelle Ressourcen in seine Kriege – und zwar an allen Fronten – zu pumpen.²³⁴

233 Vgl. Prok. BV II 15, 55; 18, 9; 26, 12.

234 Zur Pest und die Diskussion um deren Auswirkung auf die Demografie und damit indirekt auf die Politik Justinians vgl. K.-H. LEVEN, Die „Justinianische Pest“, in: M. Meier (Hrg.), Justinian. Neue Wege der Forschung, Darmstadt 2011, S. 217–249 (zuerst erschienen in: Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung 6, 1987, S. 137–161); M. MEIER, „Hinzu kaum auch noch die Pest...“. Die sogenannte Justinianische Pest und ihre Folgen, in: ders. (Hrg.), Pest. Geschichte eines Menschheitstraumas, Stuttgart 2005, S. 86–107; L.K. LITTLE, Plague and the End of Antiquity. The Pandemic of 541–750, Cambridge 2007; W. ROSEN, Justinian's Flea. Plague, Empire and the Birth of Europe, London 2008. Zur Bewertung für die Politik Justinians zuletzt H. LEPPIN, Justinian. Das christliche Experiment, Stuttgart 2011, S. 207–215, der jedoch insgesamt im Gegensatz zu Mischa Meier die Kontinuität in der Regierung (gerade in Hinblick auf die Kriege) betont.

Der pervertierte ‚lean warfare‘: Belisars zweites Gotenkommando

Die Maßnahmen, die der Kaiser zur erfolgreichen Fortführung des Krieges in Italien ergriffen hatte, blieben ohne entscheidende Wirkung. Stattdessen gelang es seinem Gegenspieler Totila, immer weitere Teile der alten Gotenherrschaft wieder unter seine Kontrolle zu bekommen. Totila profitierte von der Zersplitterung der römischen Kräfte, der zerstrittenen Führung und dem wegbrechenden Rückhalt der römischen Sache in der italischen Bevölkerung. Er selbst besaß den Vorteil der inneren Linien. Obgleich zu Beginn numerisch hoffnungslos unterlegen, konnte er mit wachsendem Erfolg eine immer größere Zahl römischer Überläufer in seine Reihen ziehen.²³⁵ Dadurch wurden die gotischen Truppen nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ verstärkt. Es gibt in den Quellen einige Hinweise darauf, dass die Goten zunehmend berittene Bogenschützen einsetzten, und damit über jene Waffengattung verfügten, der Belisar während seines ersten Kommandos zwar nicht die Entscheidung im Krieg, aber angesichts seiner permanenten numerischen Unterlegenheit doch große taktische Erfolge verdankte.²³⁶

235 Vgl. Totilas Reden bei Prok. BG III 4, 10–18; 8, 15–24. Zu den Heereszahlen s. K. HANNESTAD, *Les forces militaires d'après la guerre gothique de Procope*, in: C&M 21, 1960, S. 136–183. Zu den nicht wenigen römischen Überläufern im Heer der Goten vgl. Prok. BG III 23, 1–7; 30, 21; 35, 23; 36, 25 f.; 39, 22; IV 25, 24; 26, 6.

236 Vgl. Prok. BG III 30, 12f.: οὐσπερ ἐπεὶ οἱ βάρβαροι εἶδον, ἐπὶ τοὺς ἵππους ἀναθορόντες ἀμφὶ τὴν ἡῖόνα ἐγένοντο τὴν ἀπόβασιν τοῖς πολεμίοις ἀναστέλλειν διανοοῦμενοι. Τουτίλας τε αὐτοὺς ἐπὶ πλείστον τῆς ἀκτῆς ἀντιμετώπους ἔστησε ταῖς τῶν νηῶν πρόωραις, τοὺς μὲν δόρατα ἔχοντας, τοὺς δὲ τὰ τόξα ἐντειναμένους. Die gotischen Reiter sind teils mit Speeren, teils mit Bögen bewaffnet; dies erinnert an die Bewaffnung der byzantinischen ἵπποτοξόται. Im Gegensatz dazu verfügten die Goten in den späten 530er Jahren nur über Bogenschützen zu Fuß, vgl. Prok. BG I 27, 27f: οἱ μὲν ἵππεῖς αὐτοῖς (sc. Goten) μόνοις δορατοῖς τε καὶ ξίφεσιν εἰώθασι χρῆσθαι, οἱ δὲ τοξόται, πεζοὶ τε ὄντες καὶ πρὸς τῶν ὀπλιτῶν καλυπτόμενοι, ἐς μάχην καθίστανται. οἱ τε οὖν ἵππεῖς, ἢν μὴ ἐκ χειρὸς ἢ ἔμβολῃ εἶη, οὐκ ἔχοντες καθ' ὃ τι ἀμνοῦνται πρὸς τῶν ἐναντίων τοξεύμασι χρωμένων, εὐπετώσιν ἂν βαλλόμενοι διαφθείρονται, καὶ οἱ πεζοὶ κατ' ἀνδρῶν ἵππέων ἐπεκδρομάς ποιεῖσθαι οὐκ ἂν ποτε ἰκανοὶ εἴεν. Damals konnten die gotischen Reiter den römischen Fernkampffähigkeiten nichts entgegensetzen. Unter Totila jedoch verfügen die Goten über berittene Bogenschütze. Sie werden diese Kunst von den vielen Überläufern gelernt bzw. in ihren Reihen einen entsprechenden Anteil an übergelaufenen Römern gehabt haben, die nach Art der ἵπποτοξόται kämpfen konnten. In diesen Zusammenhang fügt sich auch Totilas vieldiskutierter Befehl an seine Reiterei vor der Schlacht von Busta Gallorum 552 n. Chr., nur Lanzen und keine Bögen zu verwenden, Prok. BG IV 32, 6: προεῖρητο δὲ Γότθοις ἅπασιν μῆτε τοξεύματι μῆτε ἄλλῳ ὄπλῳ ἐς συμβολὴν τήνδε ὅτι μὴ τοῖς δόρασι χρῆσθαι. Vgl. RANCE, Narses, S. 467: „Totila's order itself necessarily implies that *some* of the Ostrogothic (and perhaps Vandal) cavalry must have possessed bows, only not in decisive numbers. There would be little point in ordering troops not to use a weapon which they did not in any case possess.“ Es bleibt festzuhalten, dass diese Neuorientierung in der Bewaffnung erst unter Totila erfolgte. Einen Hinweis auf die verbesserte gotische Ausrüstung bietet auch Agath. I 9, 3 p. 20f. ΚΕΥΔΕΛΛ: τὰ γε μὴν Ἀλιγέρνου τοξεύματα καὶ μάλα τοῖς Ῥωμαίοις ἀρίδηλα ἦν. ροίζω τε γὰρ πολλῶν καὶ ταχυτῆτι οὐ σταθμητῆ τὰ ἐκείνου ἐφέρετο βέλη, ὡς εἶπερ καὶ ἐς λίθον τινα ἐμπέσειεν ἢ ἔτερόν τι σκληρόν καὶ ἀτέραμον, διαρρήγνυσθαι ἅπαν τῆ βία τῆς ῥύμης. Der Gote verfügt über einen Bogen, der ähnliche Leistungsparameter wie die Bögen der byzantinischen ἵπποτοξόται aufweist.

Nach der Einnahme Neapels richtete Totila seine Bemühungen auf eine Offensive gegen Rom selbst. Prokop schildert eingehend das Chaos und die Verwahrlosung, in dem sich die römischen Truppen zu diesem Zeitpunkt befanden. Weil die Armeeführung nicht in der Lage gewesen sei, das Problem in den Griff zu bekommen, habe sie an Justinian ein Schreiben gerichtet und sich darin außerstande erklärt, den Krieg unter diesen Umständen fortzuführen.²³⁷ Prokop dient diese drastische Schilderung natürlich dazu, die Bühne für seinen Helden Belisars vorzubereiten und dem Leser schon jetzt deutlich zu machen, dass sein Protagonist die denkbar schlechtesten Voraussetzungen vorfand, um seinerseits erfolgreich sein zu können. Die Bankrotterklärung der militärischen Führung war freilich zugleich eine Bankrotterklärung für Justinians Strategie des schlanken Krieges.

In dieser Situation entschloss sich der Kaiser, noch einen Schritt weiter zu gehen: Er reaktivierte den während der sogenannten Generalsverschwörung an der Ostfront im Jahr 542 n. Chr. in Ungnade gefallenen Belisar.²³⁸ Man kann darin einen Akt der Verzweiflung erblicken, insofern dem Kaiser in Anbetracht der katastrophalen Lage nichts anderes übrig geblieben sei, als wieder seinen vermeintlich besten und bislang erfolgreichsten General an die Front zu schicken. In diesem Sinne schildert Prokop den Vorgang in seinen „Bella“. In den „Anekdota“ jedoch liest sich dies alles ganz anders. Das zweite Italienkommando wird hier zu einer Bewährungsprobe für den bislang völlig kaltgestellten General, der eigentlich viel lieber wieder auf seinen alten Posten als *magister militum per Orientem* zurückgekehrt wäre. Stattdessen verlieh ihm der Kaiser den Rang eines Oberstallmeisters und beauftragte ihn mit der Kriegführung gegen die Goten:

Belisar wurde im Rang des kaiserlichen Oberstallmeisters zum zweiten Mal nach Italien geschickt, wo er dem Kaiser sein Einverständnis gegeben haben soll, dass er keinerlei finanzielle Mittel für den Kriegseinsatz verlange, sondern die hierfür erforderlichen Aufwendungen selbst aus eigener Kasse bestreite.²³⁹

Die Bewährung bestand nun darin, dass Justinian keinerlei Mittel für den Krieg zur Verfügung stellte. Belisar musste diesen gleichsam aus der Privatschatulle finanzieren. Nicht nur, dass der Kaiser keine Truppen abkommandierte, sein General musste diese selbst anwerben und bezahlen. Diese Vereinbarung bezüglich Belisars zweitem Gotenkommando ist in der modernen Forschung häufig auf Verwunderung gestoßen.²⁴⁰ Wenn der Kaiser schon seinen vermeintlich besten Mann wieder nach Italien schickte, warum hat er ihn dann nicht ordentlich ausgestattet? Aber Justinian hatte in

²³⁷ Prok. BG III 9, 5f.

²³⁸ Prok. BG III 9, 23.

²³⁹ Prok. HA 4, 39: Βελισάριος ἄρχων τῶν βασιλικῶν καταστάς ἱπποκόμων ἐς τὴν Ἰταλίαν τὸ δευτέρου ἐστάλῃ, ὁμολογήσας βασιλεῖ, ὡς φασί, χρήματα μήποτε αὐτὸν ἐν τῷδε τῷ πολέμῳ αἰτήσῃν, ἀλλὰ ξύμπασαν αὐτὸς τὴν τοῦ πολέμου παρασκευὴν χρήμασιν οἰκείοις ποιήσῃσθαι.

²⁴⁰ Vgl. RUBIN, Justinian, Bd. II, S. 169.

dieser Situation wenig zu verlieren. An einer Änderung seiner Kriegführung zeigte er immer noch kein Interesse. Stattdessen nutzte Justinian den Umstand, dass er durch die Wiedereinsetzung alles von Belisar verlangen konnte, und trieb sein Konzept des schlanken Krieges gleichsam auf die Spitze. Der Kaiser rationalisierte nicht mehr die Mittel, er stellte sie gleich gar nicht mehr zur Verfügung. So merkwürdig dies tatsächlich erscheint, diese Regelung dürfte auch damit zusammenhängen, dass Belisar bei seinen Einsätzen selbst ein ungeheures Vermögen angehäuft hatte, das ihm der Kaiser bei der Absetzung anscheinend zumindest in Teilen belassen hat. Jedenfalls berichtet Prokop unmittelbar vor der Begnadigung und dem Gotenkommando von den Versuchen des Kaiserpaares, an das Vermögen Belisars zu kommen. Dies gelang laut Prokop mittels einer familiären Bindung des Generals an das Kaiserhaus, indem seine Tochter mit einem Kaiserneffen verheiratet wurde.²⁴¹ Aber tatsächlich scheint die beabsichtigte Enteignung eher darin bestanden zu haben, dass sich Belisar verpflichten musste, sein der kaiserlichen Gnade zu verdankendes neues Kommando ganz aus eigener Tasche zu bezahlen.

Wie die folgenden Ereignisse zeigen, blieb dieser Zustand kein dauerhafter. Der Kaiser scheint mit dieser Lösung neben einer Disziplinierung seines Generals auch die Absicht verfolgt zu haben, Zeit gewinnen zu wollen, um die Kriegführung administrativ neu regeln zu können. Zunächst freilich tat er wenig, um etwa die horrenden Soldschulden bei den Truppen in Italien abzubauen. Als die Truppen des illyrischen Magisteriums einfach aus Italien abzogen, weil sie von einem hunnischen Einfall in ihre Heimat gehört hatten und zudem seit langem nicht mehr bezahlt worden waren, ließ der Kaiser ihnen dies ohne Konsequenzen zu ziehen durchgehen.²⁴² Andererseits hatte Belisars bald keine Skrupel, die sich über die dem Kaiser gegebene Zusage, den Krieg aus eigenen Mitteln zu bestreiten, hinwegzusetzen und ihn um Unterstützung anzugehen. Im Frühsommer 545 n. Chr. schickte er Johannes, den Neffen Vitalians, nach Byzanz mit dem Auftrag, beim Kaiser zu erreichen, dass dieser Truppen und Geld nach Italien schickt. In einem Brief erläuterte Belisar seine wenig aussichtsreiche Situation und bat darum, Geld zu erhalten, um den ausstehenden Sold begleichen zu können, und um Kommando- und Eliteeinheiten in Form seiner *bucellarii* und hunnischer Förderatenverbände, die gleichfalls schon entlohnt sein sollten.²⁴³ Immerhin ist dieser Brief das Eingeständnis des sonst so optimistischen Generals, dass selbst er nicht ohne entsprechende Unterstützung in der Lage ist, einen Krieg operativ zu führen.

Justinian hat darauf zunächst nicht reagiert. Erst nach einem erneuten Hilferuf Belisars und der Erkenntnis, dass dieser tatsächlich nicht in der Lage war, die Belagerung Roms durch Totila aufzuheben, begann er am Ende des Jahres damit, Truppen für den Italieneinsatz bereitzustellen.²⁴⁴ Prokop verrät in seinem Bericht leider nicht,

²⁴¹ Prok. HA 4, 32–37.

²⁴² Prok. BG III 11, 13–16.

²⁴³ Prok. BG III 12, 3–10.

²⁴⁴ Prok. BG III 13, 20–22.

wie stark der Verband gewesen ist, der im Frühjahr 546 n. Chr. nach Italien verlegt wurde. Aber mit diesem Einsatz trat der Krieg in ein neues Stadium. Der Kaiser begann wieder Mittel für den Italienkrieg freizumachen. Dazu hatten ihn nicht nur Belisars Hilferufe und die schwierige militärische Lage veranlasst, sondern diese scheinbare Wendung war auch durch die Veränderung der generellen Situation bedingt. Hatte der Kaiser seit der Perseroffensive die Unterstützung der Einsatzgebiete in Nordafrika und Italien fast gänzlich eingestellt und keine Truppen mehr in nennenswertem Umfang dorthin gesandt, so änderte er jetzt seine Haltung.

545 – 546 n. Chr.: Die Wiederbelebung des ‚lean warfare‘

Der Grund war derselbe, der ihn dazu veranlasst hatte, die letzten Jahre über seine Strategie der schlanken Kriegführung geradezu auf die Spitze zu treiben und in Hinblick auf die materielle und personelle Unterfütterung der Einsätze gleichsam in den Hungerstreik zu treten: Es war die nun wieder veränderte Situation im Osten. Im Frühjahr des Jahres 545 n. Chr. war ein fünfjähriger Waffenstillstand zwischen Römern und Persern abgeschlossen worden.²⁴⁵ Dadurch wurden nicht nur Truppen frei an der Front im Osten, auch sonst war es dem Kaiser jetzt wieder möglich, Ressourcen für die anderen Fronten bereitzustellen.

Unmittelbar hatte dieses Ereignis keine Auswirkung auf die anderen Schauplätze. Größere Truppenverlegungen nach Italien und Nordafrika, das seit dem Tod Solomons 544 n. Chr. ebenfalls völlig sich selbst überlassen worden war, erfolgten erst im Jahr darauf. Aber administrativ hat Justinian sofort reagiert. Er bereitete die Verwaltung und damit auch seine Untertanen darauf vor, die bislang vernachlässigten Konflikte wieder aufzunehmen. Im März und Juni des Jahres 545 n. Chr. erließ er zwei Novellen, denen eindeutig die Intention zugrundelag, das Konzept des ‚lean warfare‘ wiederzubeleben.²⁴⁶

Die erste dieser Novelle vom März, also zeitgleich mit dem Abschluss des Waffenstillstandes, hatte eine für die künftige Kriegführung wesentlich Komponente zum Thema: die Verlegung von Truppen und deren Verhalten beim Durchmarsch durch die Provinzen. Das grundsätzliche Problem spricht Justinian in seiner *praefatio* an:

Wir halten es für die erste und wichtigste Bedingung unseres Staates, dass sowohl unsere Armee während der Verlegung tadellos unterhalten wird als auch dabei die Unbeschadenheit und Nichtbelastung unserer Steuerzahler gewahrt werden.²⁴⁷

²⁴⁵ Vgl. RUBIN, Justinian, Bd. I, S. 345.

²⁴⁶ Nov. CXXX (1. März 545 n. Chr.); CXXVIII (6. Juni 545 n. Chr.).

²⁴⁷ Nov. CXXX pr.: Πρώτην καὶ μεγίστην ἡγούμεθα σύστασιν εἶναι τῆς ἡμετέρας πολιτείας τὸ καὶ ἀμέμπτως τὸ ἡμέτερον στράτευμα ἐν ταῖς παρόδοις ἀποτρέφεσθαι καὶ τὸ ἀβλαβὲς καὶ ἀζήμιον τοῖς ἡμετέροις ὑποτελεῖσι φυλάττεσθαι.

Dieses Gesetz galt für das gesamte Reich und für alle Provinzen, in und durch die Militär verlegt wurde. Es regelte vor allem die Pflichten der mit der Versorgung beauftragten Offiziere und Militärangehörigen und sah entsprechende Strafen vor, wenn diese Regelungen nicht eingehalten wurden. Es schrieb vor, dass beim Durchmarsch durch eine Provinz entsprechende Vorbereitungen getroffen wurden. Die *optiones* der jeweiligen Regimenter hatten dafür Sorge zu tragen, dass die Verpflegung von den entsprechenden Stellen bereitgestellt wird, und hatten die Lieferungen den fiskalpflichtigen Provinzialen zu quittieren. Die Soldaten durften nichts von den Provinzialen verlangen, wofür diese nicht bezahlt würden. Die Soldaten durften zudem nichts verlangen, was von der Provinz nicht geliefert werden konnte. Der Aufwand der Provinzialen war entsprechend auf die Steuern anzurechnen. Hatten diese mehr geliefert als sie gemusst hätten, sollten sie aus den Steuern der Provinz dafür entschädigt werden. Reichten deren Mittel hierfür nicht, sollte der Fiskus dafür einspringen. Dem Militär durfte der Unterhalt nicht pekuniär bestritten werden. Wer dagegen verstieß hatte die doppelte Summe dessen, was er erhalten hatte, als Strafe zu entrichten. Ein weiterer Punkt betraf die Quittierung der von den Provinzialen für die Armee getätigten Aufwendungen. Versäumten es die verantwortlichen Offiziere, entsprechende Quittungen auszustellen, dann sollten die betroffenen Provinzialen ihre Aufwendungen bei den öffentlichen Stellen bzw. auch bei der Kirche aktenkundig machen, damit nachträglich durch den *praefectus praetorio* eine Quittierung erfolgen konnte. Entsprechende Lieferanfragen durften nur bei den Gemeinden gestellt werden, die vom Durchmarsch der Armee betroffen waren, andernfalls sollte für Aufwendungen entschädigt werden. Ferner wurden drastische Strafen für die Verantwortlichen vorgesehen, die den Unterhalt für die Armee nicht bereitstellten, sodass diese durch andere Gemeinden und Plätze verlegt werden musste. Die so betroffenen Provinzialen sollten entsprechend entschädigt werden. Im 8. Kapitel schließlich wird folgende, für die weitere Kriegführung nicht unwichtige Regel getroffen:

Wir schreiben vor, dass dies nicht nur bei der Verlegung unserer Soldaten und ihrer Offiziere beachtet werden soll, sondern auch bei der Verlegung von jedweden Hilfsvölkern, die von uns zur Unterstützung geschickt werden.²⁴⁸

Schließlich wurde noch vorgeschrieben, dass der Soldat bei der Einquartierung eine Unterkunft nicht gegen den Willen des Quartiergebers in Beschlag nehmen konnte, sondern die Unterkunft zu nehmen hatte, die ihm zugewiesen wurde.

In dem Moment, wo Justinian durch den Friedensschluss im Osten die Möglichkeit sah, sich wieder den anderen Kriegsschauplätzen zu wenden zu können, versucht er die Schäden, die seine völlige Vernachlässigung der Kriegführung angerichtet hatte wiedergutzumachen. Das Gesetz ist in seinen Bestimmungen vor allen Dingen für die

248 Nov. CXXX 8: Ταῦτα δὲ φυλάττεσθαι παρακελευόμεθα οὐ μόνον ἐν ταῖς παρόδοις τῶν ἡμετέρων ἀρχόντων καὶ στρατιωτῶν, ἀλλὰ καὶ τῶν ἄλλων τῶν ἐξ οἰουδήποτε ἔθνους εἰς συμμαχίαν τῆς ἡμετέρας πολιτείας παρ' ἡμῶν πεμπομένων.

Provinzen interessant, in denen Truppenbewegungen stattfanden. Man denkt hier natürlich zunächst an die Provinzen, durch die eine Verlegung von Truppen der Ostfront etwa in den Westen erfolgen sollte. Da aber der Kaiser zunächst nicht in größerem Maßstab Einheiten von der Ostfront abgezogen hat, sind die wichtigsten Adressaten zum einen die klassischen Bereitstellungsprovinzen von Militär, also die Balkanprovinzen, und zum anderen die Provinzen, die praktisch ständig von Truppenbewegungen betroffen waren, nämlich die neuen Gebiete in den Kriegsschauplätzen selbst.

Wenn man berücksichtigt, dass Justinian in den Jahren zuvor versucht hatte, die Armeen in den Einsatzgebieten durch das dortige Steueraufkommen zu unterhalten, dann lässt sich diese Novelle vor allem als Versuch lesen, die extremen Auswüchse im Verhalten der Soldaten gegenüber der lokalen Bevölkerung von vornherein zu unterbinden. Dies setzte natürlich voraus, dass die Soldaten entsprechend versorgt wurden. Der physische und moralische Zusammenbruch der oströmischen Streitkräfte in Italien war nur zum Teil bedingt durch die völlige Selbstüberschätzung und die damit zusammenhängende Nachlässigkeit der Römer angesichts der überraschenden gotischen Renaissance; fast noch mehr hat das Einstellen der Zahlungen aus Byzanz und das Wegbrechen der Steuermittel aus Italien selbst den Ausschlag gegeben. Im Kern sollten die Bestimmungen der 130. Novelle verhindern, dass von den Provinzialen nichts über Gebühr requiriert wurde und das, was von diesen geliefert werden musste, ordnungsgemäß abgerechnet und quittiert wurde. Dies war zwar grundsätzlich immer ein Problem, wenn eine große Menschenmenge auf dem Marsch versorgt und untergebracht werden musste, galt aber für die geschundenen Kriegsgebiete in besonderer Weise. Wie Prokop berichtet, litten die Italiker unter den fortgesetzten Kämpfen von beiden Parteien: Die Goten plünderten die Äcker, wie in Süditalien, die Römer hielten sich an der beweglichen Habe schadlos.²⁴⁹ Justinians 130. Novelle ist also eindeutig als flankierende Maßnahme zu verstehen, mit der die wieder aufgenommenen Truppenverlegungen nach Italien und Nordafrika operativ wie administrativ vorbereitet und unterstützt werden sollten.

Mit der Entsendung der Truppen unter dem Kommando des Johannes, des Neffen des Vitalians, blieb Justinian seiner Strategie des schlanken Krieges treu, indem er auch jetzt wie in der Folgezeit nur abteilungsweise Truppen nach Italien verlegte. Immer noch nicht konnte sich der Kaiser entschließen, große Heereskontingente in Marsch zu setzen, obgleich der Waffenstillstand mit den Persern ihm dies durchaus gestattet hätte. Allerdings war er sich darüber im Klaren, dass er zumindest finanziell die Kriegführung wieder auf eine sichere Grundlage stellen musste. Er konnte nicht erwarten, dass seine Offiziere alles aus eigener Tasche bezahlten, und selbst Belisar hat sich schnell wieder von seinem Versprechen verabschiedet, die Kriegskosten selbst zu tragen. Das war auch gar nicht anders zu erwarten. Trotz der Bereicherung, die im Krieg gerade die höhere Führung zum Teil hemmungslos betrieb, war keiner der

249 Vgl. Prok. BG III 9, 3.

Kommandeure in der Lage ganze Armeen zu finanzieren. Mit Ausnahme Belisars, der zu Spitzenzeiten 7000 *bucellarii* unterhalten haben soll, bestanden die Gardien der anderen Offiziere aus selten mehr als 300 Mann.²⁵⁰

Der zunächst erfolgversprechende Versuch, die Truppen über eine Neuregelung der Steuererhebung aus dem Lande selbst zu finanzieren, war im Chaos der nie abklingenden Kämpfe und Gefechte, welche die Provinzialen und deren wirtschaftliche Leistungsfähigkeit erheblich in Mitleidenschaft zogen, auf der ganzen Linie gescheitert. In Italien war die finanzielle Basis durch die rasche Besetzung der an sich reichen Provinzen im Süden sogar völlig weggebrochen. Justinian musste also wieder die eigene Schatulle öffnen und byzantinische Steuergelder für die Kriegführung in den Einsatzgebieten aufwenden. Zehn Jahre zuvor hatte er schon einmal sich bemüht, das Steueraufkommen zu harmonisieren, indem er durch die Einführung der Beamtenbesoldung für seine Untertanen einen Anreiz zu schaffen hoffte, statt der Gebühren und Bestechungsgelder regelmäßig die Steuern zu entrichten. Dies scheint zumindest in den 530er Jahren auch im Großen und Ganzen funktioniert zu haben. Mit der schweren Heimsuchung des Ostens durch den Perserkrieg und der das ganze Reichsgebiet erfassenden furchtbaren Pestseuche ist Justinians sorgsam austariertes System aber ins Wanken gekommen. Der Waffenstillstand mit Persien und das allmähliche Abklingen der Epidemie gaben ihm die Gelegenheit, das Steuersystem neu zu ordnen. Davon sollten auch seine wiederaufgenommenen militärischen Unternehmungen profitieren.

Im Juni 545 n. Chr. legte er in der langen 128. Novelle detailliert fest, dass den Steuerzahlern im Sommer einer jeden Indiktion durch öffentlich erfolgende Mitteilung genau kundgetan werden sollte, wieviel Steuern eine jede Provinz für die nächste Indiktion zu zahlen hatte, wobei der Betrag genau für die einzelnen Landparzellen und in den entsprechenden Mengen bzw. Geldsummen angegeben werden musste. Die Steuerzahler sollten also genau wissen, auf welche Abgaben in welcher Höhe sie sich für den nächsten Besteuerungszeitraum einzurichten hatten. Umgekehrt sollte für den Staat die Möglichkeiten verbessert werden, seine Einnahmen langfristig berechnen zu können.²⁵¹

Neben den auch schon in früheren Novellen angeordneten Pflicht zur ordnungsgemäßen Quittierung und Vermeidung von Übersteuerung enthält das Gesetz auch einen Abschnitt, in dem untersagt wird, dass kein Beamter, der mit der Steuererhebung befasst ist, gleichzeitig Stellvertretungsfunktionen für einen Präfekten oder auch für einen *magister militum* wahrnehmen dürfe, wie überhaupt einmal mehr die Stellvertretung verboten wird. Nur *in expeditis* mit schriftlicher Genehmigung des Kaisers war es den hohen zivilen und militärischen Amtsträgern gestattet, Stellvertreter einzusetzen, wenn die Sicherstellung der Heeresversorgung dies notwendig er-

²⁵⁰ Vgl. O. SCHMITT, Die Bucellarii. Eine Beitrag zum militärischen Gefolgschaftswesen in der Spätantike, in: Tyche 9, 1994, S. 147–174, hier 162f.

²⁵¹ Nov. CXXVIII pr.

scheinen ließ.²⁵² Immerhin lässt hier Justinian eine Ausnahme zu von seiner ansonsten strikt vorgeschriebenen Untersagung, Stellvertreter einzusetzen. Er möchte also vermeiden, dass hohe Amtsträger den Umstand ausnutzen, dass sie Befehlsgewalt über Personen haben, die mit der Steuererhebung befasst sind, und damit den Missbrauch einer Überbesteuerung der Untertanen verhindern. Justinian wollte also nicht, dass die militärische Führung in einer Provinz Steuermittel für die Armee requiriert. Indem er aber eine Stellvertretung erlaubt, wenn sie *in expeditis* mit seiner schriftlichen Genehmigung erfolgt, möchte er zugleich sicherstellen, dass der Unterhalt des Heeres gewährleistet werden kann.

Die Novelle zeigt also, welche Konsequenzen Justinian aus den bisherigen Erfahrungen gezogen hatte. Einmal mehr versuchte er die Quadratur des Kreises und wollte sowohl dem Wohlergehen seiner Untertanen als auch den Bedürfnissen der Armee zu gleichen Teilen Rechnung tragen. Die fiskalischen Belastungen sollten für die Untertanen transparent und berechenbar sein und das erträgliche Maß nicht übersteigen. Gleichzeitig sollte die Einnahmehasis für den Staat wieder auf eine langfristig gesicherte und vor allem budgetierbare Grundlage gestellt werden. Es sollten stets genügend Mittel bereitstehen, um die Armee auch *in expeditis*, also im Einsatz, zu versorgen.

Wie erfolgreich Justinian mit dieser grundlegenden Maßnahme gewesen ist, lässt sich nur indirekt bemessen. Immerhin hat er in den folgenden Jahren, als er sich schließlich von seiner Strategie des schlanken Krieges verabschiedete, enorme Mittel bereitgestellt, um die Kriegführung in einem ganz anderen Maße als zuvor finanziell wie personell und materiell zu unterfüttern. Diese Mittel müssen auch aus den laufenden Einnahmen gekommen sein, denn die Kassen haben sich unter seiner Regierung nie soweit geleert, dass der Staat zu irgendeinem Zeitpunkt in Gefahr geriet, bankrott zu sein.²⁵³ Nur hat, wie wir noch sehen werden, am Ende seiner Regierung Justinian das Geld nicht mehr in die Armee gesteckt, sondern in seine Diplomatie.

Mit den in der 130. Novelle verkündeten Maßnahmen die Organisation von Truppenverlegungen betreffend hatte Justinian unmittelbar jedenfalls durchaus Erfolg, jedenfalls waren diese geeignet, um im wahrsten Sinne des Wortes wieder verlorenen Boden gut zumachen. Im Frühjahr 546 n. Chr. setzte Johannes, der Neffe Vitalians, mit seinen aus Byzanz mitgebrachten Truppen nach Italien über. In einer blitzartigen Operation konnte er den Süden wieder unter römische Kontrolle bringen.²⁵⁴ Prokop gibt davon einen für seine Verhältnisse überaus günstigen Bericht, der in Hinblick auf Justinians Neuausrichtung seines ‚lean warfare‘-Konzeptes interessante Einblicke gewährt: Johannes habe nämlich nach dem raschen Sieg über die gotischen Kräfte in der Region sich an alle Einwohner Kalabriens gewandt und diese wieder ἐξ εὐνοϊαν τοῦ βασιλέως gebracht, indem er ihnen von Seiten des Kaisers und

252 Nov. CXXVIII 19.

253 Vgl. G. TATE, Justinien. L'épopée de l'Empire d'Orient, Paris 2004, S. 824–826.

254 Prok. BG III 18, 11–19.

des Heeres nur gutes versprach.²⁵⁵ Dann rückte er in Apulien ein. Dort, so berichtet Prokop,

erschien vor Johannes ein gewisser Tullianus, der in Bruttien und Lukanien eine bedeutende Stellung innehatte, und beschuldigte das römische Heer dessen Vergehen gegen die Italiker aus den Jahren zuvor, zeigte aber zugleich seine Bereitschaft, die Einwohner Bruttiens und Lukiens wieder unter die Kontrolle der Römer zu stellen, sofern jenen gegenüber ein anständiges Verhalten an den Tag gelegt werde, auf dass sie wieder als Untertanen des Kaisers Steuern entrichteten wie früher. Denn man habe sich den Gegnern, die Barbaren und zugleich Arianer seien, nicht aus freien Stücken angeschlossen, sondern weil man teils von diesen gezwungen wurde, teils aber auch, weil man von den Soldaten des Kaisers Unrecht erfahren hatte. Als Johannes nun versprach, dass fortan den Italikern von Seiten der römischen Armee nur gutes widerfahren würde, schloss sich Tullianus ihm an. Und von diesem Augenblick an mussten die Soldaten die Italiker nicht mehr mit Argwohn behandeln, sondern fast der gesamte Süden wurde ihnen freundschaftlich gesinnt und dem Kaiser ergeben.²⁵⁶

Auch wenn die römischen Erfolge in dieser Region, wie sich bald zeigen sollte, nur kurzfristig waren, klingt dieser Bericht fast zu schön, um in der rauhen Wirklichkeit des italischen Abnutzungskrieges einer Prüfung standhalten zu können. Aber dass ausgerechnet Prokop, der sonst nur zu gern betont, wie katastrophal die römischen Offiziere – natürlich ganz im Gegensatz zu seinem Helden Belisar – mit den Provinzialen umzugehen pflegten, positiv davon berichtet, wie relativ leicht sich die Italiker überzeugen ließen, wieder dem Kaiser Steuern zu zahlen, lässt Rückschlüsse auf Justinians Neujustierung seiner Strategie des schlanken Krieges zu. Johannes, der Neffe Vitalians, hatte sich zuvor über Monate in Byzanz aufgehalten und dürfte dabei nicht nur eine genaue Kenntnis der neuen Verordnungen des Kaisers bekommen haben, sondern sehr wahrscheinlich von diesem auch direkt instruiert worden sein, wie man künftig gegenüber den italischen Provinzialen aufzutreten habe. Gewiß ist Prokops Bericht trotz der positiven Tendenz viel zu knapp, um zu erfahren, was im Einzelnen den Italikern versprochen wurde. Aber man wird nicht zu weit gehen, wenn man diese Versprechen mit eben jenen Maßnahmen in Verbindung bringt, die Justinian in seinen Novellen aus der ersten Hälfte des Jahres 545 n. Chr. verkündet hat. Was

255 Prok. BG III 18, 17: Ἰωάννης δὲ Καλαβρούς ἅπαντας παρηγορῶν τε καὶ τιθασσεύων ἐς εὐνοίαν τοῦ βασιλέως ἐπηγάγετο, πολλὰ σφίσιν ὑποσχόμενος πρὸς τε βασιλέως καὶ τοῦ Ῥωμαίων στρατοῦ ἀγαθὰ ἔσεσθαι.

256 Prok. BG III 18, 20 – 23: Ἐνταῦθα Τουλλιανός τις, Βεναντίου παῖς, ἀνὴρ Ῥωμαῖος, δύναμιν πολλὴν ἔν τε Βριττίους καὶ Λευκανοῖς ἔχων, Ἰωάννη ἐς ὅψιν ἦκων ἠτιᾶτο μὲν τὸν βασιλέως στρατὸν τῶν πρόσθεν ἐς Ἰταλιώτας αὐτοῖς εἰργασμένων, ὠμολόγει δὲ, ἦν τινι τὸ λοιπὸν ἐπεικεία ἐς αὐτοὺς χρῆσονται, Βριττίους τε καὶ Λευκανοὺς ἐγγχειριεῖν σφίσι, κατηκούς βασιλεῖ αὔθις ἐς φόρου ἀπαγωγὴν ἔσομένους οὐδὲν τι ἧσσον ἢ πρότερον ἦσαν. οὐδὲ γὰρ ἐκόντας αὐτοὺς προσκεχωρηκένα βαρβάροις τε καὶ Ἀρειανοῖς οὖσιν, ἀλλ' ὡς μάλιστα πρὸς μὲν τῶν ἐναντίων βιαζομένων, πρὸς δὲ τῶν βασιλέως στρατιωτῶν ἀδικουμένων. Ἰωάννου δὲ πάντα ἰσχυριζόμενου πρὸς αὐτῶν τὸ λοιπὸν Ἰταλιώταις τὰγαθὰ ἔσεσθαι, ζῆν αὐτῷ ὁ Τουλλιανός ἦει. καὶ ἀπ' αὐτοῦ ὑποψία οἱ στρατιῶται οὐδεμιᾶ ἐς Ἰταλιώτας ἔτι εἶχοντο, ἀλλὰ τὰ πλεῖστα τῶν ἐντὸς κόλπου <τοῦ> Ἰονίου φίλιά τε αὐτοῖς καὶ βασιλεῖ ἐγεγόνει κατήκοα.

anderes hätte ihnen Johannes den Einwohnern im italischen Süden auch versprechen sollen, als dass sie künftig nicht mehr mit Zwangsrequisierungen und unkontrollierten Übergriffen der Armee zu rechnen hätten und dass die Steuern ordnungsgemäß erhoben würden. Denn dies hatte Justinian ja allen Untertanen in der 128. und 130. Novelle in Aussicht gestellt. Da Johannes barbarisch rekrutierte Eliteeinheiten mit sich führte, dürfte es bei seiner Überzeugungsarbeit unter den Provinzialen sehr vorteilhaft gewesen sein, auf eine kaiserliche Verfügung verweisen zu können, wie sie der Text der 130. Novelle im 8. Abschnitt enthielt, dass nämlich die Vorschriften auch für den Durchmarsch barbarischer Truppen zu gelten haben.²⁵⁷

Das Scheitern der ‚lean warfare‘-Strategie

Justinians Maßnahmen schienen zwar geeignet, die strukturellen Voraussetzungen für die Strategie des schlanken Krieges zu verbessern. Aber das allein reichte natürlich nicht aus, um die Kriegführung auch auf der operativen Ebene erfolgreich zu machen. Fast so schnell, wie Johannes den Süden gewonnen hatte, ging dieser im Frühjahr 547 n. Chr. durch Totilas energische Gegenoffensive wieder verloren. Zuvor war es ihm im Dezember 546 n. Chr. gelungen, nach zehn Jahren wieder Rom unter gotische Kontrolle zu bringen.²⁵⁸ Wenn man Prokops Bericht über diese Phase des Krieges liest, dann wird stellenweise immer noch etwas vom alten Glanz der byzantinischen Waffen deutlich. Nach wie vor gelangen den römischen Soldaten bravouröse Gefechte gegen die Goten, in welchen die letzteren nicht unerhebliche Verluste erlitten.²⁵⁹ Belisar führte trotz der veränderten Bedingungen in alter Gewohnheit rasch seine Operationen aus. Die Belagerung Roms hat er nicht unterbinden und die Eroberung durch Totila nicht verhindern können. Aber er nutzte die nächste Gelegenheit, um Rom handstreichartig wieder in Besitz zu nehmen. Auch an anderen Orten glückten überraschende Aktionen, so im Norden die Überumpelung der Goten in Spoletum.²⁶⁰

Aber all dies waren keine entscheidenden Erfolge. Mochten die Goten auch Verluste erleiden und ihrerseits die byzantinischen Truppen nicht vernichten können, so drohte sich der Krieg doch erneut festzufahren. Totila versuchte, den Kaiser über eine Gesandtschaft zu Friedensverhandlungen zu bewegen, und ließ durchblicken, dass er den Krieg wenn nötig nach Illyrien tragen werde. Der Kaiser reagierte geradezu gelassen auf diesen Versuch, die Diplomatie wieder ins Spiel zu bringen, und verwies Totilas Gesandte darauf, dass allein Belisar der Ansprechpartner sei.²⁶¹ Diesmal wollte er seinem General nicht in die Parade fahren, er mag durchaus gehofft haben, dass Belisar von demselben Ehrgeiz getrieben wurde wie zehn Jahre zuvor. Aber dieser

²⁵⁷ Vgl. Prok. BG III 18, 29.

²⁵⁸ Vgl. Prok. BG III 20; RUBIN, Justinian, Bd. II, S. 181–183.

²⁵⁹ Z.B. Prok. BG III 18, 27 f.; 26, 6–8.

²⁶⁰ Prok. BG III 23, 4–7.

²⁶¹ Prok. BG III 21, 18–25.

konnte keine Wunder bewirken. Immerhin reagierte der Kaiser auf seine Lageberichte mit den bekannten Bitten, die Truppen in Italien zu verstärken. Im Frühjahr 547 n. Chr. sandte Justinian rund 2500 Mann nach Italien, wieder vor allem Eliteeinheiten. So hatte Valerianos, zu diesem Zeitpunkt *magister militum per Armeniam*, den Marschbefehl samt 1000 Mann *bucellarii* erhalten. Justinian verband mit dieser Verstärkung die Aufforderung an Belisar, die Offensive gegen Feind aufzunehmen.²⁶² Im Jahr darauf schickte der Kaiser noch einmal 2000 Mann.²⁶³ Als im Frühjahr 548 n. Chr. die Besatzungstruppen in Rom meuterten, ihren Kommandaten umbrachten und den ausstehenden Sold einforderten, war der Kaiser ohne weiteres bereit, ihnen diesen auszuzahlen.²⁶⁴ Hieran sieht man, wie sich die Einstellung des Kaisers geändert hatte. Im Jahr 544 n. Chr. hatte er noch ohne zu reagieren zuzusehen, wie die Truppen des illyrischen Magisteriums ihren Einsatz abbrachen und nach Hause zurückkehrten. Ihnen den ausstehenden Sold zu zahlen, um sie zum Bleiben zu bewegen, hielt der Kaiser damals nicht für nötig.²⁶⁵

Wenngleich er jetzt wieder bereit war, Geld für den Krieg in Italien in die Hand zu nehmen und Truppen für den dortigen Einsatz bereitzustellen, so hielt er doch an der Art und Weise fest, wie er den Krieg schon ein Jahrzehnt zuvor unter wesentlich günstigeren Voraussetzungen geführt hatte. Immer noch bestanden die Verstärkun-

262 Prok. BG III 27, 1–3.

263 Prok. BG III 30, 1.

264 Prok. BG III 30, 7f.

265 Geändert hat sich in diesem Zusammenhang nicht nur die Zahlungsmoral des Kaisers, sondern auch die Praxis der Belohnung für verdiente Soldaten. Während sich Justinian in der ersten Phase seiner Feldzüge hierbei auf das hohe Offizierkorps verließ und erwartete, dass diese von sich aus und mit eigenen Mitteln Belohnungen vergaben (vgl. die Bemerkung bei Prok. BG III 1, 8 zu Belisar: ἔρωσ δὲ αὐτοῦ τῆς ἀρχῆς πρὸς τε στρατιωτῶν αἰεὶ καὶ ἀγροίκων ἄμαχός τις ἐγένετο, ὅτι δὴ ἐς μὲν τοὺς στρατιώτας φιλοδωρότατος ἐγεγόνει ἀνθρώπων ἀπάντων· τῶν τε γὰρ ἐν ξυμβολῇ ἡτυχηκότων χρήμασι μεγάλοις παρεμυθεῖτο τὰ πρότερα τραύματα καὶ τοῖς εὐδοκίμησασι ψέλλιᾶ τε καὶ στρεπτοὺς ἔχειν ἄθλα παρεῖχεν, ἵππου δὲ ἢ τόξου ἢ ἄλλου ὅτουσιν στρατιώτου ἐν τῇ μάχῃ ἀπολωλότος ἕτερον ἀντ' αὐτοῦ πρὸς Βελισαρίου αὐτίκα ὑπῆρχεν, sowie dessen Aufforderung an die Soldaten, Prok. BG I 28, 13f.: ἵππου δὲ ἢ τόξου ἢ ἄλλου ὅτουσιν ὄπλου ὑμῶν φειδέσθω μηδεῖς, ἐγὼ γὰρ ὑμῖν ἐν τῷ παραυτίκα ὑπὲρ πάντων ἕτερα τῶν κατὰ τὴν μάχην διαφθειρομένων ἀνθυπουργήσω), setzte er in der späteren Phase eigene Beamte ein, deren Aufgabe in der Verteilung geldlicher Auszeichnungen ἐκ τῶν βασιλείων θησαυρῶν bestand und die demzufolge große Einflußmöglichkeiten besaßen, vgl. die Bemerkungen von Agath. III 2, 4f. p. 85 KEYDELL zur Person des *sacellarius* Rusticus (zum Titel vgl. W. BRANDES, Finanzverwaltung in Krisenzeiten. Untersuchungen zur byzantinischen Administration im 6.–9. Jh., Frankfurt/M. 2002, S. 453f.), der in den 550er Jahren als hoher kaiserlicher Finanzbeamter durch die Vergabe von Sonderzahlungen einen enormen Einfluß bei den Truppen in Lazien besaß: οὗτος δὲ ὁ Ῥούστικος ἦν μὲν Ἑλληνογαλάτης τὸ γένος, παρῆν δὲ αὐτόσε οὐχ ὥστε στρατηγὸς ἢ ταξίαρχος ἢ ἄλλο τι εἶναι τῶν παρατάξεων μέρος, ταμίας δὲ μόνον τῶν βασιλέως χρημάτων, οὐ μὴν τῶν ἐκ τῆς δασμοφορίας ἐρανιζομένων (ἄλλω γὰρ τῷ ταῦτα ἐπετέτραπτο), ἀλλὰ τῶν ὅσα ἐκ τῶν βασιλείων θησαυρῶν ἐπεπόμφει, ἐφ' ᾧ τοὺς ἀριστεύοντας ἐν ταῖς μάχαις τὰ προσήκοντα κομίζεσθαι γέρα. ἐντεῦθεν τε οὐκ ἄσημος ἦν ὁ ἀνὴρ, ἀλλὰ καὶ λίαν τῶν δυνατωτάτων, ὡς καὶ κοινωνὸς εἶναι τῶν ἀπορρήτων βέβαια τε τότε δοκεῖν καὶ πιστότερα τὰ παρὰ τῶν ἀρχόντων ἀναγγελλόμενα, ἤνικα ἂν ἐκεῖνον ἀρέσκει.

gen fast ausnahmslos aus Diversionseinheiten und Kommandokräften wie *bucellarii* und *foederati*. Kämpferisch waren diese den Goten mehr als gewachsen, aber sie reichten bei aller qualitativen Überlegenheit zahlenmäßig schlicht nicht aus, um wirklich ein strategisches Übergewicht über den Gegner zu erringen. Rom ging 548 n. Chr. erneut verloren. Belisar schickte nun seine Frau Antonina in die Hauptstadt, um dort über die Kaiserin bei Justinian zu erwirken, dass deutlich mehr Kräfte bereitgestellt werden.²⁶⁶

Der Bruch 548–550 n. Chr.: vom ‚limited war‘ zum ‚absolute war‘

Tatsächlich aber war das Resultat von Antoninas Mission die Abberufung Belisars. Prokop selbst deutet an, dass Justinian seinen besten Mann lieber im Osten einsetzen wollte, wo mittlerweile der Konflikt mit dem Perserreich trotz des noch laufenden Waffenstillstandes in Lazika wieder ausgebrochen war.²⁶⁷ Aber womöglich waren dem Kaiser mittlerweile auch selbst Zweifel gekommen, ob die Kriegführung in der bisherigen Form als ‚lean war‘ überhaupt noch einen Sinn hatte. Denn wenn jemand die Vorstellungen des Kaisers umzusetzen wusste, dann war es Belisar gewesen, der mit wenig stets sehr viel erreicht hatte. Jedenfalls scheint der Kaiser durch Belisars Aktion, seine Frau zu benutzen, um mehr Mittel für den Krieg in Italien zu bekommen, doch in irgendeiner Weise verunsichert worden zu sein. Zugleich bestürmten ihn auch die Italiker, die sich in Konstantinopel aufhielten, er möge doch endlich mit allen zur Verfügung stehenden Kräften den Krieg unternehmen.²⁶⁸ Für den Kaiser war dies der Moment, seine über Jahre verfolgte Konzeption zu überdenken. Wenn es innerhalb der Regierung Justinians einen signifikanten Bruch – zumindest was seine militärischen Einsätze angeht – gegeben hat, dann waren dies nicht die frühen 540er Jahre, als der Persersturm und die Pestwelle das Reich erschütterten, sondern die späten Jahre dieses Jahrzehnts, nachdem seine über alles geliebte Frau gestorben war.²⁶⁹ Der Bruch bestand nicht in der Abkehr von bisherigen Zielen, sondern in einer Änderung der seit Beginn der Reconquista verfolgten Strategie in der Kriegführung.

Dieser Bruch freilich erfolgte nicht radikal, sondern zog sich über zwei Jahre hin. Ausschlaggebend waren mehrere Gründe. Zum einen sah Justinian natürlich, dass die Wiederbelebung des ‚lean warfare‘-Konzeptes zwar strukturell geglückt war, aber operativ scheiterte. Der Kaiser konnte in der alten Form die Kriege administrativ lenken, indem er bestimmte, welche Truppen in welcher Stärke von welchen Magisterien abge-

²⁶⁶ Prok. BG III 30, 3.

²⁶⁷ Prok. BG III 30, 25.

²⁶⁸ Prok. BG III 35, 9.

²⁶⁹ Zur Diskussion um die Brüche in der Regierungszeit Justinians vgl. H. LEPPIN, (K)ein Zeitalter Justinians – Bemerkungen aus althistorischer Sicht zu Justinian in der jüngeren Forschung, in: M. Meier (Hrg.), Justinian. Neue Wege zur Forschung, Darmstadt 2011, S. 13–38, hier S. 30–32 (zuerst erschienen in: HZ 284, 2007, S. 669–686, hier S. 683–686).

zogen wurden. Aber seine Offiziere, namentlich sein bester Spezialist für diese von ihm verordnete Art der Kriegführung in Person Belisars, konnten nicht mehr an die alten Erfolge aus der Zeit vor 541/42 n. Chr. anknüpfen. Dies wiederum hatte seinerseits Gründe, für die der Kaiser bzw. seine Offiziere wenn überhaupt nur indirekt verantwortlich waren: Totila war ein anderer militärischer Führer als Wittigis, und die Goten hatten militärisch viel dazu gelernt, profitierten auch von den vielen römischen Überläufern.²⁷⁰ Zum anderen sah sich Justinian durch die Entwicklung auf den übrigen Schauplätzen seiner äußeren Politik genötigt, die strategischen Implikationen seiner Kriegführung ändern zu müssen. An der Ostfront setzte er ganz andere Mittel ein als noch zu Beginn des Jahrzehnts. Schließlich hatte er sich bereits 546 n. Chr. entschlossen, auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz deutlich stärkere Kräfte einzusetzen als dies zuvor der Fall gewesen ist.²⁷¹ Justinian konnte und musste sich vor diesem Hintergrund also auch von dieser Seite mit dem Gedanken anfreunden, dann konsequenterweise auch in Italien stärkere militärische Kräfte zum Einsatz zu bringen.

Probleme der operativen Führung

Aber diese Änderung war ein längerer Prozess. Zunächst sah es so aus, als könne sich Justinian nicht entscheiden, wen er als Oberbefehlshaber nach Italien an Belisars Stelle schicken sollte. Prokop bemerkt hierzu, dass der Kaiser sich durch sein Zögern um eine rasche Entscheidung des Krieges gebracht habe, die damals zum Greifen nah gewesen sei.²⁷² Weshalb der Kaiser die Entscheidung zunächst hinausschob, kann im Nachhinein nicht mehr eruiert werden. Sehr wahrscheinlich spielten damals zwei Überlegungen eine Rolle. Erstens war mit der Abberufung Belisars zugleich das Eingeständnis verbunden, dass auch dieser nicht in der Lage gewesen ist, eine Entscheidung herbeizuführen. Belisar war aber stets derjenige gewesen, der Justinians strategisches Konzept am besten umzusetzen wusste. Wer vom militärischen Führungspersonal also sollte dann in der Lage sein, es besser zu machen? Zweitens musste diese Frage sehr schnell zu der Überlegung führen, ob, wenn es keine passenden Personen für die Durchführung des Konzeptes mehr gab, dann das Konzept selbst nicht besser aufgegeben werden sollte. Innerhalb dieses Fragenkomplexes scheint der Kaiser lange nach der passenden Antwort gesucht zu haben.

Äußerst interessant ist in diesem Zusammenhang die Mitteilung Prokops, wonach Justinian auf die dringenden Bitten der Italiker, den Krieg endlich unter Aufbietung aller Kräfte zu führen (Ἰταλίας μεταποιεῖσθαι δυνάμει τῇ πάσῃ), geantwortet habe, dass er sich jetzt selbst um Italien kümmern wolle: βασιλεὺς δὲ Ἰταλίας ἐπηγγέλλετο

²⁷⁰ Vgl. Prok. BG III 23, 1–7; 30, 21; 35, 23; 36, 25 f.; 39, 22; IV 25, 24; 26, 6.

²⁷¹ Zur Entsendung des Johannes Troglita vgl. VÖSSING, Africa, S. 216–220.

²⁷² Prok. BG III 36, 4 f.

προνοήσῃν αὐτὸς.²⁷³ Wie ist diese Aussage zu interpretieren? Eine Deutung könnte darin bestehen, dass der Kaiser eine gewisse Zeit tatsächlich darüber nachgedacht hat, statt einen neuen Feldherren nach Italien zu senden nun selbst das Kommando zu übernehmen. Eine solche Absicht hatte er schon einmal geäußert, als er in der Endphase des ersten Perserkrieges im Frühsommer 531 n. Chr. ankündigte, selbst gegen die Perser zu Felde zu ziehen, sollte ein Friedensschluss nicht zustande kommen. Im Rahmen seiner Schilderung der Verhandlungen zwischen Ostrom und dem Perserreich nach der Schlacht von Kallinikos im Jahr 531 n. Chr. berichtet Malalas von einer diplomatischen Initiative des Araberfürsten Al Mundir, der über einen Gesandten bei Justinian vorführen lässt, ob man zu einer Einigung gelangen könne:

Justinian schickte daraufhin Roufinos als Gesandten nach Persien mit einem Schreiben (an Chosroes), die Freundschaft zu wahren: ‚Denn ehrenhaft und ruhmvoll ist es zu erreichen, dass beide Staaten in Frieden existierten. Wenn er (sc. Chosroes) dem nicht folgen sollte, werde ich selbst gegen die Perser zu Felde ziehen!‘²⁷⁴

Diese Aussage ist die einzige in der gesamten Überlieferung zu Justinian, in der dieser selbst ankündigt, ein Frontkommando zu übernehmen. An ihrer Historizität bestehen wenig Zweifel, denn Malalas zitiert aus den Akten.²⁷⁵ Aber sofern ihr nähere Beach-

273 Prok. BG III 35, 9–11: Βιγίλιος δὲ, ὁ τῆς Ῥώμης ἀρχιερεὺς, ξὺν Ἴταλοῖς τοῖς ἐνταῦθα τηνικάδε παροῦσι, πολλοῖς τε καὶ λογιμωτάτοις ἐσάγαν οὖσιν, οὐκέτι ἀνίει, ἀλλ’ ἔχρηζε βασιλέως Ἰταλίας μεταποιεῖσθαι δυνάμει τῇ πάσῃ. μάλιστα δὲ πάντων αὐτὸν Γόθιγος ἐνήγε, πατρίκιος ἀνὴρ, ἐς τῶν ὑπάτων τὸν δίφρον ἀναβεβηκῶς πολλῶ πρότερον· ἐπεὶ καὶ αὐτὸς τούτων δὴ ἔνεκεν ἐς Βυζάντιον ἀφικόμενος ἔτυχεν ἔναγχος. βασιλεὺς δὲ Ἰταλίας μὲν ἐπηγγέλλετο προνοήσῃν αὐτὸς, ἀμφὶ δὲ τὰ Χριστιανῶν δόγματα ἐκ τοῦ ἐπὶ πλείστον διατριβῆν εἶχεν.

274 Mal. XVIII 61 p. 390 THURN: καὶ πέμψας Ῥουφίνον ἐν Περσίδι πρεσβευτήν, γράψας αὐτῷ τοῦ ἀγαπήσαι φιλίαν· τιμὴ γάρ ἐστι καὶ δόξα ποιῆσαι τὰς δύο πολιτείας ἐν εἰρήνῃ διάγειν· εἰ δὲ μὴ τοῦτο ποιήσει, τὴν Περσικὴν γῆν δι’ ἑμαυτοῦ καταλήψομαι. Der abschließende Bedingungssatz ist von den neueren Übersetzern missverstanden worden: Subjekt der Protasis ist nicht Roufinos, sondern der Großkönig (andernfalls bleibt des Kaisers Drohung unverständlich); und die Apodosis ist nicht im Sinne einer Inbesitznahme zu verstehen: „I shall seize the Persian land for myself“ (Jeffrey-Scott) bzw. „Dann werde ich von mir aus das Perserland erobern“ (Thurn), sondern im Sinne eines Erreichens des Landes: „Ich werde mich selbst in das Land begeben“; καταλάβω mit Akkusativ hat bei Malalas nicht die Bedeutung von „in Besitz nehmen“, sondern „(räumlich) erreichen“, vgl. Mal. XVIII 60 p. 387f. THURN: ὁ δὲ μάγιστρος Ῥωμαίων καταλάβων τὴν Ἱεράπολιν, καὶ μαθὼν, ὅτι εἰς τὰ Ῥωμαϊκὰ ἐσκήνωσαν οἱ Πέρσαι, ἐξελθὼν πρὸς Βελισάριον und ebd. 63 p. 391 THURN: καταλάβοντος αὐτοῦ Ἀντιόχειαν ἐξῆλθεν ἐπὶ τὴν Ὀσδρονην. Zum offiziellen Charakter von Justinians Formulierung δι’ ἑμαυτοῦ vgl. Mal. XIII 21 p. 253 THURN: ἀνελθὼν ἐν ὑψηλῷ βήματι δι’ ἑαυτοῦ προσεφώνησε τῷ στρατῷ ἐπαίνων αὐτοὺς καὶ προτροπόμενος προθύμως καὶ σωφρονῶς ἀγωνίσασθαι κατὰ Περσῶν und ebd. XIII 27 p. 258 THURN: προσεφώνησε παντὶ τῷ στρατῷ καὶ τοῖς μετ’ αὐτοῦ συγκλητικῶς δι’ ἑαυτοῦ μέγα κράξας sowie vor allem Ioh. Lyd. de mag. II 9, 4 p. 12 SCHAMP: καὶ τραπέισις τῆς ὀρθῆς ἐκφωνήσεως περσίκιον τὸ σκῆπτρον ὁ δῆμος καλεῖ, ὅτι πέρ ση κατὰ Ῥωμαίους τὸ ‘δι’ ἑαυτοῦ’ λέγεται.

275 Vgl. R. SCOTT, Diplomacy in the Sixth Century: the Evidence of John Malalas, in: J. Shepard-S. Franklin (Hrsg.), Byzantine Diplomacy, Aldershot 1992, S. 159–165, hier S. 163f. (auch in: DERS., Byzantine Chronicles and the Sixth Century, Aldershot 2012, Nr. XIII).

tung geschenkt wurde, hat man darin nur eine unrealistische Bedrohung gesehen, mit der Justinian seinen hochbetagten Gegenspieler, den persischen Großkönig Kabades, unter Druck setzen wollte.²⁷⁶ Berücksichtigt man nun jedoch, dass Justinian selbst eine lange militärische Karriere hatte (und möglicherweise wenige Jahre zuvor tatsächlich in eigener Person militärische Operationen geleitet hat)²⁷⁷, dann erhält seine Aussage ein ganz anderes Gewicht. Aus der leeren Drohung wird eine ernstzunehmende Möglichkeit. Vielleicht ist die zur selben Zeit erfolgende Entsendung des mit großen Geldsummen ausgestatten *praefectus praetorio Orientis* Demosthenes in den Osten, um in den dortigen Städten Getreidespeicher anzulegen, daher nicht als Verteidigungsmaßnahme zu sehen, durch welche die Städte auf künftige Belagerungen der Perser vorbereitet werden sollten.²⁷⁸ Möglicherweise wurden diese Getreidespeicher angelegt, weil man einen großen Heerzug plante, den der Kaiser wie angekündigt selbst kommandieren wollte. Die weitere Entwicklung hat indes Justinians Absicht obsolet werden lassen; im Sommer 531 n. Chr. nahmen die Friedensverhandlungen mit Persien konkrete Gestalt an.²⁷⁹

Man könnte einwenden, dass damals der Kaiser noch wesentlich jünger gewesen sei. Doch das Alter – der Kaiser war jetzt Ende Sechzig – dürfte wohl nicht unbedingt eine Rolle gespielt haben, denn die Person, die er schließlich nach über einem Jahr zu Belisars Nachfolger bestimmte, war schon an die Achtzig. Oder er wollte mit der Formulierung Ἰταλίας προνοήσῃν αὐτὸς andeuten, sich fortan zumindest direkter in das operative Geschehen einzubinden? Schließlich hatte er bereits seit längerem in weit größerem Maße als noch in der ersten Phase in den 530er Jahren seinen Kommandeuren an der Front konkrete Vorgaben bezüglich eines offensiven Vorgehens gegen den Feind gemacht.

Für die Truppenverstärkungen, die der Kaiser in den 530er Jahren an die verschiedenen Fronten entsandte, gibt Prokop nie einen Hinweis auf irgendwelche begleitende Instruktionen, was die Kommandeure mit diesen Truppen zu tun und wie sie weiter vorzugehen hätten. Insbesondere Belisar scheint als στρατηγὸς αὐτοκράτωρ hinsichtlich der operativen Einzelplanung stets völlig freie Hand gehabt zu haben. Für die Kampagnen der 540er Jahre jedoch berichtet Prokop immer wieder, dass der Kaiser an seine Generäle entsprechende Weisungen geschickt habe, die konkret auf Details der Kriegführung auf der operativen Ebene Bezug nahmen.

Dies betrifft alle Fronten. Schon 541 n. Chr., als Totila zum König erhoben worden war und erste Erfolge gegen die römischen Truppen verzeichnen konnte, scheint der

276 So GREATREX, *Rome and Persia*, S. 208: „the threat was unrealistic“.

277 Vgl. oben S. 60–66.

278 Mal. XVIII 63 p. 391 THURN: ἐν αὐτῷ δὲ τῷ χρόνῳ κατεπέμφθη εἰς τὰ ἀνατολικά Δημοσθένης, ἐπιφερόμενος καὶ χρήματα οὐκ ὀλίγα εἰς τὸ εὐτρεπίσαι κατὰ πόλιν ἀπόθετα σίτου ἕνεκεν τῆς κατὰ Περσῶν συμβολῆς· καὶ καταλαβόντος αὐτοῦ Ἀντιόχειαν ἐξῆλθεν ἐπὶ τὴν Ὀσδρονήν. Getreide zur Sicherstellung der Versorgung bei Belagerungen: GREATREX, *Rome and Persia*, S. 208: „to ensure that all cities were provided with adequate supplies for a siege“.

279 Vgl. GREATREX, *Rome and Persia*, S. 211.

Kaiser den Befehl zu einer Offensive gegeben zu haben (seine Generäle hielten es aber dann in ihrer Situation für angebrachter, zu versuchen, Verona einzunehmen).²⁸⁰ Zur selben Zeit hat er Belisar an der Ostfront die Weisung erteilt, möglichst rasch offensiv gegen die Perser vorzugehen.²⁸¹ Dieselbe Weisung erhielten im Jahr darauf alle Kommandeure der Ostfront, nachdem Justinian in Erfahrung gebracht hatte, dass der persische Großkönig durch innenpolitische Probleme gebunden sei.²⁸² Die Verstärkung, die er Belisar kurz vor dessen Abberufung im Jahr 544 nach Italien schickte, war mit der allgemeinen Anweisung verknüpft, sich mit diesen Einheiten in Kalabrien zu vereinen und dann den Feind anzugreifen.²⁸³ Noch in der letzten großen ausführlicher dokumentierten Militäroperation seiner Regierung, der Abwehr der hunnischen Kutriguren im Jahr 559 n. Chr., mischte sich der hochbetagte Kaiser in die Planungen des eigens dafür reaktivierten Belisar ein, indem er ihm verbot, dem Feind nachzusetzen, um ihn endgültig zu vernichten.²⁸⁴ Überhaupt scheint der Kaiser in der Spätphase seiner Regierung immer weniger der Militärführung vertraut zu haben, inspizierte er doch die langen Mauern und die Verteidigungsstrukturen in Thrakien in eigener Person.²⁸⁵ Dies ist umso erstaunlicher, als er in seiner gesamten Regierungszeit zuvor nie die Hauptstadt verlassen hat, um sich persönlich an irgendeiner der zahlreichen Fronten ein Bild zu machen.

Es ist in diesem Zusammenhang auffallend, dass Justinian für die Ostfront keinen στρατηγὸς αὐτοκράτωρ bestimmte; der Oberbefehl kam hier traditionell den jeweiligen *magistri militum per Orientem* bzw. *per Armeniam* zu, auch wenn andere *magistri militum* anwesend waren.²⁸⁶ Zum Teil ist eine Hierarchisierung in der Kommandoführung in den Quellen nicht ersichtlich, was zu der Frage führt, ob Justinian eine solche überhaupt vorgenommen hat.²⁸⁷ Der mit enormen Ressourcen unternommenen Offensive von 542 n. Chr. kam dieses Fehlen klarer Verhältnisse jedenfalls nicht zugute, denn sie scheiterte gerade an der mangelnden Abstimmung der einzelnen Kommandeure vor Ort, welche das imposante Potential ihrer vereinigten Streitkräfte nicht effektiv einzusetzen wussten. Erst spät, im Jahr 556 n. Chr., ernannte der Kaiser

280 Prok. BG III 3, 1–3.

281 Prok. BP II 16, 5.

282 Prok. BP II 24, 10.

283 Prok. BG III 27, 12.

284 Agath. V 20, 4 p. 189 KEYDELL: Belisars sofortige Rückkehr in die Hauptstadt οὐ μάλᾳ ἐκὼν, ἀλλ' ἐκ βασιλέως αὐτῷ προσηταγμένον.

285 Theoph. A.M. 6051 u. 6053 p. 234 DE BOOR. Möglicherweise bezieht sich die von Theophanes ebd. für das Jahr 560 n. Chr. erwähnte Rückkehr des Kaisers aus Thrakien auf eine dort durchgeführte Inspektion des im Vorjahr angordneten Flußflottenbaus.

286 Vgl. Agath. III 2, 8 p. 86 KEYDELL: τῷ δὲ Μαρτίνῳ πολλὰ νεμεσήσας, ὅμως αὐτῷ τὰ πρωτεῖα τῆς ἡγεμονίας παρέσχετο· καὶ ἦν ἐν τοῖς στρατηγοῖς πρῶτιστος μὲν αὐτός, Ἰουστίνος δὲ δεύτερος καὶ Βούζης αὐτῷ μετ' ἐκείνων καὶ ἐξῆς οἱ ἄλλοι ὡς ἕκαστοι.

287 Vgl. Prok. BG II 24, 10–17, und Agath. II 18, 8, p. 65 KEYDELL: τοιγάρτοι στρατεύμα μέγιστόν τε καὶ ἀλκμώτατον ἐνταῦθα ἔταξε καὶ στρατηγούς ἐπέστησε τοὺς ἀρίστους. Βέσσας τε γάρ καὶ Μαρτίνος καὶ Βούζης ἠγεῖτο, ἄνδρες ἐν τοῖς μάλιστα γεγενημένοι καὶ πολέμους συχνοὺς ἀγωνισάμενοι.

nach der Absetzung des *magister militum per Armeniam* Martinos mit dem bisherigen Befehlshaber der römischen Truppen in Lazien, Justin, einen στρατηγὸς αὐτοκράτωρ für den östlichen Kriegsschauplatz, aber auch nur, weil dieser die Nachfolge des Martinos antrat und somit die Funktionen des *magister militum per Armeniam* und des Oberkommandierenden der Streitkräfte in Lazien (bereits als *magister militum per Lazicam*?) miteinander vereinte.²⁸⁸ Möglicherweise wollte der Kaiser die von ihm selbst durchgeführte Restrukturierung der Kommandostrukturen im Osten (mit der Einrichtung des armenischen Magisteriums zu Beginn seiner Regierung) nicht obsolet erscheinen lassen und hielt deshalb so lang wie möglich an den bestehenden Strukturen fest. Aber vielleicht wollte er sich auch die Möglichkeit offen halten, im Zweifelsfall selbst die operative Führung zu bestimmen.

Diese Hinweise in den Quellen deuten insgesamt auf ein wesentlich stärkeres Eingreifen des Kaisers in die militärischen Belange hin als dies noch in dem vorangegangenen Jahrzehnt der Fall gewesen ist. Es ist bezeichnend, dass der Kaiser gerade dann, wenn seine Befehlshaber nicht weiterwussten oder nicht rasch genug handelten, in dem Gefühl bestärkt wurde, gleichsam vom Kartentisch in Konstantinopel aus (so ein solcher denn existiert hat) selbst die Direktive vorgeben zu müssen. Einmal mehr zeigt dies, dass er doch in weit höherem Maße Militär gewesen ist, als ihm gemeinhin von der neueren Forschung zugestanden wird, und er selbst wohl an den Unzulänglichkeiten der operativen Führung mehr gelitten hat, als seine Geschichtsschreiber durchblicken lassen.²⁸⁹ Denn großer Erfolg war ihm mit seinen Direktiven nicht beschieden. Wenngleich sich Justinian in diesen Jahren stärker in das operative Geschehen vor Ort einmischte, entscheidende Wirkung konnte er dabei nicht entfalten; dies dürfte dem Kaiser letztlich auch bewusst gewesen sein.²⁹⁰

Wahrscheinlich meint Prokop mit seiner Bemerkung: Ἰταλίας ἐπηγγέλλετο προνοήσειν αὐτὸς somit einfach nur, dass dieser angekündigt habe, sich fortan im allgemeinen Sinne intensiver als bislang um die italischen Angelegenheiten kümmern zu

288 Vgl. Agath. IV 21, 1 p. 148 KEYDELL: μετὰ δὲ ταῦτα βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς καθελὼν παντάπασι τῆς ἀρχῆς τὸν Μαρτίνον, ὁ δὲ Ἰουστίνον τὸν Γερμανοῦ καθίστησιν ἀντ' αὐτοῦ στρατηγὸν αὐτοκράτορα τῶν τε κατὰ τὴν Κολχίδα χώρων καὶ τῶν ἐν Ἀρμενίᾳ ταγμάτων.

289 Dass Justinian sich durchaus selbst einen Anteil an den militärischen Erfolgen zuschrieb, geht indirekt hervor aus der *Const. Deo auctore*, in welcher er betont, dass er weder den Waffen, noch den Soldaten, noch den Kommandeuren, und auch nicht seinen eigenen Fähigkeiten vertraut, sondern alle Hoffnung allein auf dem Beistand Gottes ruht (Dig. pr. = CJ I 17 pr.: *ita nostros animos ad dei omnipotentis erigimus adiutorium, ut neque armis confidamus neque nostris militibus neque bellorum ducibus uel nostro ingenio, sed omnem spem ad solam referamus summae prouidentiam trinitatis*).

290 Vgl. auch die bei Prok. BP II 16, 8–10 überlieferte Bemerkung Belisars gegenüber den Frontkommandeuren im Jahr 541 n. Chr.: εἴ τι τοίνυν ἢ βασιλεῖ τῷ μεγάλῳ ἢ ἐμοὶ βεβουλευῆσθαι ὑπὲρ τῶν παρόντων δοκεῖ, μηδὲν ὑμᾶς τοῦτο εἰσίτω. ὁ μὲν γὰρ μακράν που ἀπολελεμμένος τῶν πρᾶσσομένων (sc. der Kaiser in Konstantinopel) οὐκ ἔχει τοῖς καιροῖς ἀρμόσαι τὰς πράξεις· ὥστε φόβος οὐδεὶς ἀπ' ἐναντίας αὐτῷ ἰόντας τὰ ξυνοίοντα ἐργάζεσθαι τοῖς αὐτοῦ πράγμασιν, die ebenfalls auf eine stärkere, aber letztlich ergebnislose Einflussnahme des Kaisers auf das operative Geschehen in den Einsatzgebieten hindeutet.

wollen. Denn sie lässt sich auch vor dem Hintergrund von Belisars zweitem Gotenkommando verstehen. Wie gesehen, hatte der Kaiser für die Durchführung des Auftrages Belisar zunächst völlig sich selbst überlassen und ihm jegliche Unterstützung verweigert. Als die Goten damals Gesandte schickten, um Friedensverhandlungen aufzunehmen, wies er diese mit dem Hinweis darauf ab, dass er Belisar zum ἀτοκράτωρ τοῦ πολέμου bestimmt habe und dieser somit für die Verhandlungen zuständig sei. Der Kaiser wies also damals nicht nur die militärische, sondern auch die politische Verantwortung für die Lösung des Konfliktes von sich, ganz im Gegensatz zu seinem Verhalten während des ersten Gotenkrieges, wo er zumindest die politische Seite für sich beanspruchte.²⁹¹ In Hinblick auf diese Episode erscheint die Ankündigung des Kaisers, sich selbst um Italien zu kümmern, lediglich ausdrücken, dass er selbst sowohl militärisch als auch politisch dem italischen Schauplatz wieder mehr Aufmerksamkeit widmen wolle.

Die geplante Kampagne des Germanos

Seine nach langer Überlegung getroffene Entscheidung, einem hochbetagten Senator das Frontkommando zu übertragen, zeugt jedenfalls noch nicht von einem Paradigmenwechsel in der Kriegführung.²⁹² So wenig er die Weiterführung des Krieges beschleunigte, so wenig war er nach wie vor geneigt, einer diplomatischen Lösung in Erwägung zu ziehen. Gesandte des Totila, der erneut somit seine Friedensbereitschaft signalisierte, wies er wie in den Jahren zuvor ab.²⁹³ Dies ist einmal mehr charakteristisch für den Wandel in der Politik des Kaisers. Obgleich die Lage im Osten einen hohen Einsatz erforderte, der durch einen Friedensschluss im Westen für den Kaiser leichter geworden wäre, blieb eine konkrete Entscheidung aus. Zehn Jahre zuvor hatte Justinian nicht gezögert, den Krieg in Italien auf diplomatischem Wege zu beenden und sich mit einem Teil der Kontrolle über Italien zufrieden zu geben. Jetzt scheint er dies überhaupt nicht in Betracht gezogen zu haben, ohne dabei freilich die militärische Lösung dafür zu intensivieren.

Aus dieser scheinbaren Lethargie, welche Prokop darauf zurückführt, dass der Kaiser sich zu dieser Zeit ausschließlich mit theologischen Fragen beschäftigt habe, ließ sich Justinian erst reißen, als er von den Erfolgen Totilas in Süditalien und dessen Offensivplänen gegen Sizilien hörte.²⁹⁴ Nun bestellte er seinen Cousin Germanos zum Oberbefehlshaber der Italienarmee und wies diesen an, sich bereit zu halten. Allerdings änderte er dann wieder diesen Entschluss und setzte doch den greisen Liberios

291 Prok. BG III 21, 18–25; vgl. im Gegensatz dazu die BG II 6 geschilderten Verhandlungen, die Belisar mit den Goten im Winter 537 n. Chr. geführt hat und wo dieser sich nicht im Stande sah, ohne Rücksprache mit dem Kaiser Festlegungen zu treffen.

292 Prok. BG III 36, 6.

293 Prok. BG III 37, 6.

294 Prok. BG III 37, 24.

an die Spitze der Armee. Schon Prokop konnte sich keinen Reim darauf machen.²⁹⁵ Man fragt sich natürlich, ob hinter diesen seitens des Kaisers doch gewisse Unsicherheiten widerspiegelnden Personalentscheidungen nicht auch eine Entscheidungsfindung hinsichtlich der richtigen operativen Vorgehensweise steckte. Prokop jedenfalls macht dies einzig an der Personalfrage fest, vielleicht auch deshalb, weil diese für ihn die interessantere war. Es ging schließlich um die Nachfolge seines großen Idols Belisar.

Die Rückeroberung Siziliens durch Totila im Jahr 550 n. Chr. veranlasste Justinian, endlich zu handeln. Aber auch jetzt blieb sein Handeln chaotisch. Nachdem Liberios samt einer eilends zusammengezogenen Flotte und beträchtlichen Streitkräften den Marschbefehl nach Sizilien erhalten hatte, um die Goten wieder zu vertreiben, beschloss der Kaiser, lieber doch einen anderen General mit dieser Aufgabe zu betrauen und übertrug Artabanes den Befehl. Zum Oberkommandierenden für Italien ernannte er jetzt Germanos.²⁹⁶ Hatte der Kaiser damit nach mehr als zwei Jahren endlich die Personalfragen geklärt, so zeigte sich jetzt, dass er zwar einen neuen Anlauf nahm, aber das gewohnte Gleis noch nicht zu verlassen gedachte. Sofern der Kaiser in den vergangenen Monaten nicht nur über die Frage nachgedacht hat, wer in der Lage sein könnte, militärisch den Krieg in Italien für ihn zu gewinnen, sondern auch darüber, wie dies am besten geschehen könnte, dann war auch in dieser Hinsicht eine Entscheidung gefallen. Germanos erhielt reiche finanzielle Mittel, aber keine Truppen in nennenswertem Umfang vom Kaiser zur Verfügung gestellt. Damit sollte er in Thrakien und Illyrien Truppen anwerben. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als sollte jetzt endlich eine große Armee aufgestellt werden, mit der im Gotenkrieg eine Entscheidung herbeigeführt werden könnte. Wenn man die entsprechenden Ausführungen bei Prokop genauer betrachtet, dann hat Justinian aber nur einen halben Schritt in eine andere Richtung als die bisherige getan.

Da Germanos über viel Geld vom Kaiser, noch mehr aber aus eigenen Mitteln verfügte und entsprechend hohe Aufwendungen tätigen konnte, gelang es ihm in überraschend kurzer Zeit, ein starkes und kampfkraftiges Heer zusammenzuziehen. Denn kriegserfahrene Römer verließen in vielen Fällen ihre Offiziere, bei denen sie als *bucellarii* gedient hatten, und folgten Germanos, sowohl aus Byzanz wie auch aus Thrakien und ebenso aus Illyrien. [...] Mit Erlaubnis des Kaisers wählte Germanos auch Truppen aus den Kavallerieregimentern der *comitatenses*, die in Thrakien stationiert waren. Und schließlich kamen viele Barbaren aus dem Donaugebiet auf Germanos' Ruf hin und schlossen sich gegen reichliche Bezahlung dem römischen Heer an, dazu weitere Barbaren aus aller Welt. Der Langobardenfürst rüstete 1000 Schwerbewaffnete aus und versprach, diese sogleich dem Kaiser zur Verfügung zu stellen.²⁹⁷

²⁹⁵ Prok. BG III 37, 26.

²⁹⁶ Prok. BG III 39, 6–10.

²⁹⁷ Prok. III 39, 16–20: ἔπειτα δὲ χρήματα μεγάλα τὰ μὲν ἐκ βασιλέως, τὰ δὲ πλείω οἴκοθεν οὐδεμιᾶ φειδοῖ προΐεμενος στρατιάν ἐκ τοῦ ἀπροσδοκῆτου πολλὴν ἀνδρῶν μαχιμωτάτων ἀγείραι δι' ὀλίγου εὐπετῶς ἴσχυσε. Ῥωμαῖοί τε γὰρ, ἄνδρες ἀγαθοὶ τὰ πολέμια, τῶν ἀρχόντων πολλοὺς, ὧν δὴ δορυφόροι τε καὶ ὑπασπισταὶ ἦσαν, ἐν ὀλιγωρίᾳ πεποιημένοι, Γερμανῶ εἶποντο, ἔκ τε Βυζαντίου καὶ τῶν ἐπὶ Θράκης χωρίων καὶ Ἰλλυριῶν οὐδὲν τι ἦσσαν, [...] τινὰς δὲ καὶ ἐκ καταλόγων ἵππικῶν, οἱ ἐπὶ τῆς Θράκης

Justinian investierte zwar in den neuen Feldzug viel mehr Mittel als in frühere Italienkampagnen, aber dennoch enthalten auch dieses Mal die Rüstungen viele Merkmale seiner ‚lean warfare‘-Strategie, die auf eine Ressourcenschonung der administrativen und militärischen Strukturen des Reiches ausgerichtet war. Wie schon bei Belisars zweitem Gotenkommando verlässt sich der Kaiser, darauf, dass private Mittel angewendet werden. Mehr noch als die Staatskasse kommt Germanos mit seinen eigenen Mitteln für die Rüstungen auf. Der Kern der Armee besteht wie auch bei den Kampagnen zuvor aus Diversionstruppen, Kommandoeinheiten und Eliteverbänden. Aus Prokops Schilderung wird der hohe Anteil an *bucellarii* und *foederati* deutlich, die angeworben werden.²⁹⁸ Auch die Zahl barbarischer *symmachoi* scheint bedeutend gewesen zu sein. Es handelt sich also bei diesen Truppen nicht um neu ausgehobene und auch mehrheitlich nicht um reguläre Einheiten. Denn aus den comitatensischen Feldtruppen darf sich Germanos nur bestimmte Verbände auswählen. Das bedeutet, dass immer noch nicht im großen Stil die Truppen ganzer Magisterien an die Front verlegt werden. Die Armee des Germanos ist vielmehr auf eben dieselbe Weise zusammengestellt, wie es bei allen Einsatzarmeen seit dem Vandalenfeldzug praktiziert worden war. Der einzig bemerkbare Unterschied zu früher besteht in den deutlich erhöhten finanziellen Aufwendungen, die einen besonders hohen Anteil an Elitesoldaten und auch an barbarischen *symmachoi* zur Folge hatten.

Eine wirkliche Abkehr von seiner alten Konzeption hatte der Kaiser somit noch nicht vorgenommen. Er war zwar bereit, erstmals seit langer Zeit wieder deutlich mehr Mittel in die Kriegführung zu stecken, aber die militärischen Strukturen des Reiches sollten unangetastet bleiben. Nichts illustriert dies besser als die Tatsache, dass aus den Magisterien nur einzelne Verbände abkommandiert wurden. Die Armee, die Germanos im Sommer 550 n. Chr. zusammenzog, war in ihrer Struktur letztlich immer noch eine – wenn auch vergrößerte – Einsatzarmee, wie sie Belisar in seinen besten Zeiten gegen Vandalen und Goten kommandiert hatte.

ἴδρυντο, δόντος βασιλέως ξυνέλεξε. καὶ βάρβαροι πολλοί, οὔπερ ἀμφὶ ποταμὸν Ἰστρον διατριβὴν εἶχον, κατὰ κλέος τοῦ Γερμανοῦ ἦκοντες καὶ χρήματα πολλὰ κεκομισμένοι ἀνεμίγνυντο τῷ Ῥωμαίων στρατῷ. ἄλλοι τε βάρβαροι ἐκ πάσης ἀγειρόμενοι ξυνέρρεον γῆς. καὶ ὁ τῶν Λαγγοβαρδῶν ἠγούμενος ὄπλιτας χιλίους ἐν παρασκευῇ πεπονημένους αὐτίκα δὴ μάλα ὑπέσχετο πέμψειν.

298 SCHMITT, *Bukellarii*, S. 172 mit Anm. 217, vertritt die Meinung, die *bucellarii* seien hauptsächlich angeworben worden, um neu ausgehobene Rekruten zu kommandieren; aber von solchen ist im Bericht Prokops nicht die Rede. Vgl. in einem ähnlichen Sinn auch E.P. GLUSHANIN, *Voennaya znat' ranney Vizantii*, Barnaul 1991, S. 222 (dt. Ausgabe: *Der Militäradel des frühen Byzanz*, Barnaul 1991, S. 238), der die *bucellarii* als Offiziere von zu Germanos abkommandierten Soldaten aufzufassen scheint: „Es liegt nicht an einer besonderen Ideosynkrasie der Soldaten Germanos gegenüber, sondern am Befehl des Kaisers, den offenbar die Kommandeure der Einheit erhielten, welche Stratioten abkommandieren sollten (daher ist die Rede gerade von Doryphoren und Hypaspisten)“. Allerdings sagt Prokop ausdrücklich, dass nur aus den thrakischen Regimentern Soldaten abkommandiert wurden. Die *bucellarii* sind also tatsächlich wie schon in den Expeditionstruppen Belisars als eigene Verbände anzusehen, wengleich Schmitt mit seiner Vermutung, dass sicherlich nicht alle abgeworbenen *bucellarii* in die Garde des Germanos getreten seien, recht haben dürfte.

Ob Germanos damit auch an Belisars alte Erfolge hätte anknüpfen können, bleibt der Spekulation überlassen. Denn im Herbst 550 n. Chr., kaum dass die Armee aufgestellt war, starb Germanos völlig überraschend.²⁹⁹ Die Wiederaufnahme der römischen Offensive in Italien wurde noch einmal durch die Personalfrage des Oberbefehls aufgeschoben. Justinian ernannte nun mit dem Vitaliansneffen Johannes den Offizier zum Oberkommandierenden der Italienarmee, der neben Belisar über die meiste Erfahrung im Goteneinsatz verfügte, und beauftragte ihn mit deren Verlegung auf den Kriegsschauplatz. Johannes ließ die Truppen in Salona zunächst in die Winterquartiere gehen.³⁰⁰

Justinians Abschied vom ‚lean warfare‘: Der Feldzug des Narses

Als Johannes zu Beginn des folgenden Jahres das Heer nach Italien verlegen wollte, erhielt er den Befehl, die Ankunft des Narses in Salona abzuwarten. Diesen hatte der Kaiser an dessen Stelle überraschend im Winter zum Oberkommandierenden des Italienfeldzuges ernannt. Schon Prokop wundert sich über diese Entscheidung und versucht sie – sicherlich nicht zu Unrecht – mit Überlegungen des Kaisers hinsichtlich etwaiger Kompetenzstreitigkeiten innerhalb des Führungsstabes der Italienarmee zu erklären.³⁰¹ Dieser mag ebenso gehofft haben, dass Narses als erfahrener Verwaltungs- und Finanzmann den Krieg strukturell besser in den Griff bekommt als reine Militärs, wie Johannes einer war. Vielleicht aber hat Justinian sich deshalb an Narses gewandt und ihn gedrängt, den Oberbefehl zu übernehmen, weil Narses wußte, dass der Krieg nur dann zu gewinnen war, wenn entsprechend großen Mittel eingesetzt werden. Denn Justinian ist entgegen seiner bisherigen Linie auf eben diese Forderung seines Generalissimus eingegangen. Narses nahm den Auftrag unter Bedingung an, dass er dem Auftrag entsprechende Streitkräfte zur Verfügung gestellt bekäme. Tatsächlich erhielt er vom Kaiser enorme Geldmittel, um die notwendigen Rüstungen zu betreiben. Im Gegensatz zu Germanos, an den der Kaiser noch einen großen Teil der Finanzierung delegierte, hatte Narses jetzt Zugriff auf alle kaiserlichen Kassen. Es lohnt sich, noch einmal den Bericht Prokops zu zitieren, um die Unterschiede zu den vergangenen Kriegsvorbereitungen deutlich werden zu lassen:

Narses erhielt somit vom Kaiser Geld, Truppen und Waffen in einer Fülle, wie es der Macht des römischen Reiches entsprach. Er selbst legte einen unermüdlichen Eifer an den Tag und zog eine gewaltige Armee zusammen. Denn sowohl aus Konstantinopel als auch von den thrakischen Plätzen und aus Illyrien zog er viele römische Truppen zusammen. Johannes schloss sich ihm

²⁹⁹ Prok. BG III 40, 9.

³⁰⁰ Prok. BG III 40, 10 f.

³⁰¹ Prok. BG IV 21, 6–9.

sowohl mit den Truppen seines Magisteriums als auch mit denen des von Germanos zurückgelassenen Heeres an.³⁰²

Hatte Germanos zwar auch schon bedeutende Mittel erhalten, um eine Armee zusammenzuziehen, so warb er damit in der Hauptsache *bucellarii* und *foederati* an. Nur ein Teil seiner Truppen entstammte den Einheiten der *comitatenses*. Von Narses sagt Prokop nun eindeutig, dass er viele römische Soldaten aus der Hauptstadt, sowie Thrakien und Illyrien abzog. Es handelt sich dabei wohlgerne nicht um die Aushebung von Rekruten, wie sie Belisar zu Beginn seines zweiten Gotenkommandos unternommen hat, sondern um die Abkommandierung von Militärangehörigen, die bereits Soldaten sind. Das bedeutet, dass Narses seine Truppen direkt aus den Einheiten der Präsental- und Balkanmagisterien abzog. Germanos hatte dies der Kaiser nur ausnahmsweise erlaubt, und diese Erlaubnis beschränkte sich auf die Kavallerieverbände des thrakischen Magisteriums.

Damit vollzog Justinian den endgültigen Bruch mit seiner seit zwei Jahrzehnten verfolgten Strategie, die militärischen Strukturen durch die Einsätze nicht soweit zu belasten, dass die Gefahr einer Erosion bestand. Alle bislang in den Einsatz geschickten Armeen waren aus unterschiedlichen Magisterien und Verbänden zusammengestellt. Abgesehen von den Truppen des illyrischen Magisteriums, die schon am Ende der ersten Gotenkampagne zu einem Grosteil in Norditalien standen, waren niemals komplette Verbände oder sämtliche Einheiten einer Region auf einmal verlegt worden. Jetzt aber ging Justinian aufs ganze und dnnte die Verbände aus. Es ist bezeichnend für Justinians radikale Änderung seiner so lange verbissen verteidigten Konzeption, dass er jetzt ohne weiteres bereit war, die defensiven Strukturen bis auf das Gerippe zu entblößen. Nichts illustriert dies deutlicher, als der Umstand, dass auch die gesamte Besatzung der Thermopylenbefestigung den Marschbefehl nach Italien erhielt.³⁰³

Wie weit sich die Rüstungen für den Narsesfeldzug auf die Armee als solche auswirkten und welches Auma sie erreichten, lässt sich daran ablesen, dass keine Truppen mehr in nennenswertem Umfang für andere Aufgaben zur Verfügung standen. Als Germanos ein Jahr zuvor seine Einsatzarmee zusammengezogen hatte, war es zu einem schweren Sklaveniereinfall an der Donaugrenze gekommen. Der Kaiser hatte ihm daraufhin befohlen, sich mit seiner Armee an der Abwehr zu beteiligen. Die

302 Prok. BG IV 26, 8–11: πειδὴ γὰρ αὐτόν οἱ ὁ Ναρσῆς ἐγκείμενον εἶδεν, ἐφ’ ᾧ ἐς Ἰταλίαν στρατεύοι, φιλοτιμίαν ἐνδεδείκται στρατηγῶν πρέπουσαν, οὐκ ἄλλως βασιλεῖ ἐπαγγέλλοντι ὑπηρετήσῃν ὁμολογῆσας, ἦν μὴ τὰς δυνάμεις ἀξιωμαχούς ἐπάγεσθαι μέλλῃ. χρήματά τε οὖν καὶ σώματα καὶ ὄπλα τῶ τρόπῳ τούτῳ ἐπαξίως πρὸς τοῦ βασιλέως κεκόμισται τῆς Ῥωμαίων ἀρχῆς, καὶ προθυμίαν αὐτὸς ἀοκνοτάτην ἐπιδειξάμενος ἀξιόχρεων στρατιῶν ἐξήγειρεν. ἔκ τε γὰρ Βυζαντίου ἐπηγάγετο Ῥωμαίων στρατιωτῶν μέγα τι χρήμα κάκ τῶν ἐπὶ Θράκης χωρίων ἐκ τε Ἰλλυριῶν πολλοὺς ἦθροισε καὶ Ἰωάννης δὲ ζὺν τε τῶ οἰκείῳ στρατεύματι καὶ τῶ πρὸς Γερμανοῦ τοῦ κηδεστοῦ ἀπολελειμένῳ ζὺν αὐτῶ ἦει.

303 Prok. BG IV 26, 1.

Sklavenier zogen sich aber zurück, ehe Germanos die Offensive eröffnen konnte.³⁰⁴ Während nach seinem Tod die Armee die Winterquartiere an der dalmatischen Küste bezog, kam es erneut zu einem schweren Einfall der Barbaren. Kaiser Justinian zog zu deren Abwehr starke Kräfte zusammen, denen ein Teilerfolg gegen die Feinde gelang.³⁰⁵ Diese Episode zeigt, dass der Kaiser trotz der Rüstungen des Germanos noch über hinreichende Streitkräfte verfügte, um die Grenzen – wenn auch nicht immer erfolgreich – verteidigen zu können.³⁰⁶ Just als Narses sich mit seinen Truppen auf den Weg zu Johannes nach Salona machte, wurden die römischen Donaugebiete wieder von einem feindlichen Einfall heimgesucht, dieses Mal der Hunnen. Jetzt freilich befahl der Kaiser nicht, mit der Italienarmee den Einfall abzuwehren. Er hatte aber, wie sich dem Bericht Prokops entnehmen lässt, auch keine anderen Truppen mehr zur Verfügung, mit denen er eine Offensive gegen die Hunnen hätte unternehmen können. Sowohl Narses als auch der Kaiser warteten den Hunneneinfall schlicht ab.³⁰⁷ Auch dies zeigt, dass in Narses' Armee ein Großteil der regulären Verbände der Magisterien zusammengezogen war, welche nun in ihren eigentlichen Einsatzgebieten fehlten.

Die Armee des Narses entsprach in gleich mehrfacher Hinsicht nicht mehr den Expeditionskorps früherer Einsätze im Westen. Sie enthielt nicht bloß Abordnungen, sondern große Teile verschiedener Magisterien, sie war somit bedeutend stärker und von ihrer Struktur her keine Diversionsarmee, die für die bislang praktizierte Kommandokriegführung Belisar'scher Prägung ausgelegt war, sondern eine Offensivarmee, mit der die Entscheidungsschlacht erzwungen und gewonnen werden sollte. Auf der operativen Ebene waren jetzt nicht die Regimenter (*numeri/κατάλογοι/τάγματα*) die wichtigsten taktischen Einheiten, sondern divisionsähnliche (von Agathias als *στρατεύματα* bezeichnete) Großverbände.³⁰⁸ Diese Gliederung ermöglichte eine hohe

304 Prok. BG III 40, 1–7.

305 Prok. BG III 40, 31–45.

306 Vgl. A. SARANTIS, *Justinian's Balkan Wars. Campaigning, Diplomacy and Development in Illyricum, Thrace and the Northern World AD 527–565*, Prenton 2016, S. 306–312; auf die Tatsache, dass an den Balkanoperationen andere Kommandeure als die nach Italien entsandten beteiligt waren und somit deren Truppen nicht mit den für den Italieneinsatz bestimmten identisch sein können, hat zuvor schon M. PILLON, *Armée et défense de l'Illyricum byzantin de Justinien à Héraclius (527–641). De la réorganisation justinienne à l'émergence des „armées de cité“*, in: *Erytheia* 26, 2005, S. 7–85, hier S. 67–74, hingewiesen.

307 Prok. BG IV 21, 21f.

308 Der Begriff *strateuma* ist dehnbar und häufig synonym mit *stratos* bzw. *stratia*, aber aus einigen Stellen bei Agathias wird deutlich, dass es sich bisweilen nicht um ein Heer als solches bzw. die Armee als ganze oder einen Teil davon handelt, sondern um eigenständige Verbände ähnlich moderner Divisionen oder Armeekorps: Agath. I 9, 4 p. 21 KEYDELL: der Taxiarch (sonst stets Befehlshaber eines *τάγμα* genannten Regimentes, vgl. Agath. II 6, 4f. p. 47f. KEYDELL; ebd. III 22, 3 p. 112 KEYDELL) Palladios als Kommandeur eines *strateuma Rhomaikon* (diese Stelle mißverstanden von J.D. FREND, *Agathias: The Histories*, Berlin-New York 1975, S. 17, der *στρατεύματός τε ἠγεῖτο* [sc. Palladios] Ἰωαννοῦ mit: „a leading figure in the Roman army“ übersetzt); ebd. I 17, 1f. p. 31 KEYDELL: Narses zürnt den anderen *strategoī*, weil diese ihre *strateumata* aus den ursprünglichen Stellungen herausgelöst haben; ebd. I 19 p. 34f. KEYDELL: Nach der Eroberung von Lucca plant Narses, die in Ravenna

Flexibilität und gleichzeitig eine rasche Konzentrierung der Truppen. Das Verhältnis von Infanterie und Kavallerie entsprach weit eher den klassischen Vorgaben als es etwa bei Belisars Armeen der Fall gewesen ist.³⁰⁹

Narses führte also im Sommer 551 n. Chr. eine Armee nach Italien, die ungefähr 25 000–30 000 Mann stark war, sich im Kern aus den Truppen der *comitatenses* rekrutierte und ein ausgewogenes Verhältnis der einzelnen Waffengattungen auswies. Bekanntlich hat er mit dieser Armee im Jahr darauf den entscheidenden Sieg über die Goten erringen können, in der Schlacht bei Taginae/Busta Gallorum (Juli 552 n. Chr.). Philip Rance hat in einer grundlegenden Studie zu dieser Schlacht und der Armee des Narses gezeigt, dass dieser Sieg ein konventionell errungener gewesen ist.³¹⁰ Die Schlachtordnung, die Narses wählte, entsprach den taktischen Erfordernissen und den Möglichkeiten dieser Armee. Während in früheren Kampagnen der Schwerpunkt im Gefecht auf den Eliteverbänden der *bucellarii* oder der *hippotoxotai* lag, die insbesondere von Belisar bevorzugt in Brennpunkten eingesetzt wurden, spielt die Infanterie jetzt eine wesentlich größere Rolle. Dies gilt auch für den zweiten wichtigen Sieg des Narses, bei Casilinum 554 n. Chr. gegen die Franken. Hier steht die schwere Infanterie im Zentrum, die Kavallerie operiert von den Flügeln aus, Unterstützung leisten Verbände von Leichtbewaffneten.³¹¹ Gerade letztere waren vorher so gut wie nie von Bedeutung für das operative Geschehen während der Einsätze.

Die Diversifizierung im Einsatz unterschiedlicher Waffengattungen ist eine der Folgen, die sich aus Justinians Abkehr von seiner langjährigen Strategie des *lean warfare* ergibt. Indem jetzt ganze Armeegruppen zum Einsatz gelangen, verlagert sich auch der operative Schwerpunkt wieder auf die traditionellen Truppengattungen der Armee mit ihrer jeweiligen Einsatzspezialisierung. Der Anteil multiversaler, für mehrere Aufgaben zugleich geeigneter Waffengattungen, allen voran der *hippotoxotai*,

stationierten *strateumata* in die Winterquartiere zu legen, und reist dorthin ab, nachdem er sein eigenes, an der Belagerung beteiligtes *strateuma* κατὰ λοχαγούς καὶ ταξίαρχους auf die Winterquartiere verteilt hat; ebd. II 1, 1 p. 40 KEYDELL: Mit Frühjahrsbeginn sammelt Narses ἅπαντα τὰ στρατεύματα; ebd. II 2, 5 p. 42 KEYDELL: Artabanes und Uldach als Befehlshaber jeweils eines römischen und hunnischen *strateuma* (d. h. zwei verschiedener, gemeinsam operierender Verbände); ebd. IV 13, 4 p. 138f. KEYDELL: der Kommandeur der lazischen Palastgarden, Pharsantes, teilt sich mit dem Lochagos Barazes den Befehl über 4000 Mann, hat aber bei weitem nicht die nötigen Fähigkeiten, um ein *strateuma Rhomaikon* zu kommandieren; da der gesamte Verband als *stratos* bezeichnet wird, kann man diese Stelle so interpretieren, dass unter *strateuma* die Hälfte dieses Verbandes als eine eigenständige Abteilung zu verstehen ist. In dem selben Sinne kann auch die Angabe Corripps, dass Johannes Troglita mit neun *agmina* in Afrika landete (Corr. Ioh. I 426: *iamque novem latis erumpunt agmina portis*), verstanden werden; die *agmina* müssen übergeordnete Einheiten gewesen sein, denn sie waren in *numeri* und *turmae* untergliedert (vgl. ebd. VIII 183: *condensus in agmine miles per numeros turmasque ruit*). Leider gibt Corripp nirgends an, wie groß das Heer von Johannes Troglita insgesamt gewesen ist.

309 Vgl. die Bemerkungen oben S. 212 Anm. 185.

310 P. RANCE, Narses and the Battle of Taginae (Busta Gallorum) 552: Procopius and sixth century warfare, in: *Historia* 54, 2005, S. 424–472, insbesondere S. 451–469.

311 Agath. II 8–9 p. 50–53 KEYDELL.

ist zwar im Verlauf der justinianischen Kriege gestiegen, aber er hat bei weitem nicht ausgereicht, um die Struktur der Armee so zu dominieren, wie dies am Ende des sechsten Jahrhunderts der Fall gewesen ist.

Die paradoxe Darstellung des Paradigmenwechsels

Mit dem Narsesfeldzug hatte der Kaiser nach langem Zögern endgültig mit seiner alten Strategie gebrochen. In den 530er Jahren schien sie ihm ein Erfolgsrezept zu bieten, um mit einem gerade gegenüber den Untertanen vertretbaren Aufwand maximale Erfolge zu erzielen. Es darf nicht vergessen werden, dass Justinians Strategie des *lean warfare* immer Bestandteil einer umfassenden außenpolitischen Strategie sein sollte und immer bloß eines der Instrumente des Kaisers zur Implementierung seiner politischen Ziele darstellte. In der Schlussphase des Gotenkrieges hatte er sich von jeder Möglichkeit einer diplomatischen Lösung des Konfliktes längst verabschiedet. Alle Versuche seitens der Goten – zuletzt noch einmal mit dem Angebot, dem Kaiser in einer Art Untertanenverhältnis Tribut zu zahlen – hatte der Kaiser abgelehnt.³¹² Diplomatisch wollte der Kaiser nicht mehr, militärisch konnte er nicht mehr zum Ziel gelangen. Somit war sein Handeln konsequent: Er gab die militärische Strategie auf, als er die politische nicht mehr weiterverfolgen wollte. Am Ende setzte er nur noch auf eine militärische Lösung, verfolgte diese dann aber total.

Bei den Zeitgenossen hat er damit Beifall gefunden. Prokop, der sonst im letzten Buch seiner „Bella“ offener als zuvor resignative Töne anschlägt, lobt den Kaiser für sein verändertes Verhalten: Endlich seien die Mittel zum Einsatz gekommen, die der Macht und dem Prestige des Reiches entsprachen.³¹³ Dieses konnte nun zeigen, dass es auch auf andere Weise zu Siegen verstand als nur durch das Moment der Überraschung und das Ausnutzen operativer Asymmetrien und dass es immer noch in der Lage war, den Gegner durch schiere Überlegenheit niederzuwerfen. Justinian selbst hat dies anders gesehen. Im Moment war er sich bewußt, dass er nur mit einer totalen Kriegführung sein Ziel erreichen konnte. Aber leicht ist ihm diese Änderung seiner Strategie nicht gefallen, er hätte dies schließlich auch schon viel früher haben können. Es lässt sich nicht mehr ausmachen, ob die schweren Erschütterungen in der ersten Hälfte der 540er Jahre ihn in seiner Haltung bestärkt haben. Vielleicht hat er zunächst weiterhin an seiner Strategie festgehalten und versucht, diese wiederzube-

³¹² Prok. BG III 37, 6; IV 24, 4f.

³¹³ Prok. BG IV 21, 20; 26, 9; vgl. für eine ähnliche Formulierung die Rede des Gregorios an Artabanus, BV II 27, 12: ὁ μὲν (sc. Belisar) γὰρ στρατιᾶν ἀξιολογωτάτην καὶ χρήματα μεγάλα παρὰ βασιλέως λαβῶν ἐνταῦθα (sc. Afrika) ἦκεν, ἄρχοντας μὲν ἔχων τοὺς οἱ ἐπομένους καὶ ξυμβούλους πολλοὺς, στόλον δὲ νηῶν οἷον οὐπω ἡμεῖς ἀκοῆ ἴσμεν, ἵππον τε πολλὴν καὶ ὄπλα καὶ τὰ ἄλλα ἀπλῶς εἶπεῖν ἅπαντα ἐπαξίως οἱ παρεσκευασμένα τῆς Ῥωμαίων ἀρχῆς. In der Rückschau der 540er Jahre erscheint den Offizieren des Kaisers die Armee, über die Belisar 533 n. Chr. verfügte, als groß und der Macht des Imperiums angemessen.

leben, weil er seinen Untertanen eine totale Kriegführung jetzt erst recht nicht zumuten wollte. Vielleicht hat er aber einfach nur geglaubt, nahtlos da weitermachen zu können, wo er 540/42 n. Chr. aufhören musste.

Es war klar, dass er sich am Ende des Jahrzehnts, nach den langen Kämpfen, kaum mehr mit einer diplomatischen Lösung gleichwelcher Art zufrieden geben konnte. Deshalb hat er beharrlich alle Angebote der Goten ausgeschlagen, für welche er zu anderen Zeiten empfänglich gewesen wäre. Aus dieser Erkenntnis heraus war der *absolute warfare* der Narseskampagne die einzige Möglichkeit, den Krieg zu beenden. Der Kaiser jedoch wollte diese Neuausrichtung als Fortführung seiner von Anfang an verfolgten Strategie verstanden wissen. Er war nicht bereit, der Öffentlichkeit gegenüber einzuräumen, dass es einen Bruch gegeben hatte. In seinen Verlautbarungen aus der Anfangsphase der Reconquista wollte er den Untertanen deutlich machen, dass für sie seine auf dem flexiblen Einsatz der Armee basierende Politik keine Mehrbelastung darstellen würde. Seine Bemühungen, die Verwaltung zu reformieren, geschahen einzig in der Absicht, den Untertanen einen Anreiz zu bieten, pünktlich und regelmäßig ihre Steuern zu entrichten. Selbige sollten den Eindruck gewinnen, das Geld fließe in die Bezahlung der Beamten, nicht in die der Soldaten. Immerhin war er damit so erfolgreich, dass die gebildete Oberschicht ihm vorwerfen konnte, die Armee und deren Einsätze seien chronisch unterfinanziert. Prokop hat in seiner ätzenden Kritik in den Anekdoten die propagandistische Intention des Kaisers einfach umgedreht, indem er den Beamten das Verhalten einer Soldateska unterstellte und von einem kaiserlichen Beamtensohnertum sprach.³¹⁴ Es bleibt natürlich zu fragen, ob dies die breite Mehrheit der Bevölkerung ähnlich gesehen hat. Die vergleichsweise geringe Rolle der Kriege in den zeitgenössischen Chroniken deutet zumindest in diese Richtung. Die Angaben eines Malalas legen nahe, dass es für die Menschen in den Städten und Provinzen zumal des Ostens alltäglichere Probleme als die der Kriege im Westen gegeben hat.³¹⁵

Aus dem Jahr 553 n. Chr., als der Gotenkrieg endlich entschieden worden war, gibt es eine Novelle, die zeigt, wie sehr der Kaiser trotz seines Umschwenkens bemüht war, die Untertanen zu beruhigen. Die Einleitung offenbart einen rhetorischen Spagat, mit dem der Kaiser die veränderte Situation mit seinem alten Anliegen in Verbindung zu bringen versucht.

Auch wenn jetzt der Staat, der durch die Güte Gottes eine solche Größe erlangt hat und dieser Vergrößerung entsprechend die um ihn herum befindlichen Barbaren unterworfen hat, einen wesentlich größeren Finanzbedarf hat als früher, haben wir dennoch in aller erdenklicher Weise Vorsorge getroffen, dass sowohl die Ausgaben nicht beeinträchtigt werden als auch keine Art der

314 Prok. HA 21, 20; vgl. oben S. 208f.

315 Vgl. R. SCOTT, *Writing the Reign of Justinian: Malalas versus Theophanes*, in: P. Allen-E. Jeffreys (Hrsg.), *The Sixth Century: End or Beginning?*, Brisbane 1996, S. 20–34 (jetzt auch in: DERS., *Byzantine Chronicles and the Sixth Century, Aldershot 2012, Nr. XIII*); DERS., *Narrating Justinian: From Malalas to Manasses*, in: J. Burke u. a. (Hrsg.), *Byzantine Narrative*, Melbourne 2006, S. 29–46 (jetzt auch in: DERS., *Byzantine Chronicles, Nr. XVII*).

Barmherzigkeit gegenüber unseren Untertanen ausgelassen werde. Wie oft wir denen, die sich wegen des Unvermögens, ihre Steuerschulden begleichen zu können, an uns gewandt haben, diese erlassen haben, und wie niemand, der an unsere Barmherzigkeit appellierte, ohne Erledigung seines Anliegens von uns weggegangen ist, braucht von uns nicht weiter ausgeführt zu werden, weil unsere schriftlichen Verlautbarungen und die Zeugnisse derer, die Vergünstigungen erhalten haben, einen hinreichenden Beleg dafür bieten. Aber da es kleinlich und des Imperiums unwürdig ist, nur jeweils einzelnen Personen gegenüber eine Entscheidung über Vergünstigungen zu treffen, oder einzelnen Gütern oder Städten oder Provinzen jeweils Milde walten zu lassen, und nicht eine große und alle Untertanen betreffende Wohltat zu machen, haben wir uns deshalb zu dem Geschenk entschlossen, durch welches wir festsetzen, dass allen unseren Untertanen die Steuerschulden gänzlich erlassen werden vom vergangenen Zeitraum der ersten Indiktion, worin die zuletzt gegebenen Steuererlasse erfolgten, bis zum vollendeten Zeitraum der siebten Indiktion, auf dass es somit 22 Jahre sind, für die wir durchgehend gegenüber unseren Untertanen Vergünstigungen machen, und nichts an Restschulden aus dem betreffenden Zeitraum erhoben werden darf.³¹⁶

Zu Beginn seiner Novelle räumt der Kaiser ein, dass er für die Kriegführung jetzt deutlich mehr Geld benötige als zuvor. Aber dies ist auch schon der einzige Hinweis auf die inzwischen geänderte strategische Ausrichtung seiner Kriegführung, von ‚lean‘ auf ‚absolute warfare‘. Dass mit dieser Änderung ein langjähriges Ziel seiner Politik endlich verwirklicht wurde, nämlich die Rückeroberung Italiens, hält der Kaiser nicht für nötig zu erwähnen, wie er überhaupt keinerlei territoriale Angaben macht. Hatte er in seinen Verlautbarungen Mitte der 530er Jahre noch Zwischenstandsmeldungen seiner Kriegspolitik in Form der eroberten Gebiete gegeben, so verzichtet er hier völlig darauf, diesen endlich erreichten Abschluss gebührend hervorzuheben.³¹⁷ Es scheint ihm geradezu lästig, die Untertanen damit behelligen zu wollen. Stattdessen schwenkt er sofort auf die altbekannte Linie ein, wonach die besonderen Kosten keinerlei Auswirkungen auf das Wohlergehen seiner Untertanen haben sollen. Dass der Kaiser unbarmherzig gegen die Barbaren vorgeht, soll nicht bedeuten, dass seine Barmher-

316 Nov. CXLVII pr.-1: Εἰ καὶ δαπάνης νῦν πολλῆς εἴπερ ποτὲ τῷ πολιτεύματι δεῖ, τοσαύτην μεγέθους ἐπίδοσιν εὐμενείᾳ λαβόντι θεοῦ καὶ πρὸς τὴν τῆς προσθήκης ἀναλογίαν τοῖς περικειμένοις προπολεμοῦντι βαρβάροις, πᾶσαν ὁμως ἐπινοοῦμεν ὁδόν, ὡς ἂν καὶ τὰ τῆς χορηγίας ἀκάλυτα γένοιτο καὶ μηδὲν φιλανθρωπίας εἶδος περὶ τοὺς ὑποτελεῖς τοὺς ἡμετέρους παραλιμπάνοιτο. ὅσα μὲν οὖν τοῖς ἑκάστοτε προσιούσιν ἡμῖν καὶ χρέα προτεινομένοις δημόσια καὶ ἀπορία τῆς ἀποδόσεως ἐτοίμως φιλοτιμούμεθα, καὶ ὡς οὐδεὶς φιλανθρωπίας δεηθεὶς ἄπρακτος ἐκ τῆς ἡμετέρας ἀνεξώρησεν ὄψεως, τοῦτο λέγειν οὐχ ἡμέτερόν ἐστι, τῶν ὑπὲρ τούτου γεγραμμένων γραμμάτων καὶ αὐτῶν τῶν τὰς φιλοτιμίας λαβόντων ἐπιμαρτυρούντων ἡμῖν. ἀλλ' ἐπειδὴ μικρὸν καὶ βασιλείας ἀνάξιον εἶναι νομίζομεν τὸ περὶ τοὺς ἑκάστοτε προσιόντας ἰδικὰς τινὰς φιλοτιμίας ποιεῖσθαι, ἢ καὶ μέχρι χωρίων ἢ πόλεων μόνων ἢ καὶ ὅλων ἐπαρχιῶν τὴν ἡμετέραν ἐκτείνειν φιλανθρωπίαν, ἀλλὰ μὴ μέγα τι καὶ κοινὸν ἐπὶ πᾶσι τοῖς ὑπηκόοις ποιήσασθαι. τούτου χάριν ἐπὶ τὰς παρούσας θείας ἡμῶν ἤλθομεν δωρεάς, δι' ὧν θεσπίζομεν ἀφεῖσθαι πάντας τοὺς ἡμετέρους ὑποτελεῖς ἐλλειμμάτων παντοίων ὀφειλομένων παρ' αὐτῶν ἀπὸ τῆς τοῦ προτέρου κύκλου πρώτης ἐπιμεμήσεως καὶ αὐτῆς, εἰς ἣν τὰς προτέρας ἡμῶν συνεκλείσαμεν δωρεάς, μέχρι τῆς ἄρτι παρελθούσης ἐβδόμης ἐπιμεμήσεως καὶ αὐτῆς, ὡς εἶναι εἰκοσι δύο ἐτῶν ἐφεξῆς τὴν εἰς τοὺς ὑπηκόους παρ' ἡμῶν γινομένην φιλοτιμίαν, καὶ μηδεμίαν ἐλλειμμάτων εἴσπραξιν εἶναι πρὸς ἐκείνους ἀναγομένων τοὺς χρόνους.

317 Vgl. Nov. VIII 10, 2; XXX 11, 2; s. oben S. 201–207.

zigkeit gegenüber den Untertanen darunter leidet. Hier wird ganz deutlich, dass er die veränderte Strategie nicht als Bruch seiner seit Beginn der Reconquista verfolgten Politik verstanden wissen möchte. Die erhöhten Kosten für den Staat haben keine erhöhten Abgaben für die Untertanen zur Folge. Im Gegenteil: Justinian verkündet eine Erstattung aller Steuerschulden aus einem extrem langen Zeitraum, nämlich der letzten 22 Jahre.³¹⁸

Die Intention gleicht den entsprechenden ‚Geschenken‘ des Kaiser aus der Anfangsphase der Reconquista. Hatte er damals auf das viele Geld verwiesen, welches ihn die Besoldung der Beamten kostete, Geld, das er in seiner Sicht einzig für die Untertanen ausgab, die im Gegenzug pünktlich ihre Steuern entrichten sollten, so erläßt er jetzt die ausstehenden Steuerschulden, um als Ausgleich die gegenwärtigen Einnahmen entsprechend geltend machen zu können. Es geht ihm einmal mehr darum, eine berechenbare, d. h. budgetierbare Grundlage zur Finanzierung der laufenden Kosten zu haben. Die Novelle bietet einen mehr als deutlichen Hinweis auf die Rigidität, mit der Justinian an der Erhebung der Steuern im Zeitraum der Reconquista festgehalten hat. Der letzte Steuerschuldenerlass lag ganze 22 Jahre zurück, d. h. dieser war im Jahr 531 n. Chr. erfolgt, kurz vor Ende des Perserkrieges 532 und kurz vor Beginn der Kriege im Westen 533 n. Chr. Man sieht, wie wichtig ihm in eben diesem Zeitraum permanenter Kriege an mehreren Fronten eine sichere und kalkulierbare Einnamegrundlage gewesen ist.

Jetzt, nach Abschluss des Gotenkrieges, kann es sich der Kaiser scheinbar leisten, auf die bislang nicht gezahlten Steuern zu verzichten. Der Subtext lautet natürlich nach wie vor, dass der Kaiser eine reguläre Zahlung der Steuern von seinen Untertanen erwartet. Auch sonst will der Kaiser seinen Untertanen deutlich machen, dass alles auf den immer schon von ihm verfolgten Gleisen abläuft. Ausgenommen von dem Erlass geschuldeter Gelder sind die Soldzahlungen an die Einheiten der *committenses* und *foederati*, die nicht in den Taschen korrupter Beamter verschwinden sollen. Der Kaiser demonstriert damit seine Fürsorge für die Armee. Vor allem aber (πολλῶ μᾶλλον) sind auch alle Gelder ausgenommen, die für Baumaßnahmen jedweder Art ausgegeben wurden, aber deren Zahlung noch nicht erfolgt ist. Der Kaiser gibt deutlich zu verstehen, dass er nicht bereit ist, auf die genaue Abrechnung dieser Gelder zu verzichten, die zur Sicherung der Plätze und Verschönerung der Städte gedacht waren. τοσοῦτου παρ’ ἡμῶν ἐκφορηθέντος χρυσίου, sagt der Kaiser und gibt seinen Untertanen – wie bereits in seinen früheren Verlautbarungen hinsichtlich der Beamtenbesoldung – zu verstehen, dass die eigentlichen Geldausgaben nicht im Bereich der Armee liegen, sondern in diesem Fall in der Infrastrukturförderung der Städte und Provinzen.

Am Ende der Reconquista gibt sich der Kaiser trotz einer völligen Kehrtwende in seiner Kriegführung so großzügig und fürsorglich wie immer. Solange die Steuerein-

318 Laut H. LEPPIN, Justinian. Das christliche Experiment, Stuttgart 2011, S. 325, habe der Kaiser alle Steuerrückstände erlassen, die sich auf die Zeit vor dem 1. September 544 bezogen.

nahmen regelmäßig kommen, ist alles in bester Ordnung, so seine Botschaft an die Untertanen. Dass er mittlerweile sich völlig von einer streng budgetierten Kriegführung verabschiedet hatte und das Geld in ganz anderen Dimensionen als früher in die Militäreinsätze stecken musste, ist ihm nur eine Randbemerkung wert. Schwierig bleibt somit die Bestimmung dessen, was tatsächlich die Untertanen darüber dachten. Die eroberten Provinzen waren ausgeblutet, die endlosen Abnutzungskämpfe hatten die Länder schwer in Mitleidenschaft gezogen, die Vermögen der Besitzenden waren aufgebraucht. Aber wie sah es in den Reichsprovinzen selbst aus? Wie viel hatten die Menschen über die Jahre von den Militäreinsätzen mitbekommen? Wie stark hatten das Reichsvermögen und das Steueraufkommen gelitten?

Äußerungen aus der breiten Bevölkerung gibt es natürlich nicht. Insofern lässt sich nicht sagen, ob die Massen so enttäuscht waren wie 540 n. Chr., als Belisar zurückgekehrt war, ohne öffentlich vom Kaiser für seine Erfolge geehrt zu werden. Von einer Ehrung des Narses ist nichts bekannt. Das blutdurchtränkte Gewand von Totila wurde nach Konstantinopel gesandt und dem Kaiser präsentiert, aber dies geschah bezeichnenderweise unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Johannes Malalas in seiner Chronik erwähnt immerhin den finalen Erfolg des Narses über die Goten.³¹⁹ Aber ob man über diesen Erfolg erfreut oder eher erleichtert war, dass ein nicht endend wollender Krieg nun endlich siegreich zum Abschluß gebracht worden war, ist kaum mehr auszumachen. Wie auch immer die Stimmung in der Bevölkerung einzuschätzen ist, die leisen Töne, mit denen Justinian auf seine zwanzigjährige Politik permanenter Militäreinsätze im Westen zurückschaut, passen zu seiner bis fast zum Schluß hartnäckig verfolgten Strategie des möglichst geräuschlosen *lean warfare*. Der Kaiser wollte absolut nicht den Eindruck erwecken, als hätte er die Kriege nur aus eigenem Prestige auf Kosten der Untertanen geführt.

4 Die Rolle der Armee in den letzten Jahren der Regierung Justinians

Ob die breite Masse im Jahr 553 n. Chr. dem Kaiser in seiner Sicht auf die Militäreinsätze der vergangenen Jahrzehnte zustimmte, lässt sich nicht sagen. Aber dass seine Politik immer noch eine gewisse Popularität besessen haben muss, offenbart sich in der Tatsache, dass die massivste Kritik an Justinians Umgang mit dem Militär in der Zeit erfolgte, als er nicht mehr bereit war, dieses in den Einsatz zu schicken. Leider stammt diese Kritik aus dem Lager der konservativen zeitgenössischen Historiker, die sich natürlich um einen lukrativen Gegenstand gebracht sahen, gerade weil sie an das große Vorbild Prokop anknüpfen wollten. Dass dieser selbst schon Probleme hatte mit

³¹⁹ Mal. XVIII 116 p. 415 THURN. Dieselbe Nachricht bei Theoph. A.M. 6044 p. 228 DE BOOR; Theophanes erwähnt zusätzlich, dass das Gewand des Totila dem Kaiser vor die Füße geworfen wurde, ohne dass die Öffentlichkeit daran teilnahm.

der Art, wie Justinian seine Kriege führte, war ihnen nicht mehr bewußt, nicht zuletzt deshalb, weil es Prokop hervorragend verstanden hatte, seinen Gegenstand großartig in Szene zu setzen.

Justinian schwenkte nach dem Gotensieg in seiner strategischen Ausrichtung noch einmal um. Hatte er in der 530er und 540er Jahren eine Strategie des ‚lean warfare‘ verfolgt, in welcher der Einsatz militärischer Mittel begrenzt war, weil er innerhalb der kaiserlichen Diplomatie verankert und stets nur ein Teil der aggressiven auswärtigen Politik Justinians gewesen war, so löste er ab den 550er Jahren die Verankerung des Militärischen aus der Politik völlig heraus. Im Narsesfeldzug führte er den Krieg in der Totalen, unter Einsatz aller verfügbaren Mittel. Jetzt, nach dem Gotensieg, wollte er gar keinen Krieg mehr führen. Faktisch tat er es natürlich doch, insofern der Konflikt mit den Persern noch die gesamten 550er Jahre hindurch virulent blieb und in unterschiedlicher Intensität bis zum Schluss den Einsatz militärischer Mittel notwendig machte.

Aber der Kaiser führte keine Eroberungskriege mehr. Seine Kritiker schrieben dies dem Umstand zu, dass der Kaiser alt geworden war und von seinem jugendlichen Elan viel verloren hatte. Aber dies ist eine rein äußerliche Erklärung. Als er sich entschloss, gegen Totila und die Goten total zu rüsten, hatte er auch schon das siebte Lebensjahrzehnt überschritten. Es scheint vielmehr so, als habe der Kaiser noch einmal die Komponenten seiner Strategie neu gemischt. Die Kombination aus diplomatischer Verhandlung unterstützt durch den nicht nur angedrohten, sondern tatsächlich vollzogenen Einsatz militärischer Mittel hatte sich im Abnutzungskrieg an der Italienfront selbst abgenutzt. Finanziell war der Kaiser damit lange Zeit gut gefahren. Die Aufgabe der diplomatischen Komponente zugunsten einer rein militärischen Durchsetzung der Ziele war zwar am Ende von Erfolg gekrönt, erforderte aber in ganz anderen Dimensionen als zuvor den Einsatz finanzieller Ressourcen. Aus dieser Perspektive heraus erscheint es eigentlich folgerichtig, dass der Kaiser nun wieder an den Ausgangspunkt zurückkehrte und die Diplomatie in den Mittelpunkt stellte, dieses Mal aber auf den Einsatz des Militärs als notwendigen Bestandteil der Politik völlig verzichtete. Da die bisherige Mixtur der strategischen Komponenten von der Frage bestimmt wurde, wieweit sich eine Effizienz sowohl der Mittel als auch der Kosten erreichen ließ, ist anzunehmen, dass sich auch jetzt Justinian von dieser Frage leiten ließ. Die Kombination aus Diplomatie und Militäreinsatz ließ einen vertretbaren finanziellen Rahmen zu, innerhalb dessen die Strategie verfolgt werden konnte, ohne die Ressourcen des Reiches zu überlasten. Hingegen sprengte der Verzicht auf jede Diplomatie und die Wendung des Militäreinsatzes in die Totale diesen Rahmen völlig. Wie effizient und wie kostengünstig war nun der Verzicht auf den Militäreinsatz und die Wendung der Diplomatie ihrerseits in die Totale?

Die Kritik der zeitgenössischen Historiker

Um die Frage adäquat beantworten zu können, ist es zunächst notwendig, sich die zeitgenössische Kritik näher anzusehen. Trotz einer gewissen Tendenz gegen Justinians damalige Militärpolitik ist diese durchaus differenziert. Formuliert wird sie von den beiden Historikern, die in Nachfolge Prokops die späten Jahre der justinianischen Herrschaft beschreiben. Sowohl Agathias als auch Menander Protektor betonen, dass Justinians Politik in dieser Zeit völlig von seinen früheren Maximen abweicht.

Agathias äußert seine Kritik am Ende des fünften Buches, wo er die Invasion der Kutriguren schildert. Einfälle hunnischer und anderer barbarischer Völker hatte es während der Regierung Justinians immer wieder gegeben. In der Forschung wurde neuerdings betont, dass es dem Kaiser trotz der Schwierigkeiten einer effizienten Grenzsicherung doch weitgehend gelang, den Balkanraum unter Kontrolle zu halten.³²⁰ Von Anfang an setzte Justinian dabei auch auf das Mittel einer gezielten finanziellen Förderung potentieller Verbündeter. Mehrere barbarische Fürsten wurden in den ersten Jahren seiner Regierung am Hof empfangen, getauft und mit reichen Geschenken entlassen. Anfangs noch mit einer Missionierungsabsicht verbunden, suchte Justinian auch später immer wieder, barbarische Völker an der Peripherie der nördlichen Reichsgrenzen anzusiedeln.³²¹ Geschickt macht er sich dabei die soziostrukturellen Besonderheiten der barbarischen Gesellschaften zunutze, in denen die Anführer stets darauf angewiesen waren, ihren Anhang mit Beute zu versorgen.³²²

Agathias folgt zunächst den traditionellen Darstellungsmustern und schildert die verheerenden Folgen des Kutrigureinfalls. Deren Anführer hatte seine Leute in drei Abteilungen in das Reich geschickt: eine zog nach Griechenland, eine auf die thrakische Chersones und eine dritte in Stärke von 7000 Reitern unter seiner eigenen Führung vor die Tore der Hauptstadt. Mühelos überwinden sie die ‚langen Mauern‘ ohne auf nennenswerte Gegenwehr zu stoßen. Agathias begründet diesen überraschenden Vorstoß mit dem desolaten Zustand der römischen Streitkräfte:

Denn die Armeeverbände besaßen nicht mehr die Stärke wie unter den früheren Kaisern. Zu einem schwachen Häuflein zusammengeschrumpft, genügten sie überhaupt nicht mehr der Größe

320 Vgl. A. SARANTIS, War and Diplomacy in Pannonia and the Northwest Balkans during the Reign of Justinian: The Gepid Threat and Imperial Responses, in: DOP 63, 2009, S. 15–40; G. KARDARAS, The Byzantine-Antic Treaty (545/46 AD) and the Defence of Scythia Minor, in: *Byzantinoslavica* 68, 2010, S. 74–85; J. RICCI, Justinian's Nomads: Kutrigurs and Utigurs in the 6th Century, in: M. Kholod-A. Sinitzin (Hrsg.), *Koinon Doron. Studies presented in Honor of Valeriy P. Nikonorov*, St. Petersburg 2013, S. 296–303; grundlegend jetzt A. SARANTIS, *Justinian's Balkan Wars. Campaigning, Diplomacy and Development in Illyricum, Thrace and the Northern World AD 527–565*, Prenton 2016, besonders S. 227–323.

321 Ansiedlung im Balkanraum von Herulern: Prok. BG II 14, 33f.; Mal. XVIII 6 p. 356 THURN; von Hunnen: Mal. XVIII 14 p. 360f. THURN; von Anten: Prok. BG III 14, 33f.; von Langobarden: Prok. BG III 33, 10–12; von Hunnen: Prok. BG IV 19, 1–7; von Alanen: Men. Prot. fr. 5 BLOCKLEY = HGM II p. 4–9.

322 Diesen Aspekt betont RICCI, *Justinian's Nomads*, S. 298–301.

des Reiches. Die Sollstärke müsste bei 645 000 kampfbereiten Soldaten liegen, zu diesem Zeitpunkt betrug die Armeestärke kaum 150 000 Soldaten. Und von diesen waren die einen in Italien stationiert, die anderen in Afrika, andere in Spanien, wieder andere in Lazien und in Ägypten. Einige wenige Truppen lagen auch an der Grenze zu den Persern. Mehr waren freilich nicht notwendig aufgrund des haltenden Waffenstillstandsvertrages. Zu einer solch geringen Zahl waren die Streitkräfte zurückgefahren worden durch die Vernachlässigung seitens der Regierung. Denn nachdem der Kaiser früher ganz Italien und Afrika unterworfen und die größten Kriege geführt hatte und gleichsam als erster der byzantinischen Kaiser sich nicht nur dem Titel nach, sondern auch gemäß seiner Taten als Imperator erwies; nachdem also solches und anderes mehr von ihm als junger und tatkräftiger Herrscher vollbracht worden war, schien er sich in seinen späten Jahren, alt geworden, den Mühen des Krieges zu verweigern, und fand eher Gefallen daran, die Feinde gegeneinander aufzuhetzen und sie, wenn nötig, mit Geschenken zu umwerben und dadurch irgendwie von den Reichsgrenzen fernzuhalten, als selbst die Bürde des Krieges auf sich zu nehmen und bis zum letzten zu kämpfen. Daher also vernachlässigte er die Streitkräfte, so als ob er ihrer gar nicht mehr bedürfe.³²³

Ähnlich – wenn auch deutlich kürzer – klingen die Bemerkungen von Menander Protektor im Rahmen seiner Ausführungen über die Verhandlungen zwischen Justinian und dem Awarenfürsten Kandich kurz vor dem Kutrigureneinfall:

Nachdem dies Kandich dem Kaiser angekündigt hatte, beschloß dieser sogleich, da er körperlich nicht mehr vor Kraft strotzte und gesundheitlich anfälliger geworden war, worauf er keinerlei Rücksicht nehmen musste, als er den Vandalen Gelimer und den Goten Wittigis noch im jugendlich kraftvollen Alter zu Gefangenen machte, aber nun alt geworden seinen männlichen und kriegerischen Geist gewandelt hatte in größere Trägheit, auf eine andere Weise als durch Krieg die barbarische Macht abzuwehren. Und er hätte sie bezwungen und vernichtet, wenn auch nicht durch Krieg, so doch durch kluge Diplomatie, wenn er nicht selbst zuvor gestorben wäre.³²⁴

323 Agath. V 13, 7–14, 1 p. 180 KEYDELL: τὰ γὰρ τῶν Ῥωμαίων στρατεύματα, οὐ τοσαῦτα διαμενηκότα ὅποσα τὴν ἀρχὴν ὑπὸ τῶν πάλαι βασιλέων ἐξεύρηται, ἐς ἐλαχίστην δέ τινα μοῖραν περιελθόντα, οὐκέτι τῷ μεγέθει τῆς πολιτείας ἐξήρκουν. δέον γὰρ ἐς πέντε καὶ τεσσαράκοντα καὶ ἑξακοσίας χιλιάδας μαχιμῶν ἀνδρῶν τὴν ὅλην ἀγείρεσθαι δύναμιν, μόλις ἐν τῷ τότε ἐς πεντήκοντα καὶ ἑκατὸν περιεστήκει. καὶ τούτων αἱ μὲν ἐν Ἰταλίᾳ ἐτετάχατο, αἱ δὲ κατὰ τὴν Λιβύην, ἔτεροι δὲ ἐν Ἰσπανίᾳ, καὶ ἄλλαι περὶ τοὺς Κόλχους καὶ ἄλλαι κατὰ τὴν Ἀλεξάνδρου καὶ Θήβην τὴν Αἰγυπτίαν. ἐκάθηντο δὲ ὀλίγοι καὶ πρὸς τὰ ἐψῶ τῶν Περσῶν ὄρια· οὐ γὰρ δήπου ἔδει ἐκεῖσε πλειόνων διὰ τὰς σπονδὰς καὶ τὸ βέβαιον τῆς ἐκεχειρίας. ὤδὲ πως ἄρα ἐς βραχύτατον μέρος περιέσταλο τὰ πλήθη καὶ ὑπετέμνητο τῇ τῶν κρατούντων ὀλιγωρίᾳ. ὁ γὰρ βασιλεὺς ἐπειδὴ πρότερον Ἰταλίαν ξύμπασαν ἐχειρώσατο καὶ Λιβύην καὶ τοὺς μεγίστους ἐκείνους πολέμους διήνησε καὶ πρῶτος ὡς εἶπεῖν ἐν τοῖς κατὰ τὸ Βυζάντιον βεβασιλευκόσι Ῥωμαίων αὐτοκράτωρ ὀνόματι τε καὶ πράγματι ἀπεδέδεικτο, ἐπειδὴ οὖν αὐτῷ ταῦτα τε καὶ ἄλλα ὅμοια τούτοις νεάζοντι ἔτι καὶ ἔρρωμένῳ ἐξείργαστο, τότε δὴ ἀμφὶ τὴν ἐσχάτην τοῦ βίου πορείαν (ἦδη γὰρ καὶ ἐγεγηράκει) ἀπειρηκέναι τοῖς πόνοις ἐδόκει, καὶ μᾶλλον τι αὐτὸν ἤρσεκε ζυγκρούειν ἐν σφίσι τοὺς πολεμίους δῶροις τε αὐτούς, εἴ που δεήσοι, καταθωπεύειν καὶ ταύτη ἄμωσγέπως ἀποκρούεσθαι ἢ ἐφ' ἑαυτῷ πεποινθέναι καὶ μέχρι παντὸς διακινδυνεύειν. τοιγάρτοι καὶ περιεώρα τὰς τάξεις διαφθειρομένας, ὡς δὴ τὸ λοιπὸν ἦκιστὰ γε αὐτῶν προσδεησόμενος.

324 Men. Prot. fr. 5 BLOCKLEY (= HGM II p. 4–9, fr. 4–9): ταῦτα τῷ αὐτοκράτορι ἐπειδὴ ἤγγελεν ὁ Κανδίχ, αὐτικά, οὐ γὰρ ἐσφρίγα οἱ τὸ σῶμα οὐδὲ ἤκμαζεν ἢ ἀλκή, ὡσπερ ἀμέλει ἠνίκα Γελίμερά τε τὸν Βάνδηλον καὶ Οὐτίτιν τὸν Γόθον ἄμφω ἔτι νεάζων ἔθετο δοριαλώτω, ἀλλ' ἦδη γηραλέος τε ἦν καὶ τὸ ἀνδρεῖον ἐκεῖνο φρόνημα καὶ φιλοπόλεμον μετεβέβλητο ἐς τὸ ῥαθυμότερον, ταῦτα ἔγνω ἐτέρω τρόπῳ

Beide Autoren stimmen darüber überein, dass Justinian in seinen letzten Jahren es vorzog, eher durch den Einsatz diplomatischer Mittel Zwietracht zwischen den äußeren Feinden zu säen, als diese durch Einsatz der Armee direkt zu bekämpfen. Beide Autoren stellen die jetzige, auf Diplomatie beruhende Politik der Kriegspolitik der frühen Expansionsphase mit den Siegen über Vandalen und Goten gegenüber, ein Vergleich, der zunächst nicht auf das Ergebnis, sondern auf die eingesetzten Mittel abzielt. Und schließlich geben beide Autoren als Grund jeweils das fortschreitende Alter des Kaisers und seine nachlassenden Kräfte an. Das ist insofern merkwürdig, weil sie einerseits überhaupt nicht über die Veränderungen und Wandlungsprozesse in der langen Regierung Justinians reflektieren, und andererseits, weil Justinian zur Führung seiner Kriege niemals auf eine entsprechende körperliche Konstitution angewiesen gewesen wäre, da er nie selbst im Feld gestanden hat. Ein wirkliche Erklärung ist dies also nicht, denn der Kaiser hätte sehr wohl weiterhin seine Generäle und Soldaten vom Palast in Konstantinopel aus ins Feld schicken können, ohne selbst die Strapazen eines Feldzuges auf sich nehmen zu müssen. Agathias' und Menanders Erklärung würde also nur dann einen Sinn ergeben, wenn der Kaiser seine Feldzüge stets selbst kommandiert hätte. Wenn auch als Erklärung wenig befriedigend, so gibt die Vorstellung eines βασιλεὺς φιλοπόλεμος, der zugleich auf der Höhe seiner körperlichen Kraft steht, immerhin einen deutlichen Hinweis darauf, dass der Kaiser doch mehr Militär gewesen ist und als solcher von den Zeitgenossen angesehen wurde, als ihm gewöhnlich in der modernen Forschung zugestanden wird.³²⁵

Während beide Autoren den Paradigmenwechsel bei den Mitteln der kaiserlichen Politik kritisieren, sieht dies bei den Ergebnissen anders aus. Agathias bettet seine Darstellung des Paradigmenwechsels ein in die Klage über den desolaten Zustand der Streitkräfte, lässt aber offen, inwiefern Justinian mit den anderen Mitteln zum gleichen Ergebnis gekommen ist. Menander hingegen relativiert seinen kritischen Ansatz sofort wieder, indem er einräumt, der Kaiser hätte seine Ziele mit dem alleinigen Einsatz diplomatischer Mittel ebenso erreicht wie durch den Einsatz militärischer und hätte die Feinde vernichtet, wenn er nicht gestorben wäre.

Das entscheidende Wort in seiner Darstellung ist εὐβουλία, das er dem Wort πόλεμος gegenüberstellt. Für Menander ist der Wechsel der eingesetzten Mittel weg von militärischen hin zu diplomatischen ein Zeichen von Wohlberatenheit und guter Planung. In seiner Darstellung – zumindest nicht in den überlieferten Fragmenten – gibt es keinen Hinweis auf eine korrelierende Kritik an der Vernachlässigung der

καὶ οὐχὶ πολέμῳ τὴν βαρβαρικὴν ἀποκρούσασθαι δύναμιν. καὶ κατηγωνίσατο ἂν καὶ ἄρδην ἠφάνισεν, εἰ καὶ μὴ πολέμῳ, ἀλλ' οὖν εὐβουλίᾳ, εἴ γε μὴ τῷ ὀφειλομένῳ τέλει πρότερον ἠφάνισθη αὐτός.

325 Vgl. in diesem Zusammenhang die interessante, von Plutarch, *Eumenes* 21 (2), formulierte und später von Photios cod. 245d rezipierte Definition von φιλοπόλεμος: Ὅτι φιλοπόλεμος μὲν ἐστὶ (φησὶν) ὁ τῆς ἀσφαλείας τὴν πλεονεξίαν προτιμῶν, πολεμικὸς δὲ ὁ τῷ πολέμῳ κτώμενος τὴν ἀσφάλειαν. Dieser Definition entsprach Menanders Justinian φιλοπόλεμος durchaus, der mit seiner Heeresreform militärpolitisch nicht ohne Risiko das Sicherheitsbedürfnis des Reiches mit einem aggressiven Expansionsbestreben zu verbinden suchte.

Streitkräfte. Anders Agathias: Er verbindet die Kritik an der Neuausrichtung der kaiserlichen Politik mit einer negativen Darstellung über die Lage der römischen Streitkräfte und impliziert damit, dass der Kaiser durch den Paradigmenwechsel schlechter gefahren sei als zuvor und nicht mehr die Sicherheit des Reiches hätte gewährleisten können. Liest man freilich seine Ausführungen in einem größeren Kontext, dann wird deutlich, dass auch Agathias sich zu den Ergebnissen des Paradigmenwechsels äußert, und zwar ganz ähnlich wie Menander. Zudem schiebt Agathias die eigentliche Schuld den Logotheten zu, die seiner Meinung nach schamlos das kaiserliche Desinteresse an den Streitkräften ausnutzten und noch rigoroser als in den Jahren zuvor auf die Kostenbremse traten, indem sie die Besoldung der Soldaten einem regelrechten ‚lean management‘ unterzogen.³²⁶

Ausgangspunkt der Kritik an der scheinbar totalen Vernachlässigung der Streitkräfte ist der Kutrigureneinfall im Jahr 559 n. Chr. Dessen Anlass lag darin, dass sich der Anführer der Kutriguren im Nachteil sah gegenüber den Utiguren, die mit den Römern verbündet waren und regelmäßige Zahlungen aus Konstantinopel erhielten. Zobergan ging es um Beute, aber ebenso darum, von Justinian anerkannt zu werden und ebenfalls Geld zu erhalten.³²⁷ Während die größte Abteilung unter Zobergan selbst bis vor die Tore Konstantinopels vorstößt, wo sie von Belisar und seiner Veteranentruppe geschlagen wird, gelingt es den Kommandeuren der thrakischen Chersones, den Hunnen auch hier eine Niederlage zuzufügen; die dritte Abteilung dreht vor den Thermopylen und der dortigen Besatzung ab und zieht sich gen Norden zurück. Der Kutrigurenfürst freilich droht mit neuen Angriffen, sollte er kein Geld erhalten. Justinian zahlt auch und erhält die Geiseln, darunter hochrangige römische Militärs, zurück. Agathias betont, dass diese Maßnahme Justinians auf völliges Unverständnis bei der hauptstädtischen Bevölkerung stieß, da die Barbaren selbst ja besiegt worden waren und man einem neuerlichen Angriff getrost ins Auge sehen konnte.

Den Hauptstädtern schienen die Vereinbarungen zwischen den Kutriguren und dem Kaiser unehrenhaft, schändlich und der Freiheit unwürdig, als ob es gar keine Alternative gegeben hätte angesichts der Tatsache, dass die höhnischen Feinde in unmittelbarer Nähe zur Stadt vernichtet worden waren und dennoch Geld zum Dank erhielten, als ob sie von unserer Seite Unrecht widerfahren hätten.³²⁸

326 Agath. V 14, 2 p. 180f. KEYDELL: τοιγάρτοι καὶ περιεώρα τὰς τάξεις διαφθειρομένας, ὡς δὴ τὸ λοιπὸν ἦκιστὰ γε αὐτῶν προσδεησόμενος. καὶ τοίνυν ταύτης ἐπιλαβόμενοι τῆς ῥαθυμίας οἱ τὴν δευτέραν ἀρχὴν τῶν σκήπτρων διέποντες, οἷς δὴ φορολογεῖν τὴν ὑπήκοον καὶ εἶτα διανέμειν τοῖς στρατεύμασι τὰ ἐπιτήδεια ἐκπεφρόντισται, οὗτοι δὲ τὰ μὲν περιφανῶς ἀπεστέρουσιν, τὰ δὲ καὶ πολλῶ ὕστερον ἢ ὀπτηνίκα ἐχρήν ἀπεδίδοσαν.

327 Agath. V 12, 7 p. 179 KEYDELL. Vgl. RICCI, Justinian's Nomads, S. 298–301.

328 Agath. V 24, 1 p. 195 KEYDELL: τοῖς μὲν οὖν τῆς πόλεως τῆς βασιλίδος ἀστοῖς αἱ τοιαῦτα ξυνηθῆκα ἀγεννεῖς εἶναι ἐδόκουν καὶ αἰσχραὶ καὶ ἀνελεύθεροι, εἴ γε ὡσπερ φορητὸν ὑπάρχον, ὅτι δὴ πλησιατάτα τῆς πόλεως οἱ πολέμιοι ἀφιγμένοι καὶ ἐγγελάσαντες οὐκ αὐτοῦ πανωλεθρία διεφθάρησαν, ἀλλ' ἔτι καὶ χρυσίον ἐκομίσαντο χαριστήριον, ὡσπερ ἡμῶν ἐς αὐτοὺς πεπλημεληκότων.

Der Kaiser ignorierte diese Unzufriedenheit über sein Agieren ebenso wie die Begeisterung, die Belisars Sieg bei der Bevölkerung hervorgerufen hatte. Laut Agathias verhinderte eine Hofintrige die gebührende Ehrung des alten Generals, aber es mag auch im Interesse des Kaisers selbst gewesen sein, die Rolle der Armee und ihrer Führung, die trotz aller Beschränkungen große Erfolge verzeichnen konnte, nicht weiter herauszustellen. Im August 559 n. Chr. kam es zu dem merkwürdigen Schauspiel, dass der hochbetagte Justinian in eigener Person einen triumphalen Einzug in die Hauptstadt veranstaltete, nachdem er die Ausbesserungsarbeiten an den langen Mauern inspiziert hatte. Bezeichnenderweise waren hierin außer den Palasttruppen keine Einheiten der Armee involviert.³²⁹ Der Kaiser vereinnahmte die militärischen Erfolge der vergangenen Monate gänzlich für sich (im Unterschied zu früheren Situationen, wo er Belisar entweder einen Triumph gestattet, wie nach dem Vandalensieg, oder aber zumindest innerhalb der Führungsschicht dessen Erfolg gefeiert hatte, wie nach dem Gotensieg, als er dem Senat den Königsschatz präsentierte). Zugleich aber setzte er die Propagierung dieser Erfolge in einen rein defensiven Kontext: die Sicherung der Hauptstadt lag in dem sie schützenden Befestigungssystem, nicht in den in ihrer Nähe (immer noch) stationierten Truppen.

Jedenfalls führte der Kutrigureinfall nicht zu einem Umdenken in der vom Kaiser verfolgten strategischen Ausrichtung und schon gar nicht zu einer umfassenden neuerlichen Aufrüstung der Armee, die ihre Notwendigkeit und Bedeutung für die Verteidigung trotz ihres beklagenswerten Zustandes eindeutig bewiesen hatte. Wie Agathias betont, verfolgte der Kaiser eine andere Linie als es die gegenwärtige Situation für die Mehrheit seiner Untertanen nahelegte:

Die Absicht des Kaisers aber verfolgte größere Ziele, welche bald darauf seine bisherigen Kritiker von der Weitsicht und dem Scharfsinn überzeugte. Denn er erkannte, dass es vielmehr notwendig ist, unter Anwendung aller Tricks und Listen die Feinde gegeneinander zu hetzen und sich gegenseitig bekämpfen zu lassen.³³⁰

Obleich der Kaiser im Anschluß an seine Inspektionsreise nach Thrakien den Bau von Flußkriegsschiffen für die Donau befahl, um damit offensiv gegen die fortbestehende Bedrohung durch Zabergan und seine Hunnen vorzugehen, ergriff er die strategische Initiative doch auf einer anderen Ebene.³³¹ Er schrieb an seinen bislang in-

329 Begeisterung der Massen über Belisar und die Verhinderung seines Triumphes durch den Hof: Agath. V 20, 5–6 p. 189 f. KEYDELL. Mauerinspektion und Einzug Justinians in Konstantinopel: Theoph. A.M. 6051 p. 234 DE BOOR (= Mal. XVIII 129 p. 421 THURN); Const. Porph. tres tract. de exped. milit. imp. C 707–723 p. 138–140 HALDON; vgl. den Kommentar von Haldon ad loc. p. 264–268, und die Ausführungen von H. LEPPIN, Justinian. Das christliche Experiment, Stuttgart 2011, S. 321 f.

330 Agath. V 24, 2 p. 195 KEYDELL: ἡ δὲ τοῦ βασιλέως γνώμη ἐς ἄλλο τι μείζον ἐώρα, ὅπερ οὐκ ἐς μακρὰν ἀποβὰν ἔπεισε τοὺς πρότερον νεμεσῶντας ὑπεράγασθαι αὐτὸν ὡς ἄγαν προμηθεῖ καὶ ἀγχινοῦστατον· ἔγνω γὰρ χρῆναι μᾶλλον ἀπάσῃ μηχανῇ ξυγκρούεσθαι τὸ βάρβαρον ἐφ' ἑαυτὸ καὶ ἐκπολεμοῦσθαι.

331 Flottenbau für die Donau: Theoph. A.M. 6051 p. 234 DE BOOR (= Mal. XVIII 129 p. 421 THURN).

aktiven Verbündeten Sandilch, den Anführer der hunnischen Utiguren, einen Brief, in dem er ihn ermahnte, besser aufzupassen und die römischen Grenzen zu schützen. Alles Geld, was ihm römischerseits zustünde, hätten jetzt die Kutriguren mit sich genommen, er könne also keine weiteren Zahlungen aus Konstantinopel erwarten.³³² Der Trick hatte die gewünschte Wirkung: Erbst griff Sandilch die auf dem Rückmarsch befindlichen und schwer mit Beute beladenen Kutriguren an und nahm ihnen viel davon wieder weg.³³³ Daraus entwickelte sich eine regelrechte Dauerfeindschaft zwischen den beiden hunnischen Stämmen, die diese so beschäftigte, dass die von ihnen ausgehende Bedrohung der Donaugrenze sich gleichsam selbst paralyisierte.

Als der Konflikt im vollen Gange war und nach Konstantinopel Nachricht darüber gelangte, wurde allen klar, welche Weitsicht und Wohlberatenheit der Kaiser an den Tag gelegt hatte, weil dieser ohne Einsatz militärischer Mittel auf ganzer Linie gesiegt hatte dadurch, dass die Barbaren sich selbst zerfleischten und er von beiden Seiten sich einen Nutzen erhoffen konnte.³³⁴

Aus der weiteren Darstellung des Agathias wird somit deutlich, dass die anfängliche Kritik am Paradigmenwechsel insofern unbegründet war, als es dem Kaiser dadurch gelang, die Grenze dauerhaft zu sichern, ohne einen hohen militärischen Aufwand betreiben zu müssen. Am Ende stimmen Agathias und sein historiographischer Nachfolger Menander in der Beurteilung der neuen kaiserlichen Politik völlig überein: Stand bei dem wesentlich positiver gestimmten Menander der Option πόλεμος die εὐβουλία des Kaisers gegenüber, so sind es bei Agathias die ὄπλα, denen nun ebenfalls die εὐβουλία gegenüber gestellt wird. Am Ende erweist sich zumindest in der Sicht der späten Historiographen Justinians Vermeidung des Militäreinsatzes als die bessere Option.

Justinians neuartige Diplomatie

Wenngleich somit der Paradigmenwechsel auf harsche Kritik sowohl der breiteren Bevölkerung als auch der Oberschicht gestoßen ist, hat der Kaiser am Ende seiner Regierung dafür doch insgesamt Zustimmung bekommen. Diese Beobachtung führt uns zurück zur Ausgangsfrage, wie effizient nämlich die neue politische Linie hinsichtlich der Kosten-Nutzen-Rechnung gewesen ist. Die Antwort ist wie üblich nicht einfach zu geben, lässt sich aber aus dem Kontext ableiten. Zunächst: Eine exakte Budgetrechnung ist aufgrund fehlender Angaben nicht möglich. Wie hoch die tat-

³³² Agath. V 24, 3–8 p. 195f. KEYDELL.

³³³ Agath. V 25, 1–2 p. 196 KEYDELL.

³³⁴ Agath. V 25, 6 p. 197 KEYDELL: τῆς δὲ στάσεως ἔτι ἀκμαζούσης καὶ κατὰ τὸ Βυζάντιον ἀπαγγελ-
λομένης, τότε δὴ ἅπασιν ἀνωμολόγητο καὶ διαδηλοτάτη ἐδείκνυτο ἡ τοῦ βασιλέως προμήθεια καὶ
εὐβουλία, ὅτι δὴ τῶν βαρβάρων ὑπὸ σφῶν διαφθειρομένων αὐτὸς ὄπλα μὴ κινῶν πάντως ἐνίκα τῇ
γνώμῃ ἐφ' ἑκατέρᾳ ῥοπῇ τοῦ πολέμου καὶ ἀπῆλαυε τῆς ἐλπίδος.

sächlichen Aufwendungen gewesen sind, lässt sich nur schwer bestimmen. Den Untertanen erschien der Paradigmenwechsel zunächst gleichbedeutend mit der Verschwendung von Geldern. Tatsächlich dürften sich die Kosten in Grenzen gehalten haben, denn der Kaiser hatte schon in den Jahren zuvor erhebliche Mittel für diese Art der Diplomatie aufgewendet. Sowohl aus der detaillierten Schilderung des Malalas der ersten Regierungsjahre Justinians als auch aus Prokops Werken, insbesondere den „Anekdoten“, wird deutlich, dass von Beginn an praktisch jeder Kontakt zu den Völkern jenseits der Grenzen mit finanziellen Aufwendungen verbunden war, meist in Form von Geldgeschenken oder Soldzahlungen.³³⁵

Eher scheint es jetzt so gewesen zu sein, dass der Kaiser danach strebte, diese Aufwendungen zu kanalisieren. Anstatt beide Seiten zu bezahlen, zahlte er nur einer Seite und hetzte die andere auf, sich ihren Teil dort zu holen. Im Fall der Kutriguren und Utiguren hat dies hervorragend funktioniert. In der ersten Hälfte seiner Regierung hat Justinian noch die *Maxime* verfolgt, mit jeder auswärtigen Gruppe separate Abkommen und entsprechende Zahlungsmodi zu vereinbaren und je nach Lage darauf zurückzugreifen.³³⁶ In der Mindestvariante sollten die so gewonnenen Verbündeten die Reichsgrenzen bzw. deren Vorfeld schützen, am besten aber Hilfskontingente für die Expeditionsarmeen des Kaisers zur Verfügung stellen.³³⁷ Dieses sorgfältig austarierte System hatte er jetzt, in seinen späten Jahren, aber aufgegeben. Ihm war es egal, an wen er zahlte, solange die Feinde gegeneinander statt gegen das Reich Krieg führten. Dies konnte er sich insofern erlauben, als auswärtige Verbündete nicht mehr für die expansive Kriegspolitik zur Verfügung stehen mussten, sondern es dem Kaiser einzig darauf ankam, dass es an den Grenzen friedlich blieb. Was also die Kosten dieser Diplomatie betrafen, so dürfte der Kaiser damit billiger gefahren sein als in den Jahrzehnten zuvor. Statt kontinuierlicher Zahlungen an verschiedene Empfänger über lange Zeiträume hinweg erhielt jetzt einer eine Summe, um die er sich mit den anderen streiten durfte.

335 Vgl. oben S. 105–107.

336 Vgl. beispielhaft die Mission des Generals Soterichos in den frühen 550er Jahren, der kaiserliche Gelder an römische Verbündete im Osten gemäß den jeweiligen, seit langem bestehenden Abkommen verteilen sollte, Agath. III 15, 6 p. 103 KEYDELL: Σωτήριχος δὲ ὁ στρατηγὸς αὐτίκα εἶχετο τῆς πορείας, ἐφ' ἧπερ καὶ ἔσταλτο. χρυσίον γὰρ ἐκ βασιλείως ἐκόμιζεν, ἐφ' ᾧ τοῖς προσοίκις βαρβάρους κατὰ τὸ ξυμμαχικὸν διανέμοι, εἰθισμένον γε τοῦτο ἐκ πλείστου καὶ ἀν' ἔτος γιγνόμενον.

337 Vgl. den Auftrag der angesiedelten Heruler, Prok. BG II 14, 33f.: Ῥωμαίοις κατὰ τὸ ξυμμαχικὸν τὰ πολλὰ ἐπὶ τοὺς πολεμίους ξυντάσσονται. Mal. XVIII 6 p. 356 THURN: πολλὰ χαρισάμενος αὐτῷ (sc. Grepes) ἀπέλυσεν (sc. Justinian) αὐτόν, καὶ ὤδευσεν ἐπὶ τὴν ἰδίαν χώραν μετὰ τῆς ἑαυτοῦ βοηθείας, εἰπόντος αὐτῷ τοῦ βασιλέως Ῥωμαίων ὅτι· ὅταν βουληθῶ, δηλῶ σοι.' sowie den der Hunnen, Mal. XVIII 14 p. 360f. THURN: πολλὰ χαρισάμενος αὐτῷ (sc. Grod) ἀπέλυσεν (sc. Justinian) αὐτόν εἰς τὴν ἰδίαν χώραν εἰς τὸ φυλάττειν τὰ Ῥωμαϊκὰ καὶ τὴν Βόσπορον.

Die Folgen für die Armee

Wirklich gespart haben dürfte der Kaiser allerdings erst dann, wenn er parallel zu dem Paradigmenwechsel – Diplomatie statt Militär – tatsächlich kein Geld mehr in die Armee steckte. Hat er also, wie Agathias impliziert, die Armee vernachlässigt und stattdessen deren Gelder für die Bezahlung der innerbarbarischen Konflikte verwendet? Auch hier ist die Antwort schwierig. Sein Nachfolger Justin II. beklagt sich in der ersten von ihm veröffentlichten Novelle, die Armee in einem desolaten Zustand vorgefunden zu haben, für den er Abhilfe schaffen musste.³³⁸ Ein Faktum ist zunächst, dass Justinians vorangegangener Strategiewechsel der frühen 550er Jahre vom *lean war* zum *absolut war* einen Prozess in Gang gebracht hat, den er die ganze Zeit mit allen Mitteln vermeiden wollte: die Erosion der regionalen Heeresgruppen.

Ursprünglich, nämlich mit der Heeresreform gleich zu Beginn seiner Regierung, hatte der Kaiser das Ziel verfolgt, die Verteidigungsbereitschaft der Armee aufrechtzuerhalten und zu stärken bei gleichzeitiger Umwandlung der Armee zu einer Einsatzarmee. Die Armee sollte in der Lage sein, sowohl die Grenzen wirkungsvoll zu verteidigen als auch Kontingente bereitzustellen, die für Einsatzaufgaben verwendet werden konnten. Justinian gelang es mit der Heeresreform, diesen Spagat zu bewerkstelligen. Die generelle Struktur der einzelnen Magisterien blieb intakt, obwohl er diesen immer wieder Kräfte entzog, die er für die Expeditionsarmeen bereithielt. Dies funktionierte nicht zuletzt deshalb, weil Justinian seine Eroberungskriege in strenger Budgetierung führte. Die Größe und Zusammensetzung der Expeditionsarmeen war so konzipiert, dass weder der Pool an Einsatzkräften noch das allgemeine Militärbudget erschöpft bzw. überbeansprucht wurden. Dies wiederum funktionierte solange, wie Justinian die Initiative besaß und zu seinen Konditionen die Kriege führen konnte.

Wie sich zeigte, war es nicht unproblematisch, das ‚lean warfare‘-Konzept zu verfolgen, wenn es sich für den Gegner um einen ‚total war‘ handelte, wie es im Gotenkrieg der Fall war. Wirklich problematisch wurde Justinians Konzeption in dem Moment, wo er gezwungen war, offensiv nach der ‚lean warfare‘-Strategie zu verfahren und zugleich defensiv einen Krieg zu führen, der von Seiten des Gegners ein ‚absolute war‘ war und mit allen Mitteln geführt wurde. Der Perserangriff von 540 n. Chr. offenbarte die ganze Schwäche des justinianischen Systems. Als nach dem Waffenstillstand von 545 n. Chr. die Wiederbelebung des alten Konzeptes sehr schnell scheiterte und der Kaiser nach langem Zögern endlich begriff, dass nur die Mobilisierung aller Kräfte eine Entscheidung herbeiführen würde, bedeutete dies das Ende seines alten Traumes, Krieg führen zu können, ohne dass das Reich davon in nennenswerterweise betroffen wurde.

Die Narseskampagne und die Verschärfung des Konfliktes mit Persien vor allem in Lazien bewirkten eine erhebliche Konzentrierung von Truppen, die nur dadurch er-

³³⁸ Nov. CXLVIII pr.; Ius Graeco-Romanum. Pars III: Novellae constitutiones ed. v. LINGENTHAL, Leipzig 1857, Nov. I pr.

möglichst werden konnte, dass ganze Magisterien skelettiert wurden. Insbesondere die Balkanmagisterien erodierten in einem bis dahin nicht erreichten Ausmaß. Hatte der Kaiser seinem Cousin Germanos nur gerade einmal die Erlaubnis gegeben, einige Einheiten aus dem thrakischen Magisterium abziehen zu dürfen, konnte sich Narses überall in der großzügigsten Weise bedienen.³³⁹ Zu gleicher schickte Justinian Truppen nach Spanien und an die Front nach Lazien, wo laut Agathias 50 000 Mann im Einsatz waren.³⁴⁰ Selbst wenn diese Zahl zu hoch gegriffen sein sollte (zu bedenken ist immerhin, dass die Perser dort mit 60 000 Mann operieren), wird klar, dass der Einsatzrahmen der römischen Streitkräfte unglaublich erweitert wurde.

Freilich hat Justinian nach dem erfolgreichen Abschluss der Kampagnen Mitte der 550er Jahre durchaus versucht, die Lücken wieder zu schließen. Nicht alle der in Italien eingesetzten Truppen verblieben dort; etliche Einheiten werden wieder in ihre ursprünglichen Standorte zurückgekehrt sein. Die Besetzung der Thermopylen beispielsweise, die der Kaiser im Zuge der Narseskampagne nach Italien abkommandiert hatte, lag beim Kutrigureneinfall des Jahres 559 n. Chr. wieder in ihrer alten Stellung.³⁴¹ Trotz der durch die Kämpfe im Westen bedingten Abgänge müssen die Präsentalmagisterien noch einen Kernbestand von Truppen gehabt haben, denn Theophanes (auf Malalas fußend) erwähnt unter den Verteidigern der langen Mauern außer den *scholae* auch ἄριθμοι, womit wohl die regulären Regimenter gemeint sind.³⁴² Der junge Germanos verfügte auf der thrakischen Chersones durchaus über genügend Truppen, um die dort einfallende Kutrigurenabteilung zurückzuschlagen.³⁴³ Wenig später beorderte der Kaiser Teile der sieben Regimenter der *scholae* aus Westanatolien nach Thrakien, sicherlich um die dort entstandenen Lücken in der Verteidigung aufzufüllen.³⁴⁴ An

339 Vgl. oben S. 250 – 254.

340 Agath. III 8, 2 p. 93 KEYDELL: ὄντες οὐ μείον ἢ πέντε μαχίμων ἀνδρῶν μυριάδες. Zur Expedition nach Spanien vgl. S. 290 Anm. 764.

341 Agath. V 23, 6 p. 194 KEYDELL.

342 Theoph. A.M. 6051 p. 233 DE BOOR (= Mal. XVIII 129 p. 421 THURN). Vgl. E.P. GLUSHANIN, Voennaya znat' ranney Vizantii, Barnaul 1991, S. 208 (dt. Ausgabe: Der Militäradel des frühen Byzanz, Barnaul 1991, S. 224). Laut SARANTIS, Justinian's Balkan Wars, S. 344, habe es sich um „a civic defence force or a regular force with garrison duties in Constantinople“ gehandelt.

343 Agath. V 21, 4 p. 191 KEYDELL.

344 Theoph. A.M. 6054 p. 236 DE BOOR (= Mal. XVIII 129 p. 421 THURN): τῷ δὲ Φεβρουαρίῳ μηνὶ ἐκέλευσεν ὁ βασιλεὺς τῶν ἑπτὰ σχολαρίων τοὺς καθεζομένους ἐν τῇ Νικομηδείᾳ καὶ Κίῳ καὶ Προύσῃ καὶ Κυζίκῳ καὶ Κοτυαίῳ καὶ Δορυλαίῳ ἀπελθεῖν καὶ καθῆσαι ἐν τῇ Θράκῃ, ἔν τε Ἡρακλείᾳ καὶ ταῖς πέριξ αὐτῆς πόλεσιν. Mißverstanden von GLUSHANIN, Voennaya znat' ranney, S. 226 (dt. Ausgabe: Der Militäradel, S. 242), der von der „Überführung aus Mittelasien [Übersetzungsfehler aus dem Russischen für „Kleinasien“, Anm. d. Verf.] von sieben Scholen“ spricht; doch war zu dieser Zeit die Zahl der *scholae* wieder auf die ursprünglichen sieben Regimenter reduziert, vgl. auch ihre Erwähnung bei dem Triumphaleinzug Justinians im August 559 n. Chr.: Const. Porph. tres tract. de exped. milit. imp. C 713 p. 138 HALDON (αἱ ἑπτὰ σχολαί), es handelt sich somit um Vexillationen aus diesen sieben Regimentern, nicht um sieben Regimenter insgesamt; dass die *scholae* mittlerweile komplett außerhalb der Hauptstadt stationiert waren, wie LEPPIN, Justinian, S. 328, anzunehmen scheint, geht so weder aus dem von ihm angeführten Ed. Iust. VII 3, 3, noch aus dem Text des Theophanes hervor.

dieser Truppenkategorie zeigt sich im übrigen, wie stark die Einheiten in den Einsätzen verschlissen und anschließend vernachlässigt worden waren: Nach der Heeresreform zu Beginn von Justinians Herrschaft hatten die *scholae* elf Regimenter gezählt, jetzt war ihr Bestand wieder auf (die ursprünglichen) sieben zurückgegangen.³⁴⁵

Im Jahr 557 n. Chr. kam es schließlich zu einem erneuten Waffenstillstand an der Ostfront, sodass auch hier Truppen frei wurden.³⁴⁶ Zu Beginn der 560er Jahre wurde Germanos' Sohn Justin von seinem Posten in Lazien an die Donau abkommandiert; nach dem endgültigen Friedensschluß mit dem Sassanidenreich ist anzunehmen, dass zugleich auch Einheiten von dort verlegt werden konnten.³⁴⁷ Jedenfalls war der Kaiser in dieser späten Phase seiner Regierung noch zweimal in der Lage, größere Truppenverbände (wohl der Präsentalmagisterien) zu mobilisieren, um auf Krisensituationen zu reagieren: Als die Hunnen Städte in Thrakien überrannten, schickte er seinen Neffen Markellos μετὰ πλήθους στρατοῦ, und als es zu einem Aufstand in Nordafrika kam, seinen Neffen Markianos μετὰ ἐξερκέτου.³⁴⁸

Nichtsdestotrotz waren die Kräfte überdehnt. Wie auch immer man Agathias' oft zitierten Angaben zur Stärke der römischen Streitkräfte am Ende der 550er Jahre bewerten möchte, der lange Zeit aufrechterhaltenen Strategie der doppelten Aufgabenerfüllung, nämlich Reichsverteidigungs- und Einsatzarmee zugleich zu sein, konnten die oströmischen Truppen nicht mehr gerecht werden. Insofern dürfte es richtig sein, in den 150 000 Mann, die Agathias als Mannschaftsbestand angibt, den Kern der alten, in die Regionalkommandos verteilten Feldarmee zu sehen, die jetzt über alle Einsatzgebiete verteilt war. In der Folge davon hatten die Regionalkommandos ihren Bestand an Mannschaften in nennenswertem Umfang eingebüßt; sie existierten zwar weiterhin, hatten aber innerhalb der Armee nur mehr administrative Bedeutung.³⁴⁹

Dank des rigoros umgesetzten Paradigmenwechsels vom Militäreinsatz zur Diplomatie konnte Justinian die Schwächen verdecken, weil es ihm dennoch gelang, die Reichsgrenzen zu sichern. Die eigentlichen Auswirkungen bekamen erst seine Nachfolger zu spüren, vor allem als sie begannen, in seinem Geist eine aggressive Kriegspolitik zu verfolgen. Das, was nicht wenige Forscher schon für die justinianische Reconquista postulieren, die zunehmende Erosion des alten Regionalkommandosystems, vollzog sich tatsächlich erst unter Justinians Nachfolgern in einer drastischen

³⁴⁵ Vgl. oben S. 54 f.

³⁴⁶ Agath. IV 30, 9 p. 163 KEYDELL; der Abzug von Truppen geht hervor aus dems. V 13, 8 p. 180 KEYDELL: ἐκάθηντο δὲ ὀλίγοι καὶ πρὸς τὰ ἔφα τῶν Περσῶν ὄρια· οὐ γὰρ δήπου ἔδει ἐκεῖσε πλείονων διὰ τὰς σπονδὰς καὶ τὸ βέβαιον τῆς ἐκεχειρίας.

³⁴⁷ Agath. IV 22, 7 p. 151 KEYDELL; vgl. Men. Prot. fr. 3 Blockley = HGM II p. 7 f.; zum Kontext s. E. STEIN, Histoire du Bas-Empire, Bd. II, Paris 1949, S. 543.

³⁴⁸ Theoph. A.M. 6054 p. 236 und ebd. 6055 p. 239 DE BOOR.

³⁴⁹ Im Prinzip gilt bereits das, was O. SCHMITT, From the Late Roman to the Early Byzantine Army. Two Aspects of Change, in: A. S. Lewin-P. Pellegrini (Hrsg.), The Late Roman Army in the Near East from Diocletian to the Arab Conquest, London 2007, S. 411–419, für die Divisionen der Armee festgestellt hat, wie sie das „Strategikon“ beschreibt.

Weise.³⁵⁰ Liest man die Historiker dieser Zeit, Menander Protektor und Theophylaktos Simmokatēs bzw. Theophanes Confessor, dann ist bei ihnen immer wieder davon die Rede, dass die Kaiser nicht auf eine Bedrohung oder außenpolitische Entwicklung reagieren können, weil sie nicht über genügend Truppen verfügen oder die Truppen gerade an anderen Fronten dringender gebraucht werden.

Als 578 n. Chr. die Sklavenen ins Reich einfallen, hat Kaiser Tiberios keine Truppen, die er ihnen entgegen schicken könnte, denn diese sind alle im Osten im Einsatz.³⁵¹ Als im selben Jahr die Italiker dem Kaiser ein üppiges Kranzgoldgeschenk machen, um ihn zu einem beherzten Eingreifen gegen die Langobarden zu bewegen, versagt er sich diesem Anliegen, weil die Armee im Osten gebraucht wird, und er, wie es Menander formuliert, „sich außerstande sieht, zugleich im Osten und im Westen Krieg zu führen.“³⁵² Zwei Jahre später bitten die römischen Senatoren erneut um Schutz vor den Langobarden, diesmal reagiert der Kaiser zwar, kann ihnen aber nur eine schnell zusammengekratzte Truppe senden, denn die Armee ist immer noch im Osten gebunden.³⁵³ Zur selben Zeit verhandelt der Kaiser mit den Awaren wegen eines Bündnisses mit diesen gegen die Sklavenen, hat aber den awarischen Forderungen wenig entgegenzuhalten, da seine Truppen in Armenien und Mesopotamien im Einsatz stehen.³⁵⁴ Immer wieder betont somit Menander, dass die Armee mit ihrem Einsatz im Osten völlig ausgelastet ist. Über eine Einsatzreserve wie noch zur Zeit Justinians verfügt sie demnach nicht mehr. Tiberios gelingt es zwar, im Osten die Initiative zu behalten, aber die aufwendigen Rüstungen, die er hierfür betreiben muss, kommen einzig diesem Kriegsschauplatz zugute. Auffallend ist vor allem, dass es sich in weit größerem Maß als noch unter Justinian um neu angeworbene bzw. aufgestellte Truppen handelt.³⁵⁵ Der Kaiser nimmt zwar viel Geld in die Hand, um schlagkräftige Heere ins Feld zu stellen, aber diesen Rüstungen entbehrt völlig die Nachhaltigkeit,

350 Vgl. vor allem die wichtige, leider kaum rezipierte Studie von GLUSHANIN, *Voennaya znat'*, S. 192–209 und 236–238 (dt. Ausgabe: *Der Militäradel*, S. 207–224 und 251–253); SCHMITT, *Army*, S. 414 f., der von einem „process of considerable ‘milking’ since 528“ der Magisterien, insbesondere der Präsen-tal-magisterien spricht.

351 Men. Prot. fr. 21 BLOCKLEY = HGM II p. 98: οὔτε μὴν οἷός τε ὦν πολέμοις σφίσιον ὑπαντιάζειν τῷ ἀνὰ τοὺς ἐψῶους πολέμοις τὰς Ῥωμαίων τετράφθοι δυνάμεις.

352 Men. Prot. fr. 22 BLOCKLEY = HGM II p. 101: ὁ δὲ Καῖσαρ, ἐπεὶ αὐτῷ ὁ πόλεμος ὁ Περσικὸς ἅπαντα ἦν καὶ ἐνέκειτό γε ὅλος, ἐκέισε στρατιὰν οὐχ οἷός τε ἦν ἐκπέμπειν, οὐδὲ μὴν ἅμα τῇ ἔω καὶ κατὰ τὴν ἐσπέραν πολεμητέα γε αὐτῷ εἶναι ἐδόκει.

353 Men. Prot. fr. 24 BLOCKLEY = HGM II p. 121: οὐδεμίαν ἀξιόλογον συνεχώρησε στρατιὰν τὸν αὐτοκράτορα οὐδὲ μὴν ἀποχρώσαν τοῖς ἐκεῖσε πράγμασι δυνάμιν στείλαι. ὅμως δὲ καὶ ἐκ τῶν παρόντων τε καὶ ἐνδεχομένων στρατεύματι τι ξυναγείρας ἔστειλεν ὁ βασιλεὺς.

354 Men. Prot. fr. 25, 2 BLOCKLEY = HGM II p. 125: οὐδὲ ὀλιγίστης ὅλως ὑπαρχούσης αὐτῷ, πάντων τῶν στρατιωτικῶν καταλόγων ἐς τὸν πρὸς Πέρσας πόλεμον ἐν Ἀρμενίᾳ τε καὶ τῇ μέσῃ τῶν ποταμῶν ἐνησχολημένων.

355 Theoph. A.M. 6074 p. 251 DE BOOR: ὁ δὲ βασιλεὺς Τιβέριος ἀγοράσας σώματα ἐθνικῶν κατέστησε στρατεύματα εἰς ὄνομα ἴδιον, ἀμφιάσας καὶ καθοπλίσας αὐτοὺς χιλιάδας ἑ', δεδωκῶς αὐτοῖς στρατηγὸν Μαυρίκιον, τὸν κόμητα τῶν φοιδερᾶτων, καὶ ὑποστράτηγον αὐτοῦ Ναροῦν· καὶ ἀπέστειλεν αὐτοὺς κατὰ Περσῶν.

mit der Justinian die Personalpolitik seines Heeres gestaltet hat. Ein Mehrfrontenkrieg ließ sich nun nicht mehr praktizieren. Tiberios erschöpfte seine Mittel allein dadurch, dass er für einen Kriegsschauplatz Truppen in nennenswerter Größe zusammensog. Deren Masse war aus barbarischen Völkerschaften angeworben. Als Justinian seine Geldtruhen öffnete, um zum entscheidenden Schlag gegen die Goten auszuholen, konnte er gleichzeitig noch die Operationen in Lazien intensivieren und ein Einsatzkorps nach Spanien schicken.³⁵⁶ Jetzt war die Situation eine ganz andere. Sofern es kampfkraftige Truppen gab, waren diese immer auf einem Schauplatz konzentriert. Wechselte dieser, so mussten die Truppen verlegt werden.

Genau dies war in den späten Jahrzehnten des 6. Jahrhunderts Alltag in der kaiserlichen Kriegführung. Den Awaren konnte Tiberios' Nachfolger Maurikios erst wirksam entgegentreten, nachdem mit den Persern Frieden geschlossen und die Truppen aus dem Osten nach Thrakien verlegt worden waren.³⁵⁷ In den folgenden Jahren wiederholte sich dieses Spiel. Nur wenn an einer der beiden Fronten Ruhe herrschte, hatten die Kaiser die Möglichkeit, nennenswerte Truppenkonzentrationen durchzuführen, indem von anderen Fronten in großem Maßstab Einheiten abgezogen wurden. Herrschte an der Donaufront Ruhe, weil es ein Friedensabkommen mit den Awaren gab, konnten die Einheiten in den Osten verlegt werden, wenn der Konflikt mit den Persern sich wieder verschärfte, wie etwa unter Kaiser Phokas.³⁵⁸ Die Truppen, mit denen Heraklios seine Offensive gegen die Perser begann, hatten zuvor im Donauraum gestanden und gegen die Awaren gekämpft, und konnten erst nach dem Friedensschluss mit diesen gen Osten verlegt werden.³⁵⁹ Erst nachdem Heraklios das Heer wieder neu aufgebaut hatte, war es zum ersten Mal seit langem wieder möglich, an unterschiedlichen Fronten zu gleicher Zeit mit nennenswerten Verbänden zu operieren. Im Jahr 623 n. Chr. kämpften die Truppen des Heraklios zeitgleich gegen die Perser im Osten, in Lazien und gegen die nach Konstantinopel vorrückenden Awaren. Allerdings war dies in dieser Form nur möglich, weil der Kaiser zuvor das Gesamtheer entsprechend aufgeteilt hatte; somit lag dieser Dislozierung nicht die alte Struktur der Regionalkommandos zugrunde.³⁶⁰

356 Vgl. hierzu L.A. GARCÍA MORENO, *The Creation of Byzantium's Spanish Province. Causes and Propaganda*, in: *Byzantion* 66, 1996, S. 101–119.

357 Theoph. A.M. 6082 p. 267 DE BOOR: εἰρήνης δὲ βαθείας τὴν ἀνατολὴν καταλαβούσης, Ἀβαρικὸς ἐπὶ τὴν Εὐρώπην ἐκύμαινε πόλεμος, διὰ τοῦτο ὁ αὐτοκράτωρ Μαυρίκιος τὰς δυνάμεις ἀπὸ ἀνατολῆς ἐπὶ τὴν Θράκην μετέγαγεν.

358 Theoph. A.M. 6096 p. 292 DE BOOR: ὁ δὲ Φωκᾶς τὰς δυνάμεις ἀπὸ τῆς Εὐρώπης ἐπὶ τὴν Ἀσίαν μετέφερε τῷ Χαγάνῳ τὰ πάντα ἐπαυξήσας, νομίζων ἡρεμεῖν τῶν Ἀβάρων τὸ ἔθνος. Vgl. zu den Ereignissen M. WHITBY, *The Emperor Maurice and his Historian. Theophylact Simocatta on Persian and Balkan Warfare*, Oxford 1988, S. 156–165.

359 Theoph. A.M. 6112 p. 302 DE BOOR: τότε Ἡράκλειος ζῆλον θεοῦ ἀναλαβὼν καὶ μετὰ τῶν Ἀβάρων εἰρηνεύσας, ὡς ἐνόμιζεν, μετήνεγκε τὰ στρατεύματα τῆς Εὐρώπης ἐπὶ τὴν Ἀσίαν καὶ διενοεῖτο τῇ συνεργίᾳ τοῦ θεοῦ κατὰ Περσίδος χωρῆσαι.

360 Theoph. A.M. 6117 p. 315 DE BOOR: γινούς δὲ τοῦτο ὁ βασιλεὺς τὸν ἑαυτοῦ στρατὸν εἰς τρεῖς διατρέσεις ἐχώρισεν· καὶ τοὺς μὲν ἐξέπεμψεν εἰς τὸ φυλάξαι τὴν πόλιν, τοὺς δὲ παραδοὺς Θεοδώρῳ, τῷ

Die Regionalkommandos bestanden zwar weiterhin, insofern in den Quellen nach wie vor Ernennungen von Armeekommandeuren im Range eine *magister militum per Thracias*, *per Armeniam* oder *per Orientem* seitens der Kaiser erfolgten, aber die Personalbasis der Regionalkommandos existierte wohl nur noch auf dem Papier.³⁶¹ In Wirklichkeit gab es die alte, von Justinian in seiner Heeresreform gestärkte Struktur der regionalen Heeresgruppen nicht mehr, durch die es möglich war, dass an den einzelnen Frontabschnitten eigenständig operiert werden konnte. Nun mussten zum einen die Truppen immer von einer Front an die andere verlegt werden, um ein schlagkräftiges Heer ins Feld stellen zu können, zum anderen mussten diese Truppen häufig überhaupt erst angeworben und aufgestellt werden. Statt aus einem festen Pool an Einheiten, bestand die Armee aus sich ständig veränderten Verbänden, die meist ad hoc für die Operationen zusammengezogen wurden.

Die Erosion der comitatensischen Magisterien setzte somit erst nach der Regierung Justinians in vollem Umfang ein. Am Ende, nach einem langen und von verschiedenen Faktoren beeinflussten Prozess, stand die Umwandlung des alten, auf die konstantinische Periode zurückgehenden Magisteriensystems in das Themensystem der byzantinischen Armee. Dessen Grundstruktur entsprach freilich mehr den alten Dukaten der *limitanei* als den Magisterien der *comitatenses* selbst.³⁶² An der Spitze verblieben zwei Großkommandos, eines über Europa und eines über Asien. Entgegen der neueren Auffassung in der Forschung, haben Justinians Kriege diesen Prozess zunächst nicht beschleunigt. Es widerspricht einer genaueren Analyse der Quellen, einfach anzunehmen, Justinian hätte im großen Maßstab Truppen der Magisterien in die Expeditionsarmeen überführt und dadurch deren personelle Ressourcen immer mehr ausgedünnt.³⁶³ Genau dies hatte der Kaiser mit seiner zu Beginn der Regierung durchgeführten Heeresreform zu verhindern versucht. Indem die Zahl der Regimenter in den Magisterien erhöht und die mobilen Teile der Truppe entsprechend ausgebaut wurden, verfolgte der Kaiser das Ziel, die Verteidigungsfähigkeit der jeweiligen Magisterien zu stärken und zugleich einen Pool an Einheiten zu schaffen, der die stete Bereitstellung von Einsatzkräften ermöglichen sollte. Solange Justinian sich innerhalb des Rahmens seiner Reform bewegte und die zur Verfügung stehenden Kräfte nicht

ἰδίῳ ἀδελφῷ, κατὰ τοῦ Σαίν πολεμεῖν ἐκέλευσεν· τὸ δὲ τρίτον μέρος αὐτὸς λαβὼν ἐπὶ Λαζικήν ἐχώρει, καὶ ἐν ταύτῃ διατρίβων τοὺς Τούρκους ἐκ τῆς ἐψᾶς, οὓς Χάζαρεις ὀνομάζουσιν, εἰς συμμαχίαν προσεκαλέσατο.

361 Vgl. für Justinians Nachfolger bis Phokas: Theoph. A.M. 6072 p. 250 DE BOOR: Justinianus *magister militum per Orientem*; ebd. 6075 p. 253 DE BOOR: Johannes *magister militum per Armeniam*; ebd. 6094 p. 284 DE BOOR: Petros *magister militum per Thracias*; ebd. 6100 p. 295 DE BOOR: Heraklios *magister militum per Africam*. Vgl. SCHMITT, *Army*, S. 416: „The offices of the five *magistri* had become mere titles“.

362 Vgl. SCHMITT, *Army*, S. 416–418. Zur Entstehung der Themenordnung vgl. den Forschungsüberblick bei J. HALDON, *Military Service, Military Lands, and the Status of the Soldiers: Current Problems and Interpretations*, in *DOP* 47, 1993, S. 1–67, hier S. 3–11 (auch in: ders., *Byzantine Warfare*, Aldershot 2007, S. 83–149, hier S. 85–93).

363 Vgl. oben S. 38–44.

überstrapazierte und dabei die Kosten unter Kontrolle hielt, blieb die Grundstruktur der oströmischen Armee trotz der permanenten Einsätze an verschiedenen Fronten weitgehend intakt.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung sind somit zwiespältig. Auf der einen Seite erscheint Justinians Militärpolitik eine Erfolgsgeschichte gewesen zu sein. Dank der in kluger Organisation neugestalteten strukturellen Voraussetzungen gelang es dem Kaiser, eine weitausgreifende, auf umfassende Erneuerung zielende Reichspolitik in einer geradezu minimalistischen Weise zu betreiben. Für die Nachwelt wurde Justinian damit zum großen Eroberer, der, „wirft man jedenfalls einen Blick auf die Karte, bemerkenswerte Erfolge errang“, wie Hartmut Leppin schrieb.³⁶⁴ Auf der anderen Seite fällt die Antwort auf die Frage, was von Justinians Heeresreform und den Kriegen blieb, eher enttäuschend aus.

In der Anfangsphase seines großangelegten Restaurations- und Expansionsprogrammes ist der Kaiser mit der Konzeption einer ressourcenschonenden Kriegführung erstaunlich erfolgreich gewesen. Solange Justinian die Initiative besaß, konnte er diese konsequent umsetzen, ohne genötigt zu sein, seine Generäle auf rasche Entscheidungen drängen zu müssen. Justinian scheiterte schließlich an dem, was die neuere Forschung als kontingente Faktoren bezeichnet. Aus den sorgfältig geplanten ‚schlanken‘ Kriegen wurden, durch äußere Umstände bedingt, ‚richtige‘ Kriege, die plötzlich alle bislang so rücksichtslos gehüteten Ressourcen verschlangen. Als zusätzlich zu den Einsätzen in Afrika und Italien ein regulärer, alle Kräfte beanspruchender Krieg mit dem Perserreich ausbrach, geriet Justinians bislang so erfolgreiches Konzept des *lean warfare* ins Wanken. Trotz vieler Rückschläge war die Arme in der Lage, die Front im Osten zu stabilisieren, ohne dass der Kaiser gezwungen war, die Einsätze an den anderen Fronten gänzlich einzustellen. Freilich zeigte sich, dass die bislang mit geringen, wenn auch hervorragend ausgerüsteten und ausgebildeten Kräften praktizierte Kommandokriegführung nicht mehr den Erfolg zu bringen versprach, der sich in der Anfangsphase eingestellt hatte. Als Justinian zu Beginn der 550er Jahre im großen Umfang Rüstungen betrieb und wesentlich stärkere Armeen an die verschiedenen Fronten entsandte, konnte er dies nicht mehr nur allein auf der Basis der durch die Heeresreform geschaffenen Grundlagen bewerkstelligen. Erst zu diesem Zeitpunkt wurden die personellen Ressourcen der Magisterien nachhaltig belastet, indem große Teile von diesen in die Einsatzgebiete im Osten und Westen verlegt wurden. Die Präsentalmagisterien haben dabei wohl am meisten gelitten. Am Ende war die Struktur der Armee, um die er sich zu Beginn seiner Regierung so verdient gemacht hatte, an vielen Stellen erodiert.

Wenngleich Justinian sich nach Abschluss der Kampfhandlungen Mitte der 550er Jahre bemühte, entstandene Lücken wieder zu schließen, so war die Struktur der Armee nachhaltig deformiert. Hinzu kommt, dass der Kaiser, nachdem er so viel Geld wie nie zuvor in die Armee gesteckt hatte, diese jetzt vernachlässigte, zugunsten einer

364 LEPPIN, Justinian, S. 343.

geldgesteuerten Diplomatie. Damit war er in seinen letzten Jahren durchaus erfolgreich, wie auch die Zeitgenossen anerkennen mussten, die ansonsten die Vernachlässigung der Armee heftig kritisierten. Aber er hinterließ seinen Nachfolgern eine in ihrer Grundstruktur beschädigte Armee. Da sich bereits sein Nachfolger wieder in große militärische Konflikte stürzte, konnte sich die Armee nie wirklich regenerieren. Im späten 6. Jahrhundert praktizierten alle Kaiser das, was die Vorgänger Justinians getan hatten und was er mit seiner Heeresreform bemüht war zu beseitigen: die ständige Verlegung der Truppen von einem Schauplatz auf den anderen, auf die Gefahr hin, die Grenzen an der einen Stelle zu schwächen ohne die Gewähr zu haben, an der anderen erfolgreich sein zu können.

IV Schlußbetrachtung: Justinians Kriegführung als Modell der byzantinischen Kriegführung?

In der neueren Forschung wird die These favorisiert, Justinians minimalistische Kriegführung und die ihr zugrundeliegende militärpolitische Strategie sei geradezu modellhaft für das nächste halbe byzantinische Jahrtausend geworden. Am Anfang dieser These steht eine einflußreiche, 1983 veröffentlichte Abhandlung des renommierten Byzantinisten Walter E. Kaegi. Dieser plädierte dafür, der byzantinischen Militärstrategie mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Sein Hauptargument besagt, dass ein tieferes Verständnis für die byzantinische Militärstrategie nur erreicht werden kann, wenn man deren Verankerung in der antiken militärwissenschaftlichen Tradition berücksichtige.¹

Seitdem wurde nicht nur eine intensivierete textkritische Erforschung der byzantinischen Militärhandbücher betrieben, sondern auch eine Reihe von thematischen Studien veröffentlicht, die Kaegis Plädoyer aufgriffen und weiterverfolgten. Allerdings geht es diesen Studien weit weniger um die Bezüge zwischen der byzantinischen Militärstrategie und den antiken Traditionen. Im Mittelpunkt steht vielmehr die These eines ‚Byzantine way of war‘.² Unter dem Eindruck permanenter Bedrohungen von außen und einer endemischen Ressourcenknappheit hätten die Byzantiner eine militärstrategische Linie eingeschlagen, die auf Vermeidung direkter Konfrontationen, Ausschöpfung aller diplomatischer Mittel und konsequente Anpassung an gegnerische Taktiken ausgerichtet war. Wieweit aber solche Maximen zum Traditionsbestand der antiken Militärtheorie gehörten, wird dabei nicht weiter hinterfragt.³

1 W.E. KAEGI, *Some Thoughts on Byzantine Military Strategy*, Brooline/MA 1983 (abgedruckt in: J. HALDON [Hrg.], *Byzantine Warfare*, Aldershot 2007, S. 251–268).

2 G. DAGRON, „Ceux d'en face“. *Les peuples étrangers dans les traités militaires byzantins*, in: *TM* 10, 1987, S. 207–232; J. HALDON, *Warfare, State and Society in the Byzantine World, 565–1204*, London-New York 1999; G. BRECCIA, „Con assennato coraggio...“. *L'arte della guerra a Bisanzio tra Oriente e Occidente*, in: *Medioevo Greco* 1, 2001, S. 53–78; DERS., *Grandi imperi e piccole guerre: Roma, Bisanzio e la guerriglia*, in: *Medioevo Greco* 7, 2007, S. 13–68, und *Medioevo Greco* 8, 2008, S. 49–132; E.N. LUTTWAK, *The Grand Strategy of the Byzantine Empire*, Cambridge (MA)-London 2009. Die These eines ‚Byzantine way of war‘ wurde jüngst kritisch hinterfragt von D.A. GRAFF, *The Eurasian Way of War. Military Praxis in Seventh-Century China and Byzantium*, London-New York 2016, der die militärische Strategie des chinesischen und byzantinischen Reiches im 7. Jh. vergleichend analysiert und argumentiert, dass eine besondere militärische Kultur so nicht feststellbar sei: Beide Reiche hätten ähnliche Strategien verfolgt, weil sie beide mit dem selben Typus von nomadischen Feinden und deren entsprechenden Kampfweisen zu tun gehabt hätten. Freilich übersieht Graff, dass die miliärische Konstellation zumindest auf Seiten der Byzantiner doch wesentlich komplexer gewesen ist und sich nicht nur auf ein Feindschema festlegen läßt.

3 Die Vertreter dieser These heben drei Besonderheiten hervor: 1. die Tendenz der Byzantiner, den Krieg als etwas schlimmes und daher zu vermeidendes anzusehen, 2. anstelle einer riskanten Schlachentscheidung den Konflikt durch indirekte Methoden und Strategeme zu gewinnen, und 3. sich permanent den Taktiken und Kampfmethoden der verschiedenen Feinde anzupassen. Der *locus*

Von Kaegis ursprünglichem Ansatz blieben nur zwei wenn auch zentrale Behauptungen übrig: 1. dass diese Militärpolitik über Jahrhunderte unverändert befolgt worden sei, und 2. dass die Ursprünge dieser Militärpolitik in der Regierung und den Kriegen Justinians zu suchen seien. So hatte Kaegi konstatiert: „The mode of warfare that already was evident in the reign of Justinian was to be the dominant form of Byzantine warfare for more than five hundred years“.⁴ In diesem Sinne schrieb dann der italienische Byzantinist und Militärhistoriker Gastone Breccia: „Il momento decisivo per la trasformazione della teoria militare bizantina é certamente il sesto secolo: Belisario ne é già il fautore“.⁵ Ganz ähnlich formulierte Edward Luttwak in seinem programmatisch *The Grand Strategy of the Byzantine Empire* betitelten Buch: „It was with Belisarios that [successful stratagems] first became a Byzantine speciality, to so remain for centuries to come“.⁶

Aber wie weit reichen die Bezüge zwischen Justinians Kriegführung und der byzantinischen Militärstrategie der folgenden Jahrhunderte tatsächlich? War das justinianische Konzept des *lean warfare* wirklich modellhaft für die Kriegführung der Byzantiner? Gewiß gibt es äußere Ähnlichkeiten, etwa in dem Einsatz kleinerer Armeen und in dem Charakter der auf Schonung der materiellen und personellen Ressourcen ausgerichteten Kriegführung. Viele militärische Aktionen im 8. und 9. Jh. n. Chr. insbesondere an der Ostfront glichen eher Kommandoaktionen als Feldzügen klassischen Stils, in denen es nicht darum ging, ins Reichsterritorium einfallende Feinde zu vernichten, sondern zu observieren und bestenfalls unter Abnahme der gemachten Beute zurückzudrängen.⁷ Kaegis Argument, „the Byzantines succeeded in exploiting some importantly perceived asymmetries in weaponry and fighting techniques“, hat seine Gültigkeit sowohl für die justinianische wie die spätere Zeit.⁸ Am ehesten läßt sich ein direkter Einfluß noch für die unmittelbare Zeit nach Justinians Regierung feststellen. Insbesondere das „Strategikon“ ist in bestimmter Weise noch von den Erfahrungen der justinianischen Feldzüge geprägt, es stellt die totale Ver-

classicus für 1. ist [Syr. Mag.] De re strat. 4 p. 20 DENNIS, für 2. Leo Tact. XX 11 p. 540 DENNIS, und für 3. Strat. VII 1 p. 228 – 230 und XI p. 352 – 388 DENNIS. Freilich lassen sich ohne weiteres für alle drei Punkte Belege aus der antiken Literatur anführen, z. B. aus Polybios. Krieg als Übel: Pol. IV 31, 3: ἐγὼ γὰρ φοβερὸν μὲν εἶναί φημι τὸν πόλεμον (vgl. Thuk. IV 59, 2: καὶ περὶ μὲν τοῦ πολεμεῖν ὡς χαλεπὸν τί ἂν τις πᾶν τὸ ἐνὸν ἐκλέγων ἐν εἰδόσι μακρηγοροίη); Stategeme statt direkter Konfrontation: Pol. IX 12, 2: ὅτι μὲν οὖν ἐστὶ τῶν κατὰ πόλεμον ἔργων ἐλάττω τὰ προδήλως καὶ μετὰ βίας ἐπιτελούμενα τῶν μετὰ δόλου καὶ σὺν καιρῷ πραττομένων, εὐχερὲς τῷ βουλομένῳ καταμαθεῖν ἐκ τῶν ἤδη γεγονότων. Anpassung an fremde Taktiken/Waffen: Pol. VI 25, 11: ἃ συνιδόντες ἐμμήσαντο (sc. die Römer) ταχέως ἀγαθοὶ γάρ, εἰ καὶ τινες ἔτεροι, μεταλαβεῖν ἔθη καὶ ζηλώσαι τὸ βέλτιον καὶ Ῥωμαῖοι.

4 KÆGI, *Some Thoughts*, S. 5 (= Haldon [Hrg.], *Byzantine Warfare*, S. 255), allerdings mit dem Hinweis, dass auch Justinians Kriegführung Vorbilder in der langen Auseinandersetzung der Römer mit den Sassaniden gehabt habe.

5 BRECCIA, *Grandi imperi e piccole guerre* (II), S. 109 Anm. 113.

6 LUTTWAK, *Grand Strategy*, S. 55.

7 Der erste explizite Beleg für diese Taktik findet sich bei Theoph. A.M. 6271 p. 452 DE BOOR für das Jahr 778/779, vgl. HALDON, *Warfare*, S. 79 und 177, und BRECCIA, *Grandi imperi e piccole guerre* (II), S. 93 f.

8 KÆGI, *Some Thoughts*, S. 7 (= Haldon [Hrg.], *Byzantine Warfare*, S. 257).

wirklichung (wenn auch weitgehend wohl nur auf dem Papier) der auf multiversal einsetzbarer Kavallerie basierten Kommandokriegsführung Belisar'scher Prägung dar.⁹ Wenn man freilich einen Blick in die weitere militärtheoretische Literatur der Byzantiner wirft, so scheint Justinians Konzept keine direkten Spuren hinterlassen zu haben. Belisar etwa als Exponent des *lean warfare* findet nur in einem Handbuch Erwähnung, dem jetzt Syrianus Magister zugeschriebenen „de re strategica/peri strategikes“. Bezeichnenderweise wird mit seinem Namen dort ein Strategem verbunden (den Feind anzugreifen, wenn dieser gezwungen ist, aufgrund von Versorgungsengpässen seine Kräfte aufzuspalten), das sich in Prokops ausführlicher Darstellung so nicht findet.¹⁰

Einen anderen Eindruck erwecken die historiographischen Quellen, die viele Anspielungen und Bezüge zu aus dem justinianischen Kontext vertrauten Themen aufweisen. So erinnert im Jahr 960 Leo Phokas am Vorabend einer militärischen Konfrontation mit den Arabern die Truppen daran, dass Kriege nicht notwendigerweise in einer offenen Feldschlacht entschieden werden, sondern durch kluge Planung, dass man nicht übereilt sich in Gefahren stürzen sollte, sondern sorgfältig sein Vorgehen überdenken sollte, und dass die beste Methode, den Feind zu besiegen, immer noch darin bestehe, ihn zu überraschen. Überlegungen dieser Art kennzeichnen auch das strategische und taktische Vorgehen Belisars.¹¹ Aber beweisen solche Übereinstimmungen, dass Phocas aus einer militärischen Tradition heraus gedacht und gehandelt hat, die bis auf Justinians Kriege zurückgeht, wie gelegentlich von der neueren Forschung suggeriert wird?¹² Man muss wohl doch eher davon ausgehen, dass der Historiker, der die Rede des Phocas in seinem Geschichtswerk überliefert, Leo Diakonus, selbige an den Reden Belisars modelliert hat, die sein berühmter Vorgänger Prokop in seine „Bella“ eingelegt hat; Phocas folgt somit nicht Belisar, sondern Diakonus folgt Prokop. Ebenso wenig ließe sich aus der Tatsache, dass spätere Chronisten das Werk Prokops als τὰ τοῦ Βελισαρίου στρατηγήματα zitieren, die Schlußfolgerung

⁹ Vgl. oben S. 122f.

¹⁰ [Syr. Mag.] De re strat. (*Peri strategias*), 33 p. 104 DENNIS. Belisar wird auch erwähnt von Kekaumenos in Kapitel 16 (p. 148 LITAVRIN) seines für seinen Sohn verfassten und früher unter dem Titel „Strategikon“ zitierten Ratgebers, allerdings ist dort der Name verschrieben (in βουλησάριος). Ph. RANCE, The Date of the Military Compendium of Syrianus Magister (Formerly the Sixth-Century Anonymus Byzantinus), in: ByZ 100, 2007, S. 701–737, hier S. 710 Anm. 29, hat übersehen, dass bereits B. Vassilievsky und V. Jernstedt in ihrer 1896 in den Abhandlungen der historisch-philologischen Fakultät der Universität St. Petersburg, Heft 38, publizierten editio princeps im Register (S. 106) βουλησάριος mit *Belisarius* erklären, und G.G. Litavrin in seiner Ausgabe (Sovety i rasskazy Kekavmena, Moskau 1972) den emendierten Namen in den Text gesetzt hat (ohne auf seine Vorgänger hinzuweisen), mit dem Argument (S. 363), dass Kekaumenos den korrekten Namen Belisars habe kennen müssen, βουλησάριος demnach auf eine Verschreibung eines Kopisten zurückzuführen sei. Freilich ist Rance zuzustimmen, dass „strictly speaking Cecaumenus' work is more aristocratic counsel than tactical handbook“, somit spricht dieser Beleg nicht gegen obige Feststellung, dass Belisar in der militärwissenschaftlichen Literatur der Byzantiner so gut wie keine Spuren hinterlassen hat.

¹¹ Leo Diac. II 3 p. 20f. HASE mit den Parallelen in Prok. BP II 16, 6–7; 19, 10; BV I 15, 25.

¹² BRECCIA, Grandi imperi e piccole guerre (II), S. 109.

ziehen, dass sich in einem solchen Titel die zeitgenössische Rezeption der justinianischen Kriegführung widerspiegeln. Eher zeigt sich darin, wie erfolgreich Prokop mit der Zentrierung des Werkes auf seinen Helden Belisar gewesen ist. Bereits der Kirchenhistoriker Euagrios zitierte im späten 6. Jh. das Werk als τὰ κατὰ Βελισάριον.¹³

Trotz der äußeren Ähnlichkeiten und der literarischen Bezüge überwiegen doch die Unterschiede bei weitem. Am deutlichsten läßt sich dies an der Rolle und Bedeutung der Waffengattungen zeigen. Wie in der vorliegenden Studie ausführlich dargelegt, war Justinians Kriegführung gekennzeichnet von der Schwerpunktsetzung auf hochmobile, multiversal einsetzbare Kavallerieverbände, deren Kern die berittenen Bogenschützen (*hippotoxotai*) stellten. In der modernen Forschung gibt es bisweilen die Versuchung, in eben dieser Schwerpunktsetzung durch Justinian den Beginn des ‚Byzantine way of war‘ sehen zu wollen.¹⁴ Denn dieser Truppentyp erscheint als besonders geeignet für jene Art des *small war*, der in den späteren byzantinischen Militärhandbüchern als *paradrome*-Taktik bezeichnet wird: das Beschatten, Observieren und schließliche Bekämpfen feindlicher in das Reich eingedrungener Abteilungen.¹⁵

Allerdings zeigt eine nähere Analyse dieser Handbücher, dass diese Truppengattung doch eine Besonderheit der justinianischen Zeit blieb. Die taktische Aufgabenerfüllung der Kavallerie in den folgenden Jahrhunderten divergierte erneut auseinander und es kamen wieder unterschiedlich ausgerüstete Verbände zum Einsatz. Der spätestens im frühen 6. Jh. einsetzende Prozess der Verschmelzung leichter und schwerer Reiterei zu einer im Fern- wie Nahkampf gleichermaßen verwendbaren Truppengattung kehrte sich damit im Laufe der folgenden drei Jahrhunderte wieder um. Die Rückverwandlung von der einen Waffengattung für alle Einsatzanforderungen zu jeweils verschiedenen Waffengattungen für entsprechend unterschiedliche Einsatzanforderungen lässt sich in den Quellen auf zwei Ebenen deutlich machen.

Betrachtet man die Schlachtdarstellungen der historiographischen Quellen, so spielen die *ἵπποτοξόται* keine große Rolle mehr. Angesichts der theoretischen Leistungsfähigkeit, wie sie vor allem im „Strategikon“ fixiert ist, schneiden die multiversalen Reiter nicht sonderlich gut ab. Wie schon Walter Kaegi in seiner grundlegenden Studie zum Einfluß der Bogenwaffe bei der Eroberung Anatoliens durch die Türken feststellte, folgt aus dieser Beobachtung nicht, dass die byzantinische Armee diese

13 Cedr. I p. 649 BEKKER: τῷ ζ' καὶ ζ' ἔτει τὰ τοῦ Βελισαρίου στρατηγήματα κατὰ Λιβύην ἐγένοντο, ἅτινα Προκόπιος ὁ Καισαρεύς ἐν ἡ' βιβλίῳ συνεγράψατο; Euag. HE IV 12: γέγραπται δὲ Προκοπίῳ τῷ ῥήτορι τὰ κατὰ Βελισάριον συγγράφοντι.

14 BRECCIA, *Grandi imperi e piccole guerre* (II), S. 69 und 71.

15 [Nephephori Phocae] *De velitatione (Peri paradromes)*, in: *Tres tractatus byzantini de re militari (= Three Byzantine Military Treatises)* ed. G.T. DENNIS, Washington 1985 (CFHB 25), S. 146–239; G. DAGRON-H. MIHAESCU, *Le Traité sur la Guérilla (De velitatione) de l'Empereur Nicéphore Phocas (963–969)*, Paris 1986. Vgl. ausführlich HALDON, *Warfare*, S. 177–179, BRECCIA, *Grandi imperi e piccole guerre* (II), *passim*, sowie; E. ALOFS, *Studies on Mounted Warfare in Asia I: Continuity and Change in Middle Eastern Warfare, c. CE 550–1350 – What Happened to the Horse Archer?*, in: *War in History* 21, 2014, S. 423–444, hier S. 425.

Waffengattung gänzlich aufgegeben habe. Vielmehr muss die Leistungsfähigkeit ihrer Einheiten extrem nachgelassen haben. Am deutlichsten zeigt sich diese Tatsache in der schweren Niederlage der Byzantiner gegen die türkischen Soldtruppen des arabischen Kalifen bei Dazimon 838 n. Chr.¹⁶ Zu diesem Zeitpunkt müssen die ἵπποτοξόται-Verbände als einstige Elitetruppe und Hauptwaffengattung der frühbyzantinischen Armee nur mehr ein Schatten ihrer selbst gewesen. An ihre Stelle traten in der Folge neue Waffengattungen. Den Prozess dieser Ablösung kann man nicht nur anhand der Schlachtbeschreibungen der historiographischen Quellen aus der mittelbyzantinischen Zeit nachvollziehen, sondern auch anhand der zeitgenössischen Taktikliteratur.

Begreiflicherweise stehen diese Traktate ganz im Bann des Maurikischen „Strategikon“. Während dessen taktische Prämissen weitgehend unverändert blieben und die Schlachtformation sich nach wie vor an der Vorgabe von zwei Kampflinien mit entsprechenden Angriffs- und Schutztruppen (*procursores* und *defensores*) und Seitenhut und Überflüglern (*plagiophylakes* und *hyperkeristai*) orientierte, änderte sich bei den eingesetzten Waffengattungen einiges grundlegend. Hatten in der frühbyzantinischen Armee die ἵπποτοξόται-Verbände den Kern der Formation ausgemacht, die schließlich im „Strategikon“ zumindest in der Theorie ausschließlich von diesen gestellt wurde, so bestand die neue Kerntruppe in mittelbyzantinischer Zeit aus Kataphraktenreiterei. Im Grunde war man damit wieder zu der schwergerüsteten Nahkampf- und Durchbruchskavallerie aus der spätrömischen Armee zurückgekehrt.¹⁷

Die erste Taktikschrift nach dem „Strategikon“ sind die „Taktika“ von Kaiser Leo VI. aus dem frühen 10. Jh. In den Vorschriften über die Bewaffnung der Kavallerie folgt dieser zunächst weitgehend den entsprechenden Abschnitten des „Strategikon“.¹⁸ Jedoch gibt es feine Unterschiede. Im „Strategikon“ dürfen Rekruten nichtrömischer Herkunft, die nicht mit dem Bogen Schießen können, Lanze und Schild führen, in den „Taktika“ gilt diese Ausnahmeregelung für alle Rekruten.¹⁹ Dabei entsteht ein Widerspruch zu der ebenfalls dem „Strategikon“ entnommenen Forderung, dass „alle römischen Rekruten bis zum 40. Lebensjahr Bogen und Pfeile mit sich führen müssen, unabhängig davon, ob sie geübte Bogenschützen sind oder nur mittelmäßige“.²⁰ In-

¹⁶ Vgl. W.E. KÆGI, The Contribution of Archery to the Turkish Conquest of Anatolia, in: *Speculum* 39, 1964, S. 96–108 (auch in: J. HALDON [Hrg.], *Byzantine Warfare*, Aldershot 2007, S. 237–249).

¹⁷ Zur Kriegführung in der mittelbyzantinischen Zeit vgl. H.-J. KÜHN, *Die byzantinische Armee im 10. und 11. Jahrhundert. Studien zur Organisation der Tagmata*, Wien 1991; E. MCGEER, *Sowing the Dragon's Teeth. Byzantine Warfare in the Tenth Century*, Washington D.C. 1995 (ND ebd. 2008); P.M. STRÄSSLE, *Krieg und Kriegführung in Byzanz. Die Kriege Kaiser Basileios' II. gegen die Bulgaren (976–1019)*, Köln u. a. 2006; J.W. BIRKENMEIER, *The Development of the Komnenian Army 1081–1180*, Leiden 2002; sowie die einschlägigen Beiträge in J. HALDON (Hrg.), *Byzantine Warfare*, Aldershot 2007.

¹⁸ Leo Tact. VI 1–18 p. 82–90 DENNIS = Strat. I 2 p. 76–84 DENNIS.

¹⁹ Strat. I 2, 21 f. p. 78 DENNIS; Leo Tact. VI 3 p. 84 DENNIS.

²⁰ Strat. I 2, 28–30 p. 78 DENNIS: *χρή πάντας τοὺς νεωτέρους Ῥωμαίους δίχα τῶν ἐθνικῶν τοὺς μέχρι τεσσαράκοντα ἐτῶν ἀναγκάζεσθαι, εἴτε κατὰ λόγον οἶδαι τοξεύσαι, εἴτε μετρίως, τοῦ πάντως τοξο-*

wieweit dieser Widerspruch dem Kaiser aufgefallen ist und oder ob er damit schlicht der veränderten Rekrutierung der Armee Rechnung getragen hat, lässt sich nicht klären. Entscheidend ist jedoch, dass diese Forderung von Leo VI. eigens kommentiert wird: „Weil nämlich das Bogenschießen bei den Römern völlig vernachlässigt und hinfällig wurde, gibt es jetzt viele Rückschläge.“²¹ Dieser Satz besagt eindeutig, dass trotz der scheinbaren Kontinuität der taktischen Praxis durch die direkte Übernahme der entsprechenden Passagen vom „Strategikon“ das Ausbildungsniveau der Kavallerie überhaupt nicht mehr dem ursprünglichen entsprach. Selbst wenn auch ‚in der guten alten Zeit‘ nie durchgängig das erreicht sein worden ist, was in der Theorie gefordert wurde, so liegt der Unterschied klar zu Tage: Die Byzantiner waren nicht mehr in Lage, größere ἵπποτοξόται-Verbände aufzustellen und einzusetzen.

Es ist nun interessant zu beobachten, dass Leo sich nicht nur an der eigenen militärwissenschaftlichen Tradition orientiert, deren *opus magnum* zweifelsohne das unter dem Namen eines seiner Vorgänger überlieferte „Strategikon“ darstellt, sondern auch die antike Fachliteratur für seine Zwecke bemüht. Auf den ersten Blick könnte man meinen, dass diese eben durch die eigene Tradition überholt erscheinen müsste. Auf den zweiten wird aber klar, dass deren Ausführungen den veränderten Rahmenbedingungen wesentlich besser entsprachen also die wesentlich moderneren, aber eben doch nicht mehr umsetzbaren Vorgaben des „Strategikon“. „Es scheint mir nicht ohne Nutzen zu sein“, schreibt Leo, „wenn auch nur kurz, an die Bewaffnung der Infanterie und der Kavallerie zu erinnern, wie diese Ailianos und die anderen Taktikautoren beschrieben haben. Denn bei den Alten teilten die Militärs die Kavallerie in zwei Gattungen ein, eine wurde Panzerreiterei genannt, die andere leichte Reiterei.“²² Auf diese Ankündigung folgt eine weitgehend auf Ailian und Arrian beruhende Beschreibung der verschiedenen berittenen Truppengattungen: Kataphrakten, die mit Lanzen und Speißen bewaffnet waren, für Nahkampfeinsätze, und Akroboliten für Fernkampfeinsätze, die sich in berittene Speerwerfer und Bogenschützen unterteilten. „In dieser Art nun“, schließt Leo sein Kapitel über die Ausrüstung, „haben wir auf Grundlage der Lektüre alter und neuer Taktikautoren unsere Ausführungen über die Bewaffnung eines jeden Soldaten konzipiert und dargelegt, damit man in Kenntnis dieser das Brauchbare auswählt.“²³ Leo überlässt es also seinen Militärs, ob sie den

φάρετρα φορεῖν. Leo Tact. VI 5 p. 84 DENNIS: πάντας δὲ τοὺς νεωτέρους Ῥωμαίους ἄχρι μὲν ἑτῶν ἀναγκάζεσθαι, εἴτε κατὰ λόγον οἶδασι τοξεύσαι, εἴτε καὶ μετρίως, τοῦ πάντως τοξοφάρετρα φορεῖν.

21 Leo Tact. VI 5 p. 84 DENNIS: τῆς γὰρ τοξείας παντελῶς ἀμεληθείσης καὶ διαπεσοῦσης ἐν τοῖς Ῥωμαίοις τὰ πολλὰ νῦν εἴωθε σφάλματα γίνεσθαι. Vgl. ebd. XI 41 p. 212 DENNIS, und die Ausführungen von J. HALDON, *A Critical Commentary on the Taktika of Leo VI*, Washington 2014, S. 160 f.

22 Leo Tact. VI 25 p. 94 f. DENNIS: οὐκ ἄχρηστον δέ μοι δοκεῖ μνημονεῦσαι, κἂν ἐν μικρῷ, καὶ τῆς ἀρχαίας ὀπλίσεως τῶν πεζῶν καὶ τῶν καβαλαρίων, καθὼς Αἰλιανός τε καὶ οἱ λοιποὶ τῶν τακτικῶν συγγραφεῖς ὑπηγόρευσαν. παρὰ γὰρ τοῖς ἀρχαίοις τὴν μὲν ἵππικὴν τάξιν εἰς δύο διαφορὰς ὀπλίσεως ἐποίουν οἱ στρατηγοί, μίαν μὲν κατάφρακτον λεγομένην καὶ τὴν ἑτέραν οὐ κατάφρακτον.

23 Leo Tact. VI 35 p. 102 DENNIS: τοσαῦτα μὲν οὖν καὶ περὶ τῆς καθ' ἓνα ἀνδρα στρατιώτην ὀπλίσεως ἔκ τε τῶν παλαιῶν καὶ τῶν νεωτέρων τακτικῶν ἀναλεξάμενοι διαταξάμεθα τε καὶ διωρισάμεθα, ἵνα ἔχωσιν αὐτῶν τὴν γνῶσιν ἐκλέγειν τὸ χρήσιμον.

Traditionen der frühbyzantinischen Armee in Form der Vorgaben des „Strategikon“ folgen und auf eine einheitliche, multiversal verwendbare Kavallerie setzen, oder aber auf unterschiedliche Truppengattungen innerhalb der Kavallerie. Diese spiegeln jedenfalls die Struktur oder besser: den Zustand der berittenen Einheiten realistischer wieder, als die immer noch dominanten Vorschriften des „Strategikon“.

Dass die Kavallerie in der Zeit zwischen dem „Strategikon“ und den „Taktika“ wieder in unterschiedliche Waffengattungen auseinander divergierte, zeigt auch eine nähere Betrachtung der „Sylloge Tacticorum“, einer anonymen Taktikschrift aus der Mitte des 10. Jh. Kern der Kavallerie sind hier die schwerk gepanzerten Kataphraktenreiter, die mit Lanze, Schild und zwei Schwertern bewaffnet sind. Außerdem verfügen sie über Bogen und Köcher. Neben den Kataphrakten nennt die „Sylloge“ noch *doryphoroi*, die etwas leichter gepanzert sind und über zwei Lanzen und Schwerter sowie Streitäxte verfügen. Schließlich gibt es zwei Arten leichter Kavallerie: *akontistai*, die neben Lanze und Schild zwei oder drei Wurfspeere als Hauptwaffe führen, sowie *hippotoxotai*, die mit Bogen und Schwert bewaffnet sind.²⁴

Das Tableau der „Sylloge“ ist hinsichtlich der zunehmenden Divergenz innerhalb der Kavallerie aufschlussreich. Im Prinzip versucht man immer noch, das alte Prinzip multiversal einsetzbarer Reiter aufrechtzuerhalten, indem die gepanzerte Reiterei nach wie vor mit Bogen und Köcher ausgestattet ist. Dies entspricht durchaus denjenigen Vorschriften in Leos „Taktika“, die unmittelbar Bezug auf das „Strategikon“ nehmen. Allerdings ist angesichts der deutlich schwereren Panzerung und der Bewaffnung ein Einsatz im Fernkampf so gut wie ausgeschlossen. Aufgabe der Kataphrakten war der Durchbruch durch die feindliche Schlachtlinie. Die eigentlichen Fernkampfeinheiten stellt somit die leichte Reiterei. Die *ἵπποτοξόται* sind also wieder das, was sie vor der Amalgamierung im 5./6. Jh. gewesen sind, aber dann vor allen Dingen seit den Kriegen Justinians nicht mehr waren: eine Waffengattung der Kavallerie unter mehreren anderen, die ausschließlich für eine taktische Einsatzvariante, den Fernkampf, vorgesehen war.

Vor dem Hintergrund der Klage Leos, das Bogenschießen sei vernachlässigt worden, ist eine Bemerkung in der „Sylloge“ nicht ohne Interesse: Die Bögen der Kataphrakten und der *hippotoxotai* sollen „geringer an Spannkraft sein“.²⁵ Man fragt sich, was hierfür der Vergleich sein soll. Eric McGeer in seiner grundlegenden Studie zur byzantinischen Kriegführung im 10. Jh. meint, dies sei auf die Bögen der Fuß-

²⁴ Syll. Tact. 31 p. 52 und 39 p. 61 DAIN.

²⁵ Syll. Tact. 39, 4 p. 61 DAIN: φερέτωσαν (sc. *kataphraktoi*) δὲ καὶ κούκουρα ἀνὰ λ' ἢ μ' ὀϊστοὺς χωροῦντα ἕκαστον· οἱ μέντοι ὀϊστοὶ ἀνὰ θ' παλαιστῶν ἔστωσαν καὶ μὴ ἔλαττον· τόξα τε πολὺ τῆς δυνάμεως ἐλασσούμενα, παλαιστῶν καὶ ταῦτα δεκαἕξ ἢ τὸ ἔλασσον ἰε' μετὰ τῶν θηκῶν αὐτῶν und 9 p. 62 DAIN: οἱ δὲ τοξόται κούκουρά τε ἐχέτωσαν καὶ τόξα τῆς δυνάμεως ἐλασσούμενα, ὡς ἄνω που ἔφημεν, διὰ τὸ εὐάγωγόν τε καὶ εὐστοχόν μάλιστα, παραμῆριά τε καὶ κόρυθα μὴ τελείας σελλοπούγγιά τε ὡσαύτως.

truppen zu beziehen.²⁶ Leider werden deren Bögen in dem entsprechenden Kapitel über die Infanteriebewaffnung nicht näher spezifiziert. Möglich wäre also auch, dass die Bögen nicht mehr den alten, noch im „Strategikon“ vorgeschriebenen Standards entsprechen sollen, weil der jeweilige Ausbildungsstand ansonsten einen Einsatz derselben gar nicht mehr zulassen würde. Als Begründung nennt der Autor der „Sylloge“ die Handhabbarkeit und die Treffsicherheit schwächerer Bögen (τόξα τῆς δυνάμεως ἐλασσοῦμενα διὰ τὸ εὐάγωγόν τε καὶ εὐστοχόν μάλιστα), woraus geschlossen werden kann, dass diese grundlegenden Parameter aufgrund mangelnder Fähigkeiten im Umgang mit den Bögen alten Typs nicht mehr gewährleistet waren.

Die Splittung der Kavallerie in Einheiten für verschiedene taktische Aufgaben ist auch in den „Praecepta militaria“ des Nikephoros Phokas dokumentiert, die kurz nach der „Sylloge Tacticorum“ entstanden sind und von letzterer beeinflusst waren. Hauptwaffengattung sind die Kataphrakten, deren wichtigste Waffe der Streitkolben ist. Außerdem verfügen sie über Lanzen und diverse Schwerter. Bögen gehören nach diesem Text nicht zur Ausrüstung. Daneben gibt es Bogenschützen, die über einen Panzer und Schwerter verfügen, nach Möglichkeit sollen auch deren Pferde gepanzert sein. Zusätzlich können noch leichte Speerwerfer zum Einsatz kommen.²⁷ Wie in der „Sylloge“ sind Bogenschützen und Kataphrakten durch ihre unterschiedliche Ausrüstung von einander getrennt, auch wenn sie in der Gefechtsformation gemeinsam operieren. Die „Praecepta“ schreiben vor, dass in einer Formation von 504 Kataphrakten 150 Bogenschützen enthalten sein müssen, in einer Formation von 384 Kataphrakten entsprechend 80 Bogenschützen.²⁸ Die Formationen operieren wie bereits oben festgestellt in der Grundkonzeption immer noch nach den Vorgaben des „Strategikon“, mit Flankenschützern und Überflüglern; neu ist die Aufstellung der Kataphrakten in einer Keilformation. Es ist aber aufgrund der unterschiedlichen Ausrüstung nicht mehr möglich, dass jeder Reiter innerhalb derselben Formation jede taktische Rolle übernehmen kann, wie dies das „Strategikon“ vorschreibt. Diese endgültige Divergenz im Einsatz der Kavallerie übernimmt am Ende des 10. Jh. der General Nikephoros Ouranos in seine „Taktika“, das letzte Werk der traditionsreichen byzantinischen Militärliteratur.²⁹

Anhand der genannten Schriften läßt sich somit der Prozess nachvollziehen, der zu der Rückwandlung der multiversal sowohl im Nah- als auch im Fernkampf einsetzbaren Kavallerie in ein Portfolio unterschiedlicher Waffengattungen führte. Wann dieser Prozess genau begann, ist auf Grund des Quellenmangels für die Zeit zwischen

²⁶ MCGEER, *Sowing the Dragon's Teeth*, S. 213, ebenso T. DAWSON, *Syntagma Hoplon: The Equipment of Regular Byzantine Troops, c. 950 to c. 1204*, in: D. Nicolle (Hrg.), *A Companion to Medieval Arms and Armour*, Woodbridge 2002, S. 81–90, hier S. 88 (auch in: HALDON, [Hrg.], *Byzantine Warfare*, S. 379–388, hier S. 386).

²⁷ Praec. Mil. III 7–9 p. 36–38 MCGEER.

²⁸ Praec. Mil. III 6 p. 36 MCGEER.

²⁹ Nik. Our. Takt. 60 p. 112–116 MCGEER. Vgl. zu diesem letzten byzantinischen Traktat E. MCGEER, *Tradition and Reality in the Taktika of Nikephoros Ouranos*, in: DOP 45, 1991, S. 129–140.

dem 6. und 10. Jh. nicht mehr zu ermitteln. Wahrscheinlich lief er umgekehrt zu der Entstehung der ἵπποτοξόται. Deren Nahkampfkompetenz wurde in der frühbyzantinischen Zeit durch die Panzerung und Bewaffnung zunächst mit Schwertern, dann mit Lanzen allmählich soweit gesteigert, dass diese Reiter alle taktischen Aufgaben innerhalb der Gefechtsformation übernehmen konnten und die anderen Kavallerietypen schließlich ganz verdrängten. Umgekehrt wurde in der mittelbyzantinischen Zeit die Panzerung geringer und die einzelne Bewaffnung samt taktischen Einsatzmöglichkeiten zunehmend auf andere Reitertypen ausgelagert, so dass am Ende wieder nur noch der Bogen als Hauptwaffe übrigblieb. Es ist anzunehmen, dass die ἵπποτοξόται nicht von einem Tag auf den anderen aus dem Portfolio der Armee gestrichen worden sind, sondern ihr Anteil immer weiter zurückging, bis schließlich die Kataphraktenreiter die Stelle der Hauptwaffengattung einnahmen. Leos „Taktika“ scheinen die letzten Ausläufer dieses Prozesses zu reflektieren, wo zumindest in der Theorie noch eine einheitliche multiversale Kavallerie möglich war. Doch dürfte, wie oben bereits gesagt, die Realität schon längst eine andere gewesen sein, und die echten ἵπποτοξόται wenn überhaupt nur noch eine Minderheit innerhalb der auseinander divergierenden Kavallerietruppe der byzantinischen Armee gewesen sein. Berittene Bogenschützen blieben ein Bestandteil der Streitkräfte, aber fungierten als Spezialtruppe innerhalb der eigenen taktischen Aufgabenstellung, ohne jemals wieder jene Multiversalität zu erlangen, die sie im 6. Jh. ausgezeichnet hat.³⁰

Auch wenn auf den ersten Blick dieser Truppentyp geradezu als prädestiniert erscheint für die von den Byzantinern insbesondere an der Ostgrenze im 8. und 9. Jh. praktizierte ressourcenschonende Kriegführung, er war doch nur ein Typ unter mehreren anderen. In der vielzitierten *paradrome*-Taktik spielt z. B. Infanterie ebenfalls eine wichtige Rolle, gerade wenn es darum ging, den Feind in unzugänglichen Gebieten aufzulauern und zu bekämpfen.³¹ Im übrigen schrieb diese Taktik den Kommandeuren stets die Suche nach einer Schlachtentscheidung vor, sofern sie über genügend Truppen verfügten.³² Das Wort für Schlachtordnung, *parataxis*, kommt in den byzantinischen Traktaten wesentlich häufiger vor als *paradrome* (bei welchem es sich um einen Neologismus handelt).³³ Solche guerilla-artigen Taktiken wurden nicht deshalb entwickelt, weil generell nicht genügend Truppen zur Verfügung standen, sondern weil nicht so viele in kurzer Zeit zusammengezogen werden konnten. Die lokalen Kommandeure sollten schnell reagieren und mit den ihnen verfügbaren

³⁰ Vgl. Theoph. Cont. VI 10 p. 476 BEKKER: Nikephoros Phokas διακοσμήσας οὖν στρατὸν καὶ ἵπποτοξότας καὶ ῥῶς (bei der Expedition gegen Kreta in den 940er Jahren). Das nicht zuletzt durch die Kriege Justinians geprägte Ideal des ἵπποτοξότης lebte freilich bis in die spätbyzantinische Zeit weiter, vgl. Theod. Prodr. Carm. hist. 37 v. 70: ὄλος σιδηρόφρακτος ἵπποτοξότης (in einem Gedicht auf den Tod eines byzantinischen Offiziers).

³¹ [Nic. Phoc.] De velit. 3; 9; 10; 11; 14.

³² Vgl. [Nic. Phoc.] De velit. 19 p. 214 und 20 p. 218 DENNIS.

³³ [Nic. Phoc.] De velit. 9; 10; 14; 16; 17; 19.

Truppen den Einfall abwehren, dabei aber im besten Fall den Feind durchaus in einer direkten Konfrontation angreifen.³⁴

Justinians Militärpolitik blieb singular. Weder überdauerten seine Reformen seine eigene Regierungszeit nachhaltig noch verstanden es seine Nachfolger, den strukturellen Rahmen noch einmal so zu gestalten, dass eine intensive Kriegführung ohne extensive Beanspruchung der Reichsressourcen erfolgen konnte. Die auf Ressourcenschonung angelegte Militärpolitik des 7.–9. Jh. entsprang anderen Voraussetzungen und Notwendigkeiten und war vor allem durch den Verlust der Ostprovinzen durch die islamische Expansion bedingt. Sie wurde, wie die neuere Forschung gezeigt hat, auch schnell wieder aufgegeben, als die Voraussetzungen sich änderten.³⁵ Im 10. und 11. Jahrhundert gingen die Byzantiner wieder zu einer aggressiven Militärpolitik über, auf deren Grundlage eine territoriale Expansion betrieben wurde.³⁶ Die minimalistische Kriegführung Justinians war somit zu keinem Zeitpunkt modellhaft für die weitere militärstrategische Entwicklung im Byzantinischen Reich. Seine multiversal einsetzbare Kavallerie gelangte zwar erst am Ende des 6. Jh. zu dem Status, den Justinian in seiner Kriegführung für diese bereits etablieren wollte, aber schon kurze Zeit später wurde diese Entwicklung abgebrochen. In den militärwissenschaftlichen Fachtraktaten der folgenden Jahrhunderte sind die Konturen der justinianischen Armee und der von ihr geführten Kriege kaum noch zu erkennen.

³⁴ Vgl. [Nic. Phoc.] *De velit.* 16 p. 202 DENNIS.

³⁵ Grundlegend I. STOURAITIS, *Krieg und Frieden in der politischen und ideologischen Wahrnehmung in Byzanz (7.–11. Jh.)*, Wien 2009, der zeigt, dass die auf Defensive ausgelegte sogenannte Themenordnung nur eine Übergangslösung gewesen ist und keinesfalls als völlige Neuausrichtung der byzantinischen Militärstrategie angesehen werden darf.

³⁶ Der Wechsel wird gerade auch bei [Nic. Phoc.] *De velit.* im Vorwort p. 146 DENNIS reflektiert, der darauf hinweist, dass seine Ausführungen gegenwärtig keine Relevanz für die Kriegführung an der Ostfront besitzen.

V Quellen- und Literaturverzeichnis

N.B.: Die verwendeten Abkürzungen von Quellen, Zeitschriften etc. richten sich nach der *L'année philologique* und dem *Neuen Pauly*. Das folgende Verzeichnis erfasst die benutzten kritischen Ausgaben der griechischen und lateinischen Quellen (sowie der syrischen in Übersetzung) und die in den Anmerkungen zitierte Literatur. Die Zitation der Quellen folgt bis einschließlich Prokop den Usancen in den Klassischen Altertumswissenschaften, ab Agathias den in der Byzantinistik; hier wurde entsprechend die Seite der jeweiligen Edition mit angegeben, auch wenn eine Buch- und Kapiteleinteilung vorliegt.

1 Quellen

Griechisch und Lateinisch

- Aeliani *Tactica*, in: Griechische Kriegsschriftsteller ed. H. Köchly-W. Rüstow, Bd. II 1, Leipzig 1855
- Agathiae Myrinei *Historiarum libri quinque* rec. R. Keydell (CFHB 2), Berlin 1967
- Anonymus *de scientia politica dialogus* ed. C.M. Mazzuchi, Mailand 2002²
- Aristotelis *fragmenta* ed. V. Rose, Berlin 1886³
- Arriani *Tactica*, in: Flavii Arriani quae extant omnia ed. A.G. Roos, vol. II, Leipzig 1968
- Asclepiodoti *Tactica*, in: Griechische Kriegsschriftsteller ed. H. Köchly-W. Rüstow, Bd. II 1, Leipzig 1855
- Cecaumeni *Strategicon* ed. B. Vassilievsky-V. Jernstedt, St. Petersburg 1896, und ed. G.G. Litavrin, *Sovety i rasskazy Kekavmena*, Moskau 1972
- Codex Iustinianus rec. P. Krueger, in: *Corpus Iuris Civilis*, Bd. II, Berlin 1906⁸
- Constantini Porphyrogeniti *De Ceremoniis Aulae Byzantinae* ed. J.H. Reiske, 2 Bde., Bonn 1829–1830
- Constantini Porphyrogeniti *De thematibus* ed. A. Pertusi, Rom 1952
- Constantini Porphyrogeniti *tres tractatus de expeditionibus militaribus imperatoris* (= Three Treatises on Imperial Military Expeditions) ed. J.F. Haldon, Wien 1990 (CFHB 28)
- Corippi Iohannis ed. J. Partsch, in: *Monumenta Germaniae Historica. Auctores Antiquissimi*, Bd. III 2, Berlin 1879
- Corpus Inscriptionum Latinarum* ed. T. Mommsen et al., Berlin seit 1863
- Eustathii *commentarii ad Iliadem pertinentes* ed. M. van der Valk, 4 Bde., Leiden 1971–1987
- Excerptus e oratione qua dicitur etc.*, in: Griechische Kriegsschriftsteller ed. H. Köchly-W. Rüstow, Bd. II 2, Leipzig 1855 (Anhang I)
- Inscriptiones Latinae Selectae* ed. H. Dessau, 3 Bde., Berlin 1892–1916
- Ioannis Antiocheni *Fragmenta* ed. U. Roberto, Berlin 2005, und ed. S. Mariev, Berlin-New York 2008 (CFHB 47)
- Ioannis Lydi *De magistratibus* (= Jean Lydien, *Des magistratures de l'état romain*) ed. J. Schamp-M. Dubuisson, 2 Bde., Paris 2006
- Ioannis Malalae *Chronographia* rec. J. Thurn, Berlin 2000 (CFHB 35)
- Iordanis *Romana et Getica* ed. T. Mommsen, in: *Monumenta Germaniae Historica. Auctores Antiquissimi*, Bd. V 1, Berlin 1882
- Leonis VI *Tactica* (= The *Tactica* of Leo VI) ed. G.T. Dennis, Washington 2010 (CFHB 49)
- Malchi *Fragmenta* ed. L. Dindorf, in: *Historici Graeci Minores*, Bd. I, Leipzig 1870, und ed. R.C. Blockley, in: *The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire*, vol. II, Liverpool 1983

- Marcellini Comitis Chronicon ed. T. Mommsen, in: *Chronica minora saec. IV, V, VI, VII, Bd. II* (Monumenta Germaniae Historica. Auctores Antiquissimi, Bd. XI), Berlin 1894
- Mauricii Strategicon (= Das Strategicon des Maurikios) edd. G.T. Dennis-E. Gamillscheg, Wien 1981 (CFHB 17)
- Menandri Fragmenta ed. L. Dindorf, in: *Historici Graeci Minores, Bd. II*, Leipzig 1871, und ed. R.C. Blockley, *The History of Menander the Guardsman*, Liverpool 1985
- Nicephori Phocae Praecepta militaria, in: E. McGeer, *Sowing the Dragon's Teeth. Byzantine Warfare in the Tenth Century*, Washington 1995, S. 12–59
- [Nicephori Phocae] *De velitatione (Peri paradromes)*, in: *Tres tractatus byzantini de re militari (= Three Byzantine Military Treatises)* ed. G.T. Dennis, Washington 1985 (CFHB 25), S. 146–239, und G. Dagron-H. Mihaescu, *Le Traité sur la Guérilla (De velitatione) de l'Empereur Nicéphore Phocas (963–969)*, Paris 1986
- Novellae rec. R. Schoell-W. Kroll, in: *Corpus Iuris Civilis, Bd. III*, Berlin 1904³
- Notitia Dignitatum ed. O. Seeck, Berlin 1876
- Pauli Silentari Descriptio Sanctae Sophiae ed. C. de Stefani, Berlin-New York 2009
- Procopii Caesarensis opera omnia rec. J. Haury, ed. cor. G. Wirth, 4 Bde., Leipzig 1962–1964, und Prokop, *Werke* ed. O. Veh, 5 Bde., München 1961–1977
- Procopii Gazaei Opuscula rhetorica et oratoria ed. E. Amato, Berlin-New York 2009
- Select Papyri ed. A.S. Hunt-C.C. Edgar, 2 Bde., London-Cambridge/Ma. 1932–1934
- Sylloge tacticorum quae olim Inedita Leonis Tactica dicebatur ed. A. Dain, Paris 1938
- [Syriani Magistri] *De re strategica (Peri strategias)*, in: *Tres tractatus byzantini de re militari (= Three Byzantine Military Treatises)* ed. G.T. Dennis, Washington 1985 (CFHB 25), S. 10–135
- Theophanis Chronographia rec. C. de Boor, 2 Bde., Leipzig 1883–1885
- Vegetii Epitoma rei militaris ed. M.D. Reeve, Oxford 2004
- Zosimi Historia nova ed. L. Mendelsohn, Leipzig 1887

Syrisch

- E.W. Brooks, *Chronicon Jacobi Edesseni*, 2 Bde. Paris 1955
- J.-B. Chabot, *Chronique de Michel le Syrien*, 4 Bde., ND Paris 1963
- G. Greatrex, *The Chronicle of Pseudo-Zachariah Rhetor: Church and War in Late Antiquity*, Liverpool 2011
- A. Luther, *Die syrische Chronik des Josua Stylites*, Berlin 1997
- F.R. Trombley-J.W. Watt, *The Chronicle of Pseudo-Joshua the Stylite*, Liverpool 2000

2 Literatur

- N. Adontz, *Armenia in the Period of Justinian. The Political Conditions based on the Naxarar System*, Lissabon 1970
- A. Alexakis, *Two Verses of Ovid liberally translated by Agathias of Myrina (Metamorphoses 8.877–878 and Historiae 2.3.7)*, in: *ByZ* 101, 2008, 609–616
- E. Alofs, *Studies on Mounted Warfare in Asia I: Continuity and Change in Middle Eastern Warfare, c. CE 550–1350 – What Happened to the Horse Archer?*, in: *War in History* 21, 2014, S. 423–444
- P. Amory, *People and Identity in Ostrogothic Italy, 489–554*, Cambridge 1997
- M. Andronicus, *Sarissa*, in: *BCH* 94, 1970, S. 91–107
- J.W. Barker, *Justinian and the Later Roman Empire*, Madison 1966

- F. Basso-G. Greatrex, How to Interpret Procopius' Preface to the Wars, in: C. Lillington-Martin-E. Turquois (Hrsg.), *Procopius of Caesarea: Literary and Historical Interpretations*, Abingdon 2018, S. 59–72
- C. Benjamin, Foederati, in: RE VI 2, Stuttgart 1909, col. 2817f.
- J.W. Birkenmeier, *The Development of the Komnenian Army 1081–1180*, Leiden 2002
- A.D.H. Bivar, Cavalry Equipment and Tactics on the Euphrates Frontier, in: DOP 26, 1972, S. 271–291
- H. Börm, Der Perserkönig im Imperium Romanum. Chosroes I. und der sasanidische Einfall in das Oströmische Reich 540 n. Chr., in: Chiron 36, 2006, S. 299–338
- H. Börm, Prokop und die Perser. Untersuchung zu den römisch-sasanidischen Kontakten in der Spätantike, Stuttgart 2008
- H. Börm, Justinians Triumph und Belisars Erniedrigung. Überlegungen zum Verhältnis von Kaiser und Militär im späten römischen Reich, in: Chiron 43, 2013, S. 63–91
- Y. le Bohec, Limitanei et comitatenses. Critique de la thèse attribuée à Theodor Mommsen, in: Latomus 66, 2007, S. 659–672
- Y. le Bohec, *Das römische Heer in der späten Kaiserzeit*, Stuttgart 2010
- W. Brandes, Finanzverwaltung in Krisenzeiten. Untersuchungen zur byzantinischen Administration im 6.–9. Jh., Frankfurt/M. 2002
- G. Breccia, „Con assennato coraggio...“. L'arte della guerra a Bisanzio tra Oriente e Occidente, in: Medioevo Greco 1, 2001, S. 53–78
- G. Breccia, L'arco e la spada. Procopio e il nuovo esercito bizantino, in: Νέα Πώμη 1, 2004, S. 73–99
- G. Breccia, Grandi imperi e piccole guerre: Roma, Bisanzio e la guerriglia, in: Medioevo Greco 7, 2007, S. 13–68
- G. Breccia, Grandi imperi e piccole guerre: Roma, Bisanzio e la guerriglia (II), in: Medioevo Greco 8, 2008, S. 49–132
- P. Brennan, Zosimos II.34.1 and 'The Constantine Reform': Using Johannes Lydos to Expose an Insidious Fabrication, in: A.S. Lewin-P. Pellegrini (Hrsg.), *The Late Roman Army in the Near East from Diocletian to the Arab Conquest*, London 2007, S. 211–218
- D. Brodka, Prokopios von Kaisareia und Justinians Idee der „Reconquista“, in: Eos 86, 1999, S. 243–255
- D. Brodka, Die Geschichtsphilosophie in der spätantiken Historiographie. Studien zu Prokopios von Kaisareia, Agathias von Myrina und Theophylaktos Simokattes, Frankfurt/M. u. a. 2004
- R. Browning, Justinian und Theodora. Glanz und Größe des byzantinischen Kaiserpaars, Bergisch-Gladbach 1981
- J.B. Bury, *History of the Later Roman Empire from the Death of Theodosius I to the Death of Justinian*, 2 Bde., London 1923
- Av. Cameron, Corripus' *Iohannis*: Epic of Byzantine Africa, in: F. Cairns (Hrsg.), *Papers of the Liverpool Latin Seminar*, Bd. IV, Liverpool 1984, S. 167–180 (auch in: dies., *Changing Cultures in Early Byzantium*, Aldershot 1996, Nr. IX)
- Av. Cameron, *Procopius and the Sixth Century*, London 1985
- Av. Cameron, Justin I and Justinian, in: dies.-B. Ward-Perkins-M. Whitby (Hrsg.), *Cambridge Ancient History*, Bd. XIV: Late Antiquity. Empire and Successors, AD 425–600, Cambridge 2000, S. 63–85
- J.B. Campell, *The Emperor and the Roman Army, 31 BC-AD 235*, Oxford 1984
- J.-M. Carrié, L'Etat à la recherche de nouveaux modes de financement des armées (Rome et Byzance, IVe-VIIIe siècles), in: Av. Cameron (Hrsg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East*, Bd. III: States, Resources and Armies, Princeton 1995, S. 27–60
- P.J. Casey, Justinian, the limitanei and Arab-Byzantine Relations, in: JRA 9, 1996, S. 214–222

- M. Cesa, La politica di Giustiniano verso l'Occidente nel giudizio di Procopio, in: *Athaeneum* 59, 1981, S. 389–409
- F. Christ, *Die römische Weltherrschaft in der antiken Dichtung*, Stuttgart 1938
- C. Clausewitz, *Vom Kriege*, ND Berlin 1957
- M. Clauss, *Der magister officiorum in der Spätantike (4.–6. Jh.)*, München 1980
- E.A. Cohen, *Supreme Command. Soldiers, Statesmen, and Leadership in Wartime*, New York u. a. 2002
- M. Colombo, La datazione dell' *Epitome rei militaris* e la genesi del esercito tardoromano, in: *AncSoc* 42, 2012, S. 255–292
- J. Couvenhes, L'introduction des archers scythes, esclaves publics, à Athènes: la date et l'agent d'un transfert culturel, in: B. Legras (Hrg.), *Transferts culturels et droits dans le monde grec et hellénistique*, Paris 2012, S. 99–118
- L.R. Cresci, Lineamenti strutturali e ideologici della figura di Belisario nei Belli Procopiani, in: *Serta Historica Antiqua*, Bd. XV, Rom 1986, S. 247–276
- B. Croke, Justinian's Bulgar Victory Celebration, in: *Byzantinoslavica* 41, 1980, S. 188–195
- B. Croke, Justinian under Justin: Reconfiguring a Reign, in: *ByZ* 100, 2007, S. 13–56
- G. Dagron, „Ceux d'en face“. Les peuples étrangers dans les traités militaires byzantins, in: *TM* 10, 1987, S. 207–232
- R. Dannenberg, Arma et Leges: Über die justinianische Gesetzgebung im Rahmen ihrer eigenen Zeit, in: *AC* 15, 1972, S. 113–137
- E. Darkó, Influences touranniennes sur l'évolution de l'art militaire des Grecs, des Romains et des Byzantins, in: *Byzantion* 10, 1935, S. 443–469
- E. Darkó, Influences touranniennes sur l'évolution de l'art militaire des Grecs, des Romains et des Byzantins, in: *Byzantion* 12, 1937, S. 119–137
- T. Dawson, Syntagma Hoplon: The Equipment of Regular Byzantine Troops, c. 950 to c. 1204, in: D. Nicolle (Hrg.), *A Companion to Medieval Arms and Armour*, Woodbridge 2002, S. 81–90 (auch in: J. Haldon, [Hrg.], *Byzantine Warfare*, S. 379–388)
- H. Delbrück, *Geschichte der Kriegskunst*, Bd. II, Berlin 1921²
- A. Demandt, *Magister militum*, in: *RE Supp.*-Bd. XII, Stuttgart 1970, Sp. 554–790
- A. Demandt, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.*, München 2007²
- M.C. Desch, Bush and the Generals, in: *Foreign Affairs* 86, 2007, S. 97–108
- C. Diehl, *Justinien et la civilisation byzantine au VI^e siècle*, 2 Bde., Paris 1901
- H.J. Diesner, *Das Vandalenreich. Aufstieg und Untergang*, Stuttgart 1966
- J. Drauschke, Diplomatie und Wahrnehmung im 6. und 7. Jahrhundert: Konstantinopel und die merowingischen Könige, in: M. Altripp (Hrg.), *Byzanz in Europa. Europas östliches Erbe*, Turnhout 2011, S. 244–275
- J. Durliat, *Magister militum – στρατηλάτης dans l'Empire Byzantine (VI^e-VII^e siècles)*, in: *ByZ* 72, 1979, S. 306–320
- J.W. Eadie, The Development of Roman Mailed Cavalry, in: *JRS* 57, 1967, S. 161–173
- H. Elton, The Nature of the Sixth Century Isaurians, in: St. Mitchell-G. Greatrex (Hrgg.), *Ethnicity and Culture in Late Antiquity*, London 2000, S. 293–307
- H. Elton, Army and Battle in the Age of Justinian (527–565), in: P. Erdkamp (ed.), *A Companion to the Roman Army*, Malden 2007, S. 532–550
- H. Elton, Military Forces, in: P. Sabin-H. van Wees-M. Whitby (Hrgg.), *The Cambridge History of Greek and Roman Warfare*, vol. I, Cambridge 2007, S. 379–423
- I. Engelhardt, *Mission und Politik in Byzanz. Ein Beitrag zur Strukturanalyse byzantinischer Mission zur Zeit Justins und Justinians*, München 1974
- J.A.S. Evans, *The Age of Justinian: the Circumstances of Imperial Power*, London 1996
- J.A.S. Evans, *The Emperor Justinian and the Byzantine Empire*, Westport (Conn.) 2005

- K. Feld, *Barbarische Bürger. Die Isaurier und das Römische Reich*, Berlin-New York 2005
- A. Fotiou, *Recruitment Shortages in Sixth-Century Byzantium*, in: *Byzantion* 58, 1988, S. 65–77
- J.L. Fournet, *Un nouvel épithalame de Diosceuse d'Aphrodité adressé à un Gouverneur civile de Thébaïde*, in: *AnTard* 6, 1998, S. 65–82
- R.I. Frank, *Scholae Palatinae. The Palace Guards of the Later Roman Empire*, Rom 1969
- T. Gärtner, *Untersuchungen zur Gestaltung und zum historischen Stoff der *Johannis* Corippis*, Berlin-New York 2008
- L.A. García Moreno, *The Creation of Byzantium's Spanish Province. Causes and Propaganda*, in: *Byzantion* 66, 1996, S. 101–119
- A. Gerostergios, *Justinian the Great. The Emperor and Saint*, Belmon (Mass.) 1982
- E.P. Glushanin, *Voennaya znat' ranney Vizantii*, Barnaul 1991 (dt. Ausgabe: *Der Militäradel des frühen Byzanz*, Barnaul 1991)
- D.A. Graff, *The Eurasian Way of War. Military Praxis in Seventh-Century China and Byzantium*, London-New York 2016
- G. Greatrex, *Rome and Persia at War, 502–532*, Leeds 1998
- G. Greatrex, *Roman Identity in the Sixth Century*, in: ders.-S. Mitchell (Hrsg.), *Ethnicity and Culture in Late Antiquity*, London 2000, S. 267–292
- G. Greatrex, *Justin I and the Arians*, in: *StPat* 34, 2001, S. 72–81
- G. Greatrex-H. Elton-R. Burgess, *Urbicius' Epitedeuma: an Edition, Translation and Commentary*, in: *ByZ* 98, 2005, S. 35–74
- G. Greatrex, *Roman Frontiers and Foreign Policy in the East*, in: R. Alston-S.N.C. Lieu (Hrsg.), *Aspects of the Roman East. Papers in Honour of Professor Fergus Millar*, Turnhout 2007, S. 103–173
- G. Greatrex-S. Janniard (Hrsg.), *Le monde de Procope – The World of Procopius*, Paris 2018
- G. Greatrex, *Procopius' Attitude towards Barbarians*, in: ders.-S. Janniard (Hrsg.), *Le monde de Procope – The World of Procopius*, Paris 2018, S. 327–353
- R. Grosse, *Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung*, Berlin 1920
- F. Haarer, *Anastasius I. Politics and Empire in the Late Roman World*, Liverpool 2006
- R. Haase, *Untersuchungen zur Verwaltung des spätrömischen Reiches unter Kaiser Justinian I. (527–565)*, Wiesbaden 1994
- J. Haldon, *Byzantine Praetorians. An Administrative, Institutional and Social Survey of the Opsikion and Tagmata, c. 580–900*, Bonn 1984
- J. Haldon, *Military Service, Military Lands and the Status of Soldiers: Current problems and Interpretations*, in: *DOP* 47, 1993, S. 1–67
- J. Haldon, *Warfare, State and Society in the Byzantine World, 565–1204*, London 1999
- J. Haldon, *The Byzantine Wars. Battles and Campaigns of the Byzantine Era*, London 2001
- J. Haldon, *Some Aspects of Early Byzantine Arms and Armour*, in: D. Nicolle (Hrsg.), *A Companion to Medieval Arms and Armour*, Woodbridge 2002, S. 65–79 (auch in: ders., [Hrsg.], *Byzantine Warfare*, Aldershot 2007, S. 363–377)
- J. Haldon (Hrsg.), *Byzantine Warfare*, Aldershot 2007
- J. Haldon, *A Critical Commentary on the Taktika of Leo VI*, Washington 2014
- K. Hannestad, *Les forces militaires d'après la guerre gothique de Procope*, in: *C&M* 21, 1960, S. 136–183
- V.D. Hanson, *The Western Way of War. Infantry Battle in Classical Greece*, Berkeley-Los Angeles 1989
- P.J. Heather, *Goths and Roman 332–489*, Oxford 1991
- O. Hekster, *Fighting for Rome: The Emperor as a Military Leader*, in: L. de Blois-E. Lo Cascio (Hrsg.), *The Impact of the Roman Army (200 BC-AD 476). Economic, Social, Political, Religious and Cultural Aspects*, Leiden-Boston 2007, S. 91–105

- D. Hoffmann, *Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum*, 2 Bde., Düsseldorf 1969–1970
- J.D. Howard-Johnston, *Procopius, Roman Defences north of the Taurus and the new Fortress of Citharizon*, in: D.H. French-C.S. Lightfoot (Hrsg.), *The Eastern Frontier of the Roman Empire*, Oxford 1989, 203–229
- C. Humfress, *Law and Legal Practice in the Age of Justinian*, in: M. Maas (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Age of Justinian*, Cambridge 2005, S. 161–184
- S. Huntington, *The Soldier and the State. The Theory and Politics of Civil-Military Relations*, New York 1957
- S. Janniard, *Les adaptations de l'armée romaine aux modes de combat des peuples des steppes (fin IVe-début VIe siècle apr. J.-C.)*, in: U. Roberto-L. Mecella (Hrsg.), *Governare e riformare l'impero al momento della sua divisione: Oriente, Occidente, Illirico*, Rome 2015, S. 247–288,
- S. Janniard, *Procopé, les Huns et les transformations tactiques de la cavalerie romaine*, in: G. Greatrex-ders. (Hrsg.), *Le monde de Procope – The World of Procopius*, Paris 2018, S. 205–214
- E. Jeffreys, *Malalas, Procopius and Justinian's Buildings*, in: *AnTard* 8, 2000, S. 73–79
- A.H.M. Jones, *The Later Roman Empire. A Social, Economic and Administrative Survey*, 3 Bde., Oxford 1964
- W.E. Kaegi, *The Contribution of Archery to the Turkish Conquest of Anatolia*, in: *Speculum* 39, 1964, S. 96–108 (auch in: J. Haldon [Hrsg.], *Byzantine Warfare*, Aldershot 2007, S. 237–249)
- W.E. Kaegi, *Arianism and the Byzantine Army in Africa, 533–546*, in: *Traditio* 21, 1965, S. 23–53 (auch in: ders., *Army, Society and Religion in Byzantium*, London 1982, Nr. VIII)
- W.E. Kaegi, *Byzantine Military Unrest, 471–843: An Interpretation*, Amsterdam 1981
- W.E. Kaegi, *Some Thoughts on Byzantine Military Strategy*, Brooline/MA 1983 (abgedruckt in: J. Haldon [Hrsg.], *Byzantine Warfare*, Aldershot 2007, S. 251–268)
- W.E. Kaegi, *Procopius the Military Historian*, in: *BF* 15, 1990, S. 53–85
- K. Kagan, *The Eye of Command*, Ann Arbor 2006
- A. Kaldellis, *Procopius of Caesarea. Tyranny, History and Philosophy at the End of Antiquity*, Philadelphia 2004
- A. Kaldellis, *Classicism, Barbarism, and Warfare. Procopius and the Conservative Reaction to the Later Roman Military Policy*, in: *AJAH* 3–4, 2004–2005 [2007], S. 189–218
- J. Karayannopoulos, *Die Chrysoteleia der Iuga*, in: *ByZ* 49, 1956, S. 72–84
- G. Kardaras, *The Byzantine-Antic Treaty (545/46 AD) and the Defence of Scythia Minor*, in: *Byzantinoslavica* 68, 2010, S. 74–85
- J. Keegan, *The Face of Battle. A Study of Agincourt, Waterloo and the Somme*, London 1976, ND 2004
- A. Knaepen, *L'image du roi vandale Gélimer chez Procope de Césarée*, in: *Byzantion* 71, 2001, S. 383–403
- C. Koehn, *Die Vorstellung von Restauration und Expansion in der auswärtigen Politik Justinians*, in: T. Brüggemann-B. Meißner-C. Mileta-A. Pabst-O. Schmitt (Hrsg.), *Studia Hellenistica et Historiographica. Festschrift für Andreas Mehl*, Gutenberg 2010, S. 341–355
- M. Kouroumalis, *The Justinianic Reconquest of Italy: Imperial Campaigns and Local Responses*, in: A. Sarantis-N. Christie (Hrsg.), *War and Warfare in Late Antiquity: Current Perspectives*, 2 Bde., Leiden 2013, hier Bd. II, S. 969–999
- B. Krsmanovic', *Zum Problem der akkumulativen Militärgewalt des Strategos, des Monostrategos und des Strategos Autokrator*, in: *ZRVI* 44, 2007, S. 87–117
- M. Kruse, *Archery in the Preface to Procopius' Wars. A Figured Image of Agonistic Authorship*, in: *Studies in Late Antiquity* 1, 2017, S. 381–406
- S. Kyriakidis, *The Role of the Megas Domestikos in the Late Byzantine Army (1204–1453)*, in: *Byzantinoslavica* 2008, S. 241–258

- A. Laniado, *Recherches sur les notables municipaux dans l'empire protobyzantin*, Paris 2002
- A. Laniado, Rez. von R. Scharf, Foederati, in: *ByZ* 99, 2006, S. 265–271
- A. Laniado, *Ethnos et droit dans le monde protobyzantin Ve-Vie siècle. Fédérés, paysans et provinciaux à la lumière d'une scholie juridique de l'époque de Justinien*, Genf 2015
- A.D. Lee, *The Empire at War*, in: M. Maas (ed.), *The Cambridge Companion to the Age of Justinian*, Cambridge 2004, 113–133
- A.D. Lee, *War in Late Antiquity. A Social History*, Malden-Oxford-Victoria 2007
- A.D. Lee, *Warfare and State*, in: P. Sabin-H. van Wees-M. Whitby (Hrsg.), *The Cambridge History of Greek and Roman Warfare*, 2 Bde., Cambridge 2007, Bd. I, S. 379–423
- J.E. Lendon, *Soldiers and Ghosts. A History of Battle in Antiquity*, Yale 2005
- H. Leppin, *Zu den Anfängen der Kirchenpolitik Justinians*, in: M. Meier (Hrg.), *Justinian*, S. 78–99 (zuerst erschienen in: H.-U. Wiemer [Hrg.], *Staatlichkeit und politisches Handeln in der römischen Kaiserzeit*, Berlin-New York 2006, S. 187–208)
- H. Leppin, *(K)ein Zeitalter Justinians – Bemerkungen aus althistorischer Sicht zu Justinian in der jüngeren Forschung*, in: M. Meier (Hrg.), *Justinian. Neue Wege zur Forschung*, Darmstadt 2011, S. 13–38 (zuerst erschienen in: *HZ* 284, 2007, S. 669–686)
- H. Leppin, *Justinian. Das christliche Experiment*, Stuttgart 2011
- H. Leppin, *Zwei Reiche. Prokopios von Gaza und Priscian von Caesarea zu Anastasios*, in: M. Meier-S. Patzold (Hrsg.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500*, Stuttgart 2014, S. 93–109
- K.-H. Leven, *Die „Justinianische Pest“*, in: M. Meier (Hrg.), *Justinian. Neue Wege der Forschung*, Darmstadt 2011, S. 217–249 (zuerst erschienen in: *Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung* 6, 1987, S. 137–161)
- A.S. Lewin-P. Pellegrini (Hrsg.), *The Late Roman Army in the Near East from Diocletian to the Arab Conquest*, London 2007
- J.H.G.W. Liebeschuetz, *The Defences of Syria in the Sixth Century*, in: *Studien zu den Militärgrenzen II*, Köln 1977, S. 487–499 (auch in: ders., *From Diocletian to the Arab Conquest. Change in the Late Roman Empire*, Aldershot 1990, Nr. XX)
- C. Lillington-Martin-E. Turquois (Hrsg.), *Procopius of Caesarea: Literary and Historical Interpretations*, Abingdon 2018
- L.K. Little, *Plague and the End of Antiquity. The Pandemic of 541–750*, Cambridge 2007
- T.C. Lounghis, *Ambassadors, Embassies and Administrative Changes in the Eastern Roman Empire prior to the Reconquista*, in: E.K. Chrysos-A. Schwarcz (Hrsg.), *Das Reich und die Barbaren*, Wien-Köln 1989, S. 143–153
- T.C. Lounghis, *Die kriegerisch gesinnte Partei der senatorischen Opposition in den Jahren 526 bis 529*, in: L.M. Hoffmann (Hrg.), *Zwischen Polis, Provinz und Peripherie. Beiträge zur byzantinischen Geschichte und Kultur*, Wiesbaden 2005, S. 25–36
- T.C. Lounghis-B. Blysidu-St. Lampakes, *Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 476 bis 565*, Nikosia 2005
- E.N. Luttwak, *The Grand Strategy of the Byzantine Empire*, Cambridge (MA)-London 2009
- M. Maas, *History and Christian Ideology in Justinianic Reform Legislation*, in: *DOP* 40, 1986, S. 17–31
- M. Maas, *John Lydus and the Roman Past. Antiquarianism and Politics in the Age of Justinian*, London 1992
- M. Maas (Hrg.), *The Cambridge Companion to the Age of Justinian*, Cambridge 2004
- M. Manini, *Liber de Caerimoniis aulae Byzantinae. Prosopografia e sepulture imperiali*, Spoleto 2009
- M.M. Markle, *Macedonian Arms and Tactics under Alexander the Great*, in: B. Barr-Sharrar-E. Borza (Hrsg.), *Macedonia and Greece in Late Classical and Early Hellenistic Times*, Washington 1981, S. 87–111

- J. Maspero, Organisation militaire de l'Égypte byzantine, Paris 1912
- J. Maspero, Φοιδεράτοι et Στρατιῶται dans l'armée byzantine au VI^e siècle, in: *ByZ* 21, 1912, S. 97–109
- O. Mazal, Justinian I. und seine Zeit. Geschichte und Kultur des Byzantinischen Reiches im 6. Jh., Köln u. a. 2001
- C.M. Mazzucchi, Le ΚΑΤΑΓΡΑΦΑΙ dello *Strategikon* di Maurizio e lo schieramento di battaglia dell'esercito romano nel VI/VII secolo, in: *Aevum* 55, 1981, S. 111–138
- E. McGeer, Tradition and Reality in the *Taktika* of Nikephoros Ouranos, in: *DOP* 45, 1991, S. 129–140
- E. McGeer, Sowing the Dragon's Teeth. Byzantine Warfare in the Tenth Century, Washington D.C. 1995 (ND ebd. 2008)
- M. Meier, Das andere Zeitalter Justinians, Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr., Göttingen 2003
- M. Meier, Justinian. Herrschaft, Reich und Religion, München 2004
- M. Meier, „Hinzu kaum auch noch die Pest...“. Die sogenannte Justinianische Pest und ihre Folgen, in: ders. (Hrg.), *Pest. Geschichte eines Menschheitstraumas*, Stuttgart 2005, S. 86–107
- M. Meier, Anastasios I. Die Entstehung des Byzantinischen Reiches, Stuttgart 2010
- M. Meier, Justinian – zur Einführung, in: ders. (Hrg.), *Justinian. Neue Wege zur Forschung*, Darmstadt 2011, S. 7–12
- M. Meier, Ostrom-Byzanz, Spätantike-Mittelalter. Überlegungen zum „Ende“ der Antike im Osten des Römischen Reiches, in: *Millennium* 9, 2012, S. 187–253
- M. Meier, C. Radtke, F. Schulz (Hrsg.), *Die Weltchronik des Johannes Malalas. Autor-Werk-Überlieferung*, Stuttgart 2016
- A. Mehl, Imperium sine fine dedi – Die augusteische Vorstellung von der Grenzenlosigkeit des römischen Reiches, in: E. Ohlshausen (Hrg.), *Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums* 4 (1990), Stuttgart 1994, S. 431–464
- M. Miotto, Bisanzio e la difesa della Siria: Arabi *foederati*, incursioni arabe e conquista islamica (IV-VII secc.), in: *Porphyra* 4, 2007, S. 5–27
- F. Mitthof, Quittung eines ὑποδέτης ἀνωγῶν ἐπὶ τόπων Μαύρων über eine Steuerzahlung in Gold, in: A. Bülow-Jacobsen (Hrg.), *Proceedings of the 20th International Congress of Papyrologists, Copenhagen 23–29 August 1992*, Copenhagen 1994, S. 258–265
- F. Mitthof, *Annona militaris. Die Heeresversorgung im spätantiken Ägypten*, 2 Bde., Florenz 2001
- Y. Moderan, *Les Maures et l'Afrique romaine (IV^e-VII^e siècle)*, Rom 2003
- Th. Mommsen, Das römische Militärwesen seit Diokletian, in: ders., *Gesammelte Schriften*, 8 Bde., Berlin 1905–1913, hier Bd. III, S. 206–285
- J. Moorhead, *Justinian*, London 1994
- C. Morrisson, Les événements/perspective chronologique, in: dies. (Hrg.), *Le monde byzantin*, Bd. I, Paris 2004, S. 3–47
- A. Müller, Das Heer Justinians (nach Prokop und Agathias), *Philologus* 71, 1912, S. 101–138
- M. Nicasie, *The Twilight of Empire. The Roman Army from the Reign of Diocletian to the Battle of Adrianople*, Amsterdam 1998
- V.P. Nikonorov, Cataphracti, Catafractarii and Clibanarii: Another Look at the Old Problem of Their Identification, in: *Military Archaeology. Weaponry and Warfare in the Historical and Social Perspective*, St. Petersburg 1998, S. 131–138
- V.P. Nikonorov, Voennoe delo evropeiskikh gunnov v svete dannykh greko-latinskoi pis'mennoi traditsii, in: *ZVORAO* 1 (26), 2002, S. 223–323
- V.P. Nikonorov, 'Like a Certain Tornado of Peoples': Warfare of the European Huns in the Light of Graeco-Latin Literary Tradition, in: *Anabasis* 1, 2010, S. 264–391
- K.-L. Noethlichs, *Beamtenum und Dienstvergehen. Zur Staatsverwaltung in der Spätantike*, Wiesbaden 1981

- K.-L. Noethlichs, *Quod possit antiquitas nostris legibus abrogare? Politische Propaganda und praktische Politik bei Justinian I. im Lichte der kaiserlichen Gesetzgebung und der antiken Historiographie*, in: M. Meier (Hrg.), *Justinian. Neue Wege zur Forschung*, Darmstadt 2011, S. 39–57 (zuerst erschienen in: *ZAC* 4, 2000, S. 116–132)
- D. Nörr, *Zu den geistigen und sozialen Grundlagen der spätantiken Kodifikationsbewegung*, in: *ZSRG* 80, 1963, S. 109–140
- F. Onur, *Monumentum Pergense. Anastasios' Ordu Fermani*, Istanbul 2014
- G. Ostrogorsky, *Geschichte des Byzantinischen Staates*, München 1963³
- B. Palme, *The Imperial Presence: Government and Army*, in: R.S. Bagnall (Hrg.), *Egypt in the Byzantine World 300–700*, Cambridge 2007, S. 244–270
- D.A. Parnell, *A Prosopographical Approach to Justinian's Army*, in: *Medieval Prosopography* 27, 2012, S. 1–75
- D.A. Parnell, *The Careers of Justinian's Generals*, in: *Journal of Medieval Military History* 10, 2012, S. 1–16
- D.A. Parnell, *The Social Network of Justinian's Generals*, in: *Journal of Late Antiquity* 8, 2015, S. 114–135
- D.A. Parnell, *Barbarians and Brothers-in-arms. Byzantines on Barbarian Soldiers in the Sixth Century*, in: *ByZ* 108, 2015, S. 809–826
- D.A. Parnell, *Justinian's Men: Careers and Relationships of Byzantine Army Officers 518–610*, London 2017
- M. Petitjean, *Classicisme, barbarie et guerre romaine: l'image du cavalier dans le monde romain tardif*, in: *AnTard* 22, 2014, S. 255–262
- R. Pfeilschifter, *Der Kaiser und Konstantinopel. Kommunikation und Konfliktaustrag in einer spätantiken Metropole*, Berlin 2013
- M. Pillon, *Armée et défense de l'Illyricum byzantin de Justinien à Héraclius (527–641). De la réorganisation justinienne à l'émergence des 'armées de cité'*, in: *Erytheia* 26, 2005, S. 7–85
- J. Preiser-Kapeller, *Magister Militum per Armeniam (Ο ΤΩΝ ΑΡΜΕΝΙΑΚΩΝ ΣΤΡΑΤΗΓΟΣ)*. Überlegungen zum Armenischen Kommando im 6. und 7. Jahrhundert, in: W. Hörsander-J. Koder-M.A. Stassinopoulou (Hrsg.), *Wiener Byzantinistik und Neogräzistik*, Wien 2004, S. 348–365
- D. Pringle, *The Defence of Byzantine Africa from Justinian to the Arab Conquest. An Account of the Military History and Archaeology of the African Provinces in the sixth and seventh Century*, 2 Bde., Oxford 1981, ND in 1 Bd. Oxford 2001
- J. Prostko-Prostynski, *Zum Datum der Einrichtung der afrikanischen Prätorianerpräfektur durch Kaiser Justinian I.*, in: *ByZ* 91, 1998, S. 423–434
- L. Raffaella Cresci, *Lineamenti strutturali e ideologici della figura di Belisario nei Bella procopiani*, in: *Serta Historica Antiqua*, Rom 1986, S. 247–276
- P. Rance, *Narses and the Battle of Taginae (Busta Gallorum) 552: Procopius and sixth century warfare*, in: *Historia* 54, 2005, S. 424–472
- P. Rance, *The Date of the Military Compendium of Syrianus Magister (Formerly the Sixth-Century Anonymus Byzantinus)*, in: *ByZ* 100, 2007, S. 701–737
- P. Rance, *Battle*, in: in: P. Sabin-H. van Wees-M. Whitby (Hrsg.), *The Cambridge History of Greek and Roman Warfare*, 2 Bde., Cambridge 2007, Bd. II, S. 342–378
- G. Ravegnani, *I corpi dell'esercito bizantino nella guerra gotica*, in: *MEG* 2, 2002, S. 155–175
- G. Ravegnani, *I Bizantini e la guerra. L'età di Giustiniano*, Rom 2004
- J. Ricci, *Justinian's Nomads: Kutrigurs and Utigurs in the 6th Century*, in: M. Kholod-A. Sinitzin (Hrsg.), *Koinon Doron. Studies presented in Honor of Valeriy P. Nikonorov*, St. Petersburg 2013, S. 296–303
- G. Rösch, *Onoma Basileias. Studien zum offiziellen Gebrauch der Kaisertitel in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit*, Wien 1978
- W. Rosen, *Justinian's Flea. Plague, Empire and the Birth of Europe*, London 2008

- B. Rubin, Prokopios von Caesarea, Stuttgart 1954
- B. Rubin, Das Zeitalter Justinians, 2 Bde., Berlin 1960–1995
- D. Ruscu, The revolt of Vitalianus and the „Scythian Controversy“, in: *Byz* 102, 2008, S. 773–785
- P. Sabin-H. van Wees-M. Whitby (Hrsg.), *The Cambridge History of Greek and Roman Warfare*, 2 Bde., Cambridge 2007
- A. Sarantis, War and Diplomacy in Pannonia and the Northwest Balkans during the Reign of Justinian: The Gepid Threat and Imperial Responses, in: *DOP* 63, 2009, S. 15–40, bes. 33–35
- A. Sarantis-N. Christie (Hrsg.), *War and Warfare in Late Antiquity. Current Perspectives*, 2 Bde., Leiden-Boston 2013
- A. Sarantis, Military Encounters and Diplomatic Affairs in the North Balkans during the Reigns of Anastasius and Justinian, in: ders.-N. Christie (Hrsg.), *War and Warfare in Late Antiquity. Current Perspectives*, Bd. II, Leiden-Boston 2013, S. 759–808
- A. Sarantis, Justinian's Balkan Wars. Campaigning, Diplomacy and Development in Illyricum, Thrace and the Northern World AD 527–565, Prenton 2016
- M. Scheele, *Strategos Autokrator. Staatsrechtliche Studien zur griechischen Geschichte des 5. und 4. Jahrhunderts*, Leipzig 1932
- R. Scharf, *Foederati. Von der völkerrechtlichen Kategorie zur byzantinischen Truppengattung*, Wien 2001
- C. Schindler, Spätantike Geschichtsschreibung als heroische Epik: Die Maurenkriege des Johannes Troglita und die *Iohannis* des Flavius Cresconius Corippus, in: *Electrum* 13, 2007, S. 181–191
- W. Schmidt, *Geschichte der Wandalen*, München 1942²
- O. Schmitt, Die Bucellarii. Eine Beitrag zum militärischen Gefolgschaftswesen in der Spätantike, in: *Tyche* 9, 1994, S. 147–174
- O. Schmitt, Stärke, Struktur und Genese des comitatensischen Infanterienumerus, in: *BJ* 201, 2001, S. 93–111
- O. Schmitt, From the Late Roman to the Early Byzantine Army. Two Aspects of Change, in: A. S. Lewin-P. Pellegrini (Hrsg.), *The Late Roman Army in the Near East from Diocletian to the Arab Conquest*, London 2007, S. 411–419
- P. Schreiner, *Byzanz 565–1453*, München 2011⁴
- W. Schubart, *Justinian und Theodora*, München 1943
- A. Schwarcz, *Foederati*, in: *RGA* 9, Berlin 1995, S. 290–299
- R. Scott, The Classical Tradition in Byzantine Historiography, in: M. Mullett-R. Scott (Hrsg.), *Byzantium in the Classical Tradition*, Birminham 1981, S. 61–74 (jetzt auch in: ders., *Byzantine Chronicles and the Sixth Century*, Aldershot 2012, Nr. III)
- R. Scott, Diplomacy in the Sixth Century: the Evidence of John Malalas, in: J. Shepard-S. Franklin (Hrsg.), *Byzantine Diplomacy*, Aldershot 1992, S. 159–165 (auch in: ders., *Byzantine Chronicles*, Nr. XIII)
- R. Scott, Writing the Reign of Justinian: Malalas *versus* Theophanes, in: P. Allen-E. Jeffreys (Hrsg.), *The Sixth Century: End or Beginning?*, Brisbane 1996, S. 20–34 (auch in: ders., *Byzantine Chronicles*, Nr. XIII)
- R. Scott, Narrating Justinian: From Malalas to Manasses, in: J. Burke u. a. (Hrsg.), *Byzantine Narrative*, Melbourne 2006, S. 29–46 (auch in: ders., *Byzantine Chronicles*, Nr. XVII)
- R. Scott, Chronicles versus Classicizing History: Justinian's West and East, in: ders., *Byzantine Chronicles*, Nr. VI, S. 1–25 [Originalbeitrag]
- R. Scott, *Byzantine Chronicles and the Sixth Century*, Aldershot 2012
- I. Shahid, *Byzantium and the Arabs in the Fifth Century*, Washington 1989
- I. Shahid, *Byzantium and the Arabs in the Sixth Century*, Bd. II 1, Washington 2002
- P.V. Shuvalov, Urbikij i „Statigikon“ Psevdo-Mavrkija (časť 1), in: *VizVrem* 61 (86), 2002, S. 71–87
- P.V. Shuvalov, Urbikij i „Statigikon“ Psevdo-Mavrkija (časť 2), in: *VizVrem* 64 (89), 2005, S. 34–60

- P.V. Shuvalov, *Sekret armii Justiniana. Vostochnorimskaja armija v 491–641 gg.*, St. Petersburg 2006
- C. Sode, *Die Krönungsprotokolle des Petros Patrikios im Zeremonienbuch Konstantins VII. Porphyrogenetos*, Jena 2004
- E. Stein, *Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches vornehmlich unter den Kaisern Justinus II. und Tiberius Constantinus*, Stuttgart 1919
- E. Stein, *Histoire du Bas-Empire*, Bd. II, Paris 1949
- I. Stouraitis, *Krieg und Frieden in der politischen und ideologischen Wahrnehmung in Byzanz (7.–11. Jh.)*, Wien 2009
- P.M. Strässle, *Krieg und Kriegführung in Byzanz. Die Kriege Kaiser Basileios' II. gegen die Bulgaren (976–1019)*, Köln u. a. 2006
- I. Syväne, *The Age of Hippotoxotai. Art of War in Roman Military Revival and Disaster (491–636)*, Tampere 2004
- J. Szidat, *Zu Iustinians *dies imperii* und zum Problem von Datierungen in der Osterzeit. Überlegungen zur antiken Überlieferung, besonders zu Constantinus Porphyrogenitus, *De cerimoniis aulae Byzantinae* 1,95*, in: *ByZ* 107, 2014, S. 877–892
- G. Tate, *Justinien. L'épopée de l'Empire d'Orient*, Paris 2004
- J.L. Teall, *The Barbarians in Justinian's Armies*, in: *Speculum* 40, 1965, S. 294–322
- F.H. Tinnefeld, *Kategorien der Kaiserkritik in der byzantinischen Historiographie von Prokop bis Niketas Choniates*, München 1971
- W.T. Treadgold, *Byzantium and its Army 284–1081*, Stanford 1995
- W.T. Treadgold, *The Early Byzantine Historians*, London 2007
- F. Trombley, *The Late Roman Practice of War on the Syrian Frontier (A.D. 502–641): Leadership, Infrastructure and Operations*, in: B. Meissner-O. Schmitt-M. Sommer (Hrsg.), *Krieg-Gesellschaft-Institutionen. Beiträge zu einer vergleichenden Kriegsgeschichte*, Berlin 2005, S. 387–416
- B. Tuchman, *The March of Folly. From Troy to Vietnam*, New York 1984, ND London 1990
- K.-H. Uthemann, *Kaiser Justinian als Kirchenpolitiker und Theologe*, in: ebd., S. 100–173 (zuerst erschienen in: *Augustinianum* 39, 1999, S. 5–83)
- A.A. Vasiliev, *Justin the First. An Introduction to the Epoch of Justinian the Great*, Cambridge (M.A.) 1950
- K. Vössing, *Africa zwischen Vandalen, Mauren und Byzantinern (533–548 n. Chr.)*, in: *ZAC* 14, 2010, S. 196–225
- C. Whately, *Battles and Generals. Combat, Culture, and Didacticism in Procopius' Wars*, Leiden-Boston 2016
- E.L. Wheeler, *Introduction*, in: ders. (Hrsg.), *The Armies of Classical Greece*, Aldershot 2007, S. XI-LXIV
- M. Whitby, *The Emperor Maurice and his Historian. Theophylact Simocatta on Persian and Balkan Warfare*, Oxford 1988
- M. Whitby, *Recruitment in Roman Armies from Justinian to Heraclius (c. 565–615)*, in: A. Cameron (Hrsg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East. Part III: States, Resources and Armies*, Princeton 1995, S. 61–124
- M. Whitby, *The Army, c. 420–602*, in: Av. Cameron- B. Ward-Perkins- M. Whitby (Hrsg.), *The Cambridge Ancient History, Bd. XIV: Late Antiquity: Empire and Successors A.D. 425–600*, Cambridge 2000, S. 288–314
- M. Whitby, *Procopius' Buildings, Book I: A Panegyric Perspective*, in: *AntTard* 8, 2000, S. 45–57
- Ma. Whitby, *Paul the Silentary and Claudian*, in: *CQ* 35, 1985, 507–516
- J. Wiewiorowski, *Quaestor Iustinianus Exercitus – A Late Roman Military Commander?*, in: *Eos* 43, 2006, S. 317–340

- M.E. Williams, The Establishment of Roman Authority in North Africa: Romans and Berbers in Procopius' Vandalic War, in: G. Greatrex-S. Janniard (Hrsg.), *Le monde de Procope – The World of Procopius*, Paris 2018, S. 379–398
- H. Wolfram, *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des 6. Jh.*, München 1990³
- J.C. Yardley, Paulus Silentarius, Ovid, and Propertius, in: *CQ* 30, 1980, 239–243
- C. Zuckerman, Sur le dispositif frontalier en Arménie, le limes et son évolution, sous le Bas-Empire, in: *Historia* 47, 1998, S. 108–128
- C. Zuckerman, L'armée, in: C. Morrisson (Hrsg.), *Le monde byzantin. Bd. I: L'empire romain d'Orient 330–641*, Paris 2004, S. 143–180

Namens- und Sachregister

- adaeratio* 23f., 74–76, 79
- Afrika 30–32, 38, 41–43, 95, 100f., 121, 137, 171, 174, 205, 209f., 212, 215, 222, 253f., 261, 273
- Agathias 10, 18, 69, 107, 110f., 115f., 123, 132f., 137, 145, 151–153, 156, 158–164, 166, 192, 195f., 200, 252, 260, 262–265, 267–269, 285
- agmina* 5, 12–14, 109, 137, 149, 253
- Ägypten 19–21, 49, 100, 186, 218, 261
- Aigan (Kommandeur) 97f., 127
- Ailian 115, 187, 280
- Al Mundhir 25
- Alanen 106, 118, 139, 150, 206, 260
- Alexander der Große 184–187
- Alexander Psalidios (Logothet) 61, 225
- Amalafrida 36, 172
- Amalasantha 216
- Ammianus Marcellinus 190
- Anastasios I. (Kaiser) 9, 21–23, 45, 74, 82
- Anekdotia (Prokop) 4, 10–12, 45, 51, 54, 58f., 66, 161, 198, 200–202, 208f., 231, 255, 266
- annonae* 23, 81–86
- Anten 95, 102, 106, 108, 260
- Antiochia 40, 76, 113, 229
- Antonina 241
- Apollodor von Athen 183
- Apskal (Kommandeur) 26
- Apulien 226, 238
- Arabien 34
- Arat (Kommandeur) 60
- Areobindos (magister militum per Orientem) 37
- Areobindos (patricius) 38, 227
- Arethas (Phylarch) 26
- Arianer, Arianismus 73, 82, 88, 90, 92f., 101, 107, 114, 139, 238
- Aristoteles 184–186
- Armatus (magister militum) 35
- Armenien, Armenier 14–18, 21, 24, 26, 28, 31, 39, 42, 48, 60, 63–65, 96, 108–110, 143, 146, 152, 200, 218, 270
- Arrian 118, 139f., 280
- Artabanes (magister militum) 15, 99, 248, 253f.
- Artabazes (Kommandeur) 96, 102
- Asklepiodotos 187
- Aufstieg (Justinian) 56–67
- Augustus (Kaiser) 1, 157
- Augustus (Titel) 58, 61, 63, 65–67, 163
- Auximum 94
- Balkan 4, 22, 27, 43, 78, 110, 146, 219, 252, 260, 268, 271
- Basiliskos (magister militum) 37, 172
- Bauten (Prokop) 4, 8–11, 17–19, 31, 47, 59, 202, 222
- Belisar (magister militum) 3, 21, 25f., 28, 30, 32, 34–42, 45f., 49, 57, 60–65, 68, 72f., 94–104, 107f., 113, 121, 127, 130f., 134, 137, 143f., 161, 166, 173f., 178f., 191–198, 200, 212f., 215–233, 235f., 238–242, 244–254, 258, 263f., 277f.
- Bella (Prokop) 53, 59f., 113, 115, 118, 124, 161, 194, 198f., 215, 231, 254, 277
- Bessas (magister militum) 99
- Besser 76, 82, 206
- Bithynien 159
- Bosporos (Krim) 19, 60, 106, 152
- Bouzes (magister militum) 39
- bucellarii* 65, 69, 113, 127, 144, 174, 192, 198, 212f., 217, 232, 236, 240f., 248f., 251, 253
- Bulgaren, Protobulgaren 22, 279
- Busta Gallorum 3, 30, 117, 195, 197, 230, 253
- Byzakion 127
- Byzanz 3, 7, 9, 11, 13f., 25f., 44f., 60, 64, 75, 78, 84, 92, 106, 165–167, 169–173, 217, 227, 232, 235, 237f., 248f., 268, 279, 284
- Casilinum 123, 132, 137, 145, 195, 253
- Castra Mauriana 19
- Celer (magister officiorum) 37
- Chilbudios (magister militum) 28, 64
- Chosroes (König) 31, 38, 40, 62, 107, 218, 243
- Claudius (Finanzoffizier) 85, 153
- Codex Iustinianus* 11–13, 73, 78f., 81, 88, 148
- comitatenses* 16–22, 24, 27, 33f., 41, 44, 46–51, 67–70, 74, 77f., 85, 91, 96–98, 101–110, 113–115, 119f., 129–131, 139, 143, 152, 213, 248, 251, 253, 272
- Constitutio *Imperatoriam* 29, 155, 163f.

- Constitutio *Summa* 12–15, 25, 29, 47f., 67,
 93, 148, 150, 152, 155, 163f., 166, 210
 Corippus 136f.
- Dara 25, 40, 61, 70, 98, 122, 125, 130, 132,
 143, 193
 Dazimon 279
 Demosthenes (praefectus praetorio) 244
 Diokletian (Kaiser) 16, 67, 69
 Donau, Donaugrenze 64, 87, 164, 166, 264,
 269
 Dorotheos (magister militum) 14f., 26, 32,
 38f., 97–99, 122f.
dux, duces 15f., 19, 25f., 28, 33f., 47, 61f.,
 65, 98
- Einleitung (Prokop) 9, 124, 176–188, 192
 Emesa 19, 33
 Erarich (König) 224
 Euagrios Scholastikos 208f., 229, 278
 Eustathios von Thessalonike 184
- Faesula 94
foederati 3, 22, 41, 44, 47, 50, 67–74, 76–
 115, 129f., 138, 143f., 146, 212f., 217, 241,
 249, 251, 257
 Franken, Frankenreich 163–165, 214f., 253
- Geiserich (König) 167–169, 171
 Gelimer (König) 92, 104, 167–174, 212, 215f.,
 261
 Germanos (magister militum) 14f., 35, 43f.,
 57, 64, 66, 94f., 122f., 247–252, 268f.
 Geschichtsschreibung (Prokop) 160, 176–198
 Gesetze, Gesetzeskodifizierung 8f., 11–13,
 29, 47, 68, 79f., 89, 93, 148f., 152, 155
 Goten, Gotenreich 36, 39, 72f., 76–78, 82,
 84, 86f., 89–95, 99, 103, 105, 107–110,
 112, 127, 129, 131–134, 143–145, 153,
 159–161, 194, 196, 199, 213, 215–217,
 219f., 222, 224–226, 230f., 235, 239,
 241f., 247–249, 253–255, 258f., 261f.,
 271
 Grepes (König) 106, 266
 Grod (König) 106, 266
- Hadrian (Kaiser) 118, 142
 Hagia Sophia 9, 157, 177
 Heeresreform 5, 8, 10, 13f., 20f., 24f., 27,
 30, 33, 38, 40, 43f., 47f., 51, 53, 55f., 64,
 67, 94, 106, 111, 144, 146, 148–150, 173,
 210, 217f., 262, 267, 269, 272–274
 Heraklios (Kaiser) 121, 271f.
 Hermogenes (magister officiorum) 25f., 34,
 37, 193
 Hermoupolis 18–20, 49, 100
 Herodot 5, 176f., 179–182, 188, 194
 Heruler 41, 72f., 87, 92f., 95, 97, 99, 102,
 106–110, 129f., 260, 266
 Hierapolis 26, 40
 Hilderich (König) 167–172, 174, 212, 215f.
hippotoxotai 3, 9, 115, 120f., 125, 129, 143,
 175, 214, 253, 278, 281
 Homer 180, 182–184, 187, 195
 Hunnen 27, 42, 81, 83f., 95f., 99, 102, 106,
 108, 110, 119, 138, 141, 252, 260, 263f.,
 266, 269
- Illyrien, Illyrer 28, 42, 44, 72, 216, 239, 248,
 250f.
 Imperium Romanum 1, 9, 29, 40, 112, 149f.,
 154, 161, 183, 185, 195, 198, 203
 Indus 158, 186
 Isaurer 49, 73, 76f., 99, 108, 111–114, 217
 Italien 30f., 36, 38f., 41–44, 60, 78, 90,
 95f., 100, 110, 121, 124, 131, 133, 137, 144,
 159, 161f., 164, 175f., 199, 209f., 212–
 214, 216f., 219f., 222–225, 227, 229–
 233, 235–237, 240–243, 245, 247f.,
 250–253, 256, 261, 268, 273
 Iustiniana Prima 19
- Jakob von Edessa 88
 Johannes, Sohn Vitalians (magister militum)
 16, 36, 38, 44, 50, 81, 83, 97, 112, 142–
 144, 154, 164, 227, 232, 235, 237–239,
 250, 252, 272
 Johannes der Kappadoker 173
 Johannes Malalas 4, 17, 19, 48, 76f., 258
 Johannes Troglita (magister militum) 42,
 135f., 242, 253
 Johannes von Antiochia 22, 81–85
 Jordanes 31
 Joshua Stylites 77
 Justin (Germanos' Sohn, magister militum)
 111, 203, 246, 269
 Justin I. (Kaiser) 54–67, 73, 82–93, 104, 114,
 120, 138, 169f., 203
 Justin II. (Kaiser) 10, 267
 Justin (magister militum per Illyricum) 41f.

- Justinian I. (Kaiser) 1, 10, 28, 71, 105, 147, 150, 166, 203, 214, *passim*, siehe auch unter Aufstieg, Heeresreform, Kriegführung und Zeitalter
- Justinianopolis 19
- Kabades (König) 25, 37, 62, 65, 244
- Kalabrien 226, 237, 245
- Kallinikos 26, 49, 112, 125, 132, 143, 173, 193, 243
- Kitharizon 18
- Konstantin (Kaiser) 16, 62, 66
- Konstantin Porphyrogennetos (Kaiser) 62f.
- Konstantinopel 3, 9, 32, 34, 49, 57, 59, 64f., 82, 101, 106, 112, 134, 137, 159, 162, 165f., 188, 217, 219, 221f., 246, 250, 258, 262–265, 271
- Konstantinos (Kommandeur) 95, 99, 102
- Kriegführung 2, 5f., 30, 37, 43f., 64, 104, 107, 116–118, 130, 141, 148, 160f., 175–179, 182f., 188f., 195, 197–201, 207, 209, 211, 213f., 218, 220f., 223, 225–228, 231–237, 239, 241f., 244, 247, 249, 254–258, 271, 273, 275f., 278f., 281, 283f.
- Kutriguren 245, 260, 263, 265f.
- Kyprianos (Kommandeur) 94, 97, 100f., 104
- Kyryllos (Kommandeur) 97, 100, 104
- Langobarden, Langobardenreich 106, 162, 260, 270
- Lazien 24, 38, 40, 110f., 153, 175, 200, 227, 240, 246, 261, 267–269, 271
- Lean Warfare* 6, 208–213, 218, 220, 225, 230, 233, 237, 239, 242, 249–253, 258, 267, 273, 276
- Leo der Weise (Kaiser) 279–283
- Leo Diakonus 277
- Leo Phokas (General) 277
- Libelarios (dux) 60, 65
- Liberios (patricius) 247f.
- Libyen 34, 127, 151, 158
- Lilybaion 36
- limitanei* 15–22, 33f., 37, 44–54, 67–69, 108f., 113f., 146, 272
- Logotheten 51–53, 211, 225f., 228, 263
- Lykandos 62f.
- Lykaonier 49, 112, 114, 157
- 110f., 146, 152, 210, 231, 236, 240, 246, 272
- Malchos 81, 85, 120f., 212
- Marcellinus Comes 31
- Markellos (Neffe Justinians) 97, 104, 269
- Markianos (Neffe Justinians) 97, 269
- Martinos (magister militum) 41, 94f., 97, 102, 111, 246
- Martyropolis 18f., 26
- Maurikios (Kaiser) 100, 104, 115f., 118, 121, 138, 271
- Maurusier 31, 107f., 111, 126f., 134–136, 144, 150, 153, 169, 206, 218, 228
- Maxentianos (magister militum) 14f.
- Maximinos (praefectus praetorio) 38, 42, 227
- Melitene 18
- Menander Protektor 115, 260f., 270
- Mesopotamien 25, 39, 229, 270
- Mösien 27
- Mundos (magister militum) 27f.
- Myrina 151, 159, 161, 192, 200
- Narses (cubiculus) 35f., 38, 41, 43f., 110, 137, 145, 159f., 162, 195, 199f., 217–219, 227, 250–253, 255, 257f., 267f.
- Narses (Kommandeur) 60
- Nikephoros Ouranos (General) 282
- Nikephoros Phokas (Kaiser) 282f.
- Nil 186
- Nisibis 39, 60
- numeri* 13f., 21, 33, 46, 48, 67, 113, 252f.
- Palästina 34, 106
- Palmyra 18f., 33, 47f.
- Pannonien 164, 166
- Parthien, Parther 118, 185
- Patrikiolos (comes foederatorum) 82, 99
- Paulos Silentarios 157f.
- Pentapolis 21
- Perge 23
- Persien, Perserreich 32, 39, 42, 51, 61, 236, 243f., 267
- Pest, Pestepidemie 175, 229
- Petra (Italien) 94
- Petros (Kommandeur) 60
- Petros (patricius) 216
- Phokas (Kaiser) 271f.
- Phönizien 34, 39
- Phrygien 25
- Polybios 179, 186, 276

- Priskos von Caesarea 75
 Prokopios von Caesarea 4, 15, 17–19, 28–32, 35, 38–41, 44–46, 49–56, 58–67, 69–73, 85–87, 91–95, 97–103, 105, 107–113, 115, 118, 120, 121, 123–136, 140–143, 160 f., 163, 167–169, 171–174, 176–202, 208 f., 212, 215 f., 219–223, 225–229, 231 f., 235, 237–239, 241 f., 244, 246–252, 254 f., 258–260, 266, 277 f. siehe auch unter Anekdoten, Bauten, Bella, Einleitung und Geschichtsschreibung
 Prokopios von Gaza 23, 75
- Rom 1–3, 15, 22 f., 25 f., 28 f., 31, 37, 51, 60–62, 67 f., 95, 98–100, 113, 119, 127, 130, 134, 144, 147, 155, 159, 162, 177 f., 192, 194–196, 216 f., 226, 231 f., 239–241, 244
 Roufinos (Kommandeur) 127, 243
 Roustikos (sacellarius) 36 f.
- Salona 44, 250, 252
 Samosata 14
 Sandilch (Hunnenfürst) 265
 Sangarios 159
scholae, scholares (Garde) 37, 54 f., 66–69, 80, 105, 107, 109, 113, 115, 120, 268 f.
 Simmas (dux) 26, 34, 130
 Sittas (magister militum) 13–15, 17 f., 26, 28, 39, 48, 60–65, 152, 212, 218
 Sizilien 150, 206, 215–217, 247 f.
 Skythien 27, 81–83
 Slawen, Sklavenen 95, 102, 270
 Solomon (magister militum) 97 f., 134 f., 165, 218, 228, 233
 Sounikas (dux) 26, 98, 130
 Stephanos (Kommandeur) 26
 Strabon 183
 Suartuas (magister militum) 15
suffragium 203, 207–209
- Thebais 20
 Theodahat (König) 215–217, 221, 224
 Theoderich (König) 78, 85, 90, 149, 216
 Theodora 57, 64, 165 f., 222
- Theodoros (Kommandeur) 97, 111
 Theophanes Confessor 4, 115, 270
 Theophylaktos Simokatta 115
 Thermopylen 263, 268
 Theudebert (König) 162–166
 Thrakien, Thraker 27 f., 42–44, 72, 81–83, 112 f., 162, 245, 248, 251, 264, 268 f., 271
 Thrasamund 36
 Thukydides 5, 161, 176 f., 179–182, 188, 192, 194, 196, 220
 Tiberios (Kaiser) 270 f.
 Totila (König) 159 f., 162, 225 f., 230–232, 239, 242, 244, 247 f., 258 f.
 Traianos (Kommandeur) 127, 198
 Trajan (Kaiser) 154
 Tricamarum 143, 193
 Tzanen 24, 28, 41, 61, 91, 111, 146, 152–154, 161 f.
- Urbicius 24, 76, 121 f., 138
 Urbinus 94
 Utiguren 263, 265 f.
- Valerianos (magister militum) 41 f., 95, 97, 102, 111
 Vandalen, Vandalenreich 6, 9, 24, 31, 36 f., 41, 49, 70, 91 f., 100, 102, 104, 107 f., 131 f., 134, 143 f., 150–153, 161 f., 167 f., 171 f., 175, 193, 196, 205 f., 215, 220, 222 f., 249, 261 f.
 Varazes (Kommandeur) 42
 Vergil 156, 158
 Verona 245
 Veros (Kommandeur) 95, 102
 Vitalian (magister militum praesentalis) 38, 58, 60, 63, 77, 81–85, 232, 235, 237 f.
 Vitalios (magister militum per Illyricum) 42
- Wittigis (König) 95, 194, 217, 219, 221, 224, 242, 261
- Zeitalter (Justinian) 1 f., 4–6
 Zenon (Kaiser) 35, 54, 112, 167
 Zosimos 16, 154

Stellenregister

Autoren

Agathias		- V 24, 1 p. 195	263
- <i>Historiae</i> (ed. Keydell)		- V 24, 2 p. 195	264
- I 4, 1-3 p. 13f.	162	- V 24, 3-8 p. 195f.	265
- I 4, 4 p. 14	163	- V 25, 1f. p. 196	265
- I 9, 1 p. 20	132	- V 25, 6 p. 197	265
- I 9, 3 p. 20f.	230		
- I 9, 4 p. 21	252	- <i>Epigrammata</i> (ed. Viansino)	
- I 17, 1f. p. 31	252	- 2, 1-50	158
- I 19 p. 34f.	252	- 44	159
- II 1, 1 p. 40	253		
- II 2, 5 p. 42	253	Ailian, <i>Tactica</i> (ed. Köchly-Rüstow)	
- II 6, 4f. p. 47f.	252	- I 2	187
- II 8f. p. 50-53	253	- II 13	140
- II 8, 1 p. 50	116; 132; 137		
- II 9 p. 51f.	115	Ammianus Marcellinus (ed. Seyfarth)	
- II 9, 2 p. 51	123	- XVI 12, 7	119; 183
- II 9, 10 p. 52	123; 132; 145; 195	- XVIII 9, 4	119; 139; 183
- II 18, 8, p. 65	245	- XXV 1, 13	183
- II 20, 7f. p. 67	111	- XXXI 2, 8f.	119
- III 2, 4f. p. 85	36f.; 240		
- III 2, 8 p. 86	245	Arrian, <i>Tactica</i> (ed. Roos)	
- III 8, 2 p. 93	111; 175; 268	- 4, 7-9	140
- III 15, 6 p. 103	266	- 44, 1	118; 142
- III 20, 9 p. 110	111		
- III 22, 3 p. 112	252	Asklepiodotos, <i>Tactica</i> (ed. Köchly-Rüstow)	
- III 25, 5 p. 117	132	- I 2	184
		- I 3	187
- III 25, 9 p. 117	132; 143		
		Codex Iustinianus (ed. Krüger)	
- IV 13, 4 p. 138f.	253	- p. 2 (C. Summa)	12; 25; 29; 47; 149
- IV 21, 1 p. 148	246		
- IV 22, 7 p. 151	269	- I 4, 20	89
- IV 30, 9 p. 163	269	- I 5, 12	73; 89; 101; 114
- V 2, 4 p. 165f.	28; 152; 162	- I 17 pr.	246
- V 12, 7 p. 179	263	- I 17, 2	105
- V 13, 7 p. 180	10; 261	- I 27, 1	151
- V 13, 8 p. 180	269	- I 27, 2	21; 34; 46; 68; 228
- V 14, 1 p. 180	2; 261		
- V 14, 2 p. 180f.	263	- I 29, 4	22
- V 19, 4-8 p. 188	137	- I 29, 5	14f.; 18; 28; 47f.; 62; 210
- V 20, 4 p. 189	245		
- V 20, 5f. p. 189f.	264	- I 31, 5	55
- V 21, 4 p. 191	268	- I 46, 4f.	53; 68
- V 23, 6 p. 194	268	- IV 41, 2	142

- IV 65, 35 41; 55; 68; 95; Johannes Malalas (ed. Thurn)
105; 107; 113; 157 – XIII 21 p. 253 243
- XI 60, 3 68 – XIII 27 p. 258 243
- XII 35, 18 21; 33 – XIV 23 p. 285 85
- XII 37, 16 80 f. – XV 5 p. 302 35
- XII 37, 19 79 ff. – XVI 3 p. 320 f. 21; 58; 60; 74;
76 f.
- Corippus, *Iohannis* (ed. Partsch) – XVI 6 p. 324 77
- I 125–128 42 – XVI 9 p. 326 21; 58; 60
- II 224–230 136 – XVI 16 p. 329 84
- II 275–281 136 – XVI 16 p. 331 f. 77; 83; 84
- V 196 136 – XVII 20 p. 352 65
- V 252 136 – XVIII 2 p. 354 19; 33; 47; 49
- V 256 136 – XVIII 4 p. 355 77
- VI 79–82 136 – XVIII 5 p. 356 19; 26
- VI 610 f. 136 – XVIII 6 p. 356 59; 106; 260;
266
- VI 734–738 136 – XVIII 10 p. 358 f. 14; 17; 48
- VIII 21 ff. 137 – XVIII 14 p. 360 f. 19; 59; 77; 106;
152; 260; 266
- VIII 23 f. 136 – XVIII 21 p. 366 27
- VIII 450 ff. 136 – XVIII 26 p. 369 25; 77
- VIII 510 ff. 137 – XVIII 34 p. 373 25
- VIII 523 136 – XVIII 46 p. 378 f. 27 f.
- Eustathios von Thessalonike – XVIII 50 p. 380 98
- *Commentarii in Homeri Iliadem* (ed. van der – XVIII 57 p. 386 170
Valk) – XVIII 59 p. 387 37
- 282, 11–28 p. 434 I 183 – XVIII 60 p. 387 f. 26; 34; 243
- 916, 53 p. 428 IV 184 – XVIII 61 p. 390 32; 173; 243
- 1059, 44 ff. p. 849 IV 184 – XVIII 63 p. 391 244
- Johannes von Antiochia (ed. Roberto et Mariev) – XVIII 65 p. 391 26
- fr. 311 p. 534 Roberto = – XVIII 66 p. 391 f. 28; 77
- fr. 242, 1 p. 452 Mariev 81; 83 – XVIII 80 p. 403 48
- fr. 311 p. 536 Roberto = – XVIII 116 p. 415 258
- fr. 242, 3 p. 454 Mariev 84 – XVIII 129 p. 421 264; 268
- fr. 311 p. 536 Roberto = – XVIII 129 p. 421 264; 268
- fr. 242, 8 p. 456 Mariev 84
- fr. 311 p. 538 Roberto = – XVIII 129 p. 421 264; 268
- fr. 242, 10 p. 456 Mariev 84
- fr. 312 p. 542 Roberto = – XVIII 129 p. 421 264; 268
- fr. 243 p. 462 Mariev 22
- Jordanes, *Romana* (ed. Mommsen)
- 355 113
- 356 22
- 366 31
- Köchly-Rüstow, *Griech. Kriegsschr.* II 2
- S. 212 187
- S. 213 ff. 184
- S. 213 185 f.
- S. 215 f. 185; 187
- Konstantinos VII. Porphyrogennetos
- *de cerimoniis* (ed. Reiske)
- I 95 p. 432 f. 66
- Johannes Lydus, *de magistratibus* (ed. Schamp-
Dubuisson)
- II 9, 4 p. 12 243
- II 28, 3 p. 35 154
- III 5, 3 p. 48 142
- III 55, 1 p. 110 154
- III 56, 1 p. 111 164

- I p. 669 141
- *de thematibus* (ed. Pertusi)
- I 52 p. 62 63
- XII p. 75 f. 58; 62; 64; 77
- *Tres tractatus militares* (ed. Haldon)
- C 707–723 p. 138 ff. 264; 268
- Leo VI., *Tactica* (ed. Dennis)
- VI 1–18 p. 82–90 279
- VI 3 p. 84 279
- VI 5 p. 84 280
- VI 25 p. 94 f. 280
- VI 28 p. 96 115
- VI 35 p. 102 280
- XI 41 p. 212 280
- XX 11 p. 540 276
- Malchos (ed. Blockley)
- fr. 15, 10–14 85
- fr. 18, 2 212
- fr. 18, 4 85
- fr. 20 81; 85
- Marcellinus Comes (ed. Mommsen)
- 443 2
- 502 22
- 508 22
- 529 31
- 535 218
- Maurikios, *Strategikon* (ed. Dennis)
- I 1 p. 74 183
- I 2 p. 78 ff. 116 f.; 123; 125;
129; 279
- I 4 p. 88 ff. 104
- II 10, 1–7 p. 130 125
- III 1, 10 f. p. 146 125
- III 5, 32 p. 156 125
- III 5, 49 p. 158 125
- III 5, 77–82 p. 160 122
- III 10, 37 f. p. 176 122
- III 14 p. 184 ff. 122
- IV 3, 42 p. 196 125
- VI 5, 8 p. 222 125
- VII 1 p. 228 ff. 276
- XI 1, 29–32 p. 356 132; 143
- XII B 4 p. 420 141
- Menander Protektor (ed. Blockley)
- fr. 3 269
- fr. 5 106; 260 f.
- fr. 5, 1 2
- fr. 21 270
- fr. 22 270
- fr. 23, 1 115
- fr. 24 270
- fr. 25, 2 270
- Nikephoros Phokas, *praecepta militaria* (ed. McGeer)
- III 6 p. 36 282
- III 7–9 p. 36 ff. 282
- [Nikephoros Phokas], *de velitatione* (ed. Dennis)
- pr. p. 146 284
- 16 p. 202 284
- 19 p. 214 283
- 20 p. 218 283
- Notitia Dignitatum (ed. Seeck)
- Occ. VI 67 120; 139
- Occ. VII 33
- Or. VII 34
- Or. XI 120; 139
- Or. XXXVIII 15
- Novellae (ed. Schoell-Kroll)
- I pr. 28; 153; 165
- VIII pr. 47; 203
- VIII 10 151, 156; 165;
205; 256
- VIII 11 47; 204
- XI 2 28; 151; 165
- XIII 6 47; 206
- XIV 1 156
- XXVIII pr. 28; 153, 165
- XXX 2 208
- XXX 6 208
- XXX 11 47; 150; 206; 256
- XXXI 1 18; 39
- XXXV 208
- XXXVI 151
- XXXVII 93; 151
- XLI 46
- LX 1 156
- LXXVIII 4 151
- LXXXV 4 117; 128; 141 f.
- CII 2 34

- CIII 3	34; 47; 68	- III 7, 12	19
- CXVI	103	- IV 1, 16	18
- CXVII 11	53; 68; 80; 103; 113	- IV 1, 17–27	19
- CXXVIII pr.	233; 236	- IV 1, 33	18
- CXXVIII 19	237	- IV 2, 14	18
- CXXX pr.	233	- IV 3, 27	18
- CXXX 8	234	- IV 9, 6	22
- CXLVII pr.	256	- IV 10, 17	18
- CXLVIII pr.	10; 267	- V 4, 14	18
- CLXVIII 2	101	- V 9, 9	18
- App. VII 13	151	- VI 6, 18	18
- Ed. IV 2	34	- VI 7, 1	18
- Ed. VII 3	269	- VI 7, 8	18
- Ed. XIII 18	34	- VI 7, 16	18
		- VI 7, 17	8; 10
Paulos Silentarios, <i>Ekphrasis</i> (ed. de Stefani)		- <i>Bellum Gothicum</i>	
- 145–151	157	- I 3, 3	216
		- I 3, 10–30	216
Polybios, <i>Historiae</i> (ed. Büttner-Wobst)		- I 4, 30	216
- I 4	179 f.	- I 5, 2	41; 95; 99; 102; 107 f.; 112; 130 f.;
- III 31 f.	179 f.		144; 175; 213
- IV 31, 3	276		100; 102; 108;
- VI 25, 11	276	- I 5, 3	144
- IX 12, 2	276		35; 94; 99; 108;
- XI 9, 1	186	- I 5, 4	144
- XVIII 29	186		161; 164; 214
Prokopios von Caesarea (ed. Haury-Wirth)		- I 5, 8–10	161; 164; 214
- <i>De aedificiis</i>		- I 6, 1–13	216
- I 1, 8–11	8	- I 6, 6	215
- I 1, 8	161	- I 6, 26 f.	216
- I 1, 11	10	- I 7	216
- I 1, 12	8	- I 10, 1	102; 108
- I 10, 16–18	220	- I 11, 24	65
- I 10, 19	220	- I 11, 39	65
- II 6, 16	18	- I 14, 1	102
- II 9, 8	18	- I 16, 1 f.	99
- II 10, 1	31	- I 17, 17	41; 91
- II 11, 4	18	- I 18, 4 f.	196
- II 11, 12	18; 19	- I 18, 13	144
- III 1–6	33	- I 18, 14	65
- III 1, 16	17	- I 18, 42	196
- III 2, 11–14	18; 19	- I 20, 19 f.	226
- III 3, 6	18	- I 22, 2	196
- III 3, 7	18	- I 23, 2	103
- III 4, 14	18	- I 23, 19	100
- III 4, 20	18	- I 24, 1–21	216
- III 6, 6	28	- I 27	194
- III 6, 22	18	- I 27, 1 f.	41; 144; 217

- I 27, 2	95; 100; 102; 108; 110	- II 24, 10-17	245
- I 27, 5	126 f.; 128	- II 27, 5 f.	108; 114
- I 27, 18	99 f.	- II 27, 26	94; 108; 110
- I 27, 22	100	- II 27, 32-34	95
- I 27, 24-29	196	- II 28, 2	42
- I 27, 27	115; 128; 130; 230	- II 29	220
- I 28, 13	128; 240	- II 29, 1 f.	219
- I 28, 15 f.	102	- III 1	192; 220
- I 28, 23 f.	178	- III 1, 3	220
- I 29, 21	126 f.	- III 1, 8	240
- I 29, 22	126	- III 1, 14	192
- I 29, 47	126	- III 1, 22	192
- II 1	194	- III 1, 28-33	225
- II 1, 3	126 f.	- III 2, 15-18	224
- II 1, 4	95; 102	- III 3, 1-3	245
- II 1, 23	126 f.	- III 3, 4	224
- II 2	194	- III 3, 10 f.	96; 102
- II 3, 52	31	- III 3, 11	41; 50; 92
- II 4, 6	100	- III 4, 10-18	230
- II 4, 7	102	- III 4, 23-25	126
- II 4, 11	108	- III 6, 5-7	226
- II 5, 1	41; 72; 100; 108; 110; 112; 217	- III 6, 9 f.	42; 227
- II 5, 9	100	- III 6, 10	94; 108; 110
- II 5, 24-27	198	- III 6, 10-13	227
- II 6	218; 247	- III 6, 15-24	230
- II 6, 31 f.	36	- III 9, 3	235
- II 7, 13	218	- III 9, 5	59; 231
- II 11, 4	100	- III 9, 23	231
- II 11, 5 f.	73; 113	- III 10, 2	42; 108; 110
- II 11, 19 f.	94; 108; 110	- III 11, 11	110
- II 12, 26	100; 108	- III 11, 13-16	42; 108; 232
- II 13, 2	108	- III 12, 3-10	96; 232
- II 13, 15-18	41; 217	- III 12, 4	108; 110
- II 13, 18	94 f.; 108	- III 12, 10	144
- II 14, 28-34	87	- III 13, 20-22	232
- II 14, 33 f.	72; 106; 260; 266	- III 13, 21 f.	95
- II 14, 34	108	- III 14, 1-6	64
- II 18, 4	36	- III 14, 1 f.	28
- II 18, 28	36	- III 14, 2 f.	27
- II 19, 1	102	- III 14, 33 f.	106; 260
- II 19, 17	94; 108; 110	- III 18, 11-19	237
- II 19, 19 f.	110	- III 18, 17	238
- II 22, 4	35; 218	- III 18, 20-23	238
- II 22, 21	219	- III 18, 27 f.	239
- II 23, 2	73; 100; 113	- III 18, 29	239
- II 23, 22	218	- III 19, 19-21	108
		- III 20	239
		- III 20, 4-6	108
		- III 21, 18-25	239; 247
		- III 22, 3	108

- III 22, 25	35	- III 40, 31-45	252
- III 23, 1-7	230; 241	- III 40, 35	43
- III 23, 4-7	239	- IV 8, 30-34	143
- III 26, 6-8	239	- IV 11, 57	108
- III 27, 1-3	240	- IV 19, 1-7	106; 260
- III 27, 3	43; 95; 102; 198	- IV 21, 6	35
- III 27, 10	108	- IV 21, 6-9	250
- III 27, 12	245	- IV 21, 8f.	38
- III 28-31	53	- IV 21, 20	254
- III 29, 3	42	- IV 21, 21f.	252
- III 30, 1	240	- IV 23, 30-32	126
- III 30, 3	241	- IV 24, 4f.	254
- III 30, 6	108; 110	- IV 25, 11	15
- III 30, 7f.	240	- IV 25, 24	230; 242
- III 30, 12f.	230	- IV 26, 1	44; 251
- III 30, 21	230; 242	- IV 26, 6	230; 242
- III 30, 25	241	- IV 26, 8-11	251
- III 31, 10	15	- IV 26, 8	44
- III 33, 5f.	165	- IV 26, 9	199; 254
- III 33, 10-12	106; 260	- IV 26, 10-13	110
- III 33, 13	41; 93; 95; 101; 108; 110	- IV 26, 10	44
- III 34, 42	108	- IV 26, 13	108
- III 35, 9	241	- IV 31, 5	145
- III 35, 9-11	243	- IV 32, 6-10	195
- III 35, 23	230; 242	- IV 32, 6	128; 230
- III 36, 4f.	242	- IV 32, 7	126; 195
- III 36, 6	247	- IV 32, 9	144
- III 36, 16-20	100	- IV 32, 23-25	126
- III 36, 16	102	- IV 35, 18	103
- III 36, 25f.	230; 242	- IV 35, 23	126
- III 37, 6	247; 254	- <i>Bellum Persicum</i>	
- III 37, 24	35; 247	- I 1, 1	176
- III 37, 26	248	- I 1, 3	196
- III 38, 3	42	- I 1, 6	176; 194
- III 38, 5	73	- I 1, 7	179
- III 38, 20	128	- I 1, 8	180
- III 39, 6-10	248	- I 1, 12-15	116; 123; 181
- III 39, 10	44	- I 1, 12	141
- III 39, 16-20	248	- I 1, 16	180
- III 39, 17	43	- I 8, 21	37
- III 39, 18	43; 73	- I 11, 16	62
- III 39, 19	94	- I 12	106; 213
- III 39, 22-24	95	- I 12, 6	60
- III 39, 22	230; 242	- I 12, 8	60
- III 40, 1-7	252	- I 12, 18	60
- III 40, 5f.	66	- I 12, 20-24	61
- III 40, 6	64	- I 12, 20	28
- III 40, 9	250	- I 12, 24	25; 62
- III 40, 10f.	44; 250	- I 13, 9	25; 37

- I 13, 19–14, 55	193	- II 14, 10	39
- I 13, 20	98	- II 14, 13	39
- I 13, 21	122f.	- II 14, 12	34; 39
- I 13, 22	102	- II 14, 8	39
- I 13, 36	126; 132	- II 15	40
- I 14	143	- II 15, 9	227
- I 14, 36f.	126; 132; 183	- II 15, 10	108
- I 14, 47	130	- II 16, 1	39
- I 15	28; 152	- II 16, 5	245
- I 15, 3	14; 26	- II 16, 6f.	277
- I 15, 15	102	- II 16, 6–19	34
- I 15, 19–25	152	- II 16, 8–10	246
- I 15, 25	24; 41; 91	- II 16, 17	34; 39
- I 17, 34	26	- II 18f.	40
- I 17, 45f.	40	- II 18, 16	34; 39
- I 17, 47	106	- II 18, 24	108; 132
- I 18	143	- II 19, 10	277
- I 18, 30–50	193	- II 19, 23–25	92
- I 18, 32	130	- II 19, 25	41; 50; 92
- I 18, 32–35	126; 183	- II 20, 11	40
- I 18, 35–38	132	- II 20, 25	39
- I 18, 38–40	49	- II 21, 4	107
- I 18, 39	114	- II 24, 10–17	40
- I 18, 40	112	- II 24, 10	245
- I 19, 10f.	106	- II 24, 12–16	110
- I 21, 2	32; 173	- II 24, 17	175
- I 21, 3	26		
- I 21, 5–8	26	- <i>Bellum Vandalicum</i>	
- I 25, 3	108	- I 6, 1	172
- II 1–5	218	- I 8	168
- II 2, 6	161	- I 8, 27–29	196
- II 2, 14	161	- I 8, 27	128; 132
- II 3, 8–26	218	- I 9, 3f.	169
- II 3, 8	39	- I 9, 5	172
- II 3, 15	39	- I 9, 6–8	168
- II 3, 19	39	- I 9, 6	169
- II 3, 28	39	- I 9, 7	170
- II 3, 36	161	- I 9, 8	169
- II 3, 39f.	161	- I 9, 10–14	167
- II 3, 42f.	161	- I 9, 14	92; 170
- II 3, 48	161	- I 9, 20–23	167; 171
- II 5, 11	40	- I 9, 24	167; 171f.
- II 6, 1	39	- I 9, 25f.	173
- II 6, 22	40	- I 10, 2–17	174
- II 7, 7	40	- I 10, 2	173
- II 7, 12	40	- I 10–12	32
- II 8, 2	40	- I 10, 5	31
- II 12, 1f.	40	- I 10, 14	36
- II 13, 16	40	- I 10, 18–20	174
- II 14, 9	132	- I 11	166

- I 11, 1-21	174	- II 14, 17 f.	24; 41; 49; 91;
- I 11, 1	100; 104		100; 108; 131
- I 11, 2	30; 107; 130 f.;	- II 15, 50	102
	212	- II 15, 51	104
- I 11, 2-8	97	- II 15, 55	223; 229
- I 11, 3 f.	70; 86; 105	- II 16, 6	223
- I 11, 5	32; 102	- II 17	123
- I 11, 6	41; 95; 97	- II 18, 6	65
- I 11, 7	102	- II 18, 9	223; 229
- I 11, 9 f.	72	- II 23, 6	102
- I 11, 11	94 f.; 115; 143	- II 24, 1	227
- I 11, 18-21	212	- II 24, 16	227
- I 11, 18	30; 32; 35	- II 26, 12	229
- I 11, 20	36	- II 27, 12	254
- I 12, 2	101		
- I 12, 6	72	- <i>Historia Arcana</i>	
- I 13, 10	103	- 4, 32-37	232
- I 14, 7	65	- 4, 39	231
- I 14, 14	39	- 5, 34	209
- I 15, 25	277	- 6, 19	56
- I 16, 9	161	- 8	161
- I 19, 13 f.	73; 97; 102; 107	- 8, 4-8	201
- I 21, 9	100	- 13	209
- I 23	194	- 13, 18	201
- I 23, 16	126 f.	- 11, 1 f.	11; 50
- II 3, 4-18	193	- 11, 3	201
- II 3, 4	41; 73; 95; 97;	- 11, 5	59
	102; 104; 107	- 13, 18	201
- II 3, 9	128	- 18, 5	161
- II 3, 10-15	143	- 18, 11	10
- II 4, 17	143	- 18, 29	199
- II 4, 28	95	- 19, 4	201
- II 5, 5	103	- 19, 6	59
- II 5, 11-25	36	- 19, 15	201
- II 7, 11	102; 104	- 21, 20 f.	208; 255
- II 8, 24	218	- 24	10
- II 8, 25	228	- 24, 1-8	52
- II 10, 1-11	134	- 24, 7 f.	53
- II 10, 4	65	- 24, 7-9	53
- II 10, 5	102	- 24, 9	53
- II 10, 9	127; 143	- 24, 12-14	45
- II 11, 19	126; 134	- 24, 13	67
- II 11, 23-30	134	- 24, 15-20	54
- II 11, 38	135	- 24, 21	53
- II 11, 49	135	- 26, 23	201
- II 11, 50-56	135		
- II 13, 2	95; 102	Sylloge Tacticorum (ed. Dain)	
- II 13, 15	143	- 31 p. 52	281
- II 14, 10	228	- 39 p. 61	281
- II 14, 12-15	92		

[Syrianus Magister], <i>de re strategica</i> (ed. Denis)		- 6117 p. 315	272
- 4 p. 20	276	- 6271 p. 452	276
- 33 p. 104	277		
- 44 p. 128	183		
Theophanes Confessor (ed. de Boor)		Vegetius, <i>Epitome</i> (ed. Reeve)	
- 5931 p. 94	85	- II 14	120
- 5961 p. 115	37	- III 16	119 f.; 183
- 5985 p. 138	76	- III 23	119 f.
- 5988 p. 140	113	- III ep.	183
- 5590 p. 141	22		
- 5594 p. 143	22	Zosimos (ed. Mendelsohn)	
- 5995 p. 145	37	- I 7, 1	154
- 5597 p. 145 f.	21; 76; 83	- II 51, 4	139
- 5998 p. 147 f.	37	- IV 58, 2	139
- 6005 p. 157	82; 99		
- 6006 p. 160	84	Inschriften	
- 6026 p. 189	115	- CIL V 1591	50; 92
- 6031 p. 217 f.	27	- CIL VI 920	153
- 6032 p. 218 f.	24; 27; 41; 49; 91	- CIL VI 1199	160
- 6044 p. 228	258	- CIL VI 40416	153
- 6051 p. 233 f.	245; 264; 268	- CIL VIII 1863	165
- 6053 p. 234	245	- ILS 216	153
- 6054 p. 236	268 f.	- ILS 831	165
- 6055 p. 239	269	- ILS 832	160
- 6074 p. 251	270	- ILS 2810	50; 92
- 6072 p. 250	272	- Mon.Perg.	23
- 6075 p. 253	272	- SEG IX 356	21; 53
- 6078 p. 255	143		
- 6082 p. 267	271	Papyri	
- 6094 p. 284	272	- CEL 242	23; 75
- 6096 p. 292	271	- P.Cair.Masp.III 321	18; 20; 49
- 6100 p. 295	272	- P.Lond. V 1663	18; 20; 49
- 6112 p. 302	271	- P.Ryl. IV 609	23
		- SB V 8028	18; 20; 49
		- SB XVI 12488	49
		- Sel. Pap. II 396	18; 20; 49

